This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

~~42. f. 18~~
40. g. 1. 6

Hiſtoriſche

und

philologiſche Vorträge,

an der Univerſität zu Bonn gehalten

von

B. G. Niebuhr.

Erſte Abtheilung:

Römiſche Geſchichte bis zum Untergang des abendländiſchen Reichs.

Berlin.
Druck und Verlag von G. Reimer.
1847.

Vorträge

über

römiſche Geſchichte,

an der Univerſität zu Bonn gehalten

von

B. G. Niebuhr.

Herausgegeben

von

M. Isler, Dr.

Zweiter Band:

Vom erſten puniſchen Kriege bis zu Pompejus' erſtem Conſulat.

Berlin.
Druck und Verlag von G. Reimer.
1847.

~~42. f. 18~~
40. g. 1. 6

Hiſtoriſche

und

philologiſche Vorträge,

an der Univerſität zu Bonn gehalten

von

B. G. Niebuhr.

Erſte Abtheilung:

Römiſche Geſchichte bis zum Untergang des abendländiſchen Reichs.

Berlin.
Druck und Verlag von G. Reimer.
1847.

Vorträge

über

römische Geschichte,

an der Universität zu Bonn gehalten

von

B. G. Niebuhr.

Herausgegeben

von

M. Isler, Dr.

Zweiter Band:

Vom ersten punischen Kriege bis zu Pompejus' erstem Consulat.

Berlin.
Druck und Verlag von G. Reimer.
1847.

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
25 NOV 1939
OF OXFORD

Inhaltsverzeichniß.

Der erste punische Krieg.

Ursprung Karthago's 1.
Älteste Geschichte Karthago's 2.
Umfang des karthaginiensischen Reiches beim Ausbruch des Krieges 4.
Verfassung Karthago's 5.
Geographische Beschaffenheit Sicilien's 8.
Eintheilung des Krieges 9.
Belagerung von Agrigent 10.
Eroberung von Agrigent 11.
Erbauung einer römischen Flotte 12.
Enterbrücken 14.
Seesieg des C. Duilius bei Mylae 15.
Kleinere Ereignisse 16.
Neue Seemacht der Römer 17.
Seeschlacht bei Ekonomus 19.
Regulus landet in Africa 20.
Erscheinung im Lager des Regulus 21.
Friedensunterhandlungen 21.
Xanthippus 22.
Regulus wird geschlagen 24.
Schiffbruch der römischen Flotte 24.
Regulus' Tod. Kritik der Sagen darüber 25.
Abermalige Zertrümmerung der römischen Flotte 26.
Sieg des Metellus bei Panormus 27.
Belagerung von Lilybaeum 29.

Niederlage des P. Claudius bei Drepana 32.
Claudius ernennt den M. Claudius Glycia zum Dictator 33.
Vernichtung einer römischen Handelsflotte 34.
Überrumpelung des Eryx 34.
Hamilkar Barkas 35.
Neue Flotte der Römer 37.
Seeschlacht bei den aegatischen Inseln 38.
Ende des Krieges 39.

Sicilien eine römische Provinz. Praetor peregrinus. Krieg mit den Faliskern. Aufstand der Miethsoldaten in Karthago. Der erste illyrische Krieg. Lex Flaminia über die Vertheilung des Ager Gallicus Picenus. Krieg gegen die cisalpinischen Gallier. Der zweite illyrische Krieg. Die Karthager gründen ein Reich in Spanien.

Sicilien eine römische Provinz. Erklärung des Wortes Provinz 40.
Praetor peregrinus 41.
Die öffentlichen Feste werden durch die Aedilen bestritten 42.
Der Charakter des Senats verändert sich 43.
Krieg mit den Faliskern 43.
Aufstand der Miethsoldaten in Karthago 44.
Empörung Sardinien's gegen Karthago 45.
Neuer Friede zwischen Karthago und Rom 45.
Der erste illyrische Krieg 46.
Gesandtschaft der Römer nach Griechenland 47.
Griechische Verhältnisse 48.
Das agrarische Gesetz des C. Flaminius 50.
Krieg mit den cisalpinischen Galliern 52.
Schlacht bei Clastidium 56.
Der zweite illyrische Krieg 57.
Gründung eines karthaginiensischen Reiches in Spanien 58.
Völkerschaften Spanien's 59.
Tod des Hamilkar 60.

Der zweite punische Krieg.

Quellen und Litteratur 61.
Hannibal 64.
P. Cornelius Scipio 65.
Q. Fabius Maximus. M. Claudius Marcellus 67.
Eintheilung des Krieges 67.
Krieg in Spanien 68.
Belagerung von Sagunt 70.
Gesandtschaft nach Karthago 72.

Zug des Hannibal über die Pyrenaeen 74.
Hannibal in Gallien 75.
Sein Zug über die Alpen 77.
Schlacht am Ticinus 82.
Schlacht an der Trebia 83.
C. Flaminius 86.
Hannibal's Zug durch die Sümpfe 88.
Schlacht am See Trasimenus 90.
Q. Fabius Maximus Dictator 94.
Fabius schließt den Hannibal beim Berge Callicula ein 95.
Minucius wird von Hannibal geschlagen 96.
C. Terentius Varro 97.
Schlacht bei Cannae 98.
Rath des Maharbal an Hannibal nach Rom zu ziehen 102.
Hannibal in Capua 103.
Abfall der italischen Völker von Rom 106.
Erhebung der Römer 107.
Ti. Sempronius Gracchus siegt bei Beneventum. 109.
Hannibal vor den Thoren Rom's 111.
Einnahme von Capua 112.
Tod des Hiero 113.
Unterhandlungen des Hieronymus 114.
Unruhen in Syrakus 114.
Belagerung von Syrakus 116.
Archimedes 116.
Eroberung von Syrakus. Marcellus' Benehmen 117.
Eroberung von Agrigent 118.
Krieg in Spanien 119.
Tod der beiden Scipionen 120.
P. Cornelius Scipio Africanus 121.
Eroberung von Karthago nova 123.
Hasdrubal zieht nach Italien 124.
Schlacht bei Sena 125.
Spanien in der Gewalt der Römer 127.
Empörung der Truppen im Lager des Scipio in Spanien 128.
Scipio geht nach Africa zu Syphax 130.
Scipio wird Consul 131.
Freiwillige Rüstungen der Italiker 132.
Scipio landet in Africa 134.
Masinissa 134.
Syphax wird gefangen 136.
Friedensvorschläge der Karthaginienser 137.
Hannibal und Mago nach Africa berufen 138.
Schlacht bei Zama 139.
Friede 140.

Der macedonische Krieg.

Vertrag des Philippus mit Hannibal 142.
Philippus 143.
Verhältnisse der griechischen Staaten 144.
Bündniß der Römer mit den Aetolern 145.
Friede der Römer mit Philippus 146.
Angriffe des Philippus und des Antiochus auf das aegyptische Reich 147.
Veranlassung des zweiten macedonischen Krieges 147.
Ausbruch desselben 149.
Zustand Griechenland's 150.
T. Quinctius Flamininus 152.
Sieg der Römer bei den fauces Antigoneae 154.
Schlacht bei Cynoscephalae 157.
Zwistigkeiten der Römer und Aetoler 159.
Friede mit Philippus 160.
Friede mit Griechenland 161.

Besiegung der Insubrer und Bojer. Krieg mit Antiochus. Krieg mit den Galatern.

Krieg mit den Insubrern 163.
Krieg mit den Bojern 164.
Antiochus 164.
Hannibal in Syrien 167.
Schlacht bei Thermopylae 172.
Belagerung von Ambrakia 173.
Friede mit den Aetolern 173.
Schlacht bei Myonnesus 174.
Schlacht bei Magnesia 177.
Friede mit Antiochus 178.
Krieg mit den Galatern 179.
Frühere Geschichte der Galater 180.
Cn. Manlius besiegt die Galater 181.

Anklage des L. Scipio. Ende des P. Scipio Africanus und des Hannibal. Innere Verhältnisse. M. Porcius Cato.

Anklage der Scipionen 183.
Vermehrung der Tribus 184.
Vermehrung der Zahl der Praetoren 184.
Schicksal der Italiker 185.
Veränderungen im Inneren 186.
Verfall der Sitten 187.
Verschönerung der Stadt 189.
M. Porcius Cato 189.
Wichtigkeit des beweglichen Vermögens 191.
Hannibal's Ende 192.

Litteratur der Römer in diesem Zeitraum. Atellanae, Praetextatae, Livius Andronikus, Naevius, Ennius, Plautus. Römische Historiker in griechischer Sprache.

Einheimische Cultur der Römer 193.
Atellanische Spiele 193.
Übertragung der griechischen Litteratur. Livius Andronikus 194.
Naevius, Plautus 195.
Ennius 196.
Pacuvius 197.
Q. Fabius Pictor. L. Cincius Alimentus 197.

Kriege mit den Ligurern und mit den Celtiberern. Der dritte macedonische Krieg. Friede mit den Rhodiern. Fernere Kriege in Spanien. Innere Zustände.

Krieg mit den Ligurern 198.
Stehende Heere 199.
Feldzug des Cato in Spanien 200.
Ti. Sempronius Gracchus schließt Frieden mit den Celtiberern 201.
Der dritte macedonische Krieg 201.
Unterhandlungen mit den Bastarnern 203.
Perseus, Demetrius 203.
Charakter des Perseus 204.
Verhältnisse in Griechenland und Asien 205.
Eumenes wird in Delphi meuchlerisch überfallen 206.
Ausbruch des Krieges 206.
Veränderte Stimmung in den Nachbarländern für Perseus 209.
L. Aemilius Paullus Feldherr der Römer 210.
Schlacht bei Pydna 212.
Perseus geräth in die Gefangenschaft der Römer 213.
Schicksal der griechischen Staaten 214.
Schicksal der Achaeer 215.
Macedonien wird neu constituirt 216.
Sittlicher Zustand Rom's 217.
Friede mit den Rhodiern 218.
Kriege in Gallien und Dalmatien 219.
Prusias, Eumenes 219.
Ereignisse in Aegypten. Die Parther 220.
Krieg in Spanien 220.
M. Claudius Marcellus 221.
Verrath des Sulpicius Galba gegen die Lusitanier 222.
Lex Voconia 223.
Lex Aelia et Fusia 224.
Veränderung in der Aushebung der Militärpflichtigen 225.

Geſetz gegen den Ambitus 225.

Der dritte puniſche Krieg.

Maſiniſſa 227.
Krieg der Karthager gegen Maſiniſſa 228.
Stimmen in Rom über Karthago 229.
Krieg gegen Karthago in Rom beſchloſſen 230.
Bedingungen der Römer 231.
Ausbruch des Krieges 232.
Maſiniſſa ſucht Verbindung mit Karthago 234.
P. Cornelius Scipio, Pauli f. 236.
Lage von Karthago 237.
Scipio's Angriff auf die Stadt 239.
Die karthaginienſiſche Flotte zerſtört 240.
Eroberung der Stadt 241.
Zerſtörung Karthago's 242.

Pſeudo-Philippus. Der achaeiſche Krieg. Untergang Korinth's.

Andriskus 243.
Sieg des Metellus 245.
Der achaeiſche Krieg 246.
Urſachen deſſelben 247.
Erfolge des Metellus 252.
Mummius übernimmt den Befehl 253.
Zerſtörung von Korinth 254.
Polybius 254.

Kriege in Spanien. Viriathus. Zerſtörung Numantia's.

Viriathus 255.
Krieg mit den Celtiberern 258.
Krieg mit Numantia 259.
Q. Pompejus A. f. 259.
C. Hoſtilius Mancinus wird beſiegt und eingeſchloſſen 260.
Ti. Gracchus 260.
Scipio erobert Numantia 261.
Zerſtörung von Numantia 262.

Der Sklavenkrieg in Sicilien. Erwerbung des pergameniſchen Reiches. Ariſtonikus. Innere Geſchichte.

Zuſtand Sicilien's 262.
Sklavenkrieg 263.

Tod des Attalus 264.
Aristonikus 265.
Das Consulat zum ersten Mal durch zwei Plebejer besetzt 266.

Tiberius Sempronius Gracchus.

Ager publicus und das licinische Gesetz 269.
Ackergesetz des Tib. Gracchus 275.
Opposition gegen dieses Gesetz 277.
Absetzung des Tribunen M. Octavius 279.
Opposition der Latiner 280.
Vertheilung der Erbschaft des Attalus 281.
Wahlcomitien, Ermordung des Ti. Gracchus 282.
Tyrannei der siegreichen Partei 285.
C. Papirius Carbo 286.
Tod des P. Cornelius Scipio 287.
Empörung von Fregellae 288.

Cajus Sempronius Gracchus.

C. Gracchus in Sardinien 290.
Sein Tribunat 291.
Gesetze gegen die Widersacher seines Bruders 292.
Getraidegesetz 292.
Erleichterung der Soldaten 293.
Übertragung der Gerichte vom Senat an die Ritter 294.
Plan zur Ausdehnung des Bürgerrechts 297.
Vertheilung der Provinzen 298.
Gegenoperationen des M. Livius Drusus 299.
Reaction gegen C. Gracchus. Sein Tod 300.
Verfolgungen seiner Anhänger 304.

Äußere Erweiterungen bis zum jugurthinischen Kriege.

Eroberung der balearischen Inseln und Dalmatien's 304.
Krieg gegen die Allobroger 304.
Die Cimbern und Skordisker 306.

Der Krieg des Jugurtha. Q. Caecilius Metellus Numidicus. C. Marius.

Sallust 306.
Zustand Numidien's nach Masinissa's Tode 307.
Theilung des Reiches. Jugurtha 308.
M. Aemilius Scaurus 309.

Hiſtoriſche

und

philologiſche Vorträge,

an der Univerſität zu Bonn gehalten

von

B. G. Niebuhr.

Erſte Abtheilung:

Römiſche Geſchichte bis zum Untergang des abendländiſchen Reichs.

Berlin.
Druck und Verlag von G. Reimer.
1847.

Vorträge

über

römiſche Geſchichte,

an der Univerſität zu Bonn gehalten

von

B. G. Niebuhr.

Herausgegeben

von

M. Iſler, Dr.

Zweiter Band:

Vom erſten puniſchen Kriege bis zu Pompejus' erſtem Conſulat.

Berlin.
Druck und Verlag von G. Reimer.
1847.

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
25 NOV 1939
OF OXFORD

Inhaltsverzeichniß.

Der erste punische Krieg.

Ursprung Karthago's 1.
Älteste Geschichte Karthago's 2.
Umfang des karthaginiensischen Reiches beim Ausbruch des Krieges 4.
Verfassung Karthago's 5.
Geographische Beschaffenheit Sicilien's 8.
Eintheilung des Krieges 9.
Belagerung von Agrigent 10.
Eroberung von Agrigent 11.
Erbauung einer römischen Flotte 12.
Enterbrücken 14.
Seesieg des C. Duilius bei Mylae 15.
Kleinere Ereignisse 16.
Neue Seemacht der Römer 17.
Seeschlacht bei Ekhomus 19.
Regulus landet in Africa 20.
Erscheinung im Lager des Regulus 21.
Friedensunterhandlungen 21.
Xanthippus 22.
Regulus wird geschlagen 24.
Schiffbruch der römischen Flotte 24.
Regulus' Tod. Kritik der Sagen darüber 25.
Abermalige Zertrümmerung der römischen Flotte 26.
Sieg des Metellus bei Panormus 27.
Belagerung von Lilybaeum 29.

Der erſte puniſche Krieg.

Jedermann weiß daß Karthago eine Gründung von Tyrus iſt, zwei und ſiebenzig Jahre vor der angenommenen Erbauung Rom's entſtanden: dieſe Angabe iſt ganz hiſtoriſch, ſie beruht auf den unendlich wichtigen Nachrichten die bei Joſephus in der Schrift gegen Apion aus phöniciſchen Chroniken enthalten ſind, welche er in einer griechiſchen Bearbeitung des Menander von Epheſus benutzt hat. Sie ſind eben ſo ächt wie Beroſus und Sanchuniathon und knüpfen ſich ganz an die Geſchichte der jüdiſchen Könige an: an einen Betrug des Joſephus iſt nicht zu denken. Die Römer kannten die phöniciſchen Geſchichtsbücher, nach der Zerſtörung Karthago's ſchenkten ſie ſie an die Bibliothek der numidiſchen Könige. Wollen wir eine wahre ächte Bearbeitung der älteſten Geſchichte, ſo müſſen wir ſolche Zeitbeſtimmungen mit großem Dank annehmen. Auch die Äußerung des Timaeus daß Rom gleichzeitig mit Karthago erbaut ſei rückt nicht weit vom Ziele, wenn man nämlich die Saecula zu hundert und zehn Jahren rechnet. Utika (Athika עתיקא) iſt eine ältere Colonie von Tyrus als Karthago, ihre Gründung gehört in die Zeit der großen Macht der Phönicier, wo ſie Nieder-

laſſungen auf Cypern hatten, und deren überall gründeten; die auf Cythere, Thaſos und anderswo ſind viel jünger, aber Gades beſtand wohl ſchon als Karthago erbaut wurde.

Karthago ward urſprünglich unter dem Namen Bozra (griechiſch *Βύρσα*, daher die Sage vom Rindsfell) erbaut: neben dieſer Bozra d. i. Stadt entſtand, wie Neapolis neben Parthenope, eine Neuſtadt קַרְתָּה חַדַתָּא Kartha chadta, zuſammengezogen Karchadta, woraus die Griechen Karchedon machten. Die Stadt hat ſich vielleicht ein Paar Jahrhunderte langſam gehoben, ſie bezahlte den libyſchen Völkern Tribut und ſtand noch lange in dem Verhältniß der Abhängigkeit zu Tyrus: gegen dieſe ihre Mutterſtadt ſetzte Karthago nie die Pietät aus den Augen, ſelbſt als die Lage von Tyrus ſich ſchon ganz geändert hatte, einer der ſchönen Züge in der Geſchichte Karthago's. Wann Karthago anfing ſich auszubreiten, davon wiſſen wir nichts; mitten unter barbariſchen Völkern die der Aſſimilation nicht fähig waren konnte es nicht ſo ſchnell aufblühen wie die griechiſchen Colonieen an den aſiatiſchen Küſten, wo Völker wohnten die dem pelasgiſchen Stamme nahe ſtanden, wenn auch nicht in ihrer Sprache, doch in ihrem ſie auszeichnenden rein menſchlichen Charakter: wie z. B. Lycier, Karier, die auch ehe ſie helleniſirt waren, ſchon große Bildung hatten, wie man aus ihren Denkmälern und Inſtitutionen ſieht. Die Karthaginienſer waren nicht auf Ackerbau angewieſen und konnten ſich alſo nicht ſo vermehren wie es unter ſich ſpaltenden Familien Statt findet: die Libyer waren harte, drückende Nachbaren, Barbaren (Berbers heißen ſie noch heute) die nur nach und nach phöniciſche Miſchung erhielten. Erſt um die Mitte des dritten Jahrhunderts Rom's, mehr als dreihundert Jahre nach ſeiner Gründung erſcheint Karthago als eine Macht. Die früheren Zeiten ſind undurchdringlich dunkel, Juſtinus gibt Einiges aus Trogus, allein höchſt ſorglos, auch Diodor der wahrſcheinlich aus Timäus ſchöpfte; jener berichtet von einem Bürgerkrieg und

einer Eroberung Karthago's durch den Feldherrn Maleus. Gewiß iſt daß Karthago lange den Libyern Tribut zahlte, und das erſte Zeichen der Kraft iſt das Abwerfen dieſes Jochs in einem ſchweren Kriege. Beſonders günſtig mag das Schickſal des Mutterlandes Phönicien für Karthago geweſen ſein, das nachdem es lange und mühſam gegen Ägypten gekämpft hatte ſich unter perſiſchen Schutz begab, unter dem es ſich zwar erträglich befand, aber doch zu Zeiten die fremde Herrſchaft drückend fühlte: da mögen Viele nach der freien Colonie ausgewandert ſein, die um ſo mehr aufblühte, da Tyrus durch den Zuſammenhang mit Perſien nun der Hafen für ganz Aſien, ſelbſt bis nach Indien hin, wurde. Der Vertrag mit Rom vom J. d. St. 245 zeigt, daß die Karthaginienſer damals ſchon einen Theil von Sicilien, Sardinien und Libyen beherrſchten, alſo verhältnißmäßig groß waren. Um das Jahr 272 ſollen ſie mit einem Heer von 300,000 Mann gegen Gelon von Syrakus und Theron von Agrigent nach Sicilien gekommen ſein, das iſt aber noch nicht wahrhafte Geſchichte: Pindar und Simonides ſangen die Thaten des Gelon und des Theron, aber Geſchichte ward noch nicht geſchrieben, Nicht daß nicht ein ſolcher Zug Statt gefunden hätte, aber er ſoll gleichzeitig mit dem Zuge des Xerres geweſen ſein, die Schlacht bei Himera an demſelben Tage mit der Schlacht von Salamis Statt gefunden haben; die beſſeren chronologiſchen Angaben indeſſen, die ſich auf Timaeus gründen, zeigen daß Gelon der hier geſiegt haben ſoll erſt ſpäter auf den Thron gekommen iſt als die Schlacht von Salamis vorfiel. Der Zug der Karthaginienſer muß Ol. 76 oder 77 und nur unbedeutend geweſen ſein, ſie wurden geſchlagen und dachten lange nicht wieder daran etwas gegen Sicilien zu unternehmen; ſie ſtärkten ſich nun in anderen Gegenden. Bei dem Unternehmen der Athenienſer in Sicilien iſt von den Karthagern keine Rede, ſie waren eingeſchränkt auf Motye, Panormus und Soloeis, unter

welchen drei Orten der erſte eine phöniciſche Niederlaſſung iſt. Als aber die Expedition einen ſo unglücklichen Ausgang genommen hatte, veranlaßte die unverſöhnliche Rache gegen Segeſta und die übrigen Städte, welche die Athener aufgenommen hatten, die Calamität von Sicilien. Die Städte wandten ſich an Karthago und dieſes ſandte ein bedeutendes Heer hinüber (350): alle griechiſchen Orte kamen in die größte Gefahr, Selinus, Agrigent, Kamarina, Gela u. a. wurden zerſtört. Dionyſius der ältere ſchloß einen unvortheilhaften Frieden, war aber nachher glücklicher. Unter Dionyſius dem zweiten erneuerten die Karthaginienſer die Feindſeligkeiten, Timoleon ſchlug ſie und drängte ſie wiederum auf Motye und Lilybaeum zurück, indeß der Friede ſtellte den alten Beſitzſtand wieder her und das weſtliche Sicilien blieb in ihren Händen, die Flüſſe Himera und Halykus blieben die Gränzen welche von da an als Normalgränze angeſehen und gewöhnlich in den Friedensſchlüſſen hergeſtellt wurden. Unter Agathokles belagerten die Karthager Syrakus, wurden aber in einem zweiten Feldzug, in welchem Motye zerſtört und ſie eine Zeitlang auf Lilybäum eingeſchränkt wurden, genöthigt die Gränze der Himera herzuſtellen. Dann folgten die Begebenheiten des Pyrrhus, der des Agathokles' Pläne weiter verfolgte: nach ſeinem Abzug dehnten ſich die Karthaginienſer wieder aus und kamen hernach von neuem in den Beſitz von Agrigent.

Am Anfang des erſten puniſchen Krieges war Karthago Herr der ganzen weſtlichen Hälfte Sicilien's und der Nordküſte bis gegen Meſſana. In Africa dehnte ſein Reich ſich aus bis in den Winkel der großen Syrte, das Gebiet von Tunis war faſt ganz unterthänig. Längs eines großen Theiles der africaniſchen Küſte war eine Menge karthagiſcher Coloniestädte, auch im Inneren gab es mehrere, denn die Libyer hatten ſich puniſch civiliſirt; noch der heilige Auguſtinus ſagt daß Puniſch ſeine Mutterſprache war. Als zweihundert Jahre ſpäter

die Araber dieſe Gegenden eroberten, konnten ſie einigermaßen mit den Einwohnern reden, und der jetzige tuniſiniſche Dialekt ſo wie auch der malteſiſche enthält ohne Zweifel auch noch puniſche Beſtandtheile. Die algieriſche Küſte war bis an die Meerenge von Gibraltar nur mit ihren Factoreien beſetzt, für Colonieen traten die Berge da zu nahe an's Meer. In Sardinien herrſchten die Karthager über dieſe ganze düſtere aber fruchtbare Inſel mit Ausnahme des inneren Hochlandes, welches von wilden Stämmen bewohnt war, die noch heute ihre Lebensweiſe nicht geändert haben und z. B. noch Schaaffelle tragen, die Cicero mastrucae nennt. Auf Corſica hatten ſie ein Paar Niederlaſſungen, vermuthlich die herrlichen Häfen; auch die baleariſchen Inſeln waren ihnen unterthan. Die Küſten von Granada und Murcia waren auch in ihrem Beſitz, und Gades, obgleich Schweſterſtadt, ward als abhängig behandelt.

Was die Verfaſſung Karthago's betrifft, ſo ſind wir darüber im alleräußerſten Dunkel; was darüber geſchrieben iſt, iſt unbedeutend, auch meine Unterſuchungen haben mich nicht auf erhebliche Reſultate geführt. Sie hatten nach Ariſtoteles einen δῆμος d. i. eine zuſammengekommene gemiſchte Gemeinde (σύγκλυδες) von Coloniebürgern und Libyern (Amazirgh, Schilha's, Maxyes, Maſſeſyler). Die Libyer ſind ihrer ganzen phyſiſchen Beſchaffenheit nach nicht unterſchieden von den ſüdeuropäiſchen Völkern, ſo wie das alte Ägypten, ehe es von den Äthiopern erobert war, eine weiße Bevölkerung hatte; das ganze mittelländiſche Meer war alſo von Weißen umwohnt. Dieſe Libyer konnten ſich ſehr leicht mit den Puniern zu einem Demos vereinigen wie die Plebeſer in Rom mit den Patriciern, nur mit dem Unterſchiede daß dieſe in Rom von demſelben Stamme waren, die Libyer und Punier aber ganz verſchieden, zumal auch in der Sprache. Das Verhältniß der Libyer und Punier iſt analog dem der lettiſchen und litthauiſchen Stämme zu den germaniſchen Anſiedlern, oder der ſlaviſchen Bevölkerung bei

Lübeck und den Deutſchen, wobei erſtere auch vollkommen germaniſirt wurden. Auch wiſſen wir daß Karthago einen Senat hatte, dieſer iſt noch im erſten puniſchen Kriege am Regiment. Nach Ariſtoteles hatte der Demos in Karthago nur wenig zu ſagen, nicht viel mehr als in Sparta, wo in den Volksverſammlungen bloß die Obrigkeit ſprechen durfte, das Volk aber nicht, denn es konnte nur annehmen oder verwerfen: in Karthago durfte man wenigſtens aus dem Volke aufſtehen und reden. Was Ariſtoteles *βασιλεῖς* d. i. Suffeten, Schofetim, nannte, das ſind ohne Zweifel vor Zeiten auch die Heerführer geweſen, ſpäter bloß adminiſtrirend, als man ängſtlich die Gewalten trennte. Nun finden wir auch eine Obrigkeit, welche die hundert genannt werden, ohne Zweifel daſſelbe was die hundert und vier bei Ariſtoteles: dieſe bezog ich ſchon früh auf das Jahr von zwei und funfzig Wochen. Ferner nennt er noch eine Obrigkeit, von dieſer wiſſen wir nur daß ſie *πενταρχία* war (wenn die Lesart richtig iſt, denn der Text der ariſtoteliſchen Politik ſtammt aus einer einzigen pariſer Handſchrift des vierzehnten Jahrhunderts), und daß ſie von den hundert und vier erwählt wurden; die Bedeutung kennen wir nicht.

Die hundert und vier ſind ohne Zweifel die centum senatores, vor denen nach Juſtinus die Könige und Feldherren ihre *σύνναι* ablegen mußten; ſie waren wohl eine Behörde die in die Adminiſtration des Senats eingriff, parallel den Ephoren in Sparta (*παραπλήσιοι ἐφόροις*). Ariſtoteles macht darauf aufmerkſam daß die Regierungsgewalt eigentlich beim Senat war, nur einzelne Fälle wurden dem Volke anheimgeſtellt: es gab alſo keine Magiſtratur die den Demos in Bewegung ſetzen konnte wie in Rom die Tribunen. Die höchſten Stellen wurden *ἀριστίνδην* und *πλουτίνδην* gegeben; an einer ſpäteren Stelle ſagt Ariſtoteles geradezu, die höchſten Stellen ſeien *ὠνηταί* geweſen, und Polybius beſtätigt es: man ſchäme ſich gar nicht, Geld von den Wählbaren anzunehmen, es ging zu wie

in den kleinen Cantonen der Schweiz, wo die Landvogteien auf die ſchändlichſte Weiſe erkauft wurden, oder wie in Venedig. In Venedig wurden die Stellen nicht gerade förmlich verkauft, aber es verſtand ſich von ſelbſt daß man dafür bezahlen mußte: die großen Staatsämter wurden geſucht als eine provvigione, um zerrüttete Vermögensumſtände wiederherzuſtellen. Die Reichen wurden nie beſtraft, ſelbſt nicht wegen Mord, ſondern erlegten Brüche, und man verkaufte regelmäßig cartes blanches für Todtſchlag. So waren auch die Karthager: ſie waren ein handeltreibendes Volk, aber das hätte keineswegeſ das Gefühl der Ehre ausgeſchloſſen, wie z. B. nicht in England; in manchen nordamericaniſchen Handelsvölkern ſoll auch eine ſolche Geſinnung herrſchen wie in Karthago. In dieſer Geſinnung liegt die Quelle der Verderbniß. Die Karthaginienſer waren durch ihre Habſucht den Unterthanen entſetzlich verhaßt, die libyſchen Völker bezahlten ein Viertel des Ertrags, in außerordentlichen Fällen die Hälfte, dazu kam denn noch was die Statthalter für ſich erpreßten, denn ſie wurden eigens hingeſandt um den Unterthanen das Blut auszuſaugen, wie ſchon Ariſtoteles ſagt, dadurch ſuchte man die Einzelnen in guter Laune zu erhalten. Der Contraſt der Karthaginienſer mit den Römern in ihrer guten Zeit iſt ſehr auffallend, einzelne große Männer machten natürlich eine Ausnahme, da ſie frei wie Könige handeln konnten: als Hamilkar in Spanien befehligte, waren die Karthaginienſer daſelbſt ganz populär. Die Nation war unkriegeriſch, ſie hielten Miethſoldaten und hatten bloß eine eigene Reiterei; die Miethſoldaten waren in unzähligen Fällen treulos. Oft ließen die Karthaginienſer dieſelben Feldherren viele Jahre lang im Beſitz ihres Amtes; dieſe Trennung deſſelben von der Magiſtratur hat den Nachtheil daß ſie ſich oft empörten. Die Feldherren wurden aber mit ihren Heeren ſehr vertraut und ein guter Feldherr konnte dadurch unglaubliche Dinge zu Stande bringen, während ein ſchlechter auch großen Schaden anrichten konnte.

Bei den Römern war das natürlich ganz anders, bei ihnen war ein beständiger Wechsel, ein Jahr war man im Amte und dann höchstens noch eines pro Consule.

Um den ersten punischen Krieg begreifen zu können, müssen wir uns ein Bild von der Beschaffenheit Sicilien's machen. Bekanntlich ist der Kern und Knoten der ganzen Insel der Aetna, von dem sich eine Bergkette dicht an's Meer zieht und bis nach Hipponium in Bruttium hinüberfortsetzt; denn das Gebirge des südlichen Italien's gehört geologisch zu Sicilien, der Gebirgsrücken der nördlichen Apenninen aber ist ein anderer: der Apenninus verläuft sich so daß beide Gebirge durch niedrige Hügel verbunden sind, da wo die Griechen mehrmals die Absicht hatten, einen Canal zu bauen. Das Gebirge geht also nördlich vom Aetna bis nach Messina an der Ostküste: gegen Süden läßt es eine bedeutende Ebene bei Leontini nach dem Meere hin, zwischen Syrakus und dem westlichen Lande ist nur niederes Gebirge. Vom Aetna westlich läuft das Gebirge unter dem Namen der heräischen und nebrodischen Berge. Von Pelorus geht es ganz dicht am Meere hin bis Himera, das Meer bespült seinen Fuß, so daß zuweilen keine Straße dazwischen ist: von Himera an entsteht ein kleines Küstenland, die Berge fallen ab von ihrer Höhe, in einiger Entfernung von Palermo ist völlige Fläche, nur der Berg wo die Höhle der heil. Rosalia ist (im Alterthum Herkta)[1]), erhebt sich. Das Gebirge geht dann weiter in Westen und steigt wieder, der Eryx (Monte S. Giuliano) ist der größte Berg nach dem Aetna, er erhebt sich auf ungewöhnliche Weise aus den niedrigen Gruppen. Die Gegend um Enna ist eben. Die südliche Küste bis Agrigent ist eine bedeutende Küstenfläche, auch bei Gela und Kamarina ist es flach, eine Linie von Agrigent bis Katana hat südlich entweder nur Hügel oder ganz und gar Ebene. — Nach dieser Localität mußten sich also die Feldzüge

[1]) Monte Pellegrino. A. d. H.

richten: sonst ließe sich nicht begreifen, warum die Römer von Messina nach Palermo nicht an der Nordküste hinzogen, sondern nach dem südlichen Theil gingen wo sie sich nur auf Syrakus stützen konnten. Hierauf bin ich durch die Feldzüge der Engländer im Jahre 1812 aufmerksam geworden, wo ebenfalls die Truppen nicht zu Lande von Messina nach Palermo kommen konnten.

Der erste punische Krieg zerfällt in fünf Zeiträume:

1) Von 488 bis 491, wo die Römer den Krieg ohne Flotte führen: die Karthager herrschen zur See, die Römer haben die größte Noth überzusetzen und können ihnen auf Sicilien nur zu Lande beikommen;
2) von 492 bis 496, bis zur Landung des Regulus in Africa;
3) von 496 bis 497, Feldzug des Regulus in Africa;
4) von 497 bis 501, von der Zerstörung des Heeres des Regulus bis zum Siege des L. Caecilius Metellus bei Panormus; das Glück ist fast gleich gewogen, die Römer verlieren zwei Flotten durch Stürme, die Karthager haben in Sicilien die Oberhand, dennoch siegen zuletzt die Römer;
5) vom Anfang des Jahres 502 bis 511, Kampf um Lilybaeum und Drepana bis zu dem Sieg bei den ägatischen Inseln. Der zehnjährige Kampf ist auf einen unendlich kleinen Raum beschränkt, mehr militärisch als historisch wichtig. Die Diversion des Hamilkar Barkas, von der wir leider so wenig wissen, gehört durch die Einnahme von Herkta und Eryx zu den respectabelsten in der Kriegsgeschichte irgend einer Zeit, sie zeigt einen großen Mann der sich Ressourcen schafft und erhält. Für die Geschichte der Völker aber ist dieser Zeitraum nicht so wichtig.

Die Taktik der Karthaginienser ist uns eigentlich unbekannt: wir können nur sagen daß, wo die Karthager selbst bewaffnet waren, sie phalangitisch aufgestellt wurden, eben so wie die

Griechen. Die Spanier ſtanden wahrſcheinlich in Caterven und fochten mit kleinen Schwerdtern und in cetris d. i. linnenen Panzern. Die Gallier fochten ohne Zweifel in großen Maſſen.

Im Jahre 490, dem dritten Jahre des Krieges, unternahmen es die Römer, mit zwei Heeren Agrigent zu belagern. Dieſe Stadt hatte einen großen Umfang, als Stadt ſelbſt aber war ſie nur noch ein Schatten von dem was ſie hundert und vierzig Jahre vorher, vor der erſten puniſchen Zerſtörung, geweſen war; innerhalb der großen, ſehr feſten Mauern hatte ſich jetzt ein bedeutendes karthagiſches Heer geworfen. Der Name des karthagiſchen Feldherrn war Hannibal; die Karthager werden nur beim Vornamen genannt, und man kommt leicht auf den Gedanken als wären ſie alle mit einander verwandt geweſen, da der Vornamen ſo wenige ſind: Hannibal, Hanno, Hamilkar und einige mehr, ſie entſprechen unſeren Taufnamen, den römiſchen Praenomina, Gajus u. ſ. w.; ſie hatten gewiß alle auch Geſchlechtsnamen, die aber damals noch nicht gebraucht wurden, die Einzelnen zu bezeichnen: auch Beinamen hatten ſie ſogar, ſie ſind aber zum Theil für uns verloren. Die Feldherren die den Namen Hannibal führen ſind in der ganzen karthagiſchen Geſchichte ſo klein gegen den großen Mann der dem Namen ſeine Berühmtheit gab, daß ihrer nur geringe Erwähnung geſchieht. Hannibal hatte ſich in den weiten wüſten Mauern Agrigent's mit funfzig tauſend Mann feſtgeſetzt; die beiden conſulariſchen Heere rückten im Süden gegen die Stadt, lagerten ſich in zwei Lagern und zogen zwei Linien gegen die Stadt und gegen Jeden der einen Entſatz derſelben verſuchen würde. Die karthagiſchen Feldherren waren im Anfang des Krieges ſehr ſchlecht, ſie brauchten die Elephanten entweder noch gar nicht oder nur in geringem Maaße, und waren ſehr ſcheu, den Römern eine Schlacht zu liefern. Hannibal hatte ſich nun unvorſichtiger Weiſe ſo einſchließen laſſen, und da Agrigent nicht hart am Meere liegt, ſo konnte er von daher keine Hülfe be-

kommen: durch einzelne Boten aber und Briefe gelang es ihm die Karthaginienſer um Entſatz zu bitten. Sie ſchickten wirklich, nachdem er fünf Monate lang belagert war, Hanno mit einem bedeutenden Heere und funfzig Elephanten; dieſer ſchlug ein feſtes Lager bei Heraklea auf, eroberte den Waffenplatz der Römer, Erbeſſus, und ſchloß ſie ſelbſt mit Verhacken u. dgl. ſo ein daß ſie in Hinſicht auf Zufuhr und auf den Geſundheitszuſtand ihrer Truppen in große Noth kamen: denn die Karthager waren Herren der See, und die numidiſchen Reiter, die Koſacken der Alten, erſchwerten ihnen das Fouragiren gar ſehr. Es ſchien als müßten ſie die Belagerung aufgeben und ſich zurückziehen: dazu aber konnten ſie ſich nicht entſchließen, ſie bewährten auch hier ihre Ausdauer und behaupteten vielmehr ihre Blokade ſo ſtreng daß Hannibal kein Mittel fand, die Lage ſeiner Truppen zu verbeſſern. Nachdem unter dieſen Umſtänden zwei Monate vergangen waren, mochte Hanno Gründe haben anzugreifen, die Römer aber ſiegten vollkommen und ſtellten ſich durch Erbeutung des Lagers des Hanno wieder her. Inzwiſchen hatte Hiero ihnen alle mögliche Hülfe geleiſtet, ohne ihn wären ſie zu Grunde gegangen. Hannibal der auf's Äußerſte gekommen war benutzte den Augenblick, während die Römer in der Nacht nach dem Siege ſich der Freude überließen, Vorbereitungen zu einem Ausfall zu machen; die Soldaten füllten die Gräben der römiſchen Linie mit Faſchinen und Strohſäcken, kletterten über die Verſchanzungen, trieben die Vorpoſten zurück und ſchlugen ſich ſo durch, die Römer konnten nur noch ihrem Nachtrab einigen Schaden zufügen. Was die Waffen führen konnte entkam ſo, die Bevölkerung der Stadt aber blieb größtentheils, ſo wie auch die Kranken und Schwachen. Agrigent wurde am folgenden Morgen wie eine im Sturm genommene Stadt geplündert und verwüſtet, hier erholten die Römer ſich für alle ihre Entbehrungen; die ganze unglückliche Bevölkerung ward weggerafft.

Nach dieſem gräßlichen Vorfall verging ein Jahr ohne erhebliche Ereigniſſe; die Karthager hatten ihre übrigen Puncte im Weſten ſtark verſorgt und befeſtigt, verfuhren aber auch angriffsweiſe, ihre Flotte kreuzte an den Küſten Italien's und verwüſtete ſie, auch die nördlichen Küſten von Sicilien ergaben ſich aus Furcht in ihre Gewalt, das Innere und die öſtliche Küſte hatten die Römer. Die Einnahme von Agrigent gab dieſen eine ganz andere Idee über den Krieg. Vorher wollten ſie nur Meſſana und Syrakus als abhängige Verbündete haben, nun wollten ſie die Karthaginienſer ganz aus der Inſel vertreiben, wie Dionyſius, Agathokles, Pyrrhus: ſie ſahen aber ein daß das unmöglich ſei ohne eine Flotte. Die Schwierigkeit war eben ſo wie in Athen, wo man im peloponneſiſchen Kriege und der nächſten Zeit nach demſelben keine andere Schiffe hatte als Pentekonteren, Lemben und Trieren (mit 200 bis 220 Mann, die zum Theil Ruderer waren zum Theil Epibaten, und mit einem Verdeck, die Pentekonteren mit 50[1]) Mann waren offen, die Ruderbänke in beiden waren quer über und vor einander); dieſe Schiffe waren längſt überboten und man bedurfte größerer. In Syrakus, der Vaterſtadt der Mechanik, wurden zuerſt Tetreren und bald darauf Penteren erfunden, größere nicht runde Schiffe, die man wohl Linienſchiffe nennen kann, denn der Unterſchied der Trieren und Penteren kann nicht allein in der Zahl der Bänke und Ruderer beſtanden haben, ſondern muß weſentlich in der Conſtruction ſelbſt gelegen haben, ſonſt gehörte keine Kunſt dazu ſie zu bauen; dieſe Penteren waren beſonders ſchon bei den macedoniſchen, den ſiciliſchen und den puniſchen Flotten längſt eingeführt, aber weder die Römer noch die Antiaten hatten ſie. Triremen hatten die Römer auch, und wo von den

[1]) Dieſe Zahl findet ſich im Lex. rhetoricum (Bekker Anecd. I. p. 298); Herodot (VII. 184) gibt 80 als die Bemannung der Pentekonteren an. Die im Text gegebene Zahl beruht nur auf einem, aber ſehr zuverläſſigen Hefte. A. d. H.

antiatischen Schiffen die Rede ist, sind es Triremen. — Die Ruder brachten eine ähnliche Wirkung hervor wie unsere Dampfschiffe, indem sie von Wind und Strom unabhängig waren: übrigens segelten die Alten auch vortrefflich.

Eine Pentere hatte dreihundert Ruderer und hundert und zwanzig Epibaten, diesen Ruderern standen auf den Trieren nur hundert und zwanzig entgegen, diese konnten also so wenig gegen sie ausrichten, wie eine Fregatte oder eine Brigantine gegen ein Linienschiff. Daher erklärt sich die Angabe, die Römer hätten keine Flotte gehabt, und doch hatten sie Triremen für die Überfahrt nach Sicilien gebaut. Man mußte ein Modell haben, wonach die Schiffe richtig mechanisch gearbeitet würden, um leicht manoeuvriren zu können: freilich hätte man einen Schiffsbaumeister nach Griechenland schicken können oder nach Ägypten zu Ptolemäus Philadelphus mit dem sie schon im Bündniß standen, um da ein Modell zu nehmen, denn die Alten haben allerdings nach Modellen gearbeitet. Aber da geschah es daß ein karthaginiensisches Kriegsschiff strandete, und nun erbaute man danach hundert und zwanzig Penteren [1]). Diese waren freilich sehr unbeholfen, und den Römern fehlte es an Matrosen in der Zahl wie sie sie brauchten, d. i. über 30,000. Sie mußten sie also mit Ausgehobenen aus dem Binnenlande und mit Sclaven bemannen, wie die russischen Schiffe durch Conscription im Inneren, denn die Seeleute aus Etrurien und den griechischen Städten reichten bei weitem nicht hin (Polybius geht zu weit, wenn er sagt, sie hätten gar keine geübte Matrosen gehabt); man übte sie in der Ruderbewegung auf Gerüsten am trockenen Lande. Diese Übungen, wie sie erzählt werden, klingen uns völlig lächerlich, und die Karthaginienser müßten unseren Nationen völlig unähnlich gewesen sein, wenn nicht bei dieser Gelegenheit

[1]) Genauer: 100 Penteren und 20 Tetreren. R. G. III. Not. 1053. A. d. H.

daſelbſt ein Schwarm von Karikaturen erſchienen iſt. Der Contraſt zwiſchen einem römiſchen und einem karthaginienſiſchen Schiff war damals eben ſo, wie in unſeren Tagen zwiſchen einem ruſſiſchen und einem engliſchen oder amerikaniſchen Kriegsſchiffe. Aber die Römer, groß wie ſie in allen Dingen waren, erſannen das Mittel, dieſen Nachtheil zu überwinden. Ihre Flotte konnte nicht im Stande ſein, der der Karthager nach der gewöhnlichen Taktik die Spitze zu bieten: wohl nicht erſt ſpäter kam man auf den Gedanken die Seeſchlacht von den künſtlichen Evolutionen zu befreien und dagegen Schiff gegen Schiff kämpfen zu laſſen, ſondern gerade zu dieſer Zeit; denn es war die größte Kunſt die Schiffe gegen Wind und Waſſer ſo zu lenken und zu regieren, wie der Reiter ſein Pferd, um mit dem Roſtrum das feindliche Schiff zu zerſtören, die Ruderbänke wegzureißen; daran konnten die Römer nicht denken. Allenthalben wo man einem Feind der große Übung voraus hat entgegenſteht iſt das einzige Mittel zu ſiegen durch Maſſen oder eine unerwartete Neuerung. So brachte Carnot den Franzoſen den Sieg, indem er den dünnen feindlichen Linien Maſſen entgegenſtellte, die Schlacht bei Wattignies (15. 16. October 1793) iſt der Wendepunct der neueren Kriegsgeſchichte, das Ende der alten und der Anfang der neuen Taktik. General Hoche wandte daſſelbe Syſtem in Lothringen an, durch Maſſen überwanden auch die Amerikaner die engliſchen Schiffe, was ihnen ſonſt nie gelungen wäre. Die Römer legten Enterbrücken an, hölzerne Brücken, breit genug daß zwei Mann neben einander laufen konnten, an beiden Seiten mit Geländern verſehen: am Vordertheil jedes Schiffes war ein großer Maſt aufgerichtet, um dieſen war die Brücke emporgezogen, an deren Spitze ein eiſerner Ring war durch den man ein Tau; zog vermittelſt einer Winde wurde nun die Brücke auf- und niedergelaſſen und mit einem Widerhaken faßte ſie ſich in dem feindlichen Schiffe feſt. So war der Vortheil der Überlegenheit, den die karthagiſchen

Ruderer hatten, vernichtet, die Römer hatten ihre besten Legionen auf den Schiffen, die Karthager wahrscheinlich nur mittelmäßige oder schlechte, da sie als Marinesoldaten nicht auserlesen wurden. Dieß war im Jahre 492 n. C. 494 n. V. Übrigens war der erste Versuch nicht glücklich, oder es waren anfangs noch nicht alle Schiffe damit ausgerüstet, eine Escadre gerieth durch die Unvorsichtigkeit des römischen Feldherrn Cn. Cornelius bei den liparischen Inseln in großen Nachtheil und viele Schiffe gingen verloren: aber auch die Karthager geriethen etwas später in die römische Escadre hinein und viele ihrer Schiffe wurden genommen. Das Entscheidende aber war der Seesieg des Consuls C. Duilius bei Mylae. Die Karthager fingen das Treffen mit großer Verachtung an, sie hatten 130 Schiffe gegen 100 römische, sahen sich aber sehr getäuscht als die Römer enterten und das Seetreffen in ein Landtreffen verwandelten. Funfzig karthagische Schiffe wurden genommen, dann landeten die Römer ganz siegestrunken in Sicilien und entsetzten Segesta, (das sich ebenfalls wie Rom trojanischer Abkunft rühmte). Duilius führte zuerst in Rom einen Seetriumph auf; er bekam das Recht, am Abend wenn er von einem Gastmahl kam, sich mit einer Fackel vorleuchten und von einem Flötenspieler begleiten zu lassen, ferner wurde ihm bekanntlich die columna rostrata gesetzt, deren Beschaffenheit wir eigentlich nicht kennen; vielleicht war es eine eherne Säule, aus den eroberten Schiffsschnäbeln gegossen: eine Säule aus der eherne Schiffsschnäbel hervorragten wie man sie gewöhnlich abbildet, ist eine ganz neue, völlig unauthentische Vorstellung. An der Säule befand sich eine Inschrift worin der Sieg und die Beute des Duillus erzählt war, ein kleiner Rest derselben ist noch vorhanden: die gegenwärtige Tafel ist aber nicht zur Zeit des Duilius selbst gesetzt, wie einzelne Antiquare in Rom auch wissen. Sie besteht aus griechischem Marmor, der damals in Rom noch nicht bekannt war: noch Tacitus ward sie unter der Re-

gierung des Kaiſers Tiberius vom Blitz getroffen und von Germanicus wieder hergeſtellt, behielt aber die alte Orthographie und Sprache treu bei; auf dieſe Zeit paſſen auch die Schriftzüge; die von den Gräbern der Scipionen ſind ganz verſchieden davon.

Nach dieſem Siege hatten die Römer keine Gränzen für ihre Hoffnungen, der Krieg ward in Sicilien mit doppelter Kraft angegriffen, im folgenden Jahre ging die römiſche Flotte nach Sardinien. Die Eroberung dieſer Inſel war ſchwierig, weil an den Seeküſten puniſche Sprache und Sitten ſich ausgebreitet hatten: inzwiſchen waren alle dieſe Unterthanen durch die Eiferſucht des Mutterſtaates unkriegeriſch erhalten und daher wurde der Angriff leichter, er hatte jedoch keinen bedeutenden Erfolg.

Die beiden folgenden Jahre vergingen außer dieſem Zuge nach Sardinien mit Eroberungen in Sicilien; in dieſem Kriege kam A. Atilius Calatinus in eine unwegſame Gegend, und ein Tribun, deſſen Name verſchieden angegeben wird, M. Calpurnius Flamma, D. Caeditius, Laberius, opferte ſich mit einer Schaar für das Heer, wie Decius in Samnium: nach Cato in den Origines wurde er nach der Schlacht gefährlich verwundet und kaum noch athmend unter den Todten gefunden aber wieder hergeſtellt.

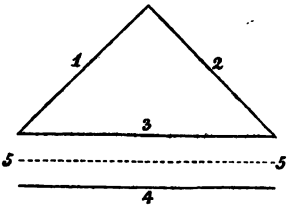
Im dritten Jahre nach dem Siege des Duilius erſchienen die Römer mit einer bedeutenden Seemacht vor Sicilien, ein unentſchiedenes Treffen fiel bei Tyndaris auf der Nordküſte vor, die Karthager waren Herren der Nordküſte von Lilybaeum bis gegen Mylae hin. Weil aber der Krieg in Sicilien ſich nicht entſchied und man Jahr für Jahr nur ein Paar kleine Orte einnahm, während die Karthaginienſer in ihrer Provinz noch alle wichtigen Beſitzungen hatten, faßten die Römer 496 den Entſchluß, den Krieg nach Africa zu verſetzen, da das Ende ſich ohne einen großen Schlag nicht abſehen ließ. Das Beiſpiel

des Agathokles hatte gezeigt, wie verwundbar die Karthager in Africa waren. Sie gedachten daher die Karthager zum Frieden zu zwingen: gewiß wollten ſie damals nur noch Sicilien haben. Sie verdoppelten nun ihre Rüſtungen und bauten eine ungeheure Flotte: die Karthager bauten auf das Gerücht davon ebenfalls ſehr viele Schiffe. So unermeßliche Maſſen ſind in der Geſchichte unerfreulich, denn auch die Barbaren können ſie aufſtellen: der Sieg des Talents und der Kunſt über phyſiſche Kraft kann ſich bei ſolchen Gelegenheiten nicht zeigen. Auch der Sieg des Duilius durch Enterbrücken iſt genau betrachtet nur ein Erfolg roher Erfindung, die wahre Kunſt der karthagiſchen Marine zerſtörend. Im ſiebenjährigen Krieg, wo Linientaktik galt, ſtand die Kriegskunſt als Kunſt auf einem höheren Punct als jetzt wo mit Maſſen geſchlagen wird; eben ſo bezeichnen die Maſſen der Artillerie den ſichtbaren Verfall des Geiſtes und der Menſchlichkeit im Kriegsweſen. Die Römer gingen mit dreihundert und dreißig Schiffen, größtentheils Penteren, in's Meer und die Karthager mit dreihundert und funfzig; Polybius ſelbſt ſtaunt über dieſe ungeheuren Maſſen und bemerkt in der Vorrede, wie ſelbſt die großen Schlachten der macedoniſchen Könige, des Demetrius, Ptolemaeus u.A., ſpäter der Rhodier, dagegen wegfallen. Eben ſo überbot man ſich von nun an in der Größe der Schiffe, denn man kam bis zu Enneren, wie das Schiff welches von Archimedes für Hiero gebaut und von dieſem nach Alexandria geſchickt wurde, unſinnige Koloſſe, die unſere Linienſchiffe an Größe übertrafen: hernach kam man zurück zu ganz leichten Schiffen, Liburnen und Lemben, die wir nicht deutlich definiren können. In den glänzendſten Zeiten der Byzantiner und der Venetianer wurde mit kleinen Schiffen gekämpft. Die Römer waren an 140,000 Mann, Ruderer und Bewaffnete, die Landtruppen allein an 40,000; auch hatten ſie noch eine Anzahl Transportſchiffe, beſonders für die Cavallerie (ἱππηγοί). Wahrſcheinlich bauten die Römer ſo

viele Schiffe nur, um das große Heer dadurch mit einem Male nach Africa zu bringen, und die Karthager dagegen, um ihnen widerstehen zu können. Die Erwartungen Aller waren auf diese Unternehmung gerichtet, wie bei der Armada Philipps II.

Da die Hauptpuncte der Nordseite Siciliens noch im Besitz der Karthaginienser waren, und in Syrakus Lebensmittel eingenommen werden mußten, so wagten die Römer es nicht, um Lilybaeum herumzusegeln, sondern zogen den Weg um Pachynus vor: zwischen diesem Vorgebirge und Agrigent begegneten ihnen die Karthager mit ihrer ganzen Flotte. Noch immer waren die römischen Schiffe ungeschickt und der Erfolg hing wie früher vom Gebrauch der Enterbrücken ab. Sie hatten eine sonderbare Disposition getroffen: ihre Schiffe waren in vier Eskadren getheilt, jede Eskadre hatte eine Legion und die Bundesgenossen und eine Anzahl Transportschiffe. Die beiden ersten Eskadren segelten so daß sie zwei Seiten eines Dreiecks oder einen Winkel bildeten, die beiden Admiralschiffe neben einander, also schräge mit den rostris gegen die See: die Grundlinie des Dreiecks bildete die dritte Eskadre, welche gerade vorwärts ging und die Transportschiffe im Schlepptau hatte: hinter diesen segelte die vierte Eskadre um den Rücken zu decken. Die beiden ersten wurden jede von einem Consul, die dritte und vierte von anderen Befehlshabern geführt, die wir weiter nicht kennen. Sie bildeten daher ein ἔμβολον, wobei der Angriff des Feindes ein Manoeuvre ist, zu dessen Ausführung eine große Menge glücklicher Umstände nothwendig sind: die sonst in senkrechter Linie segelnden Schiffe waren zu einem Keil auseinandergegangen.

1. 2. 3. 4. sind die Zahlen der Eskadren,



5. bedeutet die Transportschiffe.

Die Karthager die ihnen bei Ekonomus begegneten hatten eine geschicktere Disposition, ihr linker Flügel, etwa ein Viertel der ganzen Flotte, segelte in langer Linie längs der Küste, und an diesen schloß sich in einem rechten Winkel die ganze große Flotte an, Schiff bei Schiff hintereinander, weit in's Meer hinein. Die Römer segelten der Küstenlinie vorbei und warfen sich auf die Mitte der ausgezogenen Linie: es war nicht die Absicht des karthagischen Admirals, daß diese der eindringenden Keilspitze widerstehen sollte, sie zogen daher die Segel auf und schienen zu fliehen, um die Römer von ihrer dritten und vierten Linie zu trennen; die Römer verfolgten sie. Zwei Theile der langen Linie aber bildeten sich wieder und griffen die Römer an, die sich von der dritten Eskadre getrennt hatten, der dritte Theil der in der hohen See segelte wandte sich und warf sich auf die vierte römische Eskadre, und inzwischen kam die Küstenlinie und warf sich auf die dritte, welche die Transportschiffe nun ihrem Schicksal überließ. So entstanden drei Seetreffen: die erste und zweite römische Eskadre siegte schnell, die vierte hatte einen zweideutigen Sieg und die dritte kam in große Noth, das Centrum ging zurück um sie zu decken; die Enterbrücken thaten auch hier ihre Wirkung. Der Ausgang war eine völlige Niederlage der Karthager, dreißig Schiffe wurden in den Grund gebohrt, zum Theil am Lande erdrückt, und vier und sechzig genommen, dreißig bis vierzig tausend Mann kamen in die Gewalt der Römer.

Nach dieser Niederlage flüchtete die geschlagene Flotte nach Africa um Karthago gegen einen Angriff zu schützen, sie verloren Kraft und Muth: den Römern war die See frei zur Ausführung ihres Plans und beide consularische Heere, das des Manlius und das des Regulus, gingen nach Africa. Sie landeten an der Südseite der Verlängerung des Vorgebirges Hermaeum, das Karthago gegenüber den Golf von Tunis schließt, bei einer Stadt welche die Römer Clupea, die Griechen Aspis nennen (den punischen Na-

men wiſſen wir nicht), welchen Ort ſie nach einer nicht unrühmlichen Vertheidigung einnahmen. Sie machten dieſe Stadt nun zu ihrem Waffenplatz und breiteten ſich von da in Africa aus. Die eigentlichen Heere des Feindes ſtanden in Sicilien, die Karthaginienſer hatten feſt darauf gerechnet das Unternehmen zu vereiteln und waren daher in Africa ganz unvorbereitet. Sie hatten nur an der Küſte befeſtigte Colonieen: was das Innere betrifft ſo hatten ſie, einige wenige Municipien ausgenommen, die Politik der Vandalen die aus Furcht vor Empörungen alle Mauern der Städte niederriſſen, wie auch ſpäter die Longobarden in Italien. Wohin alſo die Römer kamen, rückten ſie ein; ein fremder Eroberer kam den Libyern als ein Befreier vor, denn obgleich die Karthager keine Barbaren waren ſo waren ſie doch ſehr harte Herren: ſie hatten das Syſtem das ſich im ganzen Orient findet, daß der Landesherr Eigenthümer des Bodens iſt und der Beſitzer nur Nutznießer nach Willkür des Herrn. Sie brauchten unendlich viel Geld für die celtiſchen und iberiſchen Miethstruppen, und mußten es daher von ihren Unterthanen erpreſſen. Schon hatten ſich im Kriege des Agathokles die Folgen dieſes Syſtemes gezeigt: freilich war den Africanern jetzt der Muth gebrochen ſich offen zu empören wie damals, denn die Karthager hatten nach ſeinem Abzuge ſchwere Rache genommen; jedoch förderten ſie Karthago durchaus nicht. Unbegreiflicherweiſe kam jetzt von Rom der Befehl, der eine Conſul, L. Manlius, ſolle nach Rom zurückkommen, weil man wohl glaubte, die Macht des Regulus ſei allein hinlänglich: Manlius ſegelte alſo mit faſt der ganzen Flotte zurück und überbrachte die Beute. Die Karthager zogen ſich in unzugängliche Gegenden zurück. Regulus aber ſchlug ſie dennoch bei Adis; die karthaginienſiſchen Milizen waren entſetzlich ſcheu, die Römer konnten ſie leicht aus den feſten Orten herauswerfen. Regulus ſetzte ſich nicht fern von Karthago, er nahm das befeſtigte Tunes und lagerte ſich bei dem Fluſſe Bagradas: die Karthager waren auf's

Äußerste bedrängt. In diesem Lager soll, wie die Alten allgemein erzählen (auch Livius hatte es) eine Schlange von hundert und zwanzig Ellen erschienen und eine Menge Römer zerrissen haben, bis die Soldaten sie mit Katapulten und Ballisten zerschmetterten. Diese Geschichte mitten in einer ganz historischen Erzählung ist höchst befremdend: daß Erde und Meer Geschöpfe enthalten, die so selten vorkommen daß man sie für fabelhaft zu halten geneigt ist, ist freilich nicht absolut zu läugnen; es mag eine Riesenschlange gewesen sein. Wahrscheinlich aber hat diese Geschichte so wie viele andere ihren Ursprung in Naevius' **Bellum Punicum**: der Dichter hatte selbst als Soldat in diesem Kriege gedient: auf jeden Fall wäre es wunderbar, wenn die Größe des Lindwurms gerade eine solche Zahl von Ellen gehabt hätte, wie sie so oft in den römischen Verhältnissen vorkommt, 12×10.

Die Karthaginienser hatten den Muth durchaus verloren, sie konnten ihre Armee nicht aus Sicilien zurückziehen, ohne diese Insel ganz aufzugeben, sie schickten also eine Gesandtschaft an Regulus und baten um Frieden. Regulus' Ruf ist durch apophthegmatische Geschichten sehr übertrieben worden, er gilt unverdienterweise als Märtyrer: er hat sich im Glück unbarmherzig, siegestrunken, unedel gezeigt. Wir haben eine Geschichte von ihm, daß er den Senat damals um seine Zurückberufung gebeten habe um seine Hufe zu verwalten, aus Polybius aber wissen wir vielmehr daß ihm besonders am Herzen lag den Krieg glänzend, ehe ein Nachfolger käme, zu beendigen. Um so unverständiger war es daß er von den Karthagern Unmöglichkeiten forderte, viel schlimmere Bedingungen machte als sie am Ende des Krieges wirklich erlangten, als wollte er sie gerade zur Verzweiflung treiben. Hätte er die Abtretung Sicilien's und eine Kriegssteuer verlangt, so wären die Karthager zufrieden gewesen: aber er hatte die thörichte Einbildung, Karthago mit einem Schlage zerschmettern zu wollen. Seine Bedingungen

waren unsinnig, selbst bei einer Belagerung hätten die Karthager nicht schlimmer fahren können: sie sollten die Oberhoheit Rom's anerkennen, ein Offensiv- und Defensivbündniß mit den Römern schließen, keinen Vertrag ohne Erlaubniß von Rom eingehen, ihre Kriegsschiffe bis auf eines ausliefern und bloß Trieren haben, den Römern im Fall der Gefahr mit funfzig Trieren zu Hülfe kommen, Sicilien, Sardinien, Corsica und die liparischen Inseln abtreten, ihre italischen Bundesgenossen aufgeben, die Gefangenen und Überläufer ausliefern, ihre eigenen Gefangenen loskaufen, die sämmtlichen Kriegskosten und noch eine Kriegssteuer zahlen. Die Karthager erklärten, lieber untergehen zu wollen: ein Glück für sie war daß die Römer den Krieg schlecht führten: diese hätten sich innerhalb des Golfes von Tunes festsetzen sollen, Karthago gegenüber. Nun aber hatten sie ihre Flotte fortgeschickt, die Karthager benutzten also ihre Schiffe um überall Truppen zu miethen. Darunter waren auch viele aus Griechenland, unter ihnen der berühmte Xanthippus, der nicht wie Diodor sagt ein Spartiate war, sondern nach Polybius ein Neodamode der sich in seiner Erziehung den spartanischen Gesetzen unterworfen (*τῆς Λακωνικῆς ἀγωγῆς μετεσχηκώς*) und dadurch ein niederes Bürgerrecht erlangt hatte. Von einem Spartiaten würde sich das von selbst verstehen, es konnten aber außer ihnen auch Lacedaemonier (*περίοικοι*) und Neodamoden, ja selbst Kinder fremder Prorenen, sich den lykurgischen Gesetzen unterwerfen, ein noch nicht ganz klar gemachtes Verhältniß. Xanthippus war einer der größten Männer seiner Zeit, und gerade er liefert den Beweis wie Sparta verkümmern mußte, da es die Lacedaemonier den Spartiaten nicht gleichstellte. Er kam nach Karthago als ein Landsknecht aber als Officier, gewiß hatte er auf dem Taenarus geworben. Wie er die Anstalten der Karthaginienser sah, erklärte er laut, es sei kein Wunder daß Karthago unterginge: darauf wurde er vor den Senat gerufen (in diesem Falle war es von Nutzen,

daß die Militär- und Administrativverwaltung getrennt war) und um seine Meinung gefragt. Er erklärte ihnen, sie hätten ja Elephanten [1]) in Menge und numidische Reiterei, gegen ein so kleines Heer wie das der Römer mitten im feindlichen Lande (etwa 16,000 Mann nach Polybius, mit allen Verstärkungen vielleicht 20,000, darunter 15 — 1600 Reiter) eine furchtbare Macht, sie müßten daher die Ebenen suchen, während der Vortheil der Römer auf den Bergen sei. Die Elephanten waren fast noch in gar keiner Landschlacht benutzt worden, außer etwa in dem kleinen Treffen bei Tunes. Xanthippus wurde gehört, man überließ ihm die Anordnung der Miethsoldaten: seine Einrichtungen erregten Erstaunen, die Soldaten glaubten unter seiner Führung siegen zu müssen, das ganze Lager verlangte ihn zum Feldherrn, und der karthagische Feldherr der seine Verhaltungsbefehle für diesen Fall wohl von der Stadt bekam, übergab ihm das Commando; das ist ein großer Entschluß. Nachdem Xanthippus nun die Karthager tüchtig exercirt hatte, rückte er den Römern in's offene Feld entgegen und setzte sie dadurch in große Verwunderung und Bestürzung. Er zwang sie zum Treffen und machte eine meisterhafte Disposition: das römische Heer hatte kein Centrum, aber die Griechen hatten drei Theile und er stellte das Heer so auf: die Karthaginienser nahmen das Centrum ein als Phalanx, da sie Städter waren und also nur in Massen nützen konnten [2]), auf beide Flügel stellte er die Söldner und gab ihnen an den Flanken die Cavallerie. Die Römer stellten auch ihre Cavallerie an die Flanken, gingen aber in der Aufstellung der Infanterie von dem Gewöhnlichen ab, denn vor dem Centrum der Karthager waren hundert Elephanten aufgestellt, gegen

[1]) Die Elephanten mochten wohl erst vor ganz kurzer Zeit aus Indien eingeführt sein, wo sie uralt sind: gegen Dionysius und Agathokles hatten die Karthager sie noch nicht benutzt.

[2]) Auch die legiones urbanae der Römer waren nur Phalangiten.

dieſe ſtellten ſie ſich in einer ſehr tiefen Schlachtordnung auf. Aber der Stoß war unaufhaltſam, der römiſche linke Flügel beſiegte zwar die Söldner, aber inzwiſchen hatte ſich die Reiterei der Karthager auf den rechten Flügel geworfen und die Elephanten traten Alles vor ſich her nieder: da drängte die Phalanx an und die ganze römiſche Armee wurde aufgerieben. Nur zweitauſend Mann vom linken Flügel retteten ſich hinter den Karthagern weg nach Clupea, Regulus zog ſich mit fünfhundert Römern auf einen Hügel zurück und mußte ſich ergeben. Xanthippus ward nun der allgemeine Held, man trug ihm an in Karthago zu bleiben, er war aber weiſe genug, mit den reichen Geſchenken die er erhielt in die Heimat zurückzukehren, um nicht einem neidiſchen und herzloſen Volke wie die Karthager waren läſtig zu fallen. Nach Polybius gab es auch noch eine andere Erzählung, daß die Karthager ihm nämlich ein ſchlechtes Schiff gegeben hätten, damit er auf der Reiſe umkäme, und daß er nach Einigen wirklich das Opfer geworden, nach Andern ſich auf ein anderes Schiff gerettet hätte. — Die Römer ſandten die noch erhaltene Flotte aus um die Beſatzung des belagerten Clupea aufzunehmen, die Karthager gingen ihnen entgegen und wurden geſchlagen: die Zahl der Schiffe die bei dieſer Gelegenheit nach Polybius genommen wurden, iſt wohl aus 114 in 14 zu verändern.

Die Römer räumten nun Africa, nahmen die Beſatzung von Clupea mit, und ſegelten wieder nach Syrakus um durch die Meerenge von Meſſina nach Rom zurückzukehren. Da es zur Zeit der Sommerſonnenwende war, warnten die Steuerleute wegen der Möglichkeit eines Sturms, da der Scirocco in dieſer Jahreszeit zuweilen ſich bis zum ſchrecklichſten Orcan ſteigert und die dortige Küſte keine Landungsplätze bietet: die Befehlshaber aber verachteten ſie, weil ſie wahrſcheinlich Fremde waren, und ſo zerſtörte denn ein furchtbarer Schiffbruch zwiſchen Agrigent und Pachynus von 360 Schiffen an 300 gänz-

lich, ſo daß dieß die entſetzlichſte Calamität war die bis dahin vorgefallen war (497). Nicht lange nachher erlitt auch Seleukus Kallinikus einen ähnlichen Schiffbruch. Jetzt konnten die Karthaginienſer glauben daß die Römer einen Frieden auf billige Bedingungen gewähren würden. Daher, heißt es, hätten ſie Regulus mit Friedensanträgen nach Rom geſandt, könne er dieſe nicht durchſetzen, ſo ſolle er wenigſtens einen Austauſch der Gefangenen bewirken: Regulus aber habe von beidem abgerathen, ſei nach Karthago zurückgekehrt und dort zu Tode gemartert worden. Der Erſte der die Unhaltbarkeit dieſer Geſchichte mit großer Geiſtesunabhängigkeit darthat iſt der vortreffliche franzöſiſche Philolog, Paulmier de Grentemesnil (Palmerius): er lebte zur Zeit der Brüder Heinrich und Hadrian Valeſius (Valois), er war beſonders im Polybius beleſen und machte bemerklich wie unerklärlich es ſei, daß Polybius, der die Geſchichte des Regulus ſo ausführlich erzähle, nichts von dieſer Erzählung erwähne. Die weiteren Gründe hat Beaufort ausgeführt; aus einem Fragment des Diodor erhellt, daß der römiſche Senat als Unterpfand für den Regulus zwei vornehme karthagiſche Gefangene der Frau und der Familie deſſelben übergab und daß dieſe auf das Fürchterlichſte gemartert wurden, ſo daß die Volkstribunen den Senat beriefen und die Unmenſchen zwangen, den einen der zu dem anderen ſchon todten in einen ganz engen Kaſten geſperrt war freizulaſſen. Nun ſagen beide Gelehrte richtig: wenn die Karthager den Regulus auch wirklich gemartert hätten, ſo wäre dieß nur eine Wiedervergeltung geweſen, aber auch über ſeinen Tod ſind die Erzählungen ſo verſchieden. Nach Einigen wurde er geblendet, nach Anderen in einem Kaſten mit eiſernen Nägeln zu Tode gemartert, wieder nach Anderen der Sonne und den Inſecten ausgeſetzt. Einige Schriftſteller des Mittelalters machen ſich eine beſondere Freude daraus, die furchtbarſten combinirteſten Martern zu erſinnen, wie die Verfaſſer der falſchen Acta Martyrum: eben ſo iſt es

mit der Geschichte des Regulus, sie ist ganz erfunden, und der Schluß des Palmerius und Beaufort's gerechtfertigt, sie sei ersonnen um den Martern der karthagischen Gefangenen die Makel abzunehmen. Ich glaube daß sie aus dem Naevius genommen ist, denn Diodor kennt sie nicht, wie aus seinen Fragmenten erhellt, er kannte die römische Geschichte sehr unvollkommen, nur aus den älteren, beinahe gleichzeitigen Schriftstellern, Philinus von Agrigent, Timaeus und Fabius Pictor, den Dichter Naevius hatte er nicht gelesen; daher sind es wohl die jüngsten römischen Geschichtschreiber, die die Sache aus dem Naevius in Umlauf brachten. Cicero kennt die Sage schon, sie muß also entweder in Cato's Origines oder im Naevius gestanden haben [1]). Stammt sie aus jüngeren Schriftstellern, so ist sie wenigstens hundert bis hundert und zwanzig Jahre nach der Zeit des Regulus erst entstanden.

Die Römer schlossen den Frieden nicht, ungeachtet ihres Unglücks waren sie zur Fortsetzung des Kriegs entschlossen. Die Karthager rüsteten sich nun mit doppeltem Muthe, sandten bedeutende Verstärkungen nach Sicilien und lernten die Elephanten recht gebrauchen: die Römer dagegen wurden scheu und zogen sich in die Gebirge zurück. Die Karthager wollten den Krieg entweder zu Lande führen oder zur See, beides zusammen war ihnen unerschwinglich: da rüsteten die Römer eine neue Flotte, eroberten Panormus, gingen wieder nach Africa und verwüsteten die Gegend zwischen Karthago und Tripolis; darauf kehrten sie nach Sicilien zurück, in der kleinen Syrte wurde die Flotte wunderbar gerettet, sie wollten nach Italien, wurden aber hier wiederum von einem Sturm überfallen und es entkam beinahe kein Schiff.

[1]) Diese Bemerkung, daß die Erzählung von dem Martertode des Regulus aus dem Gedicht des Naevius stamme, hat Niebuhr im J. 1829 nicht wiederholt, was vielleicht zu dem Schluß berechtigt, daß er nachher diese Vermuthung wieder aufgegeben: es ist aber nicht zu verschweigen, daß er damals überhaupt den ganzen Punct weit kürzer behandelte. A. d. H.

Die südlichen Winde sämmtlich, von Südost bis Südwest, sind im mittelländischen Meere immer die gefährlichsten Sturmwinde und um so vernichtender, da die italische Küste fast hafenlos und voller Brandungen ist: die nördlichen Stürme sind unschädlich. Nur wenn die Meeresströme aus dem adriatischen Meere und dem Pontus zusammen kommen, werden die Schiffe bei Nordostwind unaufhaltsam in die Syrten (von σύρειν) gezogen, so daß sie darin sind ehe sie nach ihrer Berechnung es irgend glauben.

Dieß war nun für die Römer ein zweiter Schlag, von dem sie sich nicht wieder erholten: sie dachten nicht daran Frieden zu machen, jedoch suchten sie den Krieg mit minderen Kosten zu führen. Die Karthager waren Herren der See und benutzten ihre Überlegenheit zur Verwüstung der italischen Küsten, sie führten den Krieg aber elend. Die Römer blieben unerschütterlich in Sicilien, so daß sie, obgleich ein allgemeines Treffen vermeidend, doch unter den Augen der Feinde mehrere feste Plätze eroberten und die Karthager auf das nordwestliche Sicilien beschränkten. Im Jahre 501 n. Cato wandte sich das Glück von den Karthagern ab, L. Caecilius Metellus besiegte den Hasdrubal bei Palermo. Hasdrubal benutzte die große Furcht der Römer vor der africanischen Reiterei und suchte Palermo, wahrscheinlich im Einverständniß mit den Einwohnern, wiederzugewinnen; er lagerte sich in der schönen Ebene bis auf eine halbe Meile von der Stadt und verwüstete die Felder. Metellus hielt sich in einem verschanzten Lager schlagfertig, er zeigte sich hier als einen großen Feldherrn und legte es besonders darauf an, die Elephanten unschädlich zu machen. Die Karthager rückten gegen das Lager, Metellus stellte alle seine leichten Truppen am Rande eines Grabens mit einem großen Vorrath von Wurfgeschossen auf, die Legionen manoeuvrirten an den Flanken. Nun ging die leichte Infanterie den Karthagern entgegen, lockte sie heran, warf sich dann in die

Gräben und ſchleuderte eine Unzahl von Wurfſpießen und Brandpfeilen auf die Karthaginienſer und ihre Elephanten; die Troßknechte führten ihnen aus der Stadt immer wieder neue Munition zu; die Soldaten von den Bruſtwehren ſchleuderten zu gleicher Zeit ihre Pila. Die Karthaginienſer wollten ſie mit einem gewaltigen Angriff werfen, die Elephanten wurden aber verwundet und daher wild, ſtürzten zum Theil in die Gräben, aus denen die leichten Soldaten der Römer hinter die Linien geſprungen waren, und die wüthenden Thiere wandten ſich gegen ihre eigene Herren. Dieſen Augenblick hatte Metellus erwartet, aus den Seitenthoren der Linien brachen die Legionen hervor, brachten die karthagiſche Infanterie in Unordnung und Alles floh. Mehr als hundert Elephanten wurden erbeutet und auf eigens dazu gebauten Flößen nach Rom gebracht; in dem Circus wurden ſie mit Wurfgeſchoſſen getödtet, wohl um dem Volke das Schauſpiel des Treffens zu geben worin man ſie erbeutet hatte.

Dieſer Sieg ſtellte den Muth der Römer wieder her: die Beendigung des Krieges aber ward äußerſt ſchwer, da die Römer ſich nicht wieder nach Africa wagten und die Karthager das Verlorene in Sicilien nicht wieder zu erobern ſuchten. Dieſe waren jetzt auf den äußerſten Theil der weſtlichen Inſel beſchränkt, ſie hatten nur noch Lilybaeum, Drepana und Eryx. Im folgenden Jahre (502) begannen daher die Römer die Belagerung von Lilybaeum, die bis an das Ende des Krieges, zwar nicht als Belagerung doch als Einſchließung, dauert. Den folgenden Theil des Krieges könnte man füglich den lilybaetaniſchen nennen: dieſer letzte Act iſt der ſchönſte von karthaginienſiſcher Seite, die Römer zeichnen ſich dabei nur durch ihre Ausdauer aus.

Der Sieg des Metellus im vierzehnten Jahre des Krieges war die erſte eigentliche Feldſchlacht außer der bei Adin in Africa, in der die Römer geſiegt haben. Die Belagerung von

Lilybaeum unternahmen die Römer unter ſehr ungünſtigen Umſtänden; die Karthaginienſer waren eigentlich Herren der See, aber wegen der entſetzlichen Kriegskoſten beſchränkten ſie ihre Seerüſtungen auf das Möglichſte: die Römer hatten wieder eine Flotte in der Gegend von Lilybaeum, ebenfalls beſchränkt und nicht zu Seeſchlachten beſtimmt, doch hinreichend um den Verkehr mit Lilybaeum zu erſchweren. Lilybaeum iſt ein puniſcher Name, es heißt nach Bochart der nach Libyen zu gelegene Ort (לִיבִּי), es war ohne Zweifel eine gemiſchte puniſch-libyſche Colonie, und jetzt die einzige puniſche Stadt in Sicilien, gegründet durch die Bewohner des von Dionyſius zerſtörten Motye. Weil Lilybaeum Sitz der karthaginienſiſchen Feldherren war, hatte ſich eine anſehnliche Stadt daſelbſt gebildet, wie Karthagena in Spanien: Palermo hingegen war eine durchaus griechiſche Stadt von Griechen und graeciſirten Siculern und Sicanern, obgleich es lange unter puniſcher Herrſchaft geſtanden hatte. Lilybaeum hatte einen guten Hafen, der dadurch noch ſicherer wurde daß das Einlaufen in denſelben ſchwierig war: der Sand den die Südwinde von den Syrten herbringen hatte ſich da ſchon aufgehäuft und eine Art Lagune gebildet, jetzt iſt eben darum der ganze Hafen von Marſala gar nicht mehr vorhanden. Die Feſtungswerke des Orts waren ſehr ſtark.

Außer Lilybaeum war, drei deutſche Meilen davon, Drepana (das heutige Trapani) mit ſeinem herrlichen Hafen, der auch noch jetzt trotz Carl's V. Verſuchen ihn zu verſchütten vortrefflich iſt, und neben Drepana die Stadt Eryx mit dem Berge gleiches Namens in der Gewalt der Karthager. Auf dieſen Strich iſt der Krieg neun Jahre lang concentrirt, daher das gränzenloſe Elend der Inſel, welche dabei ganz zu Grunde geht.

Die Römer ſchloſſen Lilybaeum von der Landſeite ein und kreuzten zugleich vor dem Hafen; ſie beſtürmten die Mauer und warfen einen Theil derſelben nieder, der Befehlshaber der Karthaginienſer, Himilko, ſetzte ihnen aber die größte Ausdauer

entgegen. Es zeigte ſich oft die Neigung zum Verrath unter den Truppen der Karthager, denn ſie gebrauchten ihre Bürger faſt gar nicht zu Soldaten ſondern nur zu Officieren, einige in der Reiterei: die Hauptmaſſe waren Lohnſoldaten, daher iſt es um ſo mehr zu bewundern daß die Karthaginienſer ausgezeichnete Feldherren hatten. Es war nun alſo eine große Verlegenheit für ſie, dieſe Soldaten zu feſſeln, da ſie immer aus allen Gegenden zuſammengekommen waren, beſonders Griechen, Gallier und Hispanier; ſie konnten ſie kaum anders beherrſchen als durch die Ausſicht auf Gewinn. Nur Hamilkar und Hannibal wußten ſelbſt dieſe gemiſchte Maſſen durch ihre Perſönlichkeit an ſich zu ketten, zu allen anderen Zeiten waren ſie für Geld zu jedem Verrath bereit. Einen ſolchen zettelten jetzt Einzelne mit den römiſchen Conſuln an, ein Achaeer Alexo aber entdeckte ihn und arbeitete ihm entgegen, ſo daß durch Verſprechungen und Opfer die Übrigen gewonnen und die Verräther ausgeſchloſſen wurden. Die Römer wendeten hier griechiſche Belagerungskunſt an, davon iſt dieß das erſte Beiſpiel: vor den puniſchen Kriegen kommt keine eigentliche Belagerung vor, nur Einſchließung und Beſtürmung[1]). Sie machten große Fortſchritte und warfen ſechs Thürme um (wenn anders Polybius dieſen Umſtand nicht zu früh ſetzt). Die Karthaginienſer communicirten mit den Belagerten durch einen kühnen Seemann, der mit einem ſchnellen Schiffe ſich mitten durch die römiſchen Schiffe hindurch wagte und das mehrere Male wiederholte; ſie erfuhren daß ohne ſchnelle Hülfe die Stadt verloren ſein würde, und entſchloſſen ſich daher, zehntauſend Mann zum Entſatz zu ſchicken, die zum großen Schrecken der Römer durch ihre Wachtſchiffe hindurch geführt wurden. Anfangs gleich machten ſie einen

[1]) So lernten die Römer immer von ihren Feinden, ſie ſollen auch den Karthaginienſern beim Anfang des Krieges geſagt haben, ſie möchten ſie nicht zum Seekrieg zwingen, denn ſie hätten immer im Kriege von ihren Feinden gelernt und ſie dann übertroffen.

Ausfall, der freilich keinen glücklichen Erfolg hatte, bald nachher aber bei einem ungeheuren Orcan wagten sie einen neuen glücklichen Angriff mit allen möglichen Brandwerkzeugen; alle römischen Maschinerieen waren nämlich von Holz und verbrannten daher sämmtlich. Es war hohe Zeit, denn schon waren sechs Thürme gefallen (hieher nämlich scheint diese Angabe des Polybius zu gehören). Die Römer mußten die Überzeugung haben, daß sie nach Verlust der Belagerungswerkzeuge durch bloßes Einschließen der Stadt nichts anhaben könnten, sie versuchten also einen Damm über den Eingang des Hafens zu ziehen. Das gelang aber nur so weit, daß sie den gar zu freien Verkehr der Karthaginienser mit der Stadt in etwas erschwerten.

Im Laufe des so langen Krieges hatten sich schon einzelne ausgezeichnete karthagische Feldherren gebildet, bei den Römern noch kein einziger, ihr Vorzug bestand nur in den Truppen. 503 bekamen die Römer, ohne daß die Feinde es merkten, Ergänzungsmannschaft, geführt von dem Consul P. Claudius, dem Sohne [1]) des Ap. Claudius Caecus, der alle Fehler seines Vaters ohne seine großen Eigenschaften hatte, er war ein verwegener, gewissenloser Mensch; wegen der großen Kosten scheint Rom sich auf ein einziges Heer beschränkt zu haben. Es ist ungewiß, ob Claudius schon vor Himilko's Ausfall als Consul nach Sicilien gekommen ist oder erst nach demselben. Die römische Flotte lag bei Lilybaeum, größtentheils auf dem Strand, indem nur einzelne Schiffe auf der See zur Blokade lagen; die Matrosen hatte man bewaffnet und in's Landgefecht gebracht, zum Theil aber waren Seuchen ausgebrochen, wie es natürlich ist, da das kleine Sicilien durch den langen Krieg ganz erschöpft war; viele waren auch in den Gefechten umgekommen, so daß Mangel an Matrosen war. Dem abzuhelfen hob man in Rom

[1]) In einigen Heften Enkel, was freilich den Fasten widerspricht, aber der Zeit nach angemessener scheint, da zwischen dem Consulat beider 58 Jahre liegen. A. d. H.

Matroſen aus, das waren aber Leute vom niedrigſten Stande, die weniger als vierhundert As im Vermögen hatten und gewiß nie zur See geweſen waren. Claudius ſchlug nun in einem Kriegsrath vor, den Verſuch zu machen, Drepana wo die feindliche Flotte lag von der Seeſeite her zu überrumpeln. Der Kriegsrath ſcheint es nach Polybius angenommen zu haben. Polybius ſelbſt meint zwar, das Unternehmen ſei ausführbar, aber es iſt ſchwer glaublich, da es doch ſo leicht verhindert wurde. Claudius ſegelte daher um Mitternacht mit der neubemannten Flotte ab, in der Morgenſtunde ſahen die Karthager von ihren Wartthürmen daß ein Theil der römiſchen Schiffe ſchon im Hafen war. Die römiſchen Schiffe fuhren eines hinter dem anderen an der Küſte. Der karthagiſche Feldherr Adherbal ſah daß wenn er ſich auf bloße Vertheidigung der Stadt beſchränkte, ſeine Schiffe im Hafen in großer Gefahr ſein würden weggenommen zu werden: er ließ alſo ſchnell die Schiffe bemannen und an der anderen Seite des Hafens hinausſegeln: die Abſicht war, die Römer alle in den Hafen bis an die Küſte zu treiben, die von den karthagiſchen Soldaten beſetzt war. Der römiſche Conſul gab nun das Zeichen zum Umkehren, das brachte aber bei dem engen Eingang des Hafens die größte Verwirrung hervor, das Gedränge der zurückkehrenden und der noch einlaufenden Schiffe, welche noch keinen Gegenbefehl erhalten hatten, war ſehr groß und ſie wurden ſtark beſchädigt. Draußen fanden ſie die karthagiſche Flotte mit beſſeren Schiffen und beſſerer Mannſchaft ſchon aufgeſtellt, dieſe zogen gegen die Römer heran. Der Conſul ſtellte ſeine Schiffe nun an der Küſte mit der πρύμνα gegen das Land in einer langen Reihe, die Karthager hatten hinter ſich die offene See und alſo den Vortheil frei zu manoeuvriren: es ſcheint daß die Römer die Enterbrücken nicht mehr benutzten. Drei und neunzig römiſche Schiffe wurden genommen, viele zerſtört, nur etwa dreißig gewannen Lilybaeum, bei ihnen war der Conſul Claudius.

Dieſer wurde zurückberufen: ihm wurden heftige Vorwürfe gemacht daß er Schuld an dem Unglück ſei, er habe die Vorherſagungen freventlich verſpottet, die Augurienvögel hätten nicht freſſen wollen, worauf er ſie in's Waſſer werfen laſſen. Er ſollte einen Dictator ernennen: zum Spott ernannte er den Sohn eines Freigelaſſenen, ſeinen Clienten, M. Claudius Glycia; der Name des Großvaters ſteht nicht in den Faſten. Seitdem die Curien ihre Macht verloren hatten, war es alſo das Recht des Conſuls einen Dictator zu ernennen, während er ihn früher nur proclamirte. Dem P. Claudius ward der Proceß gemacht; nach Polybius und einer Äußerung des Cicero wurde er in eine ſchwere Strafe verurtheilt, nach Anderen wurden die Comitien durch ein Gewitter getrennt, worauf man die Sache fallen ließ, was auf den Einfluß einer mächtigen Partei deutet. Als er ſchon geſtorben war, zog ſich ſeine Schweſter gleichfalls durch einen ächt claudiſchen Übermuth eine ſchwere Strafe zu: in einer Proceſſion worin ſie ſich als Veſtalin befand wurde ſie durch das Gedränge beläſtigt, und äußerte laut, es ſei Schade daß ihr Bruder nicht mehr lebte um einige von der Canaille in das Meer zu ſchaffen; (auch das iſt ein Beweis daß damals die Matroſen aus den Capite cenſis ausgehoben wurden.) Sie wurde vor den plebejiſchen Aedilen crimine majestatis angeklagt und in eine bedeutende Geldſtrafe verurtheilt. — Der Dictator Claudius Glycia wurde natürlich vom Senat und Volk veranlaßt die Würde wieder niederzulegen. Das Verfahren des Claudius iſt in Übereinſtimmung mit den vielen Frevеln die in ſeiner ganzen Familie ſich zeigen: man kann dieſe von der Mitte des vierten Jahrhunderts bis zum Kaiſer Tiberius verfolgen, der Charakter des Frevels iſt faſt erblich bei ihnen. Unmittelbar darauf trifft noch ein Unglück die Römer. Noch immer waren ſie muthig, denn ſchon wieder ſandten ſie achthundert Schiffe mit Lebensmitteln nach Lilybaeum, ohne Zweifel escortirt von einer bedeutenden Flotte, ein Beweis von der

Bedeutung des Handels im mittelländiſchen Meere: die Kriegsſchiffe waren aber nicht hinreichend, ſie zu ſchützen. Mit dieſer Flotte ging der Conſul L. Junius wiederum durch die Meerenge von Meſſina nach Syrakus, denn von dieſer Stadt hing die Verpflegung größtentheils ab: da nahm er die Ladung völlig ein und ſchickte ſehr unvorſichtigerweiſe einen Theil der Flotte mit einigen Kriegsſchiffen voraus. Die Karthaginienſer unter Karthalo gingen ihnen entgegen und imponirten ihnen dergeſtalt, daß ſie ſich auf eine ſchlechte Rhede zwiſchen Klippen an der Südküſte von Sicilien legten (zwiſchen Agrigent und Kamarina), ſo daß ſelbſt Karthalo Bedenken trug ſie anzugreifen. L. Junius ging erſt ſehr ſpät von Syrakus ab, und da er vernahm daß Karthalo zwiſchen ihm und dem anderen Convoi lag, ging er ebenfalls auf eine ſchlechte Rhede. Da entſtand einer jener furchtbaren Seeſtürme, die in Italien immer Südwinde ſind; die ſeekundigen Karthager ſegelten vorſichtig noch zu rechter Zeit um Pachynus und gewannen dort einen ſchützenden Hafen, die Römer aber wurden von dem Scirocco auf die Klippen an der Küſte geworfen, und Alles ging ſo zu Grunde daß auch nicht eine Planke von den Schiffen brauchbar blieb, zwei Schiffe wurden von der ganzen Flotte erhalten. Auch eine große Menge Menſchen kam um, der Conſul rettete ſich und zog ſich mit den Übriggebliebenen zu Lande nach Lilybaeum zurück. Da bot ſich ihm eine Gelegenheit, doch etwas zu thun, nämlich Eryx zu überrumpeln, eine Stadt welche auf dem Abhang des Berges gleiches Namens lag, auf deſſen Gipfel der Tempel der Venus als Akropolis war; er bemeiſterte ſich der Stadt durch Beſtechung. Dieß war der einzige Vortheil den die Römer in dieſem Jahre hatten.

Jetzt entſagten die Römer der See bis auf ganz wenige Schiffe, und der Krieg war hoffnungslos für ſie; es gehörte die römiſche Ausdauer dazu, nicht ganz zu verzagen. Ohne Zweifel war es ſchon etwas früher daß auch die Karthaginien-

ſer den Verſuch einer Anleihe bei Ptolemaeus machten, ich glaube 15,000,000 Thaler: er erklärte aber, er würde dadurch ſeine Neutralität verletzen. Die Römer halfen ſich durch Kriegsſteuern auf jede mögliche Art, aber dieſer Krieg ſog ihnen ſo wie den Karthaginienſern das Mark aus.

Nun erſchien der große Hamilkar Barkas. Ob er aus einer großen Familie geweſen, wiſſen wir nicht: Barkas, Barak (ברק) ſcheint Blitz zu bedeuten, wie die Scipionen bei Lucretius fulmina belli heißen, Barka iſt ſyriſche Form. Er erſcheint auf einmal, ſeine Unternehmungen haben keinen glänzenden Schein, er machte keine Eroberungen, aber er ſtellte die Sache Karthago's in Sicilien durch raſtloſe Thätigkeit her (unus illis restituit rem). Hamilkar iſt meiner Überzeugung nach faſt noch größer als ſein Sohn: die ganze Geſchichte kennt nicht wieder Vater und Sohn, die ſo ausnehmend groß in einer Kunſt geweſen ſind wie dieſe zwei, zum Feldherrn muß man geboren ſein wie zum Maler und zum Künſtler überhaupt. Hätte Hamilkar früher die Beſchlüſſe des Senats von Karthago leiten können, ſo würde der Krieg zum Nachtheil Rom's geendet haben. Hamilkar begann mit einer Unternehmung die Alles an Verwegenheit übertrifft was wir kennen. Nahe bei Palermo iſt der Berg Herkte von bedeutendem Umfang, nach dem Namen zu ſchließen muß daſelbſt ein Staatsgefängniß geweſen ſein; dabei iſt ein Hafen der für die Bedürfniſſe der damaligen Kriegsſchiffe vollkommen ausreichte. Hier landete Hamilkar unerwartet mit einer Eskadre, gewann die Höhe durch Überraſchung oder Verrath, ſetzte ſich hier feſt und blieb mit der Flotte in Verbindung die bei jeder Gelegenheit von hier aus die Küſte Italien's bis Cumae hin verwüſtete, vielleicht auch mit der Abſicht die Bundesgenoſſen zum Abfall anzutreiben. Er ſelbſt war auch eben von einem Streifzuge nach Bruttium zurückgekommen, als er ſich da feſtſetzte, und behauptete ſich daſelbſt wie in einer Fe-

ſtung; er bekam von Zeit zu Zeit Verſtärkungen, Lebensmittel hatte er oft nur zur äußerſten Noth. Durch ſeine Erſcheinung wurden die Römer von der Belagerung Lilybaeum's abgezogen. Täglich fielen Gefechte vor, man ſchlug ſich aus bloßer Erbitterung. Nach drei Jahren gelang es ihm ein Verſtändniß mit der Stadt Eryx einzuleiten, und er bemächtigte ſich derſelben unerwartet. Die Römer behaupteten aber die Arx auf dem Gipfel des Berges, und nun lag er zwiſchen derſelben und der Stadt unten am Berge, während er die Citadelle einſchloß um die Römer immer zu beſchäftigen, ſie von Lilybaeum und Drepana abzulenken und aufzureiben. Dieſen Zweck erreichte er vollkommen und blieb deßhalb vier Jahre in dieſer Lage, ohne daß die Römer irgend einen Fortſchritt machten. Dieſer Kampf zeigt was Ausdauer vermag, ſo daß ſelbſt der kriegsgeübte Polybius die größte Bewunderung dafür ausſpricht. Die Communication mit der See war hier noch weit ſchwieriger als in Herkte. Hamilkar befand ſich hier mit einem Heere geworbener Soldaten, unter denen gewiß Hunderte Vater und Mutter für hundert Goldſtücke ausgeliefert haben würden: er imponirte ihnen aber dermaßen, daß kein Verſuch gemacht worden iſt, Treuloſigkeit gegen ihn zu üben. Er führte nun den Krieg auf die allereinfachſte Weiſe: Polybius ſagt, es ſei nicht möglich dieſen Krieg wegen der Gleichförmigkeit der Begebenheiten zu erzählen, wir wiſſen daher auch nur Weniges davon. Die Gefechte waren oft unendlich blutig, gaben aber nie ein Reſultat für die Römer, ſelbſt wenn die Karthager geſchlagen wurden. Die neuentdeckten Fragmente des Diodor enthalten eine intereſſante Anekdote. C. Fundanius, ein obſcurer Feldherr, ſtand ihm ein Jahr vor der Entſcheidung des Krieges entgegen: die Truppen des Hamilkar hatten eine Niederlage erlitten durch die Schuld eines Befehlshabers der Infanterie, Bodoſtor. Hamilkar verlangte einen Waffenſtillſtand, um die Leichen zu ſammeln und zu beſtatten: der Conſul antwortete aber, er ſolle lieber für

die Lebendigen besorgt sein und mit ihm capituliren. Sehr kurze Zeit darauf wurden die Römer wieder gewaltig geschlagen, Hamilkar aber sagte ihnen, sie könnten die Leichen seinetwegen nur ungehindert wegnehmen, denn er führe nur gegen Lebende Krieg. Diese Geschichte ist ohne Zweifel, wie auch ähnliche, aus Philinus, der die Karthager immer edel darstellt.

Die Eigenthümlichkeit des Krieges in Sicilien gab den Römern die Überzeugung, daß ohne eine äußerste Anstrengung sie ihn nicht würden beendigen können. Sie entschlossen sich daher, eine dritte Flotte zu bauen und nahmen ihre Zuflucht zu einer eigenthümlichen Anleihe. Die Vermögenssteuer, durch welche der Flottenbau bisher bestritten worden — ein oder mehrere per Mille vom Vermögen — konnte nicht mehr aufgebracht werden, weil die Armen es jetzt nicht leisten konnten: sie muß bis dahin fürchterlich auf dem Volk gelastet haben: der Staat mag indessen viel vom Ager publicus verkauft haben, auch waren die Kosten für die Verwaltung der Republik sonst null, und auch die Bundesgenossen hatten gewiß viel zur Erbauung der früheren Flotten beigetragen. An bleibende Anleihen dachten die Alten nicht, einmal im zweiten punischen Kriege findet sich ein Anlehen das mehr in unserer Art ist: jetzt unternahmen die reichen Römer den Bau von zweihundert Schiffen auf eigene Kosten, unter der Bedingung daß bei günstigem Erfolg das Geld ihnen wieder erstattet werde; das setzt voraus daß im ungünstigen Falle sie darauf verzichteten. Die Flotte war ganz anders gebaut als früher, die Römer hatten sich bei Lilybaeum einer vortrefflichen karthagischen Galeere bemeistert und nach diesem Modell sämmtliche Penteren gebaut; diese wurden mit besonderer Sorgfalt durch die besten Matrosen von ganz Italien bemannt, als Epibaten gebrauchte man die besten von den Legionen. Auch diesesmal machten die Römer von Enterbrücken keinen Gebrauch mehr. Möglich ist daß gerade weil Privatleute bauten besser gebaut wurde; alle Staatsbauten wurden

durch Contract vollendet, wo denn der Censor nicht immer so genau auf die Ausführung achten konnte.

Den Karthagern kam dieser Bau unerwartet, sie hatten auch ihre Flotte wegen der Kosten abgeschafft und sich nur auf das Nothwendigste beschränkt; zu außerordentlichen Opfern wie in Rom verstand man sich in Karthago nicht. Sie rüsteten also was sie an Schiffen hatten in der größten Eilfertigkeit aus, um Verstärkungen und Lebensmittel nach Lilybaeum, Drepana und Eryx zu führen. Die Schiffe, auch die Kriegsschiffe kamen mit Korn beladen ohne ausgesuchte Epibaten an den Aegaten an, von da wollten sie hinüber nach der Küste. Die römische Flotte kreuzte längs der Küste: die Absicht der Karthager war, wenn sie gelandet wären, die besten Truppen des Hamilkar als Epibaten aufzunehmen und dann eine Seeschlacht zu wagen. Die römische Flotte stand unter dem Befehl des Consuls C. Lutatius Catulus und des Praetors Q. Valerius Falto. Sie waren auch zweifelhaft: einem Treffen konnten sie nicht entgehen, daher war es richtig jetzt anzugreifen, so lange die Karthager schwer beladen waren. Getraide ist, wenn es nur eingeschüttet, nicht in Säcken ist, eine sehr schlimme Ladung, denn es wirft sich bei jedem Winde um; wurde ihnen die Landung gestattet, so kamen sie mit erleichterten Schiffen und mit Epibaten von der Armee des Hamilkar zurück, die es nicht fürchteten sich mit den Römern zu schlagen: der Vortheil der Römer bestand gerade in der Leichtigkeit ihrer Galeeren und in der Vortrefflichkeit ihrer Truppen. Eine Schwierigkeit war nur daß die Karthager den Wind für sich hatten, während die Römer sich mühsam mit Rudern gegen sie bewegen mußten, ein bei den Alten die Seetreffen sehr ungünstig machender Umstand, da ein Schiff das gegen den Wind ging, viel mehr Fläche zur Verwundung bot. Hanno, der karthagische Feldherr, versuchte mit vollen Segeln und zugleich auch mit Rudern hinüberzukommen (die Alten hatten ein lateinisches Segel): so kamen sie mit verdoppelter Gewalt gegen die Römer, und es schien sehr be-

denklich für dieſe, die Schlacht anzunehmen. Dennoch waren ſie kühn, die Karthager konnten ihre Schiffe faſt nicht bewegen, und der ſchlechte Zuſtand der karthagiſchen Truppen gab den Römern ſolche Vortheile daß ſie einen vollkommenen Sieg erfochten. Beide hatten ihr Letztes eingeſetzt und die Karthager waren alſo verloren. Die Römer nahmen ſiebenzig karthagiſche Schiffe, bohrten einen Theil in den Grund und verſprengten die anderen völlig.

Es ward den Karthagern unmöglich, ihre nothleidende Beſatzung zu verproviantiren oder gar ſchnell eine neue Flotte auszurüſten: ſie beſchloſſen daher, Frieden zu ſchließen und wählten nach Polybius den Hamilkar zum Unterhändler. Sicilien ſollte natürlich abgetreten, zweitauſend zweihundert Talente (3,300,000 Thaler) gezahlt, alle römiſche Gefangenen und Überläufer ausgeliefert werden, ihre eigenen Gefangenen ſollten ſie loskaufen; die Genehmigung des römiſchen Volks ward vorbehalten. Die Forderung daß Hamilkar und die Seinigen die Waffen niederlegen und als Kriegsgefangene abziehen ſollten, ward mit Unwillen verworfen. Das römiſche Volk beſtimmte eine Mehrzahlung von tauſend Talenten, dieſe gleich und jene zweitauſend zweihundert terminweiſe in zehn Jahren, und die Abtretung aller Inſeln zwiſchen Sicilien und Karthago, alſo hatten ſie noch die Liparen. Das war nothwendig, wenn ein dauernder Friede zu Stande kommen ſollte.

So endigte dieſer Krieg von vier und zwanzig Jahren, der zwar Sicilien den Römern verſchaffte, aber dieſe Inſel in eine Wüſte verwandelt hatte; beſonders der ganze weſtliche Theil der Inſel war zerſtört, und in der That hat ſich Sicilien von der Zeit an nie wieder erholt. Allerdings war noch Bildung daſelbſt, es gab noch helleniſche Kunſt auf der Inſel. Vollendet wurde die Verheerung im zweiten puniſchen Kriege, im Sclavenkriege war es ganz und gar eine Wüſte, und ſo ſchlecht der Zuſtand Sicilien's auch jetzt iſt — die jetzigen Sicilianer

ſtehen nächſt den Portugieſen am tiefſten unter den Völkern Europa's — ſo war es doch unter Verres noch öder und verlaſſener: unter den römiſchen Kaiſern hat es ſich nicht erholt, daher in den Itinerarien man die Straßen nicht über Städte gehend findet, denn dieſe waren untergegangen, ſondern über Landgüter. In dieſer Auflöſung in große Landgüter bleibt Sicilien bis zur Zeit Gregor's des Großen, wo man den Zuſtand aus den Briefen dieſes Papſtes wieder überſehen kann. Die jetzige Bevölkerung iſt ungeachtet der elenden Regierung wieder faſt auf das Doppelte erhöht: unter Verres war die Einwohnerzahl unter einer Million. Es iſt als ob der Boden alles Leben und alle Fruchtbarkeit verloren hätte. Eine Ausnahme machte das kleine ſyrakuſaniſche Königreich durch die große Weisheit womit Hiero es regierte.

Sicilien eine römiſche Provinz. Praetor peregrinus. Krieg mit den Faliskern. Aufſtand der Miethſoldaten in Karthago. Der erſte illyriſche Krieg. Lex Flaminia über die Vertheilung des Ager Gallicus Picenus. Krieg gegen die cisalpiniſchen Gallier. Der zweite illyriſche Krieg. Die Karthager gründen ein Reich in Spanien.

Nach dem Frieden richteten die Römer Sicilien zu einer Provinz ein d. h. zu einem Lande, in welchem ein römiſcher Befehlshaber, entweder noch im curuliſchen Amt begriffen oder mit verlängertem Imperium, die Regierung verwaltet und dieſelbe Gewalt über das Land hat wie in Kriegszeiten, kraft der lex de imperio. Falſch iſt die Vorſtellung daß in den Provinzen die Einwohner kein Eigenthum hatten, ſie hatten es wohl, aber nur nicht nach römiſchem ſondern nach Provincialrecht.

Es gab in den Provinzen civitates liberae, civitates foederatae und Unterthanen. Die verbündeten Staaten wurden wie die italischen Bundesgenossen behandelt: einige hatten Eigenthum und bezahlten Abgaben, bald im Verhältniß des Ertrags bald in bestimmten Geldsummen: andere haben allerdings ihr Grundeigenthum verloren, so daß die römische Republik über dasselbe verfügen konnte, sie behielten aber die Benutzung gegen eine Grundsteuer. Dieß geschah, wenn die Provinzen sich häufig empörten und wieder erobert wurden; dadurch kam es dahin daß dieses Eigenthum in manchen Staaten fast ganz der römischen Republik verfiel, in anderen gar nicht. Das verkannten die Späteren, Theophilus und selbst schon Gajus. — Von dieser Zeit an war gewöhnlich ein Praetor und ein Quaestor in der Provinz Sicilien. Hiero blieb unabhängig, wie die freien Städte in Italien, eben so der Staat der Mamertiner, Tauromenium, Kentoripa und andere Städte im Inneren.

Der Krieg war den Römern verderblich durch die Verarmung, und daher auch in moralischer Hinsicht, denn solche Wunden heilen nicht immer nach hergestelltem Frieden: während eines solchen Krieges werden Lieferanten und wahres Gesindel reich und die alten Bürger verarmen. Daher ist der erste punische Krieg eine der ersten Ursachen der Ausartung des römischen Volkes. Es muß sich im Laufe des Krieges Vieles verändert haben, wovon wir so gut als gar keine Nachricht haben: nur Kleinigkeiten wissen wir. Im Jahre der Stadt 506, wie wir nun aus Lydus de Magistratibus erfahren haben, ward ein zweiter Praetor eingesetzt, der für die Peregrini Recht sprechen sollte; also war die große Veränderung eingetreten, daß man den Peregrinis eine Persona in Rom gab, statt daß sie sich sonst vertreten lassen mußten, worin wir eine wichtige Schmälerung des Factionsgeistes erkennen müssen. Sueton sagt von einem Claudius, der ohne Zweifel in den Anfang des ersten punischen Krieges gehört, daß er beschlossen habe Italien durch die Clien-

tel zu beherrschen: das ist einer der Beweise, daß die Clientel eine bedenkliche Seite hatte und wie heilsam es war jenes Band aufzulösen. Aber der Praetor war nicht auf die Jurisdiction beschränkt, O. Valerius führte noch die Flotte, einen anderen finden wir später in Etrurien. Auch finden wir bei Livius bei weitem noch nicht jedes Jahr einen Praetor für die Peregrini (der Ausdruck praetor peregrinus ist ein barbarischer, Livius in der vierten Dekade umschreibt ihn immer[1]).)

Eine andere große Veränderung aus einer zufälligen Ursache ist wenig beachtet. Dionysius sagt daß bis zum φοινικὸς πόλεμος die Republik jährlich funfzigtausend Drachmen zu den öffentlichen Festlichkeiten gegeben habe: nun ändert sich dieß und das griechische System der Liturgieen tritt ein, daß reiche Männer als eine Frohne für das Allgemeine verpflichtet waren, die Kosten für die Feste zu tragen. Von dieser Zeit an war es, daß, da die Aedilität eine Empfehlung zu den höheren Ämtern war, der Übergang in ein anderes Verhältniß gemacht wurde. Polybius ist hierauf nicht aufmerksam: er macht es den Karthaginiensern zum Vorwurf daß die Ämter bei ihnen käuflich wären, und stellt die römische Sitte entschieden entgegen; es ist aber nun derselbe Fall in Rom, Fabricius und seines Gleichen konnten jetzt sich nicht mehr ohne die größten Schwierigkeiten zu großen Ämtern hinaufarbeiten.

Im Wesen des Senates trat gleichfalls kurz vor dem ersten punischen Kriege eine große Veränderung ein. Der Senat war zuerst Repräsentant des Volkes, dann der Curien gewesen: nun herrschte die censorische Willkür und das war wohlthätig für den Staat; der römische Senat mag um diese Zeit wohl am besten zusammengesetzt gewesen sein; freilich war diese

[1]) Dieß ist so zu verstehen, daß vor der vierten Dekade das Amt selbst in unserem Livius noch gar nicht erwähnt wird, von da an aber und in der fünften häufiger. Über die Umschreibung s. Sigonius ad Liv. XXXIII, 21, 9. A. d. H.

Macht anomaliſch und gefährlich, wie das Beiſpiel des Ap. Claudius gezeigt hatte. Jetzt aber wurde der Senat mittelbar vom Volke auf Lebenszeit ernannt. Die Quaeſtoren nämlich waren urſprünglich zwei, dann vier, jetzt acht; ſie waren das seminarium senatus, wer Quaeſtor geweſen war hatte ſchon das Recht sententiam dicendi in senatu und konnte im Fall einer Vacanz beim nächſten Cenſus darauf rechnen, wenn nichts Beſonderes gegen ihn aufgebracht wurde, in den Senat zu kommen. Dadurch wurde alſo der Senat in eine Art von Wahlverſammlung verwandelt; nur das Ausſtoßen des Unwürdigen fiel noch dem Cenſor anheim. Noch mehr wurde der Senat im ſiebenten Jahrhundert vom Volke erwählt, als auch die Volkstribunen in den Senat kamen.

Natürlich haben die Römer große Mühe gehabt, ſich von einem ſo angreifenden Kriege zu erholen, ſie hatten unendlich viel verloren, unter anderen ſiebenhundert Kriegsſchiffe: von den Anſtalten und Maaßregeln die ſie nach wiederhergeſtelltem Frieden trafen wiſſen wir wenig. Bald darauf brach ein Krieg gegen die Falisker aus, der in ſechs Tagen beendigt wurde. Es iſt faſt unbegreiflich wie, während ganz Italien in der Zeit des puniſchen Krieges gehorcht hatte bis auf einzelne Bewegungen in Samnium, jetzt nach Beendigung deſſelben ein ſolcher Zwerg ſich gegen den Koloß erheben konnte. Das läßt ſich nur ſo erklären, daß vielleicht damals ein Waffenſtillſtand abgelaufen war und die Römer die früheren Bedingungen nicht erneuern wollten. Die Stadt wurde zerſtört, dadurch ſollte den Italikern ein abſchreckendes Beiſpiel gegeben werden.

Aber die Karthager waren noch ſchlimmer daran als die Römer. Sie hatten gleiche Noth und waren die Beſiegten und mußten alle Jahr einen Theil des großen Tributs abtragen, dabei waren die Römer keine milde Gläubiger. Nun mußten die Karthager auch ihre Söldlinge die aus Sicilien kamen ablöhnen, aber ſie hatten kein Geld; dabei war der Staat ſchlecht regiert,

gegen Hamilkar, den größten Mann ſeiner Zeit, ſtand eine ganze Faction: die Freunde des Hamilkar werden auch factio genannt, das iſt nichts anderes als Leute aus allen Ständen, der beſte Theil der Nation, die ſich an den großen Mann anſchloſſen den die Mehrzahl zu verketzern ſuchte. So war der Zuſtand von Karthago daß die großen Mittel die die Vorſehung ihnen in Hamilkar und Hannibal gab zu nichts als zum Untergang führten: hätten ſie den Rath des Hamilkar befolgt, ihre reichen Bürger nicht geſchont, ſondern noch eine bedeutende Anſtrengung gemacht, ſo hätten ſie ihre Miethſoldaten ablöhnen und ein neues Heer bilden können. Statt deſſen ſuchten ſie einfältigerweiſe mit dieſen Barbaren zu unterhandeln und zogen das ganze Heer deßhalb zuſammen; die Folge war daß dieſes ihnen den Gehorſam aufkündigte und ein furchtbarer Krieg entſtand, der ein Nationalkrieg für Africa wurde, indem die Libyer ſich den Truppen ſogar mit Enthuſiasmus in die Arme warfen: die Weiber gaben ihren Schmuck her zur Beſtreitung des Krieges. Sogar alte phöniciſche Colonieen empörten ſich gegen Karthago, wie Utika, Hippo, Clupea, ſo daß die Stadt oft faſt auf ihre eigenen Mauern beſchränkt war. Die römiſchen Deſerteurs, welche Auslieferung an die Römer fürchteten, ſtellten ſich an die Spitze, namentlich ein Sclave aus Campanien, Spendius: Karthago ward an den Rand des Verderbens gebracht. Die Römer benahmen ſich während dieſes Krieges anfangs großmüthig, es zeigen ſich hier die erſten Spuren von Seerecht und von den Anſprüchen gegen die Neutralen, die in der neueren Geſchichte ſo viel Streit hervorgebracht haben. Die Römer verfügten nämlich, daß die Schifffahrt der Rebellen nach Italien und auch umgekehrt von Italien aus nach den rebelliſchen Häfen Africa's nicht Statt finden ſollte: das beobachteten die italiſchen Schiffer nicht, ſie gingen wohin der Vortheil ſie zog: daher hatten die Karthaginienſer Recht alle römiſche Schiffe die nach einem ſolchen Hafen beſtimmt waren aufzubringen, die Ladung zu confiſciren und die

Mannschaft gefangen zu halten, sie konnten sich auf die römische Proclamation berufen. Die Römer hatten sogar den Karthagern erlaubt, in Italien Truppen zu werben; auch unterhandelten sie mit ihnen wegen der Befreiung der Gefangenen: die Karthager gaben diese los, und die Römer entließen ihrerseits auch diejenigen die sie noch vom Kriege her hatten, und erleichterten den Handel nach Karthago. Drei Jahre und vier Monate dauerte der Krieg, er wurde mit undenkbarer Grausamkeit geführt, etwa wie der dreißigjährige Krieg welcher der Krieg der Teufel war. Endlich durch die Führung des großen Hamilkar Barkas und die Gräuel der Miethsoldaten gelang es ihn zu unterdrücken und Rache zu nehmen.

Da erwachte bei den Römern wieder der Neid. Die Miethsoldaten in Sardinien hatten sich ebenfalls gegen die Karthager empört und viele punische Colonisten ermordet, aber wohl bloß die Officiere und Obrigkeiten, denn noch zu Cicero's Zeiten war die Bevölkerung der Seestädte Sardinien's punisch. Gegen die Miethsoldaten empörten sich auch wieder die Sarden und warfen sie aus der Insel heraus, verweigerten aber auch den Karthagern den Gehorsam. Nach Beendigung des Krieges in Africa wollte Karthago Sardinien wieder erobern, da unterwarfen sich die Rebellen den Römern und diese erklärten mit schändlicher Heuchelei sich für verpflichtet, diejenigen nicht aufzugeben die sich in ihren Schutz begeben hatten, und als die Karthaginienser eine Flotte gegen Sardinien ausrüsteten, erklärten die Römer, das würde ein Krieg gegen sie selbst sein. Den Karthagern war es also unmöglich diesen Krieg zu führen, und Hamilkar der wie alle tüchtigen Männer fahren ließ was nicht zu halten war, ohne sich in sentimentaler Wehmuth zu ergehen, rieth, sich hierin bis auf bessere Zeiten zu fügen, worauf die Karthager sich schwuren Rache zu nehmen, aber gegenwärtig noch keinen Krieg zu führen. Sie schlossen einen neuen Frieden worin sie Corsica und Sardinien abtraten und überdieß zwölf-

hundert Talente zahlen mußten. Dieſes Benehmen gehört zu dem Abſcheulichſten in der ganzen römiſchen Geſchichte.

Im Oſten war ſeit dem peloponneſiſchen Kriege ein Reich entſtanden, wo ſonſt nur einzelne Völkerſchaften waren, das illyriſche Reich. Genau wiſſen wir nicht wie es entſtanden, von den Taulantiern ſtammt es nicht; ſeit Philippus namentlich hatten ſich größere Staaten aus den kleinen gebildet, vielleicht entſtand es durch Bardylis der in den Zeiten jenes Königs ein Reich in dieſen Gegenden ſtiftete. Auch die Königſtadt kennen wir nicht gewiß, ſie war wahrſcheinlich in der Nähe von Raguſa; die ſchlimmſten Seeräuber müſſen im nördlichen Dalmatien geweſen ſein. Eine Zeitlang, etwa um das Jahr 520, ſtreiften dieſe Illyrier, wie die jetzigen Albaneſer, in der damaligen Auflöſung Griechenland's weit und breit zu Lande und zur See, ſie verheerten die Küſten Griechenland's, beſonders die unglücklichen Cycladen, ſchleppten die Erwachſenen fort und zerſtörten den Handel: nur die Macedonier und Rhodier ſetzten ihnen vielleicht einigen Widerſtand entgegen, indeſſen ſahen ſie Seeräuberei gegen andere Völker wohl nicht ungern wie auch neuere ſeeherrſchende Mächte. Die Illyrier aber vergriffen ſich auch an den Römern; beſonders als unter ihrem König Agron der Gewinn ihrer Räuberei immer größer und glücklicher wurde und ſie an der Küſte von Epirus und Akarnanien Erfolg hatten, wuchs ihr Muth. Die Römer ordneten eine Geſandtſchaft ab, Agron war unterdeſſen geſtorben, ſein Sohn Pinnes ſtand unter der vormundſchaftlichen Regierung ſeiner Mutter, der Königin Teuta: dieſe antwortete, von Staatswegen werde den Römern nichts geſchehen, aber es wäre altes Recht und Sitte der Illyrier, daß jeder einzelne Schiffer nähme was er fände. Einer der römiſchen Geſandten, wahrſcheinlich ein Sohn des großen Tib. Coruncanius, ſagte dagegen, der Römer Sitte ſei, die ſchlechten Sitten der anderen Völker zu beſſern. Hierauf ließ ſie die Geſandten ermorden. Die Römer ſandten eine Flotte

und ein Heer nach Illyrien hinüber: die Illyrier die jetzt anfingen ſich auszubreiten belagerten gerade Corcyra, vor dem peloponneſiſchen Krieg ein Paradies, mit einer Flotte von einigen hundert Galeeren, jetzt durch die beſtändigen Kriege faſt eine Wüſte. Die Inſel mußte ſich ergeben, ehe die Römer ankamen. Dieſe landeten aber von Brunduſium aus vor Dyrrhachium bei Apollonia, befreiten dieſes ſo wie Epidamnus und Dyrrhachium; die benachbarten Völker ergaben ſich und der Statthalter von Corcyra, Demetrius Pharius, ein Frevler der wahrſcheinlich beſtochen wurde, übergab ihnen die Inſel. Auch Iſſa befreiten die Römer und rückten durch das obere Albanien längs der dalmatiſchen Küſte vor; ſie fanden keinen bedeutenden Widerſtand, nur ein einziger feſter Ort hielt aus, alle übrigen ergaben ſich, ſo daß die Königin ſich zum Frieden bequemen mußte. In dieſem Frieden begaben ſich die Illyrier der Herrſchaft über einen Theil der dalmatiſchen Inſeln und des oberen Albanien's, und verpflichteten ſich, nicht ſüdlicher als bis an den Drin, einen Fluß der aus dem See von Scutari kommt, mit nicht mehr als zwei unbewaffneten Schiffen zu fahren. Das war für die Griechen eine außerordentliche Wohlthat. Was das Schickſal der Völker zwiſchen Epirus und Scutari war iſt nicht gewiß anzugeben, wahrſcheinlich aber blieben ſie ſo wie Epidamnus und Apollonia in beſtimmter Abhängigkeit von den Römern, obgleich dieſe keine Beſatzung und keinen Praetor daſelbſt hatten: ſie mögen wohl einen mäßigen Tribut von ihnen gezogen haben.

Als Wohlthäter der Griechen und angezogen durch den unwiderſtehlichen Reiz den das Lob der Griechen für ſo viele Völker hatte, ſchickten die Römer Geſandte nach Griechenland, um die Bedingungen ihres Vertrages mit Illyrien dort bekannt zu machen. Damals waren die Aetoler und Achaeer gegen Demetrius von Macedonien verbunden, ein Moment der Erholung für das unglückliche Land: an beide Völker richteten die Römer dieſe Geſandtſchaft aus politiſchen Gründen. Eine

Geſandtſchaft nach Athen aber hatte nur den Zweck, griechiſches Lob einzuärndten; es war eine Huldigung die ſie der geiſtigen Macht dieſer Stadt darbrachten, denn die armen Athenienſer waren damals ganz und gar heruntergekommen, doch war noch das Andenken ihrer Vorfahren lebendig und ihre Ehrenbezeugungen hatten noch Werth[1]). Die Veranlaſſung zu einer beſonderen Geſandtſchaft nach Korinth obgleich es zum achaeiſchen Bund gehörte iſt klar, da Coreyra, Apollonia und Epidamnus korinthiſche Colonieen waren. Die Korinthier belohnten die Römer durch die Berechtigung an den iſthmiſchen Spielen Theil zu nehmen, die Athener gaben ihnen Iſopolitie und Zutritt zu den eleuſiniſchen Myſterien.

Schon einmal bald nach dem puniſchen Kriege oder noch während deſſelben hatten die Römer ſich in die griechiſchen Verhältniſſe gemiſcht. Die Akarnaner und Aetoler waren im Kriege, denn die Aetoler und Alexander von Epirus hatten ſich in Akarnanien getheilt. Die Akarnaner hatten ihre Freiheit wieder gewonnen und ſchützten ſie gegen die Aetoler: jetzt wandten ſie ſich an Rom und machten geltend, daß ihre Vorfahren nicht gegen Troja gekämpft hätten, wobei ſie ſich auf den Schiffskatalog in der Ilias bezogen. Auch Patron, der die Schiffe des Aeneas geführt, ſei ein Akarnanier geweſen. Die Römer führten

[1]) Im Suidas iſt eine rührende Erzählung: Als Antigonus Gonatas Athen einnahm, nachdem es in dem langen Kriege ſich ſtandhaft gehalten und nur durch Hunger zur Übergabe gezwungen war, lebte der alte Dichter Philemon noch im Piraeus wohin er vielleicht erſt nach dem Fall der Stadt gezogen war. Er war greiſenalt aber noch lebensmuthig und von ſeiner Dichterkraft nicht verlaſſen. Seine letzte Komödie war vollendet bis auf eine Scene: er lag halb träumend auf ſeinem Lager, als er neun Jungfrauen vor ſich im Zimmer ſah, die im Begriff waren hinauszugehen. Befragt, wer ſie wären und warum ſie gingen, antworteten ſie, er werde ſie wohl kennen. Es waren die Muſen, ſich umwendend verließen ſie ihn. Da ſtand er auf, vollendete ſein Stück und ſtarb. Die griechiſche Litteratur geht unter mit dem Verluſt des Piraeeus, der Geiſt wich im eigentlichſten Sinne von Griechenland.

dieß auch als Grund ihres Schutzes an, die Gesandtschaft ward aber von den Aetolern schnöde verspottet und hatte keinen Erfolg. Justin erzählt dieß aus Trogus Pompejus nicht ohne Freude, denn Trogus war kein eingeborner Römer, sondern von einem ligurischen oder gallischen Stamme [1]). Jetzt, im Jahre 524, hatten sie besseren Erfolg und erlangten die genannten Ehren von den Griechen.

Es ist keineswegs wahr daß die Geschichte den Glauben an eine leitende Vorsehung schwächen könne, es zeigt sich die Anwendung von dem was Herodot so oft sagt ἔδεε γὰρ αὐτὸν ἀπολέσθαι: man kann eben so oft sagen ἔδεε γὰρ αὐτὸν σώζεσθαι. Die Gallier z. B. waren allein hinreichend, wenn sie in der Zeit des ersten punischen Krieges in Italien eingebrochen wären, den Gang des Krieges zu unterbrechen: die Römer hätten sich nicht mit ganzer Macht auf Sicilien werfen können. Hätte Alexander, Sohn des Pyrrhus, darnach gestrebt, das Unglück seines Vaters in Italien wieder gut zu machen, so hätte er damals noch ohne Zweifel die Verbindungen in Italien auflösen und die Macht der Römer vernichten können. Aber Alles kam zu Gunsten der Römer zusammen: die Karthager bekamen erst gegen Ende des Krieges einen guten Feldherrn, Alexander von Epirus begnügte sich mit kleinen Eroberungen, die Gallier ruhten. Allerdings besorgten die Römer einen Angriff im Osten, sie scheinen auf Alles gefaßt gewesen zu sein und hatten deßwegen noch immer eine Besatzung in Tarent. Schon vor dem ersten punischen Kriege hatten sie ein Freundschaftsbündniß mit Ptolemaeus Philadelphus geschlossen, nach demselben schlossen sie ein anderes mit Seleukus Kallinikus. So weit streckten sie schon damals ihre Arme aus.

Die Gallier hatten die Romagna verloren und sich funfzig

[1]) Nach Justin XLIII. extr. ist Trogus Pompejus ein Vocontier, aus dem südöstlichen Gallien. Vgl. Niebuhr Vortr. über alte Gesch. S. 9. A. d. H.

Jahre hindurch gar nicht geregt, ſie waren vielleicht ſelbſt froh daß die Römer ſie zu vergeſſen ſchienen; das ſenoniſche Land war wie eine Wildniß in die Hände der Römer gekommen, es iſt aber ein ſchönes Land; hier konnte nach den Befugniſſen des agrariſchen Rechts eine große Menge ſich anſiedeln und Land occupiren. Etwa im Jahre 522 bewirkte der Tribun C. Flaminius unter heftigem Widerſtande des Senats einen Volksbeſchluß zu einer Austheilung dieſes ager Gallicus Picenus. Der ager der Senonen iſt ein Theil der Romagna, Urbino's und der Mark von Ancona, dort war ſchon die Colonie Ariminum angelegt. Polybius nennt auf unbegreifliche Weiſe dieſen Geſetzesvorſchlag des Flaminius einen Verſuch zum Aufruhr, ein Beiſpiel daß ſelbſt ein verſtändiger Mann in Beurtheilung des Einzelnen irrt oder Anderen folgt, ohne ſelbſt darüber nachzudenken. Da kein anderer Tribun einſprechen wollte, ſo bewogen die Machthaber den alten Vater des Flaminius, ſeinen Sohn umzuſtimmen; dieſer ſtieg auf die Roſtra und führte den Sohn fort. Hier zeigen ſich die veränderten Verhältniſſe. Der Vater, Plebeſer wie er, widerſtrebt der Vertheilung, aber wir ſehen hier wieder ein Beiſpiel daß, wie es nach der Lex Hortenſia geſchehen konnte, ein ſolcher Beſchluß einſeitig gegen den Willen des Senats durch ein Plebiſcit durchgeſetzt wurde, und ſo iſt denn wohl der Ausdruck des Polybius (ἀρχηγὸς τῆς ἐπὶ τὸ χεῖρον διαφορᾶς τῆς Ῥωμαίων πολιτείας) zu faſſen. Es iſt bei dieſer Aſſignation des Ager publicus nicht mehr der Streit, ob die Plebeſer Antheil daran haben ſollten, ſondern die Machthaber aus beiden Ständen haben ſich in den Beſitz getheilt und waren reich dadurch geworden: nun werden Anſprüche auf die Aſſignation deſſelben von der nachgewachſenen Population gemacht, um, da der alte Bauernſtand durch Ausſterben oder Auskaufen zuſammenſchmolz, einen neuen freien Bauernſtand zu gründen und den Ueberbleibſeln des alten neues Leben zu geben.

Eine andere Frage iſt nun freilich, ob eine ſtarke Anſied-

lung in jenen Gegenden damals klug war, da man den Krieg mit den benachbarten Galliern fürchtete: aber dieser Krieg war doch einmal nothwendig, die Gallier konnten nicht ruhig in der Lombardei wohnen bleiben, und es war einerlei ob er etwas früher eintrat. Gewiß ist daß diese Ansiedlung die Boier im Modenesischen und Bolognesischen, wahrscheinlich auch im Parmesanischen, beunruhigte; die Bevölkerung hatte sich nämlich wieder hergestellt und sehnte sich nach Rache. Sie fürchteten daß die römischen Machthaber, die ihre großen Güter in der Romagna verloren hatten, sich in ihrem Gebiet neue suchen würden: aber noch dachten die Römer nicht an Krieg mit den Galliern; ihre Blicke waren nach Spanien gerichtet, die Gallier aus der Lombardei vertreiben zu können hofften sie nicht. Es heißt daß in dieser Zeit die Römer Kriege gegen die Ligurer führten; stellen wir uns das so vor, daß sie schon in das eigentliche Ligurien, in's Genuesische, vorgedrungen wären, so irren wir sehr: sondern es waren die Ligurer, die sich in den Apenninen bis Casentino und Arrezzo ausgebreitet hatten, nachdem die etruskische Macht und die der Gallier am Vadimo gebrochen war. Nur diese Ligurer können es gewesen sein; der Krieg war schwer, die Ligurer vertheidigten jeden einzelnen Berg, und jede kleine Völkerschaft wurde nicht eher bezwungen als bis man sie fast ganz aufgerieben hatte.

Von den Galliern waren im nördlichen Italien die Boier und Insubrer, jene südlich vom Po in der Romagna, letztere im Mailändischen und der Ebene von Bergamo und Brescia; diese beiden Städte selbst waren aber nicht gallisch sondern wahrscheinlich rätisch von etruskischem Stamme. Zwischen den Insubrern und Venetern wohnten die Cenomaner, zwischen Mailand und Mantua: sie hatten sich in den Schutz der Römer begeben. Jenseits der Alpen war eine große Bewegung, und die Boier konnten nun transalpinische Freiwillige veranlassen herüberzukommen; diese Unterhandlungen beunruhigten die Römer sehr. Mehrere Jahre vergin-

gen, endlich acht Jahre nach dem flaminiſchen Geſetz erſchien ein ungeheurer Schwarm, und der Krieg brach 527 aus. Dieſer Krieg iſt in der römiſchen Geſchichte durch die unermeßlich großen Rüſtungen der Römer im Andenken: es war ein Schwarm beinahe wie in der cimbriſchen Zeit. Unter den kriegführenden Völkern waren auch Taurisker; dieſe finden wir ſonſt in der Geſchichte nur in Krain; ob ſie damals auch in Helvetien waren, bleibt dahingeſtellt. Die Römer veranlaßten eine allgemeine Bewaffnung in ganz Italien, die Bundesgenoſſen gehorchten ſehr gern, weil ſie einem Einbruch der Gallier mit Entſetzen entgegenſahen. Die Römer ſetzten dem Feinde ein Heer auf der gewöhnlichen Straße der Gallier bei Rimini entgegen unter dem Conſul L. Aemilius, ein anderes praetoriſches in Etrurien. Zugleich war der Conſul C. Atilius mit Heer und Flotte nach Sardinien gegangen, da die Sarden den Gehorſam verweigerten. Bei Rom war eine Reſerve, alle italiſchen Völker waren marſchfertig. Hier gibt Polybius ein Verzeichniß, woraus man erſieht daß er nicht klar geſehen hat, die Zahlen ſind verſchrieben und alle Verſuche die Summen zu ziehen ſind vergeblich: mehrere Völker ſind gar nicht genannt. Ich glaube daß Fabius ſich übereilt hat, wenn er die Zahl auf 800,000 Mann Fußvolk und 80,000 Reiter ſetzt. Kurz, dieſes Verzeichniß iſt nicht zu gebrauchen, man darf auf keinen Fall ſolche Folgerungen aus dieſem Cenſus in Bezug auf die Bevölkerung der alten Welt ziehen, wie es in dem Streit zwiſchen Hume und Wallace geſchehen iſt, denn obgleich ſich Hume auf der vernünftigen Seite hält, ſo nimmt er doch die Sache zu leicht. Vielleicht iſt etwas bei Polybius ausgefallen.

Die Römer ſahen dieſem Kriege offenbar mit weit größerer Furcht entgegen als dem hannibaliſchen: ſo iſt die menſchliche Natur! Die Apenninen nördlich von Toscana waren damals ganz unwegſam, und es gab dort nur zwei Wege zum Einbruch in Italien, den einen über Faeſulae, den ande-

ren durch das Lucchesische bei Pisa herunter, wo das ganze Thal damals ein großer Sumpf war. Einen dieser Wege müssen die Gallier gezogen sein, wahrscheinlich war es letzterer; während Hannibal's Zug durch diese Sümpfe berühmt geworden ist, schweigt die Geschichte über den der Gallier durch dieselben. Sie ließen den Consul bei Ariminum stehen und brachen mit funfzigtausend Mann in Etrurien ein; vermuthlich stand das Heer der Römer bei Florenz, um den Weg nach Rom verlegen zu können, so ist zu begreifen daß sie den Einbruch der Gallier und ihren Marsch bis Clusium erst spät erfuhren. Die Gallier kamen bis Clusium, drei Tagemärsche von Rom. Nun brachen die Römer auf, um wenn auch nicht den Weg nach Rom ihnen abzuschneiden, doch sie zu verfolgen: das erfuhren die Gallier und gingen wieder zurück. Sie zogen von Clusium durch das Sienesische an das Meer, hier treffen wir sie in der Gegend von Piombino, Elba gegenüber. Polybius sagt, sie wären nun bei einem Ort *Φαίσολα* mit den Römern zusammengetroffen, darin sehen die Interpreten ganz verkehrt Faesulae oberhalb Florenz: es muß aber ein Ort sein zwischen Chiusi und der Meeresküste in der Gegend von Aquapendente[1]). Hier legten sie den Römern einen Hinterhalt: sie brachen mit der Infanterie auf und zogen in eine gute Position, die Cavallerie blieb zurück und sollte die Römer necken, sich langsam zurückziehen und so die Römer bringen, wohin man sie haben wollte. Diese erlitten da eine schwere Niederlage, bloß ein Theil zog sich auf einen festen Berg in den Apenninen zurück und vertheidigte sich dort gegen die Gallier. Zum Glück kam der Consul Aemilius der bei Ariminum stand, jetzt durch die Apenninen herbei um das Heer zu verstärken; da er dieses nicht mehr an seinem früheren Ort fand, ging er in Eilmärschen auf die Straße nach Rom und traf in der Nacht nach dem unglücklichen Treffen ein. Er wußte nicht daß die Römer auf den Bergen eingeschlossen

[1]) Montepulciano (Vorles. v. 1826). A. d. H.

waren, die Gallier bemerkten aber seine Wachtfeuer und machten Halt, die bedrängten Römer schickten Boten an ihn und machten ihn mit ihrer Lage bekannt. Am anderen Morgen wollte er nun die Gallier angreifen, diese aber beschlossen zurückzugehen, da sie unermeßliche Beute aus dem Feldzuge gemacht hatten. Sie wollten sich mit einem solchen agmen impeditum nicht in ein Gefecht einlassen, daher beschlossen sie umzukehren und nachher wieder vorzudringen. Solchen Entschluß kann nur ein barbarisches Volk fassen. Sie zogen langsam an der Meeresküste hin, Alles verheerend, das Consularheer folgte ihnen, um sie zu beschränken, war aber furchtsam. So würden die Gallier unbeschädigt zurückgekehrt sein, wenn nicht inzwischen der Consul Atilius sein Unternehmen in Sardinien glücklich vollendet hätte; das sardinische Heer wurde zurückberufen und durch widrige Winde gezwungen in Pisa zu landen, nicht weit von der Gegend wo die Gallier gerade waren. Atilius hatte die Absicht, sich mit den anderen Heeren zu vereinigen, als er aber den Einbruch der Gallier erfuhr, ließ er seine Bagage in Pisa und trat den Marsch nach Rom längs der Küste an; von der Niederlage der Römer wußte er nichts. Bei einem Orte Telamon trafen seine leichten Truppen auf Gallier. Einige von diesen die gefangen wurden sagten den ganzen Zustand aus, daß die Gallier heranzögen und der Consul Aemilius ihnen folge. Aemilius hatte den Marsch des Atilius erfahren, aber ahndete seine Nähe nicht. Da nun das Treffen von Telamon in der Gegend von Populonia vorfiel, so ist auch hieraus klar zu sehen daß *Φαίσολα* unmöglich Faesulae bei Florenz sein kann. Die Gallier waren jetzt in einer furchtbaren Lage, sie schafften erst ihren Troß bei Seite und suchten dann eine Höhe an der Straße zu besetzen; dorthin hatte Atilius seine Reiterei geschickt und der Kampf begann. Die Gallier stellten eine Fronte dem Atilius, und eine andere dem Aemilius entgegen. Atilius fiel, sein abgeschnittener Kopf wurde dem Fürsten der Gallier

gebracht, aber seine Truppen rächten seinen Tod, die Reiterei bemeisterte sich des Hügels. Die Truppen welche gegen Aemilius standen, kämpften alle mit barbarischer Wildheit, nackt; auch die übrigen Gallier waren ohne Panzer, mit schmalen Schilden und großen celtischen Mänteln. Polybius nennt in dieser Schlacht Gaesati, das sind schwerlich Lohnsoldaten, wie er meint, sondern Wurfspießträger, von gaesum Wurfspieß, wie Virgil dieses Wort in der herrlichen Schilderung der Gallier gebraucht, zum Unterschied von den Schwerdtträgern; es waren Allobroger, denn sie kamen vom Rhodanus her. Diese Gaesaten standen alle gegen Aemilius, ihnen wurden die leichten Truppen ebenfalls mit Wurfgeschossen entgegengeschickt, und nach einem wüthenden Kampf flohen sie. Die übrigen Gallier zogen sich auf beiden Seiten in ungeheure Massen zusammen, der Tag endigte mit dem Tode von 40,000 und der Gefangenschaft von 10,000 Galliern, so daß sich fast keiner rettete. So ward durch die glücklichste Fügung die Gefahr abgewandt. Der Krieg wurde aber erst im vierten Jahre entschieden.

Im folgenden Jahre gingen die Römer über die Apenninen in das Land der Boier, die sich ihnen sogleich unterwarfen. 529 und 530 war der Krieg im Mailändischen, dem Lande der Insubrer. Diese wurden von den Transalpinern unterstützt und wehrten sich hartnäckig: daß ein so offenes Land, wo nur ein befestigter Ort war, auf diese Weise vertheidigt wurde, macht der Tapferkeit dieser Völker Ehre. Die Römer mußten sich bei dem Zusammenfluß der Adda und des Po zurückziehen. Die Cenomaner, zwischen der Adda und dem Lago di Garda, die Veneter, deren Hauptstadt Patavium war, und die Euganeer waren den Römern befreundet; die Veneter waren ein den Tuskern ganz fremdes, wahrscheinlich liburnisch-pelasgisches Volk, welches die Gegend zwischen der Athesis und den vier östlichen Flüssen einnahm, sie waren sehr gebildet. Die Insubrer suchten später vergebens den Frieden, die Römer trauten

ihnen nicht und wollten ſie vernichten. 529 gewann C. Flaminius eine große Schlacht über die Inſubrer, nördlich vom Po, wobei ihm mit Unrecht ſchlechte Führung zugeſchrieben wird. Im vierten Jahre des Krieges eroberten die Römer den einzigen feſten Ort, Acerrae, und ſchlugen die Gallier bei Claſtidium auf's Haupt. Der große Feldherr M. Claudius Marcellus erſchlug mit eigener Hand den galliſchen Feldherrn Virodomarus. Nach dieſem Feldzug wurde Mailand eingenommen und die Inſubrer ergaben ſich unbedingt, da ſie faſt ausgerottet waren.

In den capitoliniſchen Faſten finden wir, Marcellus habe triumphirt de Gallis Insubribus et *Germanis*. Ich kann weder bejahen noch verneinen, ob das Stück worauf das er ſteht, ſpäter eingeſetzt iſt oder nicht, ſo oft ich auch dieſes Denkmal unterſucht habe. Abgebrochen iſt der Stein beim r, das iſt gewiß, ob aber die Ergänzung neu iſt, oder das abgebrochene Stück wieder angefügt wage ich nicht zu entſcheiden. Cenomanis kann es nicht heißen, das G iſt deutlich, Gonomanis kommt bei Römern nicht vor. Die Sache iſt nicht ganz unmöglich. Das wäre denn die älteſte Erwähnung unſeres Nationalnamens: die Deutſchen haben in Julius Caeſar's Zeit wohl nur bis an den Main oder höchſtens bis an den Neckar gewohnt, früher aber wohnten ſie weiter hinauf und wurden von den Galliern zurückgedrängt, diejenigen Deutſchen, welche Livius in Wallis kennt[1]), ſind von dieſer Ausbreitung übrig.

Nach dem Siege bei Claſtidium, zwiſchen Piacenza und Aleſſandria, gründeten die Römer ſogleich zwei Colonieen, Placentia und Cremona, an beiden Ufern des Po; die Gränze wurde bis an den Ticinus hinausgerückt; allem Anſehen nach wurde auch Modena befeſtigt, es ging aber ſpäterhin in einem neuen Aufſtand der Bojer wieder eine Zeitlang verloren. Die liguriſchen Völker in Piemont waren dem Rechte nach noch unabhängig, wiewohl nicht factiſch.

[1]) XXI. 38. R. G. II. 589. A. d. H.

Im ersten illyrischen Kriege hatten die Römer ihren schnellen Erfolg einem Griechen, Demetrius aus Pharus, zu verdanken, dieser hatte als Befehlshaber von Corcyra wahrscheinlich bestochen ihnen die Insel übergeben und war durch ihren Einfluß zum Vormund des unmündigen Königs eingesetzt worden. Er war ein der ruchlosen Zeit entsprechender Charakter, ein Verräther gegen Alle. Jetzt conspirirte er gegen die Römer und brachte die Illyrier während des gallischen Krieges zum Aufstand, was beweist daß diese Völker den Römern Tribut zahlten. Überdieß erlaubte er sich mit einer Flotte von funfzig Lemben Seeräuberei im Archipelagus gegen die wehrlosen Cycladen. Die Römer sandten ein consularisches Heer unter L. Aemilius Paulus hinüber; die Hoffnungen der Rebellen wurden schnell zerstört, ihr Hauptort Dimalus wurde genommen, (ein Name welcher beweist daß die jetzige albanesische Sprache der alten illyrischen gleich ist, denn dimal heißt im Albanesischen Doppelberg.) Der Sitz des Demetrius war seine heimatliche Insel Pharus, welche die Römer durch eine Kriegslist eroberten; er selbst entfloh nach Macedonien, wo der letzte Philippus eben seine Regierung begonnen hatte, und er wurde dessen böser Dämon. So war der zweite illyrische Krieg sehr schnell beendigt. Die Römer dehnten überhaupt in dieser Zeit ihre Herrschaft weiter aus. Wir haben keine Nachricht, wann die Veneter abhängig wurden, im großen gallischen Kriege finden wir sie als Bundesgenossen: die Istrier waren aber schon vor dem hannibalischen Kriege unterworfen, da mußten denn die Veneter schon besiegt sein, daher die Erlangung der Obergewalt über sie wahrscheinlich in diese Zeit fällt.

Während alles dieses geschah, bereiteten sich für Rom Ereignisse, die sie fern waren in ihrer Furchtbarkeit sich vorzustellen. Hamilkar Barkas hatte seine Blicke nach Spanien gewendet und bewährte sich als einen wahrhaft großen Mann, indem er sich durch die früheren schlechten Erfolge nicht abschrecken

ließ und nicht gegen das Schickſal murrte. Die Karthager hatten bis dahin ihre ganze Hoffnung auf Sicilien geſetzt, und es hat in Karthago wohl Kerle gegeben wie Hanno, durch deſſen Reden Livius die ſchöne Erzählung des hannibaliſchen Krieges entſtellt, die theils aus Neid und ſchlechter Geſinnung theils aus Erbärmlichkeit nach dem Verluſt von Sicilien und Sardinien meinten, man müſſe ſich nun ganz ergeben. Eben ſo wie Pitt nach dem americaniſchen Kriege, da man im Auslande glaubte, der pariſer Friede habe England's Macht gebrochen, mit verdoppeltem Muthe an die Kräftigung England's ging: ſo auch Hamilkar. Schon früh hatten ſich die Phoenicier in Spanien niedergelaſſen, Gades ſoll älter ſein als Karthago, und allerdings war dieſer Ort als Mittelpunct des Handels mit den kaſſiteriſchen Inſeln ſehr wichtig. Zinn war von äußerſtem Werth für die Alten, um das Kupfer das man in großer Maſſe hatte ſchmelzbar zu machen; die Benutzung des Galmei, um Meſſing zu machen, iſt von viel ſpäterer Erfindung. Außer Gades hatten auf der Weſtküſte wohl weder Phoenicier noch Karthago Niederlaſſungen, aber gewiß auf der Südküſte, in Granada, Malaga, Abdera, und es war dort ein Miſchvolk (*Μιξοφοίνικες*) entſtanden, die Baſtuler. Aber in das Innere waren die Karthager noch nicht gedrungen, obgleich ſie Verbindungen dort gehabt zu haben ſcheinen. Das Joch der Karthager war in Africa ſehr verhaßt, wie es ſich in dem Aufſtand der Miethſoldaten zeigte: jetzt zeigt ſich nun der bedeutende Tact des Hamilkar und des Hasdrubal bei der Gründung eines karthaginienſiſchen Reiches in Spanien, ſie legten den Spaniern ein ſehr gelindes Joch auf: Hannibal war mit einer Spanierin aus Caſtulo verheirathet, und dieſe Verbindungen zwiſchen Karthaginienſern und Spanierinnen müſſen allgemein geweſen ſein: bei den Römern galten ſolche Ehen nur für Kebsehen. Hamilkar hatte den Gedanken gefaßt, in Spanien eine Provinz zu ſchaffen die Karthago entſchädigen ſollte für Sicilien und Sar-

dinien, auch daher zu gewinnen was es von dort nie hatte haben können: weder Sicilien noch Sardinien konnten Karthago bedeutende Streitkräfte geben. Karthago's Schwäche lag darin daß es kein eigenes Heer hatte; dieſer erhabene Menſch faßte nun den Gedanken, aus Spaniern ein nationales karthagiſches Heer zu bilden, und die Spanier theils zu unterwerfen theils freundlich zu gewinnen und zu puniſiren. Das ſüdliche Spanien hat unglaubliche Vorzüge, außerordentlich reiche Silberbergwerke; die Karthager hatten dieſe ſchon früher gekannt, aber Hamilkar war es der zuerſt einen ordentlichen Bergbau einführte und dieß wurde ihm oder ſeinem Schwiegerſohn Hasdrubal Veranlaſſung zur Gründung der Stadt Neu-Karthago (Karthagena). Die Bedürfniſſe die Sicilien und Sardinien geliefert hatten gewährte Spanien eben ſo wohl. Sie bekamen jetzt eine Population von Millionen, aus denen ſie nicht mehr treuloſe Miethſoldaten nahmen, ſondern ſie hoben aus ihnen aus wie in einem eigenen Lande. Die Römer ſahen gewiß dieſe Fortſchritte mit Eiferſucht, aber ſie konnten ſie nicht hindern, ſo lange die cisalpiniſchen Gallier an ihren Gränzen ſtanden, bereit die Niederlagen der Senoner und Boier zu rächen.

Ganz Spanien beſtand aus einer Menge kleiner Völkerſchaften ohne irgend einen Zuſammenhang, während doch in Gallien das eine oder das andere Volk, Aeduer, Arverner, das Primat hatte. Die Spanier waren von ſehr verſchiedener Art; ob die Turdetaner und die nördlichen Völker, die Cantabrer, von verſchiedenem Stamme waren wie die Alten ſagen, oder ob alle Iberer eines Stammes waren wie der große Sprachforſcher Humboldt behauptet, können wir nicht beſtimmen; ich muß wegen Unkunde der Sprache mich des Urtheils enthalten: ungeachtet der großen Autorität Humboldt's iſt doch auch auf die Ausſprüche der Alten zu achten. Gewiß iſt daß die Völker ſüdlich von der Sierra Morena, die Bewohner von Baetica, einen ganz anderen Charakter hatten als die nördlichen: ſie hatten

große Bildung, Litteratur, geſchriebene Geſetze und Bücher, von ihrem ganz eigenthümlichen, nicht vom phöniciſchen abgeleiteten Alphabet ſind noch Überbleibſel auf Inſchriften und Münzen vorhanden. Die Buchſtaben haben eine ganz urſprüngliche Geſtalt. Sie waren aber eben ſo kriegeriſch wie die nördlichen Völker, jedoch nicht zum Angriff ſondern nur zur Vertheidigung geſchickt. Nur im Anfang gelang ihnen die Verdrängung der Celten über die Pyrenäen bis in Aquitanien hinein, ſpäter finden wir ſie immer auf ihre Gränzen beſchränkt, worin ſie ſich verzweifelt vertheidigten, ſo daß es wahr iſt was ein arabiſcher Feldherr von ihnen ſagte: ſie wären hinter Mauern mehr als Männer, im Felde feiger als Weiber, was auch die neueſten Kriege bewieſen haben. Eine Ausnahme machten jedoch die Celtiberer, und auch die übrigen zeigten ſich tapfer, wenn ſie durch große Feldherren gebildet wurden wie Hannibal und Sertorius, und auch im funfzehnten und ſechzehnten Jahrhundert. Sonſt beſchränken ſie ſich auf verzweifelte Vertheidigung ſelbſt hinter ſchlechten Verſchanzungen, bringen Weiber und Kinder um und wehren ſich bis auf den letzten Blutstropfen. — Nun breiteten ſich Hamilkar und nach ihnen Hasdrubal immer weiter aus, zogen ein Volk nach dem anderen in das karthagiſche Bündniß und bildeten die Soldaten.

Kaum hatte Hamilkar ſeinen Krieg gegen die Miethſoldaten beendigt als er das karthagiſche Reich in Spanien gründete. Er war dort acht Jahre und wandte dieſe auf unvergleichliche Weiſe an. Er ſtarb in Spanien und hinterließ den Befehl ſeinem Schwiegerſohn Hasdrubal, ganz verſchieden von der römiſchen Sitte. Der Feldherr der Karthaginienſer behält ſein Amt nicht nur ſelbſt lebenslänglich, ſondern überträgt es auch nach ſeinem Tode ſeinem Schwiegerſohn wie eine Erbſchaft. Freilich gehörte dazu großer Einfluß in Karthago, das iſt es was Livius factio Barcina nennt.

Der zweite punische Krieg.

Livius beginnt seine Erzählung des hannibalischen Krieges mit der Bemerkung die Mehrere vor ihm schon gemacht hatten, daß es der größte Krieg sei der je geführt worden, von den größten und mächtigsten Staaten, in den Zeiten ihrer größten Frische. Wir können zweitausend Jahre nachher freilich nicht mehr dasselbe sagen. Der siebenjährige Krieg, namentlich der Feldzug von 1757, enthält größere Anhäufung von Thaten als irgend ein Theil des hannibalischen Krieges, auch steht er an Feldherrengröße nicht nach. Man kann aber sagen, daß in der ganzen alten Geschichte kein Krieg mit diesem vergleichbar sei. Auch ist im Ganzen genommen kein Feldherr über Hannibal zu stellen, im Alterthum keiner neben ihn. Während im ersten punischen Kriege nur ein einziger großer Feldherr auftritt, sehen wir in diesem außer Hannibal auch Scipio, der als Feldherr freilich ihm nicht völlig gleich zu setzen ist, dem aber doch eine der ersten Stellen gebührt; dann Fabius und Marcellus, die in allen Kriegen sich einen bedeutenden Namen erworben haben würden, und nur von so überaus großen Männern verdunkelt werden konnten: außerdem viele zweiter Größe.

Der hannibalische Krieg ist im Alterthum von Mehreren beschrieben worden, er ist der Hauptinhalt der Werke des Fabius und des Cincius gewesen; in dem des letzteren war er ausschließlich behandelt, er schrieb ihn so weit er ihn erlebte sehr ausführlich und fügte nur eine Einleitung über die frühere Geschichte hinzu. Fabius hatte einen größeren Plan, er umfaßte beide Kriege. Von Fabius können wir mit Bestimmtheit sagen, daß seine Erzählung großentheils der des Appian zu Grunde liegt: Dionysius hatte diesen zu Anfang des ersten punischen Krieges verlassen, er ist hier ohne Führer. Ich kann nachweisen, daß charakteristische Erzählungen im Appian und im Zonaras von Fabius herrühren, denn auch Dio Cassius

erkannte daß er keine bessere Quelle finden konnte. Ungefähr zur selben Zeit schrieben Chaereas und Sosilus: von beiden spricht Polybius tadelnd, er verwirft sie als Fabler, wiewohl Sosilus sich bei Hannibal im Lager aufgehalten hatte. Auffallend ist daß Livius gar nicht daran gedacht hat, Hannibal's kurze Memoiren und einen Brief des Scipio an Philipp von Macedonien, in welchem er seine Thaten erzählte, zu benutzen. Polybius hat einen authentischen Bericht auf einer ehernen Tafel von Hannibal im Tempel der Juno Lacinia[1]) benutzt, worin besonders die Zahlen genau angegeben waren. So weit Polybius geht, ist für uns nichts mehr zu wünschen, das dritte Buch ist das Meisterwerk von dem was uns aus seiner Geschichte erhalten, wir haben leider nur die ersten Jahre von ihm. Er hatte gewiß auch das vortreffliche Werk des L. Cincius vor sich, der diesen Krieg als Augenzeuge schrieb. In lateinischer Sprache beschrieb diesen Krieg L. Coelius Antipater gegen die Mitte des siebenten Jahrhunderts, wahrscheinlich ein griechischer Freigelassener. Er schrieb mit rhetorischer Praetension, auf ihn ist, glaube ich, Manches bei Livius zurückzuführen und zwar Alles wo dieser in das Romanhafte hineingeht; denn Coelius hatte eine zierliche Geschichte schreiben wollen, und Cicero spricht wohl nicht mit Unrecht geringschätzig von ihm.

An Livius' Bearbeitung unterscheiden wir die verschiedenen Bestandtheile sichtbar. Im Anfang ist die Erzählung der Belagerung von Sagunt ohne Zweifel aus Coelius Antipater, andere Stücke gehen ganz genau in Polybius' Fußstapfen, anderswo hat er die Annales Pontificum oder die Annalisten welche dieselben ihrer Geschichte einverleibt hatten benutzt. Die ganze dritte Dekade ist mit sichtlicher Liebe geschrieben, aber es fehlt Sachkenntniß, Erfahrung aus dem wirklichen Leben und Übersicht, er bleibt in den Umbraculis der Schule. Wo er von

[1]) Irrthümlich statt: in Lacinium, Polyb. III. 33, 18; 56, 4. A. d. H.

Polybius abweicht verdient er gar keinen Glauben: so schön diese Kriegsgeschichte geschrieben ist, so zeigt sich doch daß er sich keine einzige Begebenheit hat vergegenwärtigen können, seine Beschreibung der Schlacht von Cannae z. B. ist unwahr und unmöglich, dagegen die des Polybius so vortrefflich daß man sich die Localität ganz klar machen und eine Karte danach bilden kann, und je mehr man die Örtlichkeit kennt, desto klarer wird er. Das vor einigen Jahren zu Mailand erschienene Werk des General Baudoncourt, Campagnes d'Annibal, das eben weil der Verfasser ein so fähiger Mann ist allgemein gepriesen wurde, ist ein durchaus schlechtes Product, die Karten taugen nichts, und die Pläne sind willkürlich; er hat die Schriftsteller nicht verstanden kritisch zu lesen, kein Griechisch gewußt, und nichts Neues gegeben; ich habe nur über einen Punct der alten Taktik durch ihn Aufschluß erhalten. Besonders irrt er darin daß er die Schlachtordnung der Karthaginienser nicht begreift, er hält sie für Phalangiten: das waren sie nicht, sie waren eben so beweglich wie die Römer, und das Schwerdt allein entschied bei ihnen, Lanzen hatten sie wohl gar nicht, aber Wurfspieße in großer Menge. — Ulr. Becker's Arbeit über die Geschichte des hannibalischen Krieges (in Dahlmann's Forschungen auf dem Gebiet der Geschichte) ist nicht reif, doch recht schätzbar und darf nicht übersehen werden.

Auf Hamilkar folgte sein Schwiegersohn Hasdrubal, der nach neunjähriger Verwaltung von einem Iberer dessen Häuptling er hatte hinrichten lassen ermordet wurde. Diese persönliche Anhänglichkeit an ihre Fürsten war bei den Iberern herrschend, Niemand durfte den Tod seines Hauptes ungeahndet hingehen lassen, ja wo möglich ihn nicht überleben. Zur Erziehung hatte Hasdrubal den jungen Hannibal bei sich, der bald der Liebling der Armee ward. Der Schwur Hannibal's gründet sich auf seine eigene Erzählung, die Umstände werden jedoch abweichend angegeben. Wenn gesagt wird daß Hannibal neun

Jahr alt war, da ſein Vater (516 n. Cato) nach Spanien hinüberging, ſo ſcheint das hiſtoriſch, er wäre dann etwa 507 geboren und ſieben und zwanzig Jahre alt geweſen, als er nach Italien hinüberging: das iſt gerade das Alter wo mehrere Feldherren am größten erſcheinen. Friedrich der Große war acht und zwanzig Jahr alt als er Schleſien eroberte, Napoleon ſieben oder acht und zwanzig, als er den italiäniſchen Feldzug unternahm. Hannibal's ganzes Benehmen in dieſem Kriege zeigt den Charakter eines ſehr jungen Mannes, und er war keineswegs ein Greis als er ſtarb, näher dem funfzigſten als dem ſechzigſten Jahre. Wahrſcheinlich ward er unmittelbar vorher geboren ehe Hamilkar nach Sicilien ging; ſeine Brüder hießen Hasdrubal und Mago: ob Hasdrubal älter war iſt zweifelhaft, Mago war bedeutend jünger.

Die Meinungen über Hannibal's Perſönlichkeit konnten bei den Alten leicht getheilt ſein: bei den römiſchen Schriftſtellern erſcheint er überall mehr als ein furchtbares Weſen, Livius' Charakteriſtik iſt zum Theil herrlich, ſeine außerordentlichen Eigenſchaften als Krieger konnte Niemand in Abrede ſtellen: aber wenn Livius ſagt, dieſe Eigenſchaften wären durch eben ſo große vitia verdunkelt worden, ſo ſteht er dadurch mit Polybius in Widerſpruch. Dieſer beſtreitet ausdrücklich die Grauſamkeit des Hannibal und ſagt, wenn dergleichen wirklich vorgekommen ſei, ſo ſei es durch Schuld der ſubordinirten Feldherren geweſen, namentlich eines anderen Hannibal. Auch ſeine Treuloſigkeit (plus quam punica fides) läugnet er durchaus. Es mögen Grauſamkeiten vorgekommen ſein, im Appian ſind Erzählungen darüber, die aus Fabius entnommen ſind: auch will ich gar nicht bezweifeln daß der Krieg von karthagiſcher Seite mit Grauſamkeit geführt wurde, aber eben ſo wohl von den Römern; das iſt Charakter der alten Kriege überhaupt die wir uns lange nicht ſo gräßlich vorſtellen wie ſie wirklich waren. Zuweilen

liegt es in der Nothwendigkeit des Krieges [1]). Von der Treuloſigkeit Hannibal's iſt kein Beiſpiel anzuführen: im Gegentheil, ſo weit beſtimmte Beiſpiele vorliegen, muß er ſein Wort gehalten haben, ſonſt würde es ihm vorgeworfen worden ſein, z. B. bei Capitulationen, man würde gar nicht ſo mit ihm capitulirt haben. Die Römer lügen fürchterlich, wenn es auf Tadel ihrer Feinde ankommt. Erzählungen wie die Ermordung des Senats von Nuceria und die Ausrottung desjenigen von Acerrae [2]) ſind nicht verbürgt. Im Frieden iſt er ein ganz anderer Mann als Scipio; dieſer vergaß ſich nach dem Siege, er konnte ſich nicht in die freie Verfaſſung ſeiner Vaterſtadt hineinfinden; er hat als friedlicher Bürger der Republik niemals genützt, ſein Beiſpiel von der Geringſchätzung der Anklage iſt vielleicht ein ſehr gefährliches Gift geweſen. Groß war, daß er die Volksbegeiſterung für ſich nicht mißbrauchte, er war ſich aber ſeiner Größe bewußt: er zeigte von Anfang an, wie er ſich zur Aedilität und zum Conſulat meldete, einen hochfahrenden Stolz, er will ſich ungeſtraft über die Geſetze erheben, wo es unſchädlich iſt. Er hätte mit ſeinem Einfluß in höchſt ſegensreicher Weiſe auf den Staat wirken können, aber das geſchah nicht: kein Geſetz, keine heilſame Maaßregel läßt ſich auf ihn zurückführen. Die Verwahrloſung der römiſchen Verfaſſung nach den puniſchen Kriegen war ein Hauptgrund des Verfalls der Republik, da hätte er wohlthätig eingreifen können. Hannibal aber zeigt ſich nach dem puniſchen Kriege ebenfalls als einen Wohlthäter, als einen Reformator der Geſetze, der Adminiſtration, der Finanzen ſeines Vaterlandes. Scipio und Hannibal waren beide mit der griechiſchen Litteratur vertraut, Hannibal hatte Griechen zu ſeinen Geſellſchaftern, allerdings nicht die erſten ihrer Zeit-

[1]) Wenn Bohemund, um die Türken in den Kreuzzügen zurückzuhalten, Leichen braten und ſie den Geſandten zeigen ließ, ſo war das eine Nothwendigkeit. (Vgl. Wilken, Geſch. d. Kreuzz. I. 187. A. d. H.)

[2]) Zonaras IX. 2 (aus Dio Caſſius.) Appian. Pun. 63. A. d. H.

genoſſen, aber es zeigt wie er ſich in Stunden der Muße an einem litterariſchen Geſpräch erfreute[1]). Er hatte eine unwiderſtehliche Perſönlichkeit, die er von ſeinem Vater geerbt zu haben ſcheint. Sechzehn Jahre lang führte er ein Heer das zuletzt wie Guſtav Adolph's Armee keinen Mann der alten Soldaten mehr übrig hatte, ſondern nur ein Haufen heilloſer Abenteurer war. Unter den ſchwierigſten Umſtänden hat kein Gallier etwas gegen ihn verſucht; die gewiſſenloſen leichtfertigen Numidier haben nie gewagt die Hand gegen ihn zu heben; er forderte von den Italikern die ungeheuerſten Anſtrengungen, er rieb ſie auf, konnte ſie nicht ſchützen, dennoch blendete er auch ſie daß ſie nie etwas gegen ihn unternahmen. Einen ſolchen Mann der Dinge ausführt wie die Einrichtung und Bezwingung von Spanien, den Zug über die Alpen, die Siege über die Römer, die Aufſchüttelung von Italien, nennen wir den erſten ſeiner Zeitgenoſſen, faſt möchten wir ihn den erſten Menſchen nennen den die Geſchichte kennt. Wie klein iſt dagegen was Alexander gethan! Dieſer hatte gar keine Schwierigkeiten zu beſiegen, Scipio trat unter den günſtigſten Verhältniſſen gegen Hannibal auf; wenn er nicht geſiegt hätte, ſo müßte Hannibal mehr als ein Menſch geweſen ſein. Dieſer arbeitete nur dahin ſein Vaterland zu befreien; als er zurückkehrte war ſein einziger Zweck es wiederherzuſtellen; auch verbannt ſuchte er nirgend Schutz, allenthalben gebot er, ſtand da als ein Höherer der ſich vor Niemand beugte, der die Wahrheit nie verletzte. Dieſen Mann bewundere und liebe ich faſt unbedingt. Daß er Decius Magius aus Capua entließ, war nicht Politik, es war Seelengröße, deren nur ſehr Wenige fähig geweſen wären. Scipio wäre ihrer fähig geweſen.

Der dritte Feldherr dieſes Krieges, Q. Fabius Maximus,

[1]) Cicero (de Orat. II. 18) in der Anekdote von dem Rhetor, der dem Hannibal die Feldherrntugenden predigte, ſagt, Hannibal habe nicht gut griechiſch (non optime graece) geſprochen.

hatte sich schon in den früheren dunklen Kriegen Ruhm erworben, der Beiname Maximus aber ist ererbt von seinem Groß- oder Ältervater Q. Fabius Rullianus in den Samniterkriegen, der ihn erhalten hatte weil er die vier städtischen Tribus von den ländlichen absonderte. Er handelte nach dem was ihm zweckmäßig erschien, und scheute sich nicht zu thun was ihm als Kleinmuth mißdeutet werden konnte. Unus homo nobis cunctando restituit rem, sagt Ennius: er ist ein sehr guter General, er hat Kaltblütigkeit, Behutsamkeit und Übersicht, ist aber dennoch sehr überschätzt worden. Man hat Daun mit ihm verglichen, und Manche meinten, es werde diesem dadurch zu viel Ehre erwiesen: aber Daun war gewiß kein geringerer Feldherr. Die einzig bedeutende Handlung des Fabius ist die Wiedereinnahme von Tarent, und im Grunde was ist das? Was gewiß Wahrheit ist, ist sein Widerstreben gegen Scipio. Alle Reden des Hanno u. a. im Livius sind vielleicht rhetorische Alfanzereien aus Coelius Antipater: allein dieses Widerstreben hat historischen Charakter, man sieht deutlich daß er ein neidisches Gemüth hatte, er konnte das aufgehende große Gestirn nicht ertragen; er hätte lieber Hannibal nicht besiegt gehabt, als daß Scipio einen Ruhm erwarb der den seinigen übertraf, er freute sich nicht der Frische des neuen Geschlechts, er wollte Hannibal nur durch die Zeit aufreiben.

Der vierte Charakter dieses Krieges ist M. Claudius Marcellus, ein frischer tüchtiger Feldherr, das Gegentheil des Fabius in Hinsicht seiner Kühnheit, ein ausgezeichneter Anführer und zu gleicher Zeit ein braver Degen.

Wir theilen den Krieg wieder in verschiedene Zeiträume. Einleitung ist Alles was in Spanien vorging mit Inbegriff der Eroberung von Sagunt bis an den Zug über die Alpen 534. Die erste Periode enthält die drei ersten Jahre bis in 537 hinein, die unaufhaltsamen Fortschritte Hannibal's; die zweite von 537 bis zur Eroberung Capua's 541, wo schon

sein Gestirn sank, wo die Römer wiederum Terrain gewannen und ihre Hoffnung bedeutender wird; die dritte von 541 bis 545, wo Hannibal seine Hoffnung auf Spanien und die Verstärkung durch seinen Bruder Hasdrubal setzt, sich in Apulien, Bruttium und Lucanien behauptet, bis zu Hasdrubal's Niederlage am Metaurus. Der vierte Zeitraum ist von 545 bis 550, wo Hannibal Italien räumen muß; der letzte von seiner Ankunft in Africa bis zum Ende des Krieges.

535 bis 546 oder 547 sind die Kriege der Römer in Spanien, die mit abwechselndem Glücke bis zur Einnahme von Carthago nova geführt wurden. Die Zeit von 548 bis zum Ende kann man den africanischen Krieg des Scipio nennen. Episoden sind von 535 bis 540 der sicilianische Krieg und die Empörung von Sardinien. 540 beginnt der macedonische Krieg und dauert bis 547.

Hannibal hatte den Befehl nach Hasdrubal's Tode übernommen und vermehrte gleich die Thätigkeit. Die Römer hatten wahrscheinlich nach dem Ausbruch des cisalpinischen Krieges einen Vertrag mit Hasdrubal, nicht mit dem karthaginiensischen Staate, geschlossen, wodurch beide in Hinsicht auf Spanien den Iberus als die gegenseitige Gränze ihrer Besitzungen bestimmten. Bei der großen Lücke die sich hier in unsrer Geschichte findet, sehen wir nicht wann die Römer sich in diesen Gegenden festgesetzt haben, sie sind aber im Anfang des zweiten punischen Krieges im Besitz von Tarraco und der Küste von Catalonien. Livius setzt hinzu, daß die Saguntiner als freier Staat zwischen beiden bleiben sollten. So vortrefflich Polybius im Allgemeinen ist, so fehlt er doch zuweilen im Einzelnen; er hatte seine Bücher zuerst bis zum perseischen Kriege herausgegeben, eine zweite Ausgabe ging bis zur Einnahme von Korinth, man kann aber klar darlegen daß er die ersten Bücher in der zweiten Ausgabe nicht überarbeitet hat, und es ist offenbar daß er die Geographie von Spanien damals gar nicht

kannte, höchst wahrscheinlich stellte er sich vor wie es bei Livius offenbar ist, Sagunt habe östlich vom Ebro gelegen. Er weiß aber nichts davon, daß Sagunt unabhängig bleiben sollte, und er hatte doch alle Actenstücke vor sich: sonst wäre hier allerdings ein Treubruch von Seiten Hannibal's gewesen. Die Römer haben wohl die ihnen befreundeten Saguntiner keineswegs aufgeben wollen, allein es wurde nicht ausdrücklich bestimmt daß ein Angriff auf Sagunt Friedensbruch wäre. Man denkt nun gewöhnlich in Folge des Vertrags zwischen Rom und Karthago, die Karthager hätten damals das ganze Spanien bis zu den Quellen des Ebro beherrscht, das ist aber keineswegs der Fall: Karthago scheint unter Hamilkar sich ganz Andalusien und den größten Theil von Valencia erworben zu haben, über die Sierra Morena dehnte es sich wohl erst unter Hasdrubal aus; nie hat sich ihre Herrschaft weiter als Neu-Castilien und Estremadura ausgebreitet, Lusitanien, Alt-Castilien und Leon haben ihnen nie gehört. Der äußerste Punct bis zu welchem Hannibal auf dem von Polybius beschriebenen Feldzug gegen die Vaccäer vordrang ist Salamanca, hier gründete er aber noch keine dauernde Herrschaft: die Völker im Inneren und die Celtiberer scheinen die karthagische Hoheit nie anerkannt zu haben. Die anderen Völker waren schutzverwandt, behielten ihre Verfassung im Inneren, waren nicht zum Dienen verpflichtet, aber bereit sich unter die Fahnen der Karthager zu stellen, da diese guten Sold zahlten. Polybius bemerkt schon richtig, daß die Römer zu den Erweiterungen der Karthager geschwiegen hätten, weil sie sich sehr fürchteten, seitdem die Gallier sich geregt hatten, jene zu reizen: hätte Hamilkar gelebt, so hätte er vielleicht an dem Kriege der letzteren Theil genommen. Sonderbar ist daß einmal eine karthagische Flotte in dieser Zeit in Etrurien sich zeigt.

Hannibal führte den Krieg in Spanien nur vorbereitend, sein Zweck war der Krieg in Italien, den er nun zu entzünden

ſuchte; die Karthaginienſer ſtanden zu ihm in dem Verhältniß wie die Römer zu Caeſar: ein Feldherr mit einem ihm ganz ergebenen Heer in einem von ihm unterworfenen Lande, dem alſo der Senat nicht befehlen konnte. Karthago befand ſich damals nach dem natürlichen Entwicklungsgang der Republik ſchon im Verfall, die Autorität war ſchon vom Senat an die Volksverſammlung übergegangen: wenn nun auch das Volk wohl den Hannibal vergöttern mochte, ſo war doch der Senat ihm ſchwerlich günſtig geſinnt, und war auch der Haß gegen die Römer allgemein, ſo glaubte die Mehrzahl doch wohl damals nicht daß ein Krieg Hülfe bringen würde und konnte ſich nicht denken wie wohl Rom anzugreifen ſei. Auch fürchteten die Vornehmen den Hannibal an der Spitze eines ſiegreichen Heeres.

Die Belagerung von Sagunt wird von Livius in das Jahr 534 geſetzt, er ſieht aber ſelbſt ein daß ſie 533 fällt. Polybius tadelt den Hannibal daß er den Krieg durch allerlei Liſten zu entzünden ſuchte, man hat dem Polybius dabei den Vorwurf gemacht er ſei zu parteiiſch für die Römer; aber wie er von dieſem Vorwurf frei zu ſprechen iſt, ſo Hannibal von dem ſeinigen. Polybius verlangt daß er gleich hätte Sardinien fordern ſollen, aber das konnte Hannibal nicht. Wäre er König geweſen ſo hätte er es vielleicht gethan, aber nun mußte er die Karthaginienſer allmählich in den Krieg ziehen, ſie mochten wollen oder nicht. So intriguirte er alſo in Sagunt, und veranlaßte Feindſchaft zwiſchen ihnen und den Turdetanern (wahrſcheinlich aber müſſen wir ſtatt Turdetaner Edetaner leſen, das ſind Bewohner von Valencia, jene wohnen zu weit). Sagunt war wohl nicht eine rein iberiſche Stadt; man ſagt, es hätten ſich dort Coloniſten von Ardea niedergelaſſen, dann wäre es tyrrheniſch, und das iſt nicht unwahrſcheinlich, wenn auch vielleicht ſpäter die iberiſche Bevölkerung überwog; die Ableitung von Zakynthos iſt wohl nur aus dem Namen entſtanden. Einige Jahre vorher waren daſelbſt Unruhen geweſen;

mehrere dieſer ſpaniſchen Städte waren Republiken, die Bewohner muß man ſich ja nicht als Barbaren vorſtellen wie die Celten; die Römer waren vermittelnd aufgetreten, und die ſiegende Partei hatte gegen die unterliegende gewüthet. Das benutzte Hannibal und reizte letztere auf, zugleich beklagte er ſich in Karthago, daß die Saguntiner ſich in Vertrauen auf Rom Gewaltthätigkeiten gegen die karthaginienſiſchen Unterthanen erlaubt hätten. Das iſt gewiß Argliſt, aber er konnte kaum anders verfahren um den Krieg zu entzünden. Die Römer ſcheuten den karthaginienſiſchen Krieg außerordentlich, die Art wie ſich die Stadt wieder erhoben hatte mußte ihnen imponiren; ſie wußten nicht wie ſie den Krieg führen ſollten: nach Africa konnten ſie ihn nur vermittelſt einer Flotte verſetzen, die ungeheuer viel koſtete und wobei ſie ſchon ſo viel Unglück erlebt hatten. Auch nach Spanien mußten ſie den Krieg zur See führen, und dort hatten ſie gar keine Baſis, unbedeutende Verbündete, dahingegen Karthago eine ganze unterworfene Bevölkerung zu ſeiner Dispoſition hatte, und alle Truppen bei der Hand, während Rom nur mit eigenen kämpfte und ſie mit außerordentlichen Koſten hinüberſchaffen mußte. Daher ließen die Römer Hannibal ſich ausdehnen, ohne etwas zu unternehmen; ja, als er die Belagerung von Sagunt begann, unterhandelten ſie nur und nahmen keine Maaßregeln Hülfe zu ſenden, ſo daß Hannibal die Stadt acht Monate lang belagerte, während die Römer den illyriſchen Krieg führten. Die weitläufige Erzählung des Livius über die Belagerung von Sagunt iſt gewiß aus Coelius Antipater; nach derſelben zerſtörten die Einwohner aus Verzweiflung ſelbſt ihre Stadt, das iſt eine Wiederholung von dem was bei ſo vielen ſpaniſchen Städten erzählt wird. Eine andere Erzählung gibt uns Polybius, die wirklich hiſtoriſch iſt: Hannibal belagerte die Stadt, ſie lag eine Miglie vom Seeufer auf den letzten Hügeln der von dort ſich erhebenden Berge, die Aragonien und Caſtilien trennen. Nach acht Monaten wurde

die Stadt erobert aber keineswegs zerstört, vielmehr fand Hannibal in der Beute Mittel zu neuen Unternehmungen und zu reichen Geschenken in Karthago, und so konnte er dadurch sein eigenes Heer stärken und ermuntern. Das widerlegt die Erzählung des Livius gänzlich, die sich auch durch ihre leere Ausführlichkeit verräth. Hannibal selbst war bei dieser Belagerung verwundet worden. So wenig fällt die Belagerung in das Jahr 534, daß Hannibal nachher sein Heer in die Winterquartiere verlegte, wo er die Maaßregeln für seinen großen Zug vollendete. Die Römer hatten eine Gesandtschaft an ihn geschickt wegen ihrer Schutzbefohlenen, er aber sandte sie nach Karthago: dort beschwerten sie sich und verlangten Auslieferung des Hannibal und der karthagischen Commissaire (σύνεδροι) die sich bei ihm befanden, was einiges Licht auf die sonst so dunklen Verhältnisse Karthago's wirft. Die Karthager, anstatt hierauf einzugehen, suchten den Römern darzuthun daß Hannibal nicht Unrecht gethan hätte, daß Karthago hinsichtlich seiner Ausbreitung in Spanien durch Verträge mit Rom nicht beengt werden könne: richtig bemerkt Polybius daß sie über Nebenpuncte stritten, ohne auf das vorliegende Verhältniß einzugehen. Die römischen Botschafter machten nun einen Sinus aus ihrer Toga und erklärten den Karthaginiensern, sie möchten Krieg oder Frieden wählen; da sagten die Karthager, sie würden der Wahl der Römer folgen, und wie diese sagten: Krieg, erhob sich ein lautes Freudengeschrei.

Man hätte nun denken sollen, daß die Römer schon große Vorkehrungen getroffen hätten: das war aber nicht der Fall, sie hatten damals nur eine kleine Flotte, die auch später nur selten und in geringem Umfang vorkommt. Consuln waren seit den Iden des März P. Cornelius Scipio und Ti. Sempronius Longus. Die Römer hatten die Absicht, den Consul Scipio mit zwei Legionen und zehntausend Bundesgenossen nach Spanien zu schicken und Sempronius mit nicht mehr Truppen nach

Africa. Die Karthaginienser hatten keine bedeutende Flotte, das war der erste Fehler den sie in diesem Kriege machten: möglich daß die Reichen in der Regierung knickerten und knauserten, um die Kosten des Krieges möglichst gering zu machen. Der Plan der Römer war nicht übel berechnet, nur zeigt er daß sie den Gegner gar nicht würdigten. Wäre Scipio nach Spanien gekommen ehe Hannibal über den Ebro gegangen war, so wäre sein Heer von Hannibal in's Meer geworfen oder in den ersten Wochen aufgerieben und der Einbruch in Italien um vieles erleichtert worden sein. Freilich wenn Hannibal nicht so sehr schnell den Krieg geführt hätte, so hätte wohl die Jahreszeit herankommen können wo er die Alpen nicht mehr passiren konnte. Die Römer zeigen sich am Anfang jedes großen Krieges unbeholfen, ihre Truppen waren durchaus nicht ausgebildet, sie hatten kein stehendes Heer wie Hannibal, und gar nicht den Gedanken daß sie die Blüthe ihrer Feldherren an die Spitze stellen müßten. Hannibal traf die weisesten Vorkehrungen, er sandte die Vornehmsten aus den unterworfenen Völkern nach Africa hinüber oder hatte sie bei sich und schickte überdieß zur Sicherung von Africa auserlesene spanische Truppen hin so wie auch einen Theil der von ihm gebildeten Libyer, um Karthago zu besetzen: nach Spanien dagegen zog er viele Libyer herüber.

Der römische Consul Sempronius ging mit hundertundsechzig Penteren nach Africa und träumte schon von einer Belagerung Karthago's; aber ehe er noch anlangte, waren ganz andere Ereignisse eingetreten. Hannibal hatte den Winter gerastet und ging nun mit neunzigtausend Mann Fußvolk und zwölftausend Reitern über den Ebro (nach Polybius, der es aus der Tafel des Hannibal genommen, eine gewiß hinsichtlich der Absicht des Schreibenden zuverlässige Zahl, aber man muß wohl einen Schreibfehler annehmen, so daß siebzigtausend für neunzigtausend zu lesen wäre). Die Völker jenseits des Ebro waren mit den Römern verbündet ohne ihnen unterthan zu sein, und daher

den Karthaginienſern feindlich; ſie leiſteten tapferen Widerſtand, Hannibal aber eilte ſchnell vorwärts und eroberte die feſten Plätze mit dem Opfer vieler Menſchenleben. Er war wahrſcheinlich im Mai aufgebrochen, denn es iſt nach Polybius ziemlich ſicher daß er in der Mitte Octobers nach Italien kam: es iſt keine Frage daß, wenn er einen Monat früher hätte aufbrechen können, ſein Zug lange nicht ſo gefährlich geweſen wäre, doch müſſen die Hinderniſſe die dieſen Verzug hervorbrachten unüberwindlich geweſen ſein. Er ſtand mit den Galliern in der Lombardei, die vor vier Jahren von den Römern unterworfen und ſchrecklich behandelt waren in Verbindung; dieſe hatten Hannibal verſprochen, ihm ihre ganze Kraft zuzuwenden. Jetzt erkannten die Römer die Abſicht Hannibal's: ein Jahr vorher hatten ſie Placentia und Cremona anzulegen angefangen, in großer Eile wurden jetzt die Coloniſten hingeſandt und vor Anfang des Feldzuges die Befeſtigungen beendigt, ſo daß weder Hannibal noch die Gallier dieſe Orte einzunehmen vermochten. Polybius ſchilt über die Schriftſteller ſeiner Zeit, die von Hannibal's Unternehmen reden als von etwas nie vorher Geſchehenem, aus der Abſicht hervorgegangen etwas Unerhörtes zu thun, das ohne Einwirkung höherer Mächte unmöglich geweſen wäre. Ohne einen Vorgang hatte Hannibal gewiß dieſen Weg nicht gemacht. Jene Erzählung daß ein Dämon dem Hannibal den Weg gezeigt findet ſich bei Livius in einen Traum verwandelt, der äußerſt ſchön iſt, als führte ein höheres Weſen den Hannibal, er ſolle nicht zurück ſondern vorwärts ſchauen: aber die Schriftſteller der damaligen Zeit hatten das als einen wirklichen Theil der Erzählung gegeben.

Hannibal ging über die Pyrenäen mit funfzigtauſend Mann Fußvolk und neuntauſend Reitern, Zahlen die Polybius offenbar wieder aus der Denktafel des Hannibal entnommen hat. Der Übergang fand Statt bei Figueras und Roſas nach Rous-

ſillon, wo er am leichteſten iſt. Vorher hatte er Geſandte an die galliſchen Völkerſchaften von den Pyrenäen bis an den Rhodanus geſchickt, um ſich den Durchgang durch ihr Land zu erbitten, und ſie durch Geld zum Frieden zu bewegen geſucht, ſo daß er ohne namhafte Feindſeligkeiten bis an den Rhodanus kam. Nach dem Zuge über die Pyrenäen deutete ſich eine gefährliche Meuterei an, dreitauſend Carpetaner kehrten um, und Hannibal ſandte auch andere Spanier die ihm verdächtig waren freiwillig zurück; auch anderweitig ſcheint ſein Heer durch Deſertion gelitten zu haben, denn ſonſt hätte es ſich nicht ſo vermindern können wie Polybius angibt. Er ging mit der äußerſten Schnelligkeit vorwärts. Von Karthagena bis an den Po zählt Polybius zweihundert deutſche Meilen, freilich etwas übertrieben: aber welche Schwierigkeiten waren zu überwinden! Bis Hannibal in das cisalpiniſche Gallien kam, mußte er durch lauter Völker denen ein ſolcher Durchzug wie ein Fluch kam. Er ging durch das herrliche Niederlanguedoc bis an die Rhone in der Gegend von Pont St. Esprit. Wenn ſich die Völker in Languedoc es hatten gefallen laſſen, Weiber und Kinder in die Cevennen zu ſchicken, ſo war das nun anders: die Gallier von Dauphiné, Provence u. ſ. w. hatten den reißenden Fluß vor ſich, und konnten deßhalb ſchon eher Widerſtand wagen; vielleicht vernahmen ſie ſogar daß ein römiſches Heer in Catalonien oder gar ſchon an der galliſchen Küſte war. So ſehr ſie auch ſonſt den Römern Hohn ſprachen, ſo blickten ſie doch jetzt mit Zuverſicht auf ſie. P. Scipio hatte auf ſeiner Fahrt nach Spanien bei Marſeille angelegt, da er vernahm daß Hannibal, den er noch am Ebro vermuthete, ſich ſchon bei der Rhone befände: er mußte es mißlich finden, einer an Zahl ſo überlegenen Armee ſich entgegenzuſtellen, inzwiſchen konnte er verbunden mit den Galliern des linken Rhoneufers den Übergang über den Fluß hindern. Hannibal hatte ohnehin ſchon unermeßliche Schwierigkeiten über den Strom zu kommen, eine Schiffbrücke

zu schlagen ward ihm schwer; er kaufte daher von den Völkern des Ufers an dem er sich befand alle möglichen Schiffe und ließ aus Bäumen Canoes anfertigen, dann ließ er eine Division höher den Fluß hinauf einen Nachtmarsch machen, um dort an einer entlegenen Stelle auf Flößen überzusetzen und die Gallier im Rücken zu bedrohen. Dieß gelang: es ist unbegreiflich daß die Gallier es nicht merkten. Als jene angekommen waren, warf Hannibal seine ganze Macht in die Schiffe und ging über den Strom, während jene Division die Gallier angriff. So kam er hinüber mit großem Verlust der Gallier; mühsam transportirte er die Elephanten. Der Sieg über die Natur die ihm hier selbst die Gränze gesetzt zu haben schien machte entscheidenden Eindruck auf die dortigen Völker. Hätte er sich um acht Tage verzögert, so wäre Scipio ihm in den Weg gekommen und hätte ihn am Übergang gehindert. Er hatte nur noch acht und dreißigtausend Mann Fußvolk und achttausend Reiter, die meistens Numidier waren und im Ganzen nur zum Fouragiren und Umherschwärmen dienten, nicht zu wirklichen Gefechten: die Elephanten hatte er fast noch alle. Nun sandte er einige Numidier auf die Straße von Marseille, diese begegneten römischen Reitern; von beiden Seiten staunte man sich anzutreffen. Scipio der kaum erst gehört hatte, Hannibal hätte die Pyrenäen überschritten, hatte nicht ahnden können daß er schon über den Rhodanus wäre, es entstand ein unbedeutendes Treffen das für die Römer günstig war. Hannibal aber kehrte sich nicht an den römischen Feldherrn, sondern setzte seinen Marsch fort.

Hier beginnen die abweichendsten Nachrichten über den Zug des Hannibal. Hätte er den Marsch genommen den ihn Livius nehmen läßt, das Thal der Durance hinauf über Briançon, den Mont Genèvre, und Susa und in der Gegend von Turin wieder heraus, so hätte er den Römern keinen besseren Dienst leisten können; Scipio hätte seinen Nachtrab angegriffen und die Gallier ihm von der anderen Seite aus den Gebirgen durch

Verhacke u. dgl. Hinterhalte gelegt. Es war schon bei den Alten Unsicherheit darüber, auf welchem Wege Hannibal über die Alpen gekommen sei; Polybius schweigt darüber, weil es zu seiner Zeit eine allgemein bekannte Sache sein mochte. Einige meinten, er sei über den kleinen, Andere über den großen St. Bernhard gegangen, noch Andere gar über den Simplon: über den Mont Cénis ging im Alterthum keine Straße. Auch heutiges Tages war man getheilter Meinung: nach General Melville's musterhaften vom jüngeren de Luc herausgegebenen Untersuchungen [1]), welche auf klarer Ansicht der Localität beruhen, ist die Sache gar nicht mehr zu bezweifeln: daß Letronne den man mit wahrer Achtung nennen muß dieß nicht begreift, ist seltsam genug. Es kann kein anderer Weg verstanden werden als der über den kleinen St. Bernhard. Anfang Octobers ist er auf den letzten Bergen gewesen, der kleine Bernhard ist gar kein Gletscherberg, wenig höher als der Brenner, er ist im Sommer sogar eine grüne Alp, zwar ziemlich lange mit Schnee bedeckt, doch schmilzt dieser immer, selbst in der Höhe ist das Land noch so fruchtbar daß Roggen daselbst gedeiht: auf dem großen Bernhard dagegen ist ewiger Schnee. Auf dem Berg über den Hannibal gegangen ist war eine besuchte Straße, und er fand daselbst frischen Schnee. Besonders beweisend aber ist folgender Umstand: ehe Hannibal auf die Höhe des Berges kam hatte er ein heftiges Gefecht mit den Alpenvölkern, und da hätte er, sagt Polybius, mit seiner Reserve Posto gefaßt bei einem weißen Felsen. Nun gibt es in der ganzen Gegend nur einen einzigen Gypsfelsen, der an der alten Straße in der Tarantaise liegt, die Bewohner nennen ihn noch la roche blanche: de Luc bemerkt daß Jeder der einmal diesen Weg gekommen sich dieses Felsens immer erinnern müsse. Die Alpen bedeuten bei Polybius die ganze Ausdehnung des Gebirges von Savoyen

[1]) J. A. de Luc, Histoire du passage des Alpes par Annibal. Genève 1818.

und Aosta, es sind mehrere Bergreihen die hinter einander laufen und zu übersteigen sind.

Hannibal mußte die Rhone hinaufgehen um sich weiter von Scipio zu entfernen. Hätte Scipio gewagt ihm zu folgen so wäre das Hannibal auch recht gewesen, denn er war sicher ihn zu schlagen und Scipio wäre verloren gewesen wenn er geschlagen wäre. Er marschirte bis Vienne — das ist nämlich die Hauptstadt der Allobroger die Livius nicht nennt; daß es Vienne ist hat ebenfalls Melville erwiesen. Hier war ein Bürgerkrieg, Hannibal nahm Partei für einen der Throncompetenten, führte ihn zum Siege und bekam große Unterstützung von ihm. Die Allobroger hatten damals das Land zwischen Rhone, Saone, Isere und dem westlichen Savoyen. Bei Vienne verließ er die Rhone und wandte sich auf Yenne und Chambery, wo Melville eine altrömische Straße entdeckt hat, von Chambery die Karthause vorbei, eine Straße die im ganzen Mittelalter benutzt wurde und erst im siebzehnten Jahrhundert außer Gebrauch kam. Von Chambery kam er in die Tarantaise und folgte der Isere bis hinauf an ihre Quelle. Für die Alpenvölker die in den schmalen Thälern wohnten war Hannibal's Zug eine wahre Calamität, ein Schwarm der Alles verzehrte was sie hatten. Hannibal that Alles um sie sich befreundet zu erhalten, sie widersetzten sich ihm aber dennoch alle. Zwar wagten sie keinen offenen Widerstand, aber sie gebrauchten eine Hinterlist, wie es für kleine Völker charakteristisch ist. Sie brachten Lebensmittel und selbst Geißeln und fielen dann die Karthaginienser als sie durch die Päße zogen an; Hannibal aber hatte ihnen nicht getraut, wie er überhaupt nie betrogen worden ist, er suchte sein Gepäck vorauszuschicken, vorsichtig zu folgen und die Nachhut stark zu decken, es gelang ihm daher die Alpiner zurückzuschlagen. Die Karthaginienser erlitten aber mörderischen Verlust. Melville hat gezeigt daß der weitere Marsch, obgleich sehr lästig und durch fremde Völker, keinesweges über Eis- und Schnee-

felder sondern durch ein starkbewohntes, schönes Land ging; zwischen den Bergen geht der Weg durch vortrefflich angebaute, reiche Hochthäler, durch Nußwälder und Kornfelder. Aber wo er dann sich weiter auf die Alpen hinaufzieht, wird er äußerst eng und beschwerlich, meistens nichts anders als eine Straße für Saumthiere, so daß höchstens zwei sich ausweichen konnten, am Rande von Bergen mit tiefen meist von Waldflüssen durchströmten Abgründen; erst in diesem Jahrhundert hat man auch eine Straße für Fuhrwerk gebaut. Funfzehn Tage brauchte Hannibal zu seinem Zuge durch dieses Gebirge, aber den größten Theil dieser Zeit ging es durch jene herrlichen Thäler voll Anbau und Reichthum, deren Bewohner man sich nicht wilder denken muß als die Tyroler im funfzehnten Jahrhundert [1]). So kam er bis an den kleinen St. Bernhard; wäre er einen Monat früher gekommen, im August oder Anfangs Septembers, so wäre noch kein Schnee gefallen und er hätte überall Futter für das Vieh gefunden. Die Hauptschwierigkeit war der Transport von Lebensmitteln, um dreißig bis vierzigtausend Mann, achttausend Pferde und gewiß viertausend Maulthiere und Packpferde die das Brod trugen zu nähren; denn wenn der Schnee fiel so war es unmöglich für die Thiere grünes Futter zu bekommen. Einen großen Theil des Gepäcks hatten die Bergvölker erobert. Bis er auf die Höhe des kleinen St. Bernhard kam, hatte Hannibal nicht viel von Kälte gelitten, Mangel an Lebensmitteln und Feindseligkeit der Bergvölker waren seine hauptsächlichsten Beschwerden: als er nun aber auf den Gipfel des Berges kam, da fiel Schnee, der die Wege völlig ungangbar machte; man denke, welch ein Hinderniß für Africaner; indem durch ein heftiges Gestöber viele Felsklüfte verdeckt wurden, fingen die Unglücksfälle an, die Pferde glitten aus und stürzten

[1]) Vgl. Leon. Aretino's Beschreibung der tyroler Straßen und Bewohner im funfzehnten Jahrhundert, in seiner Reise nach Constanz, die ganz an die Römerzeit erinnert.

in die Abgründe, das Futter fehlte und viele Elephanten kamen in der Kälte um. Auch die Armee litt an Hunger, wie die französische Armee auf dem Rückzuge aus Rußland, in diesen wenigen Tagen kamen Tausende um. Die Erzählung des Livius daß Hannibal die Felsen durch Feuer mürbe gemacht und durch Essig gesprengt und sich so den Weg gebahnt habe ist ein Mährchen; in einzelnen Fällen, bei Kalkfelsen, ist das möglich, aber dieß sich für ein ganzes Heer und ein Gebirge wie die Alpen zu denken gehört zu den Dingen, von denen unbegreiflich ist wie ein geistreicher Mann sie niederschreiben kann. Vorzüglich schlimm war das Herabsteigen; mit großer Mühe erreichten sie eine Stelle, von der Livius eben so unbegreiflich wie Polybius klar spricht. Die Wege waren nämlich zum Theil um die Berge herumgeführt so daß an der einen Seite oft ein schroffer Abgrund war; nun geschieht es oft daß Waldströme einen solchen Weg von unten untergraben daß er zusammenstürzt, oder daß Lavinen ihn verschütten. Das hatte sich hier ereignet, eine Strecke Weges war ein Jahr vorher eingestürzt und noch nicht wieder hergestellt, wie Polybius höchst natürlich erzählt. Livius welcher annimmt daß Hannibal sich diesen ganzen Weg überhaupt erst gebahnt hätte, erzählt daß er nun auf einmal durch einen Abgrund unterbrochen worden sei; da habe er Bäume schlagen und diese den Abgrund hinunter bauen lassen, um so wie auf Leitern hinabzusteigen. Nach Polybius aber war der Erdsturz anderthalb Stadien, d. h. etwa tausend Fuß tief in den Waldstrom, die Dora, im Anfang des Thales Aosta, Hannibal versuchte einen neuen Weg zu gehen, wahrscheinlich hatte er Kunde daß Alpenjäger schon mehrere andere Wege eingeschlagen hätten, das mißlang; so mußte er sich drei Tage und drei Nächte mitten im Schnee lagern, um wo der Weg abgeschossen war, mit Holz einen neuen Weg zu bauen, hinreichend breit um die Saumthiere hinüberzubringen. Dieß ist die eigentliche Stelle der ungeheuren Noth der Armee, wo

ſie einen ſo großen Verluſt beſonders an Thieren erlitt. Nachdem dieſe Schwierigkeit überwunden war, kamen ſie nach und nach in das Thal von Aoſta, wo die Salaſſer wohnten, ein angebautes und ziemlich civiliſirtes Land. Die Erzählung daß Hannibal vom Gipfel des Berges ſeinem Heere das blühende Italien gezeigt, iſt auch unmöglich und eine rhetoriſche Erfindung, man ſieht vom Gipfel des St. Bernhard nur Berge.

Hannibal war nun im Thal von Aoſta, ein großer Theil ſeiner Elephanten war vernichtet, ſein Heer beſtand nur noch aus zwanzigtauſend Mann Fußvolk (zwölftauſend Africanern und achttauſend Spaniern) und ſechstauſend Reitern, meiſtens Numidiern: es iſt wunderbar, wie ſtark die Pferde ſich da gezeigt haben, die Numidier müſſen ſie mit großer Sorgfalt behandelt haben.

Die ganze Führung des Krieges von Seiten der Römer iſt ein merkwürdiger Pendant zu der Planloſigkeit und Schlaffheit womit in den Revolutionskriegen ſo manches Mal der Sieg den Franzoſen in die Hände geſpielt wurde. Als die Römer vernahmen daß Hannibal über die Alpen kommen wollte, haben ſie ihn ganz gewiß für einen Thoren gehalten; nur durch dieſe Annahme erklärt ſich die Schläfrigkeit ihrer Bewegungen. Scipio, der bis Avignon vorgedrungen war, hätte da er eine Flotte hatte ſehr viel früher als Hannibal den Bernhard erreichte in der Lombardei ſein müſſen; er muß gedacht haben, es ſei noch immer geraume Zeit wenn er komme, und ſo war er nicht früher am Po als Hannibal von den Alpen herabſtieg. Auch die Schilderungen von den Verluſten der Karthaginienſer kann man ſich vorſtellen nach der Logik der Unvernunft wie wir ſie während der Revolution ſo oft gehört haben. Die Lage war nun für einen gewöhnlichen Feldherrn allerdings ſehr ſchlimm, Hannibal aber führte dieſes Heer, in dem nothwendig der Typhus geweſen iſt und das wie eine Zigeunerhorde ausgeſehen haben mag, unaufhaltſam weiter. Scipio hatte nur

zwei Legionen, eine entſprechende Zahl Bundesgenoſſen und wenige Reiter. Die Römer waren in vielen Beziehungen Knechte des Herkommens, von dem ſie oft in augenblicklicher Noth nicht abzukommen wußten: ſo wurde von alten Zeiten her eine ſolche Armee für groß genug gehalten, und deßhalb ſchickten ſie nicht mehr. Ein Theil der Gallier war ſchon in vollem Aufſtand; die Boſer hatten im Sommer vorher eine römiſche Legion geſchlagen und die Überreſte in Modena eingeſchloſſen, denn ſie erſtreckten ſich von Parma und Piacenza bis an die Gränze der Romagna; durch Verrath bemächtigten ſie ſich drei vornehmer Römer die als Triumviri zur Gründung von Placentia geſchickt waren, um gegen ſie ihre Geißeln einzulöſen. Dem Hannibal ſchickten ſie Geſandte an den Rhodanus entgegen und luden ihn zu ſich ein. Die Gallier jenſeits des Po, die Inſubrer, waren ebenfalls zum Aufſtand bereit, wagten aber noch keine offene Bewegung. Hannibal wandte ſich gegen die Tauriner und eroberte Turin; während er ſich dort beſchäftigte, war Scipio bei Genua angekommen und über die Apenninen und über den Po gegangen um ſich in dem Lande der Inſubrer feſtzuſetzen. Hier kehrte Hannibal gegen ihn zurück, ſie trafen am Ticinus zuerſt zuſammen, wahrſcheinlich in der Gegend von Pavia, und zum Schrecken der Römer hatte Hannibal ein noch immer ſehr großes Heer. Es kam zu einem Cavalleriegefecht, die Römer wurden von den Spaniern und Numidiern geſchlagen, Scipio ſelbſt verwundet und mit genauer Noth aus dem Getümmel gerettet, nach Einigen von ſeinem Sohne, dem nachmals ſo berühmten P. Cornelius Scipio Africanus. Dieſer Ausgang eines an ſich unbedeutenden Gefechts überzeugte die Römer, wie ſehr ſie ſich über den Zuſtand der hannibaliſchen Armee getäuſcht hatten und daß ſie ſich auf der Defenſive halten müßten. Scipio gab das nördliche Ufer des Po auf, er hatte eine Floßbrücke geſchlagen die aber in der Beſtürzung zu früh abgebrochen wurde, ein Theil der Truppen

der am linken Ufer die Brücke decken sollte, wurde von den Karthaginiensern gefangen genommen.

Der Consul Sempronius hatte auf Malta eine Landung gemacht, an der italischen Küste einige Orte erobert und etwas Beute gemacht, jetzt kam er zurück und näherte sich Scipio. Hier zeigt sich recht die Disciplin der Römer: sie wußten daß nichts die Soldaten mehr angreift als wenn sie in Colonnen auf der Straße marschiren, sie vermieden es daher so viel sie konnten; nun aber thaten sie etwas was nur bei unglaublichem Enthusiasmus möglich scheint: die Armee wurde nicht zusammengehalten um nach dem bestimmten Orte zu marschiren, sondern jeder mußte einen Eid leisten, an dem und dem Tage sich an einem angegebenen Orte einzufinden, auf den Bruch des Eides stand schwere Strafe. Sempronius hatte seine Truppen zu Puteoli [1]) und entließ sie da mit dem Befehl sich bei Ariminum wieder einzufinden, von dort zogen sie nach der Trebia und vereinigten sich mit Scipio. Was man nicht begreifen kann, ist nun, wie die beiden Consuln sich vereinigen konnten, Sempronius muß durch Ligurien über Genua marschirt sein [2]). Hier übernehmen beide Consuln wechselnd den Befehl. Die Berichte über die Schlacht an der Trebia sind nun nicht ganz richtig, Baudoncourt hat den Vortheil seiner Stellung als Chef des Etat-Major nicht benutzt, seine Vorstellungen über die Schlacht sind unbegreiflich. Da die Römer durch die Trebia gehen um zu schlagen und ein abgeschnittener Flügel sich nach Placentia wirft ohne wieder über den Fluß zu gehen, ist die Annahme nothwendig, daß Hannibal auf dem rechten, östlichen Ufer gestanden hat und unterhalb Placentia über den Po gegangen ist. Es liegt in Hannibal's Taktik, den

[1]) So die Hefte. Wahrscheinlich hat N. sich versprochen. Nach Polybius ist Lilybaeum gemeint. A. d. H.

[2]) Im J. 1828 ist diese Behauptung ganz positiv ausgedrückt: „Sempronius kam von Africa nach Genua," wobei denn natürlich die Vereidigung der Soldaten zur bestimmten Zeit nach Rimini zu kommen übergangen ist. A. d. H.

Feind zu umgehen und ihm den Rückzug abzuschneiden, da er seiner Superiorität gewiß war: eben wie Napoleon 1800 zwischen Pavia und Piacenza über den Po ging und sich zwischen den ungeschickten, einfältigen General Melas und seine Basis stellte um ihm die Schlacht von Marengo zu liefern, und Melas genöthigt ward die Convention zu schließen. Also gehen die Römer bei Piacenza, Hannibal unterhalb dieser Stadt über den Po: dieß geht aus der ganzen Stellung hervor; Generalmajor von Schütz in Magdeburg, ein ausgezeichneter Taktiker, bezeugt daß es nicht anders sein konnte. Das erklärt auch, warum das römische Lager verlegt wurde; die Römer hatten nach ihrem Übergange die Trebia hinter sich (im Westen), was ihre Lage mißlich machte, denn bei einer Niederlage wurden sie in den Strom geworfen; darum legten sie die Trebia zwischen sich und Hannibal um geschützt zu sein, und nahmen ihr Lager in einer festen Gegend am Fuß der Apenninen, wo sie dem Sempronius näher waren. Ihren Zweck, eine Vereinigung mit dem Heer des Sempronius hatten sie, wie angegeben ist, erreicht; waren aber von Rom abgeschnitten und gegen Piemont gedrängt. Wenn einmal die Vorsehung den unglücklichen Ausgang eines Feldzugs beschließt, so häufen sich alle widrigen Umstände. Die Wunde des Scipio war langwierig, er konnte nicht an der Spitze des Heeres erscheinen, und so wurden die Römer paralysirt, während Hannibal seit zwei und einem halben Monate von seinem Übergang über den St. Bernhard an seine Zeit benutzt hatte, sich festzusetzen und seine Armee wiederherzustellen, namentlich mit Pferden. Auch nahm er den Römern ihre Magazine, so daß diese sehr bedrängt wurden. Sempronius sah nach Vereinigung der beiden Heere eine große Schmach in dieser Lage und bestand auf einer Schlacht, man müsse so schnell als möglich schlagen um die Karthager nicht furchtbar erscheinen zu lassen: Scipio dagegen war bedenklich und wollte die Schlacht nicht eingehen. Dem Hannibal, der von Allem Be-

ſcheid wußte, lag ſehr viel daran die Römer zum Schlagen zu bringen; ſo lange ſie dort lagen, konnte er keine Winterquartiere nehmen, auch wollte er die Römer entfernen, damit die Gallier den Muth hätten ſich zu erklären. Er lag ein Paar Meilen ſüdlich von Piacenza am rechten Ufer der Trebia, die Römer auf der andern Seite; nun lockte er ſie durch kleine Gefechte worin er ſie anſcheinend Vortheile gewinnen ließ. Der Fluß Trebia iſt 1799 merkwürdig geworden durch die Schlacht die Macdonald gegen Suwarow verloren hat; bei dieſer Gelegenheit habe ich genaue Nachrichten über ihn bekommen. Die Localität iſt ſehr merkwürdig und entſpricht ganz der Beſchreibung des Polybius: es iſt ein Bergfluß mit vielen Armen, unterbrochen durch Buſchwerk und Kies, ſehr breit: er hat im Sommer viele Inſeln, im Winter wenn der Schnee ſchmilzt oder nach einem heftigen Regen ſind dieſe ganz überfloſſen. Er iſt nicht tief, ſo daß er immer durchwatet werden kann, die Ufer ſind noch eine Strecke hinauf mit Gebüſch bewachſen. In dieſes Gebüſch legte Hannibal einen Hinterhalt, und Sempronius bildete ſich ein daß er ſcheu ſei; Hannibal's Plan aber war, die Römer zu bewegen über den Fluß zu gehen. Es war um Weihnachten, er wollte daher ſeine Soldaten nicht in dem eiskalten Strom waten laſſen, dieß ſollten die Römer thun. Dieſe gingen in die Falle, Hannibal hingegen hatte am Abend vorher große Feuer vor ſeinem Lager machen laſſen, (Branntwein gab es damals außer in Aegypten nicht, hier kannte man allerdings das Deſtilliren, der ganze Proceß deſſelben iſt auf den Mauern zu Theben abgebildet,) er ließ ſie ein reichliches Mahl von warmen Speiſen nehmen und ſich am Feuer mit Oel reiben: ſo waren ſie völlig warm und friſch. Es war ein ſtarkes Schneegeſtöber — die Kälte iſt in der Lombardei nicht geringer als bei uns — die Römer gingen nun unſinnigerweiſe in der Nacht durch den Strom, der durch ein Schneegeſtöber ſo angeſchwollen war daß ſie bis an das Kinn im Waſſer

ſtanden, waren ganz erſtarrt und hatten den Sturm im Geſicht. Das Gefecht war hitzig, zwar waren dreißigtauſend Römer gegen zwanzigtauſend Feinde, aber die karthagiſche Reiterei warf die der Römer ſchnell, und auch die Infanterie der Römer war zu abgemattet um etwas auszurichten; ſie thaten was ſie konnten, aber ſie fochten Milizen gegen Veterane, zugleich hatten ſie die Elemente gegen ſich, und als ſie über den Strom waren, erhob ſich der Hinterhalt und fiel ihnen in die Flanke. Der Verluſt war ſehr groß, ein Theil ward in den Strom geſtürzt und kam um, der linke Flügel, etwa zehntauſend Mann, rettete ſich nach Placentia. Das Schneegeſtöber ward ſo entſetzlich und auch die Truppen des Hannibal bedurften ſo ſehr der Erholung daß er den Feind nicht verfolgen konnte, obgleich er ſonſt ſeine Siege immer bis auf's Äußerſte ausbeutete. Daher warf ſich nun Alles nach Piacenza, was noch im römiſchen Lager war; hier hatten ſie Magazine und blieben daſelbſt eine Zeitlang. Anfangs täuſchte der Conſul den Senat durch falſche Berichte, aber bald erfuhr man die Wahrheit. Hannibal nahm an beiden Ufern des Po Quartiere und lebte in Überfluß von den Magazinen der Römer; er wollte ſeine Truppen ausraſten laſſen, an Piacenza lag ihm nichts. Auch erklärten ſich jetzt die Inſubrer für ihn. Die Römer dagegen ſchifften ſich auf dem Po ein und gingen nach Ariminum, wo der neue Conſul Flaminius ihnen Verſtärkung brachte.

Nach Livius ſoll Hannibal noch in dieſem Winter durch die Apenninen in Toscana einzubrechen verſucht haben; das iſt möglich doch kaum wahrſcheinlich, Polybius ſchweigt davon, es mag ganz unerheblich, ein bloßes Recognosciren, geweſen ſein. Livius' Schilderung aber von der Localität und dem Kampfe den er mit den Elementen zu beſtehen hatte, iſt wie ich ſelbſt erfahren habe ſehr glücklich.

Zu der unglücklichen Ehre des Conſulats im folgenden Jahre war C. Flaminius gelangt, ein Mann deſſen Name mit

Ungunſt auf uns gekommen iſt, ſo weit wir nach ſeinen Handlungen ſchließen können, ungerechter Weiſe. Er hatte in ſeinem Tribunat die Aſſignation des Ager Gallicus Picenus durchgeſetzt, das vergaben ihm die Nobiles nie: jetzt als Conſul unterſtützte er ein tribuniciſches Geſetz das auch ſehr vielen Anſtoß erregte, ein merkwürdiges Beiſpiel von der Hypokriſie der Nobilität. Die Ariſtokraten ſchimpfen immer auf Handel, Gewerbe u. dgl. und ſprechen von edlem und großmüthigem Sinn, wollen aber doch keinen Vortheil vorbei laſſen. Das neue Geſetz verordnete daß kein Senator und Niemand deſſen Vater im Senat ſaß ein Seeſchiff über eine gewiſſe Größe haben ſolle, und zu keinem anderen Zweck als Korn von ſeinen Gütern nach Rom zu bringen; es wandte alſo den Adel vom Gelderwerb durch Handel ab und wies ihn auf den bloßen Erwerb durch Grundeigenthum. Handel, Rhederei u. ſ. w. ſollten dem jetzt entſtandenen Handelsſtand, den Equites, überlaſſen werden, und die Senatoren nicht mit ihnen interferiren. Nichts wäre offenbar mehr im Sinne der venetianiſchen Ariſtokratie in ihren beſten Zeiten geweſen als ein ſolches Geſetz. Allein die römiſchen Ariſtokraten fanden in ihrer Habſucht ſich dadurch ſo verletzt, daß man von Flaminius wie von einem Meuterer ſprach. Flaminius mag ein hitziger, unüberlegter Menſch geweſen ſein, ich bin aber überzeugt daß er nichts weniger war als ein Revolutionär. So ward er nun auch jetzt verſchrieen daß er ſich übereilte, weil er ohne die latiniſchen Ferien abzuwarten nach Ariminum abging. Eine ſolche Beſchuldigung iſt unleidlich, denn Hannibal hatte offenbar nicht auf das Ende der latiniſchen Ferien gewartet, Flaminius kam eigentlich noch zu ſpät.

Die Ausſichten der Römer waren ſehr düſter, der Feind ſtand mit überlegener Macht in Italien; ſie bildeten neue Legionen, und hier zeigte ſich ein großer Nachtheil, denn die Veteranen waren verloren, und die römiſche Taktik war die ſchlechteſte von allen wenn die Truppen ungeübt waren, (daher kam

die Niederlage bei Cannae) ſo wie hingegen mit geübten Soldaten die beſte; ſie hätten jetzt nur Phalanx bilden ſollen, um ſich mit Maſſen zu halten. Hannibal hatte drei Wege, zwei durch Toscana, einen am adriatiſchen Meere nach Rimini; hier lag das Heer des Sempronius, verſtärkt durch die Erſatzmannſchaft die der neue Conſul ihm zugeführt hatte. In Toscana müſſen die Römer gar keinen Angriff erwartet haben, da ſcheint kein Heer geſtanden zu haben, höchſtens etwa ein etruriſches Aufgebot, denn Hannibal fand gar keinen Widerſtand da er den Entſchluß faßte durch die Sümpfe zu gehen. Die eine Straße war durch die Apenninen über Prato nach Florenz, die andere von Bologna her über Pietramala und Barberino, wo die Apenninen am breiteſten und wildeſten ſind; letztere muß damals impaſſabel geweſen ſein, vielleicht zum Schutz gegen die Gallier verwildert, ſie kam auch zu nahe an die Apenninen [1]) und Flaminius hätte herbeikommen können ehe die Schwierigkeiten überwunden waren. Er nahm alſo den anderen Weg. Über dieſen iſt auf unbegreifliche Weiſe geſtritten worden, ſelbſt der geiſtreiche und treffliche Strabo irrt, indem er ſich die Sümpfe bei Parma denkt: in Toscana zweifelt Niemand mehr. Der Weg ging nämlich über Lucca und Piſa, gegenwärtig höchſt anmuthig aber ehemals ging der Arno bis Sendi [2]) als ein ſeichter Meerbuſen in's Land hinein: dieſer Meerbuſen hat ſich in uralten Zeiten aufgefüllt und bildete einen Sumpf wie die pontiniſchen, nur nicht ſo ſehr ungeſund. Noch jetzt ſieht man auf der nördlichen Seite eine Reihe von Seen, ſechs deutſche Meilen in die Länge, man erkennt allenthalben die durch Canäle ausgetrockneten Sümpfe, dieß erſtreckt ſich bis Piſa, welches etwas höher liegt und mit der fruchtbaren Gegend von Lucca

[1]) Hier ſcheint ein Irrthum zu ſein, die Hefte geben aber übereinſtimmend „Apenninen", was an die Stelle zu ſetzen iſt, ſcheint mir ſchwer mit Sicherheit zu beſtimmen: vielleicht „Ariminum." A. d. H.

[2]) Auch dieſer Name iſt wohl nicht richtig: die Hefte kommen alle auf denſelben oder einen ähnlich klingenden hinaus. A. d. H.

zusammenhängt. Hier über Lucca wo im Frühjahr Alles ein See ist muß man sich den Zug des Hannibal denken, er hatte erfahren daß es kein Morast war sondern gangbar, nur immer durch Wasser: die Römer erwarteten hier aber keinen Überfall. Hannibal ging wohl erst nach Modena, um die Römer zu täuschen, und wandte sich dann rechts. Die Beschwerlichkeiten des Zuges mögen etwas übertrieben sein, im Ganzen aber liegt eine richtige Vorstellung zu Grunde; Hannibal verlor sehr viele Menschen, Pferde und alle noch übrigen Elephanten bis auf einen, er selbst verlor ein Auge. Nach drei und einem halben Tage kam er bei Fiesole heraus und zog hinter Florenz in's Oberarnothal, das damals auch schon ausgetrocknet war, und ließ sein Heer, worunter jetzt bereits viele Gallier, sich trösten für die gehabten Mühseligkeiten [1]). Die Römer unter Flaminius

[1]) Folgende Darstellung rührt aus den Verträgen von 1824 her, die ich nicht unterdrücken zu dürfen glaube.

„Ob Hannibal nun längs des Arno in das obere Arnothal gezogen oder sich nach dem Sienesischen hingewandt hat, ist nicht auszumachen: ich glaube das Letztere obgleich Livius von einer Verwüstung des oberen Arnothals spricht (das ist wohl eine Erfindung des Coelius Antipater), dann aber hätte Flaminius nicht seinen unglücklichen Marsch machen können. Hannibal's Zweck mußte sein, die Straße nach Rom vor Flaminius zu gewinnen, und nicht die Verheerung einiger etrurischen Landschaften, und das that er auch: daher glaube ich daß er sich aus den Sümpfen in die Berge nach Chiusi warf. Flaminius erfuhr diesen Marsch und suchte durch Eilmärsche die römische Straße zu gewinnen; wenn meine Meinung richtig ist, so ist selbst die Erzählung des Polybius irrig, denn nach Polybius sowohl wie nach Livius wäre Hannibal Cortona vorübergegangen und hätte sich zwischen die Berge und den See Trasimenus geworfen, Flaminius wäre ihm gefolgt; hier hätte Hannibal Halt gemacht, die Höhen besetzt und dem Flaminius einen Hinterhalt gelegt. Nach meiner Meinung kamen beide Feldherren, aber von verschiedenen Seiten, um den See herum, denn sonst wäre es unmöglich daß Flaminius sich hätte überraschen lassen. Wäre Hannibal auf diesem Wege gezogen, so wäre er auch nur ein Paar Stunden auf seinem Wege von Arrezzo entfernt gewesen, und Flaminius hätte seinen Marsch längst erfahren haben müssen: wenn er hingegen durch das Sienesische über San Gemignano und Colle ging, so erklärt sich Alles: dann begreift es sich daß Flaminius der anfbrach ihm zu folgen ihn nicht einholen

lagen bei Arrezzo, dieſer glaubte daß Hannibal ſich auf Ariminum werfen würde, dann wollte er den dortigen Römern durch die Romagna zu Hülfe kommen. Aber Hannibal erſchien jetzt plötzlich im Herzen von Etrurien, Flaminius brach alſo raſch auf um vor ihm die Straße nach Rom zu gewinnen. Hannibal ging verheerend vorwärts auf Chiuſi, Flaminius folgte in größter Eile. Zu den hypokritiſchen Vorwürfen die ihm gemacht werden gehört auch, daß er ſeinen Marſch nicht einſtellte als ein Feldzeichen im Boden ſtecken blieb, ein Aberglaube von dem man wie auch Polybius bemerkt gar keinen Begriff hat. Hannibal geht aus dem oberen Arnothal unter Cortona vor und behält den See von Perugia (Traſimenus) links, immer auf der Straße nach Rom. Er hatte dem Flaminius einige Tagesmärſche abgewonnen, dieſer zog mit übereilter Geſchwindigkeit bei Cortona fort. Hannibal konnte nun das Ziel ſchon erkennen und wollte eine entſcheidende Schlacht. Wie die Römer an den Paß der Südſeite kamen, fanden ſie ihn geſchloſſen; gerade an dem Morgen war ein undurchdringlicher Nebel, ſo daß die Römer weder Hügel noch See ſahen: die vorderen Truppen drangen immer weiter, um Luft zu machen. Als nun dieſe an dem Paß angegriffen wurden, merkten die letzten, indem ſie in einer langen Colonne marſchirten, nichts davon, und dieſer Nachzug wurde nun von den auf

konnte, daß Hannibal an die Südſeite des Traſimenus kam, während Flaminius wähnte, er ſei ſchon viel weiter auf der Straße nach Rom und habe nur die Abſicht ihn abzuſchneiden; dann konnte es geſchehen daß Hannibal ſich an der Südſeite des Sees ſetzte und die leichten Truppen rings um den See auf die Hügel ſtellte, zwiſchen denen und dem See der Weg ging: das konnte Flaminius nur dann nicht merken, wenn er nicht wußte daß Hannibal da ſeinen Weg genommen hatte."

Während ſonſt die Annahme die Präſumtion für ſich hat, Niebuhr habe, wenn die ſpäteren Vorträge von den früheren abweichen, ſeine Meinung geändert, und demzufolge hier im Allgemeinen nur die letzte Anſicht gegeben wird, ſo ſchien der gegenwärtige Fall ein anderer, und deßhalb iſt die ausführliche Argumentation über den Marſch des Hannibal in dieſer Anmerkung mitgetheilt. A. d. H.

den Hügeln ſtehenden Truppen überfallen. Dann marſchirten die Karthager rechts ab bis ſie die Römer überflügelten, und drängten ſo die Römer gegen den See, die nun um durchzudringen immer gegen die Verſchanzungen des Paſſes ſtürmten ohne etwas auszurichten. Die Schlacht hat große Ähnlichkeit mit dem unglücklichen Tage von Auerſtedt, auch hier wurde immer vergebens vorgeſtürmt und eine Abtheilung nach der anderen aufgerieben. Am Ende ſtürmten etwa ſechstauſend Mann die Hügel, brachen durch und retteten ſich ſo, die übrigen wurden in den See geworfen oder zu Gefangenen gemacht. In Dulens Manuel du Voyageur und anderen Büchern ſteht, die Namen zweier Puncte in dieſer Gegend, la Ossaja und Ponte di Sanguinetto bezögen ſich auf die Schlacht am Traſimenus: an letzterem Orte aber kann unmöglich eine Schlacht geweſen ſein, und la Ossaja hieß noch im ſechzehnten Jahrhundert Orsaria, d. i. Bärengrube, weil die Herren von Perugia da ihre Bären und wilden Thiere für die Jagden hielten.

Wie Shakeſpeare grauſenhafte Naturerſcheinungen mit entſetzlichen moraliſchen Erſcheinungen verbindet, wie Thucydides im peloponneſiſchen Kriege dergleichen Erſcheinungen immer anführt, ſo war auch in der Zeit des hannibaliſchen Krieges ein Kreiſen in der Erde; das Jahr der Schlacht am Traſimenus war, wie Plinius ſagt, reicher an Erderſchütterungen als je ſeit Menſchengedenken, ſieben und funfzig Erdbeben wurden wahrgenommen: ob dieſe alle an verſchiedenen Tagen oder nur immer das eine an verſchiedenen Orten geweſen, das laſſen wir dahingeſtellt ſein; viele Orte lagen in Schutt, wie Cannae in Apulien, andere verloren die Mauern. Das aber können wir nicht glauben was Livius erzählt, es habe während der Schlacht ein ſo furchtbares Erdbeben Statt gefunden daß die Mauern vieler italiſchen Städte zuſammenſtürzten, ohne daß die kämpfenden Heere es merkten. Es iſt möglich daß der ſtarke Nebel mit dieſer Erderſchütterung zuſammenhing: die Nebel ſind übrigens in dieſer

Jahreszeit daſelbſt häufig, ich habe ſelbſt einen ſehr ſtarken im Juni in derſelben Gegend erlebt, wodurch ich lebhaft an die Schlacht am Traſimenus erinnert wurde. Flaminius ſelbſt fiel in tadelloſem Kampfe: wenn auch ſeine Schuld unendlich gering iſt gegen das was ihm vorgeworfen wird, ſo iſt er doch nach meiner Anſicht von der Schlacht nicht ganz von Nachläſſigkeit freizuſprechen: aber bei großen Begebenheiten die das Schickſal der Welt ändern ſollen herrſcht eine Fatalität die ſelbſt dem Klügſten die Augen ſchließt.

Nach dieſer Schlacht vertauſchte Hannibal, wie er ſchon nach der Schlacht am Trebia angefangen hatte, die Waffen ſeiner Libyer mit den römiſchen, ein Beweis wie er auch mitten im Kriege ſeine Truppen übte; der Gebrauch des Pilum war nicht ſo leicht zu lernen; überhaupt um die römiſchen Waffen mit Erfolg zu gebrauchen, mußte er ihr ganzes Exercitium annehmen; den Hiſpaniern ließ er ihre urſprüngliche Art. Schon nach der Schlacht am Trebia hatte er einen Unterſchied unter den Gefangenen gemacht, die Italiker freundlich behandelt, oft beſchenkt, ihre Verwundeten verpflegt und dann zurückgeſandt, wahrſcheinlich auf das Verſprechen, nicht mehr gegen ihn zu dienen: daſſelbe that er jetzt in größerem Maaße, und pries ſich den Bewohnern Italien's als ihren Befreier von dem römiſchen Joche an. Ein Mann wie Hannibal hatte gar nicht den Gedanken, mit den mitgebrachten Truppen und den ciſalpiniſchen Galliern die ſich zu ihm geſellt hatten, wie ein Waldſtrom durch Italien zu dringen und ohne friſche Kräfte die Mauern Rom's zu überſteigen, er mußte ſeine ganze Erwartung darauf gründen daß er durch die Erinnerung der alten Kämpfe mit Rom den Süden Italien's aufregte, die römiſche Herrſchaft abzuſchütteln und ſich mit ihm zu verbinden, und ſo Rom in wenigen Jahren zu erſchüttern. Pyrrhus hatte die Macht, Rom niederzurennen, Hannibal mußte ſich erſt eine Macht bilden. Er muß unmittelbar nach der Schlacht aufge-

brochen ſein, denn in Umbrien traf er auf eine Verſtärkung von viertauſend Mann die der Conſul Servilius dem Flaminius ſchickte und die hauptſächlich aus Reiterei beſtand; ſie wurde von Hannibal umringt und faſt ganz aufgerieben; ſo erzählt dieß mit höchſter Wahrſcheinlichkeit Polybius, Livius dagegen ſagt, Centenius habe auf Befehl des Senats ein Heer gebildet, nachdem man die Niederlage am traſimeniſchen See erfahren, was nicht wahrſcheinlich iſt, da die Nachricht noch gar nicht nach Rom gelangt ſein konnte.

Hannibal wandte ſich nun nach Spoleto, dem er zu imponiren hoffen konnte, es gehörte zur dritten Linie der römiſchen Colonieen; die Stadt blieb aber treu und behauptete ſich. Hannibal hatte wie mehrere große Feldherren, z. B. Friedrich der Große, einen Widerwillen vor Belagerungen, in Perſon hat er nie eine Belagerung unternommen; er ſuchte Spoleto zu ſchrecken, als ihm dieſes nicht gelang brach er auf. Die Thore waren ihm überall geſchloſſen, wo das Erdbeben ſie ihm nicht geöffnet hatte. Er ſuchte daher Schrecken zu verbreiten. Warum ging er nun nicht in die Nähe von Rom? warum ſetzte er ſich nicht unter Rom feſt und verſuchte nicht, wenn er es nicht ſtürmen konnte, es zu blokiren? Aber zur Belagerung waren allerdings ſehr große Maſchinen nöthig, und er hatte gar keine Maſchinen mit ſich und konnte daher nur die Vorſtädte abbrennen. Wenn man den alten Umfang Rom's kennt, ſo begreift man die Schwierigkeit einer Belagerung: der capitoliniſche Berg war ein ſchroffer Fels, die Seite des Quirinalis bis zur Porta Collina war ähnlich, dann folgte der Wall des Servius Tullius; es hätte eine ungeheure Armee erfordert Rom zu belagern. Hannibal's Heer litt an Krankheiten, beſonders Hautkrankheiten, auch die Pferde hatten ſehr gelitten, er mußte ſie daher in Quartiere legen; die ungeſunde Luft der Gegend von Rom im Sommer iſt ein anderer Grund, die Schlacht am Traſimenus mag in den Mai oder Anfang Juni fallen, ſchon

vor dem Peter- und Paulsfeſt fängt die giftige Luft in Rom an, das Heer würde ſich durch Krankheiten verzehrt haben. Er legte ſich daher in Picenum und die Mark Ancona, ein fruchtbares Land von ſehr mäßiger Temperatur und ungemein geſund, da hielt er Sommerquartiere (welche in Italien eben ſo nothwendig ſind wie anderswo Winterquartiere). Die Erdbeben waren ſeine Mauerbrecher geweſen, die Mauern einer nicht geringen Anzahl von Städten Italien's waren niedergeſtürzt, er konnte daher ungehindert in dieſelben einrücken und ihre Hülfsquellen für ſich nehmen.

Während er nun ſeinen Truppen dieſe nothwendige Erholung gönnte, boten die Römer Alles auf und ernannten Q. Fabius Maximus Cunctator zum Dictator. Der Kern der römiſchen Truppen war aufgerieben, und Fabius mußte ein neues Heer zuſammenbringen; dieſes beſtand nun aus Leuten aller Art, ſogar nahm man damals ſchon die Gefangenen als Freiwillige an. Mit ſolchen Truppen ſollte er dem Hannibal gegenüber ſtehen, deſſen Kraft mit dem Erfolg wachſen mußte, dagegen die Römer das Gefühl der Überwundenen hatten und keine Schlacht wagen durften, obwohl auch Hannibal, wie alle großen Feldherren, nicht gern eine Schlacht lieferte wenn es nicht nöthig war. Fabius ſah ein daß er ſeine Truppen einüben müſſe und daß es ein großes Glück ſei daß die Bundesgenoſſen treu blieben: das mußte er benutzen. Er hoffte auch daß ſich die Folgen einer ſo bunten Zuſammenſetzung der Armee Hannibal's zeigen würden, die ſich erwarten ließen: dieſe Folgen aber zeigten ſich nicht. Die Armee war freilich aus allen Völkern zuſammengeſetzt, beſonders Gallier waren in großer Zahl in ihr: aber dieſe waren ſo erbittert auf die Römer daß er auf ſie rechnen konnte; die Kerntruppen beſtanden aus Afrern und zur kleineren Zahl aus Hispaniern, die wohl unter allen die beſten waren. Dann hatte er viele Schleuderer, ſeine Infanterie war im Ganzen noch nicht über vierzigtauſend Mann ſtark, und mit

diesem Heer befand er sich in einem Lande wo noch keine Stadt ihm freiwillig die Thore geöffnet hatte, besonders hing das Land wodurch er zuletzt gezogen war fest an den Römern: in Apulien war die Stimmung wohl schon anders.

Indessen brach Hannibal im Herbst auf und zog längs des adriatischen Meeres durch die Abruzzen, das Land der Marruciner und Peligner. Hier stand ihm Fabius entgegen und suchte ihm die Zufuhr zu erschweren, was auch zum Theil gelang. Hannibal aber in seiner Bedrängniß täuschte ihn, brach unvermerkt auf und erschien plötzlich in Campanien. Seine Absicht war, Casinum und die latinische Straße zu gewinnen, und indem er die Communication Rom's mit Campanien auf die einzige Via Appia einschränkte, zu versuchen ob die Italiker sich für ihn erklären würden. Hier zeigt sich, welchen Nachtheil der Mangel der Landkarten hat, obgleich man im Allgemeinen erstaunen muß, wie gut man im Alterthum ohne sie fertig wurde. Hannibal wollte den Befehl geben das Heer nach Casinum zu führen, der Führer aber brachte ihn aus Mißverständniß oder absichtlicher Unredlichkeit durch Obersamnium den Vulturnus hinunter nach Casilinum und hier bemerkte Hannibal daß er in einer ganz anderen Gegend war als er sein wollte. Unterdessen war Fabius ihm zuvorgekommen und hatte sich von der latinischen Straße her in Samnium festgesetzt. Nachdem Hannibal die Falernerlandschaft und Campanien mit Zerstörung heimgesucht und unermeßliche Beute gemacht hatte, wodurch schon die vornehmen Römer angegriffen wurden, wollte er den Rückmarsch durch Samnium nach Apulien antreten, einem ganz milden sonnigen Lande, um da Winterquartiere zu nehmen und eine Verbindung mit Tarent und anderen Städten Unteritalien's, auch schon mit dem König von Macedonien, zu bewirken. Hier schnitt ihm Fabius bei dem Berge Callicula den Weg ab, er sperrte ihm nämlich die caudinische Straße, während ein anderer römischer Trupp die Pässe von Casinum

die nach Rom führten beſetzte. Da bediente ſich Hannibal der berühmten Kriegsliſt: er hatte ſich an den Bergen die Fabius beſetzt hielt gelagert. Wie Livius dieſe Kriegsliſt erzählt lautet ſie albern für die Römer: Hannibal band Ochſen Reiſer an die Hörner, zündete dieſe an, und ließ ſie in die Berge zwiſchen die römiſchen Poſten hinauftreiben; nun heißt es, die Römer hätten ſie für Geſpenſter gehalten und wären geflohen. Das Wahre iſt aber was Polybius erzählt. Nichts war gewöhnlicher unter den Alten, als des Nachts bei Windlichtern zu marſchiren; als nun die römiſchen Poſten Fackeln zwiſchen ſich in der unbeſetzten Gegend ſahen, glaubten ſie, die Karthager brächen durch, und zogen ſchleunig auf die vermeintlich gefährliche Stelle hin, ihnen den Weg jenſeits zu ſperren. Während deſſen waren die übrigen Karthager dicht an die Päſſe gerückt und ſtürmten die verlaſſenen Poſten, und ſo zog ſich das ganze Heer ohne Verluſt heraus: das römiſche Lager ging in Flammen auf. Hannibal lagerte ſich an der Gränze von Apulien und dem Frentanerlande, Fabius folgte ihm, und hier ließ ſich der Magiſter Equitum Minucius in Fabius' Abweſenheit und gegen deſſen Befehl in ein erfolgreiches Gefecht mit Hannibal ein. Das hob den Stolz der Römer ſo ſehr, daß ſie glaubten, die früheren Unglücksfälle wären nur Zufall geweſen, jetzt könne man ſich entſchädigen: Minucius bekam gleichen Befehl mit Fabius, Hannibal reizte ihn und ſchlug ihn ſo ſehr, daß er vernichtet geweſen wäre, wenn nicht Fabius und eine treue Samniterſchaar im rechten Augenblick hinzugekommen wären. Fabius beendigte den Feldzug rühmlich, indem er nichts gegen Hannibal verlor, denn nichts verlieren war ſchon viel: Minucius legte ſeine Gewalt nieder. Hannibal brachte den Winter in einer eigentlich bedrängten Lage zu, es fehlte ihm an Lebensmitteln und noch immer erklärte ſich kein einziges Volk für ihn.

Im Jahre 536 wurden L. Aemilius Paullus und C. Terentius Varro Conſuln. Zum erſten und vielleicht einzigen

Male in der römiſchen Geſchichte zeigen ſich jetzt Elemente, wie wir ſie in Athen zu Kleon's und Hyperbolus' Zeiten ganz gewohnt ſind, nämlich der Handwerkerſtand in den erſten Stellen des Staates. C. Terentius Varro ſoll der Sohn eines Fleiſchers geweſen ſein, was allem Vorhergehenden und allem Folgenden ſo fremd iſt daß man es kaum glauben mag. Wenn dem aber ſo war, ſo muß jetzt der Begriff der Plebität ſich ſchon gänzlich geändert haben, und ſind ſolche Gewerbe nicht bloß von Fremden, Metoeken und Freigelaſſenen, ſondern auch von eingebornen Bürgern ausgeübt worden. Terentius Varro wird dargeſtellt als ein Demagog der entſchiedenen Einfluß beim Volk hatte und ihn in dem Geiſte übte wie Kleon in Athen. Wenn wir aber auf die Begebenheiten ſelbſt ſehen, ſo möchten wir hinſichtlich des Verdammungsurtheils das unſere Hiſtoriker über ihn ſprechen zweifeln: wäre er wirklich ſo ganz und gar Schuld geweſen an der Niederlage von Cannae, wie würde ihm der Senat eine lange Reihe von Jahren nach einander, wiewohl er ominis causa nicht wieder Conſul wurde, immer ein Heer anvertraut haben, und ihm nach der Schlacht entgegengezogen ſein um ihm zu danken daß er nicht verzweifelt habe? Dieß zeigt daß die Beurtheilung des Varro, wie ſie uns überliefert iſt, nicht zuverläſſig ſein kann und daß der Stolz der Vornehmen gegen ihn wie einſt gegen Cn. Flavius gerichtet war. Daß der gelehrte M. Terentius Varro ſein Nachkomme iſt, ſcheint außer Frage; nicht anderthalb Jahrhunderte nach ihm gehörte dieſer zur ariſtokratiſchen Partei; ſo ſehr und ſo ſchnell ändern ſich die Verhältniſſe. — L. Aemilius Paullus war *μισόδημος* aus wahrſcheinlich gerechten Urſachen, er hatte nach ſeinem illyriſchen Feldzuge eine ungerechte Anklage erlitten und war kaum der Verurtheilung entgangen.

Die Regel war daß jeder Conſul ein conſulariſches Heer von zwei Legionen, jede zu viertauſend zweihundert Mann und zweihundert Reitern, mit der entſprechenden Zahl von Bundes-

genoſſen führen mußte; die Bundesgenoſſen ſtellten fünftauſend Mann und ſechshundert Reiter. Wurde dieſe Macht verſtärkt, ſo gingen vier Legionen und eine verhältnißmäßige Zahl von Bundesgenoſſen in's Feld, 16,800 Römer, 20,000 Bundesgenoſſen und 3,200 Reiter; wollte man ſie noch mehr vergrößern, ſo wurden ſtatt viertauſend zweihundert Römer fünftauſend für jede Legion und ſtatt zweihundert Reiter dreihundert ausgehoben. Jetzt ſtellten die Römer ein ſolches Heer von acht Legionen auf und neben den Conſuln des Jahres ſtanden auch die vorjährigen als Proconſuln an der Spitze deſſelben. Dieſes Heer vereinigte ſich in Apulien. Q. Fabius empfahl dringend, ſeinem Plan treu zu bleiben, und das war auch die Überzeugung des Conſuls L. Aemilius Paullus: aber anders war die Stimmung in Rom.

Die Beſchreibung der Schlacht von Cannae bei Appian rührt von Fabius Pictor her, dieſelbe findet ſich auch bei Zonaras. Nach dieſer Erzählung wäre Terentius Varro bei weitem nicht ſo ſchuldig geweſen wie Livius und auch Polybius es ſchildern: es hätte nämlich beim Abzug der Conſuln aus Rom das ganze Volk über das Zögern des Fabius geſchmäht und eine Schlacht gefordert, weil der lange Krieg ſie drückte. Dieſe Erzählung iſt innerlich wahrſcheinlich, und daraus erklärt ſich die Nachgiebigkeit des Paullus gegen ſeine Überzeugung. Die beiden Conſuln vereinigten ſich in Apulien und brachten durch ihre Übermacht den Hannibal in Verlegenheit; er ſetzte ſich in Cannae. Dieſe Stadt war durch das Erdbeben zerſtört, aber die Arx ſtand noch und er nahm ſie durch Verrath. Die Nachricht bei Gellius[1]), die Schlacht ſei am 2. Auguſt vorgefallen, iſt ſchwer zu faſſen; iſt ſie richtig ſo hätte man ſich Monate lang gegenübergeſtanden; es ſcheint aber nach Polybius' Erzählung die Jahreszeit noch nicht ſo weit vorgerückt

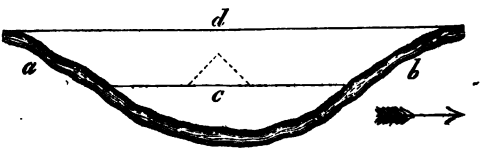
[1]) V. 17 aus Q. Claudius (Quadrigarius Annalium l. V.) und Macrob. Saturn. I. 16. A. d. H.

gewesen zu sein, doch ist das dunkel; die Ärndte ist dort Ende Mai, sie muß jedenfalls schon vorüber gewesen sein. Beide Heere setzten sich am Aufidus, in der eigentlichen Fläche von Apulien, wo durchaus Kalkboden ist wie in der Champagne, es hat daher nur wenig Quellen, und man mußte sich nahe an dem Strome halten. Hannibal soll wegen der Lebensmittel so bedrängt gewesen sein, daß er, wenn man etwa die Schlacht aufgeschoben, sich genöthigt gesehen hätte aufzubrechen. Er lockte die Römer aber zur Schlacht, in einem kleinen Gefecht beim Fouragiren hatten diese Vortheil, indem Hannibal seine Soldaten nicht unterstützte sondern sich besorgt stellte. Die Römer hatten noch an beiden Seiten des Flusses ein Lager, ihr Stützpunkt war Canusium, ihre Magazine in Cannae: diese nahm ihnen Hannibal vor ihren Augen weg, sie waren noch nicht stark genug es zu hindern. Auch später noch war Paullus sehr bedenklich zu schlagen, es wäre auch wohl das Beste gewesen, ruhig zu warten; je länger Hannibal unthätig stand, desto günstiger wurden die Verhältnisse für die Römer; wenn er verlor, so war Alles für ihn verloren. Es ließ sich aber auch auf der anderen Seite viel für die Zweckmäßigkeit einer Schlacht sagen. Wenn man mit einer solchen Übermacht nicht siegen konnte, so gab man den ohnehin schon schwierigen Bundesgenossen die Gelegenheit abzufallen in die Hand; fielen die Samniter oder Capua hinter ihnen ab, so war die Lage verzweifelt. Daher gingen die Römer über den Strom.

Der Erste der von dem Terrain der Schlacht bei Cannae eine genügende, anschauliche Darstellung gegeben hat, ist der Reisende Swinburne: nach seiner Schilderung ist die Schlacht leicht zu begreifen. Der Aufidus macht bei Cannae eine Biegung, in dieser stellten sich beide Heere auf; die Römer standen auf der Sehne des Bogens der vom Flusse gebildet wird, Hannibal ging auch hinüber und lehnte seine beiden Flanken an die

Bucht des Stromes, so daß den Römern ihr numerisches Übergewicht unnütz war.

a Übergang d. Römer
b Übergang der Karthager
c Schlachtordnung der Karthager
d Schlachtordnung d. Römer.



Die Römer hatten also das Land hinter sich: Hannibal stellte sich so gefährlich, weil er doch verloren war wenn er diese Schlacht nicht gewann. Die Römer hatten 80,000 Mann Infanterie und 6 bis 8000 Reiterei, unter letzteren etwa drittehalbtausend Römer: die Karthager 40,000 Mann Infanterie und ungefähr 8000 Reiter, aber meistens Numidier, die vortrefflich waren zum Fouragiren, zum Recognosciren, zur Beunruhigung der Feinde, aber gar nicht geeignet zum Choc in der Schlacht, gegen schwere Cavallerie gar nicht zu gebrauchen, höchstens gegen leichtes Fußvolk. Zehntausend Mann ließen die Römer zurück im Lager und gingen also nur mit 70,000 gegen den Feind, wovon wir denn die große Menge auch noch abrechnen müssen, die immer, besonders bei einem Feldzug im Sommer, krank sind oder aus anderen Gründen zurückbleiben; auf dem rechten Flügel hatten sie die römische Reiterei, auf dem linken die der Bundesgenossen. Hannibal hatte keine Elephanten bei dieser Schlacht, er stellte seine beste Reiterei auf seinen linken Flügel dem rechten der Römer gegenüber, auf dem rechten hatte er die Numidier. Auch waren auf dem linken Flügel noch die Libyer, auf dem rechten die Celten und Spanier, aber ein Theil Libyer und Celten auch in der Mitte. Den Römern war der Raum für ihr ganzes Heer zu klein, so daß sie ungewöhnlich tief, viele Manipel hinter einander, aufgestellt waren, was bei der römischen Disciplin aber zu nichts half. Die Schlacht ward eröffnet durch einen Angriff des linken karthagischen Flügels der Reiterei gegen die römische Reiterei, die obwohl sie

tapfer focht bald geworfen wurde, so wie die ganze Schlacht nur kurze Zeit dauerte; denn zwei Stunden nach Sonnenaufgang begann sie und war zwei Stunden vor Sonnenuntergang vollendet. Zu derselben Zeit waren die Numidier auf dem rechten Flügel mit der Reiterei der Bundesgenossen beschäftigt. Nun theilte Hannibal seine Linie in der Mitte und ließ die eine Hälfte derselben die rechte Schulter, die andere die linke vornehmen, so daß sie keilförmig gegen die römische Mittellinie rückten. Es war dieß eine Anwendung der sogenannten schrägen Schlachtlinie, die im siebenjährigen Krieg bei Collin so verhängnißvoll wurde, indem einer der äußersten Puncte der Linie unbeweglich bleibt und die übrige Linie vorgeht; er wandte das hier mit zwei Linien an. Die Römer gingen entgegen, das Gefecht war sehr blutig, die karthagischen Truppen konnten nicht durchdringen und zogen nun durch die beiden Flügel zurück, und während die Römer nachdrangen, machten beide Flügel eine halbe Wendung und nahmen die Römer in die Flanken. Zugleich war die Reiterei des linken Flügels der Karthager um die der Römer herumgegangen und hatte, mit den Numidiern verbunden, die Reiterei des linken römischen Flügels geworfen, so daß sie frei den Rücken der römischen Infanterie angreifen konnten. Aemilius Paullus ward tödtlich verwundet, und in der ungeheuren Verwirrung war gar kein Commando mehr, so daß zwei Stunden vor Sonnenuntergang das ganze Heer aufgerieben war. Der Verlust wird unbestimmt angegeben, Polybius gibt gegen seine Gewohnheit die größte Zahl an, so daß von 80,000 eine Zahl von 50,000 geblieben und 30,000 gefangen wären: aber hier muß man die Angabe des Livius für richtiger ansehen. Es blieben nicht nur diejenigen übrig welche in dem verschanzten Lager zurückgeblieben waren, sondern es entkamen auch wenigstens zehntausend Mann vom Schlachtfelde, mithin verloren die Römer etwa vierzigtausend Mann. Bei Zonaras und Appian findet sich, wahrscheinlich aus Fabius,

folgende Erzählung, die charakteristisch ist indem sie zeigt wie die Römer ihre Unglücksfälle zu bemänteln suchten: es erhebe sich alle Nachmittage in Apulien ein Ostwind d. i. ein Seewind, dieser hebe die Staubwolken des Kreidebodens empor; Hannibal hätte sich nun nicht nur so gestellt daß die Römer diese im Gesicht hatten, sondern er hätte am Tage vorher den Boden umpflügen lassen, um die Staubwolken zu vermehren. Die Benutzung des Windes glauben wir, das Andere klingt etwas unwahrscheinlich. Ein anderes Mährchen ist, daß Hannibal Spanier mit verborgenen Dolchen habe als Überläufer zu den Römern gehen lassen, die von den Römern im Rücken des Heeres aufgestellt sie nachher überfallen hätten: eine ganz kindische und elende Erzählung. Am Tage nach der Schlacht capitulirten die Römer im Lager, daß wenn das römische Volk sie loskaufen wollte sie ihre Freiheit wiederbekommen sollten. Varro entkam mit siebenzig Mann nach Canusium, wohin sich denn Alle sammelten die sich gerettet hatten, und mit diesen begab er sich nach Venusia. Hier zeigt Hannibal wieder wie widerlich ihm Belagerungen waren, denn er ließ Canusium mit seiner römischen Besatzung und eilte nach Capua mit dem er schon vorher Unterhandlungen angeknüpft hatte.

Cato hatte erzählt, der karthaginiensische Befehlshaber der Reiterei, Maharbal, habe Hannibal aufgefordert ihm zu folgen, am fünften Tage würde er sein Siegesmahl auf dem Capitolium einnehmen. Hannibal habe gelächelt und gesagt, es sei ein schöner Gedanke aber nicht ausführbar. Da habe Maharbal geantwortet: Also siegen kannst du, aber den Sieg nicht benutzen! — Freilich kann man nicht sagen, welchen Eindruck es in Rom gemacht hätte, wenn man statt aller Botschaft von der Schlacht die karthagische Reiterei auf der latinischen Straße gesehen hätte. Allein kaum die Reiterei hätte das können, es sind in gerader Linie funfzig bis sechzig deutsche Meilen, man

hätte Pferde zum Wechseln bereit haben müssen; der Infanterie war es unmöglich. Der Cavallerie konnte man die Thore schließen; so ganz wehrlos wie nach der Schlacht an der Alia hätten die Römer sich nicht gefühlt: es waren Rekruten in Rom die exercirt und für den Seedienst gebildet wurden, es wäre nichts ausgerichtet worden und die Karthager hätten in der giftigsten Jahreszeit vor den Mauern Rom's gelegen. Das Land um Rom abzubrennen konnte Hannibal nicht nützen, dagegen mußte es auf die Italiker den schlimmsten Eindruck machen wenn er mit der Reiterei unverrichteter Sache zurückkehrte.

Wie schnell Hannibal in Capua ankam, können wir nicht bestimmen, weil in solchen Dingen die Zeitbestimmungen bei den Alten größtentheils fehlen; aber noch in demselben Jahre war er Herr von Capua, weit früher als es nach Livius' Erzählung scheint. Diese Stadt genoß Isopolitie mit den Römern, regierte sich selbst, ihr Adel stellte sich dem römischen gleich, und war mit den angesehensten römischen Familien, selbst den Claudiern, verschwägert; sie hatte in dem langen Bündniß mit den Römern große Reichthümer und viele Domainen erworben, und war also in einer glücklichen Lage. Durch ihren Reichthum und ihre Üppigkeit waren ihre Bürger aber ganz verweichlicht, und bildeten das Gegentheil von Rom's moralischer und politischer Kraft. Wenn eine solche Stadt träumte, nach Rom's Fall die Hegemonie über Italien zu erhalten, so ist das ein unbegreiflicher Wahn: die Völker sollten das Joch Rom's abschütteln und sich ihnen unterwerfen? Die Campaner wähnten aber diese Hegemonie durch Hannibal zu erhalten: Hannibal nährte diese Träume, ohne ihnen Zusicherungen zu machen. Sie sagten sich also los von Rom, schlossen ein Bündniß mit Hannibal, nahmen ihn in die Stadt auf, und er machte diese zu seinem Waffenplatz. Dem Buchstaben nach war das Bündniß vortheilhaft, sie erhielten vollkommene Unabhängigkeit und stipulirten daß keinem einzelnen Campaner irgend eine Belästigung auferlegt

werden sollte, daß sie keine Soldaten stellten und überhaupt von Allem frei wären was den Tarentinern in ihrem Bündniß mit Pyrrhus lästig war. Die Römer hatten keine Garnison in Capua, nur dreihundert Reiter aus dieser Stadt dienten in Sicilien; als Geißeln für diese erhielten sie von Hannibal eben so viele römische Gefangene. Sie scheinen ausgewechselt worden zu sein, Rom war in dieser Zeit gar nicht hochfahrend. Die Darstellung des Livius über die Art wie Hannibal sich in der Stadt festsetzte, das Gastmahl und der Versuch Hannibal zu ermorden ist wunderschön, aber gewiß ein Roman: nur die Erzählung von Decius Magius, dem einzigen Manne in Capua der seine Stimme dafür erhob Rom treu zu bleiben, hat wohl einigen Grund, so sehr sie auch verschönert ist; wir dürfen nicht zweifeln daß Hannibal ihn als Freund der Römer verbannte. Von Seiten Capua's war es eine himmelschreiende Undankbarkeit, von Rom abzufallen, und darum ist die furchtbare Rache der Römer sehr zu entschuldigen. Die Campaner hatten von ihrer Verbindung mit Rom nur Vortheil gehabt, und nun zeigten sie sich nicht nur undankbar, sondern übten auch eine nutzlose Barbarei: sie tödteten die Römer die sich bei ihnen aufhielten in heißen Badstuben. Nichts kränkt mehr als die Anmaßung des Unwürdigen, der sich gegen den Würdigen auflehnt.

Ob es wahr ist daß die Winterquartiere in dem üppigen Capua Hannibal's Truppen verweichlicht und aufgelöst haben, oder ob es eine bloße rhetorische Declamation ist, läßt sich jetzt unmöglich entscheiden; daß die Römer den Winter besser benutzt haben ist evident. Wenn man nach einer langen außerordentlichen Anstrengung in ein behagliches Leben kommt, so tritt häufig Ermattung ein, man verliert sehr leicht die rechte Stimmung und die Kraft sich wieder in die frühere Lage hineinzufinden, und sie kehrt nie wieder. Daran scheitern viele große Charaktere. Was man aber nicht in Anschlag bringt, ist daß Hannibal sein Heer nicht durch Spanier und Libyer recrutiren konnte;

eine jede Schlacht koſtete ihm immer viele Menſchen, kleine Gefechte und Krankheiten in dem fremden Himmelsſtrich rafften ſehr viele weg, er konnte ſich nur aus den Italikern verſtärken, wie wir es von den Bruttiern gewiß wiſſen. Dieſer Umſtand reicht hin, die Auflöſung in ſeinem Heere zu erklären: die preußiſche Armee von 1762 war viel ſchlechter als die von 1757, eben ſo die franzöſiſche von 1812 die den Feldzug in Rußland mitmachte als die von 1807. Eine andere Schwierigkeit für ihn war, daß die Römer nach der Schlacht bei Cannae den Muth nicht hatten ſinken laſſen, ſie nahmen nicht einmal den karthagiſchen Geſandten Karthalo an. Er befand ſich in derſelben Lage wie Napoleon in Rußland nach der Schlacht bei Borodino, als der Friede nicht angenommen wurde. Zwar war ihm ein Theil des Südens von Italien zugefallen und er konnte ſich von dort verſtärken, aber alle latiniſchen Colonieen in dem Umfang dieſes Landes blieben treu und waren nicht zu erobern. Er war Herr des Landes mit einer Menge feindlicher Feſtungen darin; wollte er durch Campanien vordringen, ſo mußte er die ganze Reihe befeſtigter Colonieen erobern oder durchbrechen, die latiniſchen und herniſiſchen Städte in der Nähe von Rom beſiegen. Dieſe Orte waren ganz in Rom's Intereſſe und über Capua's Abfall empört. Cales, Fregellae, Interamnium, Caſinum, Beneventum, Luceria, Venuſia, Brundiſium, Paeſtum, Aeſernia u. a. lähmten vorzüglich die Völker; dieſe konnten ihre Truppen nicht gehörig zuſammenziehen, weil ſie die Ausfälle der Römer fürchten mußten. Sie blokirten daher dieſe Städte meiſt und wurden keine Verſtärkung für Hannibal. Deßhalb war ſeine Lage nichts weniger als leicht. Er rechnete auf Unterſtützung von Karthago und Spanien aus; erſtere hat er erhalten, das ſagt Livius in wenigen Zeilen, wahrſcheinlich nach Coelius Antipater, obgleich er immer die Sache ſo anſieht als ob die Karthaginienſer das ganze Unternehmen des Hannibal für unſinnig gehalten hätten; nach Zonaras (aus Dio

Cassius) war die Verstärkung bedeutend, jedoch kam sie erst im folgenden Jahre oder noch später: aus Spanien erhielt er gar keine. Hätte Gelderschöpfung bei den alten Völkern so entscheidend gewirkt wie bei den neueren, so hätten die Römer freilich nichts mehr ausrichten können, aber sie machten alle möglichen Aufopferungen, und so kam es daß sie durch die Schlacht von Cannae nur die Gegenden verloren die sich dem Feinde ergaben, für die übrigen aber in keiner Gefahr waren; Marser, Marruciner, Sabiner, Umbrer, Etrusker, Picenter u. a. blieben ihnen treu.

In dem Verzeichniß der Völker die nach der Schlacht von Cannae abfielen, das Livius und Polybius geben, wird nicht unterschieden was zu verschiedenen Zeiten geschehen ist; der Abfall der Völker ging nur allmählich vor sich, es ist keine allgemeine Bewegung, so stark war der Glaube an Rom's unerschütterliche Gewalt. Gleich nach der Schlacht sagte sich nur ein Theil der Apulier, Samniter und Lucaner los, hernach die Bruttier, viel später die Sallentiner, von den griechischen Orten noch keiner. Es scheint daß die Ferentiner, Hirpiner und Caudiner sich für Hannibal erklärten, während er noch auf dem Marsch nach Capua war, Acerrae wurde nach langer Belagerung genommen. Hannibal's Zweck, als er in Campanien stand, war nun, einen Seehafen zu gewinnen um unmittelbar mit Karthago zu communiciren: er befand sich in der sonderbarsten Lage, als Feldherr einer bedeutenden seeherrschenden Macht hatte er keinen einzigen Seehafen. Ein Versuch auf Cumae und Neapel wurde abgeschlagen. Bei Nola wurde zuerst der Strom seiner Siege gehemmt; Marcellus warf sich in diese bedeutende Stadt, besiegte die Partei die zu den Karthagern abfallen wollte, und schlug Hannibal zurück, was von den Römern als ein Sieg geschildert wird, es aber keineswegs war, obgleich es schon wichtig war den Hannibal aufzuhalten. Marcellus zeigte hier große Feldherrngabe und erregte wieder Vertrauen bei den Römern.

Als die Bruttier nun abgefallen waren, gelang es diesen Lokri zu gewinnen, die erste griechische Stadt die sich für Hannibal erklärte. Kroton wurde mit Gewalt genommen, und dieß ward der gänzliche Untergang dieses ehemals so großen und blühenden Ortes, der nur noch im Mittelpunct bewohnt war wie jetzt Leiden und noch mehr Pisa, so daß die verlassenen Mauern leicht gestürmt werden konnten. Jeder Versuch die Stadt zu vertheidigen war den Bewohnern unmöglich, da nach den verschiedenen Zerstörungen durch Dionysius, Agathokles und die Römer unter Rufinus im Kriege des Pyrrhus ihre Zahl sehr gering geworden war. So hatte nun Hannibal Seehäfen und erhielt über Lokri jene Verstärkung von Truppen und Elephanten aus Karthago, die einzige die er in Masse aus Karthago erhalten hat; ihren Umfang kennen wir nicht.

Mit der Einnahme von Capua endet der erste Abschnitt des hannibalischen Krieges, hier hat er den höchsten Punct erreicht: von 537 bis 541 vergehen fünf Jahre bis zum Fall von Capua, das ist der zweite Zeitraum. Die Römer machen nun schon die unglaublichsten Anstrengungen, die römischen Legionen wurden immer vermehrt, von Bundesgenossen ist gar nicht die Rede, die tüchtigsten unter ihnen waren meist abgefallen, Etrusker, Umbrer u. s. w. werden nicht genannt. Vielleicht hat man für die Dauer dieses Krieges die Bundesgenossen den Legionen einverleibt, um sie nicht isolirt stehen zu lassen. Anstatt sich auf das Mindeste zu beschränken, hatten die Römer den großen Gedanken ihre Anstrengungen überall zu verdoppeln, und sich ein ganz neues Heer zu schaffen. Sie verweigerten den Loskauf der Gefangenen, Hannibal verkaufte diese daher als Sclaven und sie wurden über die ganze Welt zerstreut, manche mögen entleibt worden sein. Diese Handlung der Römer darf man nicht zu strenge beurtheilen: man muß bedenken daß im ersten Augenblick der Bestürzung nach der Schlacht bei Cannae sie ganz betäubt waren, in solchen Augenblicken handelt der welcher

einer Masse angehört ganz willenlos. Auch läßt sich wohl denken daß Hannibal baares Geld forderte, und die Römer nicht im Stande waren es zu bezahlen: das mag ein Hauptgrund gewesen sein. Auch die aus der Schlacht bei Cannae Übriggebliebenen behandelte man mit unbilliger Härte, eben wie der unglückliche Admiral Byng von den Engländern erschossen wurde. Die ganze Jugend wurde conscribirt, dennoch fehlte es an waffenfähigen Freien. Viele suchten aus Niedergeschlagenheit sich dem Dienst zu entziehen; alle die ein Delictum nicht hatten bezahlen können, wie auch alle Addicti wurden unter Bürgschaft des Staats entlassen um zu dienen; achttausend Sclaven wurden auf Credit von ihren Herren gekauft, und zwei Regimenter aus ihnen gebildet, man nahm selbst Gladiatoren und Gladiatorenwaffen, denn auch an Waffen fehlte es. Von kriegerischen Völkern waren auf Seiten der Römer nur noch die Marser, Marruciner, Vestiner, Frentaner, Peligner, Picenter. Ihre größte Kraft waren die vielen latinischen Colonieen, die sich von Bruttium bis zum Po erstreckten. So waren die Mittel Rom's, und trotz der Schilderung des Livius kann man sich nicht verhehlen daß die Noth sehr groß war; er schildert die reichen Privatleute die dem Staat Geld vorschossen als vortreffliche Patrioten, obgleich wir sicher wissen daß sie den schändlichsten Betrug übten, die Lieferungen nach Spanien ließen sie gegen Seegefahr assecuriren und dann die Schiffe mit den schlechtesten Waaren stranden. Die Getraidepreise waren auf das Zehnfache gestiegen. Das einzige Petelia unter den Lucanern blieb den Römern treu und wurde dafür von den Karthagern und den übrigen Lucanern zerstört; Bruttium, der größte Theil von Samnium, viele griechische Städte gehen über; den Römern bebte der Boden unter den Füßen. Auffallend ist daß unter diesen Umständen nicht allein Hannibal keinen bleibenden Erfolg hat sondern die Römer sich immer mehr heben; ihre Truppen

bildeten sich allmählich aus, da jener keine großen Schlachten lieferte und ihnen daher Zeit ließ sich zu üben. So bekamen die Römer eine Armee die gewiß besser war als die vor der Schlacht bei Cannae. Hannibal verließ Capua und hielt sich in Apulien und Lucanien auf, zog da umher und machte kleine Eroberungen, um die Römer zu beschäftigen; man kann seinen Absichten nicht recht folgen. Im folgenden Jahr machte er zwei vergebliche Versuche auf das römische Lager bei Nola; Marcellus und Fabius standen ihm hier gegenüber, letzterer wirkte langsam aber mit vielem Glück. Hannibal soll gesagt haben, er achte Fabius als seinen Hofmeister, Marcellus als seinen Nebenbuhler: Fabius lehre ihn sich vor Fehlern hüten, Marcellus seine guten Gedanken entwickeln. Dieser Ausspruch ist gewiß authentisch, er zeigt Hannibal's große Seele.

Schon 539 setzten die Römer sich wieder mit entschiedener Übermacht in Campanien fest. Die Campaner zeigten sich erbärmlich, sie erschienen nur ein einziges Mal im Felde, bei Cumae, und wurden geschlagen: dann ließen sie sich wie die Schafe einpferchen, Hannibal machte mehrere vergebliche Versuche sie zu entsetzen. Ein Hanno wird bei Beneventum von Tib. Sempronius Gracchus geschlagen, der erste entscheidende Sieg der Römer, besonders durch die Sclaven (volones) gewonnen, denen deßhalb die Freiheit gegeben wurde. Im folgenden Jahr fiel den Römern Arpi wieder zu, und so gewannen sie nach und nach manchen kleinen Ort wieder. Diese kleinen Unternehmungen, die bald glückliche bald unglückliche Treffen zur Folge hatten, füllen die Zeit bis 540 aus, wo Tarent sich dem Hannibal überlieferte; die Abtrünnigkeit von Metapontum und Thurii folgte bald darauf, diese ist moralisch vollkommen gerechtfertigt. Diese Städte hatten den Römern Geißeln gegeben, dieselben entflohen und wurden wieder aufgefangen, die Römer ließen sie darauf ohne Unterschied hinrichten: da nun

ſo Mancher einen Sohn und einen Bruder verloren hatte und die erſten Familien verwundet waren, ſo ſuchten natürlich die Städte Rache und überlieferten ſich dem Hannibal. Aber die Citadelle von Tarent verblieb den Römern, dahin zog ſich auch die Beſatzung von Metapontum.

Die Verhandlungen mit Philippus von Macedonien die in dieſe Zeit fallen mögen Hannibal im öſtlichen Italien aufgehalten haben; während er auf Beſſerung der Umſtände wartete, eroberte er die ſallentiniſchen Städte und ſuchte die Bundesgenoſſen die er hatte treu zu erhalten, denn die Lucaner und die ihnen benachbarten Völker waren wetterwendiſch. Nun machten die Römer ernſtliche Anſtalten Capua zu erobern; Hanno operirte noch in dieſer Gegend, aber die Römer hatten ſich ſchon ſeit zwei Jahren bei Sueſſula feſtgeſetzt und verwüſteten das ganze Land, ſo daß ſchon lange in Capua Hungersnoth herrſchte. Das begreife ich nicht, wie Hannibal der jetzt Verſtärkungen hatte nicht Alles anwandte um Capua zu entſetzen, das von den Römern mit einer doppelten Verſchanzung eingeſchloſſen wurde. Er hätte ſie in ihren Verſchanzungen angreifen und hinaustreiben müſſen. Auf die dringenden Aufforderungen der Campaner macht er 541 einen Verſuch, deſſen Sinn aber in unſere Geſchichte nicht recht paßt, der Widerſprüche bei dieſem Unternehmen ſind viele. Folgt man dem beſcheidenſten Bericht, ſo griff Hannibal die Römer an, ohne ihre Linien durchbrechen zu können, nur wenige Numidier drangen durch und eröffneten einen Verkehr mit der Stadt. Aber das war nicht durchzuführen, er beſchloß alſo, eine Diverſion zu machen.

Von den beiden ſtreitenden Erzählungen, welche Straße er gezogen ſei, muß man die des Cælius für die unwahrſcheinlichſte halten, es iſt nämlich ſtreitig, ob er durch das Land der Peligner von Norden her an der Porta Collina erſchienen und beim Rückzuge von der Capena aus zurückgegangen ſei oder

umgekehrt. Erstere Angabe verdient am meisten Glauben, das andere wäre ein zu großer Umweg. Er scheint die Römer mit diesem Entschluß überrascht zu haben, so daß kaum Zeit genug war, daß die Hälfte der Truppen aus Capua über die Via Appia vor ihm der einige Tagemärsche voraus hatte in Rom ankam, obgleich er über den Bogen dieser Sehne ging, über den Vulturnus durch das Gebiet von Cales gegen Fregellae, welches ein sehr fester Ort war. Die Fregellaner hatten als tüchtige Leute die Brücken über den Liris abgebrochen, und er mußte da bleiben bis sie wieder hergestellt waren, während dessen er ihr Gebiet verwüstete; dann ging er über die latinische Straße und Tusculum vor Rom. Vorher aber war der Consul Fulvius über die Via Appia vor der Porta Capena eingetroffen; während Hannibal schon auf den Esquilien war, kam jener noch im rechten Augenblick durch die Stadt über die Carinen dahin, und verhinderte durch einen plötzlichen Angriff, daß Hannibal hier die Stadt überraschte. Das hatte Hannibal auch gewollt, aber er hatte gehofft, beide Heere würden von Capua abgerufen werden; der Feldherr dem er den Auftrag gab Capua zu entsetzen oder die Bevölkerung wegzuführen, muß das nicht gekonnt haben. Hannibal lagerte vor der Porta Collina auf dem Monte Pincio jenseits der Tiefen der sallustischen Gärten. Hier erscheint die Geschichte wieder dichterisch: zweimal rückte Hannibal aus, um den Römern eine Schlacht anzubieten, sie rückten ihm entgegen, aber beidemal soll in demselben Augenblick ein Gewitter ausgebrochen, und als beide Heere sich zurückzogen, die Heiterkeit des Himmels wiedergekehrt sein, so daß diese Portenta den Hannibal überzeugten, er könnte nichts gegen Rom ausrichten. Andere Erzählungen lauten sehr schön, sind aber ebenfalls Märchen: die Römer hätten um dieselbe Zeit als Hannibal vor Rom stand ihrem Heere in Spanien Verstärkungen geschickt, und das

Feld auf welchem der Feind war eben so theuer verkauft wie im tiefsten Frieden. Es war für Hannibal nicht rathsam eine Schlacht anzunehmen, er hatte in seinem Rücken durchaus keinen Anhalt, die Römer die unersteiglichen Mauern der Stadt hinter sich. Nachdem Hannibal acht Tage vor der Stadt gestanden, und die römischen Bundesgenossen weit und breit sich nicht regten, brach er wieder auf und ging über Antrodoco und Sulmo nach Samnium und Apulien zurück mitten durch feindliche Gegenden wo alle Städte geschlossen waren, wie ein Löwe den die Jäger verfolgen, aber ganz ungefährdet ging er durch. Der Zweck seines Unternehmens war vereitelt, er war in der traurigen Lage daß bei großen Zwecken und Mitteln ihm das Etwas fehlte, was das Resultat dieser Zwecke und Mittel hervorbringen konnte, mochte dieses Etwas auch so gering als möglich sein.

In Capua war die Noth auf's Höchste gestiegen und die Stadt wollte capituliren, aber die Römer verlangten, sie sollte sich auf Gnade und Ungnade ergeben: da faßten die Häupter der den Römern feindlichen Partei, Vibius Virrius und noch sieben und zwanzig Senatoren, den Entschluß zu sterben, und wohl zeigte der Erfolg daß sie Recht hatten; denn die Römer verfuhren mit der furchtbarsten Grausamkeit. Der ganze Senat von Capua ohne Unterschied ward in Ketten nach Teanum geführt, der Proconsul Q. Fulvius Flaccus wollte nicht einmal die Entscheidung dem römischen Senat anheimstellen: der Proconsul Appius Claudius dem zugleich mit jenem die Stadt übergeben war, wünschte zu retten was zu retten sei und hatte an den Senat die Bitte geschrieben, eine causae cognitio anzustellen. Flaccus aber der es ahndete ging nach Teanum und ließ alle Senatoren von Capua hinrichten, indem er die vom Senat erhaltenen Briefe nicht öffnete. Jubellius Taurea, der tapferste der Campaner, dessen Heldenmuth sogar von den Römern anerkannt wurde, tödtete Weib und Kinder und erwartete selbst

die Hinrichtung durch die Römer. Als die Thore Capua's geöffnet wurden, erlitten ohne Frage die Bewohner Alles was sonst die Bürger einer mit Sturm eingenommenen Stadt von der Wuth der Soldaten zu erleiden haben. Zerstört wurde die Stadt nicht, aber alle angesehenen Campaner verwiesen, meist nach Etrurien, eine große Menge ward als schuldig noch hingerichtet, auch ohne directe Schuld verloren sie ihr Vermögen, der ganze Ager Campanus, alle Häuser und Grundstücke eingezogen, so daß nichts zurückblieb als das gemeine namenlose Volk ohne Obrigkeit, Fremde und Freigelassene. Die Stadt füllte sich nachher wieder mit einer neuen Bevölkerung von römischen Bürgern und Anderen, ein römischer Landvogt wurde hingeschickt um Recht zu sprechen. Atella und Acerrae, die Perioeken von Capua, hatten ein gleiches Schicksal: von einem der campanischen Orte wanderte die ganze Bevölkerung zu Hannibal.

Während dieses Zeitraumes, im Jahre der Schlacht von Cannae oder im folgenden, starb der alte Hiero neunzigjährig, sein Sohn Gelo, der denselben Ruhm der Milde wie sein Vater genoß, war lange vor ihm gestorben; dieser hatte zwei oder drei Töchter und einen Sohn Hieronymus. Hieron's Autorität war so befestigt als ob seine Dynastie Jahrhunderte lang auf dem Thron gesessen hätte. Hieronymus der seinem Großvater folgte war ein unbedeutender üppiger Mensch, sein Vater Gelo würde eine ganz andere Politik befolgt haben als er. Daß die Syrakusaner die Römer als eigentliches Oberhaupt nicht liebten ist natürlich, aber einen von beiden mußten sie anerkennen, die Karthager oder die Römer, und letztere hatten sie doch im Ganzen gut behandelt. Die allgemeine Fatalität brachte aber alle Völker zum Abfall von Rom. Hannibal hatte auch gegen Sicilien dasselbe Benehmen angewendet wie nach der Schlacht am Trasimenus gegen Italien, er hatte gefangene Syrakusaner beschenkt entlassen, nach der Schlacht von Cannae schickte er Gesandte nach Syrakus um den König zu einer Allianz zu locken.

Unter dieſen Geſandten waren zwei Enkel eines Syrakuſaners, der aus Syrakus verbannt ſich in Karthago niedergelaſſen hatte, Hippokrates und Epikydes, ein Beweis daß ſolche Metoecken in Karthago nicht aufhörten Griechen zu ſein, obgleich ſie wohl auch karthagiſche Namen hatten, wie man aus Denkmälern ſieht. Dieſe beiden fanden williges Gehör bei Hieronymus: ihr erſter Antrag war, Sicilien zwiſchen Karthago und Syrakus zu theilen mit der Gränze der Himera, wie zur Zeit des Timoleon; doch damit war Hieronymus in ſeinen Träumen noch nicht zufrieden, er verſprach ſein Bündniß nur für den Beſitz der ganzen Inſel. Hannibal war über dieſe Discuſſion gar nicht ſehr ängſtlich und gewährte ihm ſeine Forderung, in der Hoffnung ihn doch ſpäter bändigen zu können, wenn er nur jetzt ſich gegen Rom erklärte. Die Syrakuſaner, die unter Hiero's Regierung nicht an eine Revolution gedacht hatten, wurden durch ſeines Enkels lächerliche Nachahmung orientaliſcher Könige empört, ſo wie auch durch ſeinen und ſeiner Genoſſen Frevel, ſo daß ſich eine Partei bildete welche die Republik herſtellen wollte, zu der ſich natürlich Alles ſchlug was für die Römer war und alle Verſtändigen welche die Herrſchaft der Karthaginienſer für verderblicher anſahen als die der Römer. Die Verſchwörung wurde entdeckt und mit dem Tode eines der Mitwiſſenden beſtraft, aber die Entdeckten verriethen die Übrigen nicht; ſo war alſo Hieronymus ungewarnt, als zahlreiche Verſchworne ihr Unternehmen ausführten, und er wurde auf dem Wege von Syrakus nach Leontini, einem der bedeutendſten Orte ſeines kleinen Reiches, ermordet. Nach ſeinem Tode wurde die Republik proclamirt und eine Anzahl Strategen, wahrſcheinlich einer für jede Phyle, angeſetzt; man ſieht daß eine βουλὰ immer, auch unter den Königen, Theil an der Verwaltung gehabt hatte wie bei allen von Tyrannen beherrſchten Republiken, dieſe ließ man beſtehen. Es kam nun darauf an, wer Stratege werden ſollte: es wurden auch die Schwäger des Königs darunter erwählt, ſo daß die

Revolution nicht ſehr umwälzend geweſen ſein kann. Ebenſo wußte man noch nicht, ob man den Bund mit den Karthagern beibehalten ſollte, der römiſche Praetor Appius Claudius unterhandelte mit ihnen in dem Wunſche das Bündniß der Römer zu erhalten, und die ſyrakuſaniſchen Bürger hatten große Bedenklichkeiten es zu brechen: aber jene beiden Geſandten des Hannibal brachten es dahin daß ſie unter die Strategen gewählt wurden und wandten nun Alles an, die Unterhandlung zu ſtören. Die ganze Geſchichte iſt äußerſt verſchlungen, Livius hat ſie aus Polybius entnommen und daher iſt ſie authentiſch bei ihm. Nachdem mehrmals der Anſchein des Friedensſchluſſes geweſen, bewirkte die karthagiſche Partei eine Revolution durch die Miethſoldaten, wodurch dem Hippokrates und dem Epikydes die Herrſchaft übertragen und die ganze Familie des Hiero am Altar ſelbſt hingemordet wurde. Nach dieſem gräßlichen Schritt war Alles verwildert, der Name der Republik war da, aber jene beiden herrſchten mit den Miethſoldaten, die unglücklichen Syrakuſaner waren nur die Werkzeuge. Indeſſen auch der Römer unverantwortliche Grauſamkeit reizte alle Gemüther: die unter einem falſchen Vorwande zuſammenberufene Gemeinde von Enna wurde wegen eines ſcheinbaren Aufſtandes niedergemetzelt, ſo daß weit und breit Alles zu den Karthagern abfiel. Nun ſandten dieſe eine bedeutende Flotte unter Himilko nach Sicilien, was wohl richtig und dem Hannibal ſelbſt lieb war, um die Inſel zu erhalten und die römiſchen Kräfte zu trennen. Die Flotte hielt eine Zeitlang die Communication zwiſchen Karthago und Syrakus offen, aber die Feldherren zeigten ſich höchſt kläglich. Marcellus, der durch ſeinen Kampf gegen Viridomarus und bei Nola ſich Ruhm erworben hatte, bekam nun den Befehl über ein römiſches Heer in Sicilien und ſchloß Syrakus ein. Die Stadt war von der Landſeite leicht ganz einzuſchließen, aber die See blieb faſt immer offen: zwei Jahre lang dauerte der Krieg (538—540), der uns als eine Blokade von

Syrakus vorgeſtellt wird, wohl aber mehr darin beſtand daß die Römer aus zwei ſehr feſten Lägern die Umgegend bekriegten. Himilko hatte ſich Agrigent's bemeiſtert und von da aus eines großen Theils der ſiciliſchen Orte, nur die weſtlichen Städte Lilybaeum und Panormus und die nördlichen, Meſſana, auch Katana, verblieben immer den Römern, aber der ganze Halbkreis um Agrigent bis über Heraklea hinaus war den Karthagern unterworfen. Das karthagiſche Heer verſuchte Syrakus zu entſetzen und lagerte ſich in der Nähe, aber die ungeſunde Luft, die dort von der Stiftung der Stadt an geherrſcht und ſie mehrmals gerettet hat, zerſtörte das ganze Heer, ſo daß der Feldherr ſelbſt und Hippokrates der zu ihm gekommen war ſtarben. Marcellus unternahm mancherlei gegen Syrakus, von der Seeſeite aus beſtürmte er Achradina, aber hier ſcheiterten alle ſeine Verſuche an dem mechaniſchen Talent des Archimedes. Bekanntlich gibt es hierüber viele Erzählungen: die wohlbegründetſte beſchränkt ſich darauf daß Archimedes alle Verſuche der Römer die Mauern zu untergraben vereitelte, ihre Sturmbächer vernichtete und die Belagerungsmaſchinen auf den Schiffen durch Überlegenheit in der Mechanik zerſtörte. Weniger wahr ſcheint, daß er die römiſche Flotte durch Brennſpiegel entzündete: das Stillſchweigen des Livius und alſo auch des Polybius aus dem er dieſe Erzählung geſchöpft zeugt dawider. Marcellus hätte die Stadt nie erobert, wenn er nicht zufällig wahrgenommen hätte daß ein Theil der Mauer an der See ſchwach befeſtigt war, und zugleich durch Überläufer erfahren daß die Bürger unbeſorgt ein Feſt feierten: dieſen Tag benutzte er die ſchwache Seite zu erſteigen, und ſo nahmen die Römer zwei Theile der Stadt ein, Tycha und Neapolis, und bald darauf die Epipolae d. i. die Stadt auf den Höhen: der größere Theil war noch übrig, die Altſtadt (Νᾶσος) und der blühendſte Theil, die Achradina, denn Tycha und Neapolis waren nur Vorſtädte, die nicht einmal zuſammenhingen. Nun unter-

handelte man, die Syrakuſaner waren ſehr geneigt ſich zu ergeben, und Marcellus wünſchte nichts mehr; aber die römiſchen Überläufer wollten in ihrer Wuth und Verzweiflung ſich bis auf den letzten Augenblick vertheidigen, es gelang ihnen die Miethſoldaten zu verführen und mit ihrer Wuth anzuſtecken. So wurden in einem Blutbad die angeſehenſten Bürger ermordet und dieſe Barbaren maßten ſich die Regierung an; es war nun der gräßliche Zuſtand in Syrakus, wie in dem belagerten Jeruſalem nach der Erzählung des Joſephus. Wenn die Römer jemals von ihren Grundſätzen öffentlich hätten abweichen und den Überläufern freien Abzug geſtatten können, ſo wäre Syrakus unzerſtört geblieben: ſie wichen aber nicht oſtenſibel davon ab, wohl aber in anderer Weiſe, denn ſie wandten ſich in dieſem Kriege zu Beſtechung und Verführung aller Art, was ſie früher verſchmäht hatten. Marcellus erkaufte einen ſpaniſchen Feldherrn unter den Miethſoldaten, Mericus, ihm einen Theil von Achradina zu übergeben, und dieſer Verrath war ſo teufliſch geſchickt angelegt daß er völlig gelang, die Beſatzung der Naſos ward unter dem Vorwand der Vertheidigung herausgelockt, die Naſos ſowohl wie Achradina wurden erobert. Syrakus war damals die herrlichſte unter allen griechiſchen Städten, Athen hatte ſchon längſt ſeinen Glanz verloren; Timaeus der in letzterer gelebt hatte und ſie ſich noch deutlich genug vorſtellen können mußte, erkannte Syrakus als die erſte und größte von allen an.

Die Menſchlichkeit des Marcellus nach Einnahme der Stadt wird von den Alten allgemein als etwas Muſterhaftes aufgeführt, aber die *Ἐκλογαὶ περὶ γνωμῶν* zeigen jetzt was das für eine Barmherzigkeit war. Die Stadt ward nicht angezündet aber rein ausgeplündert und die Einwohner herausgetrieben, ſo daß ſie das Gras aus der Erde riſſen um ihren Hunger zu ſtillen. Die Sclaven wurden verkauft, und dieſes ihr Schickſal von den Freien ſo beneidet, daß viele ſich für Sclaven aus-

gaben und verkaufen ließen, um nur ihr Leben zu fristen. Alles was in der Stadt war, wurde Beute der Soldaten oder des Staats, Marcellus führte die ersten griechischen Kunstwerke in Masse nach Rom ab. Livius' Bemerkung ist wahr, daß dieser traurige Gewinn sich an ihm rächte, indem der Tempel der Virtus und des Honor den er damit ausschmückte schon zu seiner (des Livius) Zeit von Anderen völlig geplündert war. — Nach der Einnahme von Syrakus dauerte der Krieg in Sicilien noch zwei Jahre und endete mit der Einnahme von Agrigent, das noch schrecklicher mitgenommen wurde, indem die Römer alle Freien als Sclaven verkauften. So hat Agrigent drei Zerstörungen gehabt, unter Dionysius, hundert und vierzig Jahre nachher im ersten punischen Kriege, und jetzt nach funfzig Jahren wieder. Es war neben Syrakus die glänzendste Stadt und wurde nun ein so unbedeutender Ort, wie es noch heut zu Tage ist. M. Valerius Laevinus, ein menschlicher Römer, brachte später (549) wieder eine Gemeinde daselbst zusammen. Auch dieser Sieg über die karthagische Armee kam durch Verrath zu Stande, indem ein numidischer Hauptmann Mutines mit seinen Soldaten überging und von den Römern eben wie Mericus dafür freigebig belohnt wurde. So war im sechsten Jahre nach dem Abfall des Hieronymus Sicilien wieder ganz unter römischer Botmäßigkeit.

Die Einnahme von Syrakus fällt mit der von Capua zusammen (541); beide Ereignisse zeigen uns, wie wenig die Kriege der Alten mit den heutigen zu vergleichen sind; besonders seit dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts ist eine ganz andere Ansicht über Kriegführung eingetreten, der letzte Gräuelkrieg ist die Zerstörung der Pfalz unter Ludwig XIV.

Der Zeitraum 541 bis 545 ist belebt durch Schlachten, worin Hannibal der Regel nach immer Vortheil hatte. Vom zehnten Jahre des Krieges an war er in Besitz des größten Theiles von Apulien, Samnium, Lucanien und ganz Bruttiums;

hier war der Sitz des Krieges im zehnten, eilften und zwölften Jahr. Er ſchlug den Proconſul Cn. Fulvius bei Herdonia in einer bedeutenden Niederlage, in einem Hinterhalte überfiel er die Conſuln M. Claudius Marcellus und T. Quinctius Criſpinus; beide ſtarben, der erſte in der Schlacht, der zweite ſpäter an ſeinen Wunden. Arpi, Salapia (ebenfalls eine apuliſche Stadt) nimmt er ein, die Römer aber nehmen es wieder. Tarent gewinnt er nach dreijähriger Belagerung, bei welcher er die ganze Überlegenheit ſeines Geiſtes entwickelt. Alle griechiſchen Städte Unteritalien's waren ihm jetzt zugefallen; Tarent, durch Verrath der Einwohner dem Hannibal überlaſſen, ward nachher von dem Befehlshaber der bruttiſchen Beſatzung wieder den Römern verrathen. Die Stadt wurde behandelt wie eine mit dem Schwerdt genommene, alle Schätze nach Rom geführt, und von nun an erſcheint Tarent verödet, bis C. Gracchus eine Colonie dahin ſandte.

Die Römer konnten gleich von Anfang an erwarten daß die Karthaginienſer nach Hannibal's großen Erfolgen von Spanien aus ein Heer nach dem andern folgen laſſen würden. Nicht alſo ihres geringen Beſitzes willen, ſondern um ſie zu hindern neue Heere zu ſenden, ſchickten ſie mit unglaublicher Anſtrengung ein Heer nach Spanien unter Anführung des P. und des Cn. Scipio (im zweiten Jahre des Krieges, 535). Dieſe ſetzten ſich Anfangs in Tarragona feſt und beunruhigten von da aus die Karthager. Schon nach der Schlacht von Cannae war es die Abſicht, daß Hasdrubal, Hannibal's Bruder, mit einem Hülfsheer nach Italien aufbrechen ſollte: aber daran hinderten ihn die Scipionen, und die Wandelbarkeit der dortigen Völker wandte dieſe den Römern zu, da ſie ſahen daß ſie von den Karthagern nur als Werkzeuge gebraucht wurden, um zahlreiche Truppen und Kriegskoſten zu liefern, wiewohl im Anfang die Herrſchaft derſelben wahrhaft populär geweſen war. Wie dieſe Kriege geführt wurden, iſt in Livius' Erzählung nicht

deutlich zu erſehen. Es iſt zu bewundern, aber ſcheint nicht zu bezweifeln, daß die Römer bis Cordova vorgedrungen ſind (denn Illiturgis iſt wohl der Ort dieſes Namens bei Cordova, nicht der andere). Dieſer Krieg verdient keine umſtändliche Erzählung, da alle Berichte darüber bei der großen Entfernung des Kriegsſchauplatzes nach der eigenen Anſicht des Livius, der hier einzige Quelle iſt, im höchſten Grade unzuverläſſig ſind [1]). Nicht einmal wie lang die beiden Scipionen (duo fulmina belli bei Lucretius u. A.) dieſen Krieg geführt haben, können wir mit Beſtimmtheit ſagen: Livius erwähnt das achte Jahr; wäre das von der Ankunft der Scipionen in Spanien an gerechnet, ſo würde es mit dem Jahr, worin er ihren Tod erzählt, nicht übereinſtimmen. Ich bin aber ſehr geneigt zu glauben, daß ſie erſt 542 umgekommen ſeien, ſonſt entſteht eine Lücke, und Hasdrubal's Auszug aus Spanien fällt zu früh.

Die Karthager hatten ihre Truppen vermehrt und ein bedeutendes Heer gebildet, das unter Hasdrubal nach Italien ziehen ſollte; ſie hatten es in drei Armeen getheilt, welche durch geſchickte Bewegungen die Heere der beiden Scipionen trennten und zwei Schlachten über ſie gewannen. In der erſten fiel P. Scipio durch die Treuloſigkeit der Celtiberer, ein deutlicher Beweis von der Barbarei dieſes Volkes. Treuloſigkeit iſt ein Hauptzug in dem Charakter von Barbaren; Treue iſt nicht ein Product der Rohheit ſondern der höheren menſchlichen Bildung, der Barbar folgt ſeinen Leidenſchaften: die alten Gothen, noch mehr die Vandalen, waren eben ſo treulos wie die heutigen Albaneſen. Dreißig Tage nach ſeinem Bruder fiel auch Cn. Scipio, die Römer verloren alles Land jenſeits des Iberus, und faſt wurde die ganze römiſche Herrſchaft in Spanien vernichtet. Wollten wir nun den Erzählungen trauen, die Livius wiederholt ohne ſie recht zu glauben, ſo hätten die Römer

[1]) Eben ſo exiſtiren über den Tod des Marcellus drei verſchiedene Erzählungen.

gleich Alles wieder gut gemacht, ein römiſcher Ritter L. Marcius hätte die noch übrigen Römer geſammelt und mit ihnen die Karthaginienſer wieder völlig geſchlagen. Der Senator Acilius, der dieſen Sieg griechiſch beſchrieben, hatte erzählt daß die Karthaginienſer acht und dreißig tauſend Mann und ihr ganzes Lager dabei verloren: Livius ſelbſt ſcheint aber mehr dem Piſo beizuſtimmen, daß Marcius nur die Übriggebliebenen geſammelt und die Angriffe der Karthager auf das Lager abgeſchlagen habe. Die Schwierigkeit war nun in Rom, was zu thun, das Heer war bis auf den Reſt in Taraco faſt vertilgt; eine Verſtärkung wurde unter C. Claudius Nero geſchickt, richtete aber nichts aus, als daß er einen etwas größeren Raum an der Seeküſte dieſſeits des Iberus behauptete und Hasdrubal aufhielt. Daher wurde beſchloſſen, da beide Conſuln in Italien beſchäftigt waren, daß das Volk einen Feldherrn mit proconſulariſcher Gewalt erwählen ſollte, um nach Spanien zu gehen; Centuriatcomitien wurden eröffnet wie bei einer Conſulwahl. Niemand aber meldete ſich, da trat P. Scipio, der Sohn des gefallenen Publius Scipio, der jetzt im vier und zwanzigſten Jahre ſtand, auf um ſich dieſe Würde zu erbitten. Auf ihn hatte das römiſche Volk ſchon frühe ſeine Aufmerkſamkeit gerichtet, er ſoll ſeinen Vater ſchon in der Schlacht am Ticinus gegen einen tödtlichen Hieb gerettet haben, und nach der Schlacht bei Cannae die vornehmen jungen Römer, die in der Verzweiflung die Stadt verlaſſen und nach Macedonien auswandern wollten, auf ſein Schwerdt zu ſchwören gezwungen haben nicht fortzugehen. Wenn er aber wirklich erſt vier und zwanzig Jahre alt nach Spanien zog, ſo kann er ſeinen Vater am Ticinus kaum gerettet haben. Weil nun ſonſt Niemand ſich meldete, ſo wurde ihm die Stelle gegeben trotz des Widerſpruchs Vieler, weil er noch ſo jung war und ex domo funestata, in der das Trauerjahr noch nicht einmal vorüber war.

Scipio hieß bei ſeinen Zeitgenoſſen der Große, eine Be-

nennung die ungerechterweise außer Gebrauch gekommen ist, denn kein Mann in der römischen Geschichte darf ihm vorgezogen werden. Seine Persönlichkeit entschied über Alles; er war nicht nur ein großer Feldherr sondern auch ein gebildeter Mann, er besaß griechische Bildung und verstand die griechische Sprache so daß er seine Memoiren darin verfaßte. Über ihm waltete nach der Meinung des Volks etwas Geheimnißvolles, das er aus eigenem Glauben nährte, er hielt sich im Bunde mit höheren Mächten; wenn er Rathschläge gab, in der Gemeinde oder in der Armee, gab er sie immer als von den Göttern eingegeben, und alle seine Rathschläge gelangen; auch ging er alle Morgen auf das Capitol in den Tempel des Jupiter und brachte da eine Zeitlang einsam zu. Bald verkündete er, er habe eine Stimme gehört die ihm den Sieg prophezeite; bald sagte er seinen Soldaten, er werde in drei Tagen das feindliche Lager mit reichen Vorräthen erobern, und es gelang. Das bestärkte das Zutrauen der Soldaten zu ihm unglaublich. Man muß ihn demnach entweder für einen begeisterten Schwärmer oder für einen schlauen Betrüger halten, eben wie Mohammed. Das Letztere ist undenkbar. Es ist auch noch eine große Frage, ob Cromwell bis in seine letzten Jahre ein ehrlicher Fanatiker war oder ein Betrüger: es gibt darin eine merkwürdige Mischung, die sich kaum erkennen läßt.

Scipio war damals äußerst populär in Rom, selbst beim Senat, und man rüstete ihn mit allen Mitteln zur Kriegführung aus. Die erste Zeit die er in Spanien zubrachte verging mit Vorbereitungen von Tarragona aus, sie dauerte wohl länger als Livius berichtet; dieser selbst gibt an daß Einige die Einnahme von Karthago nova später ansetzten als er, und das ist wahrscheinlich richtig, sie fällt sicher ein Jahr später, 546; denn sonst wäre das Betragen der Karthaginienser unerklärlich und unbegreiflich, daß Scipio von Tarragona nach Karthagena ziehen konnte, trotz dreier feindlicher Heere. Wahrschein-

lich meinten die Schriftsteller, es sei unrühmlich, den Scipio so lange ruhen zu lassen. Hasdrubal hatte die Celtiberer als freie Verbündete gewonnen und warb dort ein Heer, um es nach Italien zu führen. Außer Hasdrubal, Hannibal's Bruder, war auch Hasdrubal, Gisgon's Sohn, und Mago, der Bruder Hannibal's, in Spanien. Scipio aber führte sein Heer nach Karthago nova ohne daß die Karthager es erwarteten. Über das Einzelne der Ereignisse dieses Feldzugs, über seine Dauer ist es nicht möglich, zu einem bestimmten Resultat zu kommen. Karthago nova war als Stadt klein, wie die meisten Orte im südlichen Frankreich, Italien und selbst in Spanien im Alterthum kleiner waren als dieselben jetzt sind; es war fast bloß ein militärischer Ort, aber während seiner kurzen Dauer schon sehr bedeutend geworden, stark bevölkert mit zahlreicher punischer Bürgerschaft, ein wichtiger Kriegsplatz, es befanden sich hier Arsenäle und Werften. Es war stark befestigt, mit hohen neuen Mauern: diesen Ort einzunehmen, gehörte zu den fast unausführbaren Unternehmungen, nur möglich weil man es gar nicht erwartete. Die Stadt lag auf einer Halbinsel, Scipio muß über die Schwächen derselben Berichte gehabt haben. Er machte zuerst einen Angriff auf die Mauer die auf der Halbinsel war, und dieser Sturm wurde mit großem Verlust abgeschlagen; der Theil der Bucht der die nördliche Seite der Stadt bespült ist ein seichtes Wasser, nicht zum Hafen gehörig; es ist da noch Ebbe und Fluth, wenn auch nicht so stark wie im Ocean, und man kann zur Ebbezeit durchwaten, indem ein fester Kiesboden sich längs der Mauer hinzieht: diese seichten Gründe ließ Scipio durch Fischerböte recognosciren. Er erneute den Angriff von der Landseite, und während die Ebbe am niedrigsten war, ließ er Soldaten an die Seeküste schaffen und die niedrige Mauer mit Leitern übersteigen; sie bemächtigten sich eines Thores, und so wurde die Stadt mit Sturm eingenommen. Dieser Verlust war ein tödtlicher Schlag für die

Karthaginienser, Hasdrubal muß damals schon in den pyrenäischen Gegenden gewesen sein und gerechnet haben, daß die Stadt sich selbst vertheidigen könnte.

Wie viele Truppen Hasdrubal nach Italien hinübergeführt, wissen wir nicht genau, weil Polybius uns hier fehlt[1]): er zog nicht mit einem großen Heer aus Spanien, aber mit der Gewandtheit seines Vaters und Bruders vermehrte er es in Gallien. Mancher karthaginiensische Bote hatte sich in diesen Zeiten zu Hannibal über die Alpen nach Apulien durchgeschlichen, dieß sagt Livius ausdrücklich; daher waren die Alpenvölker schon mit ihnen bekannt geworden. Auch hatten diese Völker durch den zwölfjährigen Verkehr sich überzeugt, daß der Durchzug durch ihr Land nur Nebensache sei, und ihr Interesse daher erheischte, ihn unter guten Bedingungen zu gestatten. Hasdrubal vermied den Fehler seines Bruders, zu spät aufzubrechen; im Herbst waren seine Rüstungen vollendet, und nun machte er einen großen Umweg; es erhellt aus einer sorgfältigen Prüfung der Angaben, daß er nach einem kurzen Gefecht mit Scipio aus dem Lande der Celtiberer nicht durch Catalonien sondern durch Biscaya, über das jetzige Bayonne längs der Nordseite der Pyrenäen zog, um die Römer zu täuschen und von ihnen nicht aufgehalten zu werden. Im südlichen Gallien, etwa im heutigen Roussillon, nahm er Winterquartiere, und konnte von dort mit dem ersten Frühling seinen Marsch antreten. Wir sehen aus Livius, daß damals die Arverner den principatus Galliae hatten und ihm freien Durchzug gewährten. Er erreichte nun Italien ohne Ungemach, weil er früh genug ausgezogen war. Wenn man sagt, für den Weg den Hannibal in fünf Monaten gemacht habe er nur zwei gebraucht, so gilt das nur von seinem Zuge von den Pyrenäen bis nach Placentia, während Hannibal von Neu-Karthago ausgezogen war.

[1]) Nach Appian waren es 48,000 Mann Infanterie, 8000 Reiter und 15 Elephanten.

Die Römer vernahmen mit großem Schrecken Hasdrubal's Aufbruch und machten ungeheure Anstrengungen: Hannibal war gewiß von Allem unterrichtet, aber er erwartete seinen Bruder später. Er hatte ohne Zweifel im Laufe der Jahre mehr Verstärkungen erhalten als Livius berichtet, indessen seine alten Truppen waren doch fast ganz verschwunden und er hatte nur Italiker, die er aber vollkommen beherrschte und leitete; er mußte daher jetzt im römischen Kriegssystem den Krieg führen. Sein Streben ging dahin, die Römer durch beständige Märsche und Gegenmärsche in Apulien, Lucanien und Bruttium hin- und herzuziehen, wie ein geschickter Schachspieler, und das gelang ihm vollkommen. Wäre Hasdrubal gewesen wie Hannibal, so hätte er sich nicht aufgehalten. Aber er wollte erst Piacenza, das sich bis jetzt merkwürdig mitten unter den gallischen Völkerschaften gehalten hatte, erobern, dadurch den Galliern diesen Dorn aus dem Auge nehmen und zugleich einen sicheren Waffenplatz gewinnen; dabei verlor er lange Zeit vergeblich, das ist vielleicht eine der Ursachen seines unglücklichen Ausgangs. Die Boten von ihm an Hannibal wurden aufgefangen und die Briefe gelesen. Die Römer hielten Hannibal mit drei Heeren umsetzt, von denen aber keines den Muth zur Schlacht hatte: die Hauptmacht sandten sie gegen Gallien. Hasdrubal hatte die Absicht nicht durch Toscana sondern längs des adriatischen Meeres an die Gränze von Apulien zu ziehen, wo Hannibal stand. Diesem gegenüber stand C. Claudius Nero als Hauptfeldherr: nach Ariminum war M. Livius Salinator gesandt mit den volones und zwei Legionen Verbündeter, im Ganzen sechs Legionen. Aber Livius zog sich vor Hasdrubal zurück bis gegen Sena Gallica, und würde sich bis an den Aternus in Picenum zurückgezogen haben, wenn nicht Nero einen Zug gewagt hätte der zu den allerkühnsten und romanhaftesten gehört, der aber doch glückte. Hannibal war gewiß nicht ununterrichtet von der Annäherung seines Bruders,

ſein Marſch nach Larinum beweiſt das unwiderſprechlich: aber er war nicht in der Lage, das römiſche Lager zu ſtürmen, daher zog Claudius die Blüthe ſeiner Truppen heraus und ging mit dieſen in Eilmärſchen zu ſeinem Collegen. Hasdrubal der bereit geweſen war den Livius anzugreifen, merkte durch genaue Beobachtung an den Römern die ausrückten, daß der Zuſtand der Pferde, der Waffen und Kleider derſelben einen langen Marſch verriethe, anders wie bisher die Truppen des Livius; er ſchloß alſo, Livius habe Verſtärkung erhalten. In der Nacht ward er noch mehr aufmerkſam, er hörte die Muſik zweimal blaſen, woraus er auf zwei Conſuln ſchloß, obgleich die Römer ſonſt dafür geſorgt hatten, ihn zu täuſchen, und ihr Lager gar nicht erweitert hatten. Als Hasdrubal hierüber ſicher war, wollte er einen Umweg machen: bisher war er offenbar auf der geraden Straße längs des adriatiſchen Meeres vorgerückt; er war über den Metaurus gegangen, nun aber wollte er über dieſen Fluß zurück und an demſelben höher hinaufgehen, um ſich an die Apenninen heranzuziehen und ſo die Römer zu umgehen, oder ſich hinter dem Metaurus defenſiv halten. Hier hatte er das Unglück daß ihm ſein Führer entwich und er vor den Augen der Römer längs deſſelben marſchirte, ohne die Furt finden zu können. Wahrſcheinlich war kurz vorher ein ſtarker Regen gefallen, denn ſonſt kann man den Metaurus überall durchwaten. Als er nun einen großen Theil des Tages ſich ermüdet hatte, und theils unſchlüſſig war theils hinüberzugehen verſuchte, griffen die Römer ihn an. Die Schlacht ward geleitet, wie es eines Sohnes des Hamilkar und Bruders des Hannibal würdig war, die Ibérer und Libyer fochten wie die Löwen: allein der Stern Rom's brachte Vergeltung für Cannae, der größte Theil des Heeres mit dem Feldherrn ſelbſt ward vernichtet, nicht wie Livius ſagt, das ganze Heer; was entkam, entkam nur weil die Römer zu ermüdet waren ſie weiter zu verfolgen. Nach der Erzählung

des Appian (aus Polybius oder Fabius) schlug sich ein Theil der Celtiberer durch und gelangte zu Hannibal, was sehr glaublich ist, da es eben nicht zum Ruhme der Römer gereicht und von diesen also wohl nicht erfunden ist; die übriggebliebenen Gallier zogen sich in ihr Land zurück. Also war das Unternehmen vollkommen gescheitert. Das römische Heer kehrte schnell zurück ohne daß Hannibal in der Zwischenzeit etwas zu unternehmen gewagt hätte; Claudius ließ den Kopf des barcinischen Helden den Vorposten des Hannibal zubringen und brachte ihm dadurch zuerst die Kunde von der Niederlage. Hier endigt die dritte Periode des Kriegs.

Nachdem Hasdrubal sein Heer nach Italien geführt hatte, waren in Spanien noch die beiden Heere des Hannibal Gisgon und des Mago, bis an das atlantische Meer zurückgedrängt. Gegen sie führte Scipio den Krieg noch in demselben und dem folgenden Jahre: mit dem barcinischen Hasdrubal war aber die Seele des Ganzen gewichen. Mago suchte nur Gades zu behaupten, Hasdrubal ging nach einer Reihe von Gefechten nach Africa über. In Gades, einer Stadt die Karthago gleich stürzen wollte und ihr doch unterthänig war, entspann sich ein Verrath, sie gingen mit dem Plan um, Mago den Römern auszuliefern, es wurde entdeckt und vereitelt, die Obrigkeit wurde hinausgelockt und hingerichtet: Mago erhielt nun aber den Befehl sich zurückzuziehen und nach den Balearen zu gehen, die Karthago den Gehorsam verweigert zu haben scheinen, und von da nach Ligurien, um sich daselbst eine Macht zu bilden womit er den Hannibal in Italien unterstützen könnte, zugleich auch Etrurien zu beunruhigen. Als die spanischen Völker sahen daß die Karthaginienser sie aufgaben und die letzten Mittel ihrer Macht zu Erpressungen gegen sie für andere Kriege gebrauchten, versagten sie ihnen den Gehorsam. Auch für die Gaditaner war die gegen sie bewiesene Strenge nur noch mehr Veranlassung, sich ohne Rückkehr zu trennen; sie schlossen ein Bünd-

niß mit den Römern, welches Einige noch früher setzten als wir nach der sehr zusammenhängenden Erzählung des Livius annehmen dürfen. Das ist eine politische Verfälschung der Geschichte, aus Eitelkeit nämlich wollten die Gaditaner es gleich nach Scipio's Ankunft in Spanien abgeschlossen haben. Scipio hielt sich noch 545 und 546 in Spanien auf, die Karthaginienser waren ganz hinausgedrängt.

Die Römer aber hatten auch keinen sicheren Besitz in diesem Lande, da sie den Völkern, die auf Freiheit gerechnet hatten, doch nur Herrschaft anboten die vielleicht noch drückender war als die der Karthaginienser, da sie bei diesen Sold zu bekommen Gelegenheit hatten, indem die Karthager Miethsoldaten gebrauchten, die Römer aber nur ausnahmsweise geringe Abtheilungen celtiberischer Truppen in Dienst nahmen. Auch rächten sich jetzt die Römer an einigen Städten die sich mit besonderer Wuth gegen sie benommen hatten. Es fallen in diese Zeit einige gräßliche Vorfälle, Folgen des Fanatismus der Tapferkeit der zur Raserei wird. So gehört dahin die Vertheidigung von Illiturgis und Astapa, aus welcher letzteren Stadt alle Waffenfähigen ausfielen und bis auf den letzten Mann fochten, während die Zurückgebliebenen Weiber und Kinder umbrachten und die Stadt anzündeten, wobei sie sich selbst tödteten.

Während nun Scipio die Provinz ordnete, die noch auf Catalonien, Valencia und Andalusien beschränkt war, entspann sich unter den Spaniern eine Insurrection. Wenige spanische Staaten waren Republiken, in den meisten herrschten Fürsten: zwei derselben, Mandonius und Indibilis hatten nach langer Verbindung mit den Römern einen wüthenden Haß gegen sie eingesogen. Auch hier zeigt sich die Nationalität der Spanier, wie man sie zu allen Zeiten findet: der Grimm der mit einem Male gegen die Fremden ausbricht, die sie von jeher nur als Werkzeug gebrauchen wollten. Diese Vorgänge sind auch sonst noch merkwürdig, weil sie die ersten Spuren eines Verhältnisses

ſind, das erſt lange nachher ſich ausgebildet zeigt, der Tendenz der italiſchen Bundesgenoſſen nach Gleichſtellung mit den Römern. Unſere Darſtellungen darüber aber ſind unvollſtändig und treffen den Hauptpunct nicht. Scipio war ſchwerkrank und es verbreitete ſich das Gerücht von ſeinem Tode: nun ſtand bei Sucro in Spanien ein Heer von achttauſend Mann, aus italiſchen Bundesgenoſſen beſtehend, nicht wie Livius ſagt aus Römern. Dieſe beſchloſſen ſich Spanien's zu bemächtigen und einen unabhängigen Staat zu gründen; der erſte Vorwand zu dieſem Aufſtande war die rückſtändige Zahlung des Soldes, den ſie, obgleich er aus ihren eigenen Caſſen gezogen wurde, dennoch unregelmäßiger erhielten als die Römer; überhaupt aber fühlten ſie ihre Zurückſetzung und hatten doch das Bewußtſein ihrer Unentbehrlichkeit. Sie erwählten zwei aus ihrer Mitte, einen Umbrer und einen Latiner aus Cales, zu ihren Feldherren und bekleideten ſie ſogar mit den Conſularinſignien, was Zonaras berichtet, Livius aber verſchweigt; dieſe übernahmen den Befehl und leiteten ein Verſtändniß mit den beiden ſpaniſchen Fürſten ein. Die Kriſis ſchien höchſt gefährlich; aber als das Gerücht von Scipio's Geneſung in das Lager kam, ließen ſie ſchon den Muth ſinken und ſeine Perſönlichkeit hatte den großen Einfluß daß alle Gedanken an einen Aufſtand verſchwanden und ſie nur an Verſöhnung dachten. Scipio kam nach Karthagena, ſtellte ſich als ob er ihnen Recht gäbe und ließ ſie wiſſen daß ſie ihre Schuld im Dienſt gegen die ſpaniſchen Fürſten gut machen und nach Karthagena kommen ſollten, um ihren Sold zu empfangen, einzeln oder in Maſſe. Sie beſchloſſen in Maſſe zu kommen, weil es ihnen ſicherer ſchien, und ſie glaubten Alles ſei verziehen; ſie wurden vollkommen beruhigt, da ihnen am Tage vor ihrem Einzug in Karthagena ein Fourier begegnete und ihnen erzählte daß das römiſche Heer nach Catalonien ziehen würde; ſo kamen ſie am Abend an und wurden in der Vorſtadt einquartirt, die Officiere in der Stadt. Dieſe wurden zu den vornehmſten

Römern eingeladen und in der Nacht verhaftet. Am anderen Morgen rückte das römiſche Heer, auf das er ſich ganz verlaſſen konnte, zum Schein zum Thore heraus, und die Meuterer wurden auf das Forum gerufen, ihren Sold zu empfangen; ſie waren treuherzig gemacht und kamen unbewaffnet. Im Thore aber bekamen die Colonnen den Befehl, Halt zu machen, beſetzten alle Straßen und ſchloſſen jene ein: jetzt redete Scipio die Aufrührer an und erklärte ihnen, welche Strafe ſie verdienten, doch begnügte er ſich, nur die Anführer ergreifen und hinrichten zu laſſen, fünf und dreißig an der Zahl, die übrigen bekamen ihren Sold und es wurde ihnen verziehen. Der weitere Krieg gegen die Spanier war leicht, den beiden Fürſten wurde vergeben auf ihren Eid ſich ruhig zu verhalten.

Noch ehe Scipio Spanien verließ, machte er das romantiſche Wageſtück, hinüberzugehen nach Africa zu Syphax, König der Maſſaeſyler, der im öſtlichen und einem Theil des weſtlichen Algier wohnte; ſeine Hauptſtadt war Cirta; die Geographie dieſer Gegenden unter der karthaginienſiſchen Herrſchaft gehört zu den dunkelſten. Syphax war den Karthaginienſern nicht zinspflichtig, aber in der Abhängigkeit wie der Fürſt eines rohen Volkes gegen einen ſehr mächtigen, gebildeten Staat: er diente ihnen für Sold und fühlte ſich untergeordnet; bisweilen war er ganz zu ihrer Verfügung, bald fiel er wieder ab, und dann ſchloß er wieder Frieden. Jetzt war Friede, aber vorher war er mit ihnen in Krieg geweſen und hatte damals den Römern Eröffnungen gemacht; auf ſeine Bitte um römiſche Officiere, um ſeine Truppen einzuüben, hatte Scipio Bevollmächtigte hinüber geſchickt. Dieß hatte aber keine Folgen, weil inzwiſchen Friede abgeſchloſſen wurde und Syphax ſich neutral hielt. Jetzt wagte es Scipio auf ſeine Einladung hinüberzugehen, um ein Bündniß abzuſchließen, denn er hatte von Anfang an den richtigen Gedanken gehabt, Karthago in ſeinem eigenen Lande anzugreifen. Hier kam er gerade mit Hasdrubal, Gisgon's

Sohn, auf dem nämlichen Gastmahl zusammen. Das Benehmen des Syphax gegen die Römer hatte zum Zweck, die Karthager nicht zu mächtig werden zu lassen und ihnen Geld abzulocken: daß er sich den Scipio entwischen ließ, ist zu bewundern.

In Spanien war nun Alles beendigt, und Scipio kehrte nach Italien zurück wo er aber nicht den Triumph erhielt, weil er bei dieser Kriegsführung kein curulisches Amt bekleidet hatte, sonst aber wurden ihm alle Ehrenbezeugungen erwiesen. Er war noch Proconsul, vorher war er Aedilis gewesen, die Praetur hatte er noch nicht bekleidet, suchte aber dennoch jetzt das Consulat nach obgleich er noch nicht das gesetzliche Alter hatte, denn die leges annales waren durch eine sehr weise Maaßregel für die Dauer dieses Krieges aufgehoben. Er ward einstimmig von allen Centurien gewählt, die Nation sehnte sich nach dem Ende des Krieges, und Alle erwarteten dieses von ihm. Allem Ansehen nach war es nichts als eine der albernen Meinungen die man dem Publicum so leicht aufbinden kann, die Vornehmen wären es wohl zufrieden daß der hannibalische Krieg fortdaure, damit sie um so öfter zu den höchsten Stellen kommen könnten. Während Scipio der Abgott des Volkes war, stand ihm die Partei der Vornehmen, als deren Mittelpunct man Fabius ansehen muß, entgegen, eine Partei eben so wie Livius sie in Karthago als gegen Hannibal bestehend ausmalt. Auch gegen diese Partei muß man billig sein: der alte Fabius Maximus, wohl schon ein achtzigjähriger Greis, ward Haupt derselben aus mehreren Gründen: wohl schon, weil er wie jeder Greis, der seinen Glanz verschwinden sieht, geneigt war, die jungen aufstrebenden Männer ungünstig zu betrachten; auch mochte Scipio, eben weil er ganz ungewöhnlich war, den Römern unbegreiflich erscheinen, manche mochten fürchten daß sein Glück ihn unbesonnen machen, wie den Regulus, andere daß es ihn zum Umsturz der Verfassung treiben könnte. Daß dieser Verdacht völlig ungegründet war, so weit es von Scipio's Persönlichkeit

abhing, kann man leicht entſcheiden: aber es findet ſich eine flüchtige Erwähnung [1]) daß man ihn zum lebenslänglichen Conſul und Cenſor machen wollte; geſchah das, ſo war er König, obgleich das wohl unter den damaligen Verhältniſſen nicht friedlich hätte geſchehen können: aber es zeigt daß jenes Mißtrauen nicht ohne Grund war. Daher zeigte ſich im Senat von dem alle Bewilligungen an Truppen und Geld abhingen entſchiedene Oppoſition: Scipio ſuchte Africa zur Provinz zu erhalten, man gab ihm aber Sicilien, ohne andere Truppen als die dort ſich befanden zuzugeſtehen, doch vergönnte man ihm, mit ſolchen die ſich ihm freiwillig darbieten würden eine Expedition zu verſuchen. Dieſes Benehmen des Senats gegen Scipio iſt unbeſtritten, Rom war dadurch auf dem Punct alle Vortheile des Kriegs wieder zu verlieren. An dieſes Benehmen des Senats muß man ſich erinnern, wenn von ſeiner Standhaftigkeit im hannibaliſchen Kriege die Rede iſt.

Nun zeigte ſich der Einfluß von Scipio's Perſönlichkeit. In Italien war Hungersnoth und Seuchen; ein Theil der etruskiſchen und umbriſchen Staaten, die zu gar keinen Leiſtungen verpflichtet waren und daher bei der Achtung der Römer vor allen Privilegien ganz friſch geblieben waren, während Rom ſich aufgerieben, ſtrengte ſich gleichwohl ſo für Scipio an als ob ſie ſelbſt einen Krieg zu unternehmen gehabt hätten. Sie bauten ihm eine Flotte und rüſteten ſie aus; Arretium gab ihm Waffen für dreißigtauſend Mann, auch Geld und Lebensmittel; von den Sabinern, Picentern, Marſern und anderen Völkern der Gegend erklärten eine große Menge Veterane und junger entlaſſener Soldaten unter ihm dienen zu wollen. So erhielt er eine anſehnliche Flotte und ein großes Heer, ganz gegen den Willen des Senats. Er ging nach Sicilien hinüber, machte

[1]) Liv. XXXVIII. 56. Valer. Max. IV. 1. 6. Nach beiden Stellen ſoll er aber zum lebenslänglichen Conſul und Dictator ernannt ſein. A. d. H.

von da aus eine Unternehmung gegen Lokri und entriß diese Stadt dem Hannibal: im Ganzen jedoch verging das Jahr seines Consulats unbedeutend. Warum er so lange in Sicilien verweilte, ist nicht völlig erklärt: es scheint als wenn er sich gehen ließ und gerne in diesen sicilischen Landen verweilte, besonders in Syrakus sich wohlgefiel. Die Erwartungen waren auf das Äußerste getäuscht; man glaubte, er würde nach kaum vollendeten Rüstungen nach Africa übersetzen, und nun vernahm man daß er völlig griechisch in Syrakus lebte: daher wurden Commissarien hinüber gesandt um die Sache zu untersuchen und, wenn sie begründet wäre, ihn abzusetzen: diesen aber imponirte er so daß sie berichteten, er verlöre seine Zeit keinesweges sondern betreibe die Vollendung seiner Rüstungen.

Hannibal hatte schon nach der Schlacht von Sena die Entscheidung des Krieges vorausgesehen, aber er gab den Muth noch nicht auf, sondern hielt es für seine Pflicht bis auf den letzten Augenblick darnach zu ringen, daß die Römer ihres Landes nicht sicher wären: aber die weitläufige Landschaft konnte er nicht vertheidigen, er räumte Apulien, Messapien, das Land der Hirpiner und den größten Theil von Lucanien, so daß er nur den südöstlichen Theil desselben und Bruttium behielt. Hier blieb er drei Feldzüge hindurch mit einer Ausdauer, die Livius selbst bewundert; wie ein Löwe ließ er, wer ihn anfaßte, mit schwerem Verlust büßen. In diesem beschränkten Landstrich mußte er das Heer recrutiren und versorgen, und die Römer fesseln um sie von Africa abzuhalten, während er unter Völkern lebte die er durch die ungeheuersten Anforderungen in Verzweiflung setzte: das Alles gelang ihm ohne daß ein Gedanke von Aufruhr und Gewalt gegen ihn aufkam, er konnte seine Armee weder bezahlen noch ernähren, er litt an Hunger und Pest. Hauptquartier und Waffenplatz war ihm Kroton. So verging der Krieg bis die Karthaginienser ihn nach Africa rie-

fen; die Römer beſchränkten ſein Gebiet immer mehr, indem ſie ihm einen Ort nach dem anderen entriſſen.

Erſt im Jahre nach ſeinem Conſulat, 548, da ihm das proconſulariſche Imperium prorogirt war, ging Scipio auf vierhundert Transportſchiffen, gedeckt durch vierzig Penteren, nach Africa. Wenn die Karthaginienſer ihre Kriegsſchiffe zuſammen hatten, mußten ſie Scipio's Expedition vereiteln; es muß aber wohl nicht der Fall geweſen ſein, ſonſt wäre ihre Unthätigkeit unerklärlich. Wie viele Truppen er hinüber brachte iſt den Alten ſelbſt unbekannt geweſen, als mittlere Zahl kann man ſechzehn tauſend Mann Fußvolk, mehrere tauſend Reiter und eine bedeutende Flotte annehmen; ſie gingen unter großem Herzklopfen der ängſtlichen Partei unter den Römern, welche an nichts anderes als an Regulus' Schickſal dachte. Scipio's Anſtalten ſind bewundernswerth. In drei Tagen legte er die Fahrt zurück und landete nördlich von Karthago unweit Utica, bei einem Vorgebirge an der Mündung des Fluſſes Bagradas, der wie faſt alle Flüſſe die in das mittelländiſche Meer fließen ſeine Mündung vorgeſchoben hat, indem die alte verſandet iſt: doch gibt Shaw in ſeiner Reiſe den Punct vortrefflich an. Das Andenken deſſelben ward erhalten ſo lange das römiſche Reich beſtand durch den Namen Castra Cornelia; es war ein Vorgebirge mit einer Rhede, ein allmählich ablaufendes Kiesufer, auf welches die Schiffe hinaufzuziehen waren; hier befeſtigte ſich Scipio und machte von da aus Streifzüge. Unterdeſſen war Syphax ganz für die Karthager gewonnen, indem er Sophonis (hebräiſch Zephanja), oder nach Livius Sophonisbe, die Tochter Hasdrubals des Sohnes Gisgon, geheirathet hatte. Als Scipio gelandet war, gingen ihm ein karthagiſches Heer unter Hasdrubal, ein großes numidiſches unter Syphax und ein kleineres numidiſches unter Maſiniſſa entgegen. Maſiniſſa war erblicher Fürſt der Maſſyler, eines Volkes an der Gränze des jetzigen Tunis am Fuß der Berge, er war karthagiſcher Lehns-

fürſt, hatte unter den Karthagern in Spanien gedient und ſich dort ſchon mit den Römern in Beziehung geſetzt. Er erſcheint als Gaſtfreund Scipio's, im Somnium Scipionis tritt er als ein ehrwürdiger Greis auf; er war in Karthago erzogen, und verſtand, wenigſtens in ſeinen ſpäteren Jahren, Griechiſch oder Lateiniſch. Dieſe africaniſchen Fürſten waren alle durch und durch treulos: daß Maſiniſſa's Treue gegen die Römer ſo gerühmt werden konnte, kommt nur daher daß ſein Zweck war ſich auf Koſten Karthago's zu bereichern, und die Römer ihn hierin begünſtigten; ſein Sohn aber der ſchon in anderen Verhältniſſen zu den Römern ſtand zeigt ſich im dritten puniſchen Kriege ihnen verderblich. Man hat einen Roman gemacht, Maſiniſſa ſei in Sophonisbe verliebt und deßhalb auf Syphax eiferſüchtig geweſen, mit ihm nachher in Krieg gekommen, und habe ſich nachmals wieder verglichen. Dem Anſcheine nach kam er jetzt als Bundesgenoſſe der Karthaginienſer gegen Scipio, dieſer aber lockte ihn an überzugehen; er hatte ſein väterliches Recht durch Begünſtigung eines Mitbewerbers Seitens der Karthager verloren, nun hatte er ſich eine Zeitlang in der Wüſte herumgetrieben, wollte dann ſein Glück bei den Römern verſuchen und zeigte ſich denſelben nützlich als ein Mittelpunct, um den ſich ein Zulauf von Africanern bildete. Er theilte Scipio ſeinen Plan mit zu dem er die Karthager verleitet hatte, und Scipio überfiel ſie aus einem Verſteck: der Verluſt war für Karthago bedeutend, da es eine Menge ſeiner Bürger dabei verlor. Der karthagiſche Feldherr Hanno ward gefangen genommen und darauf gegen Maſiniſſa's Mutter ausgetauſcht. Inzwiſchen hatte Syphax ſich vermeſſen, als Vermittler zwiſchen Römern und Karthagern aufzutreten, was natürlich zu nichts fruchtete da darnach Alles bleiben ſollte wie es geweſen war und Hannibal und Scipio ſich aus Italien und Africa zurückziehen ſollten. Der Verſuch nützte aber dem Scipio, weil er ſich indeſſen in Africa feſtſetzen konnte.

Scipio belagerte Utica mit schlechtem Erfolg, Hasdrubal und Syphax standen ihm entgegen, wahrscheinlich in offenen Lagern. Da unternahm Scipio einen plötzlichen Nachtangriff, und dieser zeigte, wie elend dort die Kriegszucht war; es gelang ihm einzudringen und beide aus Strohhütten bestehende Lager anzuzünden; die Überfallenen wollten flüchten und wurden wie die Schafe eingepfercht und von den Römern erwürgt. Beide Heere wurden auseinandergesprengt, Syphax trennte sich von den Karthagern und ging in sein Land zurück. Nun trat Masinissa als Thronbewerber auf und zog gegen ihn, die Unterthanen fielen ihm in großen Massen zu, Laelius vollendete das Unternehmen: Syphax ward gefangen genommen, Masinissa verfolgte seine Vortheile und bemeisterte sich der Hauptstadt Cirta, nachmals wie noch jetzt Constantineh genannt. Dort befand sich die Gemahlin des Syphax, mit der sich Masinissa sogleich vermählte, ohne die Einwilligung der Römer nachzusuchen. Scipio forderte aber mit Bestimmtheit, Sophonis als Karthaginienserin und Feindin der Römer sollte ausgeliefert werden: Masinissa sandte ihr, um sie nicht ein solches Schicksal erfahren zu lassen, Gift und sie nahm sich das Leben. Einen Theil von dem Reiche des Syphax erhielt ein Sohn desselben, er selbst ward gefangen nach Italien geschickt und im Triumph des Scipio aufgeführt; er starb alt in Alba im Marserlande. Seine Statue muß häufig gewesen sein, es finden sich noch mehrere Basen mit seinem Namen und dem Inhalt seiner Geschichte.

Die Karthaginienser überzeugten sich daß ihre Streitkräfte nicht ausreichten; zwar gelang ihnen ein Unternehmen auf die römischen Schiffe, aber es war auch das einzige während der drei Jahre des Krieges in Africa. Sie sandten zu Hannibal und Mago daß beide kommen sollten; das Gerücht davon war für Italien erfreulich, allein da es ungewiß war ob das Versetzen der Heere möglich sei, wandten sich die Karthaginienser zu gleicher Zeit mit Friedensvorschlägen an Scipio, auf die dieser um so lieber

einging, da er nun ſchon drei Jahre als Proconſul in Africa war und immer ſeine Abſetzung erwarten konnte, wobei dann der Conſul des folgenden Jahres, Ti. Claudius Nero, den Ruhm der Beendigung des Krieges davon getragen hätte. Auch war der Ausgang des Kampfs mit Hannibal noch ſehr ungewiß, daher waren die Bedingungen Scipio's zwar hart doch erträglich gegen das was nachher geſchah. Die Autonomie der Karthager wurde anerkannt, ſie ſollten Herren der ganzen Gegend innerhalb des puniſchen Canals ſein (welche Gegend das iſt, wiſſen wir nicht), auf Italien, Spanien, Sicilien und Sardinien verzichten, alle Schiffe bis auf dreißig, wahrſcheinlich Triremen, ausliefern, die Gefangenen zurückgeben; wie viel als Kriegsſteuer gefordert wurde iſt ungewiß, Livius ſagt die Annaliſten gäben die Zahlen ſehr verſchieden an: die beſtimmten Zahlen die ſich bei ſpäteren griechiſchen Schriftſtellern finden — funfzehnhundert Talente bei Appian — ſind aus den Angaben entnommen unter denen Livius nicht zu entſcheiden wagt. Dieſer gibt auch eine große Quantität Getraide an. Auf dieſe Bedingungen waren die Herrſchenden in Karthago entſchloſſen den Frieden zu ſchließen, aber eine andere Stimmung war bei der unruhigen, meuteriſchen Population, die unbedingt gegen den Frieden tobte ohne jedoch ſelbſt ihr Blut vergießen zu wollen. Dieſe war in Verzweiflung: nachdem ſie ſo lange glorreich gekämpft, ſollten ſie ſich für überwunden erklären, während Hannibal noch da war den die Maſſe des Volkes gewiß wie ein Idol betrachtete. Inzwiſchen ſetzte die Regierung durch daß ein Waffenſtillſtand geſchloſſen und Geſandte nach Rom geſchickt wurden. In Rom ward der Friede angenommen in ſo fern Hannibal Italien verließe. Die Karthaginienſer aber vernahmen nun daß Hannibal wirklich im Begriff ſtand, Italien zu räumen, und glaubten ganz andere Seiten aufſpannen zu können. Der Friede war nur noch nicht beſchworen. In dieſer Zeit langte eine große römiſche Flotte mit Lebensmitteln an, wurde aber

beim Landen vom Sturm zerſtreut: in Karthago war längſt Hungersnoth, und das Volk murrte daß man den Feinden dieſe Zufuhr ließe, da die Götter ſelbſt entgegen wären und es in ihrem Willen ſtände ſie zu nehmen; tumultuariſch ſchiffte man ſich ein und brachte die römiſchen Schiffe auf, die im Vertrauen auf den Waffenſtillſtand ankerten. Scipio ſandte hierauf Abgeordnete, um Vorſtellungen zu machen und Genugthuung zu fordern: dieß war aber bei der Gährung unmöglich, kaum wurden die römiſchen Geſandten gerettet, nur unter Schutz einer Wache kamen ſie wieder an ihr Schiff, welches, zwar gegen den Willen der Regierung, durch ein karthagiſches Schiff verfolgt wurde und ſich nur dadurch rettete daß es auf den Strand lief. Dieſe Geſchichte erinnert an den Mord der franzöſiſchen Geſandten in Raſtatt. Nun war die Hoffnung auf den Frieden verſchwunden, und die karthagiſchen Geſandten erhielten Befehl ſich aus Rom zu entfernen.

Mago war von Spanien zu Genua gelandet, hatte es eingenommen und ſuchte Ligurien in eine karthaginienſiſche Provinz zu verwandeln, eben ſo wie die Römer in Spanien von einem Orte her ſich ausgebreitet hatten. Aber ſeine Fortſchritte in den Apenninen und Alpen waren bei den vielen hartnäckigen kleinen Völkern geringfügig; zwar erhielt er Verſtärkung und Geld, dennoch waren Anfangs ſeine Hülfsmittel unbedeutend, immer aber nöthigte er die Römer Kräfte gegen ihn aufzuwenden. Einmal ſchlug er ſie im Lande der Inſubrer, ſo daß, wenn er jetzt nicht zurückgerufen worden, er ſie gewiß in große Verlegenheit geſetzt hätte. Er ſchiffte ſich ein, ſtarb aber an ſeinen Wunden, die er in jenem Treffen erhalten hatte.

Hannibal hatte ebenfalls den beſtimmten Befehl erhalten ſich einzuſchiffen, und es iſt unbegreiflich daß die Römer nicht Alles anwandten ſeine Flotte zu zerſtören; er erreichte Africa ohne Unfall. Gegen Karthago ſelbſt konnten die Römer nichts unternehmen, es war zu feſt, Scipio hatte auch noch keinen

anderen der befestigten Orte erobert, war aber Herr über manche offene Plätze. Hannibal landete bei Adrumetum, er hatte Alles was er in Bruttium waffenfähig fand mitgenommen, alle römischen Überläufer und Italiker seinem Heer einverleibt, deren ganze Existenz von dem Kriege mit Rom abhing. Die Armee bestand aus etwa vierzigtausend Mann. Doch da er in Karthago die Lage der Dinge sah, machte er den Versuch zu einer Unterhandlung; er sah die Unwahrscheinlichkeit den Krieg mit Erfolg zu führen, und erkannte daß, wenn eine Schlacht verloren ginge, die Stadt einen Frieden erhalten würde, von dem sie sich nicht wieder erholen möchte. Auch Scipio lag viel am Frieden, weil er immer fürchtete, man möchte ihm das Imperium nicht verlängern. Die Bedingungen die Hannibal anbot waren zu gering, indem er für die Karthaginienser die Souverainetät über Africa verlangte, den Römern zwar die von ihnen eroberten Länder zugestand, aber alles Andere ablehnte: Scipio wollte noch immer die vorigen Bedingungen mit einer kleinen Entschädigung für die Beleidigungen aufrecht erhalten. Alles zerschlug sich zuletzt an der Thorheit des karthaginiensischen Publicums, welches glaubte, nun da Hannibal da sei, würde Scipio's Heer wie das des Regulus zerstört werden. So kam es zu der berühmten Schlacht bei Zama (550). Hannibal zeigte auch hier, wie Polybius bezeugt, die Eigenschaften eines großen Feldherrn: er stellte sein Heer in drei Treffen, das vorderste bestand aus einem Gemisch fremder geworbener Truppen aus den verschiedensten Völkern, hinter diesen standen die karthaginiensischen Bürger die nur im äußersten Nothfall zu den Waffen griffen, aber eben durch die Umstände zur Tapferkeit gezwungen waren, hinter diesen als Reserve die Italiker die er hinübergeführt, ein bedeutendes Corps, vor der Schlachtordnung achtzig Elephanten, an den Flügeln die Reiterei. Es ist dieß die einzige Schlacht in welcher Hannibal Elephanten gebrauchte. Die Römer stellten sich in der gewöhnlichen Ordnung auf,

hastati, principes und triarii, nur so daß Scipio große Zwischenräume zwischen allen dreien ließ, statt daß sonst diese Heeresabtheilungen so hintereinander gestellt waren daß die Manipeln der einen immer die Zwischenräume zwischen zwei Manipeln der anderen deckten. In diese weiten Zwischenräume so wie vor die Reihen stellte er die leichten Truppen, um wenn die Elephanten sich näherten ihre Geschosse auf sie zu werfen und dann wenn sie sich in die offenen Gassen zögen sie dort mit Wurfspießen zu bestürmen. Auf den Flügeln stellte er die römische und numidische Reiterei auf. Der Erfolg des Treffens zeigt daß diese Reiterei jetzt qualitativ wenigstens der karthaginiensischen überlegen war, da letztere bald zerstreut wurde: der Zweck mit den Elephanten wurde zum Theil erreicht, indem die meisten sich durch die Gassen verliefen, obgleich einige sich auch seitwärts auf die Wurfspießschleuderer warfen. Nun begann der Stoß zwischen den Hastatis und den karthagischen Miethsoldaten, die nach muthigem Gefecht sich auf die hinter ihnen stehende karthagische Phalanx warfen, aber von dieser wieder auf die Römer zurückgetrieben wurden, so daß sie zwischen beiden niedergestoßen wurden. Die Hastati jedoch mußten vor den Karthaginiensern weichen; Scipio ließ sie sich zurückziehen und die Principes und Triarii sich seitwärts nach den Flügeln hin bewegen, um die Karthager in der Flanke anzugreifen: das hatte vollkommnen Erfolg, die Italiker allein fochten verzweifelt, aber die ganze karthagische Reiterei war zerstört, und die Römer warfen sich den Karthaginiensern in den Rücken, worauf eine so große Flucht einbrach daß das Heer fast ganz aufgerieben ward, Hannibal selbst entkam mit einem kleinen Haufen nach Adrumetum.

Jetzt war in Karthago kein anderer Gedanke als der nach Frieden, der große Hannibal war es der jetzt vorzüglich darüber unterhandelte und die Bedingungen annahm, die nun viel härter waren als früher; daß Scipio jedoch den Frieden be-

ſchleunigen wollte, war Karthago's Rettung. Die Selbſtſtändigkeit Karthago's ward anerkannt; die Städte und Landſchaften die ſie vor dem Kriege in Africa beſeſſen hatten ſollten ſie zwar weiter als Unterthanen behalten; aber hier chicanirte man, ſie ſollten beweiſen was ſie beſeſſen hatten. Anſtatt daß früher dreißig Triremen gelaſſen waren, wurden jetzt nur zehn geſtattet; ſie ſollten ihre Elephanten ausliefern und keine weiter zähmen, zehntauſend euböiſche Talente (15,000,000 Thaler) in funfzig Jahren zahlen, hundert und funfzig Geißeln ſtellen, die von den Römern ſelbſt auszuſuchen wären (was ſehr hart war, da die Geißeln ſo ſchlecht bei den Alten behandelt wurden), alle römiſchen Gefangenen und Überläufer, auch die unglücklichen Italiker die mit Hannibal gekommen waren, ausliefern. Ob dieſe als Rebellen alle aufgeopfert oder in die Sclaverei verkauft ſeien, darüber ſchweigt Livius, der überhaupt dieſen ganzen Punct nicht hat: Appian berichtet ihn, alſo auch Polybius. Sie ſollten ferner Maſiniſſa als König der Numidier in den von den Römern beſtimmten Gränzen anerkennen, ein paſſives Offenſiv- und Defenſivbündniß mit den Römern ſchließen das dieſe nicht verpflichtete, und die römiſchen Soldaten noch ſechs Monate lang verpflegen. In Africa durften ſie nur mit Genehmigung der Römer, außerhalb Africa gar keinen Krieg führen, und nirgend in Europa Miethſoldaten werben.

Gegen dieſe Bedingungen wollten einige Thoren in Karthago reden, Hannibal aber ergriff einen Gisgon und ſchleppte ihn von der Bühne herab, da er dergleichen Reden führte. Man ſchrie über Verletzung der Bürgerfreiheit, Hannibal aber rechtfertigte ſich, er ſei ſeit ſeinem neunten Jahre ſechs und dreißig Jahre lang außerhalb des Vaterlandes geweſen und kenne daher die Geſetze nicht ſo genau, er halte aber den Frieden für nothwendig. Alle Verſtändigen ſahen ein daß der Frieden jetzt unvermeidlich ſei und daß es nicht ſo gekommen wäre, wenn man den Hannibal zu rechter Zeit unterſtützt hätte.

Nun räumte Scipio Africa, alle bewaffneten Schiffe der Karthager wurden auf's Meer gebracht und da angezündet. So endete nach sechzehn Jahren der zweite punische Krieg, und die Nebenbuhlerschaft Karthago's war hin. Rom hatte unermeßliche Beute gemacht[1]).

Der macedonische Krieg[2]).

Unmittelbar nach der Schlacht von Cannae hatte Philippus III. von Macedonien Gesandte an Hannibal abgeschickt und einen Vertrag abgeschlossen, der durch einen Zufall in die Hände der Römer kam: verheimlicht konnte er ohnehin nicht werden, wenigstens nicht auf lange Zeit. Durch diesen Vertrag den wir bei Polybius gewiß ächt lesen, der eine gar nicht griechische, ganz fremdartige ohne Zweifel karthagische Form hat, hatten sich beide Staaten eigentlich nicht sehr verpflichtet: Hannibal sicherte dem Philippus im Fall des Sieges zu, daß die Besitzungen der Römer jenseits des adriatischen Meeres, Corcyra, Apollonia, Epidamnus, die Colonie Pharus, das epirotische Volk der Atintaner, Dimalus, das illyrische Volk der Parthiner von Rom aufgegeben werden sollten: wogegen Philippus den Karthagern die Suprematie über Italien einräumte. Wäre Philippus gewesen was er in reiferen Jahren ward, so wäre diese Allianz den Römern gefährlich geworden. Aber die Römer schickten mit der Ausdauer und dem Heldenmuth, der sie in diesem Kriege auszeichnete, eine Flotte unter dem Praetor M. Valerius Laevinus aus, um Illyrien zu schützen und in

[1]) Hier folgt in den Vorträgen von 1829 eine ganz kurze Übersicht des Zustandes von Italien nach dem hannibalischen Kriege, die ich aber mit der ausführlicheren Darstellung nach dem Kriege des Antiochus zusammengezogen habe, um Wiederholungen zu vermeiden. A. d. H.

[2]) Als den ersten macedonischen Krieg bezeichnet man gewöhnlich den zweiten Krieg des Philippus gegen die Römer: wir nennen richtiger so den der in die Zeit des hannibalischen Krieges fällt.

Griechenland Partei gegen ihn zu machen: die Feindseligkeiten beginnen im Jahre 537 oder 538 (da Laevinus nicht Consul ist, so steht der Anfang nicht ganz fest), und der Krieg dauert bis zum Frieden des P. Sempronius 548. Dieser Krieg ward von Seiten der Römer sehr schlaff geführt, und Philippus der seine Anstrengungen nur auf die wenigen Puncte auf dem festen Lande von Illyrien zu beschränken hatte hätte sich ihrer bemächtigen können, führte aber die Sache nicht weniger kraftlos. Er gibt hier von seinen Kräften einen ganz anderen Begriff als später. Hätte er dem Hannibal nur zehntausend Macedonier als Hülfstruppen gegeben, so wäre es schlimm für Rom gewesen: doch dazu war er zu eitel.

Philippus war damals sehr jung, kaum zwanzig oder ein und zwanzig Jahr; sein Vater Demetrius II. hatte ihn als Kind hinterlassen und ihm einen Oheim oder älteren Vetter, Antigonus Epitropus (auch Doson genannt) zum Vormund gegeben. Dieser Antigonus zeigte hiebei eine Gewissenhaftigkeit, die in der damaligen Zeit Verwunderung erregt; er scheint für die Erziehung seines Mündels eben so sorgfältig gewesen zu sein wie für sein Recht: das bemerkt man besonders in den ersten Regierungsjahren des Philippus, wo er sehr liebenswürdig gewesen sein soll. Aber es war im Philippus eine bösartige Natur, die sich von diesem Einfluß bald lossagte: er lebte darauf wie ein morgenländischer Jüngling den Lüsten. Er hatte jedoch entschiedene Talente, große Feldherrngabe, Muth und Geschicklichkeit die Kräfte seines Reiches zu gebrauchen und zu stärken. Im Kriege gegen die Römer unter Flamininus ist er tüchtig, und als er im Frieden einen Theil seines Reiches verloren hatte, benutzte er klug die Umstände, von Rom selbst wieder gestärkt zu werden. Daher vererbte er auf seinen Sohn eine Macht, wie er sie selbst früher nie besessen hatte.

Das macedonische Reich war in den letzten Zeiten des Antigonus Gonatas in Verfall gerathen, die Aetoler hatten sich

gehoben, die Achaeer frei gemacht: unter Demetrius ging es noch mehr rückwärts. Von dieſem Zuſtande erholte es ſich erſt wieder in den letzten Jahren des Vormunds Antigonus und durch den Hochverrath des alten Aratus, der die Ehre eines ganzen ſchönen Lebens aufopferte, in perſönlicher und Nationaleitelkeit lieber Korinth und Griechenland's Freiheit aufgab und die Achaeer wieder zu großer Unbedeutendheit herabwürdigte, um nicht dem Kleomenes das Gewicht im Staate einzuräumen das ihm zukam, ohne welches die Lacedaemonier nicht zum achaeiſchen Bunde treten konnten. Philippus hatte im Anfang ſeiner Regierung mit den Achaeern einen Krieg gegen die Aetoler unternommen, und dadurch kamen dieſe bedeutend von ihrer Höhe herab, bedeutende Feſtungen in Theſſalien wurden ihnen entriſſen und ihre Achtung in Hellas ſank. Sie mußten einen nachtheiligen Frieden ſchließen, bewahrten aber ihre Unabhängigkeit. Als Philippus ſich mit Hannibal verband und Krieg mit den Römern begann, war in Griechenland Friede: Theſſalien außer dem aetoliſchen Theil, Phocis, Lokris, Euboea mit Chalcis, Korinth, Heraea und Aliphera waren macedoniſch geſinnt und hatten macedoniſche Beſatzungen. Die Achaeer waren dem Namen nach frei und verbündet, aber im Grunde abhängig von ihren Bundesgenoſſen, den Macedoniern, eben ſo die Boeoter und Akarnanier. Die Aetoler waren frei und ſtanden mit einem bedeutenden Gebiet entgegen. In Lacedaemon folgte damals eine Revolution auf die andere, es ſtand unter einem Nominalkönig, wahrſcheinlich einem Sohn des Eudamidas, bald aber bemächtigte ſich Machanidas der Regierung. Die ſyriſchen Könige herrſchten über Vorderaſien, ausgenommen Karien und Samos, welche eben ſo wie der Helleſpont, Cherſoneſus und die Städte an der Südküſte von Thracien zu Aegypten gehörten. Chios, Lesbos und Byzanz machten zuſammen einen Bund von freien Städten. Rhodus war frei, ſeeherrſchend und mächtig, den Römern befreundet, ohne in

eigentlicher Verbindung mit ihnen zu ſtehen. Aegypten und Syrien waren in Krieg mit einander. Aegypten behielt im Friedensſchluß Coeleſyrien, verlor aber die nördlichen Feſtungen Phoeniciens an Syrien. Die Athenienſer waren den Römern befreundet, in ihrer Ohnmacht enthielten ſie ſich aller politiſchen Thätigkeit. Überall war Friede, Griechenland's Augen waren ſchon ſehr auf Rom gerichtet.

Man ſollte glauben, Philippus hätte unter dieſen Umſtänden etwas Bedeutendes gegen Rom ausrichten können: allein er ſtrengte ſich nicht an. Im Anfang des Krieges waren nur geringfügige Feindſeligkeiten und er hatte einigen Erfolg, er unterwarf ſich die Atintaner und die Schützlinge der Römer, die Ardyaeer im nördlichen Illyricum. Etwa im vierten Jahre des Krieges ſchloſſen die Römer ein Bündniß mit den Aetolern, und von da an wurden ſie zum Unglück für Griechenland in dieſen Gegenden unternehmend. Sie ſchickten zwar nur eine Legion hin, eigentlich nur als Epibaten; auch hatten ſie in den dortigen Gewäſſern eine Flotte, die etwas bedeutete weil die Macedonier faſt gar keine Flotte hatten. Durch die Aetoler wurden die Römer auch mit Attalus befreundet, der von der kleinen Herrſchaft von Pergamus aus ſich Lydien unterworfen und ein reiches Fürſtenthum geſchaffen hatte. Die römiſchen Flotten des Laevinus und nach ihm des Sulpicius waren ein wahrer Fluch für das unglückliche Griechenland. Der Vertrag mit den Aetolern ſtipulirte daß von allen Orten von Corcyra ab die ſie gemeinſchaftlich erobern würden der Boden den Aetolern, die Menſchen und die bewegliche Habe den Römern gehören ſollten. Dieſe Stipulation iſt zwar nicht unerhört, ſie bezeichnet aber die Aetoler als das was ſie ſind: nach dem lamiſchen Kriege verdienen ſie Ruhm, alles Spätere aber zeigt ſie moraliſch auf der Stufe der Barbarei, ihre Sprache mag wohl zum Theil griechiſch geweſen ſein. Dieſer Vertrag hatte die traurigſten Folgen, die römiſche Flotte erſchien an der griechi-

ſchen Küſte, Aegina, Dyme, Oreus wurden eingenommen und die ganze Bevölkerung von den Römern weggeſchleppt. Die beiden letzteren Orte konnten die Aetoler nicht behaupten, Aegina aber ſammt ſeinem Hafen verkauften ſie an Attalus für dreißig Talente, die edle griechiſche Inſel dem pergameniſchen Fürſten. Dieſe Gräuelthaten erregten durch ganz Griechenland einen Abſcheu gegen die Aetoler und Römer, Philippus ward dadurch populär, er drang mit den Griechen zum erſten Mal in das Herz von Aetolien ein und vergalt ihnen ihre Verwüſtungen in ihrem eigenen Lande. Die Aetoler, verlaſſen von den Römern, ſchloſſen einen ſehr nachtheiligen Frieden. Philippus macht bedeutende Eroberungen. Zwei oder drei Jahre hernach — die Chronologie des Livius iſt hier ſehr unzuverläſſig — etwa 548 ſchloſſen auch die Römer durch Tib. Sempronius Frieden mit Philippus, deſſen Bedingungen wieder einen großen Nachtheil verſchleiern. Nicht nur das Land der Atintaner das ihnen unterworfen geweſen wurde dem Philippus jetzt förmlich abgetreten, ein an ſich unbedeutender Landſtrich, aber ſehr wichtig wegen des Paſſes von Argyrokaſtro durch welchen Philippus zwiſchen dem römiſchen Gebiet und der damaligen Republik Epirus freien Fuß bekam, ſondern auch das Land der Ardyaeer. Natürlich war der Vorbehalt der Römer daß die Zeit nicht ausbleiben würde wo ſie den Frieden brechen und das Verlorne wieder gewinnen könnten. Dieß iſt eines der ſeltenen Beiſpiele, wo die Römer einem Theil ihres Beſitzes entſagten; hieran hätte man denken ſollen bei den Vorwürfen die dem Jovianus gemacht wurden, der um ſein Heer zu retten den Perſern ein Stück Landes abtrat, man ſchrie damals als ſei ſo etwas nie früher in der Geſchichte Rom's vorgekommen. Aurelian hatte Dacien den Gothen überlaſſen, Hadrian die orientaliſchen Eroberungen Trajan's aufgegeben, um des Friedens mit den Völkern in den älteſten Zeiten nicht zu gedenken.

Nachdem Philippus den Frieden mit den Römern geſchloſſen hatte, verband er ſich mit Antiochus dem Großen von Sy-

rien gegen den minderjährigen Ptolemaeus Epiphanes, Sohn des unwürdigen Ptolemaeus Philopator. Die aegyptischen Könige waren seit Philadelphus und Euergetes im Besitz weitläufiger Landschaften und fester Puncte an den Küsten von Syrien und Kleinasien bis an die Küste von Thracien; Lycien wenigstens war unter ihrer Hoheit. Da nun unter Ptolemaeus Philopator das Reich ganz in Verfall kam und jetzt der unmündige Nachfolger unter einem unwürdigen Vormund aufwuchs, so benutzten Antiochus und Philippus den Zeitpunct. Aegypten war seit Entstehung des alexandrinischen Reiches in freundschaftlichen Verhältnissen mit Rhodus gewesen, die Rhodier hatten großes Interesse mit Alexandria befreundet zu sein, und viel mehr von Macedonien als von Aegypten zu fürchten; sie vertheidigten daher den Epiphanes. Aber ihre Macht reichte nicht aus gegen Macedonien und Syrien, besonders da die elende aegyptische Regierung fast nichts that, sondern den Verbündeten, zu denen außer Rhodus auch Byzanz, Chios und Attalus von Pergamus gehörten, die ganze Last des Krieges überließ. Die beiden Könige hatten daher den besten Erfolg, Philippus eroberte für sich die ganze thracische Küste, Perinthus, Ephesus und Lycien lamen an Syrien, obgleich die Verbündeten der Aegypter vorher in einem Seetreffen bei Chios einigen Erfolg gehabt hatten.

Philippus stand jetzt auf dem Gipfel seiner Größe: auch von Kreta, wo nie früher Macedonien irgend einen Einfluß geübt hatte, ward er als Vermittler angerufen.

Die unmittelbare Veranlassung oder wenigstens den Vorwand zu dem zweiten macedonischen Kriege gab den Römern die Bedrängniß Athen's. Athen war ein ganz verarmter, verödeter Ort, der sich indessen in einer Art von Unabhängigkeit erhielt. Schon vor etwa fünf und zwanzig Jahren, nach dem ersten illyrischen Kriege hatte es mit den Römern ein Bündniß geschlossen und ihnen Isopolitie gegeben[1]). Es

[1]) S. oben S. 48.

mag ſein daß die Römer dieſe Iſopolitie mit Lächeln aufnahmen, allein die Stadt hatte von alten Zeiten her noch ſolchen Glanz daß dieſes Geſchenk von ihrer Seite wenigſtens keine Lächerlichkeit war. Pauſanias erzählt daß unter den Cenotaphien für die Gefallenen ſich auch einige fanden für die welche als Bundesgenoſſen der Römer auf drei Triremen in fernen Ländern gefallen wären: er beſtimmt den Zeitpunct nicht. Daß es Erdichtung der Athener ſei, iſt nicht wahrſcheinlich, der Zeitpunct iſt wohl in den zweiten illyriſchen Krieg zu ſetzen, indem die Athener klug genug waren einzuſehen daß ſie ſich durch Sendung von ein Paar Schiffen die Römer gewinnen könnten. Während des erſten macedoniſchen Krieges hielten ſie ſich vernünftigerweiſe neutral. In den letzten Jahren des hannibaliſchen Krieges geriethen ſie mit Philippus in Feindſeligkeiten. Der Mord der an ein Paar jungen Akarnaniern verübt worden war die ſich bei den eleuſiniſchen Myſterien eingeſchlichen hatten, veranlaßte die Akarnanier Hülfe bei Philippus zu ſuchen. Dieſer hatte lange den Beſitz Athen's gewünſcht und verheerte ganz Attika bis an die Mauern der Stadt auf eine grauſame Weiſe, alle Tempel des Gebiets von Athen wurden niedergeriſſen, ſelbſt die Grabmäler zerſchlagen. Die Athenienſer wandten ſich an die Rhodier, an Attalus und überhaupt an alle Bundesgenoſſen des auf einmal zuſammengeſunkenen alexandriniſchen Reiches das unter Euergetes in ſo glänzender Blüthe geſtanden hatte: ihre Hoffnung war aber hauptſächlich auf die Römer gerichtet. Zu Rom war große Überlegung was zu thun ſei. Der Senat und die Herrſchenden die ſchon gränzenloſe Vorſtellungen von der Ausdehnung der römiſchen Macht hatten zweifelten keinen Augenblick Krieg zu erklären, indem ſie zugleich wünſchten ſich für den unglücklichen Ausgang des erſten zu entſchädigen. Allein das Volk, das in einem troſtloſen Zuſtande war und ſich nach Ruhe ſehnte, ſchlug den erſten Antrag auf Krieg ab.

Es ist eine der irrigsten Vorstellungen daß man glaubt, eine Verfassung bleibe dieselbe wenn die äußeren Formen dieselben bleiben: wenn die Vertheilung des Eigenthums, die öffentliche Gesinnung, die Lebensweise sich ändern, so kann ohne Änderung der Formen die Verfassung ganz verschieden werden von dem was sie war, und dieselbe Form zu einer Zeit demokratisch, zu einer anderen aristokratisch sein. Diese innere Veränderung zeigt die neuere Geschichtschreibung sehr wenig, sie ist aber gerade eines von den Dingen die man vorzugsweise in der Geschichte ergründen muß. Jenes merkwürdige, sonderbare Übergewicht der Oligarchie des Reichthums besteht damals schon in Rom, und die Menge die überhaupt kein Urtheil, keinen Willen hat, beschließt gerade das was sie nicht will. Hier ist nun eines der ersten und der merkwürdigsten Symptome dieser Art, das Volk beschließt wider seinen Willen den Krieg mit Philippus. Das große Unglück Rom's war daß nach dem hannibalischen Kriege kein großer Mann war der Einsicht genug hatte die Verfassung ihrem Geiste gemäß wiederherzustellen. Denn große Staaten sinken immer dadurch daß nach großen Anstrengungen die Dinge dem blinden Gang der Zeit überlassen und keine Kur der Krankheit versucht wird.

Die Römer sandten nun mit großem Eifer Gesandte an Philippus, um Entschädigung für die Athenienser zu verlangen und das Aufgeben aller Feindseligkeiten gegen Rom's Bundesgenossen, zu denen auch Ptolemaeus gehörte: Philippus sah wohl daß das nur ein Vorwand war, den Krieg herbeizurufen und mußte bitter bereuen daß er den hannibalischen Krieg nicht besser benutzt hatte. Im Jahre 552 ward der Krieg beschlossen. Der Consul P. Sulpicius Galba, der schon vorher nicht auf rühmliche Weise hier Krieg geführt hatte, indem er Dyme, Oreus und Aegina verwüstete, erhielt den Befehl. Der Krieg muß spät im Jahr beschlossen sein, der Consul ward auch noch krank, und so konnte in diesem Jahr nichts mehr unternommen

werden: der Feldzug des Galba gehört daher ganz in das Jahr welches auf ſein Conſulat folgt, Livius überſieht das: der nächſte Conſul Villius war nur eine ganz kurze Zeit gegen Ende ſeiner Amtsführung auf dem Kriegsſchauplatz.

In Griechenland waren damals die Aetoler ſehr geſchwächt, aber unabhängig und feindſelig gegen Macedonien: ſie hatten Aetolien, einen Theil von Akarnanien, das Land der Aenianer, der ozoliſchen Lokrer, Phthiotis zum größten Theil, das Land der Doloper, einen Theil vom ſüdlichen Theſſalien, Thermopylae, und waren mit Lacedaemon und einer Menge entlegener Orte in Elis und Meſſenien in Burgrecht; ſeit dreißig Jahren waren ſie aber im Sinken. Im Peloponnes begriffen die Achaeer Achaja, Sicyon, Phlius und Argolis, Arkadien, waren aber factiſch in gänzlicher Abhängigkeit von den Macedoniern und im Schutz derſelben gegen Aetolien und Lacedaemon. Die Lacedaemonier waren in ihrem alten Lande ſehr beſchränkt und hatten ihre alte Verfaſſung verloren, keine Ephoren, auch wohl keinen Senat mehr, ſondern ein Tyrann, Nabis, eines der größten Ungeheuer, beherrſchte ſie. Die Meſſenier waren von Aetolern und Achaeern abgeſondert, den Achaeern verfeindet, die Eleer unabhängig und mit den Aetolern verbunden, die Boeoter nur zum Schein unabhängig ſtanden unter macedoniſcher Herrſchaft; Korinth, Euboea, Phocis, Lokris waren dem Namen nach Bundesgenoſſen der Macedonier, gehorchten ihnen aber in der That. Theſſalien galt für einen mit Macedonien verknüpften Staat. In Epirus war das Geſchlecht der Aeaciden ausgerottet, und durch die Aetoler eingeſchränkt bildeten die Reſte des Volks eine Republik, bald unter aetoliſchem bald unter macedoniſchem Einfluß. Auf dem feſten Lande Griechenlands war Athen als ein bloßer Name übrig, außer aller Verbindung, ein Gegenſtand von Philippus' Haſſe. Die Akarnanier gehörten nicht zu den eigentlichen Unterthanen der Macedonier ſondern waren nur durch gemeinſchaftliche Feindſeligkeit gegen die Aetoler mit ihnen vereinigt.

Die Cykladen hatten früher unter Aegypten gestanden und waren jetzt in unbestimmter Lage. Kreta war unabhängig und in sich voller Uneinigkeit, daher sie denn Philippus als Vermittler angerufen hatten. Chios und Mitylene waren frei, Rhodus groß und mächtig; auch Byzanz war frei und mit Chios und Mitylene alliirt; sie hatten an den Streitigkeiten so wenig als möglich Theil genommen, waren aber, besonders Chios, jetzt hineingezogen und mit Attalus verbunden. Intellectuell betrachtet war für die Griechen völliger Verfall eingetreten, in Athen waren zwar noch Schulen, die Poesie war aber erloschen und sogar die Kunst der Rede, die letzte Blüthe des hellenischen Geistes, verschwunden und aus Griechenland zu den asiatischen Völkern hinübergezogen, die sich hellenisirt hatten ohne der Vorzüge der hellenischen Nation theilhaftig zu sein. Die meisten Orte waren nur Schatten von dem was sie gewesen, wenige gab es die nicht mehrmals zerstört waren, zu diesen verschonten gehörte Korinth, das daher die blühendste aller griechischen Städte war. Die Achaeer, seit Aratus sein Volk den Macedoniern gegen die Lacedaemonier übergeben hatte, standen in voller Clientel von jenen: durch diese fast zwanzigjährige Verbindung hatten sie viele Ursache zur Erbitterung erhalten, sie waren aber gegen ihre Nachbaren in einem unfreundlichen Verhältniß, und höchstens entstand der Wunsch bei ihren Patrioten, die Abhängigkeit von Macedonien in Ergebenheit zu verwandeln, keiner dachte an Selbstständigkeit. Dann aber waren bei Vielen Gefühle von Erbitterung über die grausame Verwüstung mancher Städte durch die Römer. Die Aetoler fühlten sich geneigt den Krieg zu unternehmen, entschieden sich aber nicht, da zwischen ihnen und den Römern ein Mißverständniß eingetreten war, indem sie den Römern vorwarfen, ihnen ungegründete Hoffnungen gemacht zu haben, dagegen die Römer sich beschwerten im illyrischen Kriege von ihnen nicht unterstützt worden zu sein.

In dem ersten Feldzuge des Sulpicius (553) richteten die

Römer nichts aus, sie faßten den Stier bei den Hörnern, griffen Macedonien von Illyrien aus an. Philippus hielt sich defensiv. Illyrien ist in diesen Gegenden bis gegen Skutari ein mäßiges Hügelland etwa wie Franken, in vielen Gegenden eben: an der östlichen Gränze bei Macedonien aber läuft eine hohe Bergreihe herunter die das westliche Macedonien einnimmt und sich vom Skodrus oder Skardus südlich bis in den Pindus und Parnassus verlängert. Dieses Gebirge, hoch und breit, kalt, unfruchtbar und arm von Natur, wird jetzt fast gar nicht bewohnt; selbst die Thäler sind unwirthsam. Hier ist Hochmacedonien, die eigentliche Heimat der ältesten Macedonier, die früher unter eigenen Lehnfürsten standen, von Philippus abhängig, damals aber ganz mit Macedonien verbunden waren. Die Römer fanden hier alle Umstände wider sich, fast die ganze Population als aus Macedoniern bestehend feindselig, ausgenommen die epirotischen Orester, und überall Mangel an Lebensmitteln: Sulpicius zog sich daher zurück und überwinterte in dem fruchtbaren niederen Illyrien bei Apollonia und Epidamnus: wie sehr die Geschichtschreiber es auch verstecken, sein Unternehmen war völlig verunglückt.

T. Quinctius Flamininus führte 554 gleich nach seiner Ernennung zum Consul Verstärkungen über das adriatische Meer und veränderte den Plan. Auch diesesmal hatten die Macedonier ihre Gränzen befestigt und hielten sich defensiv, das Hauptlager des Königs war bei dem jetzigen Argyrokastro, dem alten Antigonea das Pyrrhus angelegt hatte, wo der Aous (so muß für Apsus bei Plutarch im Flamininus geschrieben werden) sich durch zwei hohe Kalkgebirge eine Bahn gebrochen hat, beide Gebirge wild und unwegsam: sie erstrecken sich auf der einen Seite nach den Akrokeraunien, auf der anderen nach dem Pindus: der Ort ist unverkennbar durch seine Natur (fauces Antigoneae), noch jetzt führt der eigentliche Weg aus Illyrien in das Innere von Epirus hierdurch, er ist zum Theil am Rande

des Stromes in die Berge gehauen. Die Römer hatten ihr Bündniß mit den Aetolern erneuert, dieſe waren unter den Waffen und bedrohten die Gränzen von Theſſalien, ohne jedoch Bedeutendes zu unternehmen. Es lag Philippus viel daran zu verhindern daß die mit Rom verbündeten Aetoler die theſſaliſchen Gränzen wirklich angriffen und ſich mit den Römern vereinigten, was er durch ſeine Stellung bei Antigonea erreichte. Vor dieſem Paß hatte auch Villius während ſeines Proconſulats geſtanden, welcher ſich in Griechenland befand als Flamininus ankam, dem Philippus entgegen: es war aber hoffnungslos denſelben in der Fronte anzugreifen, mehrere Verſuche waren mißlungen. Wahrſcheinlich hofften die Römer daß die Aetoler das macedoniſche Heer zur Veränderung ſeiner Stellung zwingen würden, da ſich ſonſt das Lagern in dieſer Gegend nicht begreifen ließe.

Flamininus der jetzt das Conſulat übernahm war ein ausgezeichneter Mann und noch vor ſeinem dreißigſten Jahre durch das Vertrauen des Volkes zu ſeiner Perſönlichkeit zum Conſul erwählt; er iſt ein Beweis wie falſch die Vorſtellungen ſind, als hätten die Römer erſt in ſpäterer Zeit ſich die griechiſche Litteratur vertraut zu machen geſucht, vom Flamininus wird ſeine griechiſche Bildung ausdrücklich erwähnt. Zwar iſt ſein Benehmen gegen Griechenland nicht in allen Stücken zu billigen, aber er war gereizt, indem ſein ſchönes Streben den Beifall der Griechen zu verdienen ihm durch den Undank der zum Theil ausgearteten Nation getrübt wurde. Hätten die Griechen ſich in die Wirklichkeit der Verhältniſſe finden können, ſo hätten ſie ſich viel Trauriges erſpart. Flamininus überzeugte ſich von der Nothwendigkeit eines Verſuches die Macedonier aus ihrer Stellung zu vertreiben, und er erreichte ſein Ziel durch die damals in Griechenland allgemeine Treuloſigkeit. Er ließ ſich in Unterhandlungen ein mit einem Häuptling der damaligen epirotiſchen Republik Charops, den er durch Geld und Verſprechungen gewann; dieſer übernahm es ein kleines römiſches Corps

von viertausend Mann durch unbekannte Straßen in den Rücken der macedonischen Armee zu bringen. Die Römer trauten zwar den Führern nicht und hatten sie gebunden bei sich, aber es geschah kein Verrath: am dritten Tage langten sie auf den Höhen über den Macedoniern an. Dieser Tag war zum Angriff bestimmt, mit Sonnenaufgang eröffnete Flamininus die Schlacht von der Fronte und beschäftigte dadurch die Macedonier; schon hatte er bedeutend viele Menschen eingebüßt, als die Schaar welche die Macedonier umgangen das Zeichen des Feuers auf den Höhen gab. Nun griff er mit verdoppelter Heftigkeit an, die anderen Römer fielen den Macedoniern in den Rücken, und diese flohen in panischem Schrecken so daß die Römer mit einem Schlage Herren von Epirus wurden, wo ihnen auch überall die Thore geöffnet wurden. Philippus floh über den Pindus nach Thessalien. Flamininus folgte nicht, sondern wollte erst die Umstände benutzen, die Macedonier ganz aus Griechenland zu vertreiben, ein Zug nach Thessalien aber hatte wenig Erfolg: in Ambracia vereinigte er sich mit den Aetolern und nahm Winterquartiere in Phocis wo er das feste Elatea belagerte.

Während des Feldzuges befand sich eine Flotte des Attalus und der Rhodier, verbunden mit der römischen, in den griechischen Gewässern: sie machten mehrere Unternehmungen, die aber nur zur Verwüstung des unglücklichen Griechenlands führten. So wurde das einst so blühende Chalcis verheert und geplündert. Die Achaeer hatten früher Megara und Korinth dem Philippus abtreten müssen, und dieser hatte auch Orchomenus behalten ohne sie zu fragen: später erst beim Beginn des zweiten Krieges gab er es ihnen zurück. Hätte er ihnen jetzt nach der Niederlage auch Korinth wieder gegeben, so hätten sie ihn schwerlich verlassen, denn sie hatten einen unversöhnlichen Haß gegen die Aetoler und wegen der wilden Verwüstungen des vorigen Krieges auch gegen die Römer. Jetzt aber da Philippus sich nicht hatte vertheidigen können und alles Land innerhalb

der Thermopylen in den Händen der Römer war, konnte die entschieden noch große macedonische Partei nicht hervortreten, und es ward darüber deliberirt, mit den Römern ein Bündniß zu schließen. Römische Gesandte erschienen zu Sicyon, der achaeische Stratege Aristaenus, ein kluger Staatsmann, benutzte die Gefühle Mancher, der verständigen Überlegung Raum zu geben und die Verletzungen durch Philippus hervorzuheben, und erlangte nicht ohne Mühe, daß dem Philippus das Bündniß aufgekündigt und ein anderes mit den Römern geschlossen wurde. Die Rückgabe der von Philippus ihnen entrissenen Orte ward versprochen: Nabis und die Aetoler sollten keine Feindschaft gegen sie üben. Man konnte nicht mehr wie einst Demosthenes mit begeisterter Rede und großen Gefühlen die Nation leiten, aber Klugheit galt. Die Achaeer waren nicht kriegerisch, obgleich Philopoemen Alles gethan hatte was dafür geschehen konnte; der Krieg mit Macedonien war ihnen sehr beschwerlich, denn obgleich in Korinth nur eine kleine macedonische Besatzung lag, so konnte sie doch durch Ausfälle den nahegelegenen peloponnesischen Orten sehr schaden, ja der Befehlshaber von Korinth, Philokles, nahm sogar Argos ein.

Unterdessen forderte Flamininus die Boeoter zum Bündniß mit Rom auf: diese zeigten sich schwankend, indem nach hundert und vierzig Jahren des macedonischen Joches es unmöglich schien daß diese Macht plötzlich gebrochen wäre. Fast nur durch List gelang es dem Flamininus sie zum Bündniß zu bewegen (555). Der Proconsul (das Consulatsjahr des Flamininus war abgelaufen, aber das Imperium ihm verlängert) erschien vor Theben und verlangte eingelassen zu werden um zu unterhandeln; er hatte Soldaten mitgebracht, diese kamen während er vor der Stadt war heran, und nun zog er ein ohne zu fragen. Der Beschluß der Boeoter war nun nur noch zum Schein: übrigens war auch dort eine macedonische Besatzung.

Es waren jetzt hundert fünf und zwanzig Jahre seit Alexan-

der's Tode, die ſtolzen Wellen hatten ſich gelegt, die Griechen betrachteten ſich nicht mehr als das eigentlich zum Herrſchen beſtimmte Volk, ſie ſahen die Macedonier nicht mehr als Parvenus an, ſondern erkannten in ihnen diejenigen die ſie gegen die Gallier, Skordiſker, Thracier und andere nordiſche Völker ſchützten, zu dem macedoniſchen Hof blickten ſie hinauf, macedoniſches Geld verfehlte auch ſeine Wirkung nicht, kurz ſie erkannten die Hegemonie derſelben an. Auch betrachteten ſie die Macedonier gar nicht mehr als Barbaren, in Pella wurde gewiß eben ſo viel griechiſch wie macedoniſch geſprochen, am Hof und bei allen Gebildeten herrſchte die griechiſche Sprache, der Unterſchied zwiſchen Hellenen und Macedoniern war um dieſe Zeit verſchwunden.

Ehe der neue Feldzug anfing, als die Achaeer ſich ſchon gegen Philippus erklärt hatten, verſuchte dieſer eine Unterhandlung, wollte aber die Räumung von ganz Griechenland welche die Römer verlangten nicht zugeben, und beſchloß daher ſein Glück wieder im Kriege zu verſuchen; er war im Lauf ſeiner Regierung weit tüchtiger geworden. Die Unterhandlungen zerſchlugen ſich und nun rückte man ſich im Jahre 555 entgegen. Theſſalien war der natürliche Schauplatz für den Feldzug dieſes Jahres, Philippus hatte alle ſeine Kräfte aufgeboten. Wenn das wahr wäre, was uns über ſein Aufgebot von Livius erzählt wird und er doch nur ein ſo kleines Heer aufſtellen konnte, ſo müſſen die Gallier ſein Land ſchrecklich heimgeſucht haben. Aber die Angaben ſcheinen nicht richtig zu ſein; wenn Macedonien nur eine irgend mäßige Population hatte, ſo mußte es mit Leichtigkeit hunderttauſend Mann ſtellen. Die Römer gingen in's Feld verſtärkt durch die Aetoler, von anderen Bundesgenoſſen iſt nicht die Rede; auch von den Aetolern ſollen nur einige Tauſend Mann Fußvolk und vier bis fünfhundert Reiter geweſen ſein, wenn dieß nicht wiederum ein Mißverſtändniß iſt: im Ganzen ſoll das Heer des Flamininus aus ſechs und zwanzig-

tauſend Mann und unbedeutender Reiterei beſtanden haben. Der Krieg begann nicht ſpät: die Ärndte iſt in Theſſalien in der Mitte Juni, in dieſe Zeit fällt die Schlacht von Cynoscephalae, denn das Korn war reif aber noch nicht gemäht, ſo daß die Soldaten beim Fouragiren es nur abzuſchneiden brauchten. Römer und Macedonier rückten gegen einander und begegneten ſich auf einem Puncte, wo nur eine Reihe von kleinen Hügeln ſie trennte. Es war dieß am Rande der theſſaliſchen Ebene, wo die phthiotiſchen Hügel ſich allmählich in das eigentliche Theſſalien verlaufen. Hier marſchirten beide Heere in derſelben Richtung ohne von einander zu wiſſen, jeder glaubte den anderen weit zurück: der Zweck war auf beiden Seiten, Quartiere zu nehmen wo man Lebensmittel fand, man wollte das reife Korn benutzen. Beide befanden ſich auf dem Marſch nach Skotuſſa, es hatte am vorigen Tage geregnet und am Morgen erhob ſich ein dichter Nebel, ſo daß man kaum die Hügel ſah an denen man rechts und links marſchirte. Die Macedonier wollten eine Höhe beſteigen und zufällig hatten die Römer dieſelbe gewählt. Philippus hatte gar keine Neigung zu ſchlagen, auch der römiſche Feldherr wollte lieber eine andere Gegend, weil ihm dieſe noch zu offen war: die Macht der Umſtände zwang aber zur Schlacht. Die Römer waren ſchon auf der Höhe als die Macedonier kamen, aber in ſehr geringer Zahl, erſtere wurden geworfen bekamen aber Verſtärkung. Das geſchah am linken Flügel des macedoniſchen Heeres: nun bemerkten beide Feldherren die Nähe des Feindes und ſchickten beide ſchnell Hülfstruppen; durch die Unterſtützung der Aetoler hatten die Römer auf dem Hügel die Oberhand, das gab den Macedoniern Veranlaſſung das Treffen allgemein zu machen, die Römer wurden durch den ganzen macedoniſchen linken Flügel vom Berge geworfen. Nun glaubten ſich die Macedonier des Sieges ſicher und Philippus mußte eine Schlacht wagen, wenn er den Muth ſeiner Soldaten nicht niederſchlagen wollte. Er gab ihnen daher nur die zweckmä-

ſtigſte Richtung, mußte aber, was für die macedoniſche Maſſenordnung nicht paßte, den Hügel einnehmen wo die beweglichen Römer mehr Erfolg hatten. Die Beſchreibung dieſer Schlacht in Polybius' Fragmenten iſt meiſterhaft. Der linke Flügel war ganz vorgerückt und drückte die Römer von der anderen Seite den Berg hinab. Der rechte macedoniſche Flügel kam angeſtrengt den Hügel hinauf wo unterdeſſen der römiſche linke Flügel bereits vorgedrungen war: ſo wurde dieſer Theil des macedoniſchen Heeres ſchnell geſchlagen. Die aetoliſche Reiterei hatte dieſen Erfolg hervorgebracht und vertrieb die Flüchtlinge weiter: auf dem linken römiſchen Flügel wo die Phalanx gegen ſie ſtand war es unentſchieden, am Anfang waren ſie ſogar im Nachtheil, die Phalanx die früher ſechzehn jetzt vierzehn Mann tief war, drängte mit ihren ungeheuren Maſſen und ihren furchtbaren Sariſſen gewaltig vorwärts, die hinteren Reihen trieben die vorderen faſt unwiderſtehlich auf den Feind. Dieſer aber machte eine halbe Bewegung rechts und drängte die Macedonier an der anderen Seite die Berge hinauf woher ſie gekommen waren. In dieſer Lage wo ſich die Phalanx nicht bewegen konnte, entſchied ſich der Sieg. Unſtreitig verdankten die Römer hauptſächlich der aetoliſchen Reiterei den Sieg, ſie war es welche die Phalanx ſprengte. Philippus rettete ſich mit Mühe, die Macedonier machten das Zeichen der Capitulation durch Hebung der Sariſſen, aber die Römer die ihr Symbol nicht verſtanden ſtürzten über ſie her, ſo daß die meiſten blieben, die übrigen wurden gefangen genommen. Nach dieſer Niederlage, wobei die Macedonier nach den geringſten Angaben, die Polybius mittheilt, achttauſend Todte und fünftauſend Gefangene verloren, floh Philippus nach Larissa und von da nach Tempe. Er hatte ſeine ganze Macht in's Feld geführt und daher keine Reſerve mehr, das war ſein großes Verſehen, er unterhandelte alſo und nach zwei vergeblichen Verſuchen kamen ſie über einen Waffenſtillſtand überein:

er sollte Gesandte nach Rom schicken, unterdessen die römische Armee verpflegen und eine Contribution zahlen.

Die Römer waren geneigt zum Frieden, da heftige Verstimmung zwischen ihnen und den Aetolern eingetreten war. Die Aetoler hatten nach der Schlacht von Cynoscephalae das macedonische Lager geplündert und hierüber war Uneinigkeit entstanden. Die Römer waren mit viel größerer Zahl bei der Schlacht gewesen als die Aetoler, aber die aetolische Reiterei hatte allerdings den Sieg entschieden, und anfänglich hatten die Aetoler auf der Höhe das Gefecht aufgehalten so daß die Römer sich hatten geordnet zurückziehen können. Diese Gründe waren evident, und so hätten die Aetoler, wären sie auch nicht ein eitles Volk gewesen, Veranlassung gehabt sich den Sieg zuzuschreiben, was sie aber auf eine Weise thaten die den empfindlichen Flamininus sehr beleidigte, weßhalb er ihnen gleich nach der Schlacht alle Vortheile zu verkümmern suchte. In ganz Griechenland wurden die Aetoler als Sieger besungen und die Römer mit ihrem Consul nur als Hülfstruppen angesehen: es erschien damals ein schönes Epigramm des Alcaeus von Messene, das wir noch haben, über den Sieg von Cynoscephalae, mit großem Hohn auf Philippus, worin geradezu gesagt wird, die Aetoler hätten die Macedonier geschlagen und mit ihnen die Latiner unter T. Quinctius, dreißigtausend Macedonier wären gefallen. Diese Insolenz kam den Griechen theuer zu stehen, denn Flamininus ward dadurch gereizt: sie würde aber noch weit mehr geschadet haben wenn ein Anderer als Flamininus Feldherr gewesen wäre. Es ist schwer sich von der Verblendung der Aetoler einen Begriff zu machen, eines Volkes dessen ganzes Gebiet nicht größer war als der Canton Bern, daß sie so wahnsinnig sein konnten sich den Römern gleichzustellen: einer ihrer Feldherren haderte mit Flamininus und sagte ihm, die Waffen würden darüber an der Tiber entscheiden. Das ist nur zu erklären aus dem Charakter der süd-

lichen Völker, die ohne etwas zu vermögen sich einbilden Alles zu können. Eben so war es mit den Spaniern im Verhältniß zu den Engländern, sie reden immer von dem unsterblichen Tage von Salamanca wo sie die Franzosen besiegt hätten, da sie doch nicht mehr als einen Mann in der Schlacht verloren hatten. Die Aetoler warfen sich also ohne eine erhebliche Veranlassung in die Feindschaft mit den Römern. Allerdings war Flamininus zu reizbar, er hätte das verachten sollen weil seine Sendung Griechenland zu befreien so schön war: die Römer waren den Aetolern keinesweges gerecht, nach den früheren Bedingungen hatten diese Anspruch alle ihnen von Philippus genommenen Orte wiederzubekommen: die Römer aber entschieden gegen sie und behielten die Orte theils, oder vereinigten sie mit anderen Staaten, theils ließen sie sie selbstständig; ungereizt wäre das freilich nicht geschehen, das machte aber die Aetoler völlig wüthend.

Natürlich war es Politik der Römer, Griechenland so herzustellen daß die einzelnen Völker sich balancirten. Der Friede war 556 geschlossen, höchst kränkend für Philippus. Es wurde ihm vorgeschrieben sich auf das Königreich Macedonien zu beschränken, das freilich größer war als das alte des Namens, indem es bis an den Nestus sich erstreckte, einen Theil von Thracien und viele illyrische und dardanische Völker begriff, aber aller Orte in Griechenland, an der thracischen Küste und aller Eroberungen in Kleinasien und Karien mußte er sich begeben; letztere hätten dem Ptolemaeus zurückgegeben werden müssen, bekamen aber zum Schein die Freiheit; ferner mußte er sich verpflichten, nicht mehr als fünftausend Mann stehende Truppen und nur fünf Galeeren und sein Königsschiff zu halten, tausend Talente in zehn Jahren zu zahlen und Geißeln zu stellen, unter denen sein Sohn Demetrius.

Von diesem Frieden machten die Römer edlen Gebrauch; zu forschen, aus welchen Gründen thäte man Unrecht, vielleicht

war es um dem Antiochus keinen Vorschub zu leisten. Flamininus scheint persönlich sehr reine Motive gehabt zu haben. Ganz Thessalien, die Länder südlich von Thermopylae und die drei Festungen Akrokorinth, Chalcis und Demetrias waren von den Römern besetzt. Nun fragte man was geschehen sollte: es fehlte nicht an Männern die einem schönen Ruf den augenblicklichen materiellen Vortheil nicht aufopfern wollten: sie drangen darauf, diese drei Orte mit noch einigen andern besetzt zu halten um Griechenland's Abhängigkeit zu bewahren. Hiergegen erklärte sich Flamininus und setzte es durch, daß Korinth, dessen Burg einstweilen noch von den Römern besetzt blieb, den Achaeern schon jetzt zurückgegeben wurde. Das war um so schöner, da nicht nur die Aetoler sondern auch die Achaeer, Philopoemen an der Spitze, sich den Römern gleich stellten, so daß es Flamininus gewiß Überwindung kostete seinem schönen Triebe zu folgen; es war ein Glück für die Griechen daß er an Geist und Bildung Grieche war, das bezeugen auch die Epigramme seiner Weihgeschenke.

Am Tage der isthmischen Spiele sollte der Beschluß des Senats bekannt gemacht werden, von dem die Leute nach ihrer verschiedenen Stimmung Verschiedenes erwarteten. Eine ungeheure Masse Menschen versammelte sich zu Korinth, und dort im Theater ließ Flamininus das Decret des Senats verkünden wonach allen Griechen die Freiheit gegeben wurde. Dieser schöne, enthusiastische Moment gab Griechenland funfzig Jahre des Glückes. In der Weltgeschichte sind funfzig Jahre eine lange Zeit, — freilich nicht lange genug daß ein Mann ohne Erfahrung des Unglücks in's Grab ginge. Aber die trübe frühere Erfahrung ist Manchem durch ein frohes Alter belohnt worden.

Die Aetoler allein freuten sich nicht, so wie Nabis von Lacedaemon: das Bündniß mit diesem war ein Schandfleck für Rom, er hatte sich Argos, das er sich von Philippus hatte verkaufen lassen, zu behalten ausbedungen; und Flamininus nahm

ſpäter gern die Gelegenheit wahr das Bündniß aufzuheben und ihn zu bekriegen. Livius iſt hier ſehr ausführlich, da er nach Polybius ſchreibt, für den dieſe Ereigniſſe beſonderes Intereſſe hatten. Im Kriege zeigte ſich der Tyrann nicht ohne Geſchick, jedoch wäre er unterlegen und Sparta eingenommen worden, wenn nicht Flamininus, wohl nach Inſtruction, die unſelige Politik befolgt hätte, Griechenland von dieſer Sorge nicht befreien zu wollen, damit die Achaeer genöthigt würden ſich anzuſtrengen und Rom's Hülfe bedürften. Ein großer Theil von Lakonika, die Gegend des heutigen Maina, ward vom Gebiet des Tyrannen abgeriſſen und als ein beſonderer Staat, von den alten Perioeken bewohnt, conſtituirt, die Achaeer erhielten Argos, Nabis mußte eine Kriegsſteuer, hundert Talente gleich und vierhundert binnen acht Jahren, und ſeinen Sohn als Geißel geben. Das dauerte nicht lange; als Flamininus abweſend war, benutzten die Achaeer einen Tumult worin Nabis erſchlagen ward, Sparta mit dem übrigen Peloponnes zu verbinden, was den Römern unangenehm aber damals nicht zu hindern war.

Die beiden Feſtungen, Chalcis und Demetrias, verpflichteten die Römer ſich zu räumen, ſo bald die Angelegenheiten mit Antiochus auf feſtem Fuße ſtänden. Theſſalien ward in größerem Umfang als es bisher gehabt hatte conſtituirt, es machte mit Phthiotis die theſſaliſche Republik, wogegen Perrhaebien und einige andere Diſtricte abgeſondert wurden. Oreſtis, das von Macedonien abgefallen war, ward frei erklärt und wahrſcheinlich mit Theſſalien vereinigt, wie ich aus der Liſte der theſſaliſchen Feldherren ſchließe. Magneſia ward ein beſonderer Staat. Euboea, Lokris, Akarnanien, Boeotien, Phocis, Athen, Elis, Meſſenien und Lacedaemon wurden eigene Staaten, der übrige Peloponnes und Megara achaeiſch. Während jedoch die Römer ſich Befreier von Griechenland nannten, ließen ſie ihrem öffentlich ausgeſprochenen Grundſätzen entgegen Aegina dem Eumenes, Sohn des Attalus. Athen ward bis zu Sulla's Zeiten von

den Römern mit eigener Gunst behandelt; niemals sind die Musen einem Volke so günstig gewesen. Die Römer schenkten ihnen Skyros, Delos, Imbros, Paros.

Besiegung der Insubrer und Bojer. Krieg mit Antiochus. Krieg mit den Galatern.

Wir sind jetzt längst über die Zeiten der Entwicklung der inneren Verfassung hinaus, und die folgende Geschichte hat für uns nicht das Interesse das sie für die Alten hatte. Selbst die Kriege verlieren ihre Großartigkeit in Rücksicht auf innere Kraft. Was ist z. B. an der Schlacht bei Magnesia zu schildern, wo ein wohlgeordnetes römisches Heer gegen Haufen orientalischer Barbaren siegte die gar nicht den Namen eines Heeres verdienten? Einzelne Kriege, z. B. der cimbrische, machen eine Ausnahme. Livius wird von jetzt an immer breiter, er hatte andere Interessen für seine Geschichte; mehr als zwei Drittel seines Werkes betreffen die nun folgenden zwei Jahrhunderte. Wir haben gerade das umgekehrte Verhältniß zu beobachten, wir können immer kürzer werden.

Die Insubrer unternahmen Krieg gegen die Römer. Während des hannibalischen Krieges hatten sie sich ruhig gehalten; außer in den ersten Jahren nahmen sie keinen Theil daran, weil der Schauplatz desselben meist zu weit von ihnen entfernt war und sie nur wenig Verbindung mit Hannibal unterhielten. Nun aber erhoben sie sich, und die Römer fanden besonders dadurch Schwierigkeit daß ein unternehmender Karthager, Hamilkar, der von Mago's Heer zurückgeblieben war, die ligurischen und gallischen Heere bildete. Die Insubrer waren sehr verschieden von den Bojern: jene unterwarfen sich nach ein Paar Feldzügen, der Krieg mit den Bojern aber dauerte bis in das zehnte Jahr. Sie wehrten sich mit ausgezeichneter Tapferkeit, durch sie wurden die Festungen Placentia und Cremona zerstört; sie wußten

daß die Römer einen Vertilgungskrieg gegen sie führten, und stritten daher mit der Macht der Verzweiflung. Die Geschichtschreiber sprechen es nicht so deutlich aus wie ein Fragment des Cato, daß sie ganz ausgerottet wurden. Das Schicksal dieses Volkes ist bemerkenswerth: sie hatten sich nach ihrer Auswanderung aus Gallien theils nach Italien theils nach der Donau gewandt. In Gallien kennt man ihre Sitze kaum noch; in der Donaugegend wurden sie wahrscheinlich im cimbrischen Kriege vertilgt, daher das desertum Bojorum (Böheim) das später von den Markomannen eingenommen wurde; in Italien sollen sie hundert und zwölf Gaue gehabt haben. Daß sie in Italien ausgerottet waren und daher von ihnen nicht die Rede sein konnte, begriffen die Juristen gar nicht die über die lex de Gallia Cisalpina geschrieben haben. Alle Celten aber südlich vom Po wurden vertilgt, und der ganze Raum von römischen Colonieen eingenommen: Bologna, Modena, Parma, auch Lucca wurden damals angelegt und erhielten ein bedeutendes Territorium. Noch zu Polybius' Zeit war dieses Land fast menschenleer, und bevölkerte sich erst nach und nach wieder. Die Lex Julia vereinigte die Cispadana dem Staatsrechte nach mit Italien.

Bei dem Ausgang des philippischen Krieges waren die Aetoler auf's Allergiftigste erbittert. Diese Erbitterung verlor sich keineswegs in der Folge; die Aetoler machten zu viele Ansprüche, und die Römer waren unbillig gegen sie. Aber auch ohnedieß würden sie Himmel und Hölle bewegt haben, um die Römer wieder aus Griechenland zu vertreiben. Sie richteten daher ihre Augen auf Antiochus.

Antiochus gehört zu den Fürsten, die mit Unrecht den Beinamen des Großen in der Geschichte führen: die Seleuciden waren ärmer an großen Männern als eines der Diadochengeschlechter sonst, kaum war Seleukus selbst so zu nennen, die orientalische Degeneration zeigt sich bei ihnen noch früher als bei den Ptolemaeern. Antiochus hatte jenen Beinamen weil seine Regierung

glücklich war: in Vergleich gegen die Fürsten deſſelben Namens aus ſeinem Hauſe, Antiochus Soter und den ganz ſchändlichen Theos, ſeinen Großvater und Aeltervater, war er wohl beſſer, er ſtellte ſein Reich das ihm durch ſeinen Bruder Seleukus in bedeutender Auflöſung zugekommen war wieder her, aber ohne irgend eine große That, indem er gegen ſeine feigen Feinde die verhältnißmäßig große Kraft ſeines Reichs aufwandte. Große Schwierigkeiten fand er nicht, und die welche er fand überwand er nicht wie ein großer Mann. Er hätte ſich εὐτυχής nennen können, denn vor ſeinem Kriege mit den Römern hatte er eine größere Monarchie als je die Könige von Syrien beſeſſen hatten. Er herrſchte vom Hellespont bis an die Gränze von Indien über Phrygien, Cilicien, Syrien, Palaeſtina, Coeleſyrien, Meſopotamien, Kurdiſtan, Medien, Perſien bis Sidgiſtan und Kabul, und hatte Verträge mit indiſchen Fürſten, ſeine Reichthümer waren unermeßlich: aber nirgends war die Macht eines kriegeriſchen Staats ſondern aſiatiſche Weichlichkeit durch und durch. Seine Macht war nicht auf die Probe geſtellt. Die Nachkommen der Macedonier und Griechen in den Colonieen des Alexander und des Seleukus waren ganz unkriegeriſch geworden wie die Pullan (die Nachkommen der Kreuzfahrer) im gelobten Lande, eine Art von Menſchen mit allen Laſtern des Orients ohne ſeine Tugenden. Im Orient galt aber Antiochus, da er beinahe den Umfang des perſiſchen Reiches beſaß, für den μέγας βασιλεύς, und in Europa für den furchtbaren Gegner der Römer: die Aetoler hofften daher viel von ihm.

Es war natürlich daß Hannibal ſich zu dieſem Fürſten wandte und ihn zum Krieg gegen Rom zu reizen ſuchte, obwohl er unter den damaligen Umſtänden ihn nicht gleich zu beginnen wünſchte, beſonders da er die Ausſicht hatte noch lange in der Kraft ſeines Lebens zu bleiben. Die Römer hatten ſeit dem Kriege mit Philippus Unterhandlungen mit Antiochus angefangen, die aber zu keinem Reſultat führten; es war ein

Schritt wie sie viele dergleichen thaten, indem sie etwas wagten ohne das Mißlingen zu scheuen. Er hatte vereinigt mit Philippus die aegyptischen Besitzungen in Kleinasien gewonnen und träumte von nichts Geringerem als auch sein Reich in Europa auszudehnen. Philippus hatte in Folge seines Friedens mit den Römern diese aegyptischen Städte verlassen müssen, sie waren den Einfällen der wilden thracischen Stämme ausgesetzt und riefen Antiochus zu Hülfe. Dieser mischte sich auch in die Spaltungen in Chersonesus und stellte Lysimachia das von den Thraciern zerstört war wieder her. Die Römer aber verwehrten ihm Europa zu betreten und erklärten, sie würden nie zugeben daß er die natürlichen Gränzen seines Reichs überschritte, weislich hielten sie den Ausdruck unbestimmt; er sollte auch die Autonomie der griechischen Städte in Asien anerkennen, eine ungeheure Anmaßung von denen die den Krieg wollten. Antiochus verweigerte dieß, und so dauerten die Unterhandlungen vier Jahre, während deren er Lysimachia und Chersonesus als eine Vormauer von Asien befestigte. Auch rüstete er eine Flotte aus, wozu er die bedeutendsten Hülfsmittel besaß, indem er die phoenicische Küste den Aegyptiern abgenommen hatte, auch Cilicien und Pamphylien besaß. In Griechenland waren ihm die Aetoler ergeben, die Rhodier aber entschieden abgeneigt, da sie im Bündniß mit den Aegyptiern, und mit den Römern zwar nicht im Bündniß aber in fast gleichbedeutendem Einverständniß waren.

Antiochus hatte seine Residenz nicht dauernd in Antiochia, damals hatte er das herrliche Ephesus zu seiner Hauptstadt erwählt: hierher kam Hannibal und wurde mit der größten Auszeichnung empfangen. Dieser der die ersten Jahre nach Beendigung des zweiten punischen Krieges in seiner Vaterstadt verlebte, hatte nicht verzweifelt; bald nach dem Frieden zeigte er sich eben so groß wie im Kriege. Er wurde zum Suffeten ernannt; dieß ist derselbe Name den wir in den Büchern der

Richter finden, das Haupt des Staates im Frieden. In dieſer Eigenſchaft gab er ſeiner Würde die keine große Bedeutung mehr hatte, da die Regierung in Karthago durch das demokratiſche Element ſchon in hohem Grade gelähmt war, durch ſeine Tüchtigkeit wieder Anſehen. Er reformirte Mißbräuche aller Art[1]), und wandte beſonders den Finanzen ſeine Aufmerkſamkeit zu, da er ein ungeheures Deficit vorfand, indem die Großen nur ſich ſelber alle Vortheile zuwandten: kurz er brachte neues Leben in ſeine Vaterſtadt und neues Glück. Aber je mehr Mißbräuche er aufdeckte, um ſo mehr wuchs die Partei der Verräther, die wie in allen damaligen Staaten ſo auch in Karthago beſtand, welche individuelle Macht ſuchten indem ſie ihr Vaterland den Römern opferten. Die Römer die, wie Livius ſchön ſagt, wohl mit Karthago aber nicht mit Hannibal Frieden geſchloſſen hatten, ſahen mit großem Mißtrauen auf ihn, was natürlich war da ſein einziger Gedanke Erhebung ſeines Vaterlandes war. Ein gewiſſenhafter Staat zu ſein hatte Rom längſt aufgehört, ſein moraliſcher Glanz der in früheren Zeiten kein erträumter iſt war verſchwunden, und gerade da ſie die Gewalt hatten und alſo auch die Möglichkeit gerecht zu ſein, brachen ſie alle Geſetze der Ehre und Tugend. Sie hatten ſich ſchon mehrmals über Hannibal beſchwert, und verklagten ihn jetzt geradezu daß er den Krieg vorbereite, und verlangten ſeine Auslieferung. Dieſe Geſandtſchaft wurde jedoch nur mit dem heftigſten Widerſpruch des großen Scipio unternommen der ſolches Benehmen für unwürdig, ja für ſchändlich erklärte. Ehe aber die Karthager zu einem Beſchluß kamen, der ihnen vielleicht abgedrungen worden wäre, entfloh Hannibal zu Antiochus, König von Syrien.

[1]) Wenn wir leſen, Hannibal habe den ordo judicum geändert, ſo ſind das ohne Zweifel die Hundert oder Hundert und vier des Ariſtoteles, eine Gewalt die außer dem organiſirten Staat ſtand und mit der Staatsinquiſition in Venedig Ähnlichkeit hatte, nicht die Suffeten welche die Griechen immer βασιλεῖς nennen.

Hannibal erschrak als er den Zustand des syrischen Heeres sah; er fand eine Armee, in Masse aus Barbaren bestehend, nur einigermaßen der macedonischen Kriegsweise angebildet doch im Inneren verderbt und so feige wie unter der persischen Herrschaft, bei der er höchstens von einzelnen Heeren etwas erwarten konnte. Sein Plan war aber seiner würdig: er rieth dem Antiochus seine größten Anstrengungen auf die Flotte zu wenden und damit den Krieg nach Italien zu versetzen, so daß die auserwählten Truppen und die welche Hannibal noch zu bilden hoffte darauf eingeschifft würden und im südlichen Italien das so erbittert gegen Rom wegen der genommenen Rache war landen sollten. Griechenland solle er nicht berühren, da das den Philippus reizen würde, vielmehr solle er es diesem überlassen und seine Vergrößerungen in Aegypten suchen. Aber für Kleingesinnte war es natürlich daß sie diesen Plan verwarfen, und man beschloß den Krieg nach Griechenland zu versetzen, da dort die Aetoler verbündet wären, und zu versuchen den Philippus zu gewinnen. Letzteres war um so mißlicher und vollkommen unausführbar durch den Unsinn den die Rathgeber des Antiochus in Alles mischten; sie wollten nicht nur durch Unterhandlungen sondern zugleich durch Furcht auf Philippus wirken. Es ward deßhalb in dem Augenblick wo Alles darauf ankam Philippus geneigt zu machen ein Kronprätendent, der sich für einen Nachkommen Alexander's des Großen ausgab und sich bei den Akarnanen in Epirus befunden hatte, in Ephesus als rechtmäßiger Herrscher von Macedonien aufgenommen; man hegte den Wahn dort Revolution hervorzubringen. Das war kindisch. Da nun die Umstände so waren, rieth Hannibal vom Kriege ab; das ward ihm als Verrätherei angerechnet, und der elende König mit seinen elenden Rathgebern verkannten den großen Mann in dem Maaße, daß sie ihn für fähig hielten mit Rom in Beziehung zu stehen. Darin wurden sie bestärkt durch eine List der Römer die nur böse Menschen täuschen konnte. Scipio war

zu einer letzten Unterhandlung mit Antiochus nach Asien hinübergesandt; er und Hannibal kannten sich persönlich, und zwei so große Männer setzten sich natürlich leicht über den Umstand hinweg daß sie sich als Feinde gegenüberstanden; sie waren nicht bloß Werkzeuge des Staats, sondern sie verhielten sich wie zwei gegeneinanderstehende große moralische Kräfte die mit einander gekämpft und Frieden geschlossen hatten, nicht wie einzelne Menschen: in solchem Falle entsteht bei wahrhaft großen Menschen gegenseitige Liebe, sie sahen sich vertraulich und deßhalb trug Hannibal dem Scipio Gastfreundschaft an, welche wie Scipio sagte er annehmen würde wenn jener sich nicht in Abhängigkeit von einem Feinde Rom's befände. Diese Unterredung in der Scipio vielleicht nicht so offen gewesen war wie Hannibal benutzte jener mit List, und es mag vielleicht beigetragen haben den Hannibal verdächtig zu machen.

Als man nun erfuhr daß die Römer sich zu rüsten anfingen, forderten die Aetoler daß Antiochus mit seiner Macht nach Griechenland kommen sollte. Hannibal fand daß Antiochus in sein Verderben rannte, wenn er den Krieg mit seinen gegenwärtigen Mitteln unternähme, er müsse Philippus und wo möglich Aegypten gewinnen. Diese Bündnisse zu schließen hatte aber große Schwierigkeiten: verband Philippus sich den Aetolern, so waren die Achaeer den Römern in die Arme geworfen. Auch grollte Philippus, weil Antiochus ihn in seinem Kriege nicht unterstützt hatte; im glücklichsten Fall war doch der Zweck des Antiochus nur, Griechenland zu erobern, wenn es also möglich würde Rom zu schwächen, so bekamen die Macedonier dadurch nur einen anderen gefährlichen Nachbar. Die Unterhandlungen förderten daher nichts, und Antiochus hätte, wenn er weise gewesen wäre, der blinden Wuth der Aetoler nicht nachgeben, er hätte einsehen müssen wie unbedeutend sie waren: er aber dachte sich eine große Nation unter ihnen.

Die Ausrüstungen wurden so planlos getrieben daß An-

tiochus nicht mehr als zehntausend Mann einzuschiffen hatte; die Aetoler erwarteten ein unzählbares Heer und hatten ihm auch ihre Macht viel größer geschildert als sie war, so daß er höchlich erstaunte, da sie kaum viertausend Mann hatten. Er landete in Demetrias, das, wie wir sehen werden, von den Römern bereits geräumt und jetzt von den Aetolern besetzt war. Hier nahm er die phthiotischen Gegenden, ging hinüber nach Euboea und nahm das feste Chalcis ein. Das Schicksal rechtfertigte die Römer, daß sie den Griechen, die sich nicht zu benehmen wußten, diese Festungen nicht hatten anvertrauen wollen. Von hier aus breitete er sich in Boeotien, wo er mit Jubel empfangen wurde, in Phocis und in Thessalien aus; letzteres Land hatten die Römer zu einer Republik gemacht, es hatte aber nie verstanden sich selbst zu regieren und war durch die lange Abhängigkeit von Macedonien ganz unselbstständig geworden; die Magnesier und Phthioten waren getrennt und als ein eigener Staat constituirt. Antiochus fand an beiden Seiten des Oeta gute Aufnahme und breitete sich hier aus, und das war der kritische Augenblick: hätte Philippus sich kräftig erklärt, so wären die Römer bis nach Illyrien zurückgedrängt worden. Aber Philippus ward durch die Römer davon abgewendet, er sah daß der Krieg so unvernünftig begonnen wurde daß sich nicht viel davon erwarten ließ, er selbst war noch nicht genug zu Kräften gekommen und erkannte daß bei einem unglücklichen Ausgang er am schlimmsten fahren würde: schob er es auf, so konnte er erwarten daß die Römer die ihm feindlichen Aetoler zertrümmerten, während seine Stellung sich nicht verschlimmerte, und dann konnte er ruhig zusehen bis die Griechen anfangen würden, den Römern feindselig zu werden. Philippus bemeisterte sich daher nur der Stadt Demetrias, eines von den drei Hauptplätzen Griechenland's, der die Herrschaft über Thessalien sicherte; hier muß ein geheimer Tractat mit den Römern bestanden haben, denn es bleibt von nun an ma-

cedonisch bis zum Sturze des Reiches ohne daß Räumung befohlen wurde. Auch die Landschaft Magnesia wurde Macedonien incorporirt.

Schon bei dem Kriege des Nabis hatte sich auch eine Bitterkeit zwischen Römern und Achaeern gezeigt; die Achaeer mißtrauten, weil die Römer die Besatzung von Akrokorinth, Chalcis und Demetrias noch nicht zurückgezogen hatten. Weil nun Antiochus sich näherte, von dessen Macht man eine ganz übertriebene Vorstellung hatte, so waren die Römer klug genug diese Besatzungen jetzt zu entfernen. Auch die anderen griechischen Staaten wandten sich nach und nach von Rom ab, und es bestand überall eine römische und eine macedonische Partei. Flamininus befleckte nun seinen Ruhm dadurch daß er der ihm und den Römern ergebenen Partei in Boeotien erlaubte, das Haupt der macedonischen Partei zu tödten, und sie gegen die Gesetze schützte. Die Achaeer waren ihm nur noch negativ befreundet, sie wollten sich den Aetolern nicht anschließen.

Antiochus und den Aetolern gingen nun gegenseitig die Augen auf über die Erwartungen die sie von einander gehegt hatten. Hannibal, der von Anfang her ein Unglücksprophet gewesen war, sollte jetzt rathen. So geht es im Allgemeinen großen Männern; so lange man im Glück ist und ihren Rath noch nützen kann, hört man nicht auf sie: hat man sich aber gegen ihren Rath in Noth gebracht, so legt man es ihnen als Eigensinn aus, wenn sie erklären es sei nichts mehr zu thun. Hannibal konnte nur vorschlagen, die Versuche zu erneuern Philippus zu gewinnen. Dieser aber hatte schon seine Allianz mit Rom geschlossen und hoffte dadurch Thessalien wieder zu erlangen, zugleich war es ihm ein süßer Gedanke, mit den Römern vereint an den Aetolern Rache zu nehmen. Antiochus wagte nun keine größere Unternehmung mehr, sondern wollte auf den Rath seiner Höflinge den Winter benutzen um in Asien Rüstungen zu betreiben; dieß geschah aber nur in geringem Maaße,

unterdeſſen brachte er in Chalcis die Zeit mit Feſtlichkeiten zu. Mit dem Anbruch des Frühlings erſchien ein friſches conſulariſches Heer unter M'. Acilius Glabrio, von Macedoniern verſtärkt, in Theſſalien, dem nur zehntauſend Mann des Antiochus und wenige Aetoler entgegenſtanden; dieſe lagen bei Heraklea, während Antiochus die Thermopylen beſetzte, umgekehrt wie früher in der Perſerzeit: jetzt vertheidigten die Aſiaten, wenn auch macedoniſirte, den Paß. Die Achaeer hatten ſich jetzt wieder entſchieden den Römern angeſchloſſen und zeigten ſich tüchtig. Daß Thermopylae umgangen werden konnte, wenn nicht der Oeta über welchen man gehen mußte ebenfalls beſetzt wäre, war jetzt durch zwiefache Erfahrung ſchon allgemein bekannt. Den Auftrag die beiden Berge die den Paß deckten zu nehmen erhielten der alte Cato und ſein Freund L. Valerius Flaccus; letzterer hatte keinen Erfolg, erſterer aber eroberte die Höhen und drang mit den fliehenden Aetolern in das Lager der Feinde, während M'. Acilius die Syrer in der Fronte beſiegte. Das Heer des Antiochus löſte ſich auf und ward zerſprengt, er ſelbſt entkam nach Chalcis wo er noch kurz zuvor in aſiatiſcher Schwelgerei und kindiſchen Feſtlichkeiten ſich ergangen hatte; er räumte dieſe Stadt, ließ eine unbedeutende Beſatzung zurück die den Römern nicht Widerſtand leiſtete und von dieſen auch nicht verfolgt wurde, und ging nach Aſien. Auch ſeine Flotte zog ſich vor einer römiſchen, die jetzt angekommen, nach Kleinaſien zurück. Antiochus betrachtete den Krieg als beendigt, ſammelte indeß ein neues Heer und überließ ſich wieder den Luſtbarkeiten; er wäre gewiß jetzt jeden noch ſo mittelmäßigen Frieden eingegangen.

M'. Acilius Glabrio wandte nun den Krieg gegen die Aetoler. Heraklea und Lamia auf der theſſaliſchen Seite der Thermopylen gehörten zu Aetolia Epiktetos, jenes ward von dem Conſul, Lamia von Philippus belagert. Die Belagerung von Heraklea, wo die Hauptmacht der Aetoler lag, ward nach

allen Regeln der Kunſt mit großer Anſtrengung geführt, die Stadt ward mit Sturm genommen und die Beſatzung ergab ſich auf Gnade und Ungnade. Jetzt fiel den Aetolern der Muth; was ſie rettete, war nur der Wunſch der Römer nach dem reichen Aſien überzugehen und dieſen beſchwerlichen Gebirgskrieg gegen ein armes Volk zu beendigen, und ferner das Beſtreben daß Philippus ſeine Zwecke nicht erreichen ſollte. Da Lamia auf dem Punct war zu fallen und man dem Philippus ohne Zweifel den Beſitz deſſelben verſprochen hatte, ließ der Conſul ihn wiſſen, er habe für Lamia einen Vertrag geſchloſſen, der König müſſe daher die Belagerung aufgeben. Hierauf nahm Philippus keinen Antheil mehr am Kriege und unterwarf nur noch die Athamanen und die Doloper.

Die Aetoler wären ausgerottet worden, wenn nicht die Römer ſelbſt ſie hätten erhalten wollen. Dieſe belagerten Naupaktus; hätten ſie dieſe Belagerung mit Eifer und Ernſt betrieben, ſo wäre die Stadt mit Gewalt genommen worden: ſie verfuhren aber zögernd und ſchonend, und ſo retteten die Aetoler es noch. Der Krieg endete mit der Belagerung von Ambrakia, welches damals aetoliſch war: das kleine Volk der Aetoler, verlaſſen von allen Griechen, ohne einen großen Mann an ſeiner Spitze, zeigte ſich ſchön in ſeiner Vertheidigung: dieſe Belagerung gehört zu den kunſtreichſten in der ganzen alten Geſchichte, die Beſchreibung iſt erfreulich durch die erfinderiſche Geſchicklichkeit und Beharrlichkeit der Belagerten; es iſt eine Freude wenn materielle Schwäche durch Geſchicklichkeit ſich hält. Die Vertheidigung macht den Aetolern deren Kriege ſonſt nicht rühmlich ſind Ehre, ſie fällt etwas ſpäter (564). Am Ende ward der Friede durch die Athener vermittelt, die Aetoler mußten ein Paar hundert Talente Kriegsſteuer zahlen, die Hoheit Rom's anerkennen und ſich verpflichten den Römern im Kriege zu folgen, Ambrakia räumen und den Römern abtreten, eben ſo Cephallenia, welches von den Römern erobert und zerſtört wurde,

ſo wie ſchon vorher die Akarnaner. Der Friede war hart aber doch den Umſtänden nach günſtig. So hatten ſich die Römer in Beſitz des Küſtenlandes und der Landungspuncte von Griechenland geſetzt.

Antiochus beſchränkte ſich nun mit ſeiner Flotte darauf, ſich gegen die Rhodier und die Schiffe des Eumenes bei denen nur ſehr wenige römiſche waren, zu vertheidigen. Sie hatten ein nicht bedeutendes aber für Letztere erfolgreiches Gefecht; hernach trennten ſich die Flotten und die rhodiſche wurde von der ſyriſchen ſchändlich hintergangen, überraſcht und geſchlagen. Der römiſche Seehauptmann M. Aemilius Regillus führte nun eine neue Flotte von nicht mehr als achtzig Schiffen; die Römer waren ſo wenig für den Seedienſt gemacht daß ſie gar keine Flotte hatten wenn ſie ſie nicht nothwendig brauchten, daher war auch jetzt wenigſtens die Hälfte Rhodier, denn dieſe waren die beſten Seeleute der damaligen Zeit, noch friſch daſtehend wie in Griechenland's beſter Zeit. Die Flotte des Antiochus war faſt ganz von den phoeniciſchen Städten geſtellt und wurde von Hannibal geführt, die phoeniciſchen Städte aber mußten jetzt auch ſchon ganz heruntergekommen ſein, während ſie noch zur Perſerzeit ſo bedeutend geweſen waren: obgleich von Hannibal geführt vermochten ſie nicht die Vereinigung mit einer andern Flottenabtheilung zu bewerkſtelligen. Bei Myonneſus kam es zur Schlacht, der Sieg war entſchieden auf Seiten der Römer und ihrer Bundesgenoſſen, die Flotte des Antiochus wurde faſt ganz zerſtört, die übriggebliebenen Schiffe flüchteten ſich in zwei Häfen von Karien. Der Sieg war durch die Rhodier erfochten, zugleich wurde er durch Feuer errungen; die Rhodier hatten Maſchinen auf den Schiffen die Feuer auf die Feinde ſchleuderten, und das iſt wahrſcheinlich eine Art von dem was man ſpäter griechiſches Feuer nannte, es ward nicht mit Raketen geworfen, gewiß wenigſtens war die Maſſe etwas Ungewöhnliches, Unauslöſchbares, nach der Art wie die Geſchichtſchreiber davon

reden. Dieser Seesieg entschied den Krieg. Antiochus hatte auf Hannibal's Anrathen Chersonesus halten wollen, das nur durch eine Landenge von einer halben Meile mit Thracien zusammenhängt; auf derselben lag Lysimachia, sehr befestigt, von wo aus starke Mauern sich an den Melas Kolpos und die Propontis erstreckten, so daß von der Landseite das Eindringen nur durch eine Belagerung möglich war: landen konnte man freilich an mehreren Stellen, aber das hätte die syrische Flotte verhindern können und sollen. Alsdann war er in Asien unangreifbar, wenn er sich defensiv halten wollte. Die Verblendung des Königs war aber so groß daß er den Hannibal als einen verhaßten Erinnerer an seine verschmähten Rathschläge nach Pamphylien schickte und von seiner Person entfernte. Es ist möglich daß Antiochus durch die Besetzung von Chersonesus Asien hätte schützen können, obwohl er auf die Länge es nicht würde gehalten haben, das Unsinnige war aber daß der König es räumte ohne auch nur einen Versuch zu machen es zu vertheidigen; die reichen Magazine daselbst die für einen langen Feldzug bestimmt waren wurden den Römern Preis gegeben, so wie die Besatzungen aus den Städten gezogen. Er täuschte sich oder die Unterthanen mit dem Gedanken sich hinter dem Hellespont vertheidigen zu können, aber auch diese Küste räumte er bei der Annäherung der Römer und zog sich nach Lydien. Eben so haben die Perser die Truppen des Philippus die schon vor Alexander drüben standen nicht an dem Übergang gewehrt [1]).

Im Jahre 562 waren L. Scipio und C. Laelius Consuln. Beide wünschten den asiatischen Feldzug zu führen, der Senat entschied für Scipio, der es aber nicht erlangt haben würde, wenn nicht sein großer Bruder sich erboten hätte als Legat unter ihm zu dienen; denn dieser konnte nicht Consul werden, da das Gesetz wonach zehn Jahre zwischen zwei Consulaten desselben Mannes verflossen sein mußten jetzt mit großer Strenge beobach-

[1]) Diod. XVI. 91. Just. IX. 5. A. d. H.

tet wurde. P. Scipio war inzwiſchen Cenſor geweſen, noch war ſein Anſehen faſt unbedingt; das zeigt ſich bei dieſer Veranlaſſung recht deutlich, denn L. Scipio, ein höchſt unbedeutender Menſch, wurde nur um des Bruders willen erwählt, wie einſt der große Fabius Maximus ſeinem Sohn das Conſulat verſchafft hatte und dann als Legat unter ihm ſtand. Kaum daß die römiſche Flotte am aſiatiſchen Ufer war, während die Scipionen noch in Macedonien ſtanden, erſchienen Geſandte vom Antiochus um die Friedensbedingungen zu erfragen: er erbot ſich Cherſoneſus aufzugeben und die Freiheit der aſiatiſchen Städte, Smyrna und Abydus, die von den Römern genommen waren anzuerkennen ſo wie die Hälfte der Kriegskoſten zu tragen. Dieſe Bedingungen von einem der ſich ſelbſt für überwunden erklärte nahmen die Römer nicht an, Scipio erklärte, ſie wären gut geweſen ehe Antiochus Cherſoneſus geräumt hatte, nun aber ſei Aſien der Zaum übergeworfen; ſie rückten durch Macedonien und Thracien auf ſehr ſchwierigen Wegen aber mit Hülfe des Philippus vor, welchen ſie dafür durch Einräumung des Beſitzes der thraciſchen Küſtenſtädte belohnten. Als die Römer nun über den Hellespont gingen, verfiel P. Scipio in Krankheit, was ihm oft widerfuhr, konnte dem Heere nicht folgen und mußte zu Elaea, einer aeoliſchen Stadt, bleiben. Das hemmte alle Operationen, und dieſe Zeit benutzte Antiochus zu neuen Unterhandlungen, die dennoch zu nichts führten. Scipio machte leidliche Bedingungen die aber Antiochus' Stolz beleidigten. Ein Sohn des großen Scipio war, man weiß nicht wie, in Aſien in Gefangenſchaft gerathen und wurde höchſt ehrenvoll behandelt: deſſen Freilaſſung boten die Geſandten erſt an, dann ſchickte ihn Antiochus freiwillig zurück in der Hoffnung nun leichter den Frieden erreichen zu können. Scipio wünſchte daß eine entſcheidende Schlacht bis zu ſeiner Geneſung aufgeſchoben würde, dagegen eilte Antiochus ſie zu liefern. An der Gränze von Lydien bei Magneſia am Sipylus

begegneten ſich beide Heere, in einem mäßig hohen Hügellande das zu den herrlichſten der Welt gehört, wie alle kleinaſiatiſchen Küſtenländer im Gegenſatz des unfruchtbaren und durch vulcaniſche Zerſtörungen heimgeſuchten Mittellandes. Das Heer des Antiochus beſtand aus achtzigtauſend Mann, die Hauptmacht bildete die macedoniſche Phalanx, wahrſcheinlich aus Völkern von allen Gegenden zuſammengeſetzt; auch einige Macedonier waren darunter, Nachkommen der Truppen Alexander's, die aber ſchon mit aſiatiſcher Population gemiſcht waren; außerdem hatte er griechiſchbewaffnete Peltaſten und eine Menge aſiatiſcher Völker von deren Bewaffnung Livius und Appian uns nichts melden. Die Römer hatten nur ein conſulariſches Heer — das andere ſtand noch gegen die Aetoler —: außer zwei Legionen und den entſprechenden Bundesgenoſſen einige tauſend Achaeer und wenige Hülfstruppen vom Eumenes der nur über Pergamus und einige ioniſche und myſiſche Städte regierte, lange nicht dreißig tauſend Mann. Drei Tage war man ſich entgegengerückt, am vierten erfolgte die Schlacht, das große Heer des Antiochus überflügelte die Römer, dieſe lehnten ſich mit dem linken Flügel an einen Fluß der aber keine Tiefe hatte, auf der anderen Seite war es wo ſie überflügelt wurden. Das ſyriſche Heer beſtand aus der Phalanx, phalangitiſchen Nebentruppen, Reiterei, Elephanten und Kriegswagen. Die Römer hatten auch Elephanten, aber africaniſche, ſie wandten ſie nicht an weil dieſe weit furchtſamer und ſchwächer ſind als die indiſchen. Die Schlacht war gleich von Anfang an entſchieden, der Sieg wurde nur durch die Maſſe der macedoniſchen Phalanx einen Augenblick auf einem Puncte ſtreitig gemacht, auf einem anderen Puncte drängte Antiochus die römiſchen Truppen bis auf das Lager zurück, worauf er aber zurückgeworfen wurde. Ein guter Feldherr hätte mit der Phalanx den Römern zu ſchaffen machen können, wie noch bei Cynoscephalae, es wurde aber durch die elende Dispoſition des Königs vereitelt. Die Pha-

lanx war anfänglich in einer Zahl von kleineren Massen mit Intervallen aufgestellt, und statt sie so zu erhalten und diese Massen zu benutzen zogen sie sich aus Furcht in eine einzige ungeheure Masse zusammen, was nur in einer Ebene bei der äußersten Gefahr nützlich sein konnte, statt daß hier auf dem unebenen Boden ein ungeheures Gewirre entstand, wobei die leichten Truppen der Römer mit Wurfspießen und Schleudern so eindrangen daß Alles sich in Flucht auflöste. Eben so vergeblich war der Versuch gewesen die Sichelwagen im Anfang der Schlacht gegen die Römer zu gebrauchen, die Römer zerstreuten sie durch ihre Plänkler; es ist eine asiatische Erfindung die sich aber auch bei den Celten findet, besonders in Britannien; aber die Pferde wurden scheu gemacht. Die Niederlage war so vollkommen daß es unmöglich war die wenigen Reste wieder zusammenzubringen. Der König floh durch Phrygien und schickte den Zeuxis als Gesandten an Scipio um den Frieden zu erbitten, wobei er sich zu den niedrigsten Anerbietungen herabließ. Dem Scipio war es lieb Frieden zu schließen; möglich daß L. Scipio wie er später angeklagt wurde auch Geschenke bekam: doch ist diese Annahme überflüssig, da ein römischer Consul nichts mehr wünschen mußte als Frieden zu schließen bevor der neue käme. Die Bedingungen waren: Antiochus solle fünfhundert Talente (675,000 Thaler) sogleich bezahlen für den Waffenstillstand, der definitive Friede sollte in Rom geschlossen werden; sobald er geschlossen wäre, sollten abermals zweitausend fünfhundert gezahlt werden; letztere Bestimmung kommt aber später, wahrscheinlich zufällig, nicht wieder vor. Dann sollte er zwölftausend Talente (16,200,000 Thaler) in jährlichen Terminen von je tausend entrichten und zwanzig Geißeln stellen, darunter seinen eigenen Sohn. Er sollte das ganze Land diesseits des Taurus zur Verfügung der Römer stellen, so weit er es besaß, d. h. Kleinasien mit Ausnahme beider Cilicien; nördlich vom Taurus sollte der Halys die Gränze sein. Was Antiochus in

Phrygien beſaß, ſollte er alſo aufgeben, es war hernach ſtreitig ob Pamphylien mit darunter verſtanden ward, Livius und die Fragmente des Polybius geben kein Licht darüber; überhaupt iſt die Geographie dieſer Länder dunkel: ſoweit ich aber den Appian verſtehe, iſt Pamphylien nicht unter der Herrſchaft des Antiochus geblieben, aber auch nicht dem Eumenes gegeben, ſondern es beſtand unabhängig zwiſchen beiden. Ferner ſollte der König ſich in die Angelegenheiten Europa's nicht ohne Rom's Erlaubniß miſchen, keinen Krieg führen gegen Völker die den Römern verbündet wären, außer wenn er angegriffen würde, ſeine Kriegsſchiffe bis auf zehn, ſelbſt die Trieren, ausliefern, keine Elephanten halten, keine Miethſoldaten haben aus Gegenden die den Römern unterworfen wären, dem Eumenes noch eine beſondere Summe zahlen, endlich den Hannibal ausliefern und einige Andere die er an ſeinen Hof aufgenommen hatte (letzteres war ein bloßer Vorwand um die Forderung der Auslieferung Hannibal's zu beſchönigen). Aber ſie entkamen. Dieß fällt in das Jahr 562, der definitive Friede iſt erſt etwas ſpäter. Ein leichtſinnig unternommener Krieg konnte durch eine einzige Schlacht zu einem ſolchen Frieden führen: daß ein Fürſt der einen ſolchen Frieden ſchließen konnte der Große genannt wurde iſt unbegreiflich, und er hatte doch noch ein gewaltig großes Reich, ſo groß wie Deutſchland, Frankreich und Spanien zuſammen!

Im folgenden Jahr übernahm der Nachfolger des L. Scipio, Cn. Manlius, den Befehl, ungeduldig etwas zu thun. Dieß trieb ihn in Hoffnung auf Beute nach den Wünſchen der aſiatiſchen Völker zu einem Feldzug gegen die Galater oder Gallogruecken in Phrygien. Zur Zeit des Pyrrhus waren die Gallier über Macedonien bis Delphi vorgedrungen; darauf zogen ſie, ſei es nun wie die Griechen erzählen durch ſchreckliche Naturerſcheinungen bewogen oder daß die Berichte von den herrlichen aſiatiſchen Gegenden ſie reizten, von Griechenland ab öſtlich nach Thracien; hier blieben viele und beherrſchten Thracien,

andere gingen, zwanzigtauſend an der Zahl, in zwei Abtheilungen theils über den Helleſpont theils über den Bosporus, begünſtigt durch die Fehden der aſiatiſchen Fürſten. Hier erhielten ſie Sitze an der Nordküſte im ancyraniſchen Phrygien, ähnlich wie ſpäter die Normannen in Neuſtrien; ſie wohnten nun in dreißig freien Städten in einem Lande das von der Natur zum höchſten Reichthum und Glück beſtimmt iſt, das aber jetzt unter barbariſcher Herrſchaft zu einer Einöde geworden iſt. Es waren drei Stämme, Trocmer, Toliſtoboier und Tectoſagen; die beiden erſten ſcheinen auf ihren Zügen neu entſtanden zu ſein, ſie kommen ſonſt nicht vor, wohl aber der dritte. Sie vereinigten ſich mit den Bithyniern wo zwei kleine Königreiche heranwuchſen; die Bithynier waren Thracier und wohnten zwiſchen Nikomedien und Heraklea; während der perſiſchen Herrſchaft ſtanden ſie unter einheimiſchen Fürſten, nach Auflöſung des perſiſchen und des macedoniſchen Reichs, welches in Kleinaſien immer am wenigſten conſolidirt geweſen war, breiteten ſie ſich aus und wurden verhältnißmäßig bedeutend. Nikomedes, der damalige König, nahm die Gallier unter denen nur noch zehntauſend Bewaffnete waren in ſeinen Sold, ſchlug ſeinen Nebenbuhler und gründete den bithyniſchen Staat, der ſich nun helleniſirte. Von da an verkauften die Gallier ihre Hülfe dem der ſie ſuchte, ſie machten ſich ganz Vorderaſien zinsbar. Noch iſt dieſe Geſchichte verwirrt, ſie iſt aber aufzulöſen da wir viel Material haben. Sie wurden von Antiochus Soter geſchlagen worauf ſie ſich in die Berge zurückzogen und dann wenn die Umſtände ſich änderten wieder hervorbrachen: Alles zahlte ihnen Tribut, um ihren Verheerungen zu entgehen. Als der Krieg zwiſchen Ptolemaeus Euergetes und Seleukus Kallinikus und nachher zwiſchen jenem und Antiochus Hierax ausbrach, verkauften ſie ſich, durch und durch treulos, bald dem Einen bald dem Anderen und waren die Geißel von ganz Aſien, bis zum Erſtaunen Aller Attalus von Pergamus, ihnen den Tribut verweigerte, ſie angriff und ſchlug, was nur

erklärlich iſt, weil ſie durch Müßiggang ganz verweichlicht und unkriegeriſch geworden waren wie die Gothen welche Beliſar in Italien fand. Von dieſem Schlage erholten ſie ſich nie ganz wieder, doch blieben ſie noch von bedeutendem Einfluß, denn Aſien war immer getheilt, und wenn auch Antiochus ſich in dieſen Gegenden aufhielt, ſo war er zu beſchäftigt und konnte doch nicht den Theil von Phrygien ſchützen an den die Gegend wo die Gallier wohnten gränzte. Daher erhoben ſie noch weit und breit Tribut, und jetzt nach Antiochus' Sturze fürchteten die aſiatiſchen Völker ſich nicht vertheidigen zu können. Hierin fand Cn. Manlius Gelegenheit zu einem Kriegszuge, als Beſchützer der aſiatiſchen Völker gegen die Galater. Dieſe Barbaren hatten ihm auf ſeine Aufforderung ſich zu unterwerfen mit einer stolida ferocia geantwortet. Er zog durch Phrygien und griff ſie in ihren Bergen an, ohne ſie jedoch auszurotten: ſie blieben dort und behielten die celtiſche Sprache merkwürdig lange bei, noch zu den Zeiten des Auguſtus. Allmählich helleniſirten auch ſie ſich, ſo finden wir ſie zu Paulus' Zeiten [1]). — Der Krieg war für die Bewohner Kleinaſien's höchſt erwünſcht, von den Römern aber durchaus ungerecht, Cn. Manlius unternahm ihn gegen den ausdrücklichen Willen der decem legati die ihm folgten. Er wurde in zwei Feldzügen beendigt und hatte für die Römer keine andern Früchte als die Beute und die Geldſumme die vielleicht bezahlt wurde; denn die Länder zwiſchen Vorderaſien und dem Lande der Gallier waren den Römern nicht unterworfen ſondern nur Bundes-

[1]) Der h. Hieronymus hat, wie er ſagt, in Phrygien dieſelbe Sprache gehört wie in Trier: das iſt aber nicht auf die Galater zu beziehen, ſondern Hieronymus hat wohl Deutſche geſehen die zu verſchiedenen Zeiten, beſonders gothiſche unter Theodoſius, ſich in Phrygien niederließen; denn daß Trier deutſch war iſt für ausgemacht zu halten, und bis zu ſeiner Zeit hätte ſich auch wohl die galliſche Sprache in Aſien nicht erhalten können.

genoſſen. Die Gallier erlitten ſo ſchwere Niederlagen daß ſie von der Zeit an ſtille und den Römern unterthänig lebten.

Die Römer theilten jetzt ihre Eroberungen. Eumenes der bis dahin ein ganz kleines Reich etwa wie ein kleiner deutſcher Fürſt gehabt hatte wurde jetzt ein großer König: Myſien, Lydien, Phrygien am Hellespont und Großphrygien (beide wurden nachher unter dem Namen des Königreichs Aſien zuſammengefaßt und die Bewohner heißen Aſianer), Jonien mit Ausnahme von Smyrna, Phocaea, Erythrae und einigen anderen griechiſchen Städten welche die Freiheit erhielten wurden ſein. Es war ein großes beneidenswerthes Reich, aber dennoch wegen der aſiatiſchen Verweichlichung nicht ſtark. Die Rhodier bekamen Karien und Lycien, mit Ausnahme von Telmiſſus das, Gott weiß warum, an Eumenes kam; das war für eine kleine Republik ein unermeßlicher Erwerb, reiche, herrliche Länder aus denen ſie Millionen unſeres Geldes ziehen konnten. Die Steuern bei den Alten waren ſehr ſchwer und meiſtens Grundſteuer, ein Drittel des vollen Ertrags: ſolche Steuern machten Rhodus ſehr reich, ſie benutzten das theils zu Rüſtungen theils zur Verſchönerung ihrer ohnehin ſchon herrlichen Stadt. Die Rhodier ſind ein durchaus reſpectables Volk, die Römer ſelbſt erkannten an, daß dieſelben nichts von der levitas Graecorum an ſich hätten ſondern in der severitas disciplinae ihnen gleich kämen.

Anklage des L. Scipio. Ende des P. Scipio Africanus und des Hannibal. Innere Verhältniſſe. M. Porcius Cato.

Die Widerſprüche die nach Livius' Bericht über P. Scipio's Ende herrſchten ſind ein merkwürdiges Beiſpiel, wie falſche, ja unmögliche Erzählungen ſich eingeſchlichen haben: man ſieht daraus, wie in einer Zeit wo ſchon die gleichzeitige Geſchichte geſchrieben wurde, wo das Werk des Fabius ſchloß und das

des Aelius anfing, dieſe Erzählungen doch noch wenig Conſiſtenz hatten. Wir kennen nicht einmal das Jahr genau, in welchem Scipio ſtarb. Was aus der Rede des Tib. Gracchus bei Livius angeführt wird muß uns mehr gelten als die Berichte der Annaliſten. Unſtreitig iſt daß einmal L. Scipio von den Petilliern im Senat zur Verantwortung gezogen iſt weil er vom Antiochus Gelder erhalten hatte und weil er Gelder die im Lauf des Krieges gewonnen worden waren der Republik nicht angerechnet hatte. Es iſt dieſe Art der Klagen eine der früheſten die wir bei den Römern finden. Die Conſuln konnten wirklich ganz frei über die Manubien verfügen, ſie an die Soldaten vertheilen oder an das Aerarium abliefern, nur mußten ſie immer bereit ſein Rechenſchaft zu geben, da die Römer ſehr auf Rechnungsablage bei Geldſachen ſahen. L. Scipio ließ ſeine Bücher holen und im Senat vorlegen, ſein Bruder aber riß ſie ihm aus der Hand und vernichtete ſie, weil es eine Unanſtändigkeit ſei, da er und ſein Bruder den Staat ſo reich gemacht hätten, daß man über die Kleinigkeit von einer Million Drachmen (225,000 Thaler war damals ſchon eine Kleinigkeit!) Rechenſchaft verlangte. Darauf wurde eine Klage gegen P. Scipio erhoben, dieſer ſprach wenige ſtolze Worte, und damals war es, (was ſchwerlich grundlos iſt,) wo er ausrief: „Heute iſt der Tag an welchem ich Hannibal bei Zama beſiegte, wo ihr immer gewohnt ſeid auf dem Capitolium zu opfern: wer es gut meint, gehe mit!“ Die Tribunen ſollen allein geblieben ſein. — Dieſe Anklage kann vielleicht damit vereinigt werden daß Gracchus ſelber den L. Scipio habe verhaften laſſen wollen, worauf als der Praetor Terentius Culleo inquiriren ſollte P. Scipio eiligſt aus Etrurien gekommen ſei und ſeinen Bruder den Weibeln entriſſen habe. Weil demnach P. Africanus plus quam civiles animos gerebat, wurde auch er angeklagt. Dieſe Anklage hat er entweder nicht abgewartet und iſt nach Liternum, einer latiniſchen Colonie oder colonia maritima zwiſchen Cumae

und Minturnae gegangen, oder er hat schon früher daselbst gelebt. Ausgemacht ist daß er die letzten Jahre seines Lebens nicht in Rom war. Daß er im Exil zu Liternum lebte, nicht aus eigener Willkür, wird wahrscheinlich durch den Umstand, daß vor seinem Tode ein Anderer als er princeps senatus war; ein solches Exil war leicht zu bewerkstelligen, denn wenn er sich zu Liternum als Bürger niederließ, so hatte er dadurch dem römischen Bürgerrecht entsagt.

L. Scipio wurde mit seinem Quaestor und Legatus für schuldig erklärt, die Summe auf welche er angeklagt ward sich angeeignet zu haben: er wurde nicht addicirt aber sein Vermögen vom Staat in Beschlag genommen, es soll nicht hingereicht haben die Forderung zu decken. Hieraus die Folgerung zu ziehen daß er unschuldig war wäre ganz unüberlegt, da er in der Zwischenzeit verschwendet haben konnte.

Nach dem ersten punischen Kriege war die Zahl der Tribus auf fünf und dreißig gebracht worden, indem ein großer Theil der Sabiner das volle Bürgerrecht bekam und zwei neue Tribus, die Quirina und Velina, bildete. Das war beinahe sechzig Jahre nach der letzten Vermehrung, und so zeigte sich schon bedeutende Stockung der Verhältnisse. — Zu gleicher Zeit, vermuthlich noch vor dem ersten punischen Kriege wurden manche Städte zu Praefecturen mit caeritischem Recht gemacht. — Während des hannibalischen Krieges gab es vier Praetoren, noch in demselben wurde ihre Zahl auf sechs erhöht. Wie Sicilien wurde jetzt Spanien zur Provinz, oder vielmehr in zwei Provinzen getheilt, citerior und ulterior, wohin zwei Praetoren geschickt wurden. Das südliche Italien hatte auch die Gestalt einer Provinz durch den hannibalischen Krieg angenommen und behielt sie noch eine Zeitlang nachher, der dortige Praetor war gewiß in Tarent oder in Bruttium. Gallien aber war nicht in provinciae formam redigirt, also war auch kein Praetor da. Die größte Veränderung, die am tiefsten eingriff und die blei-

bendsten Folgen hatte, war durch den Abfall mancher Völker zu Hannibal verursacht, sie wurden bestraft und die Orte die zu ihnen gehört hatten verloren alle Privilegien der italischen Bundesgenossen; einige wurden wie erobert behandelt, ihr Grund und Boden confiscirt oder war nur noch precärer Besitz, andere, die sich unterwarfen, hatten nur Schonung erfahren. Einem großen Theil der Ortschaften von Samnium und Apulien ging es so, sie wurden von ihren Gemeinheiten getrennt. Was treu geblieben war, behielt wohl seine alte Verfassung; so wie die Lucaner im hannibalischen Kriege ihren Praetor hatten den sie wählten, so wird ihnen das geblieben sein, aber alle Orte unter ihnen die sich empört hatten wurden davon gesondert. Den Bruttiern, die am längsten im Aufruhr waren, wurde ihre ganze Verfassung genommen, sie waren bloße dediticii, gar nicht mehr Bundesgenossen, es wurden bei ihnen Frohnknechte ausgeschrieben, auch das Landeigenthum durchweg confiscirt. Ob sie vorher in dem Verhältniß der Samniter und Lucaner gewesen ist ungewiß, wahrscheinlich wurden sie als von Griechen stammend wie Fremde behandelt: aber sie hatten doch in einem würdigen Verhältniß gestanden was nun aufhörte. Tarent verlor alle Rechte, lebte verlassen in den Mauern fort bis es allmählich zusammensank. Diese Veränderung der Bundesgenossen machte für die Bleibenden die Pflichten gegen Rom schwerer zu erfüllen als früher. Auch hatte sich durch die Empörung eine lange dauernde Erbitterung zwischen Rom und vielen italischen Völkern gebildet. Am meisten erschöpft auch wurden die Bundesgenossen, weil viele unter ihnen die Isopolitie benutzten, sich in Rom oder den latinischen Colonieen niederzulassen; ein Theil von den latinischen Colonieen hatte seine Pflicht versäumt, zwölf von den dreißig während des Zuges Hasdrubal's kein Contingent gestellt: als die Umstände es nun erlaubten, wurden diesen ihre Rechte geschmälert. Die Spuren des hannibalischen Krieges hatten sich nie verloren, die Samniter, Apulier, Lucaner waren schon vor

demſelben hart mitgenommen, nur Etrurien befand ſich in hohem Wohlſtande. Viele Colonieen wurden im ſüdlichen Italien gegründet, nicht ſowohl der Sicherheit halber als um die armen Römer dadurch zu verſorgen. Die Veteranen des ſcipioniſchen Heeres wurden in Apulien und Lucanien durch eine beſondere Ackeranweiſung belohnt, das erſte uns bekannte Beiſpiel einer Verſorgung der Veteranen in größerem Maaße: hätten wir die zweite Dekade des Livius, ſo würden uns vielleicht frühere Fälle bekannt ſein, jedoch ſicher nur einzelne. Der Zuſtand von Italien muß höchſt drückend geweſen ſein, alle Preiſe unnatürlich geſteigert; durch die ſchweren Kriegsſteuern muß der Mittelſtand ganz verarmt ſein. In den letzten Zeiten des Krieges kommt eine Staatsſchuld vor die in drei Terminen zurückgezahlt wurde, aber der macedoniſche Krieg hatte die Staatscaſſe ſo erſchöpft daß am dritten Termin mit Staatsländereien gezahlt wurde. Das römiſche Volk ſelbſt war in ſeinem Leben angegriffen, der Krieg hatte eine ungeheure Menge Menſchen gekoſtet, und wenn nun der Cenſus doch eine gleiche Zahl angibt, ſo iſt das ein Beweis daß in der Zwiſchenzeit eine Menge Fremde, beſonders Freigelaſſene, aufgenommen wurden als Bürger, und ſo iſt die römiſche Bürgerſchaft nun etwas ganz Anderes als früher. Die den Krieg ausgehalten hatten waren meiſtens ganz verarmt: aus der Erzählung des Livius tritt uns dieſe Noth gar nicht entgegen, wir wiſſen aber aus anderen Nachrichten daß in Rom faſt ſtete Hungersnoth und Seuchen herrſchten; viele Familien hatten ihr Vermögen in der falerner Landſchaft und in Campanien gehabt, und dieſe Gegend war völlig verwüſtet; Andere welche Ländereien in den empörten Landſchaften gehabt hatten, waren ganz um das Ihrige gekommen, ſo daß dieſer Krieg den ganzen Nationalreichthum zerſtörte. Die griechiſchen Orte, Kroton u. a. haben ſich nie wieder erholen können. Eine andere Folge war, daß die Soldaten Jahrelang unter den Waffen blieben, daß die Le-

gionen, aus Geworbenen zusammengesetzt, in eine stehende Armee verwandelt wurden. Das blieb nach dem Kriege, und die Soldaten wurden gewohnt, sich als einen bleibenden Stand zu betrachten, was sie bisher nie gewesen, da die Legionen jedes Jahr aufgelöst und im folgenden neugebildet wurden. Diese Bedingung der Dauer der republicanischen Freiheit veränderte sich durch den hannibalischen Krieg, und so sind hier die Keime der späteren Gährungen. Durch die großen Confiscationen waren ungeheure Landgüter gewonnen, in deren Besitz sich die Vornehmen unter Patriciern und Plebejern theilten, da Niemand jetzt controllirte und das licinische Gesetz seine Anwendbarkeit verloren hatte.

Im Grunde dachte damals Niemand an Gefahr, aber der Anfang der Auflösung war ganz entschieden da. Es heißt daß durch die Siege in Asien der Luxus und die Laster die er im Gefolge hat eingerissen: das war eine Veranlassung, aber die Ursache lag tiefer. Nach so vieljährigen, wilden, zerstörenden Kriegen, wo so viele Handlungen des Frevels und der Grausamkeit vorfielen, wo der Arme immer mehr verarmte, der Mittelstand immer mehr herabkam, der Reiche überreich wurde, mußte Vieles schlimm werden. Dieselben Soldaten die sich früher unter Scipio Ruhm erkämpft hatten, die dann als hungrige Plünderer nach Asien gingen, bereicherten sich übermäßig und kamen mit übelerworbenen Schätzen zurück, sie hatten kein eigentliches Bedürfniß und wußten den schnellerworbenen Reichthum nicht zu gebrauchen. Auch in Hinsicht der großen Männer wie in allen anderen Verhältnissen nimmt Alles einen anderen Charakter an, der traurige Anblick einer gänzlichen Ausartung bereitet sich vor; die Feldherren erscheinen wie Räuber, sie führen die Kriege in Rücksicht auf Beute und Raub, nur einzelne machen eine Ausnahme. Die Vornehmen sind hoffährtig gegen die Bundesgenossen: ehemals kehrte ein römischer Magistrat der durch Italien reiste bei seinem eigenen Gastfreunde ein,

jetzt ward es Sitte daß ſolche Reiſende überall mit Pomp empfangen wurden. Die Spiele erhielten einen Umfang der ein ungeheures Vermögen erforderte; 580 waren bei einem Leichenbegängniß hundert und funfzig Gladiatoren: auf dem Forum wurden Gaſtmähler für das Volk gegeben. Man fing ſchon an Gegenſtände der Kunſt und der Bequemlichkeit zu ſuchen, die Officiere und Vornehmen füllten ihre Häuſer mit Möbeln, Teppichen, Silberzeug aller Art. Ein brutaler Gebrauch des Reichthums riß ein: ein verſtändiger, menſchlicher Gebrauch deſſelben gehört zu den ſchwerſten Aufgaben. So gelangten vor mehreren Jahren die Ditmarſchen ſchnell zu großen Reichthümern, und ſogleich entſtand ein craſſes Verzehren bis ſie wieder ſofort herunter kamen. Der bis dahin verachtetſte Sclave in Rom, der Koch, wurde jetzt der angeſehenſte: früher aß der Conſul wie der Bauer, nur die Pontifices deren Speiſezettel wir noch bei Macrobius [1]) beſitzen mußten eine Küche führen trotz den beſten Domherren. Das war bei den Athenienſern anders; der Grieche iſt von Natur ſehr frugal, der Italiäner kann es auch ſein; wenn er aber Gelegenheit hat zu ſchlemmen ſo thut er es auf eine thieriſche Weiſe. So ſehr damals der Schein der Verfaſſung demokratiſch war, ſo ſehen wir doch den Übermuth der Ariſtokraten gewachſen, der Reiche war faſt ganz ungeſtraft. L. Quinctius Flamininus, der Bruder des Titus, ließ um ſeinem Buhlen einen Spaß zu machen einen Verurtheilten oder einen galliſchen Geißel enthaupten: Cato ſtieß ihn dafür aus dem Senat. Ungeachtet funfzig Jahre ſpäter Polybius die Römer gewiſſenhaft über die Griechen ſtellt, ſo war doch peculatus, Erpreſſungen der Bundesgenoſſen, höchſt gewöhnlich, wie wir aus einem vortrefflichen Fragment des Cato de sumtu suo, der Perle in der Sammlung des Fronto, ſehen, es zeigt daß zu Ende des ſechsten Jahrhunderts die Oppoſition allgemein war daß die Diener des Staats jede Gelegenheit zur Bereicherung

[1]) II. 9.

ergriffen. Alle Verhältniſſe der Stände hatten ganz aufgehört, man ſah nur Adel und Nichtadel, die Patricier als Stand bedeuteten nichts mehr. Die letzte Unterſcheidung, daß ein Conſul immer dem einen Stande angehören mußte, hörte zur Zeit des perſeiſchen Krieges ganz auf, da die patriciſchen Geſchlechter faſt ausgeſtorben waren; nur für die Aedilen beſtand der Unterſchied noch, für die Praetur war er ganz aufgehoben. Dennoch war es für einen nicht vornehmen Plebeſer äußerſt ſchwer emporzukommen, nur einzelne novi homines, wie Cato, drangen durch: dieſem Eindringen zu ſteuern erſcheint die ganze Nobilität verbündet.

Auf der anderen Seite verſchönerte ſich die Stadt ſehr. Es wurden prächtige Gebäude aufgeführt: ſtatt daß man ſonſt die Gerichte unter freiem Himmel hielt wie bei unſeren Vorfahren, wurden Baſiliken gebaut; der Name iſt von der στοὰ βασιλική abgeleitet unter welcher der βασιλεύς zu Athen ſaß: es war ein dreifacher Porticus, worin ſich die Richter in freier Luft aber nicht unter offenem Himmel verſammelten. Cato war der Erſte der eine Baſilika (Porcia) auf dem Forum baute, dann kamen nach und nach mehrere; ſpäter wurden ſie mit Mauern geſchloſſen, und als die chriſtliche Religion in Rom eingeführt war, wurde dieſe Form als die zweckmäßigſte für den chriſtlichen Gottesdienſt angeſehen, indem die verſchiedenen Stoen als abgeſonderte Plätze angewieſen werden konnten, Männern und Matronen zu beiden Seiten, den Geiſtlichen die Hallen in der Mitte; beim Tribunal war der Hochaltar und der Sitz des Biſchofs. Daher iſt der Name Baſiliken auf alle chriſtlichen Kirchen übergegangen, wenn ſie auch gar nicht mehr dieſe Form hatten. Das Material der Gebäude war noch das alte, einfache, der Stil der alte toscaniſche oder doriſche; Marmor ſah man noch nicht.

M. Porcius Cato iſt damals der merkwürdigſte Mann, er iſt ein Mann aus alter Zeit (der Beiname Priscus bedeutet

aber nur ſeine latiniſche Abkunft aus Tusculum.) Die Beſchreibung ſeines Lebens bei Plutarch iſt vortrefflich, da es ſich begreifen läßt ohne Kenntniß der Verfaſſung und tiefen politiſchen Blick, es gehört nur Auffaſſung der Individualität dazu, worin Plutarch ſtark war. Vielleicht hat Rom nicht leicht ein ſolches Originalgenie gehabt wie ihn: weit und breit hatte man die wiſſenſchaftliche Bildung aus Griechenland, Cato hatte ſie durch ſich ſelbſt, er hat erſt ſpät Griechiſch gelernt, ſeine Sprache, ſeine Schreibart, ſeine Bildung waren rein römiſch. Er war der vielſeitigſte Menſch von der Welt, ein großer Feldherr, ein großer Staatsmann, — ſeine Cenſur war ausgezeichnet, — ein vortrefflicher Landwirth, ein thätiger Mann in allen Lebensgeſchäften, von großer Beredtſamkeit, die rein natürlich wenn auch nicht kunſtmäßig ausgebildet war, dabei war er ein ſehr bedeutender Gelehrter, raſtlos im Sammeln, ein vortrefflicher proſaiſcher Schriftſteller in ſeiner Art, aber hart und rauh. Livius der ihn ſonſt liebt bedient ſich von ihm im Scherz des Ausdruckes qui vivo eo *allatrare* ejus (Scipionis) magnitudinem solitus erat; ſeine Eigenthümlichkeit war die eines Mannes von niedriger Geburt der mit unermeßlicher Energie ausgeſtattet iſt und ſich mittelſt ihrer den Weg durch unendliche Schwierigkeiten bahnt, er blieb ſein ganzes Leben mit den Vornehmen und Reichen in ſtetem Mißverhältniß, ihre Sitten waren ihm in der Seele zuwider, und das war keine Affectation. Gleichgeſinnt war ihm nur ſein College in der Cenſur und im Tribunat, L. Valerius Flaccus. Cato war ein fanatiſcher Römer, er hatte Haß gegen alles Zierliche und Elegante, ſein Patriotismus ging daher beſonders auf das Vergangene; er betrachtete ſeine Zeitgenoſſen als ganz ausgeartet, ſein Ideal lag hundert Jahre zurück und ſeine Glückſeligkeit war alte Einfachheit, Sparſamkeit und ſtrenge Sitte. Seine Natur war unverwüſtlich: im ſechs und achtzigſten Jahre hatte er noch einen ſchweren Proceß, im neunzigſten klagte er noch den Servius Sulpicius Galba an. Er war unbedingt für

Rom's Herrschaft, jedoch von außerordentlicher Gerechtigkeit: obgleich er die Griechen nicht liebte, vertheidigte er doch die Rhodier; ebenso die Lusitanier gegen den Treubruch und die Erpressungen des Galba. Überhaupt hat er große Ähnlichkeit mit den großen deutschen Charakteren des sechzehnten Jahrhunderts, an denen man Rohheit nennt was diesen Namen gar nicht verdient.

Während Cato fast der einzige wahrhaft große Mann war, wurde Tugend immer geringer und Genie immer seltener. Große Wichtigkeit hat damals auch schon das bewegliche Geldvermögen. Seit dem Besitz von Sicilien ist das Fruchtbarmachen des beweglichen Vermögens bedeutend geworden, man ging nach den Provinzen um sich da zu bereichern. Das Zinsnehmen war in Rom verboten wie im kanonischen Recht; das war aber vergeblich, man suchte Auswege um sich zu helfen. Wie man im Mittelalter die Geschäfte durch die Juden machte, so in Rom durch die Fremden und Freigelassenen: noch bequemer war es in den Provinzen wo diese Geschäfte gar nicht genirt waren. Nachdem das Eigenthum (publicum) des römischen Staates so ungeheuer war vergrößert worden, fing man an einzelne Theile desselben zu verpachten; die Bergwerke von Spanien z. B., die Zehnten von Sicilien, Illyrien wurden verpachtet, oder die Thunfischereien an der sardinischen Küste: dabei machten die Pächter außerordentlichen Gewinn, und es entstand eine schnelle Bereicherung wie bei uns durch die Staatspapiere. Wurde einem Staate eine Kriegscontribution auferlegt, so war sogleich ein Publicanus bereit der das Geld vorschoß, zu mindestens zwölf, oft zu vier und zwanzig, ja zu sechs und dreißig Procent: die Statthalter in den Provinzen halfen ihnen dann zu der Bezahlung. So fand eine rasende Geldcirculation Statt wovon nie früher eine Spur gewesen war. Die ersten Spuren des Standes der Publicani finden sich bei Livius schon im hannibalischen Kriege, etwas mehr in der folgenden Dekade, sie bekommen aber

erſt im nächſten Jahrhundert ihre außerordentliche Wichtigkeit und geben da eine Parallele für das achtzehnte Jahrhundert in Hinſicht der Vermögenszuſtände ab.

P. Scipio und Hannibal ſtarben nach der gewöhnlichen Angabe im Jahre 569, Letzterer durch ſeinen eigenen Willen, da die Römer unwürdigerweiſe ſeine Auslieferung von Pruſias, König von Bithynien, forderten. Eumenes nämlich ſtand in einem ſervilen Verhältniß zu den Römern, ſein ausgedehnter und reicher Staat war aber ſo unkriegeriſch daß ihm das kleine bithyniſche Reich furchtbar war; dieſes dehnte ſich aus und gewann gegen ihn einen großen Theil von Phrygien am Hellespont. In dieſem Kriege leitete Hannibal die Unternehmungen des Pruſias, und alsbald forderten römiſche Geſandte deſſen Auslieferung. Der König zögerte ihn zu greifen, ließ aber ſein Haus von Soldaten umgeben, um ihn feſtzuhalten bis er ſich entſchloſſen hätte ob er ihn ausliefern wollte. Als Hannibal ſah daß er nirgends entkommen konnte, verſchluckte er Gift und ſtarb. Dieſes Begehren der Römer gehört zu den Schändlichkeiten dieſer Zeit. Aber auch in ihren ſchönſten Zeiten wären ſie wohl gegen einen Feind wie Hannibal nicht großmüthiger geweſen, wie das Beiſpiel des C. Pontius im Samniterkriege zeigt. Er war unbegreiflicherweiſe von den Römern einige Jahre überſehen worden. T. Quinctius Flamininus ließ ſich dazu gebrauchen, die Auslieferung des Hannibal zu verlangen.

Litteratur der Römer in dieſem Zeitraum. Atellanae, Praetextatae, Livius Andronikus, Naevius, Ennius, Plautus. Römiſche Hiſtoriker in griechiſcher Sprache.

Man muß ſich durchaus nicht vorſtellen daß die Römer ehe ſie mit Griechen bekannt wurden ſo wenig von der griechiſchen Litteratur gewußt hätten wie z. B. unſere Vorfahren zur Zeit

der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften, und daß ſie überhaupt gar keine Litteratur gehabt hätten. Den Stand der Gelehrten und Schriftſteller kannte man nicht, die Kenntniß der griechiſchen Poeſie aber iſt den Römern und überhaupt allen italiſchen Völkern ſehr vertraut geweſen. Das beweiſen ihre Gemälde und Denkmäler aller Art, das beweiſen die vielen Darſtellungen griechiſcher Fabeln auf etruskiſchen und anderer Völker Gefäßen und die eigenthümlichen Namen die für griechiſche Helden in Italien herrſchten, z. B. Ulixes [1]) für Odyſſeus, Catamitus für Ganymedes, Alumentus für Laomedon u. m. a., ſie beweiſen daß ſie wirklich Gemeingut der Nation waren. Die Religion der Römer war nicht Mythologie ſondern wirklich Theologie, ihre Gottheiten waren *νοούμενα*, ihre Mythen bezogen ſich nur auf die untergeordneten Gottheiten: alſo fehlte ihnen das wodurch die griechiſche Poeſie ſo belebt worden iſt. Dieß iſt natürlich mehr von dem ſabiniſchen Element in der römiſchen Bevölkerung zu verſtehen, das pelasgiſche iſt offenbar dem Griechiſchen verwandter geweſen; durch dieſes, durch die ſibylliniſchen Bücher, durch das apolliniſche Orakel wurde ihnen die Mythologie und alſo auch die Poeſie der Griechen bekannt: jene Mythologie war gewiß den Römern auch vollkommen verſtändlich. In Rom nahm ſeit dem Ende des erſten puniſchen Krieges die Verbreitung der griechiſchen Poeſie durch die lateiniſche Sprache überhand; freilich fand ſie in Rom ſelbſt wohl weniger Intereſſe als in andern italiſchen Städten. Das Theater in Tusculum welches ſpäteſtens in den hannibaliſchen Krieg gehört, nach den Baſen die in der Orcheſtra gefunden ſind zu ſchließen, ſetzt die Aufführung von einheimiſchen oder griechiſchen Stücken voraus.

Die atellaniſchen Spiele die ſchon vor Ende des vierten Jahrhunderts erwähnt werden ſind uns ein deutliches Zeichen von einer Nationallitteratur; gewiß iſt die Angabe richtig daß

[1]) Ulixes war ſiculiſch; in einem Tempel der Inſel Sicilien fand ſich Beziehung auf ihn. (Plut. Marc. c. 20. A. d. H.)

sie improvisirt wurden. So ward vor der großen Veränderung der Sitten in Italien häufig bei den Maskenspielen improvisirt. Wie man in den Atellanen eine Art von Komoedie hatte, so in den Praetextaten nicht nur eine einheimische Tragoedie sondern eine uralte Nationaltragoedie. Ich glaube daß man sich nicht täuscht wenn man die feierlichen Züge (pompae) bei den Begräbnissen, wo die Masken der verstorbenen Männer die curulische Vorfahren (jus imaginum) hatten im Schmucke ihrer Würden von Personen ähnlicher Größe dargestellt wurden, mit den Praetextaten in Zusammenhang bringt: aber auch ohne diesen Zusammenhang zu berücksichtigen dürfen wir ihnen ein hohes Alter zusprechen. Der erste Dichter von dem wir wissen daß er sie kunstgerecht behandelte war Attius, ältere Praetextaten als von ihm werden nicht angeführt: aber das beweist nicht daß sie nicht schon lange vorher bestanden haben.

Die Übertragung der griechischen Poesie in die lateinische Sprache war ein unendlich folgenreicher Schritt. Daß Livius Andronikus zu Tarent gefangen worden sein soll ist wohl nur Verwechslung mit M. Livius Macatus, Livius Andronikus könnte damals wohl nur ein Kind gewesen sein. Die Angaben über ihn sind sehr unsicher; man gab in den früheren Zeiten auf die Geschichte der ersten Poeten wenig Acht, ihre Lebensumstände wurden erst später zusammengetragen: so noch von Plautus und Terenz. Nach seinen Fragmenten zu urtheilen scheint es daß er noch gar nicht die griechische Form erreicht hatte. Die Odyssee, welche den Römern überhaupt näher stand als die Ilias und sie am meisten anzog, weil sie sich auf ihre einheimische Gegend bezog [1]), scheint er nicht in ihrem ganzen Umfang übersetzt sondern in's Kurze zusammengezogen zu haben, und zwar im einheimischen italischen Sylbenmaaß. Auch das große Gedicht des Naevius war im saturnischen Rhythmus.

[1]) Mit Recht setzte man Circe nach Circeji, was die uralte Form der Fabel ist.

Außer der Odyſſee werden von Livius nur Tragoedien angeführt, die aber wie die Atellanen nicht im Theater ſondern auf einer Bühne im Circus dargeſtellt wurden.

Naevius verband die Hiſtorie der neueſten Zeit mit der griechiſchen Mythologie, in ſeinem großen hiſtoriſchen Gedicht z. B. behandelte er den Mythus von den Giganten. Außerdem hat er ſowohl Tragoedien wie Komoedien geſchrieben, wie man aus den Titeln ſieht. Daß er ein bedeutender Dichter geweſen iſt können wir ſchon Cicero glauben, der doch im Grunde wenig Geſchmack an den Alten fand.

Als Naevius alt war ſtand neben ihm Plautus auf, unſtreitig eines der dichteriſchſten Genies des Alterthums. Er nimmt griechiſche Stücke und behandelt ſie mit einer vollkommenen Ironie, überträgt gar nicht aus dem Griechiſchen, ſondern ſpielt in die Eigenthümlichkeit der Römer hinein; es iſt das Leben der niedrigen Stände, der Freigelaſſenen, Fremden, Einheimiſchgewordenen. Sie ſpielen in Athen oder Epidamnus oder wo ſonſt, auch hat er griechiſche Charaktere (z. B. der Paraſit iſt durchaus griechiſch), und dann beſinnt man ſich wieder daß man mitten unter Römern iſt. Die Feinheit womit er dieß ausführte und auf dem ſchlüpfrigen Wege wo er ſo leicht fehltreten konnte immer das Richtige traf, macht ihn ganz bewundernswürdig. Man ſieht wie außerordentlich reich und ausgebildet die Sprache ſchon war, ein Beweis daß ſie auch vor ihm ſehr viel bearbeitet worden iſt, da ſie ſonſt nicht ſo ſchnell ſich hätte verändern können. Denn wir haben ein Senatusconſult aus dem fünften Jahrhundert [1]) und die Grabſchrift des Scipio Barbatus, womit wir ſie vergleichen können, und finden eine merkliche Abweichung.

[1]) Wenn dieß das Sc. de Bacchanalibus ſein ſoll, ſo iſt das irrthümlich hiehergezogen, da es nicht jünger als Plautus iſt: wahrſcheinlich ſoll es für Senatusconſult heißen Inſchrift oder ein ähnliches Wort da ohne Zweifel die Inſchrift der columna rostrata gemeint iſt. A. d. H.

Livius war ein fremder Client; Naevius war ein Aerarius, ein Municeps, für einen Fremden zu keck wurde er verfolgt weil er die Meteller beleidigt hatte [1]); von Plautus wissen wir nicht einmal ob er römischer Bürger war, er soll arm gewesen sein, die Geschichte vom Mühlendrehen aber beruht auf keinen glaubwürdigen Nachrichten. Der erste wahrhafte römische Bürger, der etwas jünger als Naevius, ganz verschieden von ihm dasteht, war Ennius, ein Gentleman, gewiß in die Tribus aufgenommen; er lebte mit Scipio, Fulvius Nobilior und den ersten Männern, und genoß sehr große Consideration. Er ist es der der Poesie und der litterarischen Bildung Achtung und Ansehen in Rom gewonnen hat. Unter seinen Fragmenten gibt es einige sehr respectable Stücke, seine Poesie war indessen nicht auf höhere Gegenstände gerichtet; in der Komoedie scheint er schwach gewesen zu sein und sie nicht besonders geachtet zu haben, im epischen Gedicht hingegen sehr achtungswerth. Einiges war in rein römischer Form; so scheinen die Sabinae [2]) gewesen zu sein, auch die Saturae. Aber er hatte eine ganz andere Idee. Plautus' Sylbenmaaße sind gar nicht durchaus griechisch, sie coincidiren aber oft mit den griechischen: das Sylbenmessen nach Längen und Kürzen ist griechisch, die Römer maßen aber gar nicht so genau da sie das feine Ohr der Griechen nicht hatten. Ein trochäischer oder iambischer Tact ist bei den Römern einheimisch und wurde anders gemessen wie bei Griechen, so wie bei den Neugriechen die anapaestischen und bei einigen slavischen Völkern überhaupt alle Versmaaße. Der Senarius mag griechisch sein und den Römern so wenig eigen wie uns. Wie Plautus diesen, so führte Ennius den Herameter ein der ganz fremd war: das brachte eine solche Revolution in der Metrik hervor wie bei uns. Seine Herameter waren noch unbeholfen und fehlervoll, ohne alle Caesur oder mit falscher Caesur, wie-

[1]) Vgl. dagegen Bd. I. S. 17. A. d. H.
[2]) Jul. Victor p. 224 Or. und daselbst Ang. Majus. A. d. H.

wohl nicht so schlecht wie bei Klopstock. So sehr ich die alten Numeri liebe so haben Ennius' Verse für mich doch etwas Unangenehmes: außer den eigentlich lyrischen hat er alle Sylbenmaaße versucht und zwar viel treuer als die älteren Dramatiker. Der Senarius hat schon mehr gemessene Sylben, das hat sich fester gehalten: aber zwischen Ennius' Versen und den virgilischen liegt eine Kluft wie zwischen den ersten Versuchen Klopstock's und dem Gipfel den Graf Platen in der metrischen Kunst erreichte. Eine Eigenthümlichkeit der alten Versmaaße über die man noch lange nicht im Reinen ist war die Ausstoßung der kurzen Sylben (Ekthlipsis): ego wurde wie das italiänische io einsylbig, accipito als Daktylus gesprochen.

Originalgenie war Ennius nicht, doch verdient er wohl nicht die Geringschätzung mit der Horaz von ihm spricht: er war in Kalabrien griechisch erzogen, Griechisch war seine zweite Muttersprache, das Römische nur erlernt, er wollte daher den Römern zu einer übertragenen griechischen Litteratur verhelfen. Vergleichen wir wie es damals um die griechische Litteratur stand, so war es bei den Römern sehr glänzend. Die alexandrinische Periode war schon vorüber, Kallimachus war gestorben als Livius Andronikus anfing, Antagoras [1]) war gestorben, Aratus war todt, Eratosthenes versificirte nur. Dagegen waren die Römer außerordentlich frisch, und wären noch viel frischer gewesen, hätte nicht Ennius den fremden Einfluß so sehr walten lassen.

Etwas jünger als Ennius war Pacuvius, sein Schwestersohn, mit Recht der Tiefe benannt; er verschmähte euripideische Stücke, welche Ennius gewählt hatte und nahm nur äschyleische und sophokleische Stücke, und war so im Widerspruch mit dem ganzen Geschmack der damaligen Griechen.

Q. Fabius Pictor und L. Cincius Alimentus schrieben damals die Geschichte ihrer Nation in griechischer Sprache;

[1]) Fabr. Bibl. Gr. IV. 461. A. d. H.

Dionyſius der den Fabius als Hiſtoriker tadelt hat nie etwas gegen ſeine Sprache eingewandt: vielmehr beweiſt die Thatſache daß Dionyſius ſeine Geſchichte bloß bis zum Anfang des erſten puniſchen Krieges wo Fabius anfing ausführlicher zu werden ſchrieb, daß dieſer ſich ſehr wohl leſen ließ. Neben ihm ſtand Acilius. Der große Scipio hat in Form eines Briefes an Philippus die Geſchichte ſeiner Kriege geſchrieben [1]), eben ſo ſein Schwiegerſohn Scipio Naſica die Geſchichte des perſeiſchen Krieges. Griechiſche Grammatiker, Bildner, Maler wurden ſchon von Aemilius Paullus zur Erziehung ſeiner Kinder herbeigezogen.

Krieg mit den Ligurern, mit den Celtiberern. Der dritte macedoniſche Krieg. Friede mit den Rhodiern. Fernere Kriege in Spanien. Innere Zuſtände.

Während dieſer Veränderungen wo auf allen Puncten eine ſchnelle und gänzliche Umwandlung in den Sitten ſich bildete, waren die Römer nicht läſſig ihr Gebiet zu erweitern, ſie wußten bei der Auflöſung des Staates nichts anzufangen wenn ſie nicht eroberten. Das Übel war ſo tief gewurzelt daß es kaum mehr zu ändern geweſen wäre, es geſchah aber auch nichts zu ſeiner Heilung, und die Ausartung nahm ſchnell zu.

Der Krieg gegen die Ligurer iſt nicht allein nach dem Maaßſtabe anderer Kriege gemeſſen nicht bedeutend, ſondern auch dunkel durch unſere höchſt mangelhafte Kenntniß der Geographie des Landes. Er hat Ähnlichkeit mit den Unternehmungen von denen wir jetzt (1829) gegen die kaukaſiſchen Völker leſen; wenn auch die Apenninen kein ſo hohes Gebirge wie der Kaukaſus ſind, ſo gewährten ſie doch den Einwohnern ebenfalls große Vortheile. Wie es immer geht wenn ein mächtiger Staat ſich ein-

[1]) Polyb. X. 9, 3. A. d. H.

mal vorgesetzt hat ein Volk zu unterjochen, so wurden auch die Ligurer aufgerieben. Die liguriſchen Völker wohnten eigentlich bis an die Rhone, aber die Römer denen es vorzüglich um Sicherung der toscaniſchen Gränze zu thun war unterwarfen nur das genueſiſche Gebiet. Die Kriege gehen nicht über die Gränze der Provence hinaus, die Feindſeligkeiten gegen die Salyer in der Gegend von Marſeille fallen in einen ſpäteren Zeitraum [1]). Dieſe Völker vertheidigten ihre Freiheit mit ſolcher Entſchloſſenheit, daß die Römer auf nichts Anderes ausgingen als ſie aus ihren feſten Gegenden zu vertreiben; Beute war da nicht zu holen: ſo daß die Conſuln Cornelius und Baebius [2]) funfzigtauſend Ligurer aus ihren Wohnſitzen nach Samnium führten, wo Frontinus [3]) noch im zweiten Jahrhundert ihre Nachkommen unter dem Namen der Corneliſchen und Baebiſchen Ligurer fand. Der Krieg war vor dem des Perſeus beendigt. Beſonders um Gallien zu beherrſchen ward die Landſtraße des Flamininus die bis Ariminum ging nun als via Aemilia bis nach Placentia fortgeführt, und das ganze Land ſüdlich vom Po mit Colonieen gefüllt ſo daß die celtiſche Bevölkerung verſchwand.

Während dieſer Zeit begründeten die Römer auch ihre Herrſchaft in Spanien feſter und hielten dort regelmäßig Truppen. Dieſer Anfang der ſtehenden Heere iſt von entſcheidendem Einfluß ſowohl auf die Kriege als auf die ſämmtlichen bürgerlichen Verhältniſſe geweſen: früher gingen die thätigen Laſten des Krieges durch alle Stände, jeder Waffenfähige hatte eine Zeitlang gedient und wurde dann wieder Bürger wenn die Legion nach beendigtem Kriege entlaſſen wurde; das hatte den Vortheil daß der Soldat von dem Bürger nicht getrennt wurde: jetzt blieben ſie eine lange Reihe von Jahren in Spanien, hei-

[1]) A. V. 631. Appian. Gall. 12. A. d. H.

[2]) P. Cornelius Cethegus und M. Baebius Tamphilus 571 u. c. A. d. H.

[3]) De Colon. ed. Goës p. 106. A. d. H.

ratheten Spanierinnen und wurden Italien fremd, viele kehrten gar nicht wieder zurück. Die römische Herrschaft erstreckte sich über Catalonien, Valencia und Andalusien bis an die Sierra Morena, denn wenn sie mit den Celtiberern Krieg führten, so waren diese durch die benachbarten Völker hindurchgedrungen. Die Kriege hatten also nicht so sehr Erweiterung als Befestigung zum Zweck. Ihre Herrschaft scheint dort etwas locker geworden zu sein: Cato gewann sie in seinem Consulat 557 wieder durch seine Rechtlichkeit; römische Feldherren die so verfuhren gewannen immer das Vertrauen der Spanier, diese unterwarfen sich dann, bis die Ungerechtigkeiten der Römer sie wieder zur Befreiung trieben; man sieht das Volk immer von einer sehr edlen Seite. Übrigens war Cato auch schlau, Schlauheit war ein Zug in seinem Charakter wie in dem der Römer überhaupt. Er stärkte die Herrschaft der Römer, indem er an siebzig oder achtzig spanische Städte welche alle stark befestigt und bei Empörungen schwer zu erobern waren und daher den Nachbaren sich leicht anschlossen, Circulare umherschickte, jeder als besonders wichtiges Geheimniß an einem und demselben bestimmten Tage zu eröffnen, mit dem Befehl unverzüglich die Mauern zu schleifen unter Androhung der Belagerung und Knechtschaft. Allgemein ward dem Befehl gehorcht, und ehe sie erfuhren daß es List war hatte die Schleifung schon bedeutende Fortschritte gemacht.

Im Jahre 575 wurde Ti. Sempronius Gracchus, ein Sohn dessen der im hannibalischen Kriege einen glänzenden Sieg über Hanno erfocht und rühmlich fiel, der Vater der unglücklichen Brüder, Consul und ging nach Spanien. Er ist derselbe welcher es tief beklagt hatte daß P. Scipio sich über die Gesetze hinwegzusetzen suchte, aber ihn nicht wie einen andern Bürger bestraft wissen wollte, ihn hatte sich Scipio später zum Eidam erkoren. Damals dehnten sich die Feindseligkeiten schon weiter aus. Die Celtiberer welche von den Quellen des Ebro bis an die dreifachen Confinien der Mancha, Andalusien und

Valencia sich erstreckten und hauptsächlich im östlichen Neucastilien und westlichen Aragonien, den Provinzen Soria und Cuença wohnten, waren den Karthagern nie unterworfen gewesen, sondern hatten sowohl ihnen wie den Römern Lohnsoldaten gegeben; sie geriethen nun mit den Römern in Krieg, welche darnach trachteten sie zu unterwerfen. Sie waren das tapferste Volk in Spanien. Mit ihnen schloß Gracchus einen Frieden, dessen Bedingungen wir nicht kennen, die aber so billig waren daß diese Völker, die im Grunde gar keinen Krieg wollten, es immer nachher als das größte Glück betrachteten wenn sie ihnen nur gelassen wurden. In der ganzen gracchischen Familie ist eine ungemeine, dem römischen Charakter sonst fremde, Milde und Freundlichkeit auszeichnend. Hätten die Nachfolger den Frieden gehalten, so wären die Celtiberer den Römern eben so treue und nützliche Bundesgenossen gewesen wie die Marser und Peligner. Doch andere Feldherren breiteten die römische Herrschaft im westlichen Spanien aus: die Vaccaeer nördlich vom Tagus und die Lusitaner müssen zwischen 570 und 580 unterworfen worden sein; doch dauerte dieß nicht lange wegen der Erpressungen der Feldherren.

Inzwischen zog sich wieder im Osten ein neues Ungewitter zusammen. Die Regierung des Philippus hatte lange gedauert, aber er benutzte diese Zeit vortrefflich zur Stärkung seines Reichs. Seine Erwartungen von dem antiochischen Kriege waren nicht erfüllt worden, jedoch hatte er sich bedeutend vergrößert, er war wieder in Besitz von Demetrias und einem Theil von Magnesia gekommen so daß er Thessalien einschloß, die Doloper waren unter seiner Herrschaft geblieben, (wiewohl sie von seinem Lande isolirt waren), auch hatte er Athamanien, und von neuem die griechischen Städte an der thracischen Küste, Aenos, Maronea, Abdera u. a. die früher aegyptisch gewesen waren. Die Römer ließen einige Zeit in Ruhe hingehen, dann aber fingen sie an ihm sein Reich mit Hinterlist zu untergra-

ben. Sie waren förderlich als Amynander die macedonischen Besatzungen aus Athamanien vertrieb, sie nahmen Gesandtschaften, die sie selbst angestiftet hatten, von Thessalien und den Städten an der thracischen Küste an, die sich über Philippus' Ausbreitung beklagten. Die Römer mußten die Überzeugung haben daß er kein anderes Ziel hatte als sich so zu stärken bis er seine alte Macht wieder herstellen könnte: aber Philippus war bei allen Rüstungen zu vorsichtig um gegen den Vertrag anzustoßen. Besonders feindselig war dem Philippus Eumenes, welcher jene Städte an der thracischen Küste gern haben wollte um sein Gebiet bis an die Gränze von Macedonien auszubreiten. Philippus erfuhr von der Versammlung vieler Gesandten in Rom und schickte seinen Sohn Demetrius hin der früher Geißel bei den Römern gewesen war und daher dort große Verbindungen hatte. Diese Unterhandlungen — wie die Römer es damals immer mit grausamer Gewandtheit machten — führten zu nichts, die Entscheidung sollte in Macedonien von römischen Commissarien erfolgen: während dieser Zeit nun herrschte Ängstlichkeit irgend etwas zu thun was den Römern ungünstig erscheinen könnte. Diese Commissarien wurden von Philippus mit großer Bitterkeit aufgenommen, er gab Einiges nach wo er mußte, zum Theil machte er Ausflüchte und suchte Zeit zu gewinnen; das Unglück hatte ihn weise gemacht. Er hatte den ersten Krieg mit den Römern wo er ihnen sehr nachtheilig hätte werden können schlaff und als Nebensache geführt; unvorbereitet übernahm er den unmittelbar gegen ihn gerichteten, so daß nach einer einzigen Niederlage Alles für ihn verloren war: von 555 an aber, in den achtzehn Jahren die bis zu seinem Tode vergingen, hatte er sich immer gerüstet. Von beiden Seiten verfuhr man mit gegenseitiger Treulosigkeit. Er stiftete die Thracier an, die römische Armee die von Asien kam zu überfallen und ihr die Impedimenta zu entreißen: die Römer suchten ihm seine Besitzungen zu rauben. Daher strebte

er darnach, sich so unangreifbar wie möglich zu machen: weil er keine Flotte haben durfte und also zur See beständigen Angriffen ausgesetzt war, ging sein Plan dahin, die Seestädte die nicht bedeutend fest waren zu verlassen und die Völker in's Innere zu ziehen, und wandte alle Aufmerksamkeit darauf Geldmittel zu gewinnen. Zu dem Ende siedelte er sich in Thracien an, bearbeitete die Bergwerke mit verdoppeltem Eifer, die Zeughäuser wurden mit Waffen gefüllt: andererseits ließ er Thracier nach den verödeten macedonischen Gegenden ziehen. Zugleich unterhandelte er mit anderen Völkerschaften, richtete aber sein Auge nicht nach dem ohnmächtigen Osten sondern auf die Geten und Basarner. Letztere wohnten damals in Dacien, der jetzigen Moldau und Wallachei; damals machte die große Bewegung der sarmatischen Völker am Dniepr diese Völker geneigt ihre Wohnsitze zu verlassen. Daher suchte Philippus sie zu bewegen sich nach Italien zu wenden, was siebzig Jahre später die Cimbern ausführten. Diese Unterhandlungen waren schon sehr weit vorgeschritten, und ihre Ausführung zerschlug sich nur durch des Königs Tod; es wäre dieß aber das einzige Mittel gewesen Rom anzugreifen. Allgemein waren die Römer verhaßt und sie verdienten es; das Volk bei dem die Gerechtigkeit früher die Grundlage der Religion gewesen war, hatte jetzt keine Spur mehr von der alten Tugend, sie suchten schändliche Intrignen in den freien Staaten und in den Fürstenhäusern anzustiften, nahmen überall die Schlechten in Schutz und munterten sie auf, in Vertrauen auf diesen ihren Schutz Alles zu wagen. So entstand auch im macedonischen Königshause ein Hader zwischen beiden Söhnen des Philippus, dem älteren Perseus und dem jüngeren Demetrius, jener war Sohn einer Concubine, dieser in rechtmäßiger Ehe erzeugt. Demetrius wurde dem König verdächtig als Anhänger der Römer, zwischen beiden Brüdern entstand der Haß desto heftiger, da Perseus die Römer haßte, je mehr Demetrius ihnen günstig war. Nach jahrelangen gräßli-

chen Anklagen und Nachstellungen trug endlich Perseus den Sieg davon und erlangte daß Demetrius durch seinen Vater vergiftet wurde. Ob sich Demetrius wirklich schuldigen Anschlägen hingegeben oder ob es nur eine vorübergehende Begierde war, läßt sich nicht entscheiden, nach der Moral der damaligen Zeiten ist völlige Unschuld des Demetrius nicht zu erwarten; daß die Anklagen gegen den Vater und Perseus bei Livius, wie Perseus den Bruder ungerechterweise beim Vater verleumdete, so schön sie sich lesen, weit übertrieben sind, kann man mit der höchsten Wahrscheinlichkeit behaupten. So gehört es auch wohl zu den ungerechten Verdächtigungen die sich uns zu oft zeigen, wenn von der mors opportuna des Philippus gesprochen wird. Wie häufig wo eine solche mors opportuna war wird sie als veranlaßt dargestellt! Philippus stand in dem Alter wo er sehr wohl eines natürlichen Todes gestorben sein konnte, er war sechzig Jahr alt als er starb (573); es heißt, er habe seine That die er an Demetrius verübt bereut und sei an zerrissenem Herzen gestorben. Es bleibt auch noch dahin gestellt, ob und wie weit ihm der Gedanke kommen konnte, seinen gar nicht unbedeutenden Sohn zu übergehen, um das Reich seinem Vetter, einem Sohne des Antigonus Doson, zu vermachen. Kurz, das Land verblieb seinem Sohne Perseus in einem Zustand von Kraft und Größe, den niemand beim Antritt seiner Regierung, viel weniger bei dem nachtheiligen Frieden mit Rom hätte ahnden können.

Über Perseus ist es schwer sich ein sicheres Urtheil zu bilden, er war ein unzusammenhängender Charakter. Ein entschiedener Zug bei ihm ist Geiz: er konnte sich von seinen Schätzen nicht trennen wenn auch die Noth da war, und sparte sie, da sie ihm furchtbare Streitkräfte hätten gewinnen können; besonders gilt das wo er fremden Völkern Subsidien verspricht. Ferner zeigte er sich im Kriege schwankend, zum Theil lag das freilich in den Umständen, zum Theil ist es Grundzug seines

Weſens. Er war kein Feldherr, denn ihm fehlte die Faſſung in dringenden Fällen: ſo lange die Umſtände nicht ſchreckend waren, iſt er ſehr geſchickt das Richtige zu erdenken und zu thun, über ſeinen Muth waren die Alten ſelbſt verſchiedener Meinung. In den erſten Jahren ging ſein Streben dahin, die Gemüther der Griechen ſich geneigt zu machen, und er hatte darin den größten Erfolg, er gewann die Achaeer, Boeoter, Akarnaner, Epiroten, Theſſaler, alle einzeln, ſogar die Rhodier und andere Inſelbewohner. Hier zeigte er ſich auch nicht geizig, erließ Abgaben, berief Verurtheilte zurück, eröffnete Macedonien als eine Freiſtätte für unglückliche und vertriebene Griechen. So gewann er ſich bei allen Griechen Anhänger, und wir finden überall eine römiſche und eine macedoniſche Partei. Bei den Achaeern entſtanden ſogar drei Factionen, eine römiſche, eine macedoniſche, und eine dritte der Patrioten, von den beiden anderen gehaßt. So kam Perſeus nach Griechenland und wurde mit Enthuſiasmus aufgenommen, da die römiſche Herrſchaft mit jedem Tage drückender wurde. Die Griechen ſahen in ihm den Mann der das alte Macedonien herſtellen und die Römer über das adriatiſche Meer zurücktreiben würde. Auch mit Karthago unterhandelte er, jedoch war es ſchon dahin gekommen daß ſelbſt von einer allgemeinen Coalition nicht viel mehr zu erwarten war, denn obgleich Rom's moraliſche Kraft vermindert war, ſo hatte es doch die eines reichen Staates erhalten, es konnte Truppen in fernen Landen kaufen und bewaffnen.

Die Rhodier ſtanden ganz frei, ſie hatten kein Bündniß mit den Römern, konnten ſich alſo eben ſo gut mit Perſeus befreunden. Dieſer vermählte ſich mit einer ſyriſchen Prinzeſſin, Tochter des Antiochus Epiphanes, eines taumelnden Tyrannen, der aber nicht unbedeutende Kraft entwickelte und ſchon ſehr richtig im Buch der Makkabäer und in den Fragmenten des Polybius geſchildert iſt. Perſeus' Schweſter war an Pruſias vermählt. Auch die Unterhandlungen mit den Baſtarnern ſetzte

er fort und knüpfte sogar neue mit den Illyriern an. Eumenes aber wurde durch diese Verbindungen des Perseus mit Rhodus, Antiochus und Prusias argwöhnisch; denn er sah leicht ein daß er als Opfer fallen müßte wenn Perseus gegen die Römer Glück haben würde; Perseus lockte die anderen Mächte mit dem pergamenischen Reich, das die natürliche Beute wurde worin sie sich theilen konnten; jener erhob daher Klagen bei den Römern. Die Römer nahmen diese an und beförderten auch sonst allerlei Klagen gegen Perseus und die Rhodier, gegen jenen von den thracischen kleinen Fürsten, gegen diese von den Kariern und Lyciern, die lieber unabhängig sein als den Rhodiern große Steuern zahlen wollten. Diesen Gesandten gaben sie die ermunterndsten Antworten, ohne etwas bestimmt zu entscheiden. Dadurch reizten sie die Rhodier, brachen aber nicht mit ihnen; ihre Politik war damals ganz machiavellistisch. Die Friedenspartei die zwar sehr schwach in Rhodus war, hatte doch noch Oberhand genug daß man sich nicht gegen Rom erklärte. Eumenes kam selbst nach Rom und wurde glänzend aufgenommen, indem die Römer schon dadurch ihre feindselige Gesinnung an den Tag legen wollten. Perseus jedoch war ruhig, er war von den Römern anerkannt, Freund und Bundesgenosse des römischen Volkes genannt worden, seine Gesandten aufgenommen und beschenkt.

Auf der Rückreise von Rom ward Eumenes in Delphi meuchlerisch überfallen; das mag Perseus veranlaßt haben, es gleicht ihm allerdings, obgleich er es bestimmt läugnete; vielleicht war es auch eine Komoedie von Eumenes selbst um den Römern Anlaß zum Kriege zu geben: indessen wäre dieß doch gar zu arg. Die Aufforderung der Römer, Perseus sollte Personen die bei ihm im höchsten Ansehen standen ausliefern, weil ihnen die Schuld an jenem Überfall beigemessen wurde, ward verweigert, und daher entstand der Krieg, welcher bis in's vierte Jahr dauerte 581—584. Dieser Krieg nahm eine andere Wen-

dung als die Römer erwartet hatten: sie hofften ihn wie den zweiten macedonischen und den antiochischen in einem Feldzuge beendigen zu können, zugleich wollten sie Macedonien zerstören und alle Verhältnisse in den östlichen Ländern neu gestalten. Aber Perseus begann den Krieg mit außerordentlichen Hülfsmitteln, Macedonien hatte zum erstenmal einen fünfundzwanzigjährigen Frieden genossen und blühte, so daß Perseus außer den Bundesvölkern und viertausend Reitern eine Armee von vierzigtausend Mann Fußvolk hatte. Die letzten Bücher des Livius sind verstümmelt, daher fehlt uns die Übersicht eines Theiles der Operationen. Die Dauer des Krieges ist bei dem Mißverhältniß der beiden Mächte sehr lang, aber der römische Feldherr führte ihn auch zuerst äußerst schlecht, auch das Feldherrntalent scheint in dieser Zeit unter den Römern sehr abgenommen zu haben. P. Licinius Crassus erschien in Thessalien, hier rückte ihm Perseus entgegen und errang einen ziemlich bedeutenden Vortheil über die Reiterei desselben, die Römer verloren viele Gefangene und Todte. Der König führte den Krieg mit dem Wunsche einen günstigen Frieden zu erlangen und glaubte, indem er sich entschlossen zeigte, diesen unter günstigeren Bedingungen zu erlangen. Das war aber gegen die Maxime der Römer, gerade dann mußten sie ihn beugen. Perseus fing sogleich an zu unterhandeln: er bekam die Antwort, er müsse sich unterwerfen und die Entscheidung des Senats abwarten. Daher kam es zu dem Gefecht in Thessalien, dessen Ausgang günstig für den König war. Dieser Sieg warf einen solchen Glanz auf Perseus, daß ganz Griechenland im Begriff war zu ihm abzufallen. Die Flotte war freilich ein großer Vortheil für die Römer und ein entsetzlicher Fluch für die griechischen Seestädte; zwar stand ihr jetzt auch eine macedonische Flotte entgegen, die mehr leistete als man erwartete, aber die Römer waren überlegen. Nur einzelne Parteihäupter in Griechenland, wie Charops in Epirus der in Rom erzogen

worden war und ſich etwas darauf zu Gute that lateiniſch ſprechen zu können, Lyciskus in Aetolien und Kallikrates in Achaja waren für die Römer, die öffentliche Meinung aber war ihnen durchaus entgegen. Während nun Männer wie Polybius, der die Römer gewiß ſo bitter haßte wie ſein Vater Lykortas — aber das war ein anderer Haß als der des gemeinen Haufens —, wie Philopoemen, wohl einſahen daß Perſeus den Römern nicht würde widerſtehen können, und ihn nur mit frommen Wünſchen und Gebeten unterſtützten: träumte die Menge, er würde unfehlbar ſiegen, übertrieb kleine Vortheile wie z. B. das Gefecht in Theſſalien ungeheuer, und erlaubte ſich die größten Exceſſe und Inſolenzen gegen die Römer, ganz wie dieß in Deutſchland geſchah als die Franzoſen auf dem höchſten Punct ihrer Macht waren. Auch Männer wie Polybius waren in entſchiedener Stimmung gegen die Römer, erſt nachher erkannte er das Gute das an dieſen war, als er unter ihnen lebte: der damalige Zuſtand geht deutlich hervor aus den Fragmenten ſeiner Geſchichte. Die Römer ſahen nun auch ihrerſeits in den Griechen überall Feinde, und das führte zu den größten Grauſamkeiten, beſonders zeichnete ſich darin der Praetor Lucretius aus; eine Menge griechiſcher Städte an der Seeküſte wurde unter dieſem Lucretius und unter Hoſtilius eingenommen und gänzlich zerſtört, die Einwohner als Sklaven weggeführt, in Boeotien wurden Haliartus und Koronea eingeäſchert. Hätte Perſeus die Umſtände benutzt und den Conſul gedrängt, ſo wäre das ganze Land jenſeits des adriatiſchen Meeres in Aufruhr geweſen: aber er wär unſchlüſſig und beſchränkt; er hatte ſich einen kleinen Plan ausgeſonnen innerhalb deſſen er allein thätig zu ſein vermochte, zu den großen Unternehmungen die nöthig waren das römiſche Reich zu ſtürzen war er unfähig. So ging er ein auf die täuſchenden Anträge des römiſchen Conſuls einen bleibenden Frieden zu ſchließen, inzwiſchen zog ſich Craſſus aus ſeiner ſchlimmen Lage, und die Unterhandlungen wur-

den natürlich abgebrochen. Eben so als Marcius Philippus später wieder mit unzureichenden Mitteln in Thessalien gegen Perseus stand, konnte jener ihm einen Waffenstillstand anbieten, von dem vorgegeben wurde, er sollte einen Frieden zur Folge haben, während er den Römern nur dazu diente, dem Consul die nothwendigen Verstärkungen zu schicken. Im zweiten und dritten Jahr des Krieges war Perseus sehr glücklich, er schlug sogar die Römer aus Macedonien heraus nach Illyrien zurück, und gewann noch Zeit sein Reich gegen die Angriffe der barbarischen Dardanier zu schützen.

Im dritten Jahre des Krieges hatte Perseus Thessalien geräumt, Magnesien behauptete er, seine Armee hielt Tempe und er lag so gedeckt in Pierien in Quartier. Hier unternahm Q. Marcius Philippus ein kühnes Wagestück. Er stand am Eingang von Tempe, und da er dieses nicht passiren konnte, versuchte er mit ungeheurer Anstrengung über den gewaltigen Olympus das Heer der Macedonier zu umgehen. Diese ahndeten nichts davon daß sie umgangen waren: dennoch kann das Unternehmen der Römer nur sehr getadelt werden, denn die römische Armee kam in eine Stellung wo, wenn Perseus nur auf gewöhnliche Weise den Kopf behalten und angegriffen hätte, sie völlig vernichtet war. Perseus verließ Dium, zündete die Stadt zum Theil an, räumte Pierien, das schmale schöne Küstenland das sich vom Olymp bis an den thermaischen Meerbusen erstreckte, und zog sich nach Pydna zurück. Der römische Feldherr fand seine Lage selber mißlich und ging zurück, die Macedonier rückten dagegen wieder vor. Der Erfolg dieser Unternehmung war indessen daß die Macedonier Tempe räumten.

Die öffentliche Meinung über den Ausgang des Krieges änderte sich immer mehr, obgleich die Römer langsam Fortschritte machten; man rechnete darauf, eine furchtbare Coalition würde sich bilden und das Glück sich gegen die Römer kehren,

Rom hätte den Scheitelpunct seiner Höhe erreicht und müßte sinken wie alle griechischen Staaten gesunken waren. Die Rhodier glaubten jetzt ein System der Unabhängigkeit geltend machen zu können, sie erwarteten, wenn die Kriege zum Nachtheil der Römer ausschlügen, ihre Herrschaft über Karien und Lycien fester zu begründen: ihre Wünsche täuschten auch sie. Die Verbindung des Perseus mit Prusias und Antiochus wurde viel lebhafter; Antiochus jedoch ging weniger eifrig in die dortigen Verhältnisse ein, er wollte zuförderst den Zeitpunct benutzen Aegypten zu gewinnen. Da dieser also Kleinasien nicht mehr bedrohte, änderte sogar der alte Eumenes seine Politik und ging ebenfalls in das Interesse des Perseus ein, so daß er nicht nur die Römer nicht gehörig unterstützte sondern sich selbst in heimliche Unterhandlungen mit Perseus einließ, die aber nicht ganz verschwiegen bleiben konnten und dem Eumenes schwer von den Römern nachgetragen wurden. Auch die Bastarner waren wieder in Bewegung, und eine nähere Verbindung bestand ebenfalls mit Genthius, König von Illyrien, dessen Reich und Genealogie wir nicht genau bestimmen können, von dem wir aber bestimmt wissen daß Skutari (Skodra) seine Residenz war (sein Land scheint etwa das heutige Oberalbanien umfaßt zu haben), ein zwar nicht großer Fürst, aber doch wenn er sich entschlossen erklärte den Römern ein furchtbarer Nachbar. Aber Illyrier und Bastarner rechneten auf Subsidien vom Perseus: daß er sie den Bastarnern nicht gab war ganz unsinnig, er hätte sie um jeden Preis bewegen müssen in Italien einzufallen. Die dreihundert Talente die er dem Genthius bestimmt hatte hielt er zurück, nachdem er ihn zu einer grausamen Handlung gegen die dortigen römischen Gesandten verlockt und ihn so unauflöslich an sich gekettet zu haben glaubte. Das war ein miserables Verfahren.

584 erwählten die Römer L. Aemilius Paullus, den Sohn des bei Cannae gefallenen Feldherrn, zum zweitenmale zum

Consul; sie sahen ein daß es bedeutender Anstrengungen bedurfte um den Krieg zu beendigen, und versahen ihn mit allen Mitteln dazu. Die Rhodier hatten zu ihrem großen Unglück die Vermittler machen wollen; der Krieg störte sie in ihrem Handel, und sie wünschten keineswegs den Sieg der Römer, da sie ihre Unabhängigkeit dem Gleichgewicht der verschiedenen Staaten verdankten; sie traten mit ungestümer Sprache auf und machten sich anheischig den Perseus zu bewegen, Frieden zu schließen: aber die Römer wünschten den Frieden nicht, so sehr der Krieg sie drückte, die Sprache der Rhodier beleidigte sie sogar. Bei sich zu Hause und gegen ihre Nachbaren fühlten die Rhodier sich stark und konnten da den Ausschlag geben, das hatten sie allerdings im Kriege des Antiochus durch ihre Flotte gethan: sie vergaßen aber das ungeheure Mißverhältniß zwischen der römischen Macht und der ihrigen. Perseus eröffnete den Feldzug ohne weiteren Zuwachs an Macht, ausgenommen daß Genthius sich für ihn erklärte. Der König hatte seine Winterquartiere in Macedonien genommen, er zog sich vor den aufbrechenden Römern hinter die cambunischen Berge und den Olympos, die hohen Gebirge die Thessalien von dem macedonischen Küstenlande trennen, welches zu den schönsten Gegenden der Erde gehört. Aber auch diesesmal gelang es, die Berge zu umgehen. Zwischen dem Peneus und Pierien ist das hohe und breite Gebirge des Olympus dessen Spitzen fast mit ewigem Schnee bedeckt sind. Den Hauptpaß bildete Tempe, dieser war befestigt, überdieß gab es noch mehrere Wege über das olympische Gebirge, auch diese waren meist so verschanzt daß Paullus nichts von einem Angriff erwartete. Er entdeckte aber einen Weg gerade über einen der höchsten Gipfel des Gebirges, der eben seiner Unzugänglichkeit wegen schwächer besetzt war: dorthin sandte er den Schwiegersohn des Scipio Africanus, den jungen Scipio Nasica, mit achttausend Mann um das Lager zu umgehen. Das Unternehmen hätte nicht gelingen dürfen, wenn Perseus ein gro-

ßer Feldherr gewesen wäre, doch der Angreifer hat immer Vortheil: das unübersteigliche Gebirge ward überstiegen, das macedonische Heer sah das römische Corps im Rücken, die Vorhut wurde von Scipio Nasica geschlagen, und Perseus mußte so seine Position ändern. Er nahm jetzt seine Stellung hinter Pydna, hinter einem tiefen Waldfluß; denn in diesem schmalen Uferlande, wo eine Menge tiefer Waldströme vom Olympus herab parallel in's Meer laufen, waren hinter jedem Strom Linien aufgestellt, um falls die Römer durch Tempe drängen Punct für Punct Widerstand zu leisten. Die Römer aber hatten jetzt am äußersten linken Flügel der Macedonier das Gebirge überstiegen, daher waren diese Verschanzungen fruchtlos, und die Macedonier mußten sich hinter die letzte derselben bei Pydna werfen. So waren die Römer in Pierien, dem Lande des Orpheus, das war ein großer Fortschritt. Aber die macedonische Macht war noch intact. Bei Pydna fiel die entscheidende Schlacht vor, in welcher die macedonische Monarchie ruhmlos fiel; sie war in einer Stunde entschieden und mit ihr das Schicksal von Macedonien: die Infanterie ward vernichtet, die Reiterei rettete sich ohne bedeutenden Verlust aber mit Schmach. Der Verlust der Römer war unbedeutend, nach Einigen nur ein und neunzig, nach Anderen hundert Mann, und zwar ist der erste Bericht von einem Manne der nicht für die Römer gesinnt war, von Posidonius, nicht dem berühmten sondern einem Zeitgenossen dieses Krieges der den Perseus rechtfertigen wollte[1]). Perseus rechnete auf keinen Aufstand, da er sein Land auf's Äußerste erschöpft hatte und der große Fehler der Macedonier Mangel an Treue gegen ihre Fürsten in der Noth war; er floh und suchte sich von einigen Kretern escortirt mit seinen ihm übrigen Schätzen zu retten, als ob es einen Ort gegeben hätte wo sie vor den Römern sicher waren; den Begleitern wollte er daher einen Theil seiner Schätze opfern, bereute es aber bald

[1]) Plut. Aemil. Paull. 19.

darauf im Wahnſinn ſeines Geizes, als er in Amphipolis Athem ſchöpfte, und betrog ſie um das Verſprochene. Er hätte nach Thracien gehen müſſen wo er Bundesgenoſſen hatte, und von da nach irgend einer griechiſchen Stadt am ſchwarzen Meere, denn dieſe würden ihn nicht ausgeliefert haben. Allein er war ganz verblendet, begab ſich nach Samothrake, wo ein unverletzlicher Tempel war, und er mochte dieſen für ein um ſo ſicheres Aſyl halten, weil allerdings der Penatendienſt zu Lavinium und der ſamothrakiſche Gottesdienſt verwandt waren. Als Privatmann wäre er da auch ſicher geweſen; daß ihn aber in ſeinem jetzigen Verhältniß die Römer da gelaſſen hätten war unmöglich zu erwarten. Sein hauptſächlichſtes Motiv war gewiß, daß er daran dachte dann auch ſein Geld retten zu können: er fand aber bald daß er ſeiner Umgebung nicht trauen konnte, er ließ einen ſogar umbringen, die Anderen verließen ihn verrätheriſcherweiſe. Er wollte ſich nun nach Kreta einſchiffen, nach Anderen zu Kotys nach Thracien: aber der Schiffer, den er ſchon bezahlt hatte, betrog ihn, und es blieb ihm nichts übrig als ſich das Leben zu nehmen, da der römiſche Praetor ſchon erſchienen war, um ihn entweder zu greifen oder auszuhungern. Aus feiger Lebensliebe aber ließ er ſich bewegen ſich dem römiſchen Admiral Cn. Octavius zu ergeben, und er ward als Gefangener für den Triumph des Aemilius Paullus aufbewahrt, eben ſo Genthius [1]).

Aemilius erfüllte jetzt den Auftrag die Verhältniſſe zu conſtituiren nach dem Befehl den er von Rom erhalten hatte, für unſere Begriffe entſetzlich. Die Epiroten waren in das Schickſal des Perſeus verwickelt; wenn ſie auch die Verträge die ſie

[1]) Schneider hat in ſeiner lateiniſchen Grammatik ein ganzes Capitel über den Namen Perſeus. Aber alle griechiſchen Namen auf -εύς endigten im Altlateiniſchen auf -es, und zwar wurden ſie im Genitiv nach der zweiten Declination abgewandelt. Piraeeus hat im Genitiv Piraei (Piraeei iſt ein Barbarismus der ſich in keiner Handſchrift findet). Perseus weicht darin von den übrigen ab daß es hernach in die dritte Declination hineinfällt, der Accuſativ iſt Persen; Persum kommt nicht vor, allerdings aber Piraeum.

an Rom banden nicht beobachteten, so läßt sich doch die schwere Rache welche die Römer an ihnen übten nicht rechtfertigen. Die römischen Soldaten wurden bei den Molossern in Quartier gelegt, und der römische Senat beschloß sie durch Plünderung der epirotischen Städte zu belohnen. Gewiß wollte man Rache nehmen für das Unglück das einst durch Pyrrhus über die Römer gebracht worden war. Dem Aemilius wurde die Ausrottung der epirotischen Nation aufgetragen. In siebenzig Orten wurde das römische Heer gelagert, und nun den Epiroten befohlen, alles Gold und alle Kostbarkeiten zu sammeln und zu überliefern, vorher hatten sie schon die Waffen abgeben müssen. Nachdem so das was bei einer Plünderung hätte zersplittert werden können zusammengebracht war, ergriffen an demselben Tage alle Besatzungen die Waffen gegen die Bewohner; 150,000 Epiroten sollen theils umgekommen theils in die Knechtschaft geführt, siebenzig Orte zerstört sein. Das ist gräßlich, es zeigt die Ausartung des römischen Volkes, weil im Inneren kein Gleichgewicht war, nur Masse; die Knechtschaft raubt den Menschen die Hälfte der Tugend, aber völlige Freiheit zu thun was man will pflanzt doppeltes Laster: im Besitz der Weltherrschaft erlaubte man sich Alles. Nach einer solchen That können wir Aemilius nicht mit Plutarch unter die großen und tugendhaften Männer zählen. In ganz Griechenland, namentlich auch in Boeotien, ging es nicht besser: den Anhängern der Römer wurde das Schwerdt in die Hände gegeben, und sie wütheten gräßlich. In Aetolien bestanden wie in allen griechischen Orten zwei Parteien, eine den Römern ergebene und eine entgegengesetzte; die römische herrschte jetzt ganz unbeschränkt, und der Frevel zu dem sie schritt übersteigt allen Glauben; sie brach unter anderen in die Curie ein, und alle Senatoren die beschuldigt wurden macedonisch gesinnt zu sein wurden massacrirt; sie erhielten römische Truppen unter einem Befehlshaber A. Baebius. Dieser entsetzliche Zustand erstreckte sich auch auf die Achaeer; dort war die Partei

des Perseus nicht sehr stark gewesen, wohl aber diejenige welche sich bemüht hatte die von den Römern gekränkte Würde zu behaupten. Die Römer hatten keinen der Verträge mit ihnen gehalten und Gesandtschaften der einzelnen Orte zugelassen und selbst dazu ermuntert, wie in Lacedaemon und Messene, welche die Achaeer anklagten, da nach dem Vertrage nur die des ganzen achaeischen Bundes gehört werden sollte; man sah, wie sich die Römer bemühten die Eintracht des Volkes zu stören, sie forderten daß man die Verbannten wieder aufnehmen sollte. Es befand sich unter ihnen ein Verräther, Kallikrates, den Römern gänzlich verkauft und bei der Nation so verabscheut und verflucht daß man sich ihm zu nähern, selbst sein Kleid zu berühren scheute: je mehr er ein Gegenstand der Verachtung wurde, um so tiefer sank er in seiner Verruchtheit. Nach dem Siege über Perseus erschienen zehn römische Commissäre in Griechenland und von diesen zwei bei den Achaeern, C. Claudius und Cn. Domitius; diese erklärten daß man in den Papieren des Perseus klare Beweise von der Verrätherei vieler angesehenen Achaeer gefunden habe, und verlangten nun daß die Achaeer das Todesurtheil aussprechen sollten über Alle welche die Römer schuldig befunden hätten. Das verweigerte der Senat durchaus, er erklärte höchst angemessen, sie müßten genannt, die Beweise vorgelegt und Gericht über sie gehalten werden, er wollte dann die Schuldigbefundenen ohne Glimpf strafen. Hierauf wollten die Gesandten sich nicht einlassen, erst nach der Hinrichtung die Liste geben; und als man weiter in sie drang die Namen zu nennen, sagten sie, Alle die Strategen gewesen seien schuldig. Da trat einer, Xenon, welcher früher Stratege gewesen war, auf und erklärte, er sei sich seiner Unschuld so bewußt daß er sich vor ein Gericht in Achaia stellen, und wenn auch das nicht genügen sollte selbst in Rom vertheidigen wollte. Das griffen die römischen Commissarien auf und ließen durch Kallikrates die Liste derer aufsetzen die nach Ita-

lien gesandt und dort gerichtet werden sollten; es waren mehr als tausend, einige von ihnen entflohen, diese wurden für überwiesene Verbrecher erklärt und die Todesstrafe wenn sie ergriffen wurden an ihnen vollzogen. Die anderen wurden aber gar nicht vor Gericht gestellt sondern als Geißeln in die Municipien vertheilt: nach siebenzehn Jahren erst entließ man die dreihundert die da noch lebten. Bei dieser Gelegenheit kam auch Polybius nach Rom, sein Loos ward bald besser, indem er mit mehreren vornehmen Familien in Verbindung kam und Aemilius Paullus selbst ihn zum Gesellschafter seiner Söhne machte um diese in die hellenische Bildung einzuführen.

Macedonien ward dem Namen nach für frei erklärt, aber die Hälfte der Steuern die sie vormals den Königen entrichtet hatten ihnen auferlegt, ein Beispiel wie die Römer von denjenigen Ländern die sie nicht zu römischen Provinzen machten doch Tribut forderten. Das Land ward in vier Staaten getheilt. Diese Zersplitterung in Landschaften von der unförmlichsten Gestalt, die Aufhebung des Connubium und Commercium unter denselben und die geographische Eintheilung dieser Länder durch welche die Völker desselben Stammes zerrissen und die ganz verschiedenen mit einander vereinigt wurden, sind Meisterstücke machiavellistischer Politik; die Zusammenpassenden wurden getrennt und die nicht Passenden zusammengefügt, damit keine moralische Kraft und Einheit im Ganzen entstehen könnte. Die Folge war daß die Macht Macedonien's völlig gebrochen wurde: dabei nahmen die Römer doch die Miene an, ihnen ganz republicanische Verfassung zu geben, jedes Viertel erhielt ein Synedrium, und unter dem Vorwand, die dieser neuen Gleichheit Gefährlichen zu entfernen, verjagten sie alle Vornehmen und Angesehenen aus dem Lande. Der Nutzen dieser Anordnung zeigte sich nachher bei der Empörung des Pseudo-Philippus.

Der Triumph des Aemilius Paullus ist der glänzendste der bis dahin gehalten worden war durch die Menge der auf-

geführten Kostbarkeiten. Das Leben des Paullus von Plutarch ist sehr lesenswerth und auch die Erzählung von seinem Triumph sehr unterrichtend: an baarem Gelde wurden zwölf Millionen Thaler mitgebracht. Das Volk aber befand sich bei diesen Reichthümern nicht besser, der Zustand desselben ward vielmehr immer schlimmer, es entstand der Krebs der eigentlichen Armuth, Pöbel und Bettler nahmen immer mehr überhand. Wir sehen nun auch, wie selbst schon etwas früher, Spuren des gesunkenen moralischen Zustandes; eine Kette der ungeheuersten Verbrechen zeigt sich zuweilen. Schon vor dem perseischen Kriege kommen entsetzliche Criminalvergehen mit den unglaublichsten Ramificationen vor. Im Anfang des siebenten Jahrhunderts wurden zwei der vornehmsten Römerinnen, Frauen von Consularen, angeklagt weil sie ihre Männer vergiftet hatten, und wurden von ihren Vettern hingerichtet. Während der innere Zustand immer schlechter ward, nahm der Reichthum der Republik zu. Im perseischen Kriege waren noch Steuern gezahlt worden, das geschah nun nicht mehr, ausgenommen ohne Zweifel im Bundesgenossenkriege, wo man Alles zu Gelde machte: davon ist freilich nirgend die Rede. Die Geschichtschreiber reden davon als ob die macedonische Beute die Aemilius Paullus mitbrachte so nachhaltig gewesen wäre: vielmehr machten die bleibenden Einnahmen von Macedonien, Illyrien u. a. es jetzt ganz überflüssig, directe Steuern aufzuerlegen. Nur die indirecten Abgaben, wie z. B. Zölle, wurden noch bezahlt, sie waren zum Theil hoch, wenigstens später; die Eigenthümlichkeit derselben war, daß sie wie Accise an einer Menge von Häfen erhoben wurden, im Inneren des Landes circulirte Alles frei.

Die Rhodier die den Groll der Römer durch ihren Stolz gereizt hatten waren noch übrig: auf sie richteten die Römer nun ihr Augenmerk und erklärten ihnen den Krieg. Jene wohl erkennend daß Widerstand unmöglich sei ließen sich zu den tiefsten Demüthigungen herab um die Römer zu versöhnen; diese-

nigen die wirklich mit Perſeus correſpondirt hatten erleichterten der Republik die Unterhandlungen indem ſie ſich das Leben nahmen, ihre Leichen wurden ausgeliefert; Andere flüchteten, fanden aber nirgends eine Stätte und mußten ſich ebenfalls ſelber tödten, leider waren Polyaratus und Dinon wirklich ſchuldig, ſie wurden verbannt und kamen in römiſche Gewalt. Schlag auf Schlag nahmen nun die Römer den Rhodiern Alles was ſie ihnen früher bewilligt hatten, ja ſelbſt Orte in deren Beſitz ſie ſchon lange vorher geweſen waren; Stratonicea gehörte ihnen ſchon ſeit ſiebzig Jahren. Mit genauer Noth, durch die Gewandtheit der rhodiſchen Geſandten und die Fürſprache des Cato der ſich für die Rhodier intereſſirte, wurde der Krieg abgewandt. Die Römer nahmen Karien, Lycien, kaum die nächſten Beſitzungen an der Küſte ließen ſie ihnen, und die Rhodier die ſo lange mit Rom in Freundſchaft geſtanden hatten mußten ſich glücklich ſchätzen, ein Bündniß zu erhalten wodurch ſie Rom's Hoheit anerkannten und es im Kriege unterſtützten. Indeß behielten ſie im Inneren ihre Autonomie und beſchränkten ſich auf ihre kleine herrliche Inſel; dadurch zeigten ſie ihren geſunden Verſtand, durch ihren Handel erhielten ſie ſich in allgemeiner Achtung.

Jetzt folgt ein Zeitraum — von dem Ende des macedoniſchen bis zum Anfang des dritten puniſchen Krieges — der ganz leer an Begebenheiten iſt: Polybius hatte die erſte Ausgabe ſeiner Geſchichte mit der Zerſtörung des macedoniſchen Reiches und der Verſöhnung der Rhodier geſchloſſen; als er nun nach der Zerſtörung Karthago's und Korinth's zum zweitenmal ſein Werk bearbeitete, ſchrieb er die darauf bezüglichen Kriege beſonders und ſtellte denſelben eine Einleitung voran wodurch dieſe Schrift an ſeine erſte Geſchichte geknüpft wurde und welche in Kurzem die Ereigniſſe der Zwiſchenzeit enthielt. Es ſind alſo zwei verſchiedene Werke, was man häufig überſehen hat[1]).

[1]) Dieſe eigenthümliche Anſicht über das Werk des Polybius, welche Niebuhr wiederholt ausſprach (ſ. auch R. G. III. S. 49) iſt wohl ſo zu

Wir folgen seinem Beispiel und geben nur das Allernothwendigste.

Am Ende des sechsten Jahrhunderts fingen die Römer an die Gallier in den Alpen anzugreifen, und bald nach dem perseischen Krieg nahmen sie die massaliotischen Pflanzstädte Antibes und Nizza gegen die Ligurer. Nun war ihr Zweck das Küstenland bis nach Spanien unter ihre Hoheit zu bringen (601). Um dieselbe Zeit suchten sie auch jenseits des adriatischen Meeres die Dalmater von Zara bis gegen Raguſa zu bezwingen. Sie unterwarfen sie zur Anerkennung ihrer Hoheit, doch nicht bleibend. Auch in Corsica machen sie Fortschritte.

Die Könige Prusias und Eumenes waren auf verschiedene Weise in Schuld, ersterer durch Verschwägerung mit Perseus, letzterer durch Untreue. Prusias empörte seine Zeitgenossen durch schändliche Niederträchtigkeit: in römischer Kleidung, geschoren, mit der Mütze eines Freigelassenen kam er demüthig nach Rom, warf sich im Senat zu Boden und erklärte sich für einen Freigelassenen der Römer. Seinen Zweck erreichte er in so fern daß die Römer sein Gebiet nicht schmälerten: seinen Sohn Nikomedes mußte er als Geißel geben, durch diesen sollte er nachher gestürzt werden. Dem Eumenes verbot man nach Rom zu kommen, sein Bruder Attalus erbat für ihn die Gnade der Römer.

Zu gleicher Zeit führte Antiochus Krieg gegen die beiden unmündigen Prinzen von Aegypten, Ptolemaeus Philometor und Euergetes II. (Physkon) und ihre Schwester Kleopatra; Coelesyrien war verloren, sie besaßen nur noch Aegypten, Cypern und Cyrene. Das alles zu erobern trachtete Antiochus Epiphanes mit Erfolg; er war bis Memphis vorgedrungen und

verstehen daß er die erste Ausgabe bis an den Schluß des dreißigsten Buches gehen läßt (ein Heft gibt an unserer Stelle B. I—XXVIII., dann sind wohl die beiden ersten Bücher nicht mitgezählt) und die übrigen als den Zusatz der zweiten Ausgabe betrachtet. A. d. H.

da die aegyptiſchen Städte faſt alle offen waren, war ſein Sieg faſt gewiß, nur Alexandria hätte widerſtehen können. Aber die Römer wollten ihn nicht mächtig werden laſſen: ſie ſandten die berühmte Geſandtſchaft des M. Popillius, der mit ſeinem Stabe einen Kreis um den König zog und ihn in demſelben ſich zu entſcheiden nöthigte, Aegypten zu räumen. Die Römer wurden nun Vermittler zwiſchen den beiden Prinzen, gaben dem Phyſkon, dem jüngeren, Cyrene und hernach auch Cypern, worüber er ſich mit ſeinem Bruder verglich, dann wieder entzweite, dieſem das Übrige. Das Nähere gehört nicht in die römiſche Geſchichte.

Zu derſelben Zeit fingen die Parther an ſich auszudehnen; das Land öſtlich von der Wüſte und das alte Hyrkanien, das Uferland des kaſpiſchen Meeres hatten ſie eingenommen, und auch Medien, Suſiana und Perſien behielten die ſyriſchen Könige nicht lange (bis 620), da ward das große parthiſche Reich gegründet, im Jahre 630 hatten die Parther ſchon Babylon eingenommen.

In Spanien dauerten die Kriege fort. Die meiſten Unternehmungen waren gegen die Celtiberer gerichtet, die man zu unterjochen ſuchte. Die Bedingungen des Gracchus waren ihnen nicht gehalten, und ſo entſtanden Inſurrectionen und Kriege: die Geſchichte derſelben iſt jammervoll. Die Römer hatten den Celtiberern auferlegt, keine neuen Städte zu bauen: am Ende des ſechsten Jahrhunderts brach daher der Krieg wieder aus, weil ſie der Stadt Segida eine Mauer in weit größerem Umfang gaben, um ſich dort zuſammenzuziehen. Dieß ſtörten die Römer, und daraus entſtand der erſte celtiberiſche Krieg. Die Römer machten Anfangs Fortſchritte, wurden aber bei vielen Gelegenheiten auch weidlich geſchlagen. Die kleinen Völker in den Gebirgen von Oſt-Caſtilien und dem weſtlichen Aragonien waren durchaus ein Heldenſtamm, es waren hauptſächlich vier Völker unter denen die Arevaker die bedeutendſten; früher moch-

ten sie allerdings auch ihren Nachbaren gefährlich gewesen sein, jetzt aber gingen alle ihre Anstrengungen nur auf Erhaltung ihrer Unabhängigkeit. Aber die Römer hatten eine solche Übermacht daß meistentheils der Ausgang der Kriege ihnen günstig war, jedoch ohne eine endliche Entscheidung herbeizuführen. Ein römischer Feldherr, M. Claudius Marcellus, Enkel des großen Marcellus im hannibalischen Kriege und seiner würdig, der, beispiellos für seine Zeit, dreimal Consul war, brachte den Spaniern einigermaßen die Tage des Gracchus zurück, er war ein Mann von alter Tugend und Menschlichkeit, ehrte und achtete diese Völker, die für ihre Freiheit kämpften, und suchte für sie zu vermitteln. Allein der Senat bestand darauf daß die Ehre der Republik es nicht dulde, einen Frieden zu schließen wie mit Gleichen, sie sollten sich auf Gnade und Ungnade ergeben, dann erst könne man milde verfahren. Marcellus der wußte daß ein Nachfolger diese armen Menschen viel grausamer behandeln könnte, gewann ihr Vertrauen, was sich in der alten spanischen Geschichte so oft zeigt. Er machte einen sehr billigen Frieden, ließ sich Geißeln stellen und gab sie wieder zurück; sie wurden bloß verpflichtet, den Römern Reiterei für die Kriege in Spanien, vielleicht auch in Africa zu stellen. Andere Feldherren beobachteten ein ganz anderes Verfahren, so L. Lucullus der nach Marcellus in Spanien befehligte: er hatte sich geschmeichelt die Celtiberer zu bezwingen, woran ihn nun der Friede des Marcellus hinderte, da suchte er Krieg gegen die Vaccaeer, die in der Gegend von Salamanca wohnten. Er führte ihn mit abwechselndem Glück. Hätten die spanischen Völker einander trauen und vereint den Römern entgegen gehen wollen, so hätten sie ihnen wohl widerstehen und sie auf das Küstenland beschränken können. Allein ihnen fehlte durchaus alle Einigung; wenn die Lusitaner z. B. nicht angegriffen wurden, so freuten sie sich ihren Acker bestellen zu können, und kümmerten sich nicht darum ob die Römer ein ande-

res Volk bekriegten. Daher kam es daß die Römer allmählich Fortſchritte machten. Auch mit den Luſitanern war ungefähr um dieſelbe Zeit Krieg entſtanden wie mit den Vaccaeern; ſie bewohnten nicht das ganze Portugal, nur wenig nördlich vom Tagus ſondern den ſüdlichen Theil mit Ausnahme von Algarbien, und waren verbündet mit den Vettonen im ſpaniſchen Eſtremadura. Die Luſitaner waren ein räuberiſches Volk das den Altſpaniern eben ſo läſtig war wie den Römern hatten aber noch nicht den großen Führer, der bald unter ihnen auftritt. Sie plünderten die römiſchen Unterthanen in Andaluſien und zogen ſich dadurch die Rache der Römer zu. Wie ſchrecklich die Römer in dieſer Zeit verfuhren, beweiſt das Schickſal von Cauca. Dieſer Stadt hatte Lucullus als Bedingung der Verzeihung Auslieferung der Waffen vorgeſchrieben, und als ſie ſich auf ſein Wort verließ, wurden Alle niedergemacht. Dieſe Treuloſigkeit machte den Widerſtand in Spanien ſo verzweifelt. Die Luſitaner waren vortreffliche leichte Truppen, in Streifzügen den Römern ſehr gefährlich: aber nichts entſchuldigt das Verfahren der Römer gegen ſie. Sulpicius Galba, ein ausgezeichneter Rhetor und Jurisconſultus aus einem der erſten patriciſchen Geſchlechter, eine Säule der Ariſtokratie, verſcherzte ſeine und ſeiner Vorfahren Ehre durch dieſes Verfahren: er beſiegte die Luſitanier, ſie ſuchten Gnade, ſtellten Geißeln und lieferten Pferde; es war übrigens nicht die ganze Nation ſondern nur ein Theil derſelben, und da ſie zum Frieden geneigt waren, erklärte er ihnen, er ſähe ein daß die Noth ſie zum Kriege zwänge, daher wolle er ihnen Wohnſitze in fruchtbareren Gegenden anweiſen. Sie gingen darauf ein, und nun ließ er ſie ſich in drei Haufen an drei verſchiedenen Orten zuſammenziehen, forderte dann Überlieferung der Waffen unter einem lügenhaften Vorwand, ſie ſollten ihnen in den neuen Wohnſitzen wiedergegeben werden, und ließ nun die Getheilten und Entwaffneten niedermachen vielleicht aus Wildheit, vielleicht weil

er ihnen nicht traute. Unter denen die entkamen befand sich Viriathus, der die Römer durch mehrjährigen Krieg und durch Schmach für jene Treulosigkeit büßen ließ. Doch das gehört in eine spätere Zeit. Leider hatte das Verbrechen des Galba in Rom nicht die Folgen für ihn die es verdiente. Der alte brave Cato klagte ihn auf den Tod an, und er wäre verurtheilt worden, wenn er nicht seine unmündigen Kinder und die eines Vetters vorgeführt und dadurch das Mitleid des Volkes erregt hätte.

Von inneren Veränderungen in der Verfassung kann man nichts anführen das in diesen Zeitraum fiele, sie bleibt seit dem ersten punischen Kriege äußerlich dieselbe. Einige Gesetze sind gegeben, einige kleine Versuche gemacht, die dem Übel abhelfen sollten, aber ohne etwas auszurichten. So entstand die Lex Voconia, welche Erbeinsetzung der Weiber oder Legate an dieselben verbietet, ausgenommen bei einzigen Töchtern ohne Söhne; diese Bestimmung für die einzige Tochter (ἐπίκληρος) hatte ihre Ursache in den Gentilverhältnissen, weil eine solche Tochter verpflichtet war wie in Attika in ihrer Gens zu heirathen, so blieb also das Vermögen in der Gens. Das Gesetz beweist aber daß der Familiengeist schon ausgegangen war: Cicero in seiner Republik beurtheilt es unrichtig nach den Ansichten seiner Zeit. Der Verfall bei den Römern war so weit gegangen daß ein einzelnes Gesetz wie die Lex Voconia dem Verderben nicht mehr steuern konnte. Es war damals wie vor vierzig Jahren in England eine Zeit wo eine allgemeine, tiefberechnete Gesetzgebung die schiefe Richtung des Staates noch hätte hemmen können. Allein solche zeitgemäße, gründliche Reformen sind höchst selten in der Geschichte. Das Schicksal führt die Staaten ihrem Untergang entgegen, und so verheiße ich dem englischen Staat in funfzig Jahren eine gänzliche Umwandlung [1]). Auch

[1]) Diese Bemerkung rührt aus dem Jahr 1826, also vor der Emancipation der Katholiken her. A. d. H.

in Rom kamen nun einzelne Gesetze, die gegen die Wünsche der Einzelnen angenommen wurden, man suchte aber überall Schlupfwege sie zu umgehen. Die Lex Aelia et Fufia ist ein anderes wichtiges Gesetz; wann und wie sie gegeben, ist höchst dunkel; sie wird gewöhnlich als ein einziges Gesetz betrachtet, nach Cicero aber ist es wahrscheinlich daß es zwei waren, sie müssen von großer Wichtigkeit gewesen sein. Der uns bekannte Inhalt war, daß die tribunicischen Verhandlungen durch beobachtete Augurien gebrochen werden konnten. Dieß beweist, in welcher Achtung doch damals noch die alten Formen standen. Da wir das Auguralwesen natürlich als Lüge betrachten, so kommt uns das nur als eine Ausdehnung des Priesterbetrugs vor, und wir wundern uns daß das in einem aufgeklärten Zeitalter geschehen konnte. Es sollte aber eine bloße Form sein: die Gewalt der Tribunen war zu einer furchtbaren Höhe gewachsen; indem nun die Augurn die Befugniß erhielten anzugeben, was die durch die Tribunen zusammenberufene Volksversammlung bräche, so glaubte Niemand dabei an Zeichen durch die höheren Mächte gegeben, sondern es war ein Mittel für die Optimaten, dem unbegränzten Streben der Tribunen Schranken zu setzen. Nach der Lex Hortensia konnten die Tribunen Gesetze geben ohne Zustimmung des Senats: jetzt konnten die Augurn, halb aus Patriciern halb aus Plebejern genommen, aber aus den angesehensten Familien, diesen Beschlüssen entgegentreten und die zügellose Macht beschränken. Die Gestalt ist allerdings unwürdig und anstößig, da die Augurn offenbar eine Lüge sagen mußten, der Sinn des Gesetzes aber, ein Gegentribunat zu schaffen in Gegenständen der Gesetzgebung, ist richtig. Das Gesetz kommt nur bei Cicero vor, Clodius schaffte es ab.

Zu den Ereignissen welche zeigen, in welchem Grade sich die römischen Verhältnisse verändert hatten, gehört daß im Jahre 600 ein Tribun oder das ganze Collegium verordnete, die Consuln in das Gefängniß zu führen, da sie sich Unbillig-

keiten bei der Aushebung erlaubt hatten, besonders L. Licinius Lucullus [1]). Ein solcher Beschluß der Tribunen ist so sehr Verkennung der alten Verfassung daß dieser Vorfall hinreicht die völlige Änderung zu zeigen. Die Änderung zeigt daß man auf die persönliche Gewissenhaftigkeit nicht mehr bauen konnte. Früher wurden die Dienstpflichtigen einzeln von den Consuln designirt, und das war von den ältesten Zeiten her ertragen worden: anfangs wurden fast alle genommen, nachher die tüchtigsten und schon im Kriege geübten ausgesucht; wie nun die Legionen immer länger in entfernten Provinzen standen, ward die Pflicht des Militärdienstes drückender, und Viele suchten sich durch Begünstigungen zu schützen, die Tribunen befreiten Einzelne denen sie wohl wollten ohne allen Grund. Ferner mußten die Aushebungen bei der großen Ausdehnung des Reiches immer größere Schwierigkeiten bieten, da die Leute persönlich erscheinen sollten. Jetzt wurde die Wahl abgeschafft, und die allgemeine Conscription so ausgeübt daß das Loos über die Dienstpflicht entschied und dann die Entschuldigungsgründe gehört werden sollten. Das ist keine Verschlimmerung, aber doch eine Veränderung. Die Tribunen forderten aber zugleich, man solle jedem von ihnen zehn zur Befreiung geben, und da die Consuln dieß nicht zugeben wollten, verhafteten sie sie [2]). Noch entscheidender ist die Nothwendigkeit, schon vor Ende des sechsten Jahrhundert Gesetze gegen den Ambitus zu geben, sie hatten schon geradezu Käuflichkeit im Auge, denn die Gestalt der Centurienverfassung war verändert, und Versuche zu Bestechung möglich geworden. Ob die Lex Cornelia gegen den Ambitus die des Cornelius Cethegus oder des Sulla sei, ist nicht zu bestimmen, obwohl ersteres für ausgemacht angesehen wird: aber gewiß ist daß schon im Jahre 570 ein Gesetz gegen den Ambitus erlassen

[1]) Liv. Epit. 48.
[2]) Liv. Epit. 55.

wurde, das ist aus den Mailänder Scholien zum Cicero etwas bekannter geworden [1]).

Der dritte punische Krieg.

Der dritte punische Krieg war seit lange vorbereitet durch die Verhältnisse zwischen Karthago und Masinissa. Der Friede dauerte über funfzig Jahre, während deren die Karthaginienser nie einen Vorwand zu Beschwerden geben, auch finden wir keine solche von Rom's Seite erwähnt. Man kann sagen daß die Zeit für Karthago in einer Art von Prosperität vergangen sein muß, denn am Ende des Zeitraums finden wir die Stadt begütert und volkreich. Das ist auch wohl zu begreifen, die Kriege im Orient waren für Karthago sehr vortheilhaft, indem es als neutraler Staat ganz ungestörten Verkehr hatte: z. B. der Krieg zwischen Syrien und Aegypten wo der Handel dieser beiden Nationen ganz gehemmt war. Die Thatkraft der Karthaginienser konnte sich nicht nach außen wenden, also richtete sie sich nach innen auf Erhöhung des Wohlstandes. Während aber Karthago durch den Frieden des Scipio im Grunde unmündig war scheinen Nationalcharakter und Verfassung ganz verfallen zu sein: die Auflösung der Regierung und das anarchische Übergewicht des Volkes war nach Polybius' merkwürdigem Wort schon ein altes Übel, älter noch als in Rom. Wir sehen daß eine solche Macht wie die consularische in Rom schon längst nicht mehr in Karthago bestand, auch die Macht des Senats ist sehr eingeschränkt. Ein morgenländisches Volk welches sich republicanisch regierte, ohne solche Einrichtungen wie sie

[1]) Schol. Bob. in Orat. pro Sulla. (Orelli vol. V. P. 2 p. 361.) In der Stelle Liv. XL, 19 ist die Lesart sehr zweifelhaft, s. d. Ausll., daher die Vermuthung daß das Gesetz von Sulla herrühre. Andere beziehen diese Lex Cornelia auf den Consul Cn. Cornelius Dolabella (595) gestützt auf Liv. Epit. 47. A. d. H.

bei den Griechen und Römern der demokratiſchen Ausartung Gränzen ſetzten, mußte völlig geſetzlos werden.

Das eigentliche äußere Leiden war die Nachbarſchaft des Maſiniſſa. Er mag Inſtructionen von Rom gehabt haben, aber wenn das auch nicht der Fall war, ſo wußte er doch daß wie ſehr er auch die Karthaginienſer peinigte, wenn er auch das himmelſchreiendſte Unrecht hätte, dennoch die Römer ſich nie gegen ihn erklären würden. Die Karthaginienſer zeigten ungeheuren Langmuth und ergaben ſich in ihr Trübſal. Man muß allerdings in ſolchen Umſtänden der Nothwendigkeit nachgeben, aber immer das Gefühl behalten daß man unglücklich iſt: verliert man das, ſo tritt Feigheit und Niederträchtigkeit ein; faſt muß man glauben daß die Karthaginienſer in dieſen Zuſtand gerathen waren und ſich aufgegeben hatten. Schon nicht lange nach Beendigung des zweiten puniſchen Krieges fingen die Zwiſtigkeiten an: Maſiniſſa machte unverſchämte Anſprüche auf die älteſten phoeniciſchen Niederlaſſungen, auf die reiche Küſte Byzacene welche die Karthager von jeher inne gehabt hatten. Polybius ſagt, ſchon zu den Zeiten der römiſchen Könige habe dieſe Gegend zu Karthago gehört. Das war ſo frech daß die Römer ſich nicht öffentlich für ihn zu erklären wagten; Scipio Afrieanus ging als römiſcher Commiſſär und Schiedsrichter hinüber, die Umſtände waren ſo klar daß er unmöglich für Maſiniſſa entſcheiden konnte, aber er erlaubte ſich mit unverantwortlicher Politik ſeinen Spruch zu verweigern, und ſo blieben Karthago und Maſiniſſa feindſelig gegen einander, und die Karthaginienſer mußten die Überzeugung haben daß jede thätige Gegenwehr ſie in einen Krieg mit den Römern verwickeln würde, ſie mußten alſo bei der Defenſive bleiben. Ihre Lage war höchſt unglücklich, wie die der Staaten mit denen Napoleon Friede gemacht hatte um ihren Untergang vorzubereiten, wo alle Wahrheit von ihm verläugnet wurde. Zum Unglück für Karthago regierte Maſiniſſa noch über funfzig Jahre nach dem

Frieden des Scipio, und hegte während der ganzen Dauer ſeines Lebens die Verhältniſſe mit den Römern ſo klug daß der traurige Zuſtand für Karthago ſich immer verſchlimmerte. Schon vor dem perſeiſchen Kriege bald nach dem Tode des Philippus beſchwerten ſie ſich bitter über Maſiniſſa der ihnen ein Gebiet nach dem anderen entriß: die Römer ſchickten zum Schein Vermittler hinüber, dieſe aber zogen die Sache lange hin und entſchieden nie etwas. Dadurch wuchſen die Umſtände ſo daß es zuletzt zwiſchen Karthago und Maſiniſſa zum Kriege kam: wann, läßt ſich nicht chronologiſch genau beſtimmen, wohl nicht ganz nahe vor dem Ausbruch des dritten puniſchen Krieges[1]). Das Gebiet von Karthago umfaßte damals ungefähr das heutige Tunis und den weſtlichen Theil von Tripolis: Maſiniſſa war durch ſeine beſtändigen Eroberungen Herr eines der mächtigſten Reiche der damaligen Welt und den Karthaginienſern überlegen. Die Karthager hatten ein bedeutendes Heer geſammelt unter einem Feldherrn Hasdrubal, die bisherigen Unfälle hatten ſie nicht kriegeriſcher gemacht, ſie thaten nicht was Machiavell für ſeine Vaterſtadt gewollt hatte, hatten noch immer nicht die Überzeugung daß ſie auf eigene Tapferkeit bauen und zugleich das Loos ihrer Unterthanen erleichtern müßten: wäre das nicht geweſen ſo hätte der Krieg vielleicht eine ganz andere Wendung genommen. Sie beſſerten die Übelſtände ihres Kriegsweſens durchaus nicht, ſie führten den Krieg noch immer mit Söldnern. Hasdrubal ging dem Maſiniſſa mit einem Heer von funfzigtauſend Mann entgegen, er war aber ein ganz unfähiger Feldherr, die Schlacht war nicht entſcheidend verloren, aber er hielt

[1]) In mehreren guten Heften findet ſich hier folgende Lesart: „doch wahrſcheinlich ſpäter als man gewöhnlich annimmt, es muß kurz vor dem letzten Kriege mit Rom geweſen ſein.“ Der Herausgeber führt dieß an weil keine Entſcheidungsgründe gegeben ſind, doch ſcheint die im Text gegebene Angabe richtiger, weil die gewöhnliche Annahme den Krieg des Maſiniſſa gerade ganz nahe vor Ausbruch des dritten puniſchen Krieges ſetzt. A. d. H.

sich für überwunden und zog sich zurück ohne die Verbindung mit Karthago zu sichern; er wurde daher abgeschnitten und fing nun an Friedensvorschläge zu machen, die Masinissa aber stolz abwies. Dieser willigte nicht eher in den Abzug der Eingeschlossenen die durch Hunger und Noth auf das Äußerste getrieben waren, als bis die Karthaginienser Geißeln für die Haltung des Friedens gaben, fünftausend Talente in funfzig Jahren zu zahlen übernahmen und die Usurpationen des Masinissa anerkannten. Als nun die Wehrlosen denen die Waffen abgenommen waren abzogen, fiel Gulussa, des Masinissa jüngster Sohn, über sie her und machte sie fast alle nieder. Masinissa hatte die Geißeln und so forderte er denn noch daß der Friede beobachtet würde, und beschwerte sich sogar bei den Römern darüber daß die Karthaginienser nicht gesonnen wären ihn zu halten. Die Römer waren schon eine Zeitlang wieder aufmerksam auf Karthago, wahrscheinlich wegen der Blüthe ihres Handels und weil sie erfahren hatten daß Schiffbauholz in den Arsenälen angehäuft würde, was ihnen in den Verträgen durchaus nicht untersagt war, so daß sie aber jeden Augenblick eine Flotte bauen konnten. Die Auslieferung oder Vernichtung dieses Holzes wurde von Rom verlangt, und während man darüber hin und her stritt, drang der alte Cato im Senat unaufhörlich auf Zerstörung Karthago's. Die Regierung der Welt hatte dem Senat eine Wichtigkeit gegeben die den Verlust seiner Macht im Inneren durch das demokratische Princip ersetzte, immer mehr fühlten sich die Senatoren als Könige; nun war der Senat hinsichtlich Karthago's in zwei Meinungen getheilt, die eine des blindverstockten Hasses, daß Karthago zerstört werden müsse, in dem Bewußtsein daß Rom ein Gegenstand des allgemeinen Hasses sei, die entgegengesetzte des P. Cornelius Scipio Nasica, die behauptete, Karthago sei eine Gabe des Himmels die einzig Rom das Gegengewicht hielte. Nasica scheint die Verhältnisse des Staats deutlich erkannt zu haben wie manche Andere, doch

waren die Meinungen über die Hülfe getheilt: Einige meinten, Hülfe sei unmöglich, und man müsse also rasch vorgehen und das kurze Leben genießen, in dieser Art war Cato: Andere wie Nasica meinten daß man durch äußere Mittel das Übel wenigstens aufhalten könne, da eine Reform vielleicht unausführbar sei: eine kleine Partei die nachher mit Tib. Gracchus an der Spitze auftrat suchte durch schwere Mittel die Krankheit von Grund aus zu heben. Ob die Gerechtigkeit gegen Karthago bei Nasica zugleich aus Gerechtigkeitsliebe entsprang ist ungewiß, doch ist es möglich daß der Sohn des Besten Gerechtigkeit üben wollte: gewiß ist daß er nichts vermochte: man beschloß die Zerstörung von Karthago. Als Masinissa die Karthager besiegt hatte, und man glaubte, leicht zum Ziel zu gelangen, machten die Römer den Karthaginiensern Vorwürfe wegen jenes Krieges mit Masinissa als eines Tractatenbruches, da er doch nur eine Selbsthülfe gewesen war. Die Karthaginienser schickten ängstlich eine Gesandtschaft über die andere und baten, man möchte ihnen sagen was sie thun sollten um den Frieden zu erhalten, man hielt sie aber mit geschraubten Antworten hin, versicherte, man wolle nichts gegen sie unternehmen, sie möchten nur Rom zu genügen suchen. Widerstand schien so unmöglich daß die äußerste Demüthigung Karthago's nothwendig war, in der ganzen übrigen Welt war Frieden, Rom ungestört.

Im Jahre 603 wurden zwei consularische Heere unter L. Marcius Censorinus und M'. Manilius, angeblich achtzigtausend Mann, auf einer großen Flotte nach Sicilien geschickt und legten bei Lilybaeum an: dahin wurden auch die letzten karthagischen Gesandten verwiesen, die Consuln hätten Instructionen. Die Karthaginienser sahen daß man es auf ihren Untergang anlegte und daß ihnen nichts übrig bliebe als sich bis auf's Äußerste zu wehren: dennoch erschienen die Gesandten noch vor den Consuln. Diese antworteten, sie könnten sich noch nicht erklären, aber es sei nicht die Absicht der Römer ihnen ihre Frei-

heit zu nehmen; wenn sie sich den Befehlen die sie erhalten würden unterwürfen, sollten sie ihre Freiheit behalten: indessen da sie zu oft schon den Frieden nicht gehalten hätten, da man große Rüstungen bei ihnen wahrgenommen und zu viele Factionen unter ihnen thätig wären, so müsse Rom eine Garantie haben, sie sollten dreihundert Kinder der vornehmsten Familien als Geißeln stellen. Diese wurden zur Verzweiflung der Eltern nach Sicilien gesandt. Karthago hatte keinen Freund mehr in der ganzen Welt, selbst die ältesten Verbündeten wurden treulos, selbst Utika das bisher immer mit ihm gestanden, hatte in Verzweiflung über Karthago's Schicksal sich den Römern in die Arme geworfen. Die Römer nahmen das an, obgleich es gegen die Tractate war. Als die Geißeln gestellt waren, segelten die Consuln dennoch nach Africa hinüber und landeten theils bei Utika theils in dem alten Lager des Scipio (castra Cornelia), nahmen hier eine völlig militärische Stellung, und die Consuln beschieden nun die Magistrate von Karthago vor sich um ihre Befehle zu vernehmen. Sie erhoben Beschwerden daß die Karthaginienser über den Vertrag hinaus Schiffe gebaut und ihre Zeughäuser mit Angriffswaffen gefüllt hätten, die sie nur gegen Rom brauchen wollten: daher forderten sie Übergabe aller Kriegsschiffe, Auslieferung sämmtlicher Katapulten und endlich daß sie alle Rüstungen und Waffen abgeben sollten. Rom, ward hinzugefügt, würde sie völlig schützen und der Friede mit Masinissa wäre sanctionirt. Die Karthager bequemten sich auch dazu, so schwer es ihnen auch ward: auf tausend Wagen wurden sämmtliche Waffen unter den Augen der römischen Commissäre in's römische Lager gebracht. Bei der Landung der Römer hatten diese Verpflegung ihrer Armee mit Korn begehrt und das Korn aus den Magazinen der Stadt erhalten, die dadurch am Rande der Hungersnoth war. Damit glaubten die Karthager nun auch genug gethan zu haben: allein nun erhielten die Gesandten die lezte Audienz, durch alle Reihen des

Heeres hindurch wurden sie vor das Tribunal der Consuln geführt; jetzt verkündigten die Consuln, alles das zeige den guten Willen der karthagischen Regierung, allein diese sei selbst nicht Herr in der Stadt; so lange diese feste Stadt bestünde sei Rom nicht sicher, sie sollte also geschleift werden und die Einwohner sich im Inneren, zwei Meilen von der See, eine offene Stadt bauen. Als die Gesandten hiegegen Vorstellungen machten, sagten die Consuln, sie hätten dem Volke Sicherheit versprochen nicht den Mauern, jenem sollte kein Leides geschehen, sie könnten eben so gut zehn Miglien von der See leben wie Rom. Die Ausbrüche der Wuth und Verzweiflung über diesen schändlichen Betrug halfen nichts: die letzte schreckliche Bitte war, die Consuln möchten die römische Flotte, ehe die Gesandten zurück kämen, vor Karthago erscheinen lassen, um Furcht zu erregen. Dieß war kein Verrath, sondern durch die Verzweiflung eingegeben. Diejenigen unter ihnen welche in Karthago zur Nachgiebigkeit gerathen hatten sahen ein daß sie als Opfer der Volkswuth fallen würden wenn sie zurückkehrten, daher blieben sie unter römischem Schutze. Die welche zurückkamen weigerten sich dem Volk das ihnen entgegengegangen war zu antworten und brachten weinend die Antwort in den Senat. Man beschloß den Untergang auf den Trümmern der Stadt, sperrte augenblicklich die Thore, ergriff alle Römer und Italiker in der Stadt und marterte sie zu Tode. Das hatten die Consuln nicht erwartet; sie waren zwar gebildete Männer, Manilius sogar ein bedeutender Jurist, aber zum Kriege ungeschickt; ihnen selber mochte das Schicksal der Stadt so entsetzlich scheinen daß ihnen das Herz wehe that und sie die Sache nicht mit Eifer betrieben. Wären sie gleich vor die Stadt gerückt, so hätten sie sie genommen und das Elend wäre geringer geworden: sie blieben aber im Lager und erwarteten daß die Karthager sich ergeben würden. Das wandte sich aber ganz anders: man war entschlossen sich nicht zu ergeben, nahm Alles was zu Waffen die-

nen konnte und arbeitete Nacht und Tag mit beispielloser Anstrengung, die Frauen gaben ihre Haare her für die Seile der Katapulten, die Sklaven wurden freigelassen, man besetzte die Mauern und erklärte den Krieg. Da die Consuln sahen, sie hätten die Sache verkehrt gemacht, wollten sie die Stadt stürmen. Aber auf der Seite der Landenge wo Karthago lag war es mit einer dreifachen Mauer befestigt, eine Stunde lang, von fünf und vierzig Fuß (dreißig πήχεις) Höhe und fünf und zwanzig Dicke, es waren dort in alten Zeiten Arsenäle gewesen, an der Seeseite war eine etwas niedrigere: beide versuchten die Römer zu stürmen, wurden aber zurückgeschlagen. Das Gebiet der Stadt wurde Hasdrubal, dem Feldherrn gegen Masiniſſa, den man hatte aufopfern müssen, überlassen; er hatte sich ein Heer von zwanzigtausend Mann Flüchtlingen gebildet, womit er unabhängig in der Landschaft geplündert und zugleich einen Räuberkrieg gegen Masiniſſa geführt hatte. Die Verbannung ward für ihn wie für die Übrigen aufgehoben und Karthago ernannte ihn zum Feldherrn außerhalb der Stadt.

Dieser Krieg ist so jammervoll daß ich kaum daran denken, geschweige denn ihn ausführlich erzählen mag: es ist nichts Herzzerreißenderes als dieser Kampf der Verzweiflung, der doch nicht anders enden konnte als mit der Zerstörung des ganzen Volkes, mit dem äußersten Jammer, und der doch gekämpft werden mußte. Anfangs freut man sich, das Mißlingen der Römer zu sehen; die Macht der ungeschickten Consuln scheitert an der Verzweiflung. Die Karthager vertheidigten sich tapfer in der Stadt, der Befehlshaber ist unbekannt: außerhalb waren Hasdrubal und Himilko Phameas als Parteigänger. Wie dieser letztere den Krieg führte, um durch Diversionen seiner Stadt Luft zu machen sich zu verproviantiren, hat große Ähnlichkeit mit dem Krieg des Francesco Ferrucci bei der Belagerung von Florenz durch Carl V. in den Jahren 1529 und 1530, welcher zuletzt gefangen und von den Spaniern, die da verfuhren wie

die Franzoſen in Tyrol, gehenkt wurde. Aber wenn Phameas ſich auch militäriſch ſehr auszeichnete, ſo zeigt ſein Ende doch wie groß die Verderbniß in der damaligen Zeit war. Nachdem er Dinge gethan durch deren Glanz er hätte aufgefordert werden müſſen treu zu bleiben, ging er Unterhandlungen mit dem römiſchen Conſul ein und ſagte den Seinigen, das Schickſal Karthago's ſei entſchieden, jetzt müſſe jeder für ſich ſelbſt ſorgen, wer ſich ihm anſchließe für den könne er ſich verbürgen. Ein Paar tauſend Mann gingen über. Der römiſche Senat erröthete nicht, dieſem Verräther Prachtgewänder zu geben, Geld, Landgüter u. dgl. Karthago wurde dadurch ſehr niedergeſchlagen. Indeſſen ſchien es nun als ſollte ſich eine günſtigere Wendung ſeines Schickſals ergeben.

Maſiniſſa zeigte ſich wieder als einen gemeinen, treuloſen Morgenländer; ſeine Treue gegen Rom war bisher natürlich geweſen, er hatte dem Anſchluß an Rom ſeine Größe zu danken: jetzt wollte er lieber Karthago gerettet ſehen als zerſtört, nur geſchwächt; er konnte ſich nicht verhehlen daß wenn Karthago eine römiſche Provinz war, er ihm nichts mehr abzwacken konnte, und daß da die Römer die Maxime hatten bella ex bellis serendi, ſie bald Anlaß zu Zwiſtigkeiten finden würden; denn war Karthago nicht mehr, ſo hatten ſie auch keinen Grund ihn zu ſchonen. Deßhalb zeigte ſich Mißtrauen zwiſchen ihm und den Römern: er ſandte keine Truppen, ſondern fragte nur was ſie forderten, und beleidigt antworteten ſie, ſie würden es ihn ſchon wiſſen laſſen, worauf er erwiderte, er werde es erwarten. Später forderten ſie dennoch ſeine Hülfe und ſie wurde ihnen gewährt. Er fing ſogar an mit Karthago zu unterhandeln und wünſchte, es ſolle ſich ihm unbedingt in die Arme werfen. Es iſt dieß etwas in der morgenländiſchen Geſchichte ganz Gewöhnliches: der nämliche Paſcha z. B. der den Sultan gegen Ali Paſcha aufgereizt hatte, hätte ihn nachher nachdem er geſchwächt war gern gerettet geſehen. Nach dem Tode des

Maſiniſſa war ſein Sohn Guluſſa den Römern ſehr verdächtig. Hätten die Karthaginienſer ſich dem Maſiniſſa oder ſeinem Sohne in die Arme geworfen, ſo hätten dieſe ſich für ſie erklärt; möglich daß dann die römiſche Herrſchaft in Africa gebrochen worden wäre.

Die Angriffe auf Karthago hörten auf, die Belagerung wurde aufgehoben, die beiden Conſuln beſchränkten ſich, den Krieg gegen Hasdrubal und Himilko zu führen: aber Hasdrubal ſchlug den Conſul Manilius ſo daß dieſer ſein Heer nach Utika zurückziehen mußte. Bei dieſer Gelegenheit zeichnete ſich P. Scipio zuerſt aus. Im folgenden Jahre (604) kamen die Conſuln L. Calpurnius Piſo und L. Mancinus hinüber und führten den Krieg ſehr ungeſchickt. Hasdrubal legte ſich ein Paar Tagemärſche von der Stadt in einen feſten Punct Nepheris, und alle Verſuche ihn daraus zu vertreiben mißlangen. Die Karthaginienſer hatten, was erſtaunlich iſt, ohne Flotte die See offen und bekamen von da her immer Zufuhr. Der ſchlechte Fortgang des Krieges, worin die Römer nur einzelne Städte einnahmen, erregte in der ganzen Welt Erſtaunen und verſtärkte die Meinung daß nun die Nemeſis für die Herrſchſucht Rom's eintreten würde. Zu gleicher Zeit entſtand der Aufſtand in Macedonien unter Pſeudophilippus, auch die Spanier rafften ſich zu neuen Hoffnungen auf, und die Karthaginienſer ſuchten in der ganzen Welt Bewegungen zu erregen. Dieſe allgemeine Aufregung die bis tief in Aſien hineinging gab Karthago den Muth auszuharren und ſich nicht in ein Bündniß mit den Numidiern einzulaſſen.

Die Römer waren um ſo beſchämter, da ein ſo ſchändliches Verfahren wie das gegen Karthago ſich ihnen als ſolches aufdrängen mußte, und daher war das Mißvergnügen gegen die Feldherren ſehr groß. Im Jahre 605 wurde P. Scipio zum Conſul gewählt. Er wird in der claſſiſchen Zeit nie Aemilianus genannt, obgleich die Analogie dieſer Benennung richtig

ist, sondern er heißt P. Scipio, Paulli filius. So immer bei Cicero, es gibt kein Manuscript wo Aemilianus stünde: in den Fasten rührt dieser Beiname von den Neueren her [1]).

Scipio gehört zu den Charakteren die in der Geschichte groß sind, bei denen es sich aber fragt: verdienen sie ihren Ruhm? Ich spreche ihm seine großen Eigenschaften nicht ab, er ist ein ausgezeichneter Feldherr, ein sehr bedeutender Mann in seiner Zeit, er hat sehr viele lobenswürdige und gerechte Handlungen gethan: aber er trug diese Lobenswürdigkeit zur Schau, selbst ganz gewöhnliche Handlungen sollten bei ihm als Großthaten gepriesen werden, man muß sich schämen über die Zeit in der so etwas als außerordentlich erzählt wird. An der Erzählung seines Lehrers und Freundes Polybius selbst, der ihn sehr liebte, sieht man daß auch dieser vieles für Ostentation hielt. Er hatte durch Polybius mannigfache Bildung erhalten, besonders hatte dieser ihn in der strategischen Kunst unterrichtet. Neben dieser militärischen Tüchtigkeit hatte er einen ausgezeichneten politischen Charakter, er gehörte zu denen die den damaligen politischen Zustand wie er war aufrecht erhalten wollten, er befand sich wohl darin, für ihn war das Bestehende Recht, und er fragte nicht ob es etwa in seinem Ursprung ungerecht wäre. Er mochte den Zustand der Republik für so heillos halten daß er glaubte, jede Veränderung hätte sie erschüttern müssen: solche Ansichten haben viele sonst brave und redliche Männer. In keiner Hinsicht ist er mit dem älteren Scipio zu vergleichen, der durchaus genial war und es fühlte daß er über seine Zeitgenossen hervorragte, daher er bei großer Liebe für sein Volk gegen den Einzelnen der sich ihm gleichstellen wollte Haß hegte: er war unbefangen bis zur Unbesonnenheit. Hingegen sein Adoptivenkel war ein künstlicher Mensch,

[1]) In den gangbaren Ausgaben der capitolinischen Fasten scheint der Name Aemilianus beim Jahre 618 (619) ächt, auch findet sich Aemiliano Scipioni Cic. Phil. XIII. 4, 9. A. d. H.

der Genius fehlte ihm: seine Bildung war viel vollendeter als die des älteren Scipio, denn er besaß vollkommen die Kenntnisse eines sehr gebildeten Griechen und lebte mit den ausgezeichnetsten Männern, Polybius und Panaetius. Er hat sich zu zwei gräßlichen Zerstörungen von seinem Volke gebrauchen lassen die gegen sein Gefühl waren, that aber nicht was er konnte um sie abzuwehren; der ältere Scipio würde Karthago nicht zerstört haben. Hernach ist sein Benehmen gegen seinen Schwager, Tib. Gracchus, durchaus tadelnswerth, indem er sich an die durchaus schlechte Partei mit seinem Einfluß und seiner Macht hielt, weßhalb er auch bei seinem Volke so verhaßt wurde, wie sich das bei seinem Tode zeigte. Die Einleituug zum Somnium Scipionis ist durchaus nicht für historisch zu halten; schon daß er zuerst als Militärtribun unter Manilius und Censorinus nach Africa gekommen, ist nicht richtig, es gehört das zu Cicero's historischen Irrthümern. Cicero hat besonders seine Gunst auf ihn gewandt: es geht uns oft so mit einem Mann in der Geschichte oder Litteratur, daß wir uns mit ihm identificiren, wir lernen mit ihm fühlen und uns in ihm fühlen, und legen ihm so einen anderen Charakter unter als den er wirklich hat. Scipio's Verhältnisse haben eine gewisse Ähnlichkeit mit denen des Cicero.

Noch sehr jung suchte Scipio die Aedilität nach und wurde statt dessen zum Consul gewählt, obgleich die lex Villia annalis damals streng in Kraft war. Die Bestimmungen dieser lex annalis können wir nicht genau angeben, die späteren waren es nicht; die zu Cicero's Zeit geltenden Gesetze rührten aus Sulla's Zeit her. Dennoch wurde Scipio einstimmig von der öffentlichen Meinung zum Consul gewählt.

Karthago lag auf einer Halbinsel, nahm diese aber nicht, wie man wohl angenommen hat, ganz ein sondern nur die südliche Hälfte, der Irrthum ist entstanden weil es heißt, es habe einen Umfang von drei und zwanzig Miglien gehabt;

das Ganze ſcheint mit einer Art Bruſtwehr umgeben geweſen zu ſein. Das weiß man jetzt durch die Nachgrabungen des Oberſt Humbert, der mehrere Jahre im Dienſt des Dey von Tunis ſtand; die Reſultate ſeiner Unterſuchungen ſind aber noch nicht in die Bücher übergegangen [1]). (Seine Papiere ſind in die Hände eines wahren Abenteurers, des Grafen Camillo Borgia gerathen der ſie abzeichnete und für ſeine eigene ausgab). Das alte Karthago iſt ſo zerſtört daß man über der Erde keine Spuren deſſelben findet, der Boden war verwünſcht, daher auch das nachmalige römiſche Karthago daneben erbaut wurde, man ſieht aber noch einen Quai aus großen Quadern, wovon ich mir als Reliquie ein Stück habe ausbrechen laſſen, das aber noch in Livorno liegt. Von der Landenge her war die Stadt, wie ſchon bemerkt, durch eine dreifache Mauer geſchirmt, dieſer zunächſt lag Bozra, an der Südſeite lag die Hafenſtadt, getrennt wie bei Cadix, der Hafen (Kothon) war gegraben, mit einem engen Eingang in mehreren Baſſins, wie die Docks in London: von der Rhede kam man in den Kauffahrteihafen und von dort durch einen Canal zum Arſenal, das auf einer Inſel belegen und ſtark befeſtigt war: um dieſe Baſſins waren Hallen mit den Ausrüſtungen für jedes Schiff. Dieſe Hafenſtadt war ſpäteren Urſprungs, wahrſcheinlich gab es auch noch einen dritten Theil. Im Lauf der Zeit war auch noch eine große Vorſtadt Megara oder Magalia entſtanden, deren Lage ſich nicht genau beſtim-

a dreifache Mauer
b Byrſa
c Hafen
d neu gegrabener Kanal
e Megara (Magalia)
f römiſches Karthago

[1]) Von ihm iſt erſchienen J. E. Humbert, Notice sur quatre cippes sépulcraux et deux fragmens, découverts en 1817 sur le sol de l'ancienne Carthage, à la Haye 1821. Die Papiere Borgia's, welche in Neapel zu liegen ſcheinen, ſind benutzt in H. F. J. Estrup Lineae topographicae Carthaginis Tyriae. Hafn. 1821. 8.

A. d. H.

men läßt, ſie beſtand aus vielen Gärten, war aber auch mit einer Mauer umgeben; es war ſchwer dort zu landen wegen des abſchüſſigen Ufers, es iſt das jetzige El Marſa; das römiſche Karthago, das C. Gracchus und Caeſar wieder ſtifteten, befand ſich dort, das kann man deutlich nach den Alterthümern die da zum Vorſchein kommen unterſcheiden: von karthagiſchen Reſten trifft man da nur Grabmäler, was ſich auch recht wohl erklären läßt, da es außerhalb der Stadt lag.

Appian iſt die einzige ausführliche Quelle für dieſen Krieg; glücklicherweiſe hat er aus Polybius abgeſchrieben, denn ſonſt iſt er unter aller Kritik. Doch ſind auch ſo ſeine und des Zonaras Nachrichten ſehr dunkel und unzuſammenhängend. Man ſieht nur daraus daß Scipio vorn auf der Halbinſel landete, dort ſich feſtſetzte und die Vorſtadt wegnahm, ſo daß Karthago auf die Altſtadt und auf die Häfen eingeſchränkt war. Schon ein Jahr vor ſeinem Conſulat hatte ein römiſcher Officier die Möglichkeit an Megara zu landen und ſich in Beſitz derſelben zu ſetzen entdeckt: Karthago kam dadurch in große Noth, da ein großer Theil der Lebensmittel von daher gezogen ward. Gegen die Mauern auf der Landſeite war nichts auszurichten, Scipio richtete daher ſeinen Angriff gegen die Seite von der Bai her mit verdoppelter Heftigkeit. Inzwiſchen riefen die Karthaginienſer den Hasdrubal zur Stadt, dieſer verſchanzte ſich vor derſelben auf der Landenge: als aber die Vorſtadt erobert wurde, warf er ſich im paniſchen Schrecken in die Stadt, und die Römer beſetzten ſein verſchanztes Lager, ſo daß die Karthaginienſer ganz eingeſchloſſen waren. Ein anderer karthagiſcher Feldherr Bithyas war im Inneren des Landes geblieben; dieſer benahm ſich vortrefflich und verſah die Stadt immer mit Lebensmitteln, welche er durch die unbeholfenen römiſchen Schiffe mitten hindurchführte. Um Karthago dieſe Hülfe abzuſchneiden nahm nun Scipio ſeine Zuflucht dazu, da der Golf ſeicht iſt, den Eingang des Hafens zu verſchütten und einen Damm davor

zu ziehen, was um so leichter war da der Strom wenn er von den Syrten kommt viel Schlamm mit sich führt. Der Hafen besteht jetzt nicht mehr, doch kann man den Platz und die Form desselben recht gut noch in dem aufgeschwemmten Land erkennen. Von dem Damme aus suchte Scipio durch Maschinen die Hafenmauer zu zerstören: die verzweifelten Kämpfe der Karthaginienser das zu verhüten gehen über alle Vorstellung. Das Größte was sie thaten war, daß sie eine ganze Flotte von funfzig Triremen im Arsenal bauten, welches durch einen Canal mit dem äußeren Hafen, dessen Eingang Scipio zu sperren suchte, zusammenhing, und nun nach der anderen Richtung vom Arsenal aus einen Canal nach dem Meere zu bauten, wo sie ihre Schiffe herausließen um die römische Flotte im Golf anzugreifen. Polybius sagt (bei Appian) mit Recht, wenn sie in diesem Augenblick die römische Flotte mit Unerschrockenheit angegriffen, so würden sie sie ohne Zweifel zerstört haben, denn die Römer hatten ihr Seewesen ganz vernachlässigt. Unglücklicherweise wurden sie nach der übermenschlichen Anstrengung lässig, zögerten ein Paar Tage, verloren unwiederbringliche Zeit und dadurch die ganze Frucht ihrer Arbeit, die Römer rüsteten ihre Schiffe so gut sie konnten, und so wurden die Karthaginienser besonders durch die griechisch-asiatischen Schiffe von Sida die auf eine besondere Weise fochten zurückgetrieben. Vier dieser kleinen sidetischen Schiffe nämlich warfen Anker aus, schwankten hierauf wie auf einer Achse hin und her und vertheidigten sich so gegen den Angriff der Karthager; die anderen folgten ihrem Beispiel. Die Karthaginienser zogen sich zurück, am anderen Tage wollten sie ihren Angriff erneuern, es kam aber Unordnung unter sie in dem engen Eingang, leider war der gegrabene Canal etwas zu schmal: die Römer griffen an und warfen sie gegen die Hafenmauer, und so war das ungeheure Unternehmen wieder zerstört. Jetzt sahen die Karthaginienser nur ihren Untergang vor Augen; Scipio bemächtigte sich

erſtlich des Kauffahrteihafens und von dieſem drang er durch den Canal gegen das Arſenal vor. So wurde die Stadt Stück für Stück erobert, und man gelangte bis vor das Zeughaus: da dieſes ſich nicht halten ließ, zündeten die Karthager zuerſt, vielleicht vorſchnell, daſſelbe an und dann die Rüſtkammern der Schiffe. Nun waren die Römer im Beſitz beider Häfen, der Kampf war jetzt um die Altſtadt Bozra (Byrſa), die an der Seite keine Mauern hatte ſondern ſich nur an die dreifache Mauer auf der Landenge lehnte: vom Hafen gingen drei große Straßen in die Byrſa, und dieſe ſcheinen der Sitz des Reichthums und der alten Familien geweſen zu ſein, man erkennt in der Beſchreibung noch die allmähliche Fortbildung der Stadt. Die Häuſer in denſelben waren meiſt ſieben bis acht Stockwerke hoch mit platten Dächern: man muß ſich Karthago in Bezug auf Kunſt und Schönheit denken wie die ſchönen griechiſchen Städte, aber mit mehr römiſcher Großartigkeit und Feſtigkeit; den Bau der Kunſtſtraßen ſchreiben die Römer ihnen als eigenthümlich zu, die Griechen kannten ihn gar nicht. Der Kampf war jetzt wie in Saragoſſa, Haus für Haus wurde vertheidigt und erobert, man brach die Mauern durch, kämpfte von Zimmer zu Zimmer, und wenn man ſich die Treppen hinaufgeſchlagen und die Unglücklichen aus dem letzten Stockwerk getrieben hatte, ſuchte man von den Dächern Brücken queer über die Straßen zu ſchlagen. Die Übermacht der Römer machte die Eroberung unfehlbar: dabei wüthete in der Stadt die fürchterlichſte Hungersnoth, man nährte ſich ſchon von Leichen: dennoch wollte man von Übergabe nichts hören, auch hatte Hasdrubal an den römiſchen Gefangenen ſolche Grauſamkeiten geübt, daß kaum die Rede davon ſein konnte. Nachdem ein Theil der Stadt ſchon mit ſchwerem Blute erobert war, machten die Römer einen Abſchnitt und zündeten die Häuſer an, und indem die Karthaginienſer vor den Flammen zurückwichen, riſſen jene die Häuſer ein und errichteten ſo einen ungeheuren Schutthaufen gegen die

Mauer und die Citadelle: die schreckliche Beschreibung dieses Brandes ist offenbar von Polybius, dem unglücklichen Augenzeugen der Grausamkeiten die hiebei vorfielen. Die Soldaten begruben die Verwundeten, noch Lebenden absichtlich unter dem Schutt. So drang man in die Altstadt, und nun suchte jeder nur sein Leben zu retten; flehend kamen die Priester mit Stillstandzeichen heraus und baten um das Leben; Scipio ließ verkündigen daß das Leben der Herauskommenden gesichert sein sollte. So kam die noch übrige Bevölkerung, funfzigtausend an der Zahl, heraus, nur die römischen Überläufer zogen sich mit Hasdrubal und seiner Familie in die höchste Citadelle, ein Hauptheiligthum welches Ἀσκληπιεῖον genannt wird: Hasdrubal war niederträchtig genug um sein Leben zu bitten, seine Frau aber ermordete ihre Kinder und stürzte sich, noch auf den Zinnen des Tempels ihm fluchend, in die Flammen; die Überläufer folgten ihrem Beispiel. So war Scipio Herr einer blutigen Brandstätte; manches muß aber noch erhalten gewesen sein, da er viele sicilische Denkmäler aus den Tempeln nahm die er dorthin zurücksandte. Der Senat hatte Capua, hatte Tarent nicht zerstört: Karthago mußte Scipio auf den Willen des Senats zerstören; er vollendete nun das angefangene Werk und führte den Pflug über die Stätte, als Symbol der ewigen Vertilgung, das abziehende Heer ließ nur die vollkommene Öde zurück, in welcher Marius sechzig Jahre hernach saß. Die Gefangenen wurden mehr oder minder menschlich behandelt, die meisten als Sklaven verkauft, einige getödtet, wenige der Angesehneren hatten ein besseres Schicksal und wurden in die italischen Städte vertheilt, unter ihnen Bithyas; ihr Geschlecht verschwand namenlos. Dem Hasdrubal schenkten die Römer das Leben, deren Vorfahren den großen C. Pontius hingerichtet hatten: Hasdrubal wurde zum Triumph aufbewahrt.

Karthago hatte fast siebenhundert Jahre gestanden, ein Theil des Gebiets ward den numidischen Königen, den drei

Söhnen des Maſiniſſa, geſchenkt, der andere Theil ward römiſche Provinz, von einem Proconſul oder Praetor befehligt.

Pſeudo-Philippus. Der achaeiſche Krieg, Untergang Korinths.

Als Karthago erobert wurde, war der macedoniſche Krieg bereits beendigt und Korinth dem Falle nahe. Der macedoniſche Krieg des Andriskus gibt ein auffallendes Beiſpiel, wie ſich ein ganzes Volk bethören läßt. Der ſogenannte falſche Demetrius war nach dem Urtheil der Geſchichtskundigen keineswegs ein Betrüger: aber Demetrius war in Polen erzogen, zur katholiſchen Religion übergetreten und hatte europäiſche Sitten angenommen, daher das Mißtrauen das er in Rußland fand. Der eine Sebaſtian in Portugal war auch höchſtwahrſcheinlich der ächte König. (Leſſing hat in den Litteraturbriefen auch hierüber, auf einem Felde wo er doch eigentlich nicht zu Hauſe war, vortrefflich geſchrieben.) Andriskus aber war ein wirklicher Betrüger, höchſt wahrſcheinlich ein thraciſcher Gladiator; der Himmel weiß wie er auf den abenteuerlichen Gedanken kam, ſich für den Sohn des Perſeus auszugeben, er ſah ihm wohl etwas ähnlich. Es iſt im Orient nicht ſelten daß ſolche Fälſchungen unternommen werden: in Europa kommt es im Mittelalter hin und wieder vor. Der Krieg brach aus ſchon als Scipio das Conſulat bekleidete, (die Zerſtörung Karthago's fällt in ſein Proconſulat) vielleicht noch ein Jahr vorher.

Perſeus und ſeine Söhne wurden nach dem Triumph des Aemilius Paullus in Alba am Fucinusſee im Marſerlande in Gefangenſchaft geſetzt und ſo behandelt daß man ſah, ihr Untergang ſei beſchloſſen; der König überlebte die grauſame Behandlung nur zwei Jahre, er hatte aber ſo kindiſch am Leben gehangen daß er die Winke des Aemilius Paullus ſich das Leben zu nehmen nicht benutzen mochte; wahrſcheinlich tödtete man

die Franzoſen in Tyrol, gehenkt wurde. Aber wenn Phameas ſich auch militäriſch ſehr auszeichnete, ſo zeigt ſein Ende doch wie groß die Verderbniß in der damaligen Zeit war. Nachdem er Dinge gethan durch deren Glanz er hätte aufgefordert werden müſſen treu zu bleiben, ging er Unterhandlungen mit dem römiſchen Conſul ein und ſagte den Seinigen, das Schickſal Karthago's ſei entſchieden, jetzt müſſe jeder für ſich ſelbſt ſorgen, wer ſich ihm anſchließe für den könne er ſich verbürgen. Ein Paar tauſend Mann gingen über. Der römiſche Senat erröthete nicht, dieſem Verräther Prachtgewänder zu geben, Geld, Landgüter u. dgl. Karthago wurde dadurch ſehr niedergeſchlagen. Indeſſen ſchien es nun als ſollte ſich eine günſtigere Wendung ſeines Schickſals ergeben.

Maſiniſſa zeigte ſich wieder als einen gemeinen, treuloſen Morgenländer; ſeine Treue gegen Rom war bisher natürlich geweſen, er hatte dem Anſchluß an Rom ſeine Größe zu danken: jetzt wollte er lieber Karthago gerettet ſehen als zerſtört, nur geſchwächt; er konnte ſich nicht verhehlen daß wenn Karthago eine römiſche Provinz war, er ihm nichts mehr abzwacken konnte, und daß da die Römer die Maxime hatten bella ex bellis serendi, ſie bald Anlaß zu Zwiſtigkeiten finden würden; denn war Karthago nicht mehr, ſo hatten ſie auch keinen Grund ihn zu ſchonen. Deßhalb zeigte ſich Mißtrauen zwiſchen ihm und den Römern: er ſandte keine Truppen, ſondern fragte nur was ſie forderten, und beleidigt antworteten ſie, ſie würden es ihn ſchon wiſſen laſſen, worauf er erwiderte, er werde es erwarten. Später forderten ſie dennoch ſeine Hülfe und ſie wurde ihnen gewährt. Er fing ſogar an mit Karthago zu unterhandeln und wünſchte, es ſolle ſich ihm unbedingt in die Arme werfen. Es iſt dieß etwas in der morgenländiſchen Geſchichte ganz Gewöhnliches: der nämliche Paſcha z. B. der den Sultan gegen Ali Paſcha aufgereizt hatte, hätte ihn nachher nachdem er geſchwächt war gern gerettet geſehen. Nach dem Tode des

Maſiniſſa war ſein Sohn Guluſſa den Römern ſehr verdächtig. Hätten die Karthaginienſer ſich dem Maſiniſſa oder ſeinem Sohne in die Arme geworfen, ſo hätten dieſe ſich für ſie erklärt; möglich daß dann die römiſche Herrſchaft in Africa gebrochen worden wäre.

Die Angriffe auf Karthago hörten auf, die Belagerung wurde aufgehoben, die beiden Conſuln beſchränkten ſich, den Krieg gegen Hasdrubal und Himilko zu führen: aber Hasdrubal ſchlug den Conſul Manilius ſo daß dieſer ſein Heer nach Utika zurückziehen mußte. Bei dieſer Gelegenheit zeichnete ſich P. Scipio zuerſt aus. Im folgenden Jahre (604) kamen die Conſuln L. Calpurnius Piſo und L. Mancinus hinüber und führten den Krieg ſehr ungeſchickt. Hasdrubal legte ſich ein Paar Tagemärſche von der Stadt in einen feſten Punct Nepheris, und alle Verſuche ihn daraus zu vertreiben mißlangen. Die Karthaginienſer hatten, was erſtaunlich iſt, ohne Flotte die See offen und bekamen von da her immer Zufuhr. Der ſchlechte Fortgang des Krieges, worin die Römer nur einzelne Städte einnahmen, erregte in der ganzen Welt Erſtaunen und verſtärkte die Meinung daß nun die Nemeſis für die Herrſchſucht Rom's eintreten würde. Zu gleicher Zeit entſtand der Aufſtand in Macedonien unter Pſeudophilippus, auch die Spanier rafften ſich zu neuen Hoffnungen auf, und die Karthaginienſer ſuchten in der ganzen Welt Bewegungen zu erregen. Dieſe allgemeine Aufregung die bis tief in Aſien hineinging gab Karthago den Muth auszuharren und ſich nicht in ein Bündniß mit den Numidiern einzulaſſen.

Die Römer waren um ſo beſchämter, da ein ſo ſchändliches Verfahren wie das gegen Karthago ſich ihnen als ſolches aufdrängen mußte, und daher war das Mißvergnügen gegen die Feldherren ſehr groß. Im Jahre 605 wurde P. Scipio zum Conſul gewählt. Er wird in der claſſiſchen Zeit nie Aemilianus genannt, obgleich die Analogie dieſer Benennung richtig

gen daſelbſt anzuſtellen. Andriskus ward in Thracien gefangen und hingerichtet: Macedonien wurde förmliche Provinz, und von da an ſcheint regelmäßig ein Statthalter hingeſchickt worden zu ſein; ihre wenigen Vorrechte wurden ihnen genommen.

Hätten die Achaeer gewußt was ſie wollten, ſo wäre der Abfall des Pſeudo-Philippus der Zeitpunct geweſen wo ſie handeln mußten, ſie ließen ſich aber zu Thorheit und Unſinn verleiten. Obwohl wir uns nicht läugnen können daß die Urſachen welche den Untergang Achaja's herbeiführten ſchmählich für die Achaeer waren, ſo wurde doch durch die Zerſtörung der Zuſtand für die Übriggebliebenen nicht beſſer ſondern noch ſchlimmer, wodurch unſere Theilnahme für ſie rege wird. Auch enthielt dieſes ausgeartete Volk noch immer viele vortreffliche Menſchen. Die Römer hatten die Zerſtörung Achaja's ſeit langer Zeit beſchloſſen, ſie hatten durch Verräther, beſonders Kallikrates und Andronidas unumſchränkte Herrſchaft daſelbſt, daher kam manche Urſache zu Störungen, und als ſich jene Verräther feſtgeſetzt hatten, waren auch ſie nicht mehr ſo willig. Das ganze Verderben war die Folge von der unglücklichen Gewaltthat des ſonſt vortrefflichen Philopoemen, den man mit Recht den letzten Griechen nennt; er hatte von Kindesbeinen her einen tödtlichen Haß gegen Sparta, ſeit Kleomenes ſeine Vaterſtadt Megalopolis zerſtört hatte, und Sparta zu unterjochen war ſein Hauptzweck. Er benutzte die Verwicklung Rom's in den antiochiſchen Krieg, um Sparta zu zwingen dem achaeiſchen Bunde beizutreten und die Sitten und Formen des Bundes anzunehmen, da bei den Achaeern verſchieden von ähnlichen Verbindungen des Alterthums eine ſolche Verſchmelzung Statt fand. Achaja befaßte damals den ganzen Peloponnes; die wunderliche Foederativverfaſſung war eben ſo unglückſelig wie unſere unglückliche deutſche Bundesverfaſſung, wo der kleinſte Fürſt eben ſo viel Stimme hat wie derjenige auf dem Deutſchland's Erhaltung beruht; oder wie in Amerika vor der Verfaſſung Washingtons, wo Delaware

mit ſiebenzigtauſend Einwohnern gleiches Stimmrecht mit Virginia hatte das eine Bevölkerung von einer halben Million zählte; oder wie in den niederländiſchen Republiken, wo Seeland das drei Procent zu den Abgaben beitrug gleiches Gewicht beim Stimmen hatte wie Holland das acht und funfzig Procent zahlte. Dieſer Unſinn hat den achaeiſchen Bund zu nichte gemacht: Elis war eine große Stadt und Landſchaft, Lacedaemon auch nachdem die Seeküſte ſchon davon getrennt war noch immer größer als das ganze Achaja: nichts deſtoweniger hatte jede von den zwölf kleinen achaeiſchen Städten, von denen manche nicht mehr als Dörfer waren ſo groß wie Sinzig, eben ſo viel Stimme wie Lacedaemon. Der zweite Punct aber war vor Allem empörend: ſo wie Sicyon die achaeiſchen νόμιμα angenommen hatte, was ganz gut war, ſo mußte auch Sparta die lykurgiſchen Geſetze an denen es ſo ſehr hing abſchaffen und einige Jahre vor dem perſeiſchen Kriege ebenfalls die achaeiſchen νόμιμα annehmen. Von Spartiaten iſt damals eigentlich nicht mehr die Rede ſondern von Lacedaemoniern, jene waren verſchwunden und die Population der Stadt die aus Nachkommen der Perioeken und Neodamoden beſtanden trat ſeit Kleomenes unter dem Namen der Lacedaemonier in die vollen Bürgerrechte ein. Dieſe Lacedaemonier hatten aber die Geſetze und die ἀγωγή des Lykurgus angenommen und das war ihre Ambition; es war daher eine große Grauſamkeit des Philoppemen daß er ſie zwang ſie wieder aufzugeben, denn das war eine Änderung die ſich auf den ganzen Gang des täglichen Lebens erſtreckte; dabei läßt ſich von den achaeiſchen Formen nicht ſonderlich viel Gutes ſagen und ſo wenig Heil auch in der ſpartaniſchen Ordnung war, ſo machte ſie doch militäriſch tüchtig. Daher ſtrebten die Lacedaemonier aus dieſer verhaßten Verbindung loszukommen und das hatte lange Unterhandlungen zur Folge, jedoch war am Anfang des ſiebenten Jahrhunderts dieſelbe noch in Kraft, und

ſogar ein Lacedaemonier Menalkidas Stratege des achaeiſchen Bundes.

Um dieſe Zeit fielen unglückliche Händel zwiſchen den Oropiern und Athenienſern vor, jene erkauften den Menalkidas durch zehn Talente zum Beiſtand; der Beiſtand kam zu ſpät, aber er drängte ihnen doch die Summe ab; er hatte vorher dem Kallikrates einen Theil dieſer Summe verſprochen, behielt ſie aber nachher ganz für ſich. Aus der Anklage die jener jetzt gegen ihn erhob entſtand das ganze Unglück von Achaja; Menalkidas arbeitete dahin, Lacedaemon vom Bunde abzureißen, und es gelang ihm. Bei den darüber in Rom Statt findenden Unterhandlungen betrogen Menalkidas und der achaeiſche Geſandte beide ihre Committenten, jeder von ihnen brachte falſche Entſcheidungen aus Rom. Es war damals die unglücklichſte Zeit des dritten puniſchen Krieges. Nun riß ſich Lacedaemon los, und es entſtand Krieg zwiſchen Achaja und Lacedaemon, in welchem letzteres den Kürzeren zog: Menalkidas war ein elender Feldherr, und die Lacedaemonier wurden ſo gedrängt daß ſie einen Vergleich ſchließen mußten wodurch die Achaeer erlangten was ſie wollten. Menalkidas nahm ſich das Leben, und die Lacedaemonier traten dem achaeiſchen Bunde wieder bei.

Als die Römer im Jahre 605 ſahen daß ſie Karthago ſprengen würden, nahmen ſie auch einen anderen Ton gegen die Achaeer an. Die Achaeer hatten geradezu ungehorſam gegen ſie gehandelt und dadurch ihre Rache auf ſich geladen, obwohl ſie bei dem Aufſtand des falſchen Philippus treu geblieben waren und den Römern ihre Hülfe gewährt hatten. Aber eben die Blüthe Achaja's mag die Römer bewogen haben es aufzulöſen; Achaja's Umfang in der damaligen Zeit iſt nicht genau anzugeben, es umfaßte wohl den ganzen Peloponneſus und Megara, und obwohl Attika, Phocis und Lokris nicht dazu gehörten, ſo waren doch entferntere Orte durch Iſopolitie mit in dem Bund, z. B. Heraklea am Oeta, Pleuron in Aetolien. Die römiſchen

Commiſſarien C. Aurelius Oreſtes und ſeine Collegen die zu Korinth erſchienen erklärten, es ſei die Abſicht des römiſchen Senats daß Lacedaemon für unabhängig erklärt würde, und alle Orte, die zur Zeit des Bündniſſes mit Philippus nicht dazu gehört ſondern unter Philippus' Hoheit geſtanden hätten, von Achaja getrennt würden, nämlich Korinth, Orchomenus in Arkadien, Heraklea, Pleuron: ob Elis und Meſſene auch darin begriffen waren, wiſſen wir nicht, da Appian's Nachrichten ſo dürftig ſind, die Excerpte des Conſtantinus Porphyrogenitus werden vermuthlich noch manches über dieſe Zeit bringen. Es war das ungefähr die Hälfte des Peloponnes und die angeſehenſten ihrer Städte. Dieſe Botſchaft hörte der achaeiſche Rath, der in Korinth verſammelt war, nicht zu Ende, er ließ die Thüren öffnen und das Volk zuſammenrufen um den Frevel der Römer zu hören. Die Wuth des Volks fand keine Gränzen, die römiſchen Geſandten gingen ohne Antwort zu erhalten in ihre Wohnungen zurück, das Volk zerſtreute ſich in die Stadt und warf ſich über die Lacedaemonier her; überall wurden Hausſuchungen gehalten ob ſich etwa Lacedaemonier daſelbſt verborgen hätten, ſogar im Hauſe der römiſchen Geſandten. Der erſte derſelben, Aurelius Oreſtes, war entſchloſſen zur Rache: aber der römiſche Senat war noch zu augenblicklicher Strafe nicht geneigt. Man findet oft erzählt, Korinth ſei zerſtört worden ob pulsatos legatos; das iſt nicht buchſtäblich von körperlichen Angriffen zu verſtehen, ſondern pulsare iſt der techniſche Ausdruck für jede Verletzung des Völkerrechts. Schon eine unwürdige appellatio des Geſandten wodurch ſeine Würde verletzt wurde hieß pulsatio.

Der römiſche Senat traute ſeinen Bundesgenoſſen nicht und ſchickte wieder Commiſſarien, ſo daß die Achaeer durch Submiſſion ſich wohl hätten retten können. Die Forderung der Römer war himmelſchreiend, leider aber iſt jetzt in allen Beziehungen des römiſchen Volks zu fremden Nationen nichts als

Willkür und Ungerechtigkeit. Jetzt aber wo das moraliſche Intereſſe der römiſchen Geſchichte ganz aufhört, fängt ein neues an: die römiſche Geſchichte wird gleichbedeutend mit der allgemeinen Geſchichte dieſer Zeiten, und was ſich von dieſer nicht in die römiſche Geſchichte bringen läßt iſt ſo unbedeutend daß es nicht ſelbſtſtändig daſtehen kann. Wiewohl nun die Achaeer es ſchwerlich bei den Römern hätten dahin bringen können daß ſie von ihren Forderungen abſtanden, ſo hätten ſie ſich doch fügen müſſen, es war raſend ſich dagegen zu ſträuben. Aber es war mit ihnen wie wir in der Geſchichte der unglücklichen Juden in ihrem letzten Kampf gegen die Römer bei Joſephus leſen, wo die welche die Sprache der Freiheit führten die wüthendſten Tyrannen der Nation waren. Wer dafür ſtimmt der Nothwendigkeit zu weichen, den hält man oft für einen verächtlichen Verräther, wer dagegen Alles wagen will den achtet man als einen Patrioten. Aber ſchon der Prophet Jeremias klagt mit Recht über die falſchen Propheten die das Volk zu raſenden Unternehmungen verleiteten. Eben ſo war es bei den Achaeern: die bei ihnen die Sprache der Freiheit führten waren gar nicht die welche es gut meinten: die eigentlichen Patrioten waren vielmehr die zum Frieden riethen. Die Römer warteten noch erſt günſtigere Umſtände ab, ſie waren nicht in der Verfaſſung Krieg zu führen wegen des macedoniſchen und des puniſchen Krieges; daher gingen Geſandtſchaften hin und her. Achaja hatte vorher unter der Leitung des Achaeers Kallikrates geſtanden der den Römern verkauft war, jetzt ſtand es unter dem Einfluß von Raſenden, den wüthendſten Gegnern deſſelben, Kritolaus und Diaeus, die zum Widerſtreben und zur Unbeugſamkeit riethen. Kritolaus zog die römiſchen Geſandten herum: die Achaeer verſammelten ſich nur zweimal im Jahre, nun ſchrieb Kritolaus eine dieſer Verſammlungen aus und verſprach die römiſchen Geſandten einzuführen, ließ aber heimlich Allen abſagen, ſie möchten nicht erſcheinen, und erklärte nun,

nach ihren Geſetzen könne erſt in ſechs Monaten eine neue Verſammlung Statt finden.

Die Achaeer rüſteten ſich jetzt, man kann ſich den Unſinn kaum denken, wie ein ſo kleines und unbedeutendes Volk ſich einbilden konnte den Römern zu widerſtehen. Es waren funfzig Jahre vergangen ſeitdem ſie unter dem Schutze der Römer ſtanden, in dieſer Zeit waren ſie faſt ganz unthätig geweſen, hatten nur kleine unbedeutende Kriege geführt, die ſtehenden Truppen waren ganz abgekommen, ſie hatten nur Milizen die erſt recht gebildet werden ſollten. Sie hatten die Zeit des Wohlbehagens ſinnlich genoſſen und Alles verſäumt was ſie für ihre Rüſtung hatten thun ſollen, auf die Möglichkeit einer Alles in Anſpruch nehmenden Gefahr hatten ſie ſich nicht vorbereitet, wie man aus Polybius' neu entdeckten Fragmenten ſieht. Eine Üppigkeit und moraliſche Entartung fand Statt, deren Betrachtung höchſt traurige Gedanken erregt. Sie faßten alſo den Entſchluß Krieg zu führen, die Boeoter und Chalcidier ſchloſſen ſich ihnen an, letztere vielleicht für ihre ſeit Kurzem erſt wiedergewonnene Freiheit fürchtend: dieſe Verhältniſſe ſind aber dunkel; die Aetoler ſchloſſen ſich nicht an, wohl aus Rache und Schadenfreude, jetzt ihre Nebenbuhler fallen zu ſehen. Kritolaus führte ein kleines Heer nach Theſſalien, wahrſcheinlich in der Hoffnung daß der falſche Philippus ſich noch halten könnte, und ſo die Römer zwiſchen zwei Feuer zu bringen; denn daß die Macedonier den Krieg fortſetzen würden ſetzte man voraus, vielleicht auch daß die Theſſalier ſich in Maſſe erheben würden. Aber in Macedonien war Alles vorbei. Heraklea das ſich vorher an ſie angeſchloſſen hatte, war durch die Römer factiſch getrennt; ein achaeiſches Corps das ſchon durch die Thermopylen gedrungen war und Heraklea belagerte floh bei der Ankunft des römiſchen Heeres mit Metellus eilig zum Hauptheer zurück und vereinigte ſich mit Kritolaus der Thermopylae noch nicht erreicht hatte. Zwar war die Erfahrung gegeben daß dieſer Paß umgangen werden konnte,

aber doch hätte der Ort wenigſtens zu glorreichem Tode die Griechen auffordern ſollen: das Schlimmſte aber was ſie thun konnten thaten ſie, indem ſie eilig nach dem Iſthmus zu aufbrachen, bei Skarphea [1]) traf Metellus auf ihre Arrieregarde, ſogleich entſtand ein paniſcher Schreck, und ſie wurden zerſprengt wie der Wind die Spreu auseinander weht. Kritolaus verſchwand, die wahrſcheinlichſte Meinung iſt daß er in den Sümpfen am Meeresufer mit ſeinem Pferde verſunken ſei; die Erzähler wollten ihn zugleich wohl durch dieſe myſteriöſe Angabe als den böſen Daemon Griechenlands bezeichnen. Die Römer rückten nun in Boeotien ein und trafen zu Chaeronea das Contingent der Arkadier, tauſend Mann, die ſich nachdem ſie von der Schlacht erfahren zurückziehen wollten. Das Elend Griechenland's ſchildert Polybius, und man ſieht daraus wie Unrecht dieſem großen Mann geſchehen wenn man ihn für gefühllos gegen das Schickſal ſeines Vaterlandes gehalten. Metellus rückte gegen den Iſthmus vor. Die ganze Bevölkerung von Theben hatte ihre Stadt verlaſſen und ſich auf den Cithaeron und Helikon geflüchtet, Metellus nahm die Stadt und behandelte ſie mit vieler Schonung, er wünſchte den Krieg zu enden und glimpflich mit den Griechen zu verfahren. Das ward ihm aber unmöglich eben ſo wohl durch die Schuld der Griechen als des Schickſals. Faſt in allen Städten war es eben ſo wie in Theben, niemand dachte an Vertheidigung. Zu gleicher Zeit umgab eine römiſche Flotte den Peloponnes, landete an der Küſte von Elis bei Patrae und verheerte das Land barbariſch, die Achaeer konnten nirgends ihre Küſten vertheidigen: das Contingent in dieſen Gegenden ging nun nicht nach dem Iſthmus ſondern ſuchte die eigenen Städte zu vertheidigen, aber vergebens. Diaeus ergriff die Strategie nach Kritolaus, er ſtand bei Megara und wich bei Annäherung des Metellus nach dem Iſthmus zurück. Nun

[1]) Thronium in Lokris (1829, wahrſcheinlich durch einen augenblicklichen Irrthum.) A. d. H.

hätten die Achaeer Frieden machen sollen, da Metellus eine große Natur war und Griechenland's Rettung ihm am Herzen lag: er erbot sich zu Unterhandlungen, aber Diaeus glaubte den Isthmus behaupten zu können, seine Faction herrschte in Korinth; ohne Gewissen wie er war verschmähte er wie ein Wahnsinniger alle Vorschläge. Glücklich wenn er wie Papius Brutulus gedacht hätte seinem Vaterland durch seinen Tod die Aussicht auf Frieden zu eröffnen! es wäre dann den Achaeern ein Leichtes gewesen, einen Frieden zu bekommen wobei die Existenz der einzelnen Staaten erhalten wäre.

Ehe Metellus den Isthmus erreichte, eilte Mummius den Befehl über das Heer zu nehmen. Mummius war nicht so menschlich gesinnt wie Metellus, er suchte Lorbeeren für sich und Beute für die Römer. Er suchte anzukommen ehe Metellus einen Frieden geschlossen hätte, denn dieser, obwohl ebenfalls Plebeier wie Mummius, war doch aus einer Familie die schon lange im Besitz der curulischen Würden gewesen, ein Nobilis, und würde also den Frieden im Senat wohl durchgesetzt haben; Mummius war novus homo, nicht aristokratisch. Diaeus hatte alle waffenfähigen Sklaven aufgeboten und doch nur ein Heer von vierzehntausend Mann zusammengebracht ungeachtet eines Friedens von einem halben Jahrhundert, was mehr als Alles zeigt, in wie elendem moralischem und politischem Zustande das Land war, denn wohlhabend waren sie ohne Zweifel. Ein Vortheil den sie in einem Reitergefecht erlangten blendete die Achaeer, und sie reizten die Römer zur Schlacht, die schnell so gänzlich verloren ging daß kein Gedanke an Rettung blieb. Man hätte das unüberwindliche Akrokorinth vertheidigen sollen, aber die ganze Bevölkerung von Korinth floh in die arkadischen Gebirge, Stadt und Burg wurden verlassen ohne daß irgend ein Mensch zurück blieb. Am dritten Tage nach der Schlacht ließ Mummius der an die Möglichkeit der Nichtvertheidigung nicht glauben wollte die Thore aufschlagen und überzeugte sich daß die

Stadt verödet sei; die Ausplünderung Korinth's, Mummius' barbarische Ehrlichkeit und der Brand der reichsten Handelsstadt Europa's in damaliger Zeit sind bekannt; die Beute war unermeßlich, alle Korinthier wurden als Sklaven verkauft, die herrlichsten Kunstwerke weggeführt. Eben so wurden Theben und Chalcis zerstört, von anderen Städten wissen wir es nicht bestimmt; Theben war zu Pausanias' Zeit nur ein kleines Dorf innerhalb der Kadmea. Die Bevölkerung des ganzen Peloponnes wäre in die Sklaverei verkauft worden, wenn nicht Polybius durch seinen Freund Scipio einige schonende Befehle beim Senat ausgewirkt hätte.

Griechenland ward in eine römische Provinz verwandelt, nur einige Orte wie Sparta und Athen blieben liberae civitates: die eigentliche Provinz war Achaja und ein Anhang derselben die übrigen griechischen Landschaften, über die der Praetor von Achaja befehligte. Phocis und Boeotien mußten Tribut bezahlen was sie selbst unter macedonischer Herrschaft nie gethan hatten. Ferner bekamen sie eine gleichförmige Verfassung woran Polybius Antheil hatte, sie soll viel zur Erholung des Volks beigetragen haben: aber die Völker wurden durch das Verbot paralysirt, daß niemand Grundeigenthum besitzen dürfte in einem Staate dem er nicht politisch angehörte; alle *συστήματα* der Völker wurden aufgehoben, alle concilia verboten, wahrscheinlich auch alle connubia und commercia, das Gebiet von Korinth ward zum ager publicus geschlagen. Jetzt kam Polybius in sein Vaterland zurück um für seine unglücklichen Landsleute noch die leidlichsten Bedingungen zu erlangen: sein Loos war aber das eines Arztes der an seinem Kinde oder an seiner Frau die schmerzlichste und schrecklichste Kur ausführt, die Liebe begeistert ihn dazu, aber sie ist es auch die bei einer solchen Operation das Herz dreimal schrecklicher zerreißt als Anderen. Dieser Muth ist mehr als Heldenmuth: solches auszuhalten wo er früher glücklich gelebt, nicht zu verzweifeln inmitten

der allgemeinen Verzweiflung und dann nur bei den Tyrannen auszuwirken daß sie Maaß halten, und endlich doch zu einem gewissen Ziele zu kommen, das zeigt den großen Mann. Der Verfasser eines vor mehreren Jahren erschienenen petulanten Aufsatzes über Polybius hat sich durch die Verkennung seiner wahren Größe nur selbst bloßgestellt. Er erlangte es daß die Bildsäule des Philopoemen wieder hergestellt wurde, alle einigermaßen günstigen Zugeständnisse für Griechenland wurden einzig und allein durch seine Bemühungen erlangt.

Kriege in Spanien. Viriathus. Zerstörung Numantia's.

In Spanien war das Glück den Römern so wenig günstig daß es schien, als wollte das Schicksal sie, wie jener Sklave den Triumphator, an die Nemesis mahnen. Die spanischen Kriege lassen sich in Perioden theilen. Die erste geht bis zum Ende des zweiten punischen Krieges; die zweite bis auf den Vertrag des Gracchus, durch welchen die Römer über Catalonien, Valencia, Andalusien, überdieß das westliche Aragonien und das östliche Castilien herrschten und über die Celtiberer eine Art Suprematie erlangten. Die Verletzung dieses Friedens durch die Befestigung von Segida erregte einen neuen Krieg unter Führung des M. Claudius Marcellus, welchen wir wohl den ersten celtiberischen Krieg nennen können, er dauert drei bis vier Jahre.

Aus dem Kriege gegen die Lusitanier, wobei Galba durch seine Treulosigkeit den Namen der Römer gebrandmarkt hatte ging der Krieg des Viriathus hervor. Viriathus, ein Lusitanier, war ein gemeiner Hirte gewesen und ein Räuber, wie es im südlichen Europa, noch jetzt in Italien, bei Hirten sehr gewöhnlich ist; er hatte sich unter den Lusitaniern befunden an denen Galba den schändlichen Verrath verübt hatte und

schwur den Römern unversöhnliche Rache. Er stellte sich an die Spitze eines kleinen Haufens, denn in Spanien ist nach dem Charakter der Nation ein beständiger Guerillaskrieg, zu dem die Spanier durch ihr Land und durch ihre Individualität berufen sind, indem gesetzliche Ordnung Nichts, Persönlichkeit Alles bei ihnen vermag. Viriathus genoß unbedingtes Vertrauen als Held der Nation, er ließ sich selten mit den Römern in Linienschlachten ein: hingegen sich im Hinterhalt zu legen, Lebensmittel abzuschneiden, zu umgehen, bei einer Niederlage sich schnell zu zerstreuen, das war seine Art den Krieg zu führen. Durch seine große Geschicklichkeit ermüdete er die römischen Feldherren, mehr als einer derselben verlor sein Leben gegen ihn. Die Geschichte seiner Thaten, so unvollkommen wir sie haben, ist äußerst interessant. Acht Jahre hindurch [1]) (605—612) behauptete er sich gegen die Römer; diese gingen ihm mit überlegener Macht entgegen, er aber wich immer aus und erschien ihnen dann plötzlich im Rücken, umringte sie in unfahrbaren Straßen, raubte ihre Bagage und rieb sie einzeln auf. Dabei gewann er sich das ganze Land, nur die Küstenbewohner von Andalusien und Valencia waren, wie sie immer die unkriegerischsten gewesen, den Römern unterworfen und latinisirten sich schnell. Hier erschien Viriathus nun als Feind, aber der ihm eigenthümlich befreundete Boden war von Portugal aus durch Estremadura bis nach Aragonien; hier bewegte er sich mit leichter Reiterei und Fußvolk ungemein schnell. Selten hatte er einen Nachtheil gegen die Römer. Auch die Celtiberer gelang es ihm zu gewinnen; zwar führten sie nicht den Krieg nach einem Plan mit ihm, aber doch, wie es bei den Spaniern immer ist, zu einem gemeinschaftlichen Zweck auf

[1]) Wenn in Livii Epitome die Zeit seines Krieges auf vierzehn Jahre angegeben wird, so muß man den früheren Krieg mit hinzuzählen, wo er schon als Einzelbefehlshaber unter den Lusitaniern sich auszeichnete.

eigene Weiſe. Die Römer ſahen ſich genöthigt einen förmlichen Frieden mit ihm zu ſchließen, worin ſie ihn als socius und amicus populi romani aequissimo jure anerkannten und wodurch er und ſein Volk völlig ſouverain wurden, ein Friede wie die Römer ihn faſt nie ſonſt geſchloſſen haben. Von ſeiner Seite war der Friede ehrlich gemeint: die Römer hielten ſich aber nicht für verpflichtet einen Vertrag der ſo ganz gegen ihre Maxime war zu beobachten. Der römiſche Proconſul Caepio hatte den Wunſch nach Triumph und Beute wie alle römiſchen Feldherren damaliger Zeit, daher reizte er den Krieg wieder auf und wurde treuloſerweiſe vom Senat dazu autoriſirt, dem Viriathus Abbruch zu thun wo er könnte. So entſtand der Krieg auf's Neue, während ſcheinbare Unterhandlungen gepflogen wurden. Es fanden ſich Verräther die ſich erboten, den Viriathus zu ermorden: ſie vollführten es in ſeinem Zelte, entkamen ehe jemand ſeinen Tod ahndete zu den Römern und empfingen da ihr Blutgeld: den Luſitaniern blieb nichts übrig als ihn zu beſtatten mit einem Enthuſiasmus der in der Geſchichte berühmt geworden iſt (612). Die Freunde des großen Mannes kämpften an ſeinem Grabe unter einander bis zum Tode. Dergleichen Verrath kommt häufig bei den Iberern vor — die Celtiberer nehme ich aus: der Charakter der Spanier iſt ſich in vielen Dingen ganz gleich geblieben: indeſſen müſſen wir doch viele ſolche Fälle von Verrath auf ihren gräßlichen Parteigeiſt zurückführen, der ſich noch jetzt eben ſo bei ihnen zeigt: für ſie gilt ganz beſonders das Wort, daß die Freundſchaft ſterblich, der Haß unſterblich iſt. Noch ein anderer Zug iſt ihnen bis auf unſere Zeit charakteriſtiſch geblieben: in der Linie ſind ſie kaum zu gebrauchen, in Schlachten haben ſie nur zuweilen unter großen Feldherren ſich groß gezeigt, unter Hamilkar und Hannibal in der alten Geſchichte, in der mittleren und neueren unter Gonſalvo de Cordova, der die ſpaniſche Linie bildete, bis

auf Alba unter dem sie sich noch vortrefflich zeigte: von da an beginnt ihr Verfall [1]).

Die Lusitanier führten jetzt den Krieg noch unter mehreren Feldherren, doch keiner der Nachfolger des Viriathus war so groß wie er, das persönliche Vertrauen fehlte. D. Junius Brutus Callaicus schloß einen Frieden mit ihnen, und sie nahmen das Anerbieten an, sich in Valencia als eine Art römischer Colonie anzusiedeln wo sie die Stadt dieses Namens gründeten, unter dem weichlichsten Himmelsstrich, wo sie ihren kriegerischen Charakter bald verloren. — Merkwürdig ist die Leichtigkeit mit der eben dieser Brutus im nordwestlichen Spanien und im nordöstlichen Portugal Eroberungen machte, auch in der neueren Geschichte haben diese Völker wenig Ausdauer gehabt, außer gegen die maurische Herrschaft; er ist der erste Römer der über den Minho vorgedrungen ist in das Land der Callaeker: jedoch hat sein Feldzug eigentlich bleibende Folgen nicht hinterlassen, wenn er auch einen tiefen Eindruck in jenen Gegenden machte.

Diese Eroberungen die zu Rom so großen Glanz verbreiteten fallen in dieselbe Zeit als die Kriege mit den Celtiberern so unglücklich geführt wurden. Die Celtiberer zerfielen in mehrere kleine Stämme, worunter die Belier, Titther und Arevaker die bedeutenderen waren. Von ihrer Verfassung haben wir kein genügendes Bild. Das südliche Spanien scheint unter Königen gestanden zu haben, die Celtiberer waren republicanisch und scheinen ethnische Verfassung gehabt zu haben, doch bestanden daneben wie in Griechenland die wichtigsten Städte frei für sich: Termantia oder Termestia und Numantia waren die bedeutendsten Städte der Arevaker. Die celtiberischen Kriege begonnen 609 und endeten 619 oder 620; wenn man die Völker betrachtet die diesen Krieg aushielten, so ist die lange Dauer fast unbegreiflich. Anfangs waren die meisten Celtiberer unter

[1]) Vgl. oben S. 60. A. d. H.

den Waffen, allmählich trennte sich ein Ort nach dem anderen. Numantia lag in einer sehr festen Gegend zwischen Klüften und Bergströmen in der Gegend des heutigen Soria: ob es wahr ist daß es keine Mauern hatte, oder nur eine Nachahmung der Erzählungen von Sparta, ist nicht mehr zu entscheiden. Sie konnten nur achttausend Mann stellen und diese Zahl verminderte sich im Lauf des Krieges noch bedeutend, bei der Einschließung waren es nur noch viertausend. Zweimal schließen die Römer Frieden mit ihnen und brechen ihn jedesmal wieder: endlich erhält Scipio den Auftrag noch einmal ein ehrwürdiges Volk zu martern.

611 war das Consulat des Q. Pompejus der zum Unterschied von einem anderen desselben Namens Rufi filius genannt wird: er erhielt den Befehl in Spanien. Er ist Stammvater des Cn. Pompejus Magnus der an der Spitze der Aristokratie seiner Zeit stand, er selbst war ebenfalls einer der Koryphaeen der Aristokratie, obgleich Sohn eines Musikanten. Weil er sich mit den Nobiles verband war er diesen willkommen und wurde unter sie aufgenommen, daher er schon vor dem Consulat eine große Partei hatte. Wie er sich gehoben ist ungewiß, nach Einigen durch unrühmliche Mittel; er war aber ein Mann von Talent. Ganz im Gegensatz zu ihm steht Tib. Sempronius Gracchus, aus einem plebejischen aber uralt adelichen Geschlecht, er war an der Spitze der Volkspartei. Q. Pompejus hatte den Befehl gegen die Numantiner und war unglücklich, die Numantiner eroberten sein Lager und brachten ihn in eine sehr böse Lage. In dieser bot er den Frieden an, die Numantiner sollten nur dem Scheine nach Geißeln stellen die er ihnen zurückgeben wollte, eine Summe bezahlen und ihm Dienste versprechen. Das thaten sie auch. Dieser höchst billige Frieden gefiel aber zu Rom nicht, worüber Pompejus sich keineswegs täuschte: sein Nachfolger beobachtete ihn auf Befehl des Senats nicht. Die Numantiner schickten Gesandte nach Rom und be-

riefen ſich auf die Verträge, römiſche Officiere vom Generalſtabe bezeugten es: aber der Senat caſſirte den Frieden, Pompejus ſelbſt ſtrebte dahin, damit er nicht wegen ſeiner Kriegsführung zur Rechenſchaft gezogen würde. Der Krieg wird mit größeren Kräften erneuert, und C. Hoſtilius Mancinus hatte ein Paar Jahre nachher den Befehl; dieſer Mancinus hat durch ſein Unglück große Celebrität und eine Art von moraliſchem Ruf ſich erworben, der aber ſehr zweifelhaft iſt. Die eingeſchreckten Spanier überließen Numantia ſeinem Schickſal, Mancinus drang bis an die suburbana, die Gärten und Leichenhöfe der Stadt: dort wurde er in einem Gefecht zurückgeſchlagen, die Numantiner folgten, und die blindlings ſich zurückziehenden Römer kamen in eine Gegend wo kein Ausweg war. Sie mußten ſich entſchließen um Frieden zu bitten oder umzukommen; von Erſterem wollten die Numantiner nichts wiſſen ſo günſtig Mancinus auch die Bedingungen ſtellte; nur Tib. Gracchus der als Quaeſtor beim Heere war konnte das Heer retten. Die Numantiner erinnerten ſich des billigen Friedens den ſein Vater geſchloſſen, und das Andenken an das rechtſchaffene Betragen deſſelben gegen alle Celtiberer war ihnen ſo theuer, daß ſie den Sohn als Vermittler annahmen von dem ſie überzeugt waren daß er es redlich meinte. So groß war das Anſehen in dem er bei ihnen ſtand daß er ſich mitten unter ſie nach Numantia begab, um ſeine Rechnungsbücher die mit dem Lager in ihre Hände gekommen waren zurückzuerbitten und ſie auch unverſehrt erhielt. Das Heer von zwanzigtauſend Mann, die Bundesgenoſſen nicht mitgerechnet, wurde ohne Schimpf entlaſſen, und Unabhängigkeit und Freundſchaft für Numantia ſtipulirt. Mancinus ſpielte hernach in Rom dieſelbe Rolle wie Sp. Poſtumius nach dem caudiniſchen Frieden: er empfahl dem Senat ihn und die Officiere auszuliefern, um für den unbefugten Frieden zu büßen. Das Volk bewilligte es mit Bezug auf ihn, für die Officiere verwarf es den Antrag in Hinſicht

auf Tib. Gracchus. Mancinus ward ausgeliefert, die edlen Numantiner nahmen ihn nicht an, damit der Fluch der Eidbrüchigkeit auf die falle die sie begangen hatten.

Ein Paar Jahre dauert der Krieg noch ohne Erfolg: man mußte daher Scipio Africanus zum Trotz der Gesetze, wie es bei Appian heißt, zum Consul wählen. Wenn das nicht wieder eine falsche Nachricht ist, so müssen wir bekennen nicht zu wissen, was das für Gesetze sind. Zehn Jahre waren seit seinem ersten Consulate schon verflossen und die leges annales können kein Alter vorgeschrieben haben das er nicht jetzt schon erreicht hatte: vielleicht hat ein Gesetz existirt daß niemand zweimal Consul sein sollte. Scipio ging mit vielen Rekruten, Bundesgenossen und Freiwilligen aus allen Gegenden, Numidiern und fernen Orientalen gegen das kleine Volk um es auszurotten. Alle Vorschläge der Numantiner wurden abgewiesen. Scipio fand im römischen Heer große Ausartung und es kostete ihm Mühe Disciplin herzustellen, denn die Auflösung und der Luxus die bei den Einzelnen Statt fanden hatten sich auch über das Heer verbreitet: Scipio reinigte es und rückte nun mit sechzigtausend Mann gegen Numantia. Die Stadt war an drei Seiten vom Duero umgeben, sie lag also auf einem Isthmus und dieser war stark befestigt: nun zog Scipio um die Stadt herum, da der Umfang nur drei römische Miglien, eine unserer Meilen, betrug, eine Linie mit Pallisaden und Wall, und hinter derselben eine zweite, wie Plataeae von den Spartanern eingeschlossen wurde, und hier vertheilte er sein Heer. Auf diesen Linien stellte er Wurfmaschinen auf, womit die Römer die Verzweifelten fern zu halten suchten, indem sie sie durch Hunger vertilgen wollten. Eine Zeitlang entkamen Einige durch den Duero und auf demselben erhielten die Belagerten auch Zufuhr, da schnitt er sie ihnen auch hier ab, indem er oberhalb der Stadt auf dem Strome ungeheure Balken mit Sägen hineinsenkte so daß die Flöße mit Mehl nicht mehr an die Stadt kommen konnten.

Wie lange diese gräßliche Einschließung gedauert hat können wir nicht sagen. Einmal überstiegen einige Numantiner die Mauern und kamen zu einer fernen Stadt, wo einige hundert Jünglinge im Enthusiasmus die Waffen ergriffen; es war nahe daran daß eine allgemeine Conspiration gegen die Römer erregt wurde. Da Scipio dieses entdeckte zog er sogleich dahin und ließ den Schuldigen die Hände abhauen. Eine solche Grausamkeit zeigt den Mann. Nachdem die Numantiner sich anfangs von des Feindes, dann von ihren eigenen Leichen ernährt und Alles erlebt hatten was Missolunghi erlitten hat, verlangten sie endlich sich zu ergeben. Scipio forderte Auslieferung der Waffen und unbedingte Übergabe. Dafür erbaten sie sich drei Tage, und diese drei Tage wandten sie an, ihre Weiber und Kinder durch den Tod von der Sklaverei zu befreien, so daß nur eine kleine Zahl fast wie Gerippe herauskam. Von diesen suchte Scipio funfzig für den Triumph aus, die wahrscheinlich nachher enthauptet sind, die übrigen wurden verkauft, sollen aber so gewüthet, zum Theil sich selbst zum Theil ihre Herren getödtet haben, daß in Kurzem kein Numantiner mehr übrig war. Der Ort wo die Stadt gestanden hatte blieb eine Öde.

Der Sklavenkrieg in Sicilien. Erwerbung des pergamenischen Reichs. Aristonikus. Innere Geschichte.

Die Strafe für solche Schandthat blieb den Römern nicht aus. Noch vor Numantia's Fall brach ein Sklavenkrieg in Sicilien aus, der aber nicht eigentlich in die römische Geschichte gehört sondern in die griechische. Er war veranlaßt durch die Entvölkerung Sicilien's in Folge der vielen Kriege, wo Hungersnoth und Pest wütheten wie in Deutschland während des dreißigjährigen Krieges: noch waren nicht vier und zwanzig Jahre seit dem ersten punischen Kriege vergangen, als der zweite

das Elend Sicilien's vollendete; es war in einem Zustand der Verödung wie Irland nach dem Frieden von Limerick zur Zeit Wilhelm's III. Vieles Land wurde zum Ager publicus gemacht und kam dadurch in die Hände von Speculanten; es entstanden große Güter in Sicilien, die man vorzüglich zu Viehweiden benutzte. So waren Lucanien, Bruttium und Calabrien unter Honorius und Arkadius fast ganz Weideland (nach dem Codex Theodosianus), die Besitzer theils Römer theils Sikelioten, man hielt große Rinderheerden und Gestüte. Der Hirt ist in Italien eine ausgeartete Race Menschen, er ist fast immer so weit ich ihn kenne (im Kirchenstaat und Neapolitanischen, in Toscana gibt es wenige) Gefährte der Räuber; so achtungswerth der italiänische Bauer ist, so schlecht und räuberisch ist der Hirte. Auf den großen Besitzungen hatte man eine Unzahl Sklaven, so daß oft Tausende derselben auf einem Gute beisammen waren. Der Sklavenhandel hatte bei den damaligen Kriegen und der fortwährenden Seeräuberei eine schreckliche Ausdehnung erhalten, so daß auf der Sklavenmesse zu Delos an einem Tage zehntausend Sklaven sollen verkauft worden sein, sie waren um Spottgeld zu haben. Sie wurden mit der größten Grausamkeit behandelt, mußten in Ketten das Feld bearbeiten: natürlich befanden sich unter ihnen viele tüchtige Leute aus allen Gegenden, Karthaginienser, Achaeer, Macedonier, Celtiberer u. a., die ein ganz anderes Schicksal verdienten und nach dem Blute ihrer Tyrannen dürsten mußten. So brach nun in Sicilien der Sklavenkrieg aus, und man wundert sich nicht daß dieser Aufstand sich auch gleichzeitig in Griechenland zeigte: die Ursache war überall dieselbe. Früher war der Ackerbau in Griechenland meist die Sache der Freigelassenen gewesen, und erst jetzt ging er an die Classe der Sklaven über. Der Krieg dauerte in's vierte Jahr, mehrere römische Heere wurden gänzlich geschlagen und es bedurfte eines consularischen Heeres unter P. Rupilius zur Bewältigung der Insel (620),

denn die Sklaven waren Herren der feſteſten Orte, Enna und Tauromenium, der Anführer war ein Syrer Eunus (Εὔνους), der förmlich wie Jean François in St. Domingo im Jahre 1791 das Diadem annahm. Der Krieg wurde in derſelben Unmenſchlichkeit geführt wie überall gegen Sklaven, in Weſtindien, in Nordamerika. Die Verwüſtung Sicilien's wurde dadurch vollendet, und nach dreißig Jahren brachten dieſelben Umſtände dieſelben Reſultate. Das Detail iſt gräßlich intereſſant, gehört aber wie geſagt nicht hieher.

Während dieſer Zeit ſtarb Attalus Philometor von Pergamus, Sohn des Eumenes, und mit ihm erloſch das Geſchlecht des Philetaerus. Die erſten durch die Römer gehobenen pergameniſchen Könige waren im Ganzen geſchickte Männer und milde Fürſten, das Land blühte unter ihnen; der Zuſtand war ein wünſchenswerther, obgleich vom Standpunct der Moral aus ſich Vieles gegen ſie ſagen läßt. Der letzte Attalus aber war ein Tyrann und Böſewicht der Art, wie man ſie nur im Morgenlande findet, wo eine gewiſſe Perverſität den höchſten Grad erreicht und Wonne an dem Allerunnatürlichſten und Scheußlichſten findet, eine wahre Incarnation des Teufels, wie Sultan Ibrahim. Die einzige Kunſt die ihn beſchäftigte war die Kunſt Giftpflanzen zu ziehen und Gift zu bereiten, es machte ihm Spaß, ſeine Nächſten aus der Welt zu ſchaffen. Er hinterließ ſein ganzes Reich den Römern; er konnte auch wohl nichts Anderes thun, jede ſeiner Beſtimmungen hätte doch von den Römern genehmigt werden müſſen, und ſchwerlich hätten ſie die Herrſchaft irgend eines Anderen anerkannt. Sie nahmen es an als ein Gut das ihnen mit Recht zukam, ſo wie etwa der Herr das Vermögen eines ſeiner ohne Teſtament geſtorbenen Freigelaſſenen der nicht völlig emancipirt war. So hatte Rom wieder eine neue Provinz, doch wurde ſie nicht ohne Schwerdtſtreich erworben. Ein natürlicher Sohn des Eumenes, Ariſtonikus, machte Anſpruch auf den Thron: nach orientaliſchen Be-

griffen war ein ſolcher nicht unfähig zur Nachfolge, ſo daß ohne das Teſtament des Attalus er rechtmäßiger Erbe geweſen wäre. Er bemächtigte ſich ſehr leicht des Diadems bald nach dem Tode ſeines Bruders, da die Einwohner Angſt vor der römiſchen Herrſchaft hatten und die Tyrannei und Räuberei der römiſchen Praetoren und Proconſuln die jährlich erſchienen kennen gelernt hatten: viele Städte erklärten ſich für ihn, andere die kürzlich durch Rom ihre Freiheit erhalten, wie Epheſus, rüſteten ſich gegen ihn. Wie er glaubte ſich halten zu können iſt nicht einzuſehen, es fehlte ihm an aller Hülfe: in der Nähe waren Pontus, Kappadocien und Bithynien, alle drei nur kleine Reiche, die beiden letzteren ganz unkriegeriſch; auch die ſyriſchen Könige waren ihrem Untergang nahe, ihre ganze Aufmerkſamkeit war auf den Oſten gerichtet wo das parthiſche Reich ſich immer mehr ausbreitete und ſchon Babylon erobert hatte. Es war kein Menſch in der Welt der dem Ariſtonikus helfen konnte, dennoch ließ er ſich in das wahnſinnige Unternehmen ein die Römer bekriegen zu wollen. Der Krieg dauerte aber länger als man denken ſollte: die weichlichen Einwohner der himmliſchen Gegenden von Lydien und Jonien führten ihn zum Theil mit großer Entſchloſſenheit, auch hatte der Praetendent ſehr viele Thracier in ſeinen Sold genommen. Die Römer hingegen wurden ſchlecht geführt, ihre Führer dachten an nichts Anderes als Bereicherung, ſie ſahen es gern wenn reiche Städte ſich empörten, um ſie dann plündern zu können. Rom hatte nicht nur ein conſulariſches Heer ſondern auch Truppen von Bithynien und Pontus: ein römiſcher Befehlshaber, P. Licinius Craſſus Mucianus wurde ſogar geſchlagen und gefangen genommen. Dieſer hat einen Ruf in der Geſchichte und war doch von einem ſo ſchnöden Geize daß die Aſiaten in Hinſicht darauf ſeine Leiche mißhandelten: ſo wohlfeil war es damals für einen Ehrenmann zu gelten. Er ſtarb übrigens eines würdigen Todes, indem er ſich ſelbſt tödten ließ. M. Perperna aber ſchlug den

Ariſtonikus und machte ihn zum Gefangenen, doch jagte M'. Aquillius ihm den Triumph ab. Dieß fällt ſpäter als das Tribunat des Tib. Gracchus (619) nämlich 622 [1]).

Die Provinz Aſien wurde nun förmlich conſtituirt, aber in engeren Gränzen; Rom war großmüthig gegen die einheimiſchen Fürſten, Nikomedes bekam eine Erweiterung ſeines Gebiets, Großphrygien erhielt Mithridates von Pontus; letzteres jedoch erſt unter dem Tribunat des C. Gracchus, der aber dagegen geſprochen zu haben ſcheint, da dieſe unnöthige Abtretung vom Mithridates wohl durch förmliche Erkaufung der römiſchen Commiſſäre bewirkt wurde.

Die Änderungen in der Verfaſſung Rom's zur damaligen Zeit ſind meiſt nicht wichtig, da der Unterſchied zwiſchen Patriciern und Plebejern aufhört. 622 ſind zum erſten Male zwei Plebejer Cenſoren, 580 waren ſchon beide Conſuln Plebejer. Hier haben wir die capitoliniſchen Faſten, welche ſagen ambo primi de plebe; Livius bemerkt es gar nicht, die Verhältniſſe waren ſo überreif daß man gar nicht mehr daran dachte, irgend Jemanden Schwierigkeiten zu machen. Dionyſius ſagt, zu ſeiner Zeit wären nur noch funfzig patriciſche Familien übrig geweſen, das iſt von wirklichen Familien zu verſtehen, nicht von Gentes, es mögen dieſer nur noch funfzehn geweſen ſein. Als Gentes kommen ſie gar nicht mehr in Betracht, dieſe hatten ihre Bedeutung mit den Curien verloren. In einer Gens waren auch nicht alle Familien nobilitirt, von den Claudiern eine einzige, von den Valeriern die Meſſalla, die Cornelier beſtanden aus Scipionen, Lentulern, Cethegern, Sulla (dieſe kommen erſt ſpät zu), in der Aemilia waren die Lepidi, vielleicht noch die Scauri. Die plebejiſchen familiae nobiles aber waren in ſehr großer Zahl und vermehrten ſich noch immer: im Senat gehörte bei weitem die Mehrzahl zu ihnen, ſchon ſeit dem Ende des hannibaliſchen Krieges war der größte Theil der Praetoren

[1]) Zumpt's Annalen ſind in ihrer Art ſehr empfehlenswerth.

ebenfalls plebejiſch, unter ſechs war kaum einer ein Patricier, nicht als ob man hierauf Gewicht gelegt hätte, es machte ſich durch die Zeit. In den gracchiſchen Unruhen finden wir die Familien ganz ohne Unterſchied in beiden Parteien; Appius Claudius aus einer Familie die früher das Haupt der Patricier gegen die Plebejer geweſen, iſt Schwiegervater des Tib. Gracchus, mit ihm einverſtanden und führt die von ihm gegebenen Geſetze aus: diejenigen dagegen die am meiſten gegen die Gracchen wüthen und am meiſten gegen ſie intereſſirt ſind, ſind mit Ausnahme des Scipio Naſica alle Plebejer. Die Fehden waren längſt ausgeglichen und auf die novi homines und nobiles übergegangen, welche letztere im vorigen Jahrhundert beſonders von Ausländern (Franzoſen) ganz falſch Patricier genannt wurden. Die Veränderung iſt ſchon ſeit Herſtellung der Wiſſenſchaften bekannt. Die Cenſur blieb vierzig Jahre länger als das Conſulat im Beſitz der Patricier, denn da hier nur alle fünf Jahre gewählt wurde, ſo gab es noch Leute genug.

Um dieſelbe Zeit muß auch die abwechſelnde Ordnung in der Aedilität abgeſtellt worden ſein; gewiß war dieſes Amt in der letzten Zeit ein ſchwerer Druck für die Patricier, da es bedeutende Ausgaben erforderte.

Das Volkstribunat ändert ſeinen Charakter ganz und gar, der Tribun ſchaltet und waltet ganz nach Willkür wie ein Tyrann. Ein Tribun C. Atinius Labeo wollte ein Paar Jahre nach Gracchus den Cenſor Metellus, weil er ihn vom Senat ausgeſchloſſen hatte, vom tarpejiſchen Felſen herabſtürzen, und nur mit Mühe gelang es der Familie, einen anderen Tribunen zum Intercediren zu bewegen. Solche Züge kommen mehrere vor, die Tribunen wußten ſelbſt nicht mehr was ihr Amt bedeutete. Derſelbe Atinius wahrſcheinlich gab das Geſetz daß die Volkstribunen eo ipso Senatoren und nur wie andere Senatoren ſollten ausgeſchloſſen werden können.

Tiberius Sempronius Gracchus.

Es hat eine Zeit gegeben wo der Name der Gracchen verrufen war, wo man in ihnen die Koryphaeen des willkürlichen Eingreifens in das Eigenthum Anderer sah, und eine andere Zeit wo sie eine gewiß ihnen selbst höchst verhaßte Celebrität hatten. Diese beiden Ansichten sind jetzt völlig untergraben, und wenn auch die verwickelte Lehre vom Ager publicus noch nicht überall begriffen ist, so glaube ich doch nicht daß in Deutschland Jemand noch die alte Ansicht über die Gracchen theilen wird, es sei denn etwa in einem Winkel von Oesterreich. Die Franzosen halten noch zum Theil an ihren falschen Vorurtheilen, in Amerika aber ist meine Darstellung schon herrschend, wie dieß ein Recensent meiner Geschichte in einer nordamerikanischen Zeitschrift besonders hervorgehoben hat.

Tiberius Gracchus war der Sohn des älteren Tiberius Gracchus, der den Frieden mit den Celtiberern geschlossen hatte, und der Cornelia, der Tochter des älteren Scipio, die ihm nicht wie Livius sagt von dem Vater, sondern nach dessen Tode von den Angehörigen vermählt wurde. Beide waren anerkannt bei der damaligen Verderbniß die tugendhaftesten Menschen, in denen die alten Zeiten fortlebten; von ihren zahlreichen Kindern blieben nur wenige am Leben, von zwölf nur drei, die Brüder Tiberius und Cajus und die an den jüngeren Scipio (Paulli f.) verheirathete Tochter. Die Söhne wurden unter der Aufsicht der Mutter durch ausgezeichnete Griechen und einen Campaner C. Blossius erzogen, der vollkommen griechisch gebildet war und griechisch schrieb und sogar griechisch dichtete, er dichtete rhintonische Komoedien wie wir jetzt wissen [1]), ein Beweis wie damals in Italien die griechische Litteratur blühte, wie es auch Cicero berichtet. Er

[1]) Ich kenne keine Stelle wo dieses angeführt wird: sollte es vielleicht eine Verwechslung mit Blaesus sein, der rhintonische Stücke geschrieben hat? A. d. H.

war der etwas ältere Lehrer und Freund des Tiberius, Anhänger der stoischen Philosophie, einer Philosophie welche damals dem Bedürfniß aller edlen Seelen entsprach und besonders einer Nation wie die Römer zusagte. Als Tiberius nun durch große Gunst des Volkes in den Ehren vorwärts ging und schon bei Karthago sich Ruhm erwarb, indem er mit C. Fannius zuerst die Mauer erstieg, wurde er Quaestor und schloß den Frieden mit Numantia. Die Nichtratification desselben erbitterte ihn: leider haben wir über diese Zeit nur flüchtige Arbeiten aus der zweiten oder dritten Hand, besonders durch Appian und Plutarch; letzterer schrieb das Leben der Gracchen mit Gefühl aber mit vollkommener Unkenntniß der Verhältnisse, die moralische Seite ist schön bei ihm; beide lassen sich oft durch Klatschereien irgend eines Schriftstellers verleiten. So läßt sich Plutarch einbilden daß Tiberius durch die Verwerfung jenes Friedens in seiner Eitelkeit gekränkt worden sei: aber von einer Seele wie die des Tiberius können wir die Bewegungsgründe zur Erbitterung mit Sicherheit anders bestimmen. Er hatte den Frieden wie ein ehrlicher Mann geschlossen, und diesen gegen alle Treue mit Füßen getreten zu sehen, erbitterte ihn gegen die damaligen Machthaber. Wie nun ein solches Gemüth wie Gracchus in der damaligen Zeit sich verpflichtet halten mußte so gefährliche *πολιτεύματα* zu unternehmen, das erklärt sich am besten aus dem Sklavenkrieg in Sicilien, hier offenbarte sich der eigentliche Krebs des allgemeinen Zustandes am deutlichsten.

Der Ager publicus[1]) war das durch die Waffen gewonnene Land, dessen Eigenthum der Republik gehörte, dessen Benutzung aber gegen bestimmte Abgaben, den Zehnten vom Ertrag des Ackerlandes und der Jungen des Viehs, von der Weide eine scriptura nach Maaßgabe der Zahl des Viehs u. a. m. römischen Bürgern oder Fremden überlassen ward. Durch

[1]) Vgl. Bd. I. S. 251 ff. A. d. H.

das licinische Gesetz [1]) war festgestellt worden daß Niemand mehr als fünfhundert Jugera von dem Ager publicus besitzen sollte, doch konnte er den Besitz übertragen wie den eines Eigenthums, ihn verkaufen, vererben: der Besitzer war indeß immer nur precärer Besitzer, Laßbauer, tenant at will, den der wirkliche Eigenthümer entlassen konnte wann er wollte. Besaß er mehr als gesetzlich erlaubt war, so war er straffällig und das Überzählige sollte eingezogen werden: jedoch konnte der Staat natürlich jederzeit auch das Ganze einziehen.

Mit der Beobachtung des licinischen Gesetzes war es gegangen wie man unter solchen Umständen erwarten kann; einzelne Erscheinungen geben uns hinlängliches Licht. P. Postumius Megillus z. B. war bestraft worden weil er die Legionssoldaten gebraucht hatte um einen großen Wald urbar zu machen; Licinius Stolo selber wurde angeklagt, daß er durch Emancipation seines Sohnes gesucht habe sein eigenes Gesetz zu umgehen, indem er unter dessen Namen einen größeren Besitz hatte als ihm gesetzlich zustand. Überall war das Besitzthum größer und eben daß diese Grundstücke nicht Eigenthum sondern nur durch praetorisches Recht gesichert waren, so daß also da wo sie lagen keine Jurisdiction bestand, gab denjenigen die sich bereichern wollten große Macht die kleinen Besitzer immer mehr zu verdrängen. Während bei uns, in Frankreich, England die kleinen Grundstücke einzeln viel mehr werth sind als in einer Masse vereint, ist im Süden besonders in Italien der größere Besitz werthvoller, so daß daselbst die kleinen Güter immer mehr eingehen und alles Grundeigenthum sich in wenige Hände zusammenzieht. Bis zum Kriege des Pyrrhus ward unendlich viel Land gewonnen, eben so nach dem hannibalischen Kriege: davon wurde ein Theil zu Colonieen eingerichtet, ein anderer den latinischen Bundesgenossen überlassen so daß diese dadurch

[1]) Vgl. Bd. I. S. 400. A. d. H.

abgefunden wurden, jedoch scheint auch hier das Eigenthumsrecht der römischen Republik vorbehalten zu sein. Nur in Samnium und Apulien, ich glaube auch in Lucanien[1]), war an die Veteranen von Scipio's Armee eine außerordentliche Anweisung gemacht worden, aber sonst war lange keine allgemeine Assignation an die Plebejer viritim geschehen wie in alten Zeiten.

Es ist in der Natur der Sache daß der Landmann für ein Grundstück eine weit höhere Pacht geben kann als wir die wir es nicht selbst bestellen, vorausgesetzt daß kein Capital dazu erforderlich ist: wir müssen den Tagelöhner bezahlen, während jener zugleich den Gewinn des Tagelöhners und des Pächters zieht. Ich kenne den Landbau in Italien wohl, ich habe mir viele Mühe gegeben mit allerlei Grundeigenthümern und Pächtern daselbst bekannt zu werden, namentlich mit den größeren unter ihnen die den Anbau sehr gut verstehen. Diese treiben die Landwirthschaft vortrefflich, sind aber die Verderber des Landes: dagegen die armen Bauern habe ich wirklich lieb. Unter anderen lernte ich einen kleinen Bauer in Tivoli kennen, der alle seine Kräfte aufbot um sich aus den Händen der Wucherer zu reißen und sein Eigenthum frei zu machen, dabei habe ich mich denn überzeugt, wie viel der Tagelohn in Italien werth ist und wie gut es da ist wenn man sein Land selbst bebaut. Aber der kleine Besitzer kann, da das Geld in sehr wenigen Händen und nur der Vornehmen ist, bei eintretenden Unglücksfällen unmöglich sein Grundstück behalten, daher verschwinden alle Jahr die kleinen Eigenthümer mehr und mehr. Der Arme wohnte z. B. neben dem Reichen, jener hatte schwere Zeiten, mußte Steuern bezahlen, konnte es aber durch Viehseuchen und andere Unglücksfälle getroffen nicht aufbringen: er borgte daher von dem Reichen, eine andere Hypothek als auf sein Grundstück konnte er nicht geben, dafür mußte er hohe Zinsen

[1]) Bei Livius XXXI, 4 ist Lucanien nicht erwähnt. A. d. H.

zahlen. Nun kam ein anderes Unglück hinzu, sein Sohn diente in einer Legion, der Vater erkrankte und mußte Tagelöhner halten, er konnte die Zinsen nicht bezahlen, und wenn nun der Nachbar Zinsen und Capital forderte, mußte er diesem den Besitz seines Grundstückes um einen geringfügigen Preis überlassen. Wer einmal in den Händen der großen Besitzer ist, kommt nicht wieder heraus. So fand daher Tib. Gracchus die vielen kleinen Besitzungen auf denen die Soldaten sich nach den Kriegen niedergelassen hatten nach dem langen Unglück während der Feldzüge, besonders durch die hohen Kriegssteuern, verschuldet oder schon in den Händen der Reichen. Solche Veränderung des Besitzes wächst wie eine Lawine. In Tivoli sind jetzt vielleicht nicht ein Fünftel so viel Eigenthümer als vor vierzig Jahren und nicht der funfzigste Theil von der Zahl vor vierhundert Jahren, wie ich aus einem Kataster des funfzehnten Jahrhunderts gesehen habe. Ich habe mich nach dem Schicksal vieler einzelnen Ölberge daselbst erkundigt die früher besonderen Familien in der Stadt gehörten und nach und nach in die Hände der Reichen gekommen sind. Sonnino [1]) hat viertausend Einwohner, und fünf bis sechs Menschen haben das ganze Grundeigenthum, alle übrigen sind Bettler und Räuber.

Durch das licinische Gesetz war verordnet, auf jede fünfhundert Jugera sollte eine bestimmte Anzahl freie Arbeiter (cottagers, Insten) angestellt sein damit nicht Sklaven darauf arbeiteten. Aber das ward nicht gehalten, die Sklaven kamen bei vielen Tausenden, wie in Portugal seit dem sechzehnten Jahrhundert bis auf Pombal die Negersklaven, die damals so wohlfeil innerhalb des Königreiches waren, daher man auch Mulatten daselbst findet. Der Zustand Italiens war nun so: auf der einen Seite nahm die Zahl der römischen Bürger zu, theils was wünschenswerth war durch Bundesgenossen, hauptsächlich aber

[1]) Ich habe diesen Namen nur durch Vermuthung ergänzt, die Hefte haben Solino, welchen Ort ich nicht finde. A. d. H.

in schlimmer Weise durch Freigelassene, welche im Durchschnitt die Makel der Knechtschaft an sich trugen: auf der anderen Seite aber nahm die Zahl der erblichen Besitzer und Eigenthümer immer mehr ab. Es ist ganz wahrscheinlich daß der erste Gedanke des Tib. Gracchus an eine Änderung der Verhältnisse ihm auf der Rückreise aus Spanien in Etrurien kam, wo er auf großen Landstrichen nur Sklaven sah die in Ketten den Boden bearbeiteten, während die Freigebornen bettelten und verkamen. Die Bevölkerung Rom's ward immer mehr wahrer Pöbel, und auf dem Lande wuchs die Zahl der Armen schreckbar, ein Zustand wie er leider jetzt in Europa sich bildet. Über diesen Zustand machten viele Römer sich keine Illusionen, sie beklagten daß es so sei, sie erkannten an daß wenn das licinische Gesetz beobachtet worden wäre und die Armen hätten occupiren können dieses Elend nicht da sein würde, man wünschte wie der König in Göthe's Spiel daß Alles anders wäre: aber zu helfen hatte Niemand Muth. Nach dem hannibalischen Kriege wäre ohne Zweifel gar nicht schwer zu helfen gewesen, und dieser Augenblick gehörte zu denen, wie sie nach großen Erschütterungen zuweilen eintreten, die benutzt werden müssen oder unwiederbringlich verloren sind: man hätte damals eine Obrigkeit errichten sollen die über die Beobachtung des licinischen Gesetzes gewacht, den gewonnenen Ager publicus theilweise vergeben und die Occupation richtig geleitet hätte. Seitdem waren siebenzig Jahre vergangen, und es muß Jedem schwarz vor den Augen geworden sein, wie da zu helfen. C. Laelius soll den Gedanken gehabt aber als unausführbar aufgegeben und daher den Beinamen Sapiens erhalten haben. Dieß ist entweder ein Spottname oder sapiens heißt hier klug, denn es ist klug nicht in ein Wespennest zu greifen. Es gab jetzt gewiß wenige vornehme Familien die nicht weit über das gesetzliche Maaß besaßen, nicht weit mehr als hundert Rinder und fünfhundert Schafe und Ziegen auf den Gütern hielten: alle diese mußte man vor

den Kopf stoßen wenn das licinische Gesetz in seiner Strenge ausgeführt werden sollte. Wie jetzt unsere Regierungen das Recht haben, einem Domänenpächter dessen Vorfahren vielleicht schon längst eine Domäne in Pacht hatten aufzukündigen wenn die Zeit um ist: so hatte auch die römische Regierung ihr Recht auf den Ager publicus nie aufgegeben obgleich sie es seit langer Zeit nicht ausgeübt hatte. Das Gesetz war ganz klar, allein eine Art Billigkeit war offenbar auf der anderen Seite, da doch das Gesetz so lange nicht angewandt war, einen alten Mißbrauch nicht auf einmal stürzen und dadurch viele Wunden schlagen zu wollen. Die Begüterten konnten einwenden: „als C. Flaminius sein Ackergesetz nur auf die neuen Eroberungen anwandte, erkannte er dadurch stillschweigend den bisherigen factischen Besitz an: ferner sind wir beim Anlehen im hannibalischen Kriege auf den Ager publicus angewiesen worden, der dadurch unser Eigenthum geworden ist." Das war nun schon wieder hundert Jahre her, die Grundstücke waren zum Theil im Kriege verwüstet; in der Zuversicht daß Jeder im Besitz bleiben würde, hatten sie sie wieder bepflanzt[1]), Gebäude darauf aufgeführt, Sümpfe ausgetrocknet: und alles das sollte man aufopfern und davon ziehen!

Fleckenloser in seinen Gesinnungen kann Niemand sein als Tiberius Gracchus; selbst diejenigen die lange nachher durch Parteigeist geblendet auf diese Unternehmung schelten, selbst Cicero dessen edles Herz immer siegt wo er den Gegenstand unmittelbar anschaut nennt ihn sanctissimus homo. Die Staatsmänner des Alterthums waren nicht wie man sich sie meistens poetisch denkt, sondern hatten genau dieselben Rücksichten wie die in unserer Zeit: Tib. Gracchus sah klar daß wenn man so vorwärts ging das absolute Verderben einbrechen, Rom in Despotismus fallen würde. Wenn er nun den Wortlaut des lici-

[1]) Oelpflanzungen besonders bringen erst sehr spät Frucht, daher das Entziehen derselben sehr viele aufgewandte Mühe ganz fruchtlos macht.

nischen Gesetzes geltend machen wollte, so wäre das dem Buchstaben nach gerecht, in der That aber höchst unbillig gewesen. Deßwegen bestimmte er also, es solle Jeder für sich fünfhundert Jugera, für jeden Sohn der noch in patria potestate war, zweihundert und funfzig haben dürfen und diese sollten nun Eigenthum werden, wie es scheint aber nur für zwei Söhne, (denn so muß die Stelle in der Epitome des Livius nach der richtigen Lesart[1]) erklärt werden), ferner Gebäude die auf dem Abzunehmenden errichtet wären sollten abgeschätzt und demjenigen der sie verlor vergütet werden. Statt also daß er Eigenthum gebrochen hätte erhob er vielmehr einen bloßen Besitz zu vollem Eigenthum das nie Jemand antasten dürfte. Aber einen Fall hatte Gracchus unberücksichtigt gelassen: Viele hatten den Ager publicus von dem früheren Besitzer um baares Geld gekauft oder als geschätzte Erbschaft übernommen, diesen konnte man nicht zumuthen das Capital zu verlieren. Man hätte also in diesem Falle das Übermaaß von Staatswegen zu einem billigen Preise einlösen sollen, alsdann wäre gar nichts gegen das Gesetz zu sagen gewesen; das große Vermögen des Staates hätte gewiß dazu ausgereicht, so gewaltig viele Fälle konnten es nicht sein daß man über tausend Jugera hatte. Fünfhundert Jugera ist ein bedeutendes Gut (so viel wie jetzt siebenzig Rubbii), und gelten noch jetzt in Italien für ansehnlich, ich wünschte mir dort kein größeres: man kann damit in einer fruchtbaren Gegend ganz rein fünftausend Kronenthaler gewinnen, wenn es gut bestellt wird, durch bloße Pacht. Daß was im Schatz lag nicht besser hätte angewandt werden können als für solche Entschädigung liegt am Tage. So wäre es denn wohl möglich gewesen die sentina rei publicae aus der Stadt zu entfernen, die Schande des römischen Volks, die ihm so sehr zur Last fiel, die ihre Stimmen in den Comitien immer verkauften. Diesen Leuten hätte

[1]) Niebuhr liest nämlich Liv. Epit. LVIII.: ne quis ex publico agro plus quam M jugera possideret. R. G. Bd. II. S. 150. A. d. H.

man Grundstücke assigniren sollen, aber mit der Bedingung daß dieselben nie veräußert werden könnten, weil sie sonst wieder in die Hände der Reichen gekommen wären. Es ist ewig zu bedauern daß Gracchus diese Bedingung nicht gemacht hat; wenn es auch noch so schwer gewesen, der Staat müßte es doch tragen. Wahrscheinlich wäre er dann seinem Schicksal entgangen, so groß auch die Erbitterung gegen ihn noch immer gewesen wäre.

Gracchus soll auch daran gedacht haben, das römische Bürgerrecht weiter auszudehnen: allein das ist uns nur dunkel angedeutet, wie denn überhaupt die Nachrichten über sein ganzes Unternehmen so unvollständig sind. Er sah klar daß der Mittelstand des römischen Volks schon beinahe verschwunden und seine Herstellung ein Hauptbedürfniß war, daher wollte er den römischen Bundesgenossen das Bürgerrecht geben. Diese Regeneration ist vollkommen im Sinne der altväterischen Gesetze, sie bezweckt die Erfrischung und Erweiterung der höheren Stände, wie früher die licinischen Gesetze der zur Oligarchie zusammenschrumpfenden Republik neues Leben gaben und die zweite glänzende Periode Rom's begannen. Es waren in Italien dreißig latinische Colonieen, die viele Bürger von großer Respectabilität hatten, in den Tribus der römischen Versammlungen stimmen konnten und sich den Römern völlig zunächst fühlten: diese Latiner befanden sich jetzt auf derselben Stufe auf der die Plebeier vor drittehalbhundert Jahren gestanden hatten, sogar herrschte in diesen Städten viel größere Bildung als in Rom. Diese nun wollte Tib. Gracchus zum völligen römischen Bürgerrecht zulassen, gewiß auch wenn damals noch municipia sine suffragio bestanden diesen das suffragium geben.

Auf der Seite des Gracchus waren viele der Angesehensten, die gewiß so gut wie die Scipionen große Besitzer waren aber ihren Privatvortheil dem öffentlichen Wohle nachsetzten; selbst sein Schwiegervater Appius Claudius der sonst eben so stolz wie seine Vorfahren aber hierin dem Appius Claudius

Caecus gleich war, wie dieser in seinen rühmlichsten Momenten sich benahm, ferner der große P. Mucius Scaevola der damals Consul war, der Schwiegervater seines Bruders P. Licinius Crassus u. A. Die Wuth die sich gegen Tib. Gracchus im Senat erhebt ist schwer zu beschreiben, sie übersteigt alle Gränzen der Anständigkeit. Vornehme Leute, die Schildhalter der Oligarchie, zeigen, so wie ihr Interesse verletzt ist, nicht allein dieselbe Habsucht wie die Unerzogensten, sondern eine Wuth die kaum glaublich. Bisher hatte kein Mensch den Anstand gegen Gracchus und seine Familie aus den Augen gesetzt, er genoß dieselbe Achtung bei den Römern wie bei den Barbaren; Jeder erkannte seine Tugend an, selbst die welche Tugend für eine Thorheit hielten mußten eingestehen daß er mit dieser Thorheit behaftet sei. Nun aber sprachen die Triumphalen und die ersten Männer des Staates gegen ihn wie gegen einen Meuterer, der getrieben würde von den allerverruchtesten Absichten. P. Cornelius Nasica, Enkel desjenigen der im hannibalischen Kriege für den tugendhaftesten Mann erklärt worden war, Sohn des Scipio Nasica der ebenfalls ein Spiegel der Nation genannt wurde und sich bemühte die alte Zeit wieder herzustellen, der selbst auch für einen Biedermann der ersten Art galt und es auch wohl in mancher Hinsicht verdienen mochte dafür zu gelten, coalisirte sich mit dem schändlichen O. Pompejus. Daraus folgt nicht daß er ein Bube gewesen sei, er sah vielleicht, in seinen oligarchischen Ansichten verstockt, den Ti. Gracchus wirklich so wie er ihn sich dachte. Der Senat hatte nicht dieselben Mittel wie einst die Patricier gegen die Plebejer, er hatte nicht die ehemalige Negative der Curien, indem die Lex Hortensia den Tribus die unumschränkte Gesetzgebung zuerkannt hatte, wo dann der Senat mit einem Senatusconsultum nicht einschreiten konnte. Durch die wunderlichste Anomalie konnten die Tribunen jetzt nur sich selbst aufhalten, indem ein Veto da nicht bestand wo es am

Nothwendigsten war: das einzige Mittel ein Gesetz zu vereiteln war tribunicische Intercession.

Es gibt erbliche Familienansichten in Rom wie auch Familiencharaktere, die mehr sind als bloße politische Maximen [1]). In der Familie der Gracchen war, wie schon erwähnt, Milde und unaffectirte Liebe der Hülfsbedürftigen; dieses zeigt sich in den drei Generationen welche historisch ausgezeichnet sind, bei Tib. Gracchus im hannibalischen Kriege, Tib. Graechus dem Censor, und den beiden unglücklichen Brüdern Tiberius und Cajus, ein Charakter der sonst in Rom nicht häufig ist und nun ganz verschwunden war. Dieß zeigt sich überall in freien Staaten, und ist eines von den Arcanis die eine Republik halten. Wer in gewissen Familien geboren ist, dessen politische Richtung ist gleichsam vorherbestimmt: so weiß man in England mit Sicherheit, welcher Partei ein Russell angehört, so gut wie Jedem seine Kirche die Ansicht welcher er zu folgen hat vorschreibt [2]). — Wenn im Anfang des Tribunats die Vorstellung ganz und gar unrichtig ist als ob die Tribunen einem anderen Stande gehört hätten als die Herrschenden, so ist sie jetzt vollends grundlos. Damals kann man wohl mit Bestimmtheit sagen, daß der Regel nach die Tribunen, wenn sie auch nicht alle selbst Consuln wurden da jährlich zehn Tribunen und nur zwei Consuln erwählt wurden, zu den consularischen Familien gehörten, und daß äußerst selten ein Plebejer Consul ward der nicht einmal Tribun gewesen wäre. Diesen Gesichtspunct muß man ja festhalten, es ist jetzt gar nichts Seltenes daß ein Mann wie Gracchus unter den Tribunen war. M. Octavius, der zugleich mit ihm Tribun war, gehörte zu einer angesehenen wenn auch nicht der allerersten Familie: diesen gewannen die Gegner, sein Veto

[1]) Vgl. Bd. I. S. 404. A. d. H.

[2]) Das Aufgeben eines Gedankens, wie es an dieser Stelle ist, erklärt sich daraus daß hier eine Stunde schloß, wo dann der Verfasser das nächste Mal nicht ganz genau den Faden wieder anknüpfte. A. d. H.

einzulegen. Gegen ihn ist persönlich nichts zu sagen, er war früher Freund des Tiberius Gracchus gewesen, nun machte sich der Parteigeist geltend. Er selbst verlor bedeutend, dieß erbot sich Gracchus ihm aus seinem eigenen Vermögen zu ersetzen: das konnte er natürlich nicht annehmen. Vergebens suchte Gracchus ihn von seinem Irrthum zu überzeugen und beschwor ihn seine Intercession zurückzunehmen: umsonst, Octavius hatte sich durch ein Ehrenwort gebunden und mußte im Sinne seiner Faction handeln: das Schlimmste was ein Mann bei einem Parteikampf thun kann. Nun war die Frage, ob Gracchus eine Gesetzgebung die die Nation retten, der Lasterhaftigkeit Einhalt thun könnte, aufgeben sollte, weil ein Mann der sein Freund war seine Seele der schlechten Faction verkauft hatte, oder etwas thun was zwar gegen den Buchstaben aber im Geist der Verfassung war. Er entschied sich für das Letztere, nämlich beim Volke darauf anzutragen daß dem Octavius das Tribunat abgenommen würde. Dieß war eine Irregularität, aber eigentlich war die Unabhängigkeit des Tribunats ein Mißbrauch; Consuln sind mehr als einmal abgesetzt worden, in einer Republik ist ein Amt das gar nicht aufgehoben werden kann unsinnig. Die Tribunen hatten nur den Auftrag Anträge an das Volk zu machen: wem man einen Auftrag gegeben hat, dem kann man ihn auch wieder abnehmen. Formell aber war das was Gracchus that Unrecht. Um nun völlig, so weit es sein konnte, gesetzlich zu gehen, bot er Octavius an, erst über ihn stimmen zu lassen: da Octavius sich weigerte, ließ er die Abstimmung vor sich gehen. Schon hatten siebenzehn Tribus gegen Octavius gestimmt, als Gracchus ihn noch einmal beschwor, die Opposition aufzugeben oder abzudanken. Er wollte aber keins von beiden und wurde abgesetzt. Da er Skandal haben wollte, verließ er die Rostra nicht bis Gracchus ihn mit Gewalt fortschleppen ließ, was bei den Zuschauern den gehässigen Eindruck erregte den der Senat und die Machthaber hervorzubringen wünschten.

Jetzt hatten die Gegner den Vortheil, den Tib. Gracchus formell im Unrecht zu ſehen. Das Ackergeſetz ging durch, und ein permanentes Triumvirat wurde ernannt, auf die Beobachtung deſſelben zu wachen: Tib. Gracchus, ſein Bruder und ſein Schwiegervater wurden zu Triumvirn ernannt. Aus dem Somnium Scipionis ſieht man daß ſich die socii und Latini an P. Scipio anſchloſſen, ja es gibt viele Nachrichten die beweiſen, daß ſie wie der Senat dem Ackergeſetze entgegen waren: den Grund davon können wir uns nur durch Combination klar machen; es gibt verſchiedene Wege der Erklärung, von denen einer gewiß der richtige iſt. Die römiſchen Geſetze erſtreckten ſich, wenn es nicht ausdrücklich beſtimmt war, nicht auf die Bundesgenoſſen, dieß wiſſen wir namentlich von den Wuchergeſetzen: nun iſt es möglich daß die Lex Licinia die socios und Latinos nicht genannt hatte, und alſo dieſe wenn ſie eine Poſſeſſio hatten nicht in das Maaß der fünfhundert Jugera eingeſchränkt worden waren. Reiche können ſich in entfernten Gegenden latifundia von früheren römiſchen Poſſeſſoren zuſammen gekauft haben, dieſe wären nun durch das ſemproniſche Geſetz geſtört worden. Gewiß iſt daß den sociis und Latinis immer ein gewiſſer Antheil am Ager publicus eingeräumt worden war, ſo hatten z. B. die Campaner einen großen Ager publicus, den ſie nur als Bundesgenoſſen erlangt haben können; die Marſer hatten Antheil an den apuliſchen Weiden. Daß nun Gracchus dieſen Beſitz angetaſtet hätte iſt nicht wahrſcheinlich, aber nicht abſolut zu läugnen. Wahrſcheinlicher iſt ein Anderes, daß manchen Orten bis auf Weiteres ihr Ager unter der Verpflichtung Abgaben zu geben zur Benutzung gelaſſen worden ſei, ohne daß das römiſche Volk das durch den Krieg gewonnene Eigenthum ihnen darum zurückgegeben hätte: wurde dieſes ihnen jetzt genommen, ſo war das hart für ſie. Auch bekamen ſie Abfindungen, wie wir das bei Karthago beſtimmt wiſſen. Dieſe hatten nun einerlei Intereſſe mit den reichen Römern. Wie dem auch ſei, die Bundesge-

noſſen fühlten ſich verletzt. — Hinter dieſen Vorwand nun, die Rechte der Unterthanen zu vertheidigen, verſteckte ſich der Geiz der Machthaber; ſie nahmen die Miene an, als müßten ſie jene ſchützen, ohne an ſich zu denken: dieſe Hypokriſie hat ſelbſt einen hellen Kopf wie Cicero täuſchen können, der merkwürdig über dieſe und ähnliche Verhältniſſe ſchwankt; ſein Herz iſt für die Gracchen, aber mit der anraiſonnirten Meinung entſcheidet er gegen ſie, er iſt dabei voller Verlegenheit und Rückſichten. Die Umſtände unter denen er die Bücher de Re publica und de Legibus ſchrieb entſchuldigen ihn. Die Oppoſition der Latiner war eine große Schwierigkeit für Gracchus, die Optimaten konnten durch Verbindung mit den Bundesgenoſſen der Volkspartei das Gegengewicht halten. So ſiegte die Oligarchie durch die Bundesgenoſſen die ſie nachher ſchändlichſt aufopferte, faſt wie die irländiſchen Katholiken bei der Union mit England geopfert wurden.

In dieſer Zeit, ſchon im Anfang des Jahres, ſtarb Attalus, und die Einrichtung der Provinz Aſien bildet eine Epiſode in dem Tribunat des Gracchus, worin er ſich wieder als tiefdenkender Staatsmann zeigte und großen Ruhm erwarb. In dieſer Erbſchaft befand ſich ein großer Schatz, wie bei allen orientaliſchen Fürſten, die ſo viel ſie auch verwenden immer viel ſammeln. Dieſer Schatz kam nach Rom: nun wird dem Gracchus häufig ein Vorwurf daraus gemacht daß er ihn unter das römiſche Volk vertheilte, darin liegt aber kein Unrecht. Wie in den kleinen Schweizerkantonen war in Rom jeder Bürger ein Theil des Souverains, dabei war das Aerarium des römiſchen Staats in ſtetem Anwachſen, da die Tribute unermeßliche Überſchüſſe gaben, ſo daß die Bürger ſchon keine directe Steuern mehr bezahlten. Da nun die Maſſe der Bürger zum größten Elend herabgeſunken war, ſo war dieſe Vertheilung gerechtfertigt, beſonders da ihnen Land angewieſen werden ſollte und ſie Geld zur Einrichtung haben mußten. Die Triumvirn der Ackertheilung ſollten nun erſt ausmachen, welche Grundſtücke der Repu-

bill und welche Privatleuten gehörten, denn viele waren verkauft und viele mitten in der Mark den alten Eigenthümern gelassen, so daß die Führung der Register äußerst schwierig war. Die Römer hatten diese Register eben so gut wie wir unsere Steuerkataster, aber sie waren versäumt, weil der Sitz der Regierung nur in Rom war und fast gar keine Subdelegation Statt fand.

Die Zeit für das neue Tribunat kam: die Tribunen traten ihr Amt am neunten December an, die Wahlen aber wurden, wir wissen nicht wie lange schon, Ende Juni oder Anfang Juli gehalten, damit stets das Tribunat besetzt sei. Da die Tribunen an den Discussionen des Senats Theil nahmen und Gracchus in diesen mit gemeiner und gränzenloser Wuth behandelt wurde, so konnte er voraussehen daß er nach beendigter Magistratur seinen Feinden preisgegeben sein würde: als triumvir agrorum dividundorum war er nicht sacrosanctus. Er suchte daher den Gesetzen gemäß sein Tribunat zu erneuern. Das kommt in den ältesten Zeiten sehr häufig vor, mag aber außer Gewohnheit gekommen sein, und die Gegenpartei nahm von dem Gewohnheitsrecht Anlaß gegen ihn aufzutreten. Als die Praerogativa ihn ernannt hatte und eine andere Tribus dieser Stimme beitrat, erklärte die Opposition, diese Stimme sei ungültig und verlangte, die Tribunen sollten keine Stimme für ihn annehmen. O. Rubrius, ein Tribun, der der Wahl vorstand, wurde irre, ein anderer Tribun Mummius der an Octavius' Stelle gewählt war sagte, Rubrius sollte ihm den Vorsitz abgeben, die übrigen Tribunen verlangten, es solle durch das Loos entschieden werden; daraus entspann sich Streit und der Tag verging ohne Entscheidung. Gracchus sah schon daß man an seinen Tod denke und ging mit seinem Kinde bei dem Volke umher, sie sollten ihm beistehen und das Leben retten. In den ältesten Zeiten ist die Plebes auf dem Forum versammelt, schon im hannibalischen Kriege aber stimmt sie immer auf der Area

vor dem capitolinischen Tempel: bis jetzt habe ich nicht finden können wann diese Veränderung eintrat. Auch scheinen jetzt die Stimmen mündlich abgegeben worden zu sein, früher auf Täfelchen, was später die Lex Cassia nur restituirte, die also keineswegs als Neuerung zu betrachten ist wie man gewöhnlich meint; Prof. Wunder hat dieß richtig gesehen. Niemand glaube daß es möglich sei Cicero mehr zu verehren als ich es thue, aber ich muß dennoch sagen, Cicero ist Schuld an den Irrthümern die hierüber walten wie an vielen anderen. Gracchus befand sich nun auf der Area des Capitoliums und redete bewegt zu dem Volke, es schien als wenn dieses mit ihm aushalten wollte. In einer anderen Jahreszeit, wo die Landleute in Menge in der Stadt waren, hätte er ohne Zweifel den kräftigsten Schutz gefunden, allein der Landmann war wegen der Ärndte entfernt, die städtische Bevölkerung war nicht nur gleichgültig, sondern Viele standen unter dem entschiedensten Einfluß der Optimaten. Auch hier sehen wir, wie die Verfassung durch die Umstände ganz etwas Anderes geworden war als früher bei denselben Formen. Früher als das Gebiet noch nicht viele Meilen umfaßte, konnten die Bürger zusammenkommen und die tribus rusticae repraesentiren, wenigstens in bedeutender Anzahl: gegenwärtig wo die römischen Landleute so weit entfernt wohnten, viel weiter als z. B. nach der Assignation des Flaminius in der Romagna, konnten sie gar nicht mehr zum Stimmen nach der Stadt kommen, und die Form die sich auf den ehemaligen Umfang der Stadt bezog war nun durchaus verkehrt und verderblich. Am folgenden Tage sollte die Wahl erneuert werden, und man versammelte sich mit der unglücklichen Ahndung daß an diesem Tage Blut fließen würde: Gracchus kam nur leicht bewaffnet. Der Senat war in dem Tempel der Fides versammelt. Es sollte jetzt gestimmt werden und es entstand Tumult. Da der Senat in der Nähe war und vernahm daß Bewegung im Volke sei, so forderte Scipio Nasica den Consul Mucius Scaevola

zur Gewalt auf. Dieſer erſcheint in einem zweifelhaften Lichte; nach den meiſten Erzählungen ſcheint er dem Gracchus gewogen, nach anderen das Gegentheil: wenn man aber annimmt daß er ein ſchwacher Menſch war, der ſeine Faction fürchtete, ſo ließe ſich dieſer Widerſpruch erklären. Naſica ſah daß ein Wageſtück entſcheiden würde, forderte alſo die Senatoren auf, ihm zu folgen, und alle zuſammen erklärten beim Heraustreten aus dem Tempel Gracchus für einen Hochverräther. Das Volk wich vor dieſen angeſehenen Männern zurück, und die Senatoren bemächtigten ſich alles deſſen was als Waffen dienen konnte. Es ſcheinen Gerüſte rund umher gezogen geweſen zu ſein; noch jetzt werden in Italien allemal Bänke geſetzt wo es etwas zu ſchauen gibt; dieſe brachen zum Theil. Man hatte das Gerücht ausbreiten laſſen, Gracchus ſei mit einem Diadem erſchienen und habe ſich wollen zum König ausrufen laſſen; die Senatoren, einige Pinſel vielleicht ausgenommen die Alles glaubten, wußten recht wohl daß ſie logen: das Volk welches nicht wußte was es wollte und keinen Führer hatte verlief ſich zum Theil. Die Senatoren ergriffen die zerbrochenen Hölzer und gingen auf die wenigen Unbewehrten die den Tiberius noch umgaben los, die ihrerſeits gar nicht die Hand gegen Senatoren aufzuheben wagten. Tiberius floh die Centum Gradus nach dem Velabrum hinunter, hier glitt er aus da einer der Verfolgenden (nach Einigen einer aus dem gemeinen Volke, nach Anderen ein Senator oder ein College des Gracchus, man ſtritt nachher um die Ehre) ihn bei der Toga riß, dieſer ſchlug ihn mit einem Holz auf den Kopf, und als er betäubt niederfiel, vollendete man den Mord. Viele ſeiner Anhänger hatten daſſelbe Schickſal und ihre Leichen wurden in die Tiber geworfen, der große Mann ſelbſt mußte, an's Ufer geſpült, auf dem Felde verfaulen. Er ſtarb im noch nicht vollendeten dreißigſten Jahre ſeines Lebens. Eine große Menge wurden noch als Mitſchuldige verhaftet. Die eigentliche Verfolgung aber begann erſt im

nächstfolgenden Jahre unter dem Consul P. Popillius Laenas, dem Nachkommen eines der Führer der Plebes zur Zeit des licinischen Gesetzes; er hat ein gräßliches Andenken hinterlassen. Er ließ Tausende verhaften und zum Theil ohne Untersuchung hinrichten, wie ein wahrer Herzog von Alba, einen verurtheilte er in ein Gefäß mit Schlangen geworfen zu werden; diese Grausamkeiten erzählt Plutarch ausführlich im Leben des Tib. Gracchus. Traurig ist daß selbst Cicero diesen Popillius Laenas für einen Ehrenmann ansieht. Eine Anekdote muß ich hier erwähnen. Es war entweder damals oder wahrscheinlich schon einige Jahre früher, daß die vertrautesten Freunde des Tib. Gracchus, Diophanes von Mitylene und C. Blossius von Cumae vor das inquisitorische Tribunal gerufen wurden um über ihr Verhältniß zu Gracchus Auskunft zu geben. Letzterer antwortete, sein Verhältniß sei bekannt, Tib. Gracchus sei sein vertrautester Freund gewesen. Nun fragte man ihn, ob er Alles gethan was Gracchus ihm befohlen habe. Er antwortete: ja. — Ob er denn auch Alles thun würde was Gracchus ihm noch etwa befehlen möchte. — Ja, antwortete er wieder. — Ob er denn auch das Capitol auf seinen Befehl anzünden würde? — Er sagte, Gracchus könne das gar nicht befehlen. — Wie aber, wenn er es doch beföhle? — Nun, sagte er, dann würde ich es thun. — Dieses gräßliche Wort ist ihm als Lasterhaftigkeit ausgelegt worden, doch macht es nicht sowohl ihm Schande, der im Freunde sein besseres Ich sah, als dem der durch so captiöse Fragen es von ihm erpreßte. Blossius entkam, nahm sich aber später das Leben, um nicht den Wüthrichen in die Hände zu fallen.

Merkwürdig ist daß die Herrschenden das neue Amt der Triumvirn nicht wieder abschafften, für den Tiberius ward sein Freund M. Fulvius Flaccus zum Nachfolger erwählt: aber ihre Thätigkeit wurde beschränkt und es kam zu nichts, indem die Aufgeforderten, die ihre Besitztitel beibringen sollten, nicht er-

ſchienen oder ſich nicht erklärten. Da ſie aber nach der erſten Wuth ſahen daß ſie ein gewagtes Spiel ſpielten, ließen ſie die Geſetze des Gracchus ſtehen und ernannten zum Schein den Conſul Tuditanus um über die ſtreitigen Puncte zu richten; dieſer aber, anſtatt zu richten, zog in's Feld und die Sache wurde aufgeſchoben. Ob irgend Etwas geſchehen iſt, läßt ſich gar nicht ausmachen. Als auch Ap. Claudius ſtarb, folgte ihm C. Papirius Carbo, ein unwürdiger Jünger des Gracchus, der daſſelbe that was Gracchus, aber mit böſem Gewiſſen. Das iſt das Unglück der Revolutionen: der Gang der Begebenheiten reißt auch die Guten die ſich einmal hineinbegeben mit fort; die Möglichkeit ſich dem Einfluß der Begebenheiten zu entziehen iſt nur bei dem eiſenfeſten Entſchluß vorhanden der nichts achtet und nichts ſcheut. Ein ausgezeichneter Mann der alle Schrecken der Revolution mitgemacht aber ſeine Hände rein erhalten hatte ſagte mir einſt: „Es iſt eine ſchreckliche Erinnerung, eine Revolution erlebt und daran Theil genommen zu haben, man ſtürmt mit den Edelſten und bleibt mit den Buben vor der Breſche.“ Das muß man als Warnung vor Augen behalten: jedoch iſt jetzt vielleicht Jahrhunderte lang keine Revolution mehr zu fürchten. Der Zeitpunct in der römiſchen Geſchichte in welchem wir jetzt ſtehen iſt von der Art daß die Erklärung der Formen nicht mehr ausreicht, ſondern wir müſſen die Menſchen pſychologiſch nehmen und die Perſönlichkeit derer kennen lernen die ſich um die Beute des todten Staates riſſen. Carbo war ein ſehr geiſtreicher Mann aber in der Gewalt der böſen Geiſter; er würde vielleicht in friedlichen Zeiten zu den ſchönen Seelen gehört haben, in dieſer Zeit aber ſank er zur äußerſten Schlechtigkeit und Gemeinheit herab. Er war von der Art daß die Beſchuldigung, er habe Scipio ermordet, an ſich gar nicht unmöglich iſt: aber da es im Süden ein ſo gewöhnliches Gerücht iſt, einer ſei an Gift geſtorben wenn ſein Tod nur irgend

ähnliche Symptome zeigte (z. B. bei Faulfiebern), ſo darf man dem Verdacht keinen unbedingten Glauben ſchenken.

Scipio belagerte Numantia als er die Nachricht von dem Tode ſeines Schwagers erhielt, und äußerte ſich billigend darüber. Als er nach Rom zurückkehrte, forderte ihn Carbo auf, ſich zu erklären, ob er den Tod des Gracchus für gerecht halte: er wich aus, indem er ſagte, er wäre gerecht, wenn Gracchus ſich zum König hätte machen wollen. Das war eine unſinnige Beſchuldigung, und ſo entſtand allgemeine Erbitterung gegen Scipio. Die Oligarchen ſelbſt waren getheilt; nicht Alle die Gracchus' Tod betrieben hatten waren darum Scipio's Freunde, aber ſie brauchten ihn Alle, und es ſchmeichelte ſeiner Eitelkeit, ſich auch als Schützer der Latiner und Bundesgenoſſen anzuſehen. Tiberius' Tod hatte keineswegs die Sache entſchieden, vielmehr wurde ſie mit unveränderter Heftigkeit betrieben. Scipio wollte in der Volksverſammlung gegen die Anwendung des ſemproniſchen Geſetzes reden, das nie aufgehoben iſt wie man aus den Originaltafeln der Lex Thoria (640 — 50) und den wenigen Fragmenten einer ſpäteren Lex agraria ſieht. Gegen dieſe wollte er am folgenden Tage reden, er hatte ſich zeitig zur Ruhe begeben um ſeine Rede zu überdenken, man fand ihn aber am Morgen todt in ſeinem Bette. Dieſer plötzliche Tod nun erregte den Verdacht des Mordes, man ſtellte aber merkwürdigerweiſe keine Unterſuchung an, da doch die herrſchende Partei Intereſſe an einer Unterſuchung hätte haben müſſen. Vielleicht aber konnte der Erfolg ſogar gegen eben dieſe Partei ausfallen [1]), z. B. gegen Q. Pompejus oder Metellus: man iſt ſo weit gegangen daß man Scipio's Frau, Sempronia, Schweſter der Gracchen, beſchuldigte ihn mit Gift aus der Welt befördert

[1]) Bei Plutarch Vit. C. Gracch. 10 heißt es im Gegentheil: ἐνέστησαν γὰρ οἱ πολλοὶ καὶ κατέλυσαν τὴν κρίσιν ὑπὲρ τοῦ Γαΐου φοβηθέντες, μὴ περιπετὴς τῇ αἰτίᾳ τοῦ φόνου ζητουμένου γένηται, was in Bezug auf C. Gracchus wohl ſchwerlich begründet iſt. A. d. H.

zu haben. Aber Gift kann er nach allen Erzählungen nicht bekommen haben, die Leiche ward auf offener Bahre getragen, da würde Vergiftung bemerkt worden ſein, ſondern er muß, wenn er eines unnatürlichen Todes geſtorben iſt, erwürgt worden ſein.

Von dem Tode des Tiberius bis auf das erſte Tribunat des Cajus Gracchus ſind mehrere merkwürdige Verhandlungen hin und her geführt worden, die Frage der neuen Ackervertheilung war nicht mehr zu unterdrücken. Leider wiſſen wir das Genauere nicht, es iſt ein Jammer, daß die Bücher des Livius, vom 50ſten bis zum 60ſten, verloren ſind. Wir kennen eine Verfügung des Tribuns M. Junius Pennus, daß man den Bundesgenoſſen ihr Land laſſen, ſie aber nicht zum Bürgerrecht erheben ſollte, was ganz im Sinne der Oligarchie war. In vielen Städten der Marſer, Samniter u. a. waren gar manche reiche, unverderbte Familien, die auf den mürben römiſchen Stamm gepfropft gar bald den vornehmen Römern den Rang abgelaufen hätten. Deßhalb ſollten ſie keine Bürger ſein, aber ihr Land behalten: dadurch hoffte man ſie zu beruhigen. Da ſie ſich aber ſo auf alle Weiſe betrogen ſahen, fingen ſie an ſich zu verſchwören: über dieſer Verſchwörung aber liegt ein tiefes Dunkel. Schon unter Tib. Gracchus war die Rede davon geweſen, den Latinern, namentlich Tibur und Praeneſte, und auch wohl den Städten der Herniker das Bürgerrecht zu geben, vor allen aber den Colonieen. Dieſe beſtanden aus Römern, Latinern und Hernikern aller Art und lebten nach latiniſchem Recht: ſie hatten den nächſten Anſpruch auf das Bürgerrecht, Gracchus muß ſeine Pläne in dieſer Beziehung aber entweder verſchoben oder ganz aufgegeben haben. Jetzt forderten ſie es mit Beſtimmtheit, da ſie den Senat hauptſächlich geſtützt hatten. Unbegreiflich iſt wie Fregellae, die blühendſte unter ihnen, damals ſo raſend ſein konnte zu den Waffen zu greifen: die übrigen Latiner nahmen keinen Theil daran, die Colonieen waren durch das ganze Land zerſtreut. Die eigentlichen Italiker ſtanden um eine Stufe zurück und mochten

daher nicht immer gern sehen wenn die Latiner solche Vorrechte erhielten, sie waren schadenfroh und unterstützten sie nicht. Der Praetor L. Opimius belagerte, eroberte und zerstörte Fregellae, keine Spur steht mehr davon, über die Bevölkerung ward schwere Rache gehalten.

Cajus Sempronius Gracchus.

Von C. Gracchus ist es ausgemacht daß er seinen Bruder an Talent übertraf, er war wesentlich von ihm verschieden, die Vergleichung des Plutarch zwischen Agis und Kleomenes und den beiden Brüdern ist sehr glücklich. Von Tiberius' Reden ist uns nichts übrig, aus denen des Cajus werden manche Stellen angeführt. Er war der erste gebildete, gerundete und zierliche Schriftsteller der römischen Nation, Scipio und Laelius sind noch auffallend rauh und hart, gewiß auch Tib. Gracchus vielleicht noch mehr als Cato, (wir sehen das z. B. aus einem bisher unbekannten Fragment [1]) einer Rede des Laelius in einem ungedruckten Commentar des Cicero den Mai entdeckt hat), aber in jenen Fragmenten finden wir Cicero's Wort [2]) bestätigt, daß er der Erste gewesen der in einer alten Litteratur mit neuer Sprache erschiene, wie in der französischen Litteratur Corneille den Übergang macht vom Altväterischen zum Classischen. Gewiß war C. Gracchus' Sprache dennoch bedeutend älter als die des Cicero oder selbst Sisenna, aber sie hatte doch den Charakter der Neuzeit, nicht das Steife, Verrostete der älteren. Er war wohl auch mehr Staatsmann als sein Bruder, zeigte sich wenigstens mehr als solchen, was vielleicht daher kommen mag daß während die Laufbahn seines Bruders in sieben Monaten vollendet war, er weit länger handelte; seine Thätigkeit

[1]) Dasselbe ist jetzt gedruckt in Auctores classici e Vaticanis Codd. editi, cur. Ang. Majo Vol. II. Rom. 1828. (Schol. Bobiensia in Cic. Milon. c. 7 bei Orelli V, 2 p. 283).

[2]) Brut. in fine.

begann schon vor seinem Tribunat, er war zwei Jahre lang Tribun und blieb auch noch ein halbes Jahr nachher in Wirksamkeit. Seine Bildung und die Entwicklung seiner Individualität verdankte er vorzüglich seiner vortrefflichen Mutter; die Menschlichkeit der Gracchen zeigt sich auch in ihrem kindlichen Verhältniß zu dieser Mutter, wie man es sonst bei den Römern nur höchst selten findet. Wir kennen überhaupt von den häuslichen Verhältnissen der einzelnen Römer äußerst wenig, dahin können wir rechnen Horazens liebevolle Erwähnung seines Vaters und die des Agricola durch Tacitus.

Cajus ward vom Schicksal zu dem Wege getrieben auf welchem er seinen Untergang fand. Tief zerrissen durch den Tod seines Bruders schien er sich von dem höheren Staatsdienst zurückhalten zu wollen, Triumvir war er noch, das konnte er nicht vermeiden, wollte aber nur da handeln, wo er es konnte ohne zu erschüttern. Aber es war eine innere Stimme die ihm nicht gestattete seiner Neigung zu folgen, obgleich er seinen Untergang voraussah. Sehr früh waren die Augen des Volks auf ihn gerichtet: er hatte zwölf Jahre gedient, war Quaestor in Sardinien gewesen, und schon diese Quaestur erregte Neid; denn ein junger Mann, welcher die vollkommenste Uneigennützigkeit zeigte, war ein Vorwurf und ein Gegenstand des Hasses für Alle. Er hatte, weil den Soldaten warme Kleider fehlten und der Senat aus Geiz kein Geld hergeben wollte, nicht geruht bis er in der Provinz und von Anderen die Mittel zusammenbrachte warme Mäntel anzuschaffen, auch vermittelte er eine Ladung Getraide von Micipsa, König von Numidien. Das Alles erregte Groll und Eifersucht, man wollte ihn in Sardinien halten, die Luft war daselbst schon damals so ungesund daß man hoffte, er werde das Opfer derselben werden. Nach dem Gesetz brauchte er nur ein Jahr da zu sein, er war aber drei Jahre in der Insel gewesen, begab sich daher nun ohne Erlaubniß nach Rom und verantwortete sich öffentlich, indem er zeigte wie man ihm in

allen Dingen entgegenstünde. Dieß machte einen solchen Eindruck, daß nicht nur die Tribunen ihn in Schutz nahmen, sondern er auch selbst zum Volkstribunen für das folgende Jahr erwählt wurde, und zwar unter günstigeren Auspicien als sein Bruder, denn unter den Erweiterungen der tribunicischen Gewalt die der Senat aus bösem Gewissen seit dem Tode des Tib. Gracchus nachgegeben hatte war auch ein Plebiscit gegeben worden wonach ein Tribun der seine Gesetze durchsetzen wollte zweimal gewählt werden konnte. Im Jahr 629 trat C. Gracchus sein Tribunat an. Er war rechtschaffen und rein wie Tiberius aber leidenschaftlich, er war ihm überlegen an Kraft, wußte bestimmter was er wollte; hinsichtlich des Landbesitzes zwar hatte er des Tiberius' Gesetze zunächst nur auszuführen, ging nun aber auch viel weiter auf Reformen aus, da er als Tribun eine eben so legitime Gewalt hatte als der Senat und also nicht als Revolutionair auftrat. Aber war auch die Möglichkeit des Gelingens? das war die Frage. Bei sich war er entschieden daß seine Sache gelingen könnte: Schade daß wir nicht seinen ganzen Plan übersehen: die entscheidendsten Puncte sind gerade am meisten corrumpirt; seine Gesetzgebung bestand aus einer Menge einzelner Gesetze die die verschiedensten Theile des Staats betrafen. Was wir davon kennen, genügt uns zu zeigen, wie wenig er Demagog war. Scheinbar sind die größten Widersprüche darin, diese verschwinden aber wenn man den rechten Gesichtspunct für sie gefaßt hat, der uns zeigt daß er keiner Faction sich hingeben wollte: vielmehr benutzte er die Factionen zu heilsamen Reformen: bot der einen Partei diesen Vortheil, der anderen jenen, und stand selbst intact da. Seine ersten Schritte als Volkstribun waren natürlich, den Tod seines Bruders und der Freunde desselben zu rächen. Nasica hatte sich mit einer Commission nach Asien entfernt und kehrte nicht wieder zurück.

Das erste Gesetz ging dahin daß Niemand dem das Volk

das Amt genommen hätte ein anderes Amt wieder bekleiden sollte: dieses das offenbar gegen Octavius gerichtet war nahm er auf Verwenden seiner Mutter wieder zurück. Das zweite bestimmte, daß diejenigen mit dem Tode zu bestrafen seien welche sich ohne Untersuchung anzustellen an römischen Bürgern vergriffen und sie getödtet hätten. Dieß ging namentlich gegen Laenas und wurde durchgesetzt: Popillius Laenas entfernte sich darauf freiwillig. Von der Rede womit Gracchus diese Anträge machte haben wir noch ein schönes Bruchstück, das Gellius pedantisch tadelt. Dieß waren die Todtenopfer die er brachte.

Die Ausführung des Ackergesetzes war beschlossen und ging wenn auch schläfrig vorwärts. Die Maaßregel wogegen besonders geeifert worden ist daß er zuerst eine Vertheilung des Korns für die zu Rom befindliche Stadtgemeinde einführte; dieß bestand darin daß der Modius Getraide für drei viertel As vertheilt werden sollte, das war der vierte Theil von dem wofür man es sonst hatte. Dieß war nun keinesweges eine Bestechung sondern eine Wohlthat für die Armen die es bedurften. Rom hatte die großen Getraideeinkünfte und der Schatz war so voll daß es unnöthig war das Getraide in Geld einzulösen; zur Zeit des Bundesgenossenkriegs waren ungefähr achtzig Millionen Louisd'or im Schatz, der beste Gebrauch davon war ja für die Armen, auch war von jeher im Tempel der Ceres Getraide ausgetheilt worden so daß es nicht einmal eine Neuerung war. Die Idee von einer besonderen Würde eines Jeden der einer freien Nation angehört, liegt den Dingen die in einer Republik geschehen immer zu Grunde. Eine Republik hat die Verpflichtung für ihre Mitglieder, auch für die unbedeutendsten, zu sorgen: England befolgt zum Theil diesen Grundsatz in seiner Armentaxe, in einem despotischen Reiche, zu welchem zu gehören keine Bedeutung hat, fällt das weg. Ein Theil der ächten römischen Bürger nun, die ihrerseits den Souverain mit bildeten, war so arm wie die Armen bei uns die mit Bei-

trägen erhalten werden müssen, ihre Zahl muß ungeheuer gewesen sein, davon waren einige nicht in den Tribus, andere z. B. Nachkommen von Freigelassenen, in den tribus urbanae. Die Gracchen wollten so viele von ihnen als möglich zu Landleuten machen, aber mit allen ging das doch nicht an; vielleicht hatte auch der größere Theil dieser Plebs gar keinen Anspruch darauf, da die Vertheilung der Äcker nach Tribus geschehen mochte. Ganz frei wollte C. Gracchus nun das Getraide nicht geben, sondern so daß sie mit Arbeit leicht ihren Unterhalt verdienen konnten. Von dieser Zeit an glaube ich daß der Unterschied der plebes urbana und der fünf und dreißig Tribus entstanden ist; die freien römischen Bürger niederen Ranges waren der Hauptbestandtheil jener Plebes.

Eine andere Verfügung des Gracchus war zur Erleichterung der Soldaten. Der Soldat hatte sich sonst seine Waffen selber erhalten müssen, und es ward ihm ein Theil seiner Löhnung einbehalten, damit davon die Verbesserung derselben bestritten würde. Der Schatz war aber so überfüllt daß es kein Opfer war, wenn man denen die dienen mußten wenigstens die Waffen gab. Das setzte C. Gracchus durch. Auch legte er zwischen dem Quai, dem Aventinus und dem Monte Testaccio ein Getraidemagazin an (horrea populi Romani), die nachher zu ungeheuren Gebäuden anwuchsen, deren Spuren noch im sechzehnten Jahrhundert sehr deutlich gesehen wurden. Dann zog er Landstraßen und gab der Pflasterung neuen Aufschwung; unter seiner Leitung erhielten wohl die großen römischen Landstraßen die Vortrefflichkeit die wir noch daran bewundern, indem er sie mit Basalt pflastern ließ, was bisher nur an einem kleinen Stück der Via Appia ausgeführt war. Dadurch beschäftigte er den gemeinen Mann, und dieser konnte sich ernähren.

Alle diese Einrichtungen waren administrativ, nun ging er auch zu Verfassungsmaaßregeln über. Der Senat stand damals

ohne Controlle für einen der wichtigsten Zweige der Verwaltung; schon Polybius bemerkt, daß die große Gewalt des Senats in einer so demokratischen Republik aus zwei Ursachen komme. Erstlich daß die Finanzen ganz ohne Controlle in seiner Macht waren und daher Viele in Hinsicht ihres Vermögens von ihm abhingen. Alle Einnahmen des Staates, Zölle, Bergwerke, Zehnten u. s. w., wurden an Gesellschaften von reichen Römern verpachtet, und diese bedienten sich wieder in ihren Geschäften der unteren Classen bis zu den Niedrigsten herab, die also alle vom Senat, der die oberste Leitung hatte, abhingen: so daß zwar nicht jeder der dabei Beschäftigten wie bei uns durch Staatsanstellung seine Einkünfte hatte, aber daß doch dem Resultat nach bei den Römern dasselbe herauskommt, daß der Staat einen großen Theil seiner Unterthanen selbst versorgt. Daher verbreiteten sich diese Römer in Unzahl als Negotiatores in den Provinzen und wurden Blutsauger derselben. Dieß war das eine Verhältniß wodurch der kleine Haufe des Senats sich so sicher halten konnte. Das andere Mittel war dieses, daß jene Leute alle ihre Gönner unmittelbar im Senat haben mußten, und die Richter fast für alle wichtigeren Fälle Senatoren waren, nämlich für alle die nicht das unmittelbare quiritarische Eigenthum betrafen. Es ist eine der falschen vielverbreiteten Meinungen, daß im alten Rom eine Art von Geschwornengerichten existirt hätte: das trat erst nach den gracchischen Gesetzen ein. In alten Zeiten bedurfte es bei jedem delictum manifestum gar keines Processes, es wurde nur die Identität der Person ausgemacht und der Praetor wandte unmittelbar das Gesetz an. In anderen Fällen, in Criminalsachen und den Civilprocessen die nicht vor die Centumviri gehörten, gehörte der Ausspruch eines einzigen Arbiter dazu, damit der Praetor ein ausführbares Urtheil fällen konnte: man brachte die Klage vor dem Praetor an, der nach dreißig Tagen einen Richter gab, dieser that nach bestimmten Formen seinen Ausspruch, und davon war keine

weitere Appellation, denn die frühere Appellation an das Volk war weggefallen, und für Alles was nicht judicium publicum war, hat es wohl nie eine Appellation an das Volk gegeben. Vom siebenten Jahrhundert an wurden auch mehrere Klagen die sonst besondere Quaesitoren bekommen hatten und von diesen an die Volksgerichte kamen dem gewöhnlichen Gerichtsgang überwiesen, namentlich die Actiones repetundarum, die Klagen der unglücklichen Provincialen gegen ihre Statthalter: für diese wurden aber mehrere Richter gegeben. Immer aber war dieser einzelne oder diese mehreren Richter Senatoren, und das war ein starkes Band wodurch der Senat seine Autorität befestigte. Diese Gerichte waren aber abscheulich, die scandalösesten Urtheile wurden gesprochen, der Senator der durch das Loos Judex geworden war ließ sich auf das Schmählichste bestechen; niemand läugnete dieß, und man schämte sich daher nicht, so zu verfahren, die nicht Käuflichen waren nur eine kleine Ausnahme und oft nur aus Berechnung. Die Möglichkeit klagen zu können war noch schlimmer für die Provinzen als wenn sie gar nicht hätten klagen können, der Statthalter mußte noch um so mehr plündern um seine Richter zu bestechen. Es fällt mir dabei das Wort des neapolitanischen Ministers, Fürst von Canosa, eines excentrischen aber geistreichen Mannes, ein; er sagte, nirgends als im Neapolitanischen könne man so viele falsche Zeugen um einen Carlin (zwei gute Groschen acht Pfenninge) haben; wenn man eine sehr große Menge brauche, sei es noch billiger. So fragten in Rom die Senatoren nur: Wie viele Tausende gebt ihr, damit wir euch freisprechen? Eine Krähe hackt der anderen die Augen nicht aus. Dieß war empörend und es war klar daß der Staat dabei zu Grunde gehen mußte: eine Änderung war nothwendig und die des Gracchus gewiß den Umständen nach die beste, obgleich sie auf der anderen Seite wieder schlimme Folgen haben mochte. Er sah auf den Stand der jetzt einigermaßen als Mittelstand da stand, obwohl auch er

zuweilen immense Reichthümer besaß; es waren die welche über hunderttausend Denare (400,000 Sestertien) besaßen: man hatte jetzt keinen anderen Maaßstab mehr als den des Reichthums. Von dem sogenannten Volk erwartete Gracchus gar nichts, er wußte daß es zum Theil aus Pöbel bestand, und entweder gar keinen Antheil nähme oder sich auch geradezu bestechen ließe: die Ritter hatten dagegen kein Interesse, die Missethaten der Regierenden zu schützen. Der Senat bestand aus dreihundert Mitgliedern, und statt dieser Dreihundert übergab Gracchus die Gerichte einer gleichen Anzahl von Rittern: daß diese dreihundert Ritter allein die Richter sein sollten, aus denen in vorkommenden Fällen die einzelnen gelooſt wurden, ist nach Manutius' Untersuchungen gar keiner Frage mehr unterworfen. Im Anfang hatte dieß Vortheile; diese neuen Richter hatten nicht die Verzweigungen und Verwandtschaften der vornehmen Senatoren in Rom, aber auf der anderen Seite waren sie für die Provincialen nicht billige Richter. Die römischen Pachtgesellschaften, die meist aus Equites bestanden, hatten sich große Ungerechtigkeiten in den Provinzen erlaubt, bisher wurden diese von den Statthaltern gequält, dem wurde jetzt abgeholfen: aber nun konnten dagegen die Statthalter die sich mit ihnen abfinden wollten sie erkaufen, indem sie ihnen erlaubten ihre Pachtcontracte zu überschreiten und z. B. statt ein Zehntel ein Fünftel als Abgabe zu nehmen. Thaten sie das, so gewährten sie hinwiederum den Statthaltern bei vorkommenden Klagen über Erpressungen Straflosigkeit. Das war ein unglaublicher Mißbrauch, den die Verhältnisse gaben, aber für Rom und Italien ward der Zustand durch die Änderung besser, überhaupt für alle Theile wohin sich die Pachtgesellschaften nicht erstreckten.

Dieß war ein Donnerschlag für die Senatoren. Nachdem nun ein unabhängiger Richterstand gebildet war, ging Gracchus noch weiter: er substituirte diese Gerichte statt der nichtssagenden Volksgerichte, die von jetzt an nur noch ausnahmsweise

vorkamen. Dieß war eine Beschränkung der Demokratie, wo Demokratie nicht mehr paßte.

Um nun besseres Blut in die Adern der fünf und dreißig Tribus zu flößen, wollte er das volle Bürgerrecht auch auf die Latiner (einige vierzig Colonieſtädte außer den eigentlichen latiniſchen Städten) ausdehnen, die ſeit dreihundert Jahren beſtanden und ſeit zweihundert Jahren durch Sprache und Sitte ganz mit Rom verſchmolzen waren, und ſie wahrſcheinlich in neue Tribus vertheilen; aber die italiſchen Bundesgenoſſen von Lucanien bis zur Mark Ancona, ja alle italiſchen Orte bis an die Alpen wollte er wieder in das Verhältniß einrücken laſſen wo die Latiner ſtanden, alſo ihnen Stimmrecht in der Volksverſammlung geben und ſie vorbereiten, in dreißig bis vierzig Jahren Vollbürger zu werden. Auch kann es ſein, daß zur Ausführung deſſelben wirklich etwas geſchehen iſt. Dieſes Geſetz war wieder höchſt weiſe und verſtändig, und die Anhänger einer vernünftigen Ariſtokratie mußten ſich deſſen freuen. In den latiniſchen Orten gab es viele angeſehene Familien mit Localilluſtration, die nun in die Reihe der römiſchen Bürger treten ſollten. Zu Auguſtus' Zeiten waren die ausgezeichnetſten Familien gerade aus den Bundesſtädten, die Aſinier ſind Marrucíner, ſo die Munatier u. A.; die litterariſche Bildung bei ihnen war nach Cicero größer als in Rom. So brachte man eine Ariſtokratie des Vermögens und der Bildung hinein: ein weiſeres und löblicheres Syſtem als dieſes des C. Gracchus wäre gar nicht möglich geweſen.

Viele ſeiner Geſetze ſind uns entweder gar nicht oder nur aus flüchtigen Erinnerungen bekannt. Indem er die Plebejer ſo viel als möglich zu tüchtigen Bauern machen wollte und ihnen Land anwies, ſo ſchenkte er ihnen dieſes nicht. Der Staat, für deſſen Intereſſe Gracchus nicht blind war, hatte bisher immer von den Beſitzern den Zehnten gehabt, und dieſe Abgabe ließ Gracchus nach einer Erwähnung bei Plutarch die ſonſt

keinen Stein hätte bestehen. Ihm war es klar daß Rom nicht anders sich erhalten konnte als indem es auf seine Principien zurückging: deßhalb gab er den Italikern Hoffnung auf das Bürgerrecht, machte auch Vorschläge zu einer Änderung der Abstimmungsweise, so daß die Republik nicht mehr eine Stadt sondern ganz Italien umfaßt hätte.

Es war bisher Sache der größten Kabale im Senat gewesen die Provinzen zu vertheilen, zuweilen griffen selbst die Tribunen ein: die neuen Consuln und Praetoren traten ein und referirten de provinciis, jeder meldete sich dann für sich und suchte zu erlangen, was ihm das Günstigste war um sich zu bereichern, der Senat entschied aus persönlichen Rücksichten. Schon damals waren die Wahlen lange vor Ablauf des Jahres. Nun machte C. Gracchus die weise Bestimmung daß vor den Wahlen der Senat entscheiden sollte, in welche Provinzen ein Consul oder ein Praetor kommen sollte, und sie dann später den Personen zuweisen, gewöhnlich durch das Loos, wodurch aller Willkür gesteuert wurde. Das befreite die Republik von einer Menge Verlegenheiten. Gewiß war auch die Bestimmung von ihm ausgegangen, daß die Comitien so früh gehalten wurden, damit das Jahr nicht zu Ende ginge ohne Besetzung des curulischen Stuhls. Dieß ist eine der wesentlichen und bleibenden Verbesserungen des Gracchus, sie war noch siebenzig Jahre nach seinem Tode in Kraft.

Diese seine Gesetze gab C. Gracchus 629 und 630, indem er zwei Jahre hinter einander Tribun war; sein Tribunat war weniger stürmisch als das seines Bruders, er hatte eine viel größere, unbestrittenere Gewalt. Er ließ sich und seinen Freund M. Fulvius Flaccus und wahrscheinlich auch Q. Rubrius zu Triumvirn zur Gründung von Colonien ernennen, er war von einer rastlosen Thätigkeit, und diese ergriff alle Theile des Staates, was ihm vermöge der tribunicischen Gewalt möglich war. Auch neben dem alten Karthago hatte er eine Colonie angelegt, wo-

gegen man heuchleriſch eiferte als ob dieſe Colonie einſt Rom verderblich werden würde, der unſinnigſte Einfall, den Einige ſogar ernſtlich hegten. Jetzt ſtiegen Eiferſucht und Groll gegen ihn auf's Höchſte, und man ergriff die gegenwärtige Gelegenheit um ihn zu verfolgen. Der Senat munterte einen anderen Tribun M. Livius Druſus mit teufliſcher Liſt auf, ihn zu überbieten an Freigebigkeit gegen das Volk, und zwar im Namen des Senats, um ihn in der Meinung des Volks zu untergraben. Der Maſſe war es gleichgültig, wer ihr Vortheil bot; ſie dachte, Gracchus will uns kaufen und betrügen, Livius bietet mehr, wir wollen nehmen was wir bekommen können, und uns nicht betrügen laſſen. So ſind noch jetzt die Italiäner. Ich ſelbſt habe ein auffallendes Beiſpiel an dem Bürger einer kleinen Stadt erlebt der Münzen hatte, welche ich ihm ſchätzte. Er meinte ich wollte ihn überliſten, und forderte mir gleich darauf für ein Stück das ich kaufen wollte das Dreifache ab, während ich vorher alle zum dritten Theil des Werths hätte haben können. Wenn man den jetzigen Römern aus wahrer Theilnahme und mit größter Uneigennützigkeit einen Rath gibt, ſo ſieht man gleich in Verdacht, man habe irgend einen Vortheil dahinter verſteckt, ſie trauen Niemanden. So war es auch damals. Livius ſtrich die Abgaben die noch auf den Grundſtücken hafteten, ſtatt zwei Colonieen die Gracchus beabſichtigt hatte, gründete er deren zwölf, wovon jede aus dreitauſend Bürgern beſtehen ſollte. Das konnten die Reichen leicht zugeben, da bloß die alten Einwohner, unglückliche Menſchen, die bis jetzt precäre Beſitzer da waren wo ihre Väter überwunden worden, dabei verloren; denn die Landgüter der Reichen lagen nur da wo die alten Orte zerſtört waren. Von dieſen Colonieen des Livius kann man fragen: ſind ſie deducirt worden? Da die des Gracchus gegründet ſind, ſo ſcheint es nicht zu bezweifeln, vielmehr ſcheinen es die duodecim coloniae in Cicero's Rede pro Caecina zu ſein die ſo vielfach beſtritten worden ſind. Mit den Verhältniſſen

im hannibalischen Kriege können diese nichts gemein haben, die Zahl der Treugebliebenen war achtzehn, also mußten achtzehn nicht zwölf den Vortheil des Commercium erhalten haben. In den Handschriften aber steht XII, man hat dafür XIIX schreiben wollen, aber diese Schreibung kommt in keiner alten Handschrift vor. Wenn ich annehme daß es nicht zwölf neue Colonieen waren sondern zwölf latinische Orte, die ein weites unbenutztes Territorium hatten und also um dreitausend Bürger verstärkt wurden, so ist es ganz begreiflich daß sie ein höheres Recht haben konnten als andere Colonieen.

Gracchus sah ein daß das leichtsinnige Volk sich von ihm zu dem Senat und den Werkzeugen des Senats die dasselbe betrogen hinwandte. Es gibt viele Menschen, offene, innige Seelen, die das Schöne herzlich lieben und wo ausgezeichnete Männer auftreten sich dessen freuen, darin eine Zierde ihrer Zeit sehen: Andere denken bloß an sich und werden von Neid und Eifersucht getrieben, ärgern sich wenn ein Name ganz allgemein gelobt wird, selbst ohne alle Collision für sich, finden ihre Freude daran wenn sie bei großen Männern irgendwie Schwächen entdecken können. Alle diese äußerten sich nun gegen Gracchus, man verspottete ihn als Doctrinär, als Theoretiker: er war nun schon so lange in großer Consideration gewesen, er stand zu glänzend da um nicht sehr Vielen eben dadurch ärgerlich zu sein, wie jener atheniſche Bürger seine Stimme gegen Aristides gab weil er der Gerechte hieß. So geschah es daß seine Wahl, als er sich wieder zum Tribunat meldete, vereitelt wurde; man braucht nicht anzunehmen daß seine Collegen sich Fälschungen hätten zu Schulden kommen lassen. Nur unter dem unabhängigen gebildeten Mittelstande scheint Gracchus viele Anhänger gehabt zu haben, die aber politisch nicht viel vermochten, seine vornehmen Freunde waren unbesonnene Menschen. Im Jahre 631 wurde sein Feind L. Opimius, der Zerstörer von Fregellae, den er im vorigen Jahre vom Consulat verdrängt hatte,

zum Conſul gewählt. Denn wie er beim Volke in der höchſten Gunſt ſtand, forderte er einmal von dieſem die Zuſage einer Gabe; da ihm dieß gewährt wurde und man etwas Großes erwartete, bat er um das Conſulat für C. Fannius. Dieſer war ein homo novus, wenigſtens für das Conſulat, und es wäre ihm ſchwer geworden daſſelbe ohne Gracchus zu erhalten, er verließ ihn aber bald und ging zu den Gegnern über. Opimius iſt wieder Plebeſer, und doch wie Popillius Laenas auf der Seite der Vornehmen gegen Gracchus. Die oligarchiſche Partei ſuchte geradezu Zank: Gracchus, der nicht mehr sacrosanctus war, war ſeines Lebens nicht ſicher und daher immer von vielen Freunden umgeben. Die Maaßregeln des Senats wurden immer feindſeliger, die ihm bewilligten Colonieen ſollten durch Senatsconſult wieder abgeſtellt werden; es kam darüber zu einer Deliberation; einer der Tribunen, durch den Einfluß der Oligarchen ernannt, redete zum Volke das vor dem Capitolium verſammelt war gegen Gracchus; dieſer erſchien, ſich zu vertheidigen. Nun beſchuldigte man ihn tumultuariſch, den Tribun unterbrochen zu haben. Da der Conſul aber auf dem Capitol opferte, ſandte dieſer einen ſeiner Lictoren um zum Schein etwas für das Opfer zu beſorgen, er war aber abſichtlich abgeſandt und indem er ſich durch die Freunde des Gracchus hindurchdrängte, rief er aus: Schlechtgeſinnte, macht Platz für die guten Bürger! Einer war unbeſonnen genug ihn zu ſchlagen, es entſtand ein Tumult, der Lictor wurde ermordet. Seine Leiche wurde auf dem Forum ausgeſtellt und eine Tragoedie geſpielt, als ob derſelbe ein Märtyrer der guten Sache geweſen wäre. Zum erſten Male [1]) faßte nun der Senat den Beſchluß, viderent Consules ne quid detrimenti res publica caperet, Opi-

[1]) Dieß iſt wohl dahin zu beſchränken daß zum erſten Male ſeit Abſchaffung der Dictatur (in der Mitte des ſechsten Jahrhunderts) dieſe Formel vorkommt: überhaupt aber iſt ſie ſehr alt und findet ſich zuerſt im Jahr 290. Liv. III. 4. A. d. H.

mius erhielt dictatorische Gewalt, denn die Sitte Dictatoren zu ernennen war abgekommen, sie war in den alten Formen nicht mehr möglich, weil die Curien nicht mehr waren. Gracchus nahm jetzt von seiner Gattin und seinen Kindern Abschied, er und Fulvius begaben sich nach dem Aventinus, der alten Stätte für die bedrängte Unschuld. Gracchus hatte das Unglück nicht geahndet, für seine Partei war Alles ohne Ordnung, er konnte nicht den Entschluß fassen die Sache aufs Äußerste kommen zu lassen. Sein Freund und College, der Consular M. Fulvius Flaccus, war entschlossener, bewaffnete gemeines Volk, Sklaven und was er hatte. Der Pöbel selbst (denn nur von diesem ist noch die Rede,) für den Gracchus keine Sympathie hatte, überließ ihn seinem Schicksal, er hielt ihn für einen Schlauen oder für einen Thoren, zufrieden daß die Spenden die er ihnen verschafft hatte fortdauerten. Es kostete also den Consuln keine Mühe, den Aventinus nur mit einer kleinen Macht anzugreifen, die Stadt war entweder gelähmt oder gleichgültig. Die Equites, die Gracchus als einen Stand fast umgeschaffen hatte, sahen auch zu, vermöge der Furcht die immer den Reichen anhängt, deren Vermögen nicht in liegenden Gründen sondern bloß in Geld besteht; diese Classe zeigt sich bei jeder Bewegung lau und läßt sich auf alle Weise mißhandeln, wie wir das z. B. in der florentinischen Geschichte sehen. Gracchus sandte an den Senat wegen eines Vergleichs, dieser aber verlangte Ergebung auf Gnade und Ungnade. Der Aventinus ward schwach vertheidigt, der Clivus Publicius, der von dem Circus hinaufging, ward gestürmt: nun sandte Fulvius seinen Sohn von achtzehn Jahren, einen lieben, schönen Jüngling, zum Senat um Waffenstillstand zu erlangen. Er wurde zum ersten Mal zurückgesandt, und da er zum zweiten Mal kam, ließ ihn Opimius greifen, in einen Kerker werfen und nachher umbringen. Als der Aventinus genommen wurde, fand man Fulvius der sich verborgen hatte, und mordete ihn; Gracchus sprang vom

Dianentempel den steilen Abhang des Aventinus herab und verrenkte sich den Fuß, er konnte kein Pferd erlangen, kaum erreichte er auf seine Freunde gestützt den Pons sublicius. Die beiden Freunde aus dem Ritterstande, die eine rühmliche Ausnahme von der Mehrzahl der reicheren Classe machten, Pomponius und Laetorius, kämpften wie Horatius Cocles an der Brücke um die Verfolgenden aufzuhalten und ließen sich niederhauen. Unterdessen flüchtete Gracchus über die Tiber in einen heiligen Hain (lucus Furiarum), der ihn aber nicht schützte. Opimius hatte für seinen Kopf das Gewicht an Geld versprochen. Nach der wahrscheinlichsten Erzählung hat ein treuer Sklave ihm den Liebesdienst gethan ihn zu tödten. Ein Anagniner, Septimuleius, bekam den Kopf und goß ihn mit Blei aus. Über dreitausend Menschen hat Opimius als Anhänger des Gracchus fast alle umgebracht, einige mögen geflüchtet sein. Die Ausrottung traf alles Ausgezeichnete. Es war eine Metzelei, gleich der des Jahres 1799 in Neapel. Zwei Jahre dauerte das Blutvergießen, und diese Mörder nannten sich boni homines, boni cives. Es gab manche Renegaten, und unter diesen war gewiß schon früh C. Carbo gewesen. Dieser ward Consul und vertheidigte dann den Opimius gegen die Anklagen des Tribunen O. Decius. Nachdem Carbo den Opimius gerettet hatte, war er der Liebling der Oligarchen; aber jetzt erhob sich gegen ihn selbst P. Licinius Crassus, ein naher Verwandter vielleicht Bruder der Frau des C. Gracchus, derselbe von dem Cicero so oft redet, besonders in dem meisterhaften Gespräch de Oratore und im Brutus. Crassus ist ein ungemein geistreicher Mann gewesen und ein großes Talent, aber wie die Redner der damaligen Zeit alle (mit Ausnahme des C. Gracchus) nicht ausgebildet. Auch er begann auf der Seite des Volkes und ging über zum Senat, er ist dann ein Haupteiferer für die Oligarchie, doch ist er ein sehr achtungswerther Oligarch, es haftet nicht der Vorwurf auf ihm, der so viele Andere

trifft. Er redete nun gegen Carbo und griff ihn dermaßen an daß dieser sich das Leben mit Gift (Vitriolauflösung, atramentum sutorium) [1]) nahm. Dieß war eine Befriedigung für das Gefühl und Aussicht für die Möglichkeit daß es noch besser werden könne. Sonst aber blieben die Sachen wie sie waren, die Equites waren eingeschüchtert, die Gerichte wurden um nichts besser, die Folgen ihrer Unabhängigkeit zeigten sich noch gar nicht. Die besondere Schlechtigkeit der Machthaber zeigt sich vorzüglich in dem jugurthinischen Kriege, den daher Sallust mit seinem feinen Tact zum Gegenstand seiner Geschichtschreibung gewählt hat. Vorher aber von den Erweiterungen des Reichs.

Äußere Erweiterungen bis zum jugurthinischen Kriege.

In Spanien ereignete sich wenig Bedeutendes in der Zeit von Tib. Gracchus bis zum Kriege des Jugurtha. Die balearischen Inseln wurden von einem der vier Söhne des Metellus Macedonicus, die sämmtlich Consuln waren, unterworfen. Die Meteller waren Plebeier, aber eine der mächtigsten Familien die die Aristokratie repraesentirte, wahrhaft große Charaktere; auch Metellus Numidicus ist trotz der Vorwürfe die ihm gemacht werden eine der unbescholtensten Persönlichkeiten. Ein anderer Sohn des Metellus bezwang die Dalmater, die von nun an den Römern unterworfen bleiben, so daß man jetzt um das adriatische Meer zu Lande nach Griechenland kommen konnte.

Bald nach dem Tode des Tib. Gracchus machten die Römer den ersten Feldzug nach dem transalpinischen Gallien. Sie waren Herren von fast ganz Spanien und von Italien fast bis

[1]) Cantharidas sumpsisse dicitur, Cic. Fam. IX. 21; ein anderer, Cn. Papirius Carbo, ist es der sich durch atramentum sutorium das Leben nimmt, Cic. ibid. A. d. H.

an die Alpen (Aosta gehörte ihnen noch nicht): aber in Gallien selbst, zwischen den Alpen und Pyrenaeen, hatten sie noch gar nicht versucht festen Fuß zu fassen; nur ihren alten Verbündeten, den Massilienſern, hatten sie im Anfang des siebenten Jahrhunderts einen Streifen längs der Küste gegen die Ligurer gesichert. Die erste Veranlassung für sie, sich selbst festzusetzen, war in einem Kriege der Salluvier oder Salyer gegen die Ligurer; die Salluvier, die von Aix bis Marseille wohnten, wurden von ihnen bezwungen. Diese hatten von den Allobrogern, einem der größten Völker Galliens, die in der Dauphiné und in Savoyen bis nach Lyon hin wohnten, Hülfe erhalten: als auch diese geschlagen waren, wandten sie sich an die Arverner. Diese hatten schon seit den Zeiten des hannibalischen Krieges das Principat in Gallien, ihre Könige waren kraftvoll nnd reich; sie standen damals unter dem König Bituitus und wurden an der Rhone bei Vienne zur Zeit des C. Gracchus völlig geschlagen. Der König von dessen Reichthümern allerhand Erzählungen erhalten sind suchte die Verzeihung der Römer zu erhalten, die Feldherren Q. Fabius Maximus (der seitdem den Beinamen Allobrogicus führt) und Cn. Domitius schickten ihn nach Rom um die Gnade des Senats anzuflehen. Er ging hin, ohne daß er in deditionem gekommen wäre, im Vertrauen auf die Rechtlichkeit der Machthaber, und diese verhafteten ihn und hielten ihn bis an seinen Tod in Alba am Fucinus gefangen, wo Syphax und Perseus gestorben waren. Die römische Provinz erstreckte sich nun bis in die Dauphiné; die Allobroger daselbst jedoch erkannten zwar majestatem populi Romani an, waren indeß nicht unterthänig. Provence und Niederlanguedoc aber waren wirkliche Provinzen, wenn auch nicht immer ein Praetor da war. Wann die römische Provincialverfassung eingeführt ist, läßt sich bei dem Mangel der livianischen Bücher nicht genau ermitteln. Aquae Sextiae ist die erste römische Colonie jenseits der Alpen.

638 erscheinen zuerst die Cimbern. Nach der Unterwerfung von Dalmatien griffen die Römer Krain an, und dieß soll die Skordisker gereizt haben; wahrscheinlicher ist daß die Wanderung der Sarmaten von Osten her die Skordisker aufrührte, die nun in Macedonien und Griechenland einfielen, eine der größten Calamitäten des unglücklichen sechsten und siebenten Jahrhunderts der Stadt, die zu den schrecklichsten für die Welt gehörten, wie das sechzehnte und siebzehnte unserer Zeitrechnung in der neueren Geschichte, indem es das meiste Schöne aus dem Alterthum zerstört hat. Für Italien setzt sich diese Zerstörung fort bis auf Augustus' Zeiten, erst da fällt der Anfang einer Art von materieller Erhebung. Der Consul C. Porcius Cato wurde in Thracien von den Skordiskern aufgerieben, und Macedonien, Thessalien und ein Theil von Griechenland von den Barbaren überschwemmt.

Der Krieg des Jugurtha. Q. Caecilius Metellus Numidicus. C. Marius.

Die Beschreibung des jugurthinischen Krieges durch Sallust gehört zu dem Musterhaftesten was uns in der alten Litteratur beider Sprachen erhalten ist, ich möchte sie der der catilinarischen Verschwörung noch vorziehen. Es sind Monographieen, deren die Römer sonst fast gar nicht gehabt haben, ausgenommen etwa die Geschichte des hannibalischen Krieges von Coelius Antipater, von der wir aber nichts wissen: die Memoiren des Fannius waren etwas Anderes. Sallust gibt sich geflissentlich Mühe, alles Annalistische zu vermeiden, er entfernt jede Zeitbestimmung, um die höchste Abrundung zu erlangen. Es ist ein Buch das, je mehr man es liest, desto bewunderungswürdiger erscheint, ein wahres Studium für jeden der vortreffliche historische Behandlung kennen lernen will. Auf ihn verweise ich Sie.

Als Masinissa starb, hatte er sein Reich geordnet und übertrug die Ausführung seines Willens dem Scipio. Er hinter-

ließ das Reich ſeinen drei Söhnen, Guluſſa, Micipſa und Maſtanabal; dieſe muß man ſich nicht ſo denken wie etwa Häuptlinge der jetzt in dieſen Gegenden wohnenden Völker, ſondern Livius ſagt von Maſtanabal, er ſei litteris Graecis apprime eruditus geweſen. Er beſaß in dem Grade griechiſche Bildung, daß er Griechiſch ſchrieb; es zeigt dieß wie falſch wir uns die Numidier und alle dieſe Völker als Barbaren denken. Selbſt bei den rohen Thraciern fehlte es gewiß damals nicht an griechiſcher Bildung, man findet ſie hernach ſelbſt unter den Parthern. Die Bildung der Griechen hatte ſich, beſonders ſeit dem Fall der Nation, extenſiv verbreitet. Die Numidier hatten wie die Libyer ein eigenes Alphabet, wie man aus Denkmälern mehrerer Städte in jenen Gegenden ſieht; Oberſt Humbert hat eine inscriptio bilinguis, puniſch und libyſch, an einem Stadtthor gefunden: in Cyrene ſind Inſchriften in drei Sprachen, puniſch, griechiſch und einer unbekannten; in der Wüſte Sahara bei den Tuariks haben die Reiſenden Clapperton und Denham ein Alphabet gefunden das ganz von dem arabiſchen verſchieden iſt. Ich bin überzeugt daß das der libyſchen Sprache angehört, die man auf den canariſchen Inſeln findet, durch die ganze Wüſte, die Oaſen bis zum Nil und den Barabra's oberhalb Aegypten. Denham[1]) iſt zu flach um es zu durchſchauen, man wird die libyſchen Inſchriften leſen können, wenn man das Alphabet ganz kennt wovon Denham einen Buchſtaben gibt. Über dieſe ganze Sache wird ſich einſt der Tag aufthun. Die numidiſchen Könige bekamen auch die karthaginienſiſche Bibliothek von den Römern geſchenkt. Guluſſa ſtarb früh, Maſtanabal auch, und dieſer hinterließ nur einen Sohn von einem Kebsweib, Jugurtha. Das numidiſche Reich, welches ſich von der Gränze von Marocco bis an die Syrten nach Leptis und Tripolis erſtreckte, war jetzt allein in Micipſa's Händen. Dieſer hatte

[1]) Ich kann für die Richtigkeit des Namens nicht einſtehen, er findet ſich nur in einem meiner Hefte von 182⅞ undeutlich geſchrieben. A. d. H.

zwei Söhne, Adherbal und Hiempsal. Jugurtha hatte vortreffliche Geistesgaben und gewann Anfangs den alten König für sich: da dieser aber ein bedeutenderes Talent bei ihm sah als seine beiden Söhne hatten, ward er mißtrauisch und schickte ihn nach Spanien, wo Scipio Truppen aus allen Gegenden zur Belagerung von Numantia zusammenzog, indem er hoffte daß er dort umkäme. Jugurtha ward aber vom Glücke geschützt und gewann sich Scipio's ausnehmende Gunst, er verlangte unter dessen Schutz gestellt zu werden, damit Micipsa ihn nicht ermordete; viele vornehme Römer ermunterten ihn sogar zur Revolution und versahen ihn mit Geld, da er auf rechtmäßigem Wege keine Aussicht auf den Thron hatte, denn nach Micipsa's Tode sollte das ganze Reich zusammenbleiben. Er bekam Empfehlungen von Scipio an Micipsa, dieser ward erschreckt, adoptirte ihn und theilte in seinem Testament das Reich in drei Theile, die sie als Collegen zusammenregieren sollten. Hiempsal war ein stolzer, wilder Mensch, der Jugurtha als Eindringling betrachtete und ihn ohne Veranlassung reizte; man kam überein zu theilen, Jugurtha aber ließ ihn ermorden. Jugurtha war ein ausgezeichneter Mensch, verschlagen, gewandt, aber ohne Begriff von Treue und Redlichkeit, wie ein albanesischer Häuptling. Er nahm die Waffen und griff auch Adherbal an; dieser wandte sich an die Römer und erlangte durch die Vorliebe derselben für ihn eine günstige Entscheidung: eine römische Commission ward gesandt, das Land zwischen Adherbal und Jugurtha zu theilen. Diese wurde aber so mit Gold überhäuft daß bei der unternommenen Theilung Jugurtha den kriegerischsten und mächtigsten Theil erhielt. Dieser trachtete indeß nach dem Ganzen, daher kam es bald wieder zum Kriege. Adherbal bat flehend in Rom um Hülfe gegen den rastlosen Verbrecher: im Senat fand man Anfangs die Sache gerecht, aber die herrschenden Oligarchen, Opimius an der Spitze, erklärten sich für Jugurtha, durch Geld erkauft, und hielten jede

Entscheidung auf. Inzwischen wurde Adherbal in Cirta eingeschlossen und kam in die höchste Noth, seine Vorstellungen in Rom waren durch den Einfluß des L. Opimius fruchtlos, indem die Gesandten des Jugurtha sich mit einer großen Summe Geldes in Rom befanden und jeden erkauften. Als aber Cirta auf das Äußerste gekommen war, schlichen sich einige von den Freunden des Adherbal aus der Stadt und brachten dem Senat die kläglichsten Briefe; es ward daher eine neue Commission gesandt: aber auch diese wurde wieder erkauft und kam zurück ohne die Belagerung aufgehoben zu haben. Die Nemesis jedoch veranlaßte daß Jugurtha dem Adherbal, als er sich ergab und nur sein Leben stipulirte, und den römischen und italischen Negotiatoren in Africa, die denselben allein gehalten hatten und sich nun auch ergaben, sein Wort nicht hielt: er ließ sie niedermachen um seine Rache zu befriedigen. Das war zu arg, die bisher für ihn geredet hatten mußten nun schweigen; eine römische Gesandtschaft kam in Utika an, um Jugurtha zur Rechenschaft zu ziehen: dieser gab aber nur Ausreden und hielt sie zum Narren.

In dieser Gesandtschaft war M. Aemilius Scaurus das Haupt, ein Mann der einen großen Namen in der Geschichte hat, bei dem man aber in Verlegenheit ist was man denken soll. Horaz sagt: Regulum et Scauros — Gratus insigni referam Camena Fabriciumque. Was Horaz betrifft, so ist auffallend bei ihm daß Niemand unwissender in der Geschichte seines Volkes sein kann: er verwechselt z. B. die beiden Scipionen, hatte Ennius den er verspottet so wenig gelesen daß er glaubt, dieser habe Scipio, den Zerstörer von Karthago, besungen[1]). Wenn er nun Scaurus nennt, sagt er Scauri, ohne zu wissen daß Scaurus der Sohn der nichtswürdigste Mensch war,

[1]) S. Bentl. ad Hor. Carm. IV, 8. 17; der aber den betreffenden Vers, auch aus metrischen Gründen, streicht. Andere nehmen eine Lücke an der Stelle an. A. d. H.

der Verres von Sardinien, den Cicero nur aus Achtung vor seiner Familie vertheidigte. Diese unrömische Gesinnung hat zur Folge daß er große Geister der früheren römischen Litteratur gar nicht würdigen kann, er ist ein Mann der feinen, oberflächlichen Bildung und selbst in der Kenntniß des griechischen Schriftenthums nicht mit Virgil zu vergleichen. Daher so manche Wunderlichkeiten in den Oden wo er das Griechische falsch aufgefaßt hat. Die Ausstattung zu seinen Oden hat er aus einigen wenigen griechischen Lyrikern genommen. Wenn er sagt, Homer schlummere, so zeigt das seine Unkenntniß; dem Lollius schreibt er, er habe den Homer wieder gelesen, das war vielleicht zum ersten Mal nach der Schule. Übrigens ist er ein herrlicher, viel biegsamerer und fruchtbarerer Geist als Virgil, dieser aber ämsiger und arbeitsamer. Horaz war träge, immer auf seinen Genuß bedacht. Dieser Contrast beider Dichter ist auffallend, es wäre ein schöner Stoff zur Bearbeitung. — Günstig für Scaurus spricht die große Verehrung mit der Cicero von ihm spricht; er rechnet es zu den schönsten Erinnerungen seiner Jugend, daß er von seinem Vater als siebzehnjähriger Jüngling in die Mitte der großen Staatsmänner eingeführt wurde, unter denen Scaurus damals als ehrwürdiger Greis glänzte; er wurde mit Auszeichnung von ihnen aufgenommen, da sie den künftigen großen Mann in ihm erkannten, er kam hin mit dem Bedürfniß aller edlen Seelen sich an die erwachseneren Männer anzuschließen und sich durch sie zu läutern. So idealisirte er sich diese Männer und das blieb ihm sein Leben hindurch, selbst als alter Mann hielt er diese Männer seiner Jugend werth, und in diesem Sinne erinnert er sich auch des Scaurus. Dem Sallust wird Malignität vorgeworfen, aber gewiß ist er nicht unwahr wenn er einen Menschen auf ewig voll Indignation brandmarkt: wie Sallust den Scaurus schildert, war dieser an der Gränze des Alters wo die thätige Kraft zur Kriegführung, nicht aber den Staat zu leiten, schon geschwächt

war; als er nun alt ward, sich aus den Verwicklungen in die er gekommen war herausgezogen hatte und dastand als ein Mann der zu einer geistigeren Zeit gehört hatte, hatte er einen großen Ruf zu behaupten, und da scheint es daß er äußerlich unbescholten und legal lebte. So kannte ihn Cicero. Derselbe Mensch kann zu verschiedenen Zeiten sich ganz verschieden zeigen, ein vortrefflicher und dann wieder ein schlechter Bürger sein, nur darf man nicht die wahre Tugend vor Gott meinen sondern die politische. Dieß ist z. B. im siebzehnten Jahrhundert in England der Fall bei Shaftesbury u. A. Ich kannte einen der bedeutenden Männer unserer Zeit, der, freilich mit Zustimmung seiner Regierung, sich einen sehr undelicaten Vortheil zuwandte, in anderen Zeiten dagegen sich als ein wahrer Heros zeigte. Im Charakter des Scaurus sind Grundzüge ein sehr großer Stolz, sehr entschiedener Parteigeist, großes Talent. Daß sein Betragen während des jugurthinischen Krieges von Sallust nicht erfunden ist, sieht man der Geschichte selbst an.

Bei der Commission in Utika zeigte sich Scaurus unbescholten, eben so wie früher. Nach Adherbal's Untergang wünschte der Consul L. Calpurnius Bestia sich durch Krieg in Africa zu bereichern, auf jeden Fall den Frieden von sich erkaufen zu lassen; daher vereinigte er sich mit einigen Rechtlichen, die auf Bestrafung des Jugurtha antrugen, und drang durch daß er mit einem Heer nach Africa geschickt wurde, zugleich mit jener Commission. Der Krieg begann ehrlich, man fing aber bald zu unterhandeln an, denn Jugurtha überzeugte Bestia und Scaurus daß dieß vortheilhafter sei. Factisch blieb er in seinem Reich, aber des Scheines wegen ergab er sich in fidem populi Romani, damit der Senat nur den Frieden sanctionire, das foedus ward in clientela verwandelt. Er lieferte die Überläufer aus, dreißig Elephanten, eine große Menge Vieh, übernahm allerlei Geldpraestationen. Aber dieß war nur eine schändliche Maskopei. Anstatt die Überläufer nach Rom zu

schicken wo sie hingerichtet werden sollten, ließ man sie entlaufen, die Elephanten wurden dem Jugurtha für Geld zurückgegeben. Dieser Vertrag erregte jedoch in Rom solchen Lärm daß ein kühner Tribun C. Memmius das Volk veranlaßte, eine Untersuchung darüber anzustellen, und daß L. Cassius, der damals als der Gerechteste geehrt wurde, in Africa selbst die Verhältnisse in Augenschein zu nehmen beauftragt wurde. Cassius war ohne Zweifel ein sehr vornehmer Mann, ein Patricier[1]), aber in keine Faction verwickelt, er stand rein in der verdorbenen Zeit, daher verurtheilte er ohne Schonung der Person. Cassius' Ehrenwort galt so viel daß Jugurtha sich dadurch gesichert hielt nach Rom zu gehen und dort öffentlich sich zu stellen. Hier zeigt sich das dem Jugurtha eigene Schwanken zwischen Kühnheit und dem Gefühl daß er der Macht Rom's nicht widerstehen konnte. Er war auf dem Punct seine Mitschuldigen anzugeben, aber ein Volkstribun ward erkauft, dem Jugurtha als er in der Volksversammlung auftreten wollte das Reden zu verbieten. So war die tribunicische Gewalt mächtig zum Bösen, ohnmächtig zum Guten geworden. Während seines Aufenthalts in Rom ließ Jugurtha einen jungen Numidier Massiva, auch einen Nachkommen des Masinissa, dem der Consul Sp. Albinus Hoffnung zur Nachfolge gemacht hatte und der sich damals auch gerade in Rom aufhielt, ermorden und entfloh aus Rom, indem er seine Bürgen zurückließ. Der Consul Albinus und der Senat erklärten nun die Friedensverhandlungen für ungeschehen, die Theilnehmenden blieben noch ungestraft. Der Krieg ward in Africa erneuert, aber lau. Der Consul Sp. Albinus der den Oberbefehl hatte wünschte den Krieg, traf aber schlechte Anstalten: da er zu den Consulwahlen nach Rom zurückkehrte, übergab er den Befehl seinem Bruder Aulus, der sich so

[1]) Bd. I. S. 260 und N. G. II. S. 195 werden die Cassier nach Sp. Cassius Viscellinus für Plebejer gehalten, unsere Stelle rührt aus $182\frac{2}{7}$, die frühere aus $182\frac{2}{5}$. A. d. H.

ungeschickt benahm daß er eingeschlossen wurde. Nun bearbeitete Jugurtha mit seinem Gelde die Armee, selbst römische Tribunen ließen sich erkaufen, nicht bloß Fremde; daher wurde Albinus als es Zeit war angegriffen, gänzlich geschlagen und sein Lager erobert; er mußte einen schimpflichen Vertrag eingehen, der aber zu Rom verworfen wurde.

Jetzt konnte die Sache nicht länger vertuscht werden. Metellus bekam den Befehl und hinreichende Macht, den Krieg zu führen. Drei Quaestoren wurden nun ernannt; Scaurus kam dadurch in Gefahr in die Untersuchung verwickelt zu werden, war aber nach Sallust's Darstellung so gewandt daß er, statt angeklagt zu werden, selbst einer der Quaestoren wurde, und gegen die Angeklagten nur so weit verfuhr als es mit seiner eigenen Sicherheit verträglich schien. Eine Menge wurden verurtheilt, jetzt traf auch den L. Opimius die späte Rache für den Mord des C. Gracchus. Es ist unbegreiflich, wie Cicero sich über diesen täuscht, Urtheile darf man Niemandem nachsprechen; die damals fielen waren gewiß alle schuldig. Unglücklicherweise kennen wir diese Quaestionen nicht ganz genau: aber so viel ist gewiß, daß durch die Aufdeckung der Schändlichkeiten der Optimaten diese, die für die Besten gehalten sein wollten, einen Schlag erhielten, von dem sie sich nie wieder erholten. Die Equites nahmen jetzt als Richter eine entschiedene Stellung gegen die Senatoren an, es wäre höchst interessant wenn wir nähere Nachrichten darüber hätten. Hier beginnt die Spaltung die nachher zu dem Bürgerkrieg zwischen den Mariaßern und Sullanern führt. Calpurnius Bestia wurde auch verurtheilt, von Anderen wissen wir wenig.

Metellus war der Sohn des Macedonicus und hat den Beinamen Numidicus. Er gehört zu den Charakteren die man leicht falsch beurtheilt: ein unbedingt edler Mensch war er nicht, er war, obgleich Plebeier, ganz voll von den Vorurtheilen und Persönlichkeiten der Nobilität, von Kindheit an hatte er die

Überzeugung gefaßt daß rechtſchaffen regiert werden müſſe; er war Gönner der Niedrigen die ſich erhoben, denn er liebte das Verdienſt, aber dieſes ſollte ſich beſchränken und nicht nach der erſten Stelle ſtreben. So iſt ſein Verhältniß zu Marius zu erklären, dem er zuerſt gewogen war: aber ſobald Marius ſich um das Conſulat bewarb, wurde er in blinder Leidenſchaft ſein Feind. Noch jetzt findet man Männer wie Metellus unter dem hohen engliſchen Adel, die die Privilegien ihres Standes als die erſten unantaſtbaren Rechte anſehen, und wenn Vergehungen von Standesgenoſſen zur Sprache kommen, ſchützend eintreten um die Blößen zu verdecken: ſo wird der merkwürdige Charakter des Metellus ganz klar, moraliſch verehrungswürdig, aber unfähig gerecht zu ſein. Er verſchmähte alle Anträge des Jugurtha, brauchte deſſen eigene puniſche Künſte gegen ihn, ſo daß dieſer ſich ganz entwaffnen mußte, um Hoffnungen zu erkaufen die ihm nicht erfüllt wurden, und als Jugurtha ſich wirklich loskaufen wollte von der Zerſtörung die er klar vor Augen ſah, Metellus ſolche Bedingungen machte daß er ganz wehrlos geworden wäre. Endlich forderte Metellus daß er ſich perſönlich ſtellen ſollte, das ſchlug Jugurtha ab, und ſo brach der Krieg wieder aus. Metellus führte den Krieg zwei Jahre, und verdient ungemeines Lob wegen der Art wie er die Schwierigkeiten überwand, doch war es nicht immer ohne Nachtheil; mehrere ſeiner Unternehmungen aber gehören zu den glänzendſten in der Geſchichte. Jugurtha vermied im Allgemeinen die Schlachten, er ließ ſich nur ein einziges Mal in ein Gefecht ein und dieſes verlor er. Wieder zeigt ſich in Jugurtha die Miſchung von Kleinmuth und Kühnheit und die Unmöglichkeit ſich in ſein Schickſal zu finden: er wollte ſich dem Metellus ergeben, hatte bereits alle Waffen, alle Elephanten und zweimalhunderttauſend Pfund Silber überliefert; als er aber ſeine eigene Perſon übergeben ſollte, ging er in die wüſten Gegenden des Atlas, obgleich er ſich ſelbſt aller Hülfsmittel beraubt

hatte. Der Krieg zog ſich in die Länge trotz der Anſtrengungen des Metellus. Da verbreitete ſich in Rom die Meinung als ob er es abſichtlich hinzöge, ohne daß man Grund hatte ſeine Uneigennützigkeit und Unbeſtechlichkeit zu bezweifeln. Er war ein großer Feldherr und Staatsmann, perſönlich angeſehen, aber ſeine Anſprüche waren unerträglich. Dieſe Anſprüche würden das Vaterland zu Grunde gerichtet haben: die ungeheure Irritabilität die wir ſpäter bei Marius finden wäre nie entſtanden, wenn nicht dieſe Optimaten Alles angewandt hätten ihn zu unterdrücken.

Über Marius' Geburt waren ſchon die Alten uneinig, einige ſtellen ihn ſehr niedrig, andere (Velleius Patereulus) etwas höher: gewiß iſt daß ſeine Vorfahren Clienten einer Municipalfamilie in Arpinum waren, was jedoch nicht Leibeigenſchaft iſt. Der Name iſt oskiſch, es iſt wahrſcheinlich daß ſeine Familie ſich aus Campanien nach Arpinum begeben und da in die Clientel der Herennii getreten iſt. Übrigens war er arm und hat als gemeiner Soldat, vorher ſogar als Tagelöhner gedient. Das Außerordentliche in ihm muß ſich ſehr bald gezeigt haben, ſchon früh war er als tüchtiger Centurio in Rom bekannt; ſo wie er das Militärtribunat nachſuchte, wurde er mit großem Beifall gewählt. Es war ſonſt äußerſt ſelten daß jemand, vollends in dieſer ſpäteren Zeit, vom gemeinen Dienſt zu höheren Militärſtellen gelangte: Marius kam ohne alle Verbindung und Verwandtſchaft in die Höhe. Er muß übrigens Vermögen erworben haben, ſonſt hätte er ſich nicht um die Aedilität bewerben können; bei dieſer Gelegenheit bekam er eine repulsa, aber die Praetur erlangte er, und darin benahm er ſich ſehr achtbar und behauptete ſich, obgleich die Oligarchen ihm ſchon einen böſen Handel ſchufen, indem ſie ihn des Ambitus beſchuldigten. Es war damals ſchon ganz allgemein daß wer ſich um eine Stelle bewarb Geld ſpendete, aber jeder klagte doch ſeinen Gegner darauf an um ihn zu verdrängen. Jetzt befand er ſich als

Legatus im Heer des Metellus, denn die höheren Stellen waren durchaus nicht permanent. Es war gar nicht unerhört damals, daß ein homo novus Praetor wurde, aber daß er das Consulat erhielt war nach Sallust's Schilderung fast unmöglich. Auch konnten von den sechs Praetoren der Regel nach vier nicht Consuln werden: die Kinder eines Praetors aber waren nicht homines novi.

Marius zeichnete sich in Numidien aus, er war damals eigentlich schon ein bejahrter Mann wie ich jetzt (1829) bin, etwas über funfzig; er war abergläubisch, wir finden hier zum ersten Mal einen Aberglauben der sich auf das Morgenland bezieht; er hatte eine syrische (oder wahrscheinlich eine jüdische) Wahrsagerin Martha bei sich, durch deren Aussprüche er sich leiten ließ. Beim Opfern bekam er ein Omen, wodurch ihm das Höchste im Staat verheißen ward, er faßte also Muth, das Consulat nachzusuchen. Metellus rieth ihm ab, suchte ihn zurückzuhalten, chicanirte ihn; und als Marius ihm geradezu erklärte, er wolle sich melden, vergaß Metellus sich so weit daß er ihm sagte: es eile ja nicht so sehr, er könne ja immer noch eine repulsa sich holen, wenn sein (des Metellus) Sohn sich melden werde. Dieser Sohn war damals zwanzig Jahr, nach den geltenden leges annales mußte man etwa vierzig alt sein um Consul werden zu können. Marius vergaß das nie, er ward erbittert und ließ durch seine Freunde in Rom das Volk für sich bearbeiten: nun gab Metellus zum Scheine nach in der Hoffnung daß Marius zu spät kommen würde, indem er nur zwölf Tage vor den Wahlen den Urlaub gab. Marius aber erreichte mit ungeheurer Anstrengung die Küste, mit günstigem Winde kam er nach Rom, erschien noch vor den Wahlen und ward mit großer Einstimmigkeit zum Consul gewählt.

Wenn man den C. Gracchus mit Unrecht einen Demagogen nennt, so gebührt dieser Name dagegen dem Marius durchaus, er war ein wahrer Demagoge, übte gegen das niedrigste

Volk Schmeichelei wie Andere gegen mächtige Individuen, er gefiel ſich darin dem gemeinen Volk als einer von ihnen zu erſcheinen. Er paßte nicht in die damalige Zeit hinein, er hatte einen wunden Stolz und durch die ſtete Reizung kam er auf die unglücklichen Wege die er ging. Damals wurden griechiſche Bildung, Beleſenheit in der griechiſchen Litteratur und Kenntniß dieſer Sprache ganz nothwendig von jedem Angeſehenen gefordert, wie franzöſiſche Litteratur und Sprache in Deutſchland bis auf meine Jugendzeit. Der alte Cato hat ſpät Griechiſch gelernt, aber er hat es gelernt, und er war in der einheimiſchen Litteratur ſehr bewandert: Marius ſchloß ſich nicht wie jener an die älteren Traditionen an die nun ſchon zu ſchwinden anfingen, und das Neuere verſchmähte er weil er es nicht kannte, er ſprach freilich Griechiſch, was damals in der Geſellſchaft ganz nothwendig war, aber er verachtete es. Er war unbeſcholten, ſeine großen Reichthümer muß er in den Kriegen erworben haben, dennoch gilt er für einen vir sanctus, denn er hatte die Republik nicht beraubt wie der größte Theil ſeiner Zeitgenoſſen; das beweiſt für den Zuſtand der damaligen Sitten: Fabricius, Curius und Andere in früheren Jahrhunderten, die ebenfalls sancti genannt wurden, waren dabei arm. Marius war ein ungemein großer Feldherr, und dieſes Bewußtſein trug ihn in die Höhe: er war groß in der Einrichtung der Armee, beſonders an den Tagen der Schlacht, unübertrefflich in der Führung des Feldzugs, eben ſo groß in der Lagerkunſt. Aber er hatte wenige Freunde, in ſeinem Charakter herrſchte Bitterkeit und Gehäſſigkeit vor, er war grauſam und unliebenswürdig. Rom war er vom Schickſal zu ſeiner Rettung geſandt, ſeine Ausartung war durch die verſchuldet die einen ſo außerordentlichen und ausgezeichneten Mann unterdrückten und reizten. Metellus war ein gewöhnlicher General, wäre er mit Marius feindlich zuſammengetroffen ſo würde er augenblicklich von ihm geſchlagen worden ſein: Marius war ein außerordent-

licher Feldherr, er besaß neben der größten Vorsicht in der Vorbereitung eine Energie ohne alle Schranken in der Ausführung mit der klarsten Übersicht aller Verhältnisse. Sein Haß gegen die sogenannten Optimaten führte ihn, vielleicht ohne daß er es selbst wußte, zu den vielen ungerechten Handlungen gegen sie.

Die Volkstribunen machten in Rom den Antrag, daß die Provinz Numidien außer der Ordnung vorher weggegeben werden sollte, und das Volk billigte das einstimmig: daher erhielt Marius den Oberbefehl. Metellus zeigte sich wieder kleinlich, er konnte den Anblick seines Nachfolgers nicht ertragen und schlich sich vor ihm weg, er ließ das Heer seinem Legaten Rutilius, einem vortrefflichen Mann der nachher ein Opfer des Parteigeistes wurde, da er sich nach der anderen Seite wandte; denn wie sich bisher die oligarchische Faction böse gezeigt hatte, so jetzt die demokratische, seitdem sie emporgekommen war. Marius endete den Krieg mit Jugurtha in weniger als zwei Jahren, mit der größten Kühnheit und Tüchtigkeit bei allen Gelegenheiten sich benehmend. Sallust erzählt davon besonders bei der Belagerung von Capsa, wie er die Reiterei sprengt u. s. w. Die Römer drangen nicht viel über Cirta vor, und Jugurtha ging zu Bocchus, König der Mauretanier, mit dem er verschwägert war und welcher Anfangs an seinem Unternehmen Theil genommen hatte, bald aber auf die Anträge der Römer einging, durch Verrath des Jugurtha Frieden mit ihnen zu schließen. Dieß geschah nach langen Unterhandlungen, indem Bocchus lange schwankte und den Sulla bei die Unterhandlungen leitete festhalten wollte; endlich überlieferte er Jugurtha, der dann von Marius im Triumph aufgeführt wurde. Ein Theil von Numidien wurde mit der Provinz Africa vereinigt, der größte Theil aber blieb ein unabhängiges Königreich dessen Könige wahrscheinlich zu Masinissa's Hause gehörten, wir wissen nicht wie. Juba zur Zeit der caesarischen Kriege stammte von

dem anonymen König welcher damals folgte. Bocchus wurde als unabhängiger König anerkannt.

Krieg mit den Cimbern und Teutonen.

Der Krieg in Africa war geendigt, und es war hohe Zeit, denn die Republik hatte für Marius einen ganz anderen Beruf, gegen den der Krieg mit Jugurtha eine Kleinigkeit war. Die Cimbern und Teutonen wurden an der Gränze von Italien erwartet und hatten schon das Heer des Manlius und des Caepio geschlagen. Gegen die bestehenden Gesetze ward Marius auf den einstimmigen Ruf der Nation zum Consul ernannt; denn die Gesetze verboten theils einen Abwesenden zum Consul zu machen, theils setzten sie fest daß zehn Jahre zwischen zwei Consulaten desselben Mannes verflossen sein sollten. Marius triumphirte am Neujahrstage, an welchem er sein zweites Consulat antrat.

Die Cimbern [1]) sind nicht eigentlich Galen sondern sie gehören zu den Kymren, den Bewohnern des größten Theiles der Westküste von England, Wales, Cumberland (welches von ihnen seinen Namen hat und wo noch vor hundert Jahren sich Spuren von kymrischer Sprache fanden); auch die Basbretons gehörten zu ihnen. Ob in Ulster Kymren gewohnt haben, ist problematisch: die Picten waren ebenfalls kymrischen Stammes; die Belgen gehörten dazu, sie waren nicht ohne Beimischung von Galen, aber die Kymren müssen vorherrschend unter ihnen gewesen sein. Auf ihrer großen Wanderung gingen sie im vierten und fünften Jahrhundert bis an die Ukraine und herrschten als Celtoscythen bis an oder über den Dniepr; hier wurden sie Galater genannt. Durch Verhältnisse die wir nicht genau kennen, wahrscheinlich durch das Vordringen der Sarmaten oder Slaven gezwungen wurden sie zum Weichen aus

[1]) Vgl. Bd. I. S. 370. A. d. H.

ihren Gegenden gebracht und warfen sich zurück auf ihre Landsleute in der Moldau, Wallachei, Ungarn u. s. w.: sie vertrieben zuerst die Bastarner, dann die Skordisker und Taurisker und warfen sich vor Ausbruch des jugurthinischen Krieges 639 auf das an Italien gränzende Land der Noriker in Krain und Kärnthen. Hier wohnten gallische Völker, die Karner u. a. die zu den Römern in dem natürlichen Verhältniß der Abhängigkeit standen, wie es immer mit kleinen Völkerschaften in der Nähe von großen geht ohne unterworfen zu sein. Die Cimbern erschienen an der Mitteldonau und in Böhmen und griffen die Bojer an, wurden aber wieder zurückgedrängt. Hier an der Mitteldonau muß es gewesen sein wo sie alle ihnen begegnenden Völker angriffen und sich mit den Teutonen verbanden. Diese sind gewiß was schon der Name zu beweisen scheint, deutschen Stammes, so gewiß wie die Cimbern im weitesten Sinne gallischen Stammes waren, (daher sind viele gallische Wörter im Kymrischen und es ist eine allgemeine Affinität unter ihnen, obgleich Gallier und Kymren sich nicht verstehen konnten). Die Teutonen mochten eben so wie die Cimbern aus Osten durch das Eindringen der Sarmaten aufgeschreckt sein; wenn es wahr ist was aus Pytheas' Reisebeschreibung erzählt wird, daß er die Teutonen an der Ostküste von Preußen gefunden, so ist es wahrscheinlich daß sie aus Nordpolen von den Sarmaten vorwärtsgetrieben wurden. In Gallien erscheinen sie offenbar als Genossen der Cimbern, und die Namen der Heerführer bezeichnen ein gallisches und ein deutsches Volk. Mögen sie nun beide vereinigt oder in verschiedenen Zügen aus Noricum vorgedrungen sein, die Römer kamen den Karnern zu Hülfe, und der Consul Cn. Papirius Carbo, wahrscheinlich ein Sohn des Carbo der von Crassus zum Selbstmord getrieben war, ward bei Noreja von den Cimbern geschlagen und mit seinem ganzen Heer vernichtet. Doch verfolgten die Barbaren ihren Sieg nicht, drangen nicht in Italien ein, sondern, was seltsam

ist, breiteten sich über die rauhen Gegenden von Oesterreich und Baiern nördlich von den Alpen aus, wo damals Celten wohnten, und zogen sich so nach Gallien. Bei der allgemeinen Auflösung schlossen sich auch die Tiguriner an sie, diese waren Gallier aus Helvetien, und die Ambronen; woher diese kamen, kann man nicht sagen, wahrscheinlich waren es Ligurer aus dem Alpengebirge. Diese zogen alle nach Gallien und führten eine Unzahl Karren mit Weibern, Kindern und Beute mit sich. Die vier Völker drängten sich nun, zuweilen verbunden zuweilen einzeln, auf die civilisirte Welt. Wo sie den Silanus geschlagen haben und wo den Scaurus, das ist schwer zu sagen; denn die Nachrichten sind unglaublich dürftig, da Livius uns fehlt und Zonaras die siebzehn Bücher des Dio Cassius die wir nicht haben auch nicht mehr vorfand. Man möchte aus einer Erwähnung schließen, daß die Römer bis in die Gegend von La Rochelle, zwischen Poitou und der Garonne, vorwärts gegangen seien. Eine andere Niederlage haben sie unter dem Consul L. Cassius Longinus am Genfersee erlitten und den Abzug um die Hälfte des Gepäckes erkauft. Sie wollten die transalpinischen Gallier schützen, aber ihre Versuche mißlangen gänzlich, die Verwüstung Galliens durch diese Kriege gehört zu den schrecklichsten Calamitäten, das ganze Land zwischen Rhone, ja zwischen Rhein und Pyrenaeen wurde verheert, so daß sich dadurch die Schwäche desselben zu Caesar's Zeit erklärt; die Städte wurden eingenommen und zerstört, die Einwohner mißhandelt. Von allen gallischen Stämmen hielten sich nur die Belgier. Die größte Niederlage die die Römer erfuhren war an der Rhone in dem Jahr nach Marius' Consulat unter dem Consul Cn. Mallius und dem Proconsul Caepio. Daß die Zahl der Gebliebenen achtzigtausend Römer und Italiker gewesen sei, scheint gar nicht historisch; — wenn die Zahl richtig sein sollte, müßten viele gallische Hülfsvölker dazwischen gewesen sein; — sondern die Angabe scheint nach Orosius bloß auf Valerius Antias zu

beruhen. Auf jeden Fall wurden beide consularische Heere so sehr geschlagen und versprengt wie es nur möglich ist. Was Rom rettete, war daß die Cimbern und Teutonen, nachdem Gallien ganz ausgeplündert war, die Alpen scheuten, vielleicht auch die Römer mehr als andere Völker fürchteten, sich nach Spanien wendeten und dieses Land überschwemmten, das die Römer gar nicht zu schützen vermochten. Selbst Orte die sich ihnen ergaben wurden auf das Fürchterlichste behandelt, daher die Celtiberer lieber Belagerungen aushielten bei denen sie sich zuletzt von Leichen nähren mußten, um nicht den Barbaren in die Hände zu fallen; diese Ausdauer bewirkte auch daß diese die Eroberung von Spanien aufgaben und sich zurück nach Gallien zogen.

Die Verheerung von Gallien fällt in die Zeit des jugurthinischen Krieges unter Metellus, der Zug nach Spanien unter Marius' zweites und drittes Consulat. Denn das Unglück der römischen Waffen hatte die Folge daß Marius nun zum dritten Mal zum Consulat erhoben wurde: selbst die Gegner wünschten seine Ernennung, da sie sahen daß kein Anderer als er den Staat retten konnte. Die Heere waren aufgerieben bis auf das numidische: die neuen Soldaten zu üben war die große Aufgabe, die Niemand lösen konnte als Marius, weil er selbst als Soldat so ausgebildet war wie er es von jedem forderte. Marius ist ohne Zweifel der Urheber der großen Veränderung der römischen Taktik wie wir sie aus Caesar kennen, diese Vermuthung finden wir schon bei Früheren, namentlich Oberst Guichard. Diese Veränderung war auch nur das Werk eines Mannes der die Einrichtung immer den Zwecken der Zeit angemessen macht. Bis auf Marius' Zeiten, auch noch in den numidischen Feldzügen, finden wir Principes, Triarii und Hastati erwähnt; von Marius' Zeit selbst haben wir freilich keine beachtenswerthe Geschichte in lateinischer Sprache, aber die caesarische Legion kennen wir genau, wo sich weder Hastati noch

Principes noch Triarii finden, sondern lauter Pilani, die Lanze ist abgeschafft und nur Pilum und Schwerdt wird gebraucht; die Aufstellung in Manipeln fällt weg, die Legion steht in einer Linie zehn Mann tief, mit entsprechender Reserve, und wenn mehrere Treffen sind hat dieß keinen Einfluß auf die Disposition, auch sie stehen nicht manipelweise, en échelons, sondern in Linien hinter einander. Die Legion ist eingetheilt in sechzig Centurien, statt in der ältesten Zeit in fünf Cohorten, jede Cohorte zu dreißig Centurien mit dreißig Mann, und zwar ist sie von 4500 auf 6000 Mann gebracht. Die leichten Truppen sind ausgesondert, die Legion ist nicht mehr Brigade sondern ein äußerst starkes Regiment, alle von derselben Waffe, geworden, und die Reiterei ist außer der Legion. Ein anderer sehr wesentlicher Unterschied ist, was ihm sehr zum Vorwurf gemacht worden, daß Marius bei der Aushebung nicht mehr wie ehemals verfuhr, wo Alle die unter 12,500 As und über 1500 hatten nur zur Reserve gebraucht wurden, oder wie späterhin wo man bis zu denen die 1000 Sestertien (400 Denare) hatten für die Linie aushob und die unter diesem Satze nur für die Flotte benutzte, sondern einen jeden tüchtigen Mann nahm wenn er auch bettelarm war. Das war allerdings nach den Begriffen der alten Zeit schlimm; denn wenn zur Vertheidigung des Vaterlands nur die gebraucht werden sollten, von denen man Interesse für Erhaltung der Verfassung erwartete, so war das damals richtig: aber man hatte in jener Zeit keine stehenden Heere; sobald diese aufkamen war es weniger hart für den der nichts hatte, Jahre lang in der Provinz zu bleiben als für den einzigen Sohn der Familie welcher Güter hatte. So war also nach den Umständen nicht mehr richtig was früher richtig gewesen war; überhaupt obgleich ich die schweren Sünden des Marius, ja wenn man will seine Laster nicht verkenne, so ist es doch unverständig so über ihn zu sprechen, als ob es ein Unglück für die Republik gewesen sei daß er geboren wurde, es ist unbezweifelt daß er

seinen großen Ruhm verdiente; seine Grausamkeiten sind nicht zu entschuldigen, aber er war ein großer Mann, und man muß seine Sünden zu begreifen und zu erklären suchen: zwei so verschiedene Männer wie Cicero und Caesar hatten große Vorliebe für Marius: Caesar hing als Knabe mit ganzer Seele an ihm der seine Tante Julia zur Frau hatte, und Cicero war trotz seiner Partei stolz darauf als Arpinate Landsmann des Marius zu sein.

Marius brachte nun sein zweites und drittes Consulat zu, ein neues Heer zu bilden. Zu Rom's Glück waren die Cimbern inzwischen in Spanien; es waren jetzt seit ihrem ersten Auftreten eilf Jahre vergangen, so daß man sieht, wie schnell diese Wanderungen, immer ohne Gränzen, nach Westen gehen, hätten sie in Spanien Erfolg gehabt, so ist es sehr möglich daß sie nach Africa gegangen wären. Marius mußte so gut es gehen wollte Soldaten schaffen; was von dem alten Heer übrig war, war geschlagen und demoralisirt, ausgenommen die Schaar die aus Numidien zurückkam; er mußte daher die neuen durch Beimischung der wenigen siegreichen zum Kampfe vorbereiten: in seinem vierten Consulat war das Heer gebildet. Schon im dritten war er im südlichen Frankreich in der Gegend der Rhone gewesen, etwa an der Gränze von Provence und Dauphiné, zwischen Arles und Avignon, und diese Gegend, so nahe er dem Feind sein konnte, hatte er zum Platz seiner Übungen genommen, sein Heer zu äußerster Thätigkeit gezwungen: wer diese Arbeiten nicht ertragen konnte kam um, die übrigen waren um so tüchtiger. Da die Rhone wie alle Flüsse des mittelländischen Meeres ihre Mündung durch Schlamm versetzt, grub er schleunig einen Canal zu freier Communication mit dem Meere. Im vierten Consulat rückte er bis gegen den Zusammenfluß der Isere und Rhone vor, erwartend daß die Cimbern und Teutonen aus Spanien zurückkommen würden: man glaubte, sie würden über die Alpen steigen und den Weg nehmen den einst

Hannibal eingeschlagen hatte. Alle Gefühle des Hasses waren natürlich bei den Galliern verschwunden. Ist es wahr daß Marius um dieses Consulat zu erlangen Intriguen gebrauchen mußte, so ist es schlimm und ein Zeichen der Verblendung der Oligarchie.

Die Barbaren hatten keine Lust den Marius anzugreifen und trennten sich vielmehr: die Cimbern gingen um die nördliche Seite der Alpen herum, um von der anderen Seite in Italien einzudringen wo der Eingang leichter war; die Teutonen blieben in Gallien. Warum nun Marius sich von Valence bis Aquae Sextiae zurückgezogen, verschweigen unsere dürftigen Nachrichten: wahrscheinlich war es der Verpflegung halber. Die Cimbern gingen verspottend vor dem Lager des Marius vorbei und zogen um die Schweiz herum, ein anderer Weg war noch nicht gangbar für ein solches Heer; denn zwischen den penninischen und den tridentinischen Alpen war damals noch kein hinlänglich praktikabler Weg für eine solche Masse mit Karren und Gepäck, der einzige Weg war der über den kleinen St. Bernhard, und den konnten sie wegen der Römer nicht nehmen, Einzelne mögen wohl über den St. Gotthard und den Splügen gegangen sein. Die Römer hatten ihnen bei Trient im wälschen Tyrol ein anderes Heer entgegengesetzt unter dem Befehl des Consuls Q. Lutatius Catulus, der gerade das Gegentheil von Marius war, einer der vornehmen griechisch gebildeten Männer seiner Zeit, nach Cicero sogar ein guter Schriftsteller, der griechische Memoiren hinterließ, wie es damals bei den gebildeten Männern Rom's gewöhnlich war, denn die lateinische Prosa war noch nicht durch große Schriftsteller gebildet — wie Friedrich der Große seine Memoiren französisch schrieb. Unberechenbar ist unser Verlust der Bücher des Livius über diese Zeiten, wir wissen durchaus nichts mehr von ihnen als von früheren Jahrhunderten; eigentlich wissen wir von den ungeheuren Kämpfen gegen die Cimbern und

Teutonen weniger als von der Völkerwanderung und den Kämpfen gegen die Barbaren im Anfang des fünften Jahrhunderts. Oroſius iſt hier am meiſten reine Quelle, hin und wieder müſſen wir uns mit Florus behelfen; alle Epitomatoren jedoch, Oroſius, Eutropius, Florus, ſind unter einander voller Widerſprüche und doch ſämmtlich aus Livius abgeleitet. Unabhängig davon iſt die Erzählung des Plutarch, die über den cimbriſchen Krieg das Ausführlichſte gibt.

Nachdem die Cimbern fortgegangen waren, folgten die Teutonen und Ambronen dem Marius: wo die Tiguriner hinzogen wiſſen wir nicht. Nach einem Ausdruck der Epitomatoren müſſen, was Plutarch übergeht, die Barbaren das Lager des Marius eingenommen haben, das kann nicht geſchehen ſein bei dem Lagerplatz wo die Schlacht vorfiel, denn in dem Hinziehen nach demſelben und der ganzen Dispoſition erkennt man einen Rückzug und ein gezwungenes Lagern. Marius mußte daher lagern an einem Orte wo es an Waſſer fehlte und die Soldaten es nur bewaffnet aus einem fernen Brunnen ſchöpfen konnten, deßhalb verlangten ſie ein Treffen; Marius wollte ſich erſt verſchanzen, die Feinde waren ihm ganz nahe und die Umſtände ungünſtig, er konnte es jedoch nicht durchſetzen, da die Noth ſo groß war daß die Troßknechte in der Verzweiflung zu einem Waſſer in der Nähe des Feindes gingen. Hier griffen die Ambronen ſie an, die Soldaten kamen ihnen zu Hülfe, zuerſt die Ligurer, dann eilte eine Cohorte nach der anderen nach ohne daß Marius es wollte: ſo entſtand ein Treffen, an dem räthſelhafterweiſe die Teutonen keinen Antheil nahmen, wahrſcheinlich waren ſie noch gar nicht angelangt. In dieſem Treffen erfochten die Römer ſchon einen glänzenden Sieg, die Ambronen wurden größtentheils vertilgt; dennoch aber brachten die Römer, da ſie unverſchanzt waren, die folgende Nacht in Sorgen und unter Schanzarbeiten zu. Die fernere Schlacht wurde noch nicht am folgenden Tage, wie man erwartete, ſondern erſt

am zweiten geschlagen, vermuthlich weil die Teutonen mit dem Rest der Ambronen erst jetzt ankamen. Marius bereitete Alles mit Feldherrntalent vor, er sandte den M. Claudius Marcellus (dessen Familie immer tüchtig war, ohne Zweifel ist er ein Enkel des würdigen Marcellus im iberischen Kriege der fünfmal Consul war) vermuthlich mit einer Abtheilung Bundesgenossen in den Rücken des feindlichen Heeres. Vorher schon war die Wuth der Teutonen an der Standhaftigkeit und Ausdauer der Römer gescheitert, zumal da es Sommer war, denn der Südländer kann wegen seines musculöseren Körperbaues weit mehr aushalten, sowohl in Hitze wie in Kälte; die Italiäner haben in dem russischen Feldzug Napoleon's weit weniger gelitten als die nördlichen Völker. Natürlich hielten daher die Römer die Sonnengluth weit besser aus als die Teutonen. Die Römer standen auf einem Hügel, wo sie angegriffen wurden aber die Feinde hinunterdrängten, und als diese sich in der Ebene wieder bilden wollten fiel ihnen nun Marcellus in den Rücken. Ein Theil sucht zu entfliehen und wird von den gallischen Völkern aufgerieben. Der Fürst der Teutonen ward von den Sequanern gefangen, die Überbleibsel seiner Armee zogen sich in ihre Wagenburg zurück, die Römer brachen auch hier ein und die ganze Nation fast wurde vertilgt, nur sehr Wenige kamen in die Sklaverei.

Jetzt war die Hälfte der Gefahr abgewandt. Bald nachher brachen die Cimbern durch Tyrol und die tridentinischen Alpen nach Italien ein ohne Catulus' Schuld, es lag in der unermeßlichen Übermacht der Barbaren und in dem Schrecken welches sie verbreiteten. Die Erzählung der Art wie die Cimbern sich die Wege geöffnet haben sollen ist bei Florus völlig kindisch, als ob die Cimbern die allerdümmsten Barbaren gewesen wären die die Etsch mit den Händen aufhalten wollten, ein Beweis was der Schriftsteller für ein homo umbraticus war. Es gibt allerdings einzelne Furten in der Etsch; beim Über-

gehen über einen solchen Strom läßt man oben die Cavallerie und dann eine dichtgeschlossene Colonne Infanterie ziehen, dadurch hält man einen mäßigen Strom auf, und die Cimbern mögen das auch versucht haben, sie mochten glauben den Fluß mit ihrer Riesenhaftigkeit stemmen zu können, aber bei der Etsch wie sie bei Legnano ist ist das unmöglich. Nachher sollen sie Bäume in den Strom geworfen haben um ihn aufzuhalten: auch das ist nicht glaublich, sie wollten vielmehr eine Brücke haben und die der Römer mit ihren Flößen zerstören, was ihnen auch gelang; die Römer standen am Brückenkopf zu beiden Seiten des Stromes, der eine Theil ward abgeschnitten und mußte sich den Cimbern ergeben, wurde aber auf ungewöhnlich menschliche Weise entlassen. Auch das ist wahr daß sie bei ihrem Übergang über die unzugänglichsten Alpen auf ihren großen Schilden wie auf Schlitten die jähen Abgründe hinabfuhren. Bei diesem Eindringen zog sich Catulus bis an oder über den Po zurück, die ganze Gegend nördlich von diesem Flusse wurde verwüstet, die Städte Mantua, Verona, Brescia, die dem Schutz ihrer Mauern überlassen wurden, vertheidigten sich, aber die offenen Orte wurden zerstört. Vom Winter her bis zum folgenden Sommer blieben die Cimbern auf unerklärliche Weise in dieser Gegend nördlich vom Po.

Marius erfuhr in Gallien den Einbruch der Barbaren, ließ sein Heer wahrscheinlich nach Genua in Ligurien ziehen und ging selbst nach Rom. Hier war jetzt nur Bewunderung für ihn, und die Stimmung daß nur er retten könne so allgemein, daß selbst die Oligarchen seiner Wiedererwählung zum fünften Consulat günstig waren; man war so ängstlich sein Wohlwollen zu gewinnen daß man ihm einen Triumph anbot, den er aber ablehnte bis er die Cimbern vertilgt haben würde, und diese Zuversicht theilte sich Allen mit. Sonach vereinigte er sein Heer mit dem des Catulus der als Proconsul bei dem Heere geblieben war. Beide gingen nun über den Po mit

etwas über zweiundfunfzigtausend Mann. Es wird erzählt daß die Cimbern von der Niederlage der Teutonen nichts gewußt hätten, eine vollkommene Albernheit, denn vom Herbst bis Ende Juli ist es unmöglich daß sie nicht Nachrichten bekommen hätten. Gewiß forderten sie gerade deßwegen vom Marius Land und Wohnsitze, im Gefühl daß die Hälfte ihrer Macht vertilgt sei; wenn sie auch für ihre Brüder forderten, so müssen das die Tiguriner gewesen sein. Ob nun die Cimbern sich haben die Pässe nach Gallien sichern wollen um im Nothfall den Weg über den kleinen St. Bernhard offen zu halten und ob sie deßhalb nach Vercelli gekommen sind, ist ungewiß: aber bei aller Verschiedenheit der Lesarten scheint ausgemacht daß bei Vercelli am Abhang der Alpen die Schlacht geschlagen worden ist; man sieht nicht ein wie man darauf gekommen wäre sie in diesen Winkel der Lombardei zu versetzen; die Schriftsteller nennen diesen Ort Campi Raudii. Die Schlacht ward gegen die römische Sitte am dritten Tage vorher angesagt, und am dritten Tage vor den Kalenden des Sextilis, nach dem damaligen Kalender am 29sten Juli, fiel die Schlacht vor: so lange hatten die Cimbern in diesem ungesunden, fiebrigen Lande, wo so schlechtes Wasser ist, von Anfang des Winters an mit Verwüstungen zugebracht, Seuchen waren schon unter ihnen ausgebrochen. Am Tage der Schlacht nahm Marius das Heer des Catulus in die Mitte und vertheilte das seinige an beide Flügel; die Erzählung über dieselbe, die sich nur bei Plutarch findet, ist so verworren daß sich nichts Klares herausbringen läßt. Unglaublich ist daß die Cimbern ein großes Quadrat gebildet hätten, jede Seite drei viertel Meilen lang, die äußersten Reihen sollen ihre Gürtel mit Ketten zusammengeschlossen haben: eine solche Masse würde viele Millionen Menschen geben. Marius soll seine Schlachtordnung so aufgestellt haben daß den Barbaren Sonne und Wind entgegen gewesen: dergleichen kann historisch, kann auch Erfindung sein. Die Schlacht hatte hauptsächlich Catulus

auszuhalten, hier war wenigstens das Gefecht am heftigsten; dennoch ist es nur Beweis des Parteigeistes daß man stritt, wem die Ehre des Sieges zukomme, Marius oder Catulus, man scheint nicht zweifeln zu können, daß Marius die Schlacht an den Flügeln entschieden und das Hauptverdienst gehabt habe. Die Cimbern flohen in ihre Wagenburg, wo Weiber und Kinder kämpften und sich zuletzt selbst umbrachten, eine große Zahl wurde zu Gefangenen gemacht, da die Alpen an der Flucht hinderten. Kurz was von den Cimbern über die Alpen gekommen war wurde ausgerottet, bis auf den Stamm der Aduatiker den sie hier am Niederrhein zurückgelassen hatten, sie müssen also hier einmal feste Sitze gehabt haben.

Hierauf wurde dem Marius zur Belohnung für seine beispiellosen Thaten das sechste Consulat gegeben, er führte den glänzendsten Triumph wie ihn noch kein Feldherr gefeiert hatte, zeigte aber dabei schon wie sehr ihm schwindelte, indem er im Kleide des Triumphator in den Senat kam. Die Meinung war daß schon Jemand vor ihm sechsmal Consul gewesen wäre, das können wir nicht mehr ausmachen da die Alten selber es schon nicht konnten. Vielleicht war Valerius Corvus sechsmal Consul, es kann indessen sein daß bei dem Consulat das man für sein sechstes hält einer von seiner Familie mit ihm verwechselt wird. Man nannte Marius den dritten Gründer Rom's nach Romulus und Camillus. Dieses Consulat hat obgleich Marius zuletzt dem Staate nützlich war so traurige Folgen gehabt daß zu wünschen wäre, er sei am Tage des Triumphes gestorben, dann wäre sein Andenken glorreich und gesegnet gewesen, er hätte Scipio selbst verdunkelt.

Marius' sechstes Consulat. L. Apulejus Saturninus. C. Servilius Glaucia.

Marius war nicht der Mann der in ruhigen Friedenszeiten etwas sein konnte, die Auflösung in Rom ging schnell vor-

wärts und war von der Art daß Marius handeln mußte. Es gibt einen vielfachen Muth, wie die größten Männer bekannt haben: es gibt einen Muth in Beziehung auf Gefahr, dieser sieht dem Tode entweder gleichgültig in's Auge oder er vergißt ihn in der Freude der Thätigkeit. Dieß ist schön an sich, aber das Motiv braucht nicht schön zu sein; nur wer dabei reinen Sinn hat und sich edler Zwecke bewußt ist hat dabei den vollen Genuß individueller Freiheit und kann große Dinge ausführen. Manchen fehlt dieser Muth, aber sie haben einen bestimmten moralischen Muth, sie setzen sich über alle Beurtheilung hinweg, es ist ihnen einerlei ob sie verkannt werden oder nicht: Andere sind hierin auf das Äußerste ängstlich, die Löwenmuth in der Gefahr haben, und sich scheuen eine verketzerte Meinung durchzusetzen. In dieser Art nun war Marius schwach, denn sagt man, er habe sich gebrauchen lassen von den Männern die während seines sechsten Consulates solchen Einfluß übten, so würde man ihn höchst erbärmlich machen: der Schlüssel seines Charakters ist daß er sich bald vor den Demagogen scheute bald vor dem Senat, diese traurige partielle Schwäche eines großen Mannes der kein großer Charakter ist.

Marius hatte sich mit einem bösen Buben eingelassen, um sein sechstes Consulat zu erreichen, dieß war L. Apulejus Saturninus, der häufig unwürdig genug mit den Gracchen zusammengenannt wird, obgleich keine größere Kluft sein kann als zwischen ihnen und Saturninus. Er war ein Mensch wie Catilina, eigentlich eine seltene Erscheinung; man kann begreifen daß Ehrgeiz zu gefährlichen Wagestücken verleitet, aber wie ein Mensch dazu kommen kann so toll zu sein, ist fast unerklärlich. Es scheint daß er ein revolutionaires Gemüth war, sich nicht klar vorstellte was herauskommen würde, ganz und gar nicht an Einrichtungen und Regierung dachte sondern nur an Gewaltthätigkeiten und Umsturz. Er war aus einer der reichsten und vornehmsten plebejischen Familien, wie in der französischen

Revolution die Männer des ersten Adels sich an die Spitze des Pöbels warfen: ich erinnere mich nicht, ob von ihm oder von Servilius Glaucia Cicero sagt, es habe Niemand einen boshafteren Witz gehabt als er[1]), dadurch eben beherrschten sie das Volk. Er hatte als ein Vornehmer angefangen: es gab damals acht Quaesturen die theils Consularen theils Anderen gegeben wurden, damit waren Einnahmen verbunden, eine davon war die Quaestura Ostiensis durch welche die Versorgung der Magazine in Rom geschah. Saturninus hatte als Quaestor das Vorrecht der Vornehmen zu Peculatus benutzt; da aber die Verhältnisse umschlugen und die Oligarchen nicht mehr die Sünden der Ihrigen decken konnten, sondern eine rechtliche Partei aus beiden Factionen unter Führung des redlichen C. Memmius sich gebildet hatte, so traf ihn die Strafe der Absetzung, und er warf sich dem Pöbel in die Arme, eine Conspiration aus der Hefe des vornehmen und des Mittelstandes. Er ward nun Volkstribun und benahm sich da mit der größten Wildheit gegen die ersten Männer z. B. die Censoren u. A. Als er zum zweiten Mal das Tribunat nachsuchte und ihm ein Anderer, A. Noricus entgegen gesetzt ward, hetzte er den Pöbel dergestalt auf daß dieser Unglückliche todtgeschlagen wurde, und so machte er sich mit Gewalt wieder zum Tribunen. Die Obrigkeiten hatten keine Autorität mehr, wer die Gewalt hatte, that was er wollte.

Sein Mitschuldiger war C. Servilius Glaucia, ebenfalls ein sehr vornehmer Mann, kein Libertinus, wie man etwa aus seinem Namen schließen möchte: ähnlich wurde ein Scipio nach einem Schauspieler dem er ähnlich sah Serapio genannt. Was

[1]) So ganz ausdrücklich scheint Cicero das nicht zu sagen: Brutus 62, 224. Longe autem post natos homines improbissimus C. Servilius Glaucia, sed peracutus et callidus imprimisque ridiculus — homo simillimus Atheniensis Hyperboli cuius improbitatem veteres Atticorum comoediae notaverunt. Vgl. de Orat. II. 61, 249; 65, 263. A. d. H.

diese beiden eigentlich gewollt haben, kann man schwer sagen: wenn ihre Tollheit bis zur Verrücktheit ging, so könnte man annehmen daß sie nach der Tyrannei für einen von ihnen strebten; wenn sie aber glaubten daß Marius das zugeben würde so war das ein Unsinn, wie der Trunkenbold in Shakespeare's Sturm ihn zeigt. Man muß von vielen Menschen der damaligen Zeit annehmen daß sie völlig rasend gewesen; auch von Robespierre kann man niemals sagen was er für einen Zweck gehabt, wahrscheinlich gar keinen, so wollte auch einer dieser Menschen regieren, gleichviel wie und wozu. Als nun Apulejus Tribun war, war Marius zum sechsten Mal Consul; hier fing er eine förmliche Legislation an, suchte durch eine Reihe seditiöser Anträge die Gunst des Volks zu gewinnen; seine Absicht war eine ganz andere als bei denjenigen die früher seditiös genannt werden, er strebte nach einer tyrannischen Regierung, ein Plan dessen Ausführung aber nur einem Feldherrn wie Sulla oder Caesar gelingen konnte. Die Gesetze des Saturninus sind uns nur dunkel überliefert; das wissen wir daß ein weit umfassendes Ackergesetz eine Hauptrolle darin spielte, daß er die Lieferung von Getraide in eine förmliche Almosenspende verwandelte. Es hat das Ansehen als ob die sämmtlichen Landschaften von deren Vertheilung in seiner Lex agraria die Rede war im transpadanischen Gallien gelegen waren, denn daß es Gegenden im eigentlichen Frankreich gewesen ist unwahrscheinlich. Er soll auch eine Lex judiciaria gemacht haben. Er schmeichelte nun dem Marius auf alle Weise, er wollte Colonieen gründen und die Colonen sollten aus Römern und Italikern bestehen; denn da in dem Heere des Marius sich auch die italischen Bundesgenossen sehr ausgezeichnet hatten, so begünstigte Apulejus diese eben so sehr wie die Römer, und das war Veranlassung, viele der armen römischen Bürger gegen das Gesetz aufzubringen. Marius sollte noch dazu in jeder Colonie drei italischen Bundesgenossen das römische Bürgerrecht geben

können, was über alle Gränzen der bürgerlichen Gewalt hinaus ging. Während dieß damals noch etwas ganz Ungeheures war, da es einen Theil der Souverainetätsrechte des Volks berührte, nahm man später gar keinen Anstand wenn ein Imperator das Bürgerrecht ertheilte. Gegen diese Gesetze waren wegen des Urhebers und des sichtlichen Zweckes alle rechtlichen Menschen, auch diejenigen die früher der Oligarchie mit allen Kräften entgegengestanden hatten, so wie die gebrochenen Oligarchen, die jetzt nicht mehr verlangten als was billig war. Daher kommt es, daß C. Memmius Gegenstand der Wuth der Aufrührer wurde, der zwölf Jahre vorher als Tribun das Volk aufgefordert hatte die Oligarchie zu brechen; er hatte wie damals nur als rechtlicher Mann gehandelt.

Die neue Lex agraria bedurfte seit dem portensischen Gesetz nicht der Bestätigung des Senats; damit aber der Senat dieselbe nicht hinterher angriffe, verlangte Saturninus daß die Senatoren sie fünf Tage nach der Annahme durch die Tribus beschwören sollten: das kam im Senat zur Überlegung und Marius erklärte Anfangs, man müsse das nicht thun, er weigere den Eid und hoffe jeder Wohlgesinnte werde dasselbe thun. Man meinte, er thäte das aus Arglist, um seine Feinde, besonders Metellus, zu verleiten, den Eid ebenfalls zu verweigern: das ist möglich. Es kann aber auch seine ehrliche Meinung gewesen sein, bei seiner unglückseligen Feigheit vor der Menge fingen nachher falsche Freunde an, ihn zu drängen. Cicero hatte die moralische Kraft sich nicht imponiren zu lassen, pro Rabirio perduell. sagt er: Nihil me clamor iste commovet sed consolatur, quum indicat esse quosdam cives imperitos sed non multos. Weder Plutarch noch Appian haben den Zusammenhang erklärt. In allen Gesetzen ist am Schluß die Formel: si quid sacri sanctique est quod non jus sit rogari ejus hac lege nihil rogatur. Oder: Si quid jus non esset rogarier, ejus ea

lege nihilum rogatum [1]). Nun ſagten jene unglückſeligen Rathgeber, es käme zu einem Blutbad wenn man das Geſetz nicht annehme, und wenn man es annehme, ſo ſchütze jene Clauſel gegen Alles was dadurch Nullität im Geſetz werde; das hat weder Plutarch noch Appian und noch weniger ihre Überſetzer verſtanden. Durch dieſe Caſuiſtik bewogen ſie den Marius, am fünften Tage im Senat zu erklären daß man wenn man auch ſchwöre doch dieſen Ausweg habe. So ſchwur Marius und nach ihm alle anderen, ausgenommen Q. Metellus Numidicus, der ſich mit wahrhaft heldenmüthiger Beharrlichkeit widerſetzte, die ihm mehr Ehre macht als ſeine numidiſchen Siege, und ſeine Hoffahrt gegen Marius eher verzeihlich macht. Er zeigte ſich in der Zeit der Prüfung entſchloſſen conſequent, Saturninus blieb bei ſeinem Verhalten, er ließ Metellus durch ſeinen Victor aus dem Senat herausſchleppen und that ihn in den Bann (aqua et igni interdicebat), ſo daß Metellus ſich in's Exil nach Rhodus begab. Das Jahr verging entſetzlich. Der Flecken des Marius iſt ſeine Schwäche, von nun an iſt er immer in einer unentſchiedenen Lage, er unterhandelte mit beiden Parteien und ſah ſich abhängig von den ihn umgebenden Stürmen. Zum Glück trieben die Menſchen es ſo weit, daß ſie eine Fuſion der Parteien hervorbrachten und daß Marius nichts mehr mit ihnen zu thun haben wollte ſondern bereit war ſich gegen ſie zu erklären.

Nun wurde Conſulwahl gehalten und M. Antonius wurde einſtimmig gewählt, für den folgenden Tag ſchien es ausgemacht daß C. Memmius gewählt würde, einer der kräftigſten und wohlgeſinnteſten Männer der damaligen Zeit, vermuthlich jener Tribun aus der jugurthiniſchen Zeit, wo nicht, doch ein naher Angehöriger deſſelben. Gegen dieſen ſo gut als erwählten Candidat erregten Glaucia und Saturninus einen Tumult,

[1]) Cic. ad Att. III, 23. pro Caecina 33. Walter Geſch. d. Röm. Rechts, 2. Ausg. Bd. II. S. 12 A. 45 u. 46. A. d. H.

ſie wagten ihn auf öffentlichem Markt anfallen zu laſſen, er flüchtete ſich in eine Bude und ward in derſelben ermordet. Das war zu arg, man wandte ſich an Marius, er erhielt vom Senat den Auftrag ut videret ne quid detrimenti res publica caperet, und entſchloß ſich die Sache der Regierung gegen den Frevel der Böſewichter zu verfechten. Er bot die Equites und alle ordentlichen Bürger auf. In dieſer Gefahr zeigte ſich daß die Großen auch zu anderen Zeiten viel von ſich hätten abwenden können, wenn ſie den eigenen Schutz nicht unterlaſſen hätten. Als die Meuterer ſahen daß Alles ſich gegen ſie erklärte, zogen ſie ſich auf das Capitolium zurück und wurden eingeſchloſſen. Marius zeigte ſich ſogleich als geſchickter Feldherr, der Clivus wurde eingenommen und die Schuldigen flüchteten in den maſſiv erbauten capitoliniſchen Tempel, den zu ſtürmen für Frevel galt. Nach dieſem Tempel wurde das Waſſer durch die Röhren von der aqua Marcia geleitet, Marius ließ ſie abbrechen ſo daß die Belagerten durch Hunger und Durſt umkommen mußten. Der uralte Brunnen der die Römer in der galliſchen Zeit mit Waſſer verſehen hatte, muß alſo damals ſchon in demſelben Zuſtand geweſen ſein wie jetzt; er iſt völlig verwahrloſt, aller Unrath wird in ihn hineingeworfen. Glaucia ſchlug vor, den Tempel anzuzünden und ſo umzukommen, das wollten die Übrigen nicht, die ſich zu retten hofften, ſie ergaben ſich auf Gnade. Die Hauptſchuldigen wurden in der Curia Hoſtilia eingeſchloſſen, damit Gericht über ſie gehalten würde: aber entweder hatte der Pöbel jetzt ſeine Geſinnung geändert, oder die Regierung ſtiftete eine ſcheinbare Meuterei an, um nicht das Odium der Hinrichtung ſo vieler Vornehmen auf ſich zu wälzen. Das Dach der Curie ward erſtiegen und die Aufrührer von da aus durch die Meuterer getödtet. Marius' Benehmen verſöhnte ihm jetzt die Gemüther wieder, er that einige Schritte wieder zurück und willigte namentlich ein daß Metellus wieder aus der Verbannung berufen

wurde. Die Saturniniſchen Geſetze ſcheinen caſſirt zu ſein, wie nachher die des Livius.

So endete dieſer Aufſtand, welcher übrigens von Velleius Paterculus am beſten beurtheilt wird. Marius trat für ſeine Perſon in den Privatſtand zurück und hatte keinen Gedanken an Tyrannei.

M. Livius Druſus.

Der Zuſtand der Republik war auf's Tiefſte erſchüttert: die große Fehde betraf die Gerichte. Die Equites hatten die richterliche Gewalt ſo übertrieben, daß ſie die öffentliche Meinung gegen ſich bekamen, theils aus Eiferſucht gegen den Senat theils wegen der Colliſionen mit einzelnen Senatoren in den Provinzen. Das Syſtem der Generalpächter hatte ſich mehr und mehr ausgebildet, die Societäten hatten Bergwerke, Zölle, Zehnten u. dgl. gepachtet, andere wucherten mit ihrem Gelde; ſie forderten von den Leuten in der Provinz weit mehr als dieſe zu geben verpflichtet waren. Sie hatten wieder Unterpächter, ſo ſind die Zöllner im Evangelium Agenten der Publicani. Noch heute iſt es eben ſo: die Verpflegung der Galeerengefangenen wurde noch vor kurzem von der Regierung in Rom als Entrepriſe an eine Actrice verpachtet, und letztere wurde ganz gut von derſelben bezahlt; ſie nahm für den Kopf eine durchaus hinlängliche Summe, verpachtete aber die Verpflegung wieder an Andere: jeder nahm für ſich nur ein Kleines davon, und ſo ging es hinunter, bis die Gefangenen im eigentlichen Sinne faſt verhungerten. — Hatte ein Conſul oder Proconſul in der Provinz die Unterthanen gedrückt und die Publicani geſchützt, ſo war er in Rom vor den Gerichten ſicher: hemmte aber ein gerechter und unbeſcholtener Mann die Mißbräuche der Finanzpächter, ſo rächten ſich dieſe, indem ſie ihn der Erpreſſungen beſchuldigten und durch falſche Zeugen verurtheilten; das war

das Schicksal des P. Rutilius, es erregte allgemeine Erbitterung. Man konnte keine Controlle finden, denn Einer unterstützte immer den Anderen. Dieser Hader der damals zwischen Senat und Rittern war zeigt sich bei allen Nationen auf einer gewissen Stufe der Ausbildung zwischen Grundeigenthum und beweglichem Vermögen wie jetzt in ganz Europa: der Senat, die Optimaten, hatten das große Grundeigenthum, und die Equites die Capitalien womit die großen Handelsspeculationen betrieben wurden. Dabei waren in Rom viele Verhältnisse wobei das bewegliche Eigenthum sich gegen die Nation mißbrauchen ließ, und jeder der zur Regierung gehörte war durch die Gerichte von den Equites abhängig. Über diese Verhältnisse sieht der sonst vortreffliche Montesquieu falsch, und überhaupt sind sie bei den Neueren nicht aufgeklärt; man kann sie sich aber sehr vergegenwärtigen. Es fand offenbare Fehde mit der richterlichen Gewalt Statt, durch die Tyrannei der Letzteren hervorgebracht.

Auf die glückliche Beendigung des Krieges mit den Cimbern und Teutonen und die Unterdrückung des saturninischen Aufruhrs folgte eine Zeit precärer Ruhe, wo der Nachdenkende sich ohne Zweifel nicht verhehlen konnte welches der innere Zustand Rom's war, in welchem aber die Masse sich recht behaglich fühlen mochte. Die Symptome der Nothwendigkeit, hinsichtlich der großen Fragen der Zeit zu einer Entscheidung zu kommen, zeigten sich aber immer häufiger. Man war in der Lage daß man an eine Reform die Heil bringen konnte nicht gedacht zu haben scheint, aber dennoch wurde mancherlei geändert; und es ist charakteristisch daß Leute die sich erheben wollten anfangen mußten sich populär zu machen, dann aber auf die entgegengesetzte Seite übergingen. So war es daß Cn. Domitius Ahenobarbus die Ernennung zum Pontificat und den übrigen Priesterstellen von der Cooptation der Collegien auf die Tribus übertrug, und zwar so daß die kleinere Zahl der Tri-

bus durch das Loos zu dieser Wahl bestimmt wurde. Ursprünglich wählten gewiß bloß die Patricier, als Patricier und Plebejer in das Amt sich theilten, traten auch Plebejer zu den Wählenden hinzu; später als die Curien nicht mehr versammelt wurden und selbst ein ganz anderes Wesen erhielten, war es ganz natürlich daß man die Ernennung den Collegien selbst übertrug. Es scheint der Bestimmung daß der mindere Theil der Tribus wählen sollte ein alter Sprachgebrauch zu Grunde zu liegen, daß als die Patricier noch bestanden sie (vielleicht in den zwölf Tafeln) minor pars populi hießen, und das dann umgedeutet wurde. Hier ist der letzte Zug der alten Verfassung der übrig ist.

Die beiden Fragen die alle Gemüther beschäftigten betrafen die Gerichte und das Bürgerrecht der Bundesgenossen. Jene zu verändern, war das dringendste Bedürfniß für die Besten wie für die Schlechtesten. Leute die wie Mucius Scaevola sich ganz vortrefflich in der Provinz benommen hatten — er kam den Asiaten wie ein Engel vom Himmel, sein Benehmen ist wahrhaft rührend — kamen in die größte Gefahr, ohne die mindeste Schuld verurtheilt zu werden: die Schlechtesten hatten bei entgegengesetztem Interesse denselben Wunsch nach Veränderung der Gerichte, sie wären von Senatoren freigesprochen worden. Die Frage über das Bürgerrecht der Italiker hatte die größte Analogie mit der Emancipation der Katholiken in Irland. Jedermann war geneigt dazu, dann aber wandten sich die Umstände wieder, eine große Menge von Interessen sprach dagegen und man wollte wieder nichts davon wissen. Das ist einer der traurigsten Zustände für einen freien Staat, wo man nicht weiß wie man ein vollkommen eingesehenes Übel auf die Seite schaffen kann. Die Bundesgenossen waren schon seit dem Tribunat des Tib. Gracchus auf die Idee gebracht, das römische Bürgerrecht, ihre Emancipation, zu fordern, jetzt schon seit dreißig Jahren; oft hatten sie große Hoffnungen gehabt, die immer wieder getäuscht wurden. Wäh-

rend früher die Verhältniſſe Rom's zu ſeinen Bundesgenoſſen beſſer geweſen waren als die irgend einer herrſchenden Stadt, trat jetzt die größte Erbitterung ein. Dieſelben Leute die den Italikern zuweilen Hoffnung gegeben hatten eiferten wieder dagegen, wenn die Italiker mit zu viel Inſolenz forderten. So weit wir Alles überſehen können, iſt, ein einziges Geſetz ausgenommen, wodurch der Zehnte vom Ager publicus abgeſchafft wurde, das aber auch nur aus Appian bekannt iſt, gar nichts für ſie geſchehen. Nun forderten ſie immer dringender, und das römiſche Bürgerrecht ward immer wünſchenswerther für ſie; ſie aſſimilirten ſich mehr und mehr den Römern, hatten ihren Dialekt verloren, und ſollten im Felde und im Frieden der Willkür römiſcher Oberen hingegeben ſein. In dieſer Gährung fürchteten ſich die Herrſchenden in Rom ſehr; wo ſie aber einen Entſchluß faßten, reizten ſie nur noch mehr. So hatten ſich einzelne Italiker ſtillſchweigend das Bürgerrecht angeeignet, einer unter ihnen, M. Perperna[1]), war ſogar zum Conſulat und zur Cenſur gekommen, und nun wurde entdeckt, daß er nicht rechtlich Bürger war. Bei der allgemeinen Auflöſung kam Alles in Rom in Verwirrung, der Kalender war durch willkürliche Einſchaltungen in Caeſar's Zeit über achtzig Tage zurück, und eben ſo der Cenſus durch Aufnahme von Bundesgenoſſen, weil ſie ſich als Bürger gerirten und die Cenſoren ſie in die Tribus aufnahmen. Nun wurde plötzlich in der Lex Mucia Licinia der unſinnige Beſchluß gefaßt, hierüber ſcharfe Unterſuchung zu halten und Alle auszuſtreichen die nicht im

[1]) Valer. Max. III. 4, 5. Ob M. Perperna der im J. 622 Conſul war derſelbe iſt mit dem Conſul des Jahres 660 der 666 Cenſor war iſt nicht zu entſcheiden, doch möglich, da er nach Plin. H. N. VII. 49 acht und neunzig Jahr alt wurde. In dieſem Falle fiele aber die Cenſur nach der Lex Licinia et Mucia (657) und der Fall wäre nicht anwendbar. Sind es zwei Perſonen, ſo müſſen wir im Text die Worte und zur Cenſur ſtreichen. Doch ſteht die Sache nicht ganz feſt, da bei Valerius Maximus lege Papia ſteht, was unmöglich zur Erzählung paßt. A. d. H.

strengsten Sinne des Wortes Bürger wären. Das mußte eine Unzahl von Menschen erbittern: solche Verblendung herrschte aber damals in allen Dingen.

Allmählich aber kam eine bedeutende Partei im Senat zu der Einsicht daß man eine Reform machen müsse, und zwar waren das die Kinder derjenigen die die Absichten des C. Gracchus vereitelt hatten. Sie wollten einen Versuch machen zu helfen, das dringendste Bedürfniß war, daß die Gerichte geändert würden: dagegen aber wandte sich der ganze unermeßliche Einfluß der Equites, der so groß war daß schon Polybius sagt, nur wenige Leute hätten zu seiner Zeit nicht mit ihnen in Beziehung gestanden. Um das nun durchzusetzen, faßte man den Gedanken, den Latinern und Bundesgenossen das Bürgerrecht zu geben, was man an sich hätte thun sollen. Unter diesen Umständen trat M. Livius Drusus, der Sohn dessen welcher im Tribunat des C. Gracchus eine traurige Celebrität erlangt hatte, ein Mensch von ungemeinem Talent und unentweihten Händen, das Tribunat an und dachte auf Heilmittel; alle Vernünftigen und die Häupter des Staats vereinigten sich mit ihm, um durch eine Reform einer Revolution vorzubeugen. Hier ist wieder Vieles dunkel: über diese späteren Zeiten müssen wir zum Theil mehr rathen als über die früheren, in der alten Zeit steht die Form arithmetisch fest, jetzt hat sie ganz und gar ihre Kraft verloren. Das Wahrscheinlichste ist daß wirklich eine Angabe bei Appianus richtig ist, sein Hauptzweck sei gewesen, eine Mischung hervorzubringen, die Gerichte den Senatoren nicht allein zurückzugeben, was eine Revolution hervorgebracht hätte. Schon die Lex Servilia hatte Theilung zwischen Rittern und Senatoren in den Gerichten angeordnet, aber das war von kurzem Bestand. Der Senat bestand aus dreihundert Männern, diesen habe er dreihundert Ritter hinzufügen wollen, und aus diesen zusammengenommen sollten die Geschwornen durch das Loos hervorgehen. Denn jetzt seit C. Gracchus ist wirkliche Analogie mit den Ge-

ſchwornengerichten da, die engliſchen Alterthumsforſcher haben ſie ſchon früher finden wollen, aber mit Unrecht: im Civilfach waren noch einzelne Arbitri, aber für Staatsvergehen, auch einzelne Criminalverbrechen, waren Quaestiones perpetuae, dieſe waren den Geſchwornengerichten analog. Der Wahrſcheinlichkeit nach hätte nun bei der veränderten Einrichtung die Hälfte der Geſchwornen aus Senatoren und die andere Hälfte aus Rittern beſtanden. M. Livius bot alſo den Equites einen Vortheil, der ſie reichlich entſchädigte für die alleinige Ausübung des Richterthums. Damit verband er ein anderes Geſetz, Quaeſtionen ſollten ernannt werden, um Strafe zu verhängen wenn jemand überwieſen wurde, für Geld oder Gunſt falſch gerichtet zu haben. Wie die Form ſolcher Quaeſtionen ſein ſollte wiſſen wir nicht, wahrſcheinlich durch die Tribus. Sehr viele Ritter aber hatten ſchlechterdings nicht den Wunſch im Senat zu ſein, es war ihnen weit bequemer außen vor zu ſtehen und nicht die moraliſche Verantwortlichkeit des Senats zu theilen, ſondern immer zu tadeln und zu richten. Ferner ſcheint daß das Geſetz des Druſus nicht ſo war, daß die Dreihundert immer von einander geſchieden ſein ſollten; wahrſcheinlicher iſt daß dieſe Ergänzung des Senats nur vorübergehend gedacht wurde und dann die Gerichte wieder beim Senat bleiben ſollten. Da ſagten nun die Ritter, das wäre nur ein Mittel um ſie zu betrügen, man hätte nachher einen Senat von ſechshundert, in den mehr Equites aufgenommen wären als früher, die Gerichte aber ſollten ihnen entzogen werden. Die Maaßregel des Druſus ſcheint indeſſen das Beſte was damals zu thun war, da er auch den Italikern das Bürgerrecht geben und alſo die höheren Stände mit einer neuen Ariſtokratie erfriſchen, den römiſchen Staat zu einer Nation erweitern wollte. Dann ging er auch darauf aus, den Mittelſtand wiederherzuſtellen und ein neues Ackergeſetz zu geben zum Vortheil der Römer und Italiker; davon aber wiſſen wir äußerſt wenig. Da nun die Italiker den

Römern näher standen und von den Umbrern und Etruskern politisch geschieden waren, so zeigte sich jetzt dieselbe Spaltung unter diesen beiden Massen, wie früher zur Zeit des C. Gracchus zwischen Römern einerseits und andererseits den Latinern und Italikern. Die Latiner waren die über ganz Italien verbreiteten Colonieen von Valentia in Bruttium bis unter die Alpen und die wenigen alten latinischen Städte die noch nicht das Bürgerrecht hatten, Tibur und Praeneste: unter Italikern verstand man die sabellischen Völker, Sabiner, Marser und ihre Eidgenossen, Picenter, Samniter und wahrscheinlich auch Lucaner, wenn nicht die Verhältnisse dieser Letzteren durch den hannibalischen Krieg schlechter geworden waren. Wahrscheinlich war die Begünstigung für Apulier und Sallentiner, wo das Griechische vorherrschte, nicht gemeint. Die Übrigen werden als Fremde betrachtet, von Umbrern, Etruskern, Bruttiern und den griechischen Seestädten also war keine Rede. Wie sich solche Spannung der Ansprüche aber immer weiter ausdehnt, lehrt uns die Geschichte aller freien Staaten. Lange Zeit war in Genf Streit zwischen citoyens und bourgeois [1]), welche Letztern die Rechte jener erkämpften. Da erhoben sich die Ansprüche der natifs, die von fremden Eltern in Genf geboren waren und sich in dem Streite der représentants mit den négatifs auf die Seite der Ersteren schlugen: bei der Revolution von 1789 erhielten diese große Rechte. Jetzt kamen aber auch die habitants, die Fremden, und verlangten dieselben Rechte. Eine solche Reihenfolge zeigt sich in allen Republiken, wenn sie versteinert sind. Die Geschichte des Drusus ist die crux historicorum, wenn man sich die Verhältnisse nicht ganz genau factisch denkt. Freinsheim der ganz in seinen Büchern lebte und das Leben in seiner Stadt Straßburg nicht erforschte, konnte diese Verhältnisse nicht erkennen, der Verstand stand ihm dabei stille: aber

[1]) Bd. I. S. 169. A. d. H.

ohne dieſe Erkenntniß iſt Druſus' Tribunat ein Räthſel, er ſoll Ariſtokrat ſein und doch populär.

Die Equites widerſtrebten den beiden Geſetzen mit Wuth, und dennoch da die Italiker in Maſſe nach Rom kamen, bereit im Nothfall die Waffen zu ergreifen, gingen ſie durch: da dieß alſo auf die widerrechtlichſte Weiſe geſchehen war, ſo ſiegte nachdem die Italiker ſich wieder entfernt hatten durch unglaubliche Verblendung in der Majorität des Senats die Meinung, das Verſprochene nun den Bundesgenoſſen nicht zu erfüllen, und man weigerte ſich deſſen gegen Druſus. Das erregte zwiſchen ihm und dem wortbrüchigen Senat entſetzliche Erbitterung; hieraus erklären ſich die Worte des Cicero, daß der tribunatus Drusi pro senatus auctoritate susceptus infringi jam debilitarique videbatur [1]). Er ſtand als Lügner da oder als Betrogener. Wie die Equites unzufrieden mit Druſus waren, ſo auf der anderen Seite die dumme herrſchende Partei unter den Oligarchen. Sie ſagte: Sollen wir auf immer dreihundert Equites die wir nicht leiden können uns gleichſtellen? Dergleichen Leute verkennen die unvermeidliche Nothwendigkeit etwas einzuräumen: durch ein bloßes Nein glauben ſie Alles beim Alten zu erhalten. Es erfolgte was nach der Natur des menſchlichen Herzens erfolgen mußte: Druſus, bis dahin eifriger Anhänger der Regierung, begann nun eine Oppoſition gegen den Senat, ganz fremd ſeinen früheren Wegen. Die herrſchende Partei im Senat wünſchte eben ſo wohl den Tod des Druſus wie die Equites: der Conſul Philippus war ſein geſchworner Feind. Dieſer Philippus war es der das ſchreckliche Wort zuerſt ausſprach, daß es nicht mehr als zweitauſend Familien in Rom gäbe die ein unverletztes Vermögen hätten [2]). Der unglückliche Druſus fand ſich auf einmal verlaſſen, er war ein heftiger

[1]) De Orat. I. 7, 24. A. d. H.

[2]) Off. II. 21, 73. non esse in re publica duo millia hominum qui rem haberent. A. d. H.

Menſch, er hatte die höchſt gefährliche Rolle eines vermittelnden Unterhändlers mit den Italikern übernommen (die latiniſchen Colonieen waren ruhig, denn ſie waren ganz ſicher das Bürgerrecht zuerſt zu bekommen und ließen daher die Anderen fordern, nur wenige von ihnen waren mit in die Intereſſen der Italiker eingegangen). Das merkwürdige vaticaniſche Fragment, das vom Herausgeber nicht verſtanden und daher *Ὅρκος Φιλίππου* überſchrieben worden iſt[1]), gibt uns den Eid den die Italiker ſchwuren, es zeigt eine Aſſociation ganz eigener Art: ſie verpflichteten ſich, unbedingt ſeine Befehle anzunehmen und ihm in ihren Kreiſen Anhänger zu werben die ihm zur Hand ſtehen ſollten, wie vor dreißig Jahren in Irland. Druſus war in einem Zuſtande wo er eigentlich nicht mehr recht freien Willen hatte, er war in einem Fieber; hätte er bei den Machthabern treue Unterſtützung gefunden, ſo hätte er die Verwicklung noch löſen können. Aber er war ſchon auf's Äußerſte gereizt, und ſein Benehmen gegen Philippus wo er ſich Dinge erlaubte die er ſich nicht hätte erlauben dürfen zeigt gerade daß er im Fieber war. Als er nun am Abend vor einer großen Discuſſion mit ſeinen Freunden im Corridor ſeines Hauſes auf und ab ging — ſolche Corridors waren ohne Fenſter, durch Candelaber erleuchtet, da gingen die Vornehmen durch die verſammelte Menſchenmaſſe hin und her und gaben Audienz — wurde er meuchlings durch einen Stich in die Seite ermordet. Der Thäter ward nicht entdeckt, es iſt auch ungewiß von wem er gedungen war. Sobald er nur ein Paar Stunden verſchieden war, wurden alle ſeine Geſetze mit Ausnahme des über die Gerichte caſſirt, wobei ſich der Senat eine bis dahin unerhörte Gewalt anmaßte.

Druſus' Tod kam in den allerunglücklichſten Augenblick, die Italiker waren auf's Äußerſte aufgeregt, und Niemand nahm ſich ihrer an, die Stimmung in Rom war allgemein gegen ſie

[1]) Diod. Exc. Vatic. p. 128 Dind. A. d. H.

wie gegen Rebellen, wie vielleicht in England bei der Maſſe der Population gegen die Emancipation der Katholiken oder beim Ausbruch des amerikaniſchen Krieges gegen die Nordamerikaner. Die Partei des Druſus war jetzt wieder im Senat ſelbſt, ſie war ganz kopflos geworden: Craſſus ſtarb eben, die beiden Scaevola, M. Antonius, die weiſeſten Männer wußten keinen Rath und waren eingeſchüchtert. Man warf ſich dem Ungewitter, ſtatt es zu beſchwichtigen, gerade entgegen, die Equites beſchuldigten den Senat des Verraths. Dieſe hatten einen Tribun Q. Varius zu ihrer Dispoſition, einen vastus homo et foedus wie Cicero ihn nennt, aus Spanien von einem römiſchen Vater mit einer Spanierin geboren, deſſen Bürgerrecht nicht einmal gewiß war, einen rohen Menſch dem die Unverſchämtheit ſtatt des Talents war. Dieſer brachte die Motion vor, man möge ein Gericht niederſetzen um die Verräther zu entdecken die mit den Italikern wegen ihrer Emancipation unterhandelt hätten. Dieſes Geſetz wurde mit dem größten Widerſtreben der Angeſehenſten im Senat durchgeſetzt; die Ritter vereinigten ſich dazu mit dem Pöbel, der gemeine Mann war auch der wüthendſte; ſie erſchienen bewaffnet auf dem Forum als darüber abgeſtimmt wurde. Es entſtanden jetzt eine Menge Proceſſe, mehrere der angeſehenſten Männer wurden wegen verrätheriſcher Aufmunterung der Italiker verurtheilt. Eine ſehr merkwürdige Stimmung war damals in Rom eingetreten: der Senat ſpielte die Rolle der Demokraten, das von den Rittern geleitete Volk die der Ariſtokraten, indem jener die Italiker emancipiren wollte, dieſes nicht.

Der Bundesgenoſſenkrieg. Mithridates. Bürgerkrieg zwiſchen den Parteien des Marius und Sulla. L. Cornelius Cinna.

Der Bundesgenoſſenkrieg iſt einer von den Zeiträumen in der römiſchen Geſchichte wo die Mangelhaftigkeit der erhaltenen

Nachrichten uns besonders schmerzlich ist. Livius hatte die Begebenheiten dieser zwei Jahre in vier Büchern beschrieben, wir haben nur die einzige zusammenhängende dürftige Erzählung im Appian und einzelne Notizen von unglaublicher Einsylbigkeit[1]). Und doch gehört der Bundesgenossenkrieg zu den größten, sowohl in Hinsicht der Leidenschaften womit er von beiden Seiten geführt wurde, wie der Glücksfälle und der ausgezeichneten Führung im einen wie im anderen Heere.

Die ersten Symptome von einer Tendenz der Bundesgenossen sich zu isoliren finden sich schon im zweiten punischen Kriege, indem sich die Bundesgenossen im Lager des Scipio empörten und zwei Consuln aus ihrer Mitte erwählten[2]): der fregellanische Aufstand folgt hernach. Diejenigen die anfänglich gesonnen waren den Krieg zu machen waren es nicht die nachher losbrachen, sondern die entfernter Wohnenden. Welche Völker zuerst diese Absicht hatten wissen wir nicht, es soll aber im Jahre 662 unter dem Tribunat des M. Livius Drusus der Plan gewesen sein, die römischen Consuln (namentlich Philippus) und den Senat bei dem Feste der Latiner zu erschlagen. Bei diesem Feste nämlich war die ganze römische Magistratur (συναρχία), Consuln, Praetoren, sogar Tribuni Plebis zugegen, so daß nur ein Praefectus urbi Latinarum causa, ein junger Vornehmer, zurückblieb. Da bei diesem Feste nun die Latiner in Masse erschienen, so ist es sehr wahrscheinlich daß diese die Absicht hatten, vorzüglich die Tiburtiner und Praenestiner: es kann aber auch sein daß so viele Italiker dahin kamen daß sie die Ausführung ihrerseits für möglich hielten. Dieses entsetzliche Vorhaben erfuhr Drusus und zeigte es an; denn wäre er auch nicht ein Ehrenmann gewesen, so war er doch Römer, er

[1]) Im Jahre 1827 hatte Niebuhr bemerkt: „Jetzt werden wir wohl bald Näheres darüber erfahren durch die von Mai neu entdeckten Fragmente des Diodorus, wenn sie wirklich neue sind."

[2]) S. oben S. 128 ff. A. d. H.

that was er thun wollte eben so wohl zum Vortheil seines Staates wie aus Liebe zu den Bundesgenossen. Nach dem Tode des Drusus verhehlten die Italiker ihre gränzenlose Erbitterung nicht, sie schickten Gesandten und gaben sich gegenseitig Geißeln zur Sicherheit. Die römische Regierung ernannte Commissarien mit proconsularischer Gewalt für Picenum wo die Gährung am heftigsten war, um die Bundesgenossen an ihre Pflicht zu erinnern. In Asculum war ein Landtag der Picenter, hier erschien der Proconsul Q. Servilius Caepio begleitet von M. oder C. Fonteius (ich erinnere mich des Vornamens nicht genau) [1]) und wagte es das Volk anzureden, um dasselbe durch Drohung und Mahnung zu bewegen von seinem Vorhaben abzustehen. Die Gemüther waren aber so erbittert daß ein unbedachtsames Wort sie zum Aufstand reizte und er nebst seinem Begleiter im Theater zu Asculum ermordet wurde. Die Italiker wollten jetzt nicht mehr das römische Bürgerrecht, sie wollten ein souveraines italisches Volk constituiren, worin das was von den Römern übrig bliebe aufzunehmen wäre. Alle Römer die in Asculum waren wurden ergriffen und größtentheils ermordet. In den Fragmenten des Diodorus unter den Excerptis de Sententiis ist eine kleine Geschichte, wonach ein Harlekin der sehr beliebt bei den Römern war, gerade damals bei den Spielen in Asculum erschien; das Volk, in der Meinung er sei ein Römer, wollte ihn umbringen und er rettete sich nur indem er bewies daß er ein Latiner war. (In dieser Stelle ist statt Σαννίων zu lesen Σαννιων, der alte Name für Pulcinella, und das ist die älteste Erwähnung dieser Maske) [2]).

Der Aufstand brach nun überall los, doch scheinen bei den anderen Völkern nicht gleiche Grausamkeiten verübt worden zu

[1]) Der Vorname steht nicht fest. Vgl. Orelli Onomast. Tull. a. v. p. 256. A. d. H.

[2]) Bei Terenz im Eunuchus und in den Adelphen ist wohl der Name, aber nicht in dem späteren Charakter. A. d. H.

frin wie bei den Picentern in Asculum, die ein feiges, unwürdiges Volk waren: die Marser und andere Völker standen den Römern an Bildung gleich. Die italischen Völker die damals abfielen werden von der Epitome des Livius und von Orosius genannt, es sind die Picenter, die Marser, Marruciner, Vestiner und Peligner, die Samniter und die Lucaner. Appian nennt auch die Apuler; diese waren wirklich unter den Waffen, doch haben sie wohl an dem italischen Staat keinen Antheil gehabt. Jene Völker nämlich waren alle Sabeller oder sabinische Colonieen, die anderen, wie die Apuler welche Osker waren, schlossen sich wohl nur als Zugewandte an sie an. Auch einige von den Orten am Golf von Neapel standen mit auf; von den latinischen Colonieen schlug sich Venusia hinzu. Nachher waren auch die Umbrer unter den Waffen, und kurze Zeit auch die Etrusker: aber auch sie gehörten nicht zur Republik.

Die italischen Völker hatten nach Appian [1]), der uns allein diese Nachricht aufbewahrt hat, einen Senat von fünfhundert Personen eingerichtet, sie erwählten zwei Consuln und zwölf Praetoren, nahmen also ganz die Form der römischen Republik an. Der eine Consul war Pompaedius Silo, die Seele des Unternehmens, ein Marser und Gastfreund des Drusus, mit dem er früher unterhandelt hatte: der zweite, C. Papius Mutilus, ein Sabiner. Außer dieser Verfassung waren die Völker sehr von einander verschieden; sie waren seit Jahrhunderten von einander isolirt gewesen, jedes hatte für sich selbst gestanden: jetzt da sie sich von Rom unabhängig machten, mußte auch die Versuchung groß sein gegenseitig von einander unabhängig zu bleiben, ihre Gesinnungen und Richtungen waren verschieden. Die Samniter, welche später C. Pontius Telesinus gegen Rom führte um, wie er sagte, die Höhle des Wolfs zu zerstören, hatten unversöhnlichen Groll gegen Rom von alten Zeiten her; Pontius Telesinus der nachher im sullanischen Kriege so uner-

[1]) Irrthümlich statt Diodorus Siculus (Fragm. B. XXXVII). A. d. H.

schütterliche Ausdauer zeigte, dessen Gedanke immer Rom's Vernichtung war, mochte von der Gens Pontia des C. Pontius abstammen der die Römer in den caudinischen Zeiten so fürchterlich gedemüthigt hatte. Die Marser dagegen hatten nie heftigen und langen Krieg mit den Römern gehabt, da ihnen die Römer ihre ehrenvollen Bedingungen stets treu erfüllt hatten. Diese waren also ganz heterogen. Der Sitz der Regierung war Corfinium im Lande der Peligner, eines kleinen aber tüchtigen Volkes, welche Stadt sich nun Italica nannte; es finden sich noch nicht gar selten Denare mit der Inschrift Italia und Viteliu. Diese, die oskische Schreibung, rührte wohl von den Samnitern her, jene, die lateinische, von den Marsern, die eine eigene Sprache aber lateinische Schrift hatten: also auch in der Sprache waren diese Völker verschieden. Bei den Samnitern herrschte überhaupt das Oskische vor, die Marser und ihre Eidgenossen waren weit reinere Sabiner: obgleich im weiteren Sinne sie alle Sabiner waren. Wir haben auch noch Münzen mit dem Bildniß des C. Papius Mutilus.

Beim Ausbruch des Krieges war der Vortheil ganz entschieden auf Seiten der Bundesgenossen. Was die Römer rettete war daß die latinischen Colonieen ihnen treu blieben, denn es ist keine Frage daß gleich am Anfang des Krieges die Römer den Latinern das Bürgerrecht gaben vermöge der Lex Julia, so genannt nach dem Consul L. Julius Caesar. Es ist ein gewöhnlicher, aber falscher Ausdruck zu sagen, die Italiker hätten durch die Lex Julia das Bürgerrecht bekommen: sie haben es nicht durch Ein Gesetz bekommen, sondern successive durch verschiedene Gesetze die immer weiter ausgedehnt wurden. Leider wissen wir das Einzelne hierüber nicht. Der Gegenstand der Lex Julia waren die vierzig bis funfzig latinische Colonieen, und zwar nicht bloß in Italien sondern auch Narbo und Aquae Sextiae; jenes kommt nachher vor als colonia civium Romanorum; dann ganz gewiß Tibur und Praeneste und was noch sonst

von alten latinischen Orten im Jahre 417 das Bürgerrecht nicht erhalten hatte[1]); dahin gehören namentlich die hernikischen Städte, dann vielleicht Venafrum, Atina und einige andere, wo damals eine Praefectura war. Dieß war ein sehr großer Zuwachs für die römische Macht, schon im hannibalischen Kriege hatten diese achtzigtausend Waffenfähige aufgebracht, lauter Lateinischredende zum Theil mit römischen Bürgern gemischt. Jetzt zeigte es sich wie thöricht es war daß die Römer es so weit hatten kommen lassen; denn hätten sie sich auch gegen die Latiner verstockt so wäre Rom verloren gewesen. Diese Bürgerrechtertheilung fällt in den Anfang des Jahres.

Obgleich Hiero noch gesagt hatte, die Römer bedienten sich bloß italischer Truppen, so führten sie doch diesesmal den Krieg mit Soldaten aus allen Gegenden woher sie sie bekommen konnten, Galliern, Mauretaniern, Numidiern, Asiaten: kein Ort blieb von der Aushebung verschont. Und so ward das Übergewicht der Italiker allmählich ausgeglichen durch die Latiner, aufgewogen durch die Fremden. Dann hatte Rom noch außerordentlichen Vortheil durch seine centrale Lage und durch seine Colonieen, die über ganz Italien ausgesäet waren. Durch seine Lage trennte es den Norden und den Süden, durch die Colonieen, die überall blokirt werden mußten, wurden die Kräfte der Bundesgenossen zerrissen.

Die Geschichte des Krieges ist hauptsächlich bei Diodor und Appian erhalten; ich habe mich viel mit demselben beschäftigt und versucht, mir die Materialien zu ordnen: es gelang aber nur sehr unvollkommen, mir einen deutlichen Begriff von dem Ganzen desselben zu verschaffen. Das Kriegstheater theilt sich in drei Gegenden, es gibt eine südliche, mittlere und eine Nordarmee. Die Südarmee der Bundesgenossen war in Campanien bis gegen den Liris, die mittlere vom Liris und im Sabinerlande bis gegen Picenum, die nördliche in Picenum:

[1]) Vgl. Bd. I. S. 450. A. d. H.

hier war die Gränze der Operationen; im Rücken der Italiker blieben die griechischen Städte gleichgültig. Von den Bruttiern ist hier gar nicht die Rede, so ist diese unglückliche Nation im hannibalischen Kriege mitgenommen; die Messapier werden auch nicht erwähnt, vermuthlich waren sie schon ganz graecisirt. Die römische Colonie Venusia wandte sich, wie bemerkt, den Bundesgenossen zu, denn die Bevölkerung war schon fast apulisch und lucanisch geworden, die lateinische Sprache fast gar nicht mehr herrschend. Bei der Südarmee führte den Befehl C. Papius Mutilus gegen den römischen Consul L. Julius Caesar. Mutilus eroberte Nola, Nuceria, Pompeji, Stabiae, und versetzte den Krieg nach Campanien. Capua behaupteten die Römer, Neapel und die griechischen Städte bleiben treu, sie thun als ginge der Krieg sie gar nichts an. Um Acerrae setzte der Krieg sich fest: am Ende des Jahres war der Vortheil auf Seiten der Bundesgenossen.

In der Mittelarmee stand Pompaedius oder Poppaedius Silo gegen P. Rutilius Lupus; jener zeigte sich als großer Feldherr, der römische Feldherr war ihm nicht gewachsen und verlor in der Schlacht sein Leben. Aber Marius und Sulla waren bei dieser Armee Generallieutenants, es war die Hauptarmee, und diesen beiden verdankte Rom daß dem Glück der Feinde Gränzen gesetzt wurden. Die latinische Colonie Aesernia mitten in Samnium ward von den Samnitern erobert; hier zeigte sich der Haß der Colonieen gegen die Italiker, indem die Aeserniner aushielten bis sie durch Hunger gezwungen wurden, sie müssen an Rom's Stern geglaubt haben; gewiß hatten ihnen die Samniter zuerst freien Abzug angeboten. Der Erste der glänzenden Erfolg hatte war Cn. Pompejus Strabo, der Vater dessen der nachher Magnus genannt wurde, ein praetor proconsulari potestate; er hatte die ganze Ruchlosigkeit seiner Zeit, doch war er übrigens ein ausgezeichneter Mann. Er schlug

die Picenter die bei Asculum stritten, 75,000 Italiker gegen 65,000 Römer: die Römer siegten entscheidend, und über Asculum ward ein schreckliches Gericht gehalten. Die Picenter büßen überhaupt am schwersten. Cn. Pompejus drang nun von Norden herein, die italischen Völker verloren ihr Siegesvertrauen und konnten sich wegen Mangels an innerem Zusammenhang nicht halten. Zuerst trennten sich die Vestiner ab, und nun lockten die Römer, indem sie den Einzelnen Frieden und Bürgerrecht gaben. Unter welchen Bedingungen wissen wir nicht, es muß aber mehr als die civitas sine suffragio gewesen sein, die Römer müssen bestimmte Festsetzungen darüber vermieden haben, denn nachher ist Streit über den Sinn. Vellejus Paterculus, ein sehr geistreicher Schriftsteller der seinen Gegenstand ungemein beherrscht, was man auch gegen seine Persönlichkeit haben mag, sagt, an dreimalhunderttausend waffenfähige Italiker seien in diesem Kriege umgekommen, und die Römer hätten den Italikern das Bürgerrecht gegeben nachdem sie sich erst ganz verblutet hatten. Man kann daher annehmen daß die Hälfte der ganzen kriegführenden Mannschaft von beiden Seiten geblieben und demnach mit größter Wuth gekämpft worden ist, wie in einem Bürgerkriege, daher setzt ihn Appian auch unter seine Bürgerkriege.

Im zweiten Jahr läßt sich der Krieg noch weit weniger verfolgen als im ersten; nur so viel ist gewiß daß die nördlichen sabellischen Völker, Marser, Marruciner, Peligner jetzt auch schon Separatfrieden hatten, vielleicht schon am Ende des ersten Jahres. Diese neuen Bürger wurden nicht in die alten Tribus vertheilt, sondern man bildete aus ihnen neue; das war ganz im System des Alterthums, sonst wären bei Volksversammlungen und in den Wahlen die alten Bürger von den neuen der Zahl nach überwogen worden; wie viele neu gebildet wurden ist nicht bestimmt: nach einer Notiz bei Vellejus

waren es acht, eine andere bei Appian[1]) ist offenbar verschrieben, es heißt da: δεκατεύοντες ἀπέφηναν ἑτέρας (sc. φυλάς); daraus hat man δέκα φυλὰς gemacht, wohl eher müßte dann gelesen werden δέκα ἐξ αὐτῶν. Es scheint aber δεκαπέντε nach dem Sprachgebrauch des Appian gestanden zu haben. Mein Grund ist das Gefühl der Symmetrie: fügt man 15 zu 35, so wurden es 50; 35 ist eine ganz unbeholfene Zahl, die nach und nach entstanden ist, bei der man nicht hat stehen bleiben wollen, 15 steht zu 35 in dem Verhältniß von 3 zu 7, es ist also etwas weniger als die Hälfte der alten Zahl, die nun nothwendig geändert werden mußte. Daß Velleius acht hat, erkläre ich so, daß anfänglich die Latiner acht, später die Etrusker und Umbrer sieben Tribus erhielten.

Eine unglaubliche Anzahl von Schlachten ist in diesem Kriege geliefert worden. Corfinium nahm seinen alten Namen wieder an, der Sitz der Regierung wird nach Aesernia verlegt. Die Samniter waren nun der eigentliche Mittelpunct, und sie führten den Krieg mit derselben Ausdauer wie früher, wenigstens die drei Cantone, die Hirpiner, Caudiner und Pentrer. Die Römer zogen nach Apulien und umgaben die Samniter ganz. So war schon am Ende des Jahres 663 der Krieg seiner Entscheidung sehr nahe. Zwar behaupteten die Samniter sich noch, aber außer ihnen war nur noch ein Theil der Apulier und Lucaner unter den Waffen. Diese Völker setzten nur aus Verzweiflung den Krieg fort; entweder rechneten sie auf die Bewegungen in Asien durch den mithridatischen Krieg, oder sie waren entschlossen unterzugehen.

In diesem zweiten Jahre des Krieges waren auch die Umbrer und Etrusker unter den Waffen, versöhnten sich aber bald

[1]) Appian I. 49. Im Jahre 1827 emendirte Niebuhr δεκατρεῖς und erklärte die Zahl VIII aus XIII. A. d. H.

wieder mit den Römern. Ihr Aufstand hat einen ganz andern Charakter als der der Italiker: ein Praetor besiegt die Etrusker, und sie bekommen gleich das Bürgerrecht. Die Etrusker stellten sonst keine Truppen für das römische Heer, jetzt aber waren sie bereit die Waffen zu nehmen für eine Ehre auf die sie bis dahin keinen Werth gelegt hatten. Der vornehme Römer bekam an dem Marser einen sehr gefährlichen Mitbewerber für alle Ämter, hingegen der Etrusker war als Fremder ganz von dem Römer geschieden und hatte daher viel weniger Hoffnung, in Rom diese Stellen zu erlangen. Die Marser standen zu den Römern etwa wie Norddeutsche zu Süddeutschen, schlossen sich daher gern an Rom an: die Etrusker aber standen zu ihnen wie Franzosen oder Slaven zu Deutschen. Die Samniter wollten wie vor Alters die Vernichtung Rom's.

Der italische Krieg hatte Sulla's Ruhm auf's Höchste gebracht, die Spannung und Feindseligkeit desselben gegen Marius zeigte sich nun deutlich. Im Jahre 664 ward Sulla zum Consul erwählt, neun und vierzig Jahre alt, Marius war schon über siebenzig; Sulla gehörte daher entschieden zu einer anderen Generation. Dieß vollendete die Spaltung welche in allen Verhältnissen zwischen ihnen obwaltete. Sulla ist ein höchst origineller Charakter, es ist schwer ein kurzes und bestimmtes Urtheil über ihn auszusprechen. Er war ein großer Feldherr und ein Liebling des Glücks, worauf er selbst großes Gewicht legte und was die Aufmerksamkeit der Menge auf ihn lenkte; es ist auch kein Traum daß Menschen immer oder lange Zeit nach einander vom Glücke begünstigt werden. Schon als sehr junger Mann, in den Dreißigen, hatte er sich im jugurthinischen Kriege als Quaestor unter Marius ausgezeichnet und das Glück gehabt die Unterhandlung mit Bocchus zu führen, daher betrachtete er die Entscheidung als sein Werk. Im cimbrischen Kriege hatte er sich ebenfalls ausgezeichnet, noch mehr aber im

italiſchen wo er Marius bei weitem überſtrahlte: hier iſt er der einzige Römer der eine glänzende Rolle ſpielte. Er war aus der erlauchten Gens der Cornelier, im ſechsten Gliede Nachkomme des P. Cornelius Rufinus der im Kriege des Pyrrhus mit Ruhm genannt wurde, aber die Familie zu der er gehörte war nicht illuſtrirt. Der Name Sulla iſt richtig von Gronovius aus Sura, Surula, durch Contraction Sulla, erklärt, alſo ein ſcheinbares Deminutivum dem Primitivum gleichbedeutend. Sura heißen die Lentuler u. A. Er ſtand dem Marius in jeder Hinſicht entgegen; dieſer hatte von unten auf gedient und war ein Glücksſoldat, Sulla ein gebildeter Weltmann: ſeine ganze Neigung war die griechiſche Litteratur, der griechiſchen Sprache war er vollkommen Meiſter, ein geſchmackvoller Schriftſteller. Seine Familie war arm, und er kam deßhalb unter großen Schwierigkeiten in die Höhe als hätte er zu einer obſcuren Familie gehört, da das patriciſche Band nicht mehr beſtand, die Scipionen und die Lentuler halfen ihm nichts. Marius hatte das unglückliche Gefühl des alten Mannes gegen den ſich hebenden jüngeren, dieſe aufgehende Sonne ſtörte ihn und machte ihn unheimlich, und indem er nun den außerordentlichen Menſch mit Neid und Eiferſucht behandelte, erregte er in ihm eine entgegenſtrebende Wirkung, und es entſtand zwiſchen ihnen, gewiß urſprünglich durch Marius' Schuld, dieſe Abneigung. Schon ſeit der Zeit des jugurthiniſchen Krieges hatte Marius geſucht ihn niederzuhalten, und Sulla mußte ſich dagegen ſagen: wäre ich an Marius' Stelle geweſen, ich hätte daſſelbe gethan wie er. Ungeachtet ſeines hohen Alters war Marius unerſättlich nach Herrſchaft und Befehl und verlangte die Führung des mithridatiſchen Krieges für ſich, welche dem Sulla als dem Conſul dieſes Jahres aufgetragen war.

Die Veranlaſſung zu dieſem Kriege war von Seiten des Mithridates die allergerechteſte, das Unrecht der Römer himmelſchreiend. Mithridates war aus einer perſiſchen Familie die

schon unter den persischen Königen hier ihre Satrapie hatte; der erste den wir aus derselben kennen ist vermuthlich Ariobarzanes, Statthalter in diesen Gegenden unter Ochus. Wahrscheinlich war es eine der sieben vornehmen Familien die allein Freiheit hatten, gewissermaßen sacrosancti und mit einer erblichen Statthalterschaft in diesen Gegenden belehnt waren. Die Nation bestand aus Syrern und Assyriern, d. h. die Masse mag wohl ursprünglich armenisch gewesen sein, aber schon in den Zeiten der assyrischen Herrschaft über Asien wird eine assyrische Colonie sich hier festgesetzt haben, die hier Leukosyrer genannt wurden. Sie hatten das Glück daß Alexander sie nicht verheerte, erst unter seinen Nachfolgern wurden sie in die macedonischen Kriege hineingezogen; der Sohn des damaligen Statthalters, Mithridates, der sich tributären Fürstenstand zueignete, entging durch die Freundschaft des Demetrius Poliorcetes der Eifersucht des Vaters desselben, Antiochus des Einäugigen. Hernach befestigten sich diese Länder, so daß im fünften Jahrhundert die Statthalter sich schon Könige nannten. Während der langen Kriege der Nachfolger Alexander's, besonders der syrischen Könige mit Aegypten, consolidirten sie sich völlig, theilten sich aber durch Erbtheilung in zwei Reiche, Kappadocien und Pontus im engeren Sinne, entweder unter derselben Dynastie, oder doch beide persischen Familien unterworfen. Diese Trennung bestand im Anfang des siebenten Jahrhunderts, um das Jahr 620, als ein Mithridates das eigentliche Pontus und einen Theil von Paphlagonien beherrschte; er leistete den Römern Hülfe gegen Aristonikus und hatte schon gegen Karthago Galeeren gesandt; diese räumten ihm zum Lohn dafür Groß-Phrygien ein, das bis dahin zum pergamenischen Reiche gehört hatte. Aus dem Fragment einer Rede des C. Gracchus sehen wir aber vielmehr, daß er diese Bewilligung von den Machthabern in Rom erkauft hatte. So hatte das Reich also großen Umfang, und die Macht und die Einkünfte desselben waren be-

deutend, in einem ganz anderen Maaßstab wie in unserem armseligen Europa. Damals zerfiel also Asien in das Königreich Pontus als das größte, in das kleinere Bithynien, in die römische Provinz, in Kappadocien und in die Südküste, wo Cilicien, Karien, Pamphylien und eine Menge kleiner unabhängiger Staaten in chaotischem Zustande sich befanden.

Mithridates, mit Recht der Große genannt, ward von seinem Vater, dem eben genannten Mithridates, als ein unmündiges Kind hinterlassen und kam nach harten Prüfungen auf den Thron. Schon früh ward er ohne Grund von den Römern gekränkt, indem diese ihm den von seinem Vater gewonnenen sehr wichtigen Besitz Groß-Phrygien's, wir wissen nicht warum, wieder raubten, wodurch ein unversöhnliches Gefühl der Rache in ihm erweckt wurde. Unter vielen ungewöhnlichen Eigenschaften hatte Mithridates ein außerordentliches Talent zu dissimuliren; er schien daher ganz ruhig und rüstete sich im Stillen, suchte sein Land zu erweitern ohne den Römern Abbruch zu thun: er eroberte den cimmerischen Bosporus, die Krim und die südliche Ukraine bis an den Dnjepr. Diese Eroberungen gaben ihm große Kraft. Bald darauf bot sich ihm Gelegenheit, Kappadocien zu gewinnen: hier waren Streitigkeiten über die Thronfolge, indem der damalige König für untergeschoben erklärt wurde, Mithridates setzte daher seinen Sohn oder Bruder daselbst auf den Thron. Dieß reizte die Eifersucht der Römer, und sie stellten ihm einen anderen Praetendenten entgegen; er hatte seit seiner Mündigkeit Alles aufgeboten, um eine Flotte und ein großes Heer zu sammeln, offenbar gegen Rom, wobei er auf den Krieg rechnete der in Italien wüthete, und gewiß auch mit den Bundesgenossen in Beziehungen stand. Aber er war mit seinen Rüstungen nicht im rechten Augenblick fertig, und dieser Umstand rettete, wie so oft, auch diesesmal Rom von der dringenden Gefahr. Hätte er zwei Jahre früher, im Anfang des Bundesgenossenkriegs, die Sache

angefangen, so hätte dieser wohl eine andere Wendung nehmen können; er rechnete zu sicher auf den Erfolg der Italiker und glaubte daß sie ihm seine Eroberungen nur noch leichter machen würden.

Rom erholte sich inzwischen von dem marsischen Kriege, der nur noch schwach fortdauerte. Sie hatten im zweiten Jahre des Krieges Commissäre nach Asien geschickt um Mithridates Gesetze vorzuschreiben, und das mochte ihm imponirt haben; denn so sehr sie moralisch gesunken waren, so wenig waren sie es politisch: obwohl in Italien auf das Gefährlichste bedroht, verloren sie doch Asien nicht aus den Augen. Indessen beförderte Mithridates das Unternehmen eines Bruders des Königs Nikomedes von Bithynien, in dessen nichtswürdigem Geschlecht Vater- und Brudermord etwas ganz Gewöhnliches waren. Nikomedes wurde vertrieben und Mithridates ward Bundesgenosse des neuen Königs: doch ließ er sich von den Römern so weit einschüchtern daß er die Herstellung des Nikomedes in Bithynien und die des Ariobarzanes in Kappadocien duldete, jedoch ohne seinen Plan der Rache aufzugeben. Doch hätten die Römer den Krieg noch lange vermeiden können, hätten sie es gewollt; die Regierung wollte es gewiß, aber die einzelnen Statthalter, die auf Beute hofften, wollten vom Frieden nichts wissen und zwangen Nikomedes zu Feindseligkeiten gegen Mithridates, um ihm dann zu Hülfe kommen zu können. Kappadocien war mit den Römern nicht verbunden, und Nikomedes hatte eine böse Ahndung daß es ihm übel bekommen würde. Mithridates rächte sich natürlich indem er in Bithynien einfiel, schlug den König und setzte ihm seinen Bruder wieder als Praetendenten entgegen. Jetzt glaubte der römische Senat sich einmischen zu müssen und behandelte ihn als ob er der angreifende Theil wäre, verlangte daß er alle Feindseligkeiten gegen Bithynien aufgeben und den von ihnen begünstigten König von Kappadocien anerkennen sollte. Mithridates beklagte sich über diese

Ungerechtigkeit bitter, da ihm die Römer ja Groß-Phrygien auch bereits weggenommen hätten. Unterdessen war der Krieg in Italien fast entschieden, nur die Samniter und Nolaner waren noch unter den Waffen, die Übrigen hatten das Bürgerrecht erlangt: die Römer waren jedoch so erschöpft daß der Krieg ihnen schwierig wurde. Sie stellten ihm drei Heere entgegen, worunter nur sehr wenige Römer gewesen sein können, meist asiatische Truppen. Der Ausgang dieser Unternehmung war wie er es verdiente, zwei Heere wurden gänzlich geschlagen, Mithridates überzog die ganze römische Provinz Asien, eroberte Bithynien, setzte seinen Sohn wieder auf den Thron von Kappadocien und nahm die ganze römische Provinz ein, deren sämmtliche Bewohner ihn enthusiastisch als ihren Befreier aufnahmen. Die Wuth gegen die Römer war hier so groß daß alle Orte in Kleinasien, die ganz graecisirt waren, da sie den Krieg für vollendet hielten, um dem Mithridates einen Beweis ihrer Treue zu geben, an einem Tage die bei ihnen befindlichen Römer und Italiker mordeten. Die Zahl wird auf siebzigtausend angegeben, was fast unglaublich ist, da doch nur Reichere und Geschäftsleute sich da aufhalten konnten; die Ermordung ward mit der größten Grausamkeit durchgeführt. So kamen die zahlreichen Wucherer und Blutsauger um, die dort nach den schweren Kriegen des Aristonikus die höchsten Zinsen von dem geldbedürftigen Volke gezogen hatten und in der Cohorte und unter dem Schutz des römischen Statthalters sich jeden Frevel erlaubt, die Abgaben und Zölle in gränzenloser Willkür erhoben hatten. Mithridates fand auf der Halbinsel fast nirgends Widerstand, auch einige Seestädte ergaben sich ihm. So war es daß ungeachtet seiner persischen Abkunft, da er völlig griechisch erzogen war — vom Magismus zeigen sich bei ihm keine Spuren als nur auf seinen Münzen, wo Sonne und Mond erscheinen — die Griechen ihn als einen Einheimischen betrachteten, und er bis in Griechenland hinein mit Jubel auf-

genommen wurde. Athen ließ sich unglücklicherweise von einem Sophisten Ariſtion hinreißen ihm die Thore zu öffnen, und dieſer Sophiſt warf ſich zum Tyrannen auf. Der Peloponnes, Boeotien fielen Mithridates zu, ganz Griechenland bis auf wenige Puncte, auch die Inſeln Mitylene und Chios wankten. Den Römern blieben Cyzikus und Rhodus treu; letzteres ſah in ſeiner Weisheit den Ausgang des Krieges voraus und machte durch unerſchütterliche Treue die Fehler wieder gut die ſie ſich nach römiſcher Anſicht im perſeiſchen Kriege hatten zu Schulden kommen laſſen. Mithridates beſetzte die ganze römiſche Provinz bis auf Magneſia und belagerte Rhodus. In Rom erregten dieſe Vorfälle enorme Wuth und den Beſchluß den Krieg ernſt zu führen: der Streit aber, wem die Führung deſſelben anzuvertrauen ſei, veranlaßte den erſten Bürgerkrieg.

Nach dem ſemproniſchen Geſetz hatte der Senat darüber zu verfügen, und dieſer ernannte Sulla. Marius aber der ſeinen großen Namen nicht durch Auszeichnung im Frieden erhalten konnte ſuchte ebenfalls dieſen Krieg: ſeit ſeinem Triumphe waren zwölf Jahre verfloſſen, und er war in der öffentlichen Meinung geſunken, auch alt geworden. Er mochte vielleicht noch ein tüchtiger Feldherr ſein, wiewohl er im Bundesgenoſſenkrieg nur ein einziges Mal ſich ausgezeichnet hat. Je älter er ward, um ſo mehr ſank er auch moraliſch in ſich, er hatte nicht mehr die großen Eigenſchaften die früher ſeine Fehler verdunkelten; inzwiſchen hatte er noch eine Partei und war derjenige den die Antiariſtokraten vorſchoben. Die Bewegungen der damaligen Zeit ſind aber nicht alle aus Parteigeſinnungen zu erklären, ſondern es löſte ſich bald Alles in Perſönlichkeiten auf.

Als Sulla das Conſulat antrat, ſcheint Niemand geahndet zu haben daß der Republik die Gefahr eines inneren Krieges drohte: ehe er gegen Mithridates zog, wollte er den Krieg in Italien zu Ende führen. Nola vertheidigte ſich, wir wiſſen nicht durch welche Mittel; dieſer Theil des Bundesgenoſſenkrieges heißt

bellum Nolanum, wie der Anfang deſſelben bellum Marsicum. Dieſes bellum Nolanum wurde aber auch hauptſächlich durch die Samniter erhalten, welche noch unter den Waffen ſtanden; es war mehr ein Aufſtand, ohne großes Heer. Es gehörte zu Sulla's großen Eigenſchaften, ein angefangenes Unternehmen ungeachtet aller Lockungen nicht unvollendet zu laſſen, der mithridatiſche Krieg der ſchon bevorſtand veranlaßte ihn nicht, von Nola zu weichen. Während Sulla hier noch verweilte, war in Rom P. Sulpicius Volkstribun, derſelbe der in Cicero's Büchern de Oratore als Jüngling an der Unterhaltung Theil nimmt. Was dieſen jungen Mann von vornehmer Familie nun auch bewogen haben mag, ſich ſo unglücklich zu verirren, — es war wohl perſönlicher Haß gegen Sulla —: von ihm ging Rom's Unglück aus. Er machte den Antrag, daß dem Marius der Krieg gegen Mithridates übertragen würde, da das Volk dem Herkommen gemäß (ſeit der Lex Hortenſia) das Recht hätte darüber zu entſcheiden wenn auch der Senat die Provinzen ſchon vertheilt hätte. Zugleich trug er darauf an, daß die neuen Bürger, worunter die Latiner, Etrusker und Umbrer zu verſtehen ſind, ſtatt wie beabſichtigt war, neue Tribus zu bilden, in die alten vertheilt werden ſollten. Die neuen Tribus ſollten nämlich nach den alten ſtimmen wie die urbanae nach den rusticae, und dadurch war ihnen viel Recht genommen, denn die Praerogativa war ſehr wichtig; die neuen Bürger waren allerdings wohl wählbar, aber ſie erkannten es als ein Geſpötte daß man ihnen ein Recht gäbe, wo neunmal unter zehn, da die römiſchen Tribus in den meiſten Fällen ganz einig waren, ſie gar nicht aufgerufen worden wären: ſobald die Majorität da war, hörte man auf zu zählen; daß achtzehn gegen ſiebzehn ſtimmten war ein äußerſt ſeltener Fall. Der Antrag des Sulpicius war alſo auf der einen Seite eine Ungerechtigkeit gegen die alten Bürger: Velleius Paterculus aber ſtellt es ſich zu arg vor, denn da die Meiſten aus den Tribus

rusticae fern von Rom wohnten und gar nicht nach der Stadt kamen, vielmehr die Libertini die in der Stadt wohnten es erlangt hatten in die Tribus rusticae eingeschrieben zu werden, so war es doch eine wesentliche Verbesserung zu nennen. Man konnte also sehr viel darüber hin und herreden.

P. Sulpicius ist bei Plutarch und Appian ungeheuer verschrieen. Daß seine Handlung gegen Sulla unverantwortlich ist, bedarf keiner weiteren Erklärung; auch daß er es nicht aus reinen Motiven gethan ist möglich: doch kann ich nicht glauben daß er verdiente so herabgewürdigt zu werden. Der Mann von dem Cicero, wenn auch nach Jugenderinnerungen, im Widerspruch mit seinen sonstigen Neigungen in Bezug auf die Demokraten so ehrenvoll spricht, kann nicht so tief gestanden haben. Sulpicius muß nach Cicero ein Mann von großer Bildung und dem allerglänzendsten Genie gewesen sein, der sich wohl zu bösen Dingen verlocken lassen konnte, doch muß Cicero die Sache nicht so schlimm angesehen haben wie die Griechen. Cicero bewundert ihn auch wegen seines Rednertalents, er hatte ihn in seiner Jugend noch gehört. Plutarch hat die Memoiren des Sulla benutzt, daher ist der Haß gegen Sulpicius nicht zu verwundern, Sulla war mit dem höchsten Recht gegen ihn entrüstet: darum aber sind dergleichen Angaben gerade verdächtig.

Die Altbürger widerstrebten den Vorschlägen des Sulpicius, denn von Aristokraten und Demokraten kann hiebei die Rede nicht sein: Sulpicius berief eine Menge der Neubürger zur Stadt, um mit Gewalt seine Anträge durchzusetzen. Da aber das Gesetz über den Oberbefehl des Marius damit zusammenhing, faßte Sulla den Entschluß mit den Waffen einzugreifen. In früherer Zeit hätte ein Fabius Maximus Rullianus sich wohl mit gebeugtem Herzen dem Schicksal unterworfen, aber diese Zeiten waren dahin: daß Sulla sich mit Gewalt auflehnte, ist etwas was man der Zeit nach schon mit einiger Nachsicht beurtheilen muß, er mußte wohl voraussetzen, daß Sulpicius

und die Seinigen nicht dabei stehen bleiben sondern ihm nach dem Leben trachten würden. Er berief sein Heer bei Nola zusammen und stellte ihm vor daß Marius ein neues Heer bilden und sie entlassen würde, also ihnen der reiche Krieg entginge und sie beschimpft dastünden: einstimmig beschlossen sie ihm nach Rom zu folgen. Er zog mit sechs Legionen auf der Via Appia; der Senat der unter der Macht des Sulpicius stand erschrak über die Annäherung eines Heeres, er sandte Abgeordnete um zu fragen was Sulla bezweckte. Dieser antwortete ausweichend, rückte aber vor, und sein College Cn. Octavius vereinigte sich mit ihm. Marius und Sulpicius hatten Anstalten zur Vertheidigung getroffen, die aber nicht hinreichten, da Rom keine Festung war, die östlichen Vorstädte, gerade die glänzendsten Quartiere, lagen offen; sie schlossen die Thore, aber das half nichts, die Mauern hatten gar keine Sicherheit mehr, sie waren zum Theil verfallen, man konnte sie an vielen Stellen von den Vorstädten her leicht übersteigen, an beiden Seiten waren Häuser daran erbaut, die Stadt war schon gewaltig ausgebreitet. Im hannibalischen Kriege hatte Rom noch vertheidigt werden können, aber jetzt nicht mehr. Marius versuchte auch nicht die Thore zu vertheidigen, sondern zog sich in das Innere der Stadt, auf den Carinen entstand ein Gefecht; Sulla umging ihn aber mit seiner großen Übermacht, rückte die Via sacra hinunter auf das Forum, so daß Alles sich zerstreute, Marius und Sulpicius flüchteten.

Sulla benutzte seinen Sieg mit Mäßigung, was ihn damals in einem günstigen Lichte zeigt: nur verletzte er unglücklicherweise die Form, indem er Marius nebst seinem Sohne, Sulpicius und neun ihrer Anhänger durch den Senat ächten ließ. Sulpicius wurde ergriffen und umgebracht, außer ihm nur noch einer oder zwei, Marius entkam mit seinem Sohn an die Seeküste, gelangte mit einem Boot nach Terracina, wo er in Gefahr war ausgeliefert zu werden, und dann an den Liris

nach Minturnae, wo er sich in einen Sumpf verbarg und ergriffen wurde. Der Magistrat ließ ihn in den Kerker werfen und schickte wegen des ausgesetzten Preises einen servus publicus um ihn zu tödten. Dieser, ein gefangener Cimber, erschrak vor Marius' Anblick und entfloh da er seinen Sieger im Marius erkannte mit entsetzlichem Geschrei über die Wandelbarkeit des Glückes. Darauf entließen die Decurionen den Marius mit einem Boote, er kam erst nach Ischia und von da auf einer Schaluppe nach Africa. Hier lebte er während der folgenden Tumulte auf den Trümmern von Karthago vergessen und übersehen: es war entweder damals kein Statthalter in Africa oder der Proconsul muß seiner Partei angehangen haben. Niemand dachte daran sich zu Mithridates zu retten.

Sulla war so wenig tyrannisch, daß er die Consulwahl des folgenden Jahres völlig frei ließ, und es wurden Leute von beiden Parteien erwählt, Cn. Octavius, vielleicht ein Sohn des Tribuns M. Octavius, ein Sullaner, und L. Cornelius Cinna, ein Marianer: wieder ein Beweis wie die Abtheilung in Patricier und Plebejer damals vergessen war, da ein Cornelier und ein Valerier (L. Valerius Flaccus) die Häupter der Demokratie bildeten, eigentliche Demagogen die alles herkömmliche Recht verletzten. Am Ausgang des Jahres ging Sulla, nachdem er glaubte die Verhältnisse geordnet zu haben und da der samnitische Krieg sich sehr in die Länge zog, nach Griechenland und führte den Krieg gegen Archelaus, der die mithridatische Armee daselbst befehligte.

Dem Collegen des Sulla Q. Pompejus ward unterdessen vom Senat die Provinz Italien für das folgende Jahr gegeben, um dem Cinna entgegenzustehen, den Octavius noch zu stärken und den Bundesgenossenkrieg zu beendigen. Cn. Pompejus, der Vater des Cn. Pompejus Magnus, war damals noch mit einer Armee in Apulien am adriatischen Meere. Von diesem Cn. Pompejus sagt Cicero: homo diis nobilitatique perin-

visus, er hätte auch ſagen können populo Romano, denn Niemand war mit ſo allgemeinem Haß beladen, ein Mann von tiefer Argliſt und verſchlagener Politik, wie die Leute des funfzehnten und ſechzehnten Jahrhunderts beſonders in Italien. Keine Partei wußte ob er für oder wider ſie war, er war auch für keine, er rechnete im Grunde daß am Ende aller Verwirrungen die Herrſchaft für ihn herauskommen ſollte. Zu dieſem Cn. Pompejus begab ſich Q. Pompejus um ihm den Befehl abzunehmen. Cneſus machte Miene als wollte er dem Senat gehorchen und das Imperium abtreten, hetzte aber im Stillen die Soldaten auf, und da Quintus ſich huldigen laſſen wollte, wurde er ermordet und Cneſus unter dem Schein der Liebe von den Truppen gezwungen den Befehl wieder anzunehmen: Frazzen wie im ſpaniſchen Südamerika mit Bolivar, u. dgl. m. Er ſchrieb dann an den Senat, welches Unglück ihm widerfahren ſei, und bat um Beſtätigung ſeiner Befehlshaberſtelle, um eine Unterſuchung anzuſtellen und ſo viel als möglich für das Beſte der Republik zu ſorgen; man war ſo ſchwach ſie ihm zu gewähren. Er ſtand jetzt an der Spitze dieſer Armee und wartete der Dinge die da kommen würden. Die Samniter konnten, da Sulla in Griechenland war, wieder aufathmen.

Es dauerte nicht lange (665) daß zwiſchen Cinna und Octavius der Bruch offen ward. In Italien waren durch die Verhandlungen über das Bürgerrecht verſchiedene Intereſſen bei Latinern, Italikern und Etruskern. Cinna der offenbar nach der abſoluten Gewalt ſtrebte trat als Haupt der marianiſchen Partei auf und bot den Italikern, um ſie für ſich zu gewinnen, Vertheilung unter die alten Tribus. Die Samniter waren noch unter den Waffen, mit der Hoffnung Rom zu überwinden oder unabhängig zu bleiben, daher ſie das Bürgerrecht gar nicht annahmen: das aber trennte ſie von den Übrigen die es ernſtlich wünſchten. Cinna's Partei beſtand aus den alten latiniſchen Städten von Tibur bis gegen Capua, namentlich Tibur, Prae-

neste, den hernikischen Städten und mehreren Orten zwischen dem Liris und dem Vulturnus. Für diese forderte nun Cinna die Vertheilung unter die alten Tribus: eine Maaßregel von der nicht zu begreifen ist wie Sulla sie bei seinen Ansichten nicht gewollt hat, es war das einzige, eigentliche Mittel, eine Art von Aristokratie in die Demokratie einzuführen, — wenn ihm nicht eben gerade die alten Schattentribus willkommen waren. Die neuen Bürger kamen in großer Menge in die Stadt, um die Annahme des Gesetzes durchzusetzen, sie wollten das Volk durch ihre Masse schrecken. Cn. Octavius erklärte sich dagegen, es kam zum Gefecht in der Stadt, wobei viele der neuen Bürger umkamen, zehntausend werden angegeben, doch halte ich diese Zahl für ganz unzuverlässig. Jetzt hatte der Senat den Muth dem Cinna entgegenzutreten, erlaubte sich aber die Unregelmäßigkeit, ihm durch ein Senatusconsultum das Consulat zu nehmen, was er allein durchaus nicht konnte, es bedurfte der Form nach durchaus der Bestätigung durch das Volk. Allerdings war es so weit gekommen daß die Volkssouverainetät nicht mehr anerkannt werden konnte, aber der Form nach war jenes Verfahren immer revolutionär. Der Krieg bei Nola dauerte noch, eine römische Armee die nicht hinreichend gewesen sein kann die der Samniter zu überwältigen belagerte Nola. Hieher ging Cinna, bestach die Officiere und die Soldaten, die durch Sulla's Erfolg gelernt hatten was sie vermochten, erklärten sich für ihn, ermunterten ihn die Consularinsignien wieder anzunehmen, den Stolz der Oligarchie zu brechen und nach Rom zu marschiren um seine Ehre zu erzwingen. Wahrscheinlich wurde mit den Samnitern ein Waffenstillstand geschlossen. Um sich und seiner Partei mehr Ansehen zu geben, lud Cinna den alten Marius aus Libyen und die übrigen Geächteten ein zurückzukommen. Dieser kam nach Etrurien, bildete etruskische Cohorten und verlieh allen Sklaven die zu ihm kamen die Freiheit. Ein Anderer den sie beriefen war Q. Sertorius, ein Marianer, der aus Wider-

willen gegen die Herrſchenden zu dieſer Partei gekommen war, ſich aber von der Tyrannei der Demagogen gänzlich freihielt. Er iſt einer der fleckenloſeſten Charaktere der damaligen Zeit, edel, offen und menſchlich, frei von dem Hochmuth für das römiſche Bürgerrecht, mit allen Eigenſchaften eines großen Feldherrn ausgerüſtet; er befand ſich in der Lage wie oft vortreffliche Menſchen beim Ausbruch von Revolution, die ſich im Anfang hineinbegeben und zuletzt nicht zurücktreten können, unbewußt und wider Willen die Verbrechen theilen müſſen welche eine ſolche Zeit nothwendig begleiten: er hielt aber ſeine Hände rein während der Gräuelſcenen nach dem Siege bei denen er anweſend ſein mußte. Sertorius befand ſich bei Cinna, dieſer ging mit dem Heer aus Campanien auf der appiſchen Straße gegen Rom, wie früher Sulla. Mit ihm vereinigte ſich Carbo, ein Mitſchuldiger in vollem Maaße, der nachher einen großen Namen bei dieſen Ereigniſſen hatte, und Marius kam aus Etrurien ebenfalls. In der Noth rief der Senat Cn. Pompejus zu Hülfe, dieſer gab den Krieg am adriatiſchen Meere auf und kam nach Rom. Octavius lag auf dem Janiculum, Pompejus vor dem colliniſchen Thor. Eine Zeitlang war ſein Benehmen ſo zweideutig daß der Senat nichts Anderes erwartete als daß er ihn verrathe. Endlich aber kam es zu einem wie es ſcheint unbedeutenden Gefecht mit Cinna, wobei der Erfolg auf des Letzteren Seite war: aber der Senat hatte doch ein Unterpfand daß Cn. Pompejus ihm diente. Nun brach in beiden Heeren vor der Stadt eine Peſt aus, es ſtarben viele Tauſende von Soldaten auf beiden Seiten, auch Pompejus ſelbſt ſtarb daran. Nach anderen Nachrichten wurde er im Lager von einem Blitzſtrahl getroffen. Das Volk war ſo erbittert auf ihn daß es ſeine Leiche beim Durchzug durch die Stadt von der Bahre herabriß und verſtümmelte.

Bei Albano am Monte Cavo ſtand ein anderes Heer der Römer und ihm gegenüber eines der Aufrührer. Latium das

früher in den volskiſchen und ſamnitiſchen Kriegen ſchrecklich gelitten aber ſeitdem ein Paar Jahrhunderte Ruhe genoſſen hatte, bekam jetzt den Todesſtoß. Oſtia, Aricia, Lanuvium, Antium wurden von Marius mit Sturm genommen und verwüſtet, Tibur und Praeneſte fielen ihm von ſelbſt zu. Vier Lager ſchloſſen jetzt Rom ein, zum Sturm waren ſie nicht ſtark genug, es entſtand aber ſchreckliche Hungersnoth in der Stadt, Feldherren und Soldaten waren ſo muthlos daß der Senat ſich zu unterhandeln entſchloß, und zwar mit dem für einen Rebellen erklärten Cinna. Dieſer hatte die conſulariſchen Inſignien nicht abgelegt und fragte gleich ob mit ihm als Conſul unterhandelt würde: hierzu mußte der Senat ſich bequemen. Marius ſtand als Privatmann neben dem curuliſchen Thron mit Hohnlachen und mit Blicken worin die Abgeordneten ihr Todesurtheil laſen. Es ward verlangt daß kein Blut vergoſſen werden ſollte, darüber gab Cinna nur die ganz zweideutige Antwort, mit ſeinem Willen ſollte es nicht geſchehen. Darauf verlangte Cinna daß Merula der an ſeiner Stelle zum Conſul gewählt war abgeſetzt würde. Auch dieſe Demüthigung ſcheint der Senat angenommen zu haben. Der andere Conſul Octavius aber wollte nicht weichen, er begab ſich mit einem kleinen Haufen auf das Janiculum mit dem unſinnigen Gedanken ſich zu vertheidigen. Als Marius und Cinna gegen Ende des Jahres in die Stadt einzogen, begann ſogleich das Morden, das beſonders von Marius ausging, Cn. Octavius wurde ſchon beim Einzug derſelben von den Soldaten zuſammengehauen, L. Cornelius Merula der Flamen Dialis war öffnete ſich im Tempel des Jupiter am Altar die Adern.

Marius ließ ſich jetzt zum ſiebenten, Cinna zum zweiten Mal ohne Wahl zum Conſul ausrufen. Marius hatte beſtändig auf dieſes Conſulat gehofft, es war ihm als Kind ſchon prophezeit worden, da ihm ſieben junge Adler mit einem Neſt von einem Baum (die Mariuseiche bei Cicero genannt) in den

Schooß gefallen waren. Sein Verhältniß zu der syrischen Wahrsagerin mag ihn auch auf die Zahl sieben gebracht haben, da diese Zahl bei den Syrern und den Juden, wie bei den Römern die Zahl drei, hochbedeutend war. Der Sieg wurde mit der wildesten Grausamkeit benutzt, Marius hatte seine Leibwache von freigelassenen Sklaven die er zu Mordthaten aussandte. Was von der feindlichen Partei ausgezeichnet war, die Blüthe des Senats, wurde aufgerieben, ohne allen Vorwand, ohne Proscription, auf einzelne Befehle: besonders seine persönlichen Feinde, so die Redner Antonius, Crassus. Dem Q. Catulus, Marius' Collegen im cimbrischen Krieg, war ebenfalls der Tod bestimmt: er tödtete sich selbst; das Verfahren gegen diesen ist eine der unseligsten Handlungen des unglücklichen Mannes. Nur einige wenige vortreffliche Männer befanden sich bei Cinna, dazu gehörte Sertorius: auch Marius Gratidianus, Vetter des Marius, ist nicht gehässig zu beurtheilen, aber Cinna, Carbo und ihre Freunde waren gräßliche Menschen, wogegen an der Spitze des Senats die gebildetsten und nach dem Maaßstab der verdorbenen Zeit edelsten Männer standen.

Das Morden dauerte bis Q. Sertorius den Cinna bewog, die Schaar der Meuchelmörder umringen und niederhauen zu lassen. Marius starb in der Hälfte des Januar, wie es scheint, in Wuth, nachdem er sechzehn Tage Consul gewesen war. Es war jetzt eine Factionsherrschaft von der wir nur wenig wissen, aber das Blutvergießen hörte auf.

Wie Cinna mit seinem Heere sich der Stadt näherte, hatte der Senat dem Metellus der bei Nola stand die Vollmacht gegeben, auf alle Bedingungen mit den Samnitern Friede zu schließen. Die Samniter spannten aber ihre Forderungen auf das Äußerste, sie forderten nicht allein das Bürgerrecht für sich, die Campaner und Lucaner, sondern auch daß die Römer ihre Gefangenen und Überläufer ausliefern sollten, ohne daß sie ihrerseits ein Gleiches thun wollten, vielmehr sollten die bei ihnen

befindlichen Überläufer ebenfalls das Bürgerrecht haben [1]). Dieſes Alles bewilligte Metellus, beſtätigte Marius, und ſo ſind dann die Samniter durch ein ſpäteres Geſetz ebenfalls Bürger geworden, ſie waren fortan eine Hauptſtütze der marianiſchen Partei. Jetzt wurden die neugebildeten Tribus abgeſchafft und die Bürger in die alten Tribus eingeſchrieben; ob in alle oder nur in einige wiſſen wir nicht. In Cicero's Zeit hat es alles Anſehen als ob die italiſchen Völker nach ihren Stämmen collectiv in einer Tribus waren, z. B. die Marſer und ihre Nachbaren in der Tribus Sergia, alle Municipien um Arpinum herum in der Aemilia: das ſcheint eine Veränderung Sulla's zu ſein, der die Italiker aus den Tribus herauszog um ihnen das Übergewicht zu nehmen.

Es vergingen jetzt drei Jahre während deren Sulla den Krieg in Achaja und Aſien führte, indeſſen in Italien Cinna die Gewalt hatte und ſich zum Kriege gegen Sulla rüſtete. Cinna aber wurde immer verhaßter durch ſeine Bedrückungen, er mißtraute daher ſeiner eigenen Partei und fing an Geißeln zu fordern; dieſe aber wurden ihm verweigert. Sein College nach Marius' Tode, L. Valerius Flaccus, hatte den Befehl gegen Mithridates bekommen und war durch Illyricum, Macedonien und Griechenland nach Aſien gegangen: Cinna rüſtete ſich, Sulla in Griechenland entgegenzugehen, und bereitete ein großes Heer bei Ariminum, um nachzufolgen. Aber die Soldaten wollten zu dieſer Expedition nicht gehen, es entſtand Sedition, und Cinna ward umgebracht. Nach ihm herrſchte Cn. Papirius Carbo, ohne ſich einen Collegen zu wählen, dem Namen nach Conſul, in der That Tyrann.

Der erſte mithridatiſche Krieg. Sulla kehrt nach Rom zurück. Deſſen Dictatur und Tod.

Im Jahr 665 war Sulla nach Achaja und Theſſalien gegangen. Damals waren die Befehlshaber des Mithridates,

[1]) Dio Cass. fragm. l. 27 CLXVI. App. I. 68. A. d. H.

Archelaus und Taxiles, im Beſitz des Peloponnes und Griechenland's ſüdlich von den Thermopylen. Da gewann Sulla die Schlacht bei Chaeronea über die zahlreichen Aſiaten, eine Schlacht die er gewiß nicht zu denen rechnete auf die er ſeinen Ruhm baute; die Aſiaten zeigten ſich ſo feige wie je die Heere indiſcher Fürſten, es waren hunderttauſend Mann. Sie waren zwar phalangitiſch geordnet, aber es galt von ihnen was Jemand in Bezug auf die künſtlich bereiteten Faſtenſpeiſen ſagt, daß Fiſche vom trefflichſten Koch zubereitet doch immer nur Fiſche bleiben. Sulla verlor nur wenige einzelne Leute. Anders vertheidigte ſich Archelaus im Piraeeus; die Mauern zwiſchen der Stadt und dem Piraeeus waren zerſtört, vielleicht von Demetrius Poliorcetes; ſchon bei der Belagerung durch Antigonus Gonatas ſcheint die Communication nicht frei. Aber die gewaltigen Mauern des Themiſtokles, wie ſie von Konon hergeſtellt waren, exiſtirten noch. Im Piraeeus lag pontiſche Beſatzung, Archelaus vertheidigte ihn ſehr brav: in der Stadt vertheidigte ſich der Tyrann mit geworbenen Truppen. Archelaus that was in ſeiner Macht ſtand um Athen mit Lebensmitteln zu verſorgen, allein es half ihm nichts, Sulla war ihm durch Macht und Talent ſehr überlegen, ſeine Wachſamkeit vereitelte es. Die Noth in der Stadt ſtieg ſo hoch daß die Einwohner ganz entkräftet wurden; der Mauerkreis betrug eine deutſche Meile, zur Vertheidigung deſſelben waren nicht Menſchen genug. Die Römer nahmen die Stadt mit Sturm, und es erfolgte ein entſetzliches Blutbad, als ob die Athener die tödtlichſten Feinde der Römer geweſen wären. Hernach wurde auch der Piraeeus eingenommen. In der Stadt wurden wenige Gebäude zerſtört, auch nicht die Mauern: vom Piraeeus aber wurden die Mauern, das herrliche Arſenal und ſonſtige Gebäude ganz vernichtet, ſo daß der Ort ſeitdem den verfallenen Städten in Nordholland glich wo Gras auf den Straßen wächſt, Pauſanias fand an ſeiner Stelle nur noch einen kleinen Flecken. Athen ward faſt entvölkert und hernach

galt der Ausſpruch Lucan's: Rarus et antiquis habitator in urbibus errat.

Sulla hatte hierauf noch mehrere Vortheile und trieb die Befehlshaber des pontiſchen Königs ganz aus Europa nach Aſien. Vor ihm ſchon war L. Valerius Flaccus als Proconſul dahingekommen, aber von ſeinem Quaeſtor oder Legatus C. Flavius Fimbria ermordet worden, der an ſeiner Stelle das Imperium übernahm. Mithridates wurde ſo von zwei unter einander feindlichen Heeren getrieben, er zog zunächſt gegen Fimbria der Ilion zerſtörte. Sulla ſchloß jetzt einen Frieden der unglaublich ſcheint. Mithridates begab ſich aller Eroberungen, entſagte Paphlagonien, Kappadocien, Bithynien und Phrygien, beſchränkte ſich alſo auf ſein angeſtammtes Reich, bezahlte zweitauſend Talente und lieferte ſiebenzig Kriegsſchiffe aus: dafür forderte Sulla aber auch die Auslieferung der Rathgeber nicht. Jetzt drängte Sulla den Fimbria ſo daß dieſer ſich das Leben nahm; die Soldaten gingen über, aber Sulla traute ihnen nicht als contaminatis caede consulis und als Marianern, denn es waren ohne Zweifel meiſt Italiker, in der Zeit der marianiſchen Herrſchaft gegen ihn geworben. Dieſe Soldaten blieben unter dem Namen Valeriani noch manches Jahr dort bis in die Zeiten des Pompejus und Lucullus, wie die Soldaten von Cannae ſo lange in Sicilien bleiben mußten.

Nachdem Sulla dieſen Frieden geſchloſſen hatte, ſtrafte er die Griechen und helleniſirten Vorderaſiaten, Jonier, Lydier und Karier welche die Römer ermordet hatten durch eine fünffache Steuer, alſo wahrſcheinlich Nachzahlung für die ganze Zeit des Krieges, und überdieß noch durch eine Kriegsſteuer. Das richtete dieſe Gegenden auf lange Zeit zu Grunde, aber die Länder daſelbſt ſind in ſo eigentlichem Sinne ein irdiſches Paradies, daß ſelbſt unter einer ſchlechten Regierung, wenn ſie nur nicht ſo barbariſch iſt wie die türkiſche, nach wenigen Menſchenaltern das Land wieder blühend und reich ſein muß, wie vielleicht

keines in Süd-Europa. So erholten sie sich auch damals, unter den Kaisern waren sie höchst blühend, aber es hatte denn doch auch mehrerer Generationen zur Wiederherstellung bedurft, die erste Generation nach Sulla ging ganz zu Grunde. Ein Officier erzählte mir, wie er immer schönere Länder gesehen hätte: zuerst Rom, dann Neapel das viel blühender ist als jenes, dann den Peloponnes der unendlich reicher ist als Neapel an Fruchtbarkeit und Üppigkeit der Vegetation, dann Smyrna das alle übrigen ohne Vergleich bei weitem übertrifft. — Die Steuern betrafen dreißig Millionen, sie wurden mit der größten Härte in der kürzesten Zeit eingetrieben. Nun machten die römischen Equites, die stets im Gefolge der Feldherren waren, Vorschüsse zu vier und zwanzig, sechs und dreißig, acht und vierzig Procent, und trieben nachher Capital und Zinsen mit Hülfe der Statthalter ein. Das war die schrecklichste Tyrannei, das Schwerdt verödete die Länder lange nicht so wie der Wucher: Sulla konnte freilich seinen Krieg nicht ohne Geld führen.

Sulla zeigte sich ungemein groß; sein Haus war niedergerissen, sein Eigenthum zerstört, seine Familie landflüchtig, seine Freunde theils ermordet theils verbannt: viele von diesen kamen zu ihm und beschworen ihn zurückzukommen. Einen für die Römer weniger günstigen Frieden hätte Mithridates längst geschlossen: aber jener wollte den Krieg ganz zu Ende führen und den allergünstigsten Frieden erlangen, erst das Werk für's Vaterland ausführen, dann sein eigenes. Nun kam er mit einem siegreichen Heere das stolz auf ihn war und an ihm hing, in Besitz von sehr großen Geldmitteln zurück. Er hatte nicht mehr als dreißigtausend Mann, und in der ganzen Halbinsel von Italien bis in Gallien hinein standen vier hundert und funfzig Cohorten verbreitet, d. i. über hundertachtzigtausend Mann, denn damals rechnete man nach Cohorten zu vierhundert und zwanzig Mann, seltener nach Legionen. Noch dazu war das eine Partei die für ihr Dasein kämpfen mußte, darunter

die Samniter die schlechterdings keinen Frieden mit Sulla schließen konnten. Dieses Heer griff er in Vertrauen auf seine Kraft und sein Glück an und führte den Krieg ruhmvoll.

Als Sulla sein Heer nach Italien zurückführte, waren L. Cornelius Scipio und C. Julius Norbanus Consuln: auch hier sehen wir wieder die Patricier auf der demokratischen Seite stehen. Hätte einer von ihnen dictatorische Gewalt gehabt und sie zu gebrauchen verstanden, wären also die Streitkräfte gut geleitet worden, so wäre Sulla verloren gewesen: denn bei dem Übergewicht der Zahl in der gegenüberstehenden Macht wäre der Erfolg Sulla's unmöglich gewesen: aber der römische Staat war damals so aufgelöst, die Führer nach Marius' Tode so unfähig, wie in Frankreich im Jahre 1799, wo das Directorium so gelähmt war daß es ohne Bonaparte's Rückkehr verloren gewesen wäre. Unter solchen Umständen vervielfacht sich die Empörung, da das Volk von jeder Veränderung mehr erwartet als von der Fortdauer des dermaligen Zustandes. Sulla rechnete auf die Unfähigkeit der ihm entgegenstehenden Parteihäupter und auf den Haß den Alle gegen die Führer hatten; es geschah was der geistreiche Caelius Rufus an Cicero schreibt über den Kampf des Caesar und Pompejus [1]). Selbst unter den neuen Bürgern waren sehr viele von Ekel und Abscheu gegen die bestehende Regierung erfüllt, und bereit zum Sulla überzugehen wenn sie nur Hoffnung hatten bei ihren Rechten zu bleiben: hätten die Herrschenden auf die Zahl der neuen Bürger und einen Theil der alten rechnen können, so wäre Sulla gewiß nie Sieger geworden. Dieser schloß daher schon

[1]) Diese Stelle, aus dem Jahre 1827 herrührend, die in allen mir zu Gebote stehenden Heften in gleicher Kürze sich findet, kann nur vermuthungsweise erläutert werden. Wahrscheinlich ist Epist. Cael. ad Cic. (Fam. VIII.) 14, 3 gemeint: In hac discordia video Cn. Pompejum senatum quique res judicant secum habiturum: ad Caesarem omnes *qui cum timore aut mala spe vivant* accessuros: exercitum conferendum non esse omnino. A. d. H.

während ſeines erſten Feldzuges ein Bündniß mit den Neubürgern, worin er ihnen die Civität beſtätigte. So kam er in Brunduſium an und wurde mit offenen Armen empfangen. Man hatte Anſtalten treffen wollen, ihm entgegenzugehen, aber die welche Carbo anordnete waren an der allgemeinen Oppoſition geſcheitert. Sulla rückte wie im vollen Frieden durch Apulien vor: bei Canuſium[1]), wenn die allerdings wahrſcheinliche Angabe richtig iſt, lieferte er dem Conſul Norbanus ein freilich nur unbedeutendes Treffen. Die Hauptmacht der Gegner aber traf er bei Capua gelagert; ganz in der Nähe dieſer Stadt beim Berge Tifata ſiegte er abermals über Norbanus, und die feindlichen Truppen gingen ſchon ſchaarenweiſe zu ihm über. Schon in Griechenland hatte er zu unterhandeln angefangen und einen wahren Vergleich ohne ausſchließende Rechte für ſich zu Stande zu bringen geſucht: jetzt begann er von neuem eine Unterhandlung mit dem Conſul Scipio, es wurde Waffenſtillſtand geſchloſſen und Geißeln gegeben. Dieſer Waffenſtillſtand wurde aber von Sertorius gebrochen, weil er ſah daß Sulla die Sache abſichtlich hinzog und bloß die Conſuln betrügen ſo wie die Soldaten verführen wollte; Sertorius beſetzte daher Sueſſa das ſich für Sulla erklärt hatte. Die Soldaten gingen aber in ſolcher Zahl theils aus Verachtung gegen ihre Heerführer theils geblendet durch Sulla's Ruhm von Scipio zu dieſem über, daß jener ganz verlaſſen war. Gegen Ende des Jahres wo Sulla ſich im ſüdlichen Italien ausbreitete griffen mehrere ſeiner Anhänger zu den Waffen: Metellus Pius rüſtete ſich in der jetzigen Romagna, Cn. Pompejus, der nachher den Beinamen Magnus führt, damals drei und zwanzig Jahr alt in Picenum, wo ſein Einfluß ſich darauf gründete daß dieſe von ſeinem Vater unterworfene Landſchaft in ſeiner Clientel ſtand, M. Lucullus u. m. a. Ihr Anhang und ihre Kräfte waren zum Theil altrömiſche, größtentheils aber neue Bürger,

[1]) Appian I. 84. A. d. H.

ausgenommen bei Metellus der mehr alte Bürger aus dem cisalpiniſchen Gallien und der Romagna haben mochte.

Der Anfang des folgenden Jahres war der blutigſte und entſcheidendſte. Der jüngere Marius, Sohn oder Neffe des C. Marius genannt (wohl ein Adoptivſohn), ſieben und zwanzig Jahr alt war Conſul mit Cn. Papirius Carbo. Carbo nahm den Befehl im nördlichen Etrurien und bei Ariminum beſonders gegen Metellus, Pompejus und Lucullus: Marius ſtand an der Gränze von Latium, Sulla kam aus Campanien wo er überwintert hatte. Hier fiel die entſcheidende Schlacht bei Sacriportus vor, wahrſcheinlich auf dem Wege von Segni nach Paleſtrina in der Nähe des letzteren Ortes, vielleicht war es nur ein Paß: hier hatte Marius ſeine Partei, meiſt aus Samnitern beſtehend, zuſammengezogen um Rom zu decken, bei dieſer Stellung deſſelben konnte Sulla ſich nicht auf der Via Appia gegen Rom bewegen. In dieſer Gegend wie in Etrurien war der eigentliche Sitz der cinnaniſchen Partei, die latiniſchen Städte hier nahmen leidenſchaftlich Partei; außer den Samnitern und Lucanern ſcheinen dagegen die anderen Italiker wenigſtens gleichgültig, wo nicht fremd gegen dieſelbe geweſen zu ſein. Bei Sacriportus alſo erfocht Sulla einen entſcheidenden Sieg, den Angaben nach mit ſehr geringem Verluſt von ſeiner Seite. Marius floh nach dem feſten, ſeiner Sache ganz ergebenen Praeneſte, das damals gewaltig groß war; das heutige Paleſtrina, eine Stadt von ſechstauſend Einwohnern, iſt nur ein Theil der alten Arx und liegt ganz in dem Umfang des Tempels der Fortuna. Hier ſchloß Sulla die Überwundenen ein und übergab die Belagerung dem Q. Lucretius Ofella, der die Stadt einſchloß und aushungerte, es waren Altrömer, Samniter und die praeneſtiniſche Bürgerſchaft in derſelben.

Sulla ſelbſt ging gegen Rom. Noch zeigte er große Mäßigung, ja ohne die Verblendung ſeiner Gegner hätte er ſich wohl zu einem unblutigen Ausgang entſchloſſen, aber dieſe wa-

ren ganz trunken vor Wuth: es war ein Fanatismus wie bei Jeruſalem's Zerſtörung. Noch in den letzten Tagen der Herrſchaft der cinnaniſchen Partei ließ der Praetor Damaſippus alle entſchiedenen oder vermutheten Anhänger Sulla's hinrichten, beſonders die Senatoren; hier wurde auch der ehrwürdige Pontifex Maximus Q. Mucius Scaevola ermordet, der ſich im Bewußtſein ſeiner innocentia nicht entfernt hatte. Jedoch gab dieſe Wuth keine Kraft die Stadt zu vertheidigen, die Häupter entflohen. Rom nahm Sulla auf, er verſprach Mäßigung: aber dieſe Mäßigung war in ſchrecklichem Sinne gemeint. Er ging zunächſt nach Etrurien, wo Carbo ſtand; von Seiten der Etrusker war der Krieg ein eigentlicher Nationalkrieg, da Sulla ihnen die gewährten Bürgerrechte wieder nahm. Carbo ſtand bei Cluſium; das Einzelne dieſes Feldzugs liegt in undurchdringliches Dunkel gehüllt: er machte zwei vergebliche Verſuche, von dort aus Praeneſte zu entſetzen, auch andere Unternehmungen begann er, die ebenfalls mißlangen, ſo nach Picenum gegen Carinas. Die Truppen der marianiſchen Partei ſchmolzen ihm unter den Händen, die Deſertion nahm immer mehr überhand. Mancher ganz unbegreifliche Übergang fand Statt. Schon im Anfang hatte einer der zwölf mit Marius Geächteten, P. Cethegus, ſich Sulla's Gnade ergeben, jetzt ermordete Albinovanus ſeine Collegen und Unterfeldherren bei einem Gaſtmahl und ſchloß dadurch mit Sulla Frieden.

Den letzten Verſuch machte Pontius Teleſinus, deſſen Bruder mit Marius die Samniter in Praeneſte befehligte: er und der Lucaner M. Lamponius wollten auch Praeneſte entſetzen, konnten es aber nicht. Sie eilten daher, da ſie Sulla abweſend glaubten gegen Rom um es zu überrumpeln: Sulla erfuhr es aber und kam noch gerade zeitig genug, die Gefahr abzuwenden. Wäre es ihnen gelungen, ſo hätten ſie Rom zerſtört; eben dieſe Furcht aber mußte die Römer zum Äußerſten anregen. Vierzigtauſend Samniter und Lucaner ſollen es geweſen

sein; die Furcht vor solchen Bundesgenossen bewog manchen Marianer unter Sulla zu kämpfen. Es kam zu der schrecklichen Schlacht am collinischen Thor, die über das Schicksal der Welt entschied; erst nachdem sie lange geschwankt, oft den Samnitern günstig gewesen war, am Abend des Tages brach Sulla die feindlichen Reihen, und ihre Niederlage war so groß daß Telesinus sich selbst das Leben nahm. Nach diesem Unglück verzagten auch Marius und der jüngere Telesinus in Praeneste, sie suchten aus der Stadt durch unterirdische Gänge die auf das Feld führten zu entkommen, aber die Ausgänge waren besetzt und beide tödteten sich gegenseitig. Vom Sohn des Marius kann man nicht sagen wie vom Vater: er war ein großer Mann, vielmehr: er war ein gräßlicher Mann; er hatte die Sünden seines Vaters, von seinen großen Eigenschaften nur die Ausdauer, die unter diesen Umständen nicht bewundernswürdig ist. Bald floh auch Carbo von seinem Heere nach Afrika. In Italien war nun keine Armee mehr, wohl aber in Spanien; dort jedoch widerstehen noch einzelne Städte. Der Krieg war eigentlich zu Ende.

In der Schlacht vor dem collinischen Thor waren achttausend Samniter gefangen worden, diese ließ Sulla auf dem Marsfelde umringen und sämmtlich niedermachen. Nach dem Tode des jungen Marius ergab sich Praeneste auf Gnade: Sulla ließ die römischen Bürger, die Praenestiner und die Samniter in drei Haufen sondern; jenen schenkte er das Leben, die Praenestiner und Samniter ließ er mit Wurfspießen niederschießen. Die etruskischen Städte ergaben sich einzeln und hatten dasselbe Schicksal wie Praeneste und wurden noch dazu zerstört. Clusium, Aretium, Populonia, Volaterrae traf dieses Schicksal, letzteres nach zweijähriger Belagerung; so erging es allen größeren Städten Etrurien's, außer vielleicht Faesulae, doch kann auch dieses später wieder aufgebaut sein.

Zu Rom schaltete Sulla nach seiner vollen Willkür, er der

bis jetzt menſchlich geweſen war trat nun als ein blutdürſtiges Ungeheuer auf, er gab zum erſtenmal das Beiſpiel einer Proſcription d. h. er ſtellte ein Verzeichniß aller derer auf die Jeder nicht allein ungeſtraft tödten konnte, ſondern auf deren Kopf auch ein Preis geſetzt war. Wohl waren wenige der von ihm Getödteten denen zu vergleichen die von Marius und Cinna ermordet worden waren, aber an Umfang der Calamität übertraf nichts die Rache des Sulla, er dehnte ſeine Rache auf ganze Völker aus. Dieſe Proſcription begriff mehrere Tauſende, man ſagt zweitauſend vierhundert Equites[1]); daß ſo viele auf der Liſte geweſen ſcheint zweifelhaft. Drei und zwanzig Legionen (nach einer anderen, wahrſcheinlich unrichtigen Angabe drei und vierzig) erhielten Militärcolonieen. Die erſten Colonieen Rom's waren Anſiedlungen wo einer von jeder Gens als Beſatzung in die Städte gelegt wurde, ſie erhielten ein Drittel der Feldmark und behielten auch natürlich ihre Waffen. Die lateiniſchen Colonieen wurden von Römern und Latinern getheilt; gewiß war jeder gedienter Soldat, doch das iſt nur per accidens, die Coloniſation war keine beſondere Vergütung für Militärdienſte. Nach dem zweiten puniſchen Krieg finden ſich zuerſt Anweiſungen vom Ager publicus an ausgediente Soldaten, das einzige Bononia hat Beziehung auf noch dauernden Kriegsdienſt, denn es hat Verſchiedenheit der Looſe unter Reitern, Centurionen, Fußknechten u. ſ. w. Die ſullaniſchen Colonieen ſind die erſten wahrhaften Militärcolonieen, ſo daß für eine beſtimmte Stadt, deren Bewohnern ihr ganzes Gebiet entzogen ward, eine beſtimmte Legion, die nun entlaſſen wird, die Bevölkerung bildet, und wenn das Gebiet der Stadt nicht hinreichte, ſo wurde von dem angränzenden Gebiet ſo viel als erforderlich hinzugenommen. So erhielten die Soldaten ein Recht auf Länderanweiſungen, welches Recht früher nur auf die Ple-

[1]) Zweitauſend ſechshundert nach App. I. 103, worunter aber überhaupt alle in dieſem Kriege umgekommene Ritter verſtanden ſind. A. d. H.

beität begründet war. Nach einer alten äußerſt wahrſcheinlichen florentiniſchen Tradition, die auf keine alten Schriftſteller zurückzuführen aber nach einer alten Lesart in den catilinariſchen Reden des Cicero faſt erwieſen iſt [1]), können wir ſagen daß Florenz als eine ſolche Militärcolonie entſtanden iſt aus dem alten Faeſulae, ſo das neue Aretium und mehrere Orte Etrurien's, Praeneſte u. a., von denen ſich aber nur wenige genügend nachweiſen laſſen: die Einwohner waren hier meiſt überall ermordet worden. Dieſe Legionen begründeten Sulla's Macht. Ein Ähnliches geſchah auch an Orten wo die alten Bewohner nicht ausgerottet wurden, die neuen wurden Kleruchen und die alten mußten dann Grundſteuer zahlen für die Hufen die ſie beibehielten; dieß traf beſonders die alten latiniſchen Colonieen. Die welche dieſes Schickſal nicht hatten waren durch die Lex Julia Municipien geworden und blieben es, diejenigen aber die Sulla proſcribirte heißen jetzt coloniae, ſind aber nicht latinae ſondern romanae militares, ſullaniſche Militärcolonieen. Dieß ſind die coloniae von denen Plinius [2]) ſpricht, die immer mißverſtanden worden ſind. Dieſer Gegenſtand iſt ſchon den Alten dunkel geweſen, Asconius Pedianus, ein vortrefflicher Geſchichtskundiger, begriff ſchon nicht wie Cicero Placentia eine Colonie nenne, da es doch durch die Lex Julia Municipium geworden war [3]). Faſt ganz Etrurien wurde eine Wüſte, und die Städte die nicht Militärcolonieen geworden waren lagen noch unter Auguſtus

[1]) Cic. Cat. III. 6 §. 14. Dagegen Frontin. de colon. p. 112. Goes. Colonia Florentina deducta a III viris assignata lege Julia. A. d. H.

[2]) H. N. XIV. 8. 2? A. d. H.

[3]) Hier iſt offenbar ein Irrthum des Gedächtniſſes, die Stelle des Asconius (in Pisonianam p. 3 Orelli) lautet ſo: Magno opere me haesitare confiteor quid sit quare Cicero Placentiam municipium esse dicit. Video enim in annalibus eorum qui Punicum bellum secundum scripserunt tradi, Placentiam deductam pridie Kal. Jun. primo anno ejus belli P. Cornelio Scipione, patre Africani prioris, Ti. Sempronio Longo Coss. u. ſ. w. A. d. H.

in Trümmern. Die sammitische Nation hat er beinahe ausgerottet, das ganze hirpinische Land ward verödet; was zum Ager publicus geworden war, überließ er Alles seinen Günstlingen.

Auszeichnend bei Sulla ist eine Art Phantasterei; er betrachtete sich als zu großen Dingen, besonders als zum Reformator berufen, er erkannte den aufgelösten Zustand der Nation, erkannte aber nicht daß wo das Alte abgestorben ist man um zu helfen im Geist der alten neue Einrichtungen schaffen muß die der Zeit angepaßt sind: was Sulla wollte konnte gar nicht helfen, es war eine todte Restitution dessen was untergegangen war weil es kein Leben mehr hatte, er rief die alten Formen der Republik zurück und glaubte daß sie Bestand haben würden. Er dachte wie in Tieck's verkehrter Welt die Welt zurückschieben zu können da wo sie seiner Meinung hätte stehen bleiben sollen. Übrigens für seine Persönlichkeit hielt er sich berufen zu herrschen, und erlaubte sich selbst daher Alles, indem er sich über jene Formen erhaben hielt.

Er richtete den Senat der nach den vielen Hinrichtungen schrecklich zusammengeschmolzen war neu ein; man hätte erwarten sollen daß er versucht haben würde ihn aus der alten Nobilität herzustellen, aber das that er nicht, sondern mit einer merkwürdigen Inconsequenz, welche zeigt wie er mit aller seiner Willkür doch unter der Gewalt der Umstände stand, nicht nur aus den Equites, sondern aus seinen eigenen Centurionen von ganz gemeiner Abkunft die aber freilich bereit waren sich für ihn todtschlagen zu lassen. Es fehlten ihm die Elemente der Aristokratie: die eigentlich lebendige, mächtige, gebildete Partei war die des beweglichen Vermögens, die der Equites und die italischen Municipien. Diese haßte er und wollte sie unterdrücken, und wie man in solchen Fällen den Pöbel aufsucht, so füllte Sulla, da sein Senat ein Gerippe war und sich zur Ausfüllung der reiche Stand der Equites am nächsten darbot, ihn nach dem Muster aller Oligarchen und Contrerevolutionärs mit

ganz niedrigem Volk, wie man 1799 in Neapel den niedrigsten Pöbel bewaffnete; indem er die Republik durch Formen retten wollte wurde er ihnen selbst sogleich untreu.

So lange sein Einfluß dauerte, vier Jahre hintereinander, kommen jetzt regelmäßig ein Patricier und Plebejer zum Consulat, statt daß früher oft vier bis fünf Jahre hindurch nur Plebejer dasselbe verwaltet hatten: weiter konnte Sulla nicht gehen, denn alle Koryphaeen seiner Partei waren Plebejer. Dieß ist eine wirklich kindische Einrichtung.

Das Tribunat führte er auf sein ursprüngliches Verhältniß vor dem publilischen Gesetz des Jahres 283 zurück und that so einen Rückschritt um vier Jahrhunderte: er nahm den Tribunen die Befugniß Gesetze an die Volksversammlung zu bringen und führte die Gesetzgebung auf die alte Weise zurück, auf den Vortrag der Consuln an den Senat und die Centurien. Ein Wunder daß er die Curien nicht herstellte; das konnte er wohl nicht, sie waren so umgewandelt daß er eine demokratische Versammlung in ihnen gehabt haben würde. Er versäumte Alles was hätte versucht werden müssen um den Staat wieder zu Gesundheit zu bringen, er verzweifelte an jeder Entwicklung und machte daher Gewaltstreiche und Sprünge. Für seine Veränderung des Tribunats ließ sich sehr viel sagen, da damals keine Entwicklung dieses Amts mehr möglich war; es war wirklich etwas sehr Anstößiges, empörte Jedermann: sie sollten daher bloß ad auxilium ferendum sein. Kein Tribun hatte ehemals ein curulisches Amt bekleiden können, eben weil sie Plebejer waren; um auch hierher zurückzukehren und die Tribunen einzuschränken, verfügte er, daß kein Tribun nach Niederlegung seines Tribunats ein Amt bekleiden dürfe, das in den Senat führte.

Um sich ferner zu sichern, nahm er den Kindern der Proscribirten das Vollbürgerrecht, d. h. das Recht Ämter zu erlangen, welches ungerechte Gesetz noch viele Jahre in Kraft blieb, bis Caesar es abstellte.

Den Senatoren gab er die Gerichte zurück. Die Equites hatten ihre Macht die sie durch Ausübung der Gerichtsbarkeit erhielten ganz gegen die Nobilität gewendet. Die Senatoren hätten nun einigermaßen bedacht sein sollen, die alten Vorwürfe durch gewissenhaftes Gericht zu widerlegen, aber die Rechtspflege war niemals so feil wie damals. Die Faction des Sulla mißbrauchte ihre Vortheile auf so gemeine, niederträchtige Weise daß sie sich selbst den Hals brach; ohne die Militärcolonieen würde sehr bald schweres Gericht über sie gehalten worden sein.

Sulla war ein sehr thätiger Gesetzgeber, und nicht alle unter seinen Gesetzen sind zu tadeln; während er sich auf der constituirenden Seite sinnlos zeigte, hat er auf der administrativen, namentlich in der Criminalgesetzgebung Dinge gethan welche vortreffliche Rathgeber beurkunden, er hat sie zuerst einigermaßen leidlich gemacht. Auch in der Führung des Criminalprocesses sind seine Einrichtungen offenbare Verbesserungen. Er gab auch eine lex annalis um die Stufenfolge für die Ämter zu bestimmen.

Zu den Veränderungen des Sulla gehört ferner, daß er die Magistraturen und Sacerdotalämter so viel zahlreicher machte. In den ältesten Zeiten bestand das Pontificat aus vieren, zwei von jeder der ältesten Tribus, und dem Pontifex maximus, eben so die Augurn. Nachher wurden die Pontifices durch hinzugefügte vier plebejische auf neun gebracht[1]), wobei der Pontifex maximus mit eingerechnet ist dessen Amt beiden Ständen gemeinschaftlich ist, auch die Zahl der Augurn wurde auf neun erhöht: damals war noch die Absicht, die beiden Stände sollten die Priesterwürde theilen. Wann dieß aufgehoben wurde läßt sich nicht genau bestimmen, es muß aber vor der Lex Domitia gewesen sein: Sulla selbst dachte gar nicht mehr an eine Theilung zwischen Patriciern und Plebejern, so sehr herrschte die Macht der Umstände über die Hirngespinnste die er sich sonst

[1]) Vgl. Bd. I. S. 525. A. d. H.

machte; er suspendirte die Lex Domitia, gab den Priestercollegien die Macht wieder zu cooptiren und brachte die Zahl der Pontifices (den Pontifex Maximus mit eingerechnet) und der Augurn auf funfzehn.

Dieß hatte keinen wesentlichen Einfluß auf den Staat, wohl aber die große Vermehrung der Praetur und Quaestur, indem er den Praetoren die quaestiones perpetuae durch seine Reformation des Criminalrechts zuwies. Die Quaestoren vermehrte er auf zwanzig, weil bei der großen Erweiterung des Staats jetzt viel mehr Rechnungsbeamte nothwendig waren: so war also die Zahl der curulischen Illustrationen bedeutend vermehrt. Den Senat brachte er auf sechshundert[1]); alle Jahre traten jetzt die zwanzig Quaestoren, vielleicht weniger mit seiner Absicht als durch den natürlichen Verlauf der Dinge in den Senat, das war der dreißigste Theil des ganzen Senats; mehr als einmal war niemand Quaestor, und so ergab sich daß der Senat fast immer vollzählig wurde, so daß die Censoren ihre Gewalt in den Senat zu wählen beinahe verloren. So gewinnt die Frage, ob der Senat gewählt worden, ein ganz anderes Licht. Der Senat ist nie als eine Repraesentation anzusehen, außer etwa in den allerfrühesten Zeiten, wo er unmittelbar durch die Curien gewählt wurde: die Ergänzung durch die Quaestoren macht ihn in der That zu einer gewählten Versammlung.

[1]) Herr Dr. Schmitz hat bereits in einer Anmerkung zu der von ihm herausgegebenen History of Rome from the first punic war to the death of Constantine by B. G. Niebuhr, in a series of lectures Lond. 1844. Bd. I. S. 416 bemerkt, daß diese Zahl sich nicht auf eine bestimmte Autorität stützt, Cic. ad Att. I. 14, 5 gibt die Zahl der Votanten im Senat zu seiner Zeit in einer bestimmten Angelegenheit auf ungefähr 415 an, auf der einen Seite haben 15 auf der anderen facile 400 gestimmt, woraus nur mit Sicherheit abzunehmen ist daß die Gesammtzahl größer gewesen sein muß; 1. Makkab. 8, 15, also Ende des sechsten Jahrhunderts, ist die Zahl auf 320 angegeben, eine Stelle deren Gewicht aber nach den übrigen Angaben die sie macht nicht zu hoch angeschlagen werden darf. A. d. H.

Sulla hatte eine Leibwache von Freigelaſſenen die er Cornelier nannte, dieſe wurden bald die allermächtigſten Leute. Wie damals in den Landſtädten Jeder der Einfluß und Verbindungen mit dieſen Corneliern hatte, namentlich mit Chryſogonus, dem Liebling des Sulla, ſich Alles erlauben konnte, ſelbſt Mordthaten, davon geben uns die Reden des Cicero pro Sexto Roscio Amerino und pro Cluentio Zeugniß: der damalige Zuſtand war über allen Ausdruck gräßlich und ſcheußlich.

Sulla gab alle dieſe Geſetze als Dictator, wozu er ſich vom Interrex L. Valerius Flaccus nach Marius' und Carbo's Tod auf unbeſtimmte Zeit hatte ernennen laſſen. Man erwartete, er würde die Dictatur gar nicht wieder niederlegen, er war aber nur zwei Jahre Dictator. Er ward der Verhältniſſe müde, er hätte entweder Kriege im Auslande führen müſſen, wozu er ſich zu alt fühlen mochte und keine Luſt mehr hatte, oder im Inneren reformiren, das glaubte er ſo weit als zu thun war gethan zu haben [1]). Deßwegen legte er ſeine Dictatur nieder, ein Entſchluß der gar nicht ſo verwegen war, da der ganze Zuſtand der Republik, die Zertrümmerung der Feinde, und die Militärcolonieen ihn ſchützten. Er zing nach Puteoli, und hier verfiel er in die ſchrecklichſte der Krankheiten, die Phthiriaſis, ſein ganzer Körper bekam Beulen aus denen Ungeziefer ſich entwickelte, was wahrſcheinlich keine Legende iſt: eine Krankheit die meiſt bei Tyrannen vorkommt, bei Philipp II., bei dem jüdiſchen König Herodes, Antiochus Epiphanes, bei Gutsherren die gegen ihre Bauern wüthelen, jedoch auch bei dem Philoſophen

[1]) Im J. 1827 äußerte ſich Niebuhr folgendermaßen über dieſen Punct: Daß der Erfolg ſeiner Geſetzgebung ihn nicht befriedigen konnte liegt in der Natur der Sache, daher er der ſo viel Blut vergoß um zur Regierung zu gelangen, da er die Zweckloſigkeit ſeiner Einrichtungen erkannte, die er durch ſo viele Gräuel herbeigeführt hatte, zwei Jahre nachdem er die Dictatur übernommen dieſelbe niederlegte: die natürlichſte Art ſich ſeine Abdankung über die ſo viel geredet worden iſt zu erklären, mit Unrecht haben geiſtreiche Leute die Gründe entfernter geſucht. A. d. H.

Pherecydes. Sulla verging in dieſer Krankheit, er ſtarb jedoch durch einen Zufall und es war ſein größtes Glück daß er ſtarb ehe die Maſchine auseinanderfiel. Er dachte in Puteoli die Geſchichte zu täuſchen und glauben zu machen daß alle ſeine Maaßregeln nur durch die ſchlechte Handhabung ſeiner Nachfolger wieder über den Haufen geworfen ſeien, er regierte aber noch von dort aus durch ſeine zitternden Creaturen. Er ſpielte in Puteoli mit der Geſetzgebung des Orts, wollte nur ein ſchlichter Bürger ſcheinen und doch Alles gelten; bei einem Widerſpruch ereiferte er ſich einmal ſo daß er einen Blutſturz bekam und, ſechzig Jahre alt, ſtarb. Wäre er auch noch zehn Jahr älter geworden, er wäre doch in Ruhe geſtorben; ſeine Gegenpartei war durch ihn vernichtet, die Tribunen gelähmt, ganz Italien durch Militärcolonieen beſetzt die ihm ergeben waren. Die Leiche ward nach Rom gebracht, die Pracht ſeines Begräbniſſes die nicht geringer war als die des Auguſtus zeigt daß ſeine Herrſchaft nicht an ſeine Perſon und nicht an den Augenblick gebunden war.

Litteratur. Sitten und Lebensweiſe.

Mit dem Conſulat des Lepidus und des Catulus begann die Geſchichte des Salluſt, deren Untergang nach den Fragmenten zu urtheilen zu dem Allerſchmerzlichſten gehört was wir in der römiſchen Litteratur zu bedauern haben, nicht nur des Stoffes ſondern vor Allem des Kunſtwerthes wegen. Die Geſchichte des Bundesgenoſſenkrieges war von Siſenna geſchrieben; dieſer war einigermaßen Vorläufer des Salluſt, ein älterer Bekannter Cicero's, welcher ſich litterariſch nicht ganz günſtig über ſein Werk äußert. Ich möchte aber glauben daß wir darin nicht unbedingt dem Cicero folgen dürfen, denn die Manier des Siſenna war eine die er nicht liebte, es war das horridum der

Alten, Nachbildung der Weiſe des Klitarchus [1]). Er ſchrieb ganz anders als ſeine Vorgänger, deren Bruchſtücke uns ſo vorkommen, daß es faſt unglaublich ſcheint wie man ſo hat ſchreiben können. Damals änderte ſich der ganze Zuſchnitt der Litteratur, es war wie bei uns um die Zeit des ſiebenjährigen Krieges, und eben ſo wie damals in Deutſchland noch einige Nachzügler vorkommen, ſo war es auch in Rom. Dahin rechne ich Claudius Quadrigarius, der noch die ſteife, ungeſchickte, alterthümliche Manier hat: man wundert ſich über den Mangel an Bildung in ſeiner ganzen Behandlung.

Pacuvius, etwas jünger als Ennius, bedeutend jünger als Plautus, nimmt unter den Dichtern einen ſehr hohen Rang ein, er war bloß Tragiker, gewiß ganz vortrefflich: von etwas Ähnlichem wie die Satyrſpiele findet ſich bei den Römern gar keine Spur. — Am Anfang des ſiebenten Jahrhunderts kam mit Terentius eine ganz andere Manier auf, die verglichen mit Ennius und Pacuvius, vollends mit Plautus, unendlich viel moderner iſt, das πῖνος des Alterthums iſt bei ihm ſchon ganz verſchwunden, denn es hat alles Anſehen daß ſeine Schriften nicht überarbeitet ſind. — Etwas jünger war Caecilius Statius, ein Campaner, deſſen komiſche Geſchicklichkeit und Anmuth von Cicero gelobt, die Sprache aber getadelt wird. Seine Fragmente, beſonders ein größeres bei Gellius geben uns keine große Meinung von

[1]) Der Widerſpruch worin dieſe Stelle mit Bd. I. S. 472 ſteht, wo Klitarchus ein eleganter Schriftſteller genannt wird, ſcheint ſo zu löſen, daß der Ausdruck elegant daſelbſt ein tadelnder iſt mit Beziehung auf Longin c. 3 der ihn φλοιώδης καὶ φυσῶν nennt. Von Siſenna ſagt Cicero Brut. 64 Hujus omnis facultas ex historia ipsius perspici potest, quae cum facile vincat omnes superiores, tum indicat tamen quantum absit a summo quamque hoc genus scriptionis nondum sit satis Latinis litteris illustratum, und de Legg. I. 2. — in historia puerile quoddam consectatur, ut unum Clitarchum neque praeterea quemquam de Graecis legisse videatur: ſo daß N. dieſes puerile, das Affectirte, horridum nennt, in ſo fern es ſo ſehr a summo abest. A. d. H.

ihm. — Ein weit größerer Dichter war L. Attius (nicht Accius, auch nicht Actius), der sehr alt wurde so daß Cicero ihn noch kannte, ein wahrhaft tragisches Genie, der nicht bloß nach griechischen Stücken, hauptsächlich des Aeschylus, dichtete, — was wir davon haben ist so schön daß es sich sehr wohl neben dem Griechischen hören läßt — sondern er dichtete auch Praetextatae d. i. historische Stücke in der Art des Shakespeare, an keine Einheit des Orts und der Zeit gebunden. Der Form der griechischen Stücke kam er viel näher als seine Vorgänger; die vierfüßigen Anapaeste wenigstens waren bei ihm in den Chorgesängen streng nach der Regel des griechischen Verses gebildet: auch in seinen eigenen Tragoedien scheinen Senarien und Anapaeste vorherrschend gewesen zu sein, nicht die langen Verse des Ennius und Pacuvius, die Senare freilich noch nicht genau nach der Strenge des griechischen Sylbenmaaßes, doch schon mehr als bei Terenz. Seine Anapaeste sind schon metrisch, nicht mehr tactisch. Hingegen die Praetextaten waren in langen theils trochäischen theils iambischen Octonarien nach dem Tact gearbeitet. Er gibt den Beweis, wie viel feiner das Ohr der Römer schon geworden war. Nicht so sein Zeitgenosse Lucilius aus Suessa Aurunca, der einen Herameter gebrauchte, freilich aus Daktylen und Spondeen bestehend, aber mit weit größerer Licenz als selbst Ennius, so daß die Herameter nur nach dem Tact genommen werden müssen, sie sind wirklich sermoni propiora; von den Regeln der griechischen Versification hatte er entweder gar keinen Begriff oder er hat sie ganz verschmäht. Die meisten seiner Bücher waren in Herametern, einige in Trochaeen. Witz und Geist müssen seine Satiren in hohem Grade gehabt haben, wir würden uns in seine nachlässige Manier hineinfinden und uns an ihm erfreuen, nicht wie Horaz die Nase über ihn rümpfen. — Um dieselbe Zeit mag der Lyriker Laevius gedichtet haben, der in der einheimischen Manier vielleicht das Höchste der Anmuth und des Wohlklangs erreicht hat.

Die Prosa war damals noch ganz vernachlässigt, ein jetzt bekannt gewordenes Fragment des C. Laelius [1]) zeigt wie unbeschreiblich rauh und hart sie damals lautete, rauher als zu Cato's Zeit: nur C. Gracchus schrieb eine numerose Prosa der nicht viel zur völligen Ausbildung fehlte. Die Redner der damaligen Zeit schrieben entweder gar nicht oder schrieben erschrecklich ungelenk, viel schlechter als sie redeten. Die Historiker vor Sisenna konnten gar nicht auf den Namen Schriftsteller Anspruch machen, so wenig wie unsere ritterlichen Schriftsteller des sechzehnten Jahrhunderts, Schärtlin u. a. Die römischen Historiker standen noch unter diesen, weil diese Männer der That waren, jene Männer der Schule, und auch als solche nichts nütze.

Sitten und Lebensart waren durchaus auf Gelderwerb gerichtet; schon vor den Bürgerkriegen war man äußerst verwildert. Die unermeßlichen Reichthümer die durch Plünderung und Raub erlangt waren wurden verpraßt, man verließ die alten Formen in allen Dingen, richtete sich so viel es sein konnte nach griechischer Sitte ein. Der Redner L. Crassus war der Erste der Marmorsäulen aus Griechenland kommen ließ, und zwar nur vier in seinem Hause aufstellte: vorher waren die Häuser von Ziegel mit einem Anwurf oder von Peperin, eben so gering war der Hausrath. Der Zustand Italiens war unbeschreiblich elend, Samnium war eine Wüste: Strabo sagt daß noch zu seiner Zeit keine Städte dort aufkommen konnten. Indessen das Elend war noch nicht auf's Höchste gekommen, es sollte noch viel schlimmer werden.

Cicero war bei Sulla's Tode im acht und zwanzigsten Jahre, hatte schon ein Paar Reden gehalten und große Aufmerksamkeit erregt. Älter als er, nicht frei von Neid sondern geneigt den jungen Mann nicht aufkommen zu lassen, war O. Hortensius, der sich auf keine Weise mit Cicero vergleichen konnte, der die Schlechtigkeit seiner Zeit in sich trug und bereit

[1]) S. Anmerkung 1 zu S. 289. A. d. H.

war ſeine Überzeugung für Geld zu verkaufen. Unter Cicero's Zeitgenoſſen waren mitten unter dieſen ſchrecklichen Zeiten eine Menge talentvoller Männer ſehr verſchiedener Art aufgeregt. Solche Regungen des Parteigeiſtes haben gewöhnlich dieſe Wirkung: die Ligue hatte freilich die Studien des Alterthums in Frankreich untergraben, aber den Verſtand und die Gemüther geſchärft; der dreißigjährige Krieg wirkte bloß zerſtörend, aber der ſiebenjährige hat Deutſchland wieder einen Schwung gegeben, die Muſen geweckt. Salluſt war bedeutend jünger als Cicero, jetzt nur noch Knabe, er war aber ein erwachſener Mann, als Cicero noch in unverminderter Kraft daſtand.

Contrerevolution. Lepidus. Sertorius. Cn. Pompejus.

Sulla lebte noch da M. Aemilius Lepidus als Haupt der Demokratie gegen das Haupt der Ariſtokratie Q. Lutatius Catulus auftrat. Dieſe Bewegung war eine von den Zuckungen, wie ſie immer auf ſo große Ereigniſſe folgen, durch die Bethörung derjenigen welche was geſchehen iſt nicht begreifen. Lepidus arbeitete dahin, acta Sullae rescindere: dieſe Contrerevolution hätte nichts weniger begriffen, als die Legionen aus den Militärcolonieen herauszuziehen, die Senatoren des Sulla zu entlaſſen und die Kinder der Proſcribirten (denn von den Proſcribirten ſelbſt war faſt keiner gerettet) an ihre Stelle zu ſetzen. Sein ganzes Unternehmen war ein unmögliches. Auch hatte Lepidus keineswegs durch Geiſt oder Moralität den Beruf zu ſolcher Unternehmung. Er ſelber hatte Theil genommen an den ſullaniſchen Bewegungen, hatte confiscirte Güter um einen Pappenſtiel gekauft, wie wir aus Salluſt's Fragmenten ſehen, und ſich dadurch bereichert. In der franzöſiſchen Revolution waren viele Leute gezwungen worden confiscirte Güter zu kaufen, weil man ſie dadurch an das Intereſſe der Revolution feſſeln wollte, eben

ſo hatte Sulla Tauſende die ihm ſonſt feindlich geweſen wären dadurch gewonnen, daß er ihnen die Güter der Proſcribirten um ein Geringes überließ. Indeſſen Lepidus mag nichts getaugt haben, die Spaltung war natürlich; er trat auf als Rächer der zu Grunde gerichteten alten Römer. Jede Partei die durch Blut herrſcht muß ſich ſpalten; Viele die im Rauſch geweſen waren und ſich ſpäter deſſen ſchämten traten zuſammen für die Menſchlichkeit. Der College des Lepidus, Catulus, war ein redlicher Mann, mit Leib und Seele Sullaner, hatte ohne Zweifel Sulla's Grauſamkeiten bis auf einen gewiſſen Grad gebilligt, aber an ſich war er ein Ehrenmann, kein Vorwurf der Frevelthat laſtete auf ihm, er hatte ſich von dem Kauf verruchten Gutes freigehalten, war ein erfahrener Mann, galt für einen weiſen Rathgeber und ſtand überhaupt in großer Conſideration; Lepidus dagegen wurde gar nicht geachtet.

An Elementen zur Gährung fehlte es nicht. Die alte Bevölkerung der Militärcolonieen war aus ihren Sitzen vertrieben, ausgenommen die welche wie Oſellus bei Horaz ihr Gut als Pächter unter den neuen Colonen behalten hatten (deren ziemlich viele geweſen ſein mögen): aus den etruskiſchen und umbriſchen Municipien trieben ſich Tauſende als Bettler herum, bereit bei irgend einer Gelegenheit für was es auch ſei die Waffen zu ergreifen: viele ſullaniſche Soldaten die ihre Hufe die ſie gewonnen ſchon wieder verpraßt hatten, waren ebenfalls zu haben. Der Senat der in der Unternehmung des Lepidus den Anfang zu neuem Elend ſah, ließ Catulus und Lepidus ſchwören, nicht die Waffen gegen einander zu erheben. Dieß half ſo lange ſie in Rom waren. Damals war es Gebrauch, wie es ſcheint nach einer Einrichtung Sulla's, daß die Conſuln während ihres Amtjahres Rom nicht verließen und erſt nach Ablauf deſſelben in ihre Provinzen gingen. Als nun Lepidus nach Ablauf ſeines Conſulats ſich nach Gallien begab, brach der Krieg aus: er ſelbſt in Etrurien, M. Brutus, ein Verwandter

des letzten Brutus, im cisalpinischen Gallien hatten eine große Menge Verzweifelter zusammengebracht. Ein Versuch des Lepidus auf Rom wurde vereitelt, Catulus hatte sich weislich gestärkt und das ganze Unternehmen zerging wie eine Seifenblase. Nach einem unbedeutenden Gefecht gab Lepidus selbst seine Hoffnungen auf, floh nach Sardinien und starb daselbst. Seine Soldaten trieben sich zuerst unter seinem Statthalter M. Perperna eine Zeitlang in Gallien herum, dann gingen sie zu Sertorius nach Spanien. M. Brutus ward von Pompejus überwunden und hingerichtet.

Unendlich wichtiger war der sertorianische Krieg, den wir gern von Sallust umständlich beschrieben lesen möchten. Von den Historien des Sallust können wir die Zahl der Bücher nicht mehr genau angeben; aus den ersten fünf wird sehr viel angeführt, es müssen aber weit mehr gewesen sein. Aus den Fragmenten der Reden können wir urtheilen, daß sie von dem Kriege des Lepidus, bis zu welchem ohne Zweifel die Geschichte des Sisenna reichte, bis an das Ende des Krieges des Pompejus in Asien gegangen sind. In diesem Werk mag Sallust die annalistische Form die er sonst verabscheut bis auf einen gewissen Grad befolgt haben. Es war das späteste seiner Werke, der Catilina das erste.

Sertorius war ein Sabiner aus Nursia, einer Praefectura, von nicht vornehmer Abkunft; Vespasian war aus demselben Ort geboren der noch lange wegen seiner alten Strenge (durities Nursina) sprichwörtlich war. Es ist ein Alpenthal mitten in den Apenninen (val di Norcia), es hat seine Freiheit erst durch die französische Revolution verloren und war eine kleine demokratische Republik die sogar das Halsgericht hatte ohne weitere Appellation nach Rom. Überhaupt hatten die verschiedenen Theile des Kirchenstaates ganz verschiedene Verhältnisse; auch Tivoli hatte eine solche freie Municipalverfassung [1]). Die-

[1]) S. Lebensnachrichten über B. G. Niebuhr II. S. 402. A. d. H.

ſer Zuſtand Italien's vor der Revolution iſt in keinem Buche entwickelt, er iſt ganz unbekannt. Der päpſtliche Legat oder Delegat griff nach ſeiner Willkür ein, wie die alten Proconſules, ohne daß er eine irgend organiſirte Regierung gehabt hätte. Einige Staaten ſtanden unter der ſtrengſten Baronialdespotie, andere hatten ſchlechte Communalverfaſſungen, noch andere waren wahrhaft republicaniſch. In der Mark Ancona hatten die Städte einen Landtag mit großen Rechten, und das Land befand ſich ſehr wohl dabei: an anderen Orten freilich regierten die Magiſtrate ohne Controle ganz willkürlich. Im Kirchenſtaat allein waren vielleicht hundert kleine Staaten, die nur im Papſt ihren Mittelpunct hatten. Alles dieſes wurde durch die Revolution abgeſchafft und blieb nachher abgeſchafft, und ſtatt deſſen wurde eine Praefecturregierung ſubſtituirt.

Noch gegenwärtig gelten die Leute vom Val di Norcia für rauhe Bergleute, allerdings auch nach dem italiäniſchen Ausdruck für facinorosi; kommen ſie nach anderen Gegenden, ſo werden ſie wegen ihrer Wildheit leicht Miſſethäter und Banditen, aber in ihrer Heimat ſind ſie ſehr friedlich nach der Verſicherung eines alten römiſchen Abbé. In Cicero's Zeiten hatten ſie den Ruf daß ſie die alte ſabelliſche Sitte am reinſten erhalten hätten, wie die Marſer, Herniker, Veſtiner [1]).

Sertorius hatte ſich allein durch ſeine Tapferkeit gehoben; in der Zeit des Cinna hatte er Rom von den marianiſchen Freigelaſſenen befreit, als Sulla nach Italien kam, war er Legatus der Conſuln. Wie nun im folgenden Jahr Carbo die Sachen in Etrurien hoffnungslos elend führte, erlangte Sertorius daß ihm ein Auftrag nach Spanien gegeben würde, um dieſe Provinz der Partei zu erhalten. Hätte er an der Spitze der Partei des Marius geſtanden, was nicht der Fall war weil er kein

[1]) Eine directe Erwähnung des Orts findet ſich wohl nicht bei Cicero, aber im Allgemeinen lobt er die Sabiner als severissimi homines, in Vatin. 15, ad Famil. XV. 20. A. d. H.

Intrigant war, so hätte er Sulla's Absichten vereitelt. Er ging in Spanien darauf aus, nicht bloß aus Politik sondern weil er ein edler Mann war, die Spanier zu gewinnen; wo er ihren Beschwerden abhelfen konnte that er es, behandelte sie nicht als verachtete Provincialen, sondern wollte sie mit den Römern so weit als möglich amalgamiren: er dachte sich in Spanien zu behaupten, als Italien schon ganz verloren war. Er hatte ein Heer in den östlichen Pyrenaeen, an der Straße die von der Gegend zwischen Perpignan und Collioure herkommt, unter Livius[1]) Salinator dem Feinde entgegengestellt; dieses ließ sich verführen, als es schon einen Angriff des Annius, den Sulla ihm entgegengeschickt hatte, abgeschlagen hatte, überzugehen, und Sertorius mußte mit einigen wenigen Getreuen flüchten. In diesem Verrath bestand Sulla's ungeheures Glück. Sertorius streifte erst auf der See herum, wo die Römer wenig vermochten und die Piraten sich sehr ausgebreitet hatten, dann suchte er sich eine Zeitlang in Iviza zu erhalten. Von da floh er zu den Lusitanern, den Feinden der Römer, die zu seiner Gerechtigkeit und zu seinem Edelmuth Vertrauen faßten; aber er konnte sich gegen die Übermacht nicht behaupten und schiffte nach Mauretanien; hier erklärte er sich für einen von zwei Kronpraetendenten, nahm Tanger ein, machte ansehnliche Beute und war auf dem Punct auszuscheiden aus dem öffentlichen Leben, indem er nach den canarischen Inseln wollte, um sich ganz dem römischen Reich zu entziehen und dort frei zu leben. Aber da kam wieder eine Einladung zu den Lusitanern und die Aussicht etwas unternehmen zu können. Die römischen Befehlshaber hatten wie gewöhnlich in Spanien gewüthet und die Verfolgung des Sertorius zum Vorwand der Plünderung genommen; Sulla war gestorben, und der Glaube daß sein Gebäude zusammenstürzen würde ist in einer so entfernten Provinz begreiflich. Römer und Spanier erklärten sich für Sertorius, besonders die Halb-

[1]) Wohl richtiger: Julius Salinator, Plut. Sertor. c. 7. A. d. H.

bürger (hybridae), von römiſchen Soldaten mit Spanierinnen gezeugt, die kein Bürgerrecht hatten, ſich aber als römiſche Bürger betrachteten, römiſche Namen hatten, römiſch und ſpaniſch ſprachen: ſie waren die erſte Stufe ſeiner Macht und bildeten die Vermittlung zwiſchen ihm und den Spaniern. Proſcribirte Römer die ſich früher verborgen hatten kamen ebenfalls zu ihm, auch die Spanier, beſonders die Celtiberer, wurden von ihm begeiſtert und ergriffen die Waffen.

Sobald er ſich als Heerführer Spanien's betrachten konnte, verfuhr er nach einem durchaus überlegten Plan, um die Spanier in Römer zu verwandeln, ſo daß römiſche Bildung und römiſches Leben den Charakter geben ſollten, er wollte aber von dem was die Spanier Eigenthümliches und Großes hatten durchaus nichts opfern. Er verſammelte aus den Proſcribirten, aus den ſonſt in den Provinzen zerſtreuten Römern, aus den Hybridae, zum Theil ohne Zweifel auch aus den vornehmen Spaniern einen Senat von dreihundert Gliedern der als Senatus Hispaniensis in der Geſchichte vorkommt (Sall. Fragm. [1]), ſo conſtituirte er ein Rom außerhalb Rom. Dann errichtete er in Osca, einer Stadt in Nordſpanien, (dem heutigen Huesca,) eine Akademie für die Spanier, verſammelte dort die Söhne der Vornehmen und ließ ſie in römiſcher Sprache und Grammatik im alten Sinne unterrichten; dieſe wurden auch wie junge vornehme Römer mit der Bulla geſchmückt und mit der Praeterta bekleidet; es iſt offenbar daß er ihnen das Bürgerrecht zugeſichert hat. Dieſe Knaben dienten ihm zugleich als Geißeln für die Treue der Eltern, ein Umſtand der bei der Launenhaftigkeit der Spanier ſehr nothwendig war. Es bildete ſich ferner um ihn eine Art von Leibwache, die nach der die Spanier auszeichnenden Sitte gelobten ihn nicht zu überleben, alſo mit ihm zugleich für ihr eigenes Leben kämpften: dieſes nahm er gern an, es war eine große Schaar. Auch auf ihre Phantaſie wirkte er

[1]) Histor. III. bei Servius ad Virg. Aen. I. 698. A. d. H.

nach ihrer eigenen Ansicht: wir brauchen nicht mit Plutarch anzunehmen daß es bloß Schlauheit und Gaukelspiel war, es ist sehr möglich daß er ihre Ansichten theilte wie er unter ihnen lebte: er behandelte nämlich eine weiße Hindin wie eine Elfe, die ihm die Zukunft offenbarte. Ich glaube, er war empfänglich für solche Empfindungen wie sein Lehrer und Meister Marius.

Der Krieg dauerte acht Jahre von seinem ersten Auftreten in Spanien bis zu seinem Tode, aber eigentlich waren es von der Zeit an wo er sich nach dem Fall seiner Partei zum Haupt von Spanien aufwarf nur sechs Jahre. Die Römer sandten ihm den Q. Metellus, der wegen seiner kindlichen Gesinnungen gegen seinen Vater, Q. Metellus Numidicus, Pius genannt wurde, entgegen nach Baetica. Dieser hatte im Anfang Erfolg, aber Sertorius gewann ihm bald mehr und mehr Vortheil ab, so daß die Römer dem Cn. Pompejus den Befehl gaben.

Cn. Pompejus war damals noch im ritterlichen Stande, d. h. er hatte noch kein Amt bekleidet das ihm ein Anrecht gab in den Senat gewählt zu werden, er war ungefähr dreißig Jahr alt. Über Pompejus bestimmt zu sprechen ist sehr schwer, er ist keiner von den Charakteren wie Marius, Sulla, Sertorius, Caesar, deren Umrisse sicher und fest sind, es ist sogar sehr schwer zu sagen, ob er ein großer Feldherr war oder nicht: er gehört zu denen deren Bedeutung davon abhängt daß ihnen das Glück wenn auch nicht durchaus doch wenigstens bis zu einem gewissen Grade günstig sei, er hatte nicht Kraft und Größe genug, um sich ein ganzes Leben, selbst im Unglück, in derselben Haltung zu zeigen. Man kann nicht verkennen daß Pompejus sich im Bundesgenossenkriege unter Sulla sehr ausgezeichnet haben muß, weil Sulla, der doch in diesem Punct gewiß zu urtheilen vermochte, ihn besonders achtete. Im Kriege des Sertorius zeigte er sich unläugbar anders als Metellus, wiewohl Sertorius ihm an Feldherrntalent überlegen war; der

Krieg gegen die Piraten war ungemein gut angelegt und ſchnell ausgeführt; der mithridatiſche Krieg war nicht ſchwer zu führen, aber er benutzte die Umſtände raſch und entſchloſſen. Aber von dem Triumph über Mithridates bis zum Bürgerkrieg gegen Caeſar zeigt er ſich in den bürgerlichen und politiſchen Verhältniſſen äußerſt klein, in ſeiner Verblendung will er Caeſar niederdrücken, iſt intimidirt durch die Factionen; eben ſo war er vorher feige gegen die Faction des Clodius, klein gegen Caeſar und wiſſentlich verblendet gegen deſſen Überlegenheit, zeigte ſich ganz feige und unzuverläſſig bei der Anklage gegen Cicero, war nie ein zuverläſſiger Freund. In ſeiner Jugend im ſullaniſchen Kriege zeigte er ſich grauſam, und Cicero zweifelte nicht daß er im Alter, wenn er Sieger geworden wäre, die ſullaniſchen Proſcriptionen erneuert hätte. Auch von anderen großen Eigenſchaften läßt ſich nicht viel rühmen, in Beredtſamkeit und Bildung war er mittelmäßig, ja unter dem Mittelmäßigen. Sein Kopf in den Statuen und Büſten, die wir keine Urſache haben für unächt zu halten, hat etwas Gemeines und Rohes; an Caeſar's Kopf ſieht man die ganze große intellectuelle Bewegung. Pompejus iſt zu verſchiedenen Zeiten aus Schwäche und Eitelkeit verſchieden geweſen und in ſeinem Alter bedeutend geſunken, obgleich er erſt ſechs und funfzig Jahr alt ſtarb, in ſeiner Jugend war er tüchtiger.

In mehreren Feldzügen, beſonders in zwei, führte Sertorius die Sache ſo daß Metellus ſich nach Andaluſien, Pompejus über die Pyrenaeen zurückziehen mußte, und er ruhig die Winterquartiere beziehen konnte. Wären die Spanier einträchtig geweſen ſo hätte er beide Feinde ſicher überwunden: er hatte aber eben ſo ſehr mit den Abtrünnigen unter den Spaniern wie mit den Römern zu kämpfen. Zwei Treffen am Guadalaviar und am Sucro beſtand er gegen die vereinigten römiſchen Feldherren, in beiden ſiegte der eine Flügel von jeder Armee; aber weil die Spanier nicht treu aushielten, ſo kam er die letzte Zeit

in sehr große Verlegenheit ungeachtet des Erfindungsreichthums seines Geistes. Viele Städte fielen ab, von anderen Seiten erfuhr er dagegen Alles was treue Anhänglichkeit vermag, Calagurris hielt eine sehr scharfe Belagerung aus, Sertorius bot Alles auf sie zu entsetzen und es gelingt ihm auch zuletzt. Durch die Feigheit und Treulosigkeit mancher Orte aber ward er so erbittert daß er eine Handlung beging die sein Leben befleckt, er verkaufte nämlich die Geißeln dieser Orte die er in Osca hatte als Sklaven. Andere Feldherren thaten dieß zwar häufig, er aber hätte es nicht thun sollen, es war seinem Edelmuth entgegen, seine Macht war eine ganz moralische: diese Handlung hatte zur Folge daß die Anhänglichkeit der übrigen Orte auch wankte.

Zu Sertorius hatte sich M. Perperna, ein sehr vornehmer Römer, wahrscheinlich ein Sohn des Consular M. Perperna gesellt: dem Namen nach wahrscheinlich aus etruskischem Geschlechte, denn -na ist etruskische Endung, die dem römischen -ius entspricht[1]). Er hatte die Überreste der Soldaten des Lepidus gesammelt und wollte erst den Krieg auf eigene Hand fortführen, wurde aber von jenen gezwungen sie von Sardinien nach Spanien überzuführen und den Sertorius als Oberfeldherr anzuerkennen. Dieser Perperna verschwor sich mit mehreren anderen Römern gegen Sertorius, denn dieser hatte schon früher mehrere wegen ähnlicher Versuche hinrichten lassen; daher fand Perperna viele bereit sich mit ihm zu verbinden. Sertorius ward bei einem Gastmahl ermordet. Eine unglaubliche Anzahl Spanier tödtete sich ihrem Gelübde treu gegenseitig bei seinem Leichenbegängniß. Perperna ward nothgedrungen als

[1]) Es ist gesagt worden daß alle römischen Gentilnamen auf -ius endigten, in Namen aber wie Caecina, Vibena, Porsena u. a. blieb die Endung -na auch nachdem sie römisches Bürgerrecht erhalten hatten. Weil Ernesti sich hierin versah, hielt er Caecina für ein Cognomen und suchte den Gentilnamen dazu, aber die Inschriften bestätigen daß es Gentilname ist.

Befehlshaber anerkannt, aber im ersten Treffen mit Pompejus ganz geschlagen, gefangen und hingerichtet [1]).

Sklavenkrieg. Spartakus. M. Licinius Crassus.

Pompejus gelangte jetzt zum Consulat, er war der Liebling des Volks, weil man von ihm erwartete, er werde das Tribunat wiederherstellen. Sonst begreife ich nicht warum: für Caesar hätte die Begeisterung viel eher sein können, denn dieser war eine Natur die jeder tüchtige, kräftige Mensch der in seiner Nähe war lieben mußte, so wie Cicero ihn im Grunde immer liebte; es ist ein sehr edles Bedürfniß des Volks, sich in manchen Zeiten zu enthusiasmiren. Pompejus hatte noch keine einzige curulische Würde bekleidet, dennoch ward er Consul mit Crassus, mit dem er damals so verfeindet war daß die Römer zitterten, sie möchten die Waffen gegen einander ergreifen. Sie versöhnten sich aber auf dringendes Bitten des Senats und da zeigten sie sich beide brav, sie sind sich neunzehn Jahre lang nie wieder eigentlich Feinde gewesen, bisweilen waren sie dem Scheine nach sogar sehr befreundet.

Crassus hatte seine Wichtigkeit als Sieger über Spartakus erlangt. Ungefähr drei [2]) Jahre nach Sulla's Tod war ein Thracier Spartakus mit vierzig, nach Anderen mit vier und siebenzig Gladiatoren aus einer Gladiatorencaserne in Capua ausgebrochen. In Pompeji befindet sich ein Haus das einer Caserne sehr ähnlich sieht, mit Kammern worin man Waffen gefunden hat, man hat es daher das Soldatenquartier genannt. Mir kam schon das ganz unglaublich vor daß in Pompeji eine Garnison gewesen sein sollte, ich erkannte aber bei genauer Be-

[1]) Mit dem Tode des Sertorius schließen die Vorträge von 1824. A. d. H.

[2]) Richtiger fünf. A. d. H.

ſichtigung die Waffen als dieſelben die Livius bei den Samnitern beſchreibt, die ſpäter die Campaner und dann die Gladiatoren annahmen; es iſt alſo kein Zweifel daß es ein ludus gladiatorius war, darunter muß man ſich alſo ein ſolches Gebäude denken worin die Gladiatoren des Nachts eingeſchloſſen wurden. Die Zahl der Gladiatoren wuchs immer mehr an, weil die Wuth der Römer dafür täglich ſtieg und die Spiele derſelben das beſte Mittel für die Vornehmen war, die Gunſt des Volkes zu erlangen.

Spartakus brach los und entlief mit ſeinen Anhängern auf den Veſuv, er muß ein ſehr großer Mann geweſen ſein und würde das gewiß in einer anderen Lage noch mehr bewieſen haben. Der Veſuv war damals ganz ausgebrannt, es war da ein alter zuſammengefallener Krater, ſehr ſchwer zugänglich; in dieſem Krater verbargen ſie ſich und es lief ihnen eine unglaubliche Menge von Sklaven zu, denn die Zahl derſelben war damals in Italien ſehr groß. Spartakus bildete erſt eine Räuberbande; es wurden Truppen gegen ihn geſandt um ihn einzuſchließen, er entwiſchte aber und brachte den Römern bedeutenden Verluſt bei. Dadurch fingen die Sklaven an gute Waffen zu bekommen, bis dahin hatten ſie ſich deren ſelbſt gemacht, ſo gut es gehen wollte. Nun proclamirte Spartakus die Freiheit der Sklaven; Unteritalien lag entweder ganz wüſte oder es war mit Sklaven bedeckt, die ſich jetzt alle zu ihm ſchlugen; die Freien waren ſeit der ſullaniſchen Verheerung ſo ganz zuſammengeſchmolzen, daß keine da waren den Aufſtand zu hemmen. Es iſt ſonderbar daß unter den Sklaven auch ganz beſtimmt Germanen genannt werden; von dieſen können nicht viele mehr von den Teutonen herrühren, ſie müſſen wohl von den Galliern durch Commercium dahin gelangt ſein. Die Anführer herrſchten mit dictatoriſcher Gewalt, Spartakus war ein Thracier, Crixus und Oenomaus Gallier. Der Krieg dauerte in's dritte Jahr. Zwei conſulariſche und drei praetoriſche Heere wurden

gänzlich geſchlagen, eine große Menge Städte eingenommen und mit der ganzen Grauſamkeit eines Banditenhaufens zerſtört, Nola, Grumentum, Thurii, wahrſcheinlich auch Compſa im Hirpinerlande, wir wiſſen nur den kleinſten Theil. Craſſus ſchlug ſie im dritten Jahre. Sie hatten große Ateliers von Waffen und verzweifelten gar nicht an dem ſtolzen Gedanken, den größten Theil von Italien zu erobern und zu beherrſchen, wenn nicht Rom ſelbſt zu zerſtören. Rom hätte ſeine Macht von allen Gegenden her zuſammenziehen müſſen, wären nicht Spaltungen bei ihnen ſelbſt eingetreten, ſie theilten ſich in drei einander feindliche Haufen, und ſo konnte Craſſus ſie einzeln ſchlagen. Bei Petilia in Lucanien erfocht er den letzten entſcheidenden Sieg und verfolgte dieſen Sieg mit derſelben Grauſamkeit wie die Fürſten im ſechzehnten Jahrhundert nach dem Bauernkriege. Allenthalben ſah man Gefangene geſpießt, auf die Landſtraßen zerriſſen hingeworfen, mit Martern zu Tode gebracht. Die Verwüſtungen des ſüdlichen Italien's ſind gewiß niemals wieder erſetzt worden, ſo daß es den Zuſtand vor dem marſiſchen Kriege wieder erreicht hätte; ich glaube daß ſelbſt der jetzige elende Zuſtand noch beſſer und die Bevölkerung noch größer iſt als in den glücklichſten Zeiten unter den Kaiſern. Die Population der Freien war vertilgt, die Städte zerſtört, die wenigen Orte die in Lucanien in den Itinerarien genannt werden, ſind faſt nur Poſtſtationen, das Land beſtand aus weiten Gütern die zur Viehzucht, beſonders Pferdezucht, benutzt wurden. Man findet eine unglaublich kleine Zahl von Denkmälern der Städte aus dieſer Zeit.

Zweiter und dritter Krieg gegen Mithridates.

Zu derſelben Zeit führte Rom noch einen dritten Krieg, in Aſien gegen Mithridates, eigentlich den dritten gegen ihn, veranlaßt durch den ſertorianiſchen, Andere nennen ihn aber den zweiten.

Nachdem Sulla Asien verlassen hatte, erfüllte Mithridates die Bedingungen des Friedens größtentheils, gab Bithynien dem Nikomedes, Paphlagonien dem von den Römern eingesetzten Fürsten, hatte Schiffe, Geld, Gefangene ausgeliefert, nur in Kappadocien war die Rückgabe nicht vollständig. Den größten Theil dieses Landes hatte er auch dem von den Römern geschützten Fürsten Ariobarzanes gegeben, nur einen kleinen Theil behielt er zurück: die Veranlassung dazu können wir ihm gar nicht übel nehmen. Er hatte nämlich den Frieden bis auf diesen einzigen Punct erfüllt, nun forderte er aber daß die Römer den Vertrag förmlich auswechseln und den Frieden sanctioniren sollten, eine schriftliche Ausfertigung durch Senat und Volk wie sie Sulla ihm zugesagt hatte, denn bis jetzt hatte er nur Sulla's Wort. Daß er diese Forderung nicht gleich gestellt, hatte seine natürliche Ursache darin daß Sulla erst selbst Italien wiedergewinnen wollte. Nachher ist nicht sowohl Sulla hierbei zu tadeln (denn Sulla war in solchen Dingen nicht falsch) sondern der Senat: dieser wollte durchaus eine solche Urkunde nicht geben.

L. Murena begab sich nun nach Kappadocien und machte da einen Einfall in Mithridates' Gebiet, plünderte den reichen Tempel der Anaitis in Komana: ungeachtet Mithridates Alles anwandte um den Krieg zu vermeiden, trieb Murena es doch so weit daß es zum Kriege kam, und er wurde geschlagen. Mithridates erklärte noch immer der Wahrheit gemäß, es sei nur Nothwehr von seiner Seite, die Römer möchten doch den Frieden genehmigen: da Sertorius noch unter den Waffen war, schwiegen die Römer still und nahmen seine Entschuldigungen an, doch scheint der Friede nie ausgewechselt worden zu sein. Sie ließen ihn im Besitz jenes Theils von Kappadocien, indem er dem Ariobarzanes eine seiner Töchter verlobte, die damals noch ein Kind war. Dieß ist als der zweite mithridatische

Der große letzte mithridatiſche Krieg der bis in's zwölfte Jahr dauerte war veranlaßt durch Sertorius, der zwei Proſcribirte, L. Marius, wahrſcheinlich einen campaniſchen Neubürger, und L. Fannius zu Mithridates ſandte und mit ihm ein Bündniß ſchloß, daß dieſer mit ſeiner Seemacht ihm behülflich ſein und die unter ſeinem Einfluß ſtehenden ciliciſchen Seeräuber zu Sertorius' Verfügung ſtellen ſollte, ihm ſelber trat Sertorius im Fall des glücklichen Erfolges ganz Aſien ab.